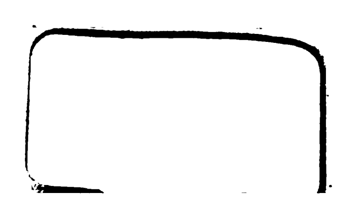

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4US2 5
Harvard Depository
Brittle Book


יהוה


INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER. FVNDATA MDCCCVII.
PS. CXIX. 169.
כדברך
הבינני
JOH. XVII. 17.
ὁ λογος
ὁ σος
αληθεια
εστι
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ.





Das Kreuz Christi.

Predigten

von

D. Franz Theremin,
weiland Königl. Preuß. Hof= und Dom=Prediger und wirklichem Ober=Consistorialrathe.

Zweiter Theil.

Vierte Auflage.

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.

1851.

Predigten

von

D. Franz Theremin,

weiland Königl. Preuß. Hof= und Dom=Prediger und wirklichem Ober=Consistorialrathe.

Siebenter Band.

Vierte Auflage.

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.
1851.

Vorwort
zur ersten Auflage.

Ich wage es hier abermals eine Anzahl der von mir gehaltenen Predigten dem größeren Publikum vorzulegen. Die erste Sammlung meiner Predigten ward mit dem vierten Theile geschlossen. Darauf habe ich eine neue, unter dem Titel: Kreuz Christi, angefangen, von welcher hier der zweite Band erscheint. Einen besonderen Band bildet eine Sammlung von Gelegenheitspredigten, unter dem Titel: Zeugnisse von Christo in einer bewegten Zeit.

Immer habe ich bei meinen Vorträgen die Absicht gehabt, Christum den eingebornen Sohn Gottes, durch dessen Blut wir erlöset sind, zu verherrlichen, die Gemüther zur Buße, zum Glauben an ihn zu erwecken, und zur Heiligung in seiner Nachfolge zu ermuntern. Freilich ward mir

in diesem Streben nicht immer die gleiche Kraft geschenkt; ja ich muß es bekennen, daß keine einzige von meinen Predigten meinen eigenen Forderungen genügt. Dennoch hoffe ich, daß meine schwachen Worte, da es Worte von Christo sind, um seinetwillen nicht ohne Segen bleiben, und das, wozu ich sie aussende, an manchen Herzen erfüllen werden.

Berlin, den 10. August 1833.

F. Theremin.

Inhaltsanzeige.

I.

Die Eine köstliche Perle.

Evang. Matthäi, K. 13. V. 45. 46.

Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er Eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles was er hatte, und kaufte dieselbige.

Wenn man uns fragte, meine Brüder, welche Güter den größten Werth haben, die irdischen oder die geistigen; welche von beiden das tiefste Verlangen unserer Seele befriedigen; welche von beiden also auch mit größerem Eifer und Fleiß gesucht werden müssen; so würden wir Alle, wie aus einem Munde antworten: die geistigen!

Wenn man nun weiter fragte: Suchet Ihr aber auch die geistigen Güter mit dem Eifer und Fleiß, den sie verdienen? Habt Ihr unter denselben das höchste Gut erkannt und gefunden? Habt Ihr Alles angewendet, um Euch dieses zum Eigenthum zu erwerben? so fürchte ich sehr, es würde sich, wie man in diesen Fragen fortschritte, immer die Anzahl Derer vermindern, welche sie mit Ja beantworten könnten.

O wären doch die Kinder des Lichts eben so klug als die Kinder der Welt in ihrem Geschlecht; strebten sie doch nach geistigen Gütern eben so rastlos als diese um irdische sich bemühen! Ist der Kaufmann unseres

Textes nicht vollkommen in seiner Art? Er sucht gute Perlen: das ist das Geschäft seines Lebens, und er widmet sich ihm ganz. Da findet er Eine köstliche Perle; er sieht sie, und erkennt sie mit geübtem Blicke sogleich für das, was sie ist: für den größten Schatz, der jemals aus den Gründen des Meeres ist gezogen worden. Er muß sie besitzen; das steht bei ihm fest. Zwar der Preis, der dafür gefordert wird, ist ungeheuer. Sey's! Noch ungeheurer kann der Gewinn seyn: er ging hin, und verkaufte, was er hatte, und kaufte dieselbige. Das Himmelreich ist diesem Kaufmann gleich; die Himmelsbürger sollen sein Beispiel nachahmen, mit dem einzigen Unterschiede, daß das Geistige an die Stelle des Irdischen gesetzt werde. Sie sollen erstlich geistige Güter suchen. Sie sollen zweitens das Eine höchste geistige Gut erkennen und finden. Sie sollen drittens Alles hingeben, um es zu ihrem Eigenthum zu erwerben.

Erstlich sollen wir geistige Güter suchen. Wie gern würden wir es thun — so erhebt sich hier eine Stimme, die mir zu Herzen geht; es ist die Stimme derjenigen, die durch die Sorge um das tägliche Brot gedrückt werden — wie gern würden wir es thun, wenn wir nur könnten! Ihr Glücklichen, die Ihr mit Allem, was das irdische Leben bedarf, hinlänglich und reichlich versehen seyd, Ihr behaltet wohl Freiheit des Geistes genug, um Euch mit Dingen von einer höheren Ordnung zu beschäftigen; aber wir Unglücklichen, die wir, mitten in der menschlichen Gesellschaft, wo so Viele arbeiten und gewinnen, weder zu dem Einem noch zu dem Andern Gelegenheit finden; die wir durch Angst und Qual

vom Morgen bis zum Abend höchstens die entschiedene Noth, das bittere Darben abwenden, wir müssen wohl die Lust und die Kraft zu einem bessern Streben verlieren! Wer nicht einmal Brot hat, der wird schwerlich daran denken, Perlen zu suchen; und man sollte auch billig seyn, und es nicht von ihm verlangen. — Nicht von ihm verlangen? Warum nicht? Wenn er nun die Perle und zugleich das Brot fände? Hat der Herr nicht gesagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch solches Alles zufallen? Ihr thut wahrlich unrecht, daß Ihr Euch so sehr durch irdische Sorgen fesseln und niederschlagen laßt; diese helfen sehr wenig selbst für das Irdische, und sind ein großes Hinderniß für das geistige Heil. Darum machet Euch doch einmal davon los; behandelt sie, als wären sie gar nicht vorhanden, und fasset solche Güter in's Auge, die Ihr ewig zur Nahrung eurer Seele bedürfen werdet. Gott wird sie Euch geben; und vielleicht die irdische Nahrung obenein.

Andere haben diese Entschuldigung nicht; ihr irdisches Daseyn ist gesichert; und wenn ihr Geist sich erheben wollte, so würde nichts seinen Aufschwung zurückhalten. Aber er hat keine Schwingen, keine Wärme; man möchte sagen: er sey todt. Er ist nichts als ein Spiegel für die irdischen Dinge; ihre Bilder erfüllen ihn, gleiten vorüber, verursachen eine scheinbare Bewegung; aber eigentlich ist doch kein Gedanke, kein Gefühl, geschweige denn eine höhere Sehnsucht erregt worden. Bei Andern gesellen sich zu diesen Bildern schon tiefe Gefühle und lebhafte Wünsche, ob man gleich nicht sagen kann, daß diese auf einen Gegenstand ausschließlich ge-

richtet wären; sie umfassen eben alle Gegenstände, alle irdischen Güter. Erstlich werde der Wohlstand so viel als möglich vergrößert, und das bleibe stets die vorherrschende Rücksicht. Ist das gelungen, so kann man schon einige Plane zur Vervielfältigung des Lebensgenusses entwerfen. In diesem fängt das sinnliche Ich nun an, sich selber recht zu fühlen; und sogleich möchte es durch Ehren und Würden geschmückt werden, und den Beifall der Menschen auf sich lenken. Je mehr man hiervon erwirbt, um so mehr glaubt man auch seine Ansprüche auf Besitz und Genuß steigern zu können. In diesem Kreise bewegen sich unzählige Menschen ihr ganzes Leben hindurch; die Ersättigung an dem einen irdischen Gute bringt immer den Hunger nach dem andern hervor; und das Verlangen nach einem geistigen Gute kann nie Raum dazwischen finden. Die Unglücklichen! Und vielleicht doch noch weniger unglücklich als jene Anderen, die unter den Gegenständen dieser Welt nur Einen wollen, aber diesen mit rücksichtsloser Leidenschaft, diesen mit Vergötterung desselben, diesen, indem sie sich zu seinen Knechten machen, und um ihn zu gewinnen, gern ihr Heil und ihre Seligkeit Preis gäben. Gott, Gott, und dieß ist das Wesen, das Du nach deinem Ebenbilde geschaffen, und nur um ein wenig geringer als die Engel gemacht hast; das, während es mit seinem irdischen Theile auf dieser harten Erde einhergeht, mit seinem Geiste schon im Himmel wandeln könnte, wo Du wohnst! Ungeheurer Abfall! Selbstverschuldetes Elend! Ja, seufzet, meine Brüder; denn gerade so stand es, so steht es vielleicht noch um Euch.

Sollte denn aber das Trachten nach geistigen Gü-

tern wirklich so selten seyn, als es hier angenommen wird? Seht diesen Mann! Mit dem geringen Maaß von Wohlstand, das ihm zu Theil ward, ist er zufrieden; er hat die Nichtigkeit aller Bestrebungen erkannt, denen nur Eitelkeit zum Grunde liegt; auch an dem häufigen Verkehr mit andern Menschen findet er keine Freude, sondern hat sich in die Einsamkeit zurückgezogen. Dort befriedigt er einen edlern Durst als den nach irdischen Gütern, Genüssen und Ehren: den Durst nach der Erkenntniß. Die Gegenwart erhellt sich vor seinem Blick, und es schwinden ihm selbst die Schatten, welche das graue Alterthum bedecken. Jede ausgezeichnete Stimme aus älteren und neueren Zeiten tönt wieder in seinem Geiste, und nährt ihn mit der Weisheit der Jahrhunderte. Einen der scharfsinnigsten Denker wählt er sich zum Führer; von ihm geleitet, steigt er in die Tiefen seines Innern, und sucht die großen Räthsel über Gott und Welt, über den Menschen und seine Bestimmung zu lösen. — Seht jene Frau! Auch sie gehörte sonst zu der bunten Schaar, die überall umherflattert, und ein gedankenloses Vergnügen sucht. Aber ernste Erfahrungen haben sie aus dem Traume ihres leichtsinnigen Lebens aufgeweckt. In ihren schönsten Hoffnungen ist sie getäuscht worden; schmerzliche Schläge haben sie getroffen; mag auch wohl seyn, daß sie nicht frei ist von aller Schuld, deren Andenken in Geheim an ihrem Herzen nagt. Seitdem hat sie ihren Sinn auf ernste Beschäftigungen gewendet, die gewöhnlich nur den Männern gelingen, und worin sie diesen glücklich nacheifert. Wo giebt es ein Werk des Geistes, das ihr unbekannt bliebe? Wo giebt es ein Werk der Kunst, dessen Werth sie nicht

zu beurtheilen wüßte? Sie selbst hat sich in manchen Fächern versucht, und nicht ohne Erfolg. Ist nun das Streben solcher Männer, solcher Frauen nicht geistig, nicht ein Streben nach geistigen Gütern?

Geistig mag das Streben immerhin genannt werden, da es doch seinen Grund im Geiste hat; und ich mag es hier im Allgemeinen weder loben noch tadeln. Aber ein Streben nach geistigen Gütern, nach solchen Gütern, wie ich sie hier meine, das ist es wohl nicht. Macht es Gott wohlgefällig; verschafft es Ruhe auf dem Sterbebette? Erwirbt es die Seligkeit des zukünftigen Lebens? Stillt es die blutenden Wunden des Herzens? Wie? und Männer und Frauen, scharfsinnige Männer, geistreiche Frauen, wenden ihren Geist und ihren Scharfsinn dazu an, sich zu überreden, daß sie eine Befriedigung antreffen in Dingen, die, nach Gottes Einrichtung, den Menschen nicht befriedigen können, nicht sollen; in Dingen, die, abgesondert von dem höchsten Streben, nichts Anderes sind als ein Mittel, die Zeit zu tödten, obgleich unter denen, die man bisher erfunden hat, das beste? Diese Männer, diese Frauen suchen gute, echte Perlen, wahre, ewige Güter, in ihrem Kram von Wissenschaft und Kunst; und die unechten Perlen, die falschen Güter, die gefährliche Beruhigung, die sie finden, die wollen sie für etwas Echtes, Wahres ausgeben, obgleich ihr eigenes Herz das Gegentheil bezeugt?

Wo sollen wir denn nun aber gute Perlen suchen? Hier sollt Ihr sie suchen! Hier, in der heiligen Schrift, in Gottes Offenbarung! Hier allein sind sie zu finden; denn Gott muß sie Euch geben; Ihr selbst könnt sie Euch nicht machen. Nicht im Sande der Wüste, ich

meine, im Gebiete menschlicher Erkenntniß, müßt Ihr umherirren, da werden sie nicht angetroffen. Hier in dieß heilige Meer müßt Ihr Euch versenken, hier müßt Ihr untertauchen; hier liegen in der Tiefe die göttlichen Schätze, alle von unaussprechlichem Werthe; und unter ihnen liegt die Eine köstliche Perle.

Diese Eine köstliche Perle müssen wir nun zweitens finden und erkennen. Laßt sehen, ob uns dieß gelingen wird. Sie wird uns dargeboten durch das Wort Gottes; also müssen wir wohl zuerst den Inhalt des göttlichen Wortes betrachten. Es ist ein Gott — so möchte dieser Inhalt lauten — der von Ewigkeit Vater seines gleich ewigen Sohnes gewesen ist, und der, um auch andere vernünftige Wesen als Vater lieben zu können, zahllose Geschöpfe aus dem Nichts hervorgehen ließ. Unter diesen war auch der Mensch, an welchem das Ebenbild Gottes glänzte; der glückselige Bewohner des Paradieses — eine Zeit lang; denn er sündigte. Die Sünde durchdrang und vergiftete die ganze menschliche Natur; ihre Gefolge sind Leiden; ihre Strafe ist der zeitliche Tod; ihre Strafe wird, wenn Gott sie nicht abwendet, der ewige Tod seyn. Er will sie abwenden, und sein eingeborner Sohn, durch den er die Welt geschaffen hatte, nimmt die Natur des Menschen an, und kommt auf die Erde herab. Wenn sein Mund die Gesetze eines Gott gefälligen Verhaltens auf das vollkommenste ausspricht, so stellt er selbst in seinem Leben und in seinen Thaten das vollkommenste Vorbild eines solchen Verhaltens dar. Dieß sein heiliges Leben gibt er hin am Kreuze als Opfer für die Sünden der Menschen, deren Strafen er auf sich nimmt, um sie davon

zu erlösen. Seine Auferstehung ist ein Sieg des Lebens über den Tod, welchen er erringt, nicht nur für sich, sondern auch für die Seinen, die an ihn glauben und ihm nachfolgen. Auch sie werden hindurchdringen zu seiner unsichtbaren Wohnung, und sich dort ewig der Seligkeit erfreuen, die Er ihnen bereitet hat.

Da wären eine Menge guter Perlen vor Euch ausgeschüttet; nun sagt, ob die Eine köstliche darunter ist, und welche es sei. „Es ist, sagt der Eine, die Lehre von Gott, dem Unendlichen, dem Vollkommenen, dem Vater der Menschen." Das ist freilich der Anfang und die Grundlage von allem Uebrigen; es ist eine gute, aber nicht die Eine köstliche Perle. — „Es ist, sagt ein Anderer, die Lehre von der Verderbtheit der menschlichen Natur." Allerdings eine höchst wichtige, eine unerlaßliche Erkenntniß, eine nothwendige Vorbereitung zum Glauben an die Erlösung; eine gute Perle, nicht die Eine köstliche. — „Es ist, sagt ein Anderer, die Lehre von der Gottheit Christi." Eine herrliche Lehre! Wer erinnert sich nicht mit Freuden der Begeisterung, die ihn ergriff, als er gefunden hatte: Dieser Mensch ist Gott! Er hatte eine gute Perle, er hatte nicht die Eine köstliche gefunden. „Es ist, sagen Mehrere mit Nachdruck, die Lehre von der Erlösung durch das Blut Jesu Christi." Ja, wahrlich, meine Brüder, Ihr seid nahe daran, und Ihr habt da in der That eine sehr gute Perle genannt, aber die Eine köstliche ist es doch nicht. — „So ist es wohl, sprechen noch Einige, die Hoffnung des ewigen Lebens." Was wären wir ohne sie? Die unglückseligsten unter allen Menschen! Und dennoch, meine Brüder, habt auch Ihr es nicht getroffen,

Und auch diejenigen treffen es nicht, die jetzt vielleicht noch die Anweisung zu einem gottseligen Leben nennen möchten, durch welches wir zum Himmel gelangen. Diese ist, wie alles Frühere, etwas Gutes und Vortreffliches; es ist nicht das Beste und Vortrefflichste.

Solltet Ihr jetzt staunen, meine Brüder, und nicht mehr wissen, was Ihr rathen und denken sollt, so müßte auch ich bekennen, daß ich staune, wie Euch eine so geringe Gabe der Unterscheidung inwohnt, und wie Ihr unter der Fülle der Güter nicht das Eine höchste Gut zu erkennen wißt. Ihr habt von Lehren gesprochen: was sind denn Lehren ohne Den, welcher sie ertheilt? Ihr habt Wohlthaten angeführt: kaltes, eigennütziges Herz, welches nicht empfindet, daß der Wohlthäter besser als die Wohlthat sey! Ihr kennt die Schrift, Ihr habt Euch versenkt in ihre heiligen Fluthen, Ihr habt ihre Tiefen durchforscht: nun wohl, was tönet sie denn von Anfang bis zu Ende? Sind es Dinge, die man mit dem Verstande auffaßt, wie das Wahre, das Gute? Ist es nicht ein Wesen, das man mit seinen leibhaftigen Augen vor sich sieht, den Wahrhaftigen, den Guten, den Heiligen? Wer ist der Schlangenüberwinder, von dem die Schrift auf ihren ersten Blättern redet? Wessen Tag hat sich Abraham gefreut zu sehen? Wen haben die Propheten verkündet? Wer ist erschienen in der Fülle der Zeiten? Wessen Zukunft ist der Gegenstand des letzten Seufzers, mit welchem das letzte der heiligen Bücher sich schließt? Dieß Alles ist Jesus Christus! Er ist das höchste Gut, die Eine köstliche Perle. Er ist Alles; Er ist Gott und ist Mensch; Er ist Gerechtigkeit und Erlösung; Er ist ewiges Leben und

Seligkeit; Er ist die Liebe. Wenn ich Ihn habe, — Ihn, diese bestimmte Person, die zu Bethlehem geboren ward und am Kreuze starb, Ihn, der zur Rechten seines Vaters sitzt, und allgegenwärtig mir zur Seite steht — so habe ich Alles, Begnadigung, Seligkeit, Anweisung und Kraft zu einem heiligen Leben. Meinte ich aber irgend etwas von diesen Gütern zu haben ohne Ihn, so hätte ich nichts.

Doch wie Wenige sehen dieß ein; und wir selbst — laßt es uns bekennen, wie spät haben wir es eingesehen! O Du einziges, höchstes Gut, o Du Eins, in welchem Alles enthalten ist, wie spät haben wir Dich gefunden! Zuerst suchten wir nichts, nichts als uns selbst, und in der Finsterniß, welche Geist und Herz bedeckte, hielten wir das Schlimmste, das Verderblichste — für Gewinn! Dann ging uns ein Licht auf; aber es war nicht das Licht, o Gott, das aus deinen Höhen herabkommt; es war der schwache Strahl menschlicher Erkenntniß! Und doch — wie lange haben wir uns damit begnügt, wie lange sind wir in dieser trüben Dämmerung umhergegangen; wie lange haben wir uns eingebildet, daß wir in ihr den Weg finden könnten zum Urquell des Lichts, der Wahrheit und der Seligkeit! Es konnte nicht gelingen; und wir suchten nun, zwar nicht ein anderes Licht, aber andere Lehren; die Wahrheiten, die uns das Wort Gottes verkündigt, die unternahmen wir mit der natürlichen Kraft des Verstandes zu fassen, zu ergreifen. Da gab es dann eine Menge Zweifel und Bedenklichkeiten zu überwinden; und kaum hatten wir sie für uns selber beseitigt, so kündigten wir schon Anderen den Krieg an, die noch damit zu schaffen hatten;

mit unbegnadigtem Herzen, mit unerleuchtetem Verstande wollten wir Andere über ihr Heil unterrichten. Einige widersprachen uns, andere meinten, sie wären schon weiter als wir im Glauben fortgeschritten; und nun entspann sich ein Streit zwischen den Gläubigen selbst, indem ein Jeder einer besondern Lehre, einer besondern Gestalt des frommen Lebens den Vorzug gab. Immer nur hatten wir einzelne Lehren aufgefaßt, bezweifelt, verworfen, angenommen; von einem lebendigen Wesen war noch nicht die Rede, für Christum hatten wir noch keine Liebe gefühlt, in ihm hatten wir noch nicht das Eine, was Noth thut, gefunden.

O Blindheit ohne Gleichen! Woher kam es denn, daß wir an dem, was wir suchten, vorübergingen, ob es gleich ausgezeichnet genug war, um von uns erkannt zu werden? Mußte nicht derjenige, der die höhere Liebe entzünden sollte, zu welcher wir doch noch die Anlage besaßen, gerade so beschaffen seyn, wie Jesus Christus es war; mußte sie nicht, sobald sie erwachte, in Ihm ihren Gegenstand erkennen? Mußte nicht unser Herz, bei dem Leben, das sich in ihm selber regte, uns sagen, daß wir eines lebendigen Helfers und Erlösers bedürfen? Ohne die Gnade des Vaters kommt freilich Keiner zu dem Sohne; doch diese Gnade, zog sie nicht mächtig an unserm Herzen, oft so mächtig, daß es fast zerrissen ward — und dennoch zog sie es nicht zu ihm hin? Woher kam dieß? Ich kann es mir nicht anders erklären als durch die unglückselige Gewohnheit der Menschen, immer nur außer sich und niemals in sich zu leben. Man kennt die ganze Welt — aber nicht sein Inneres; man ist überall zu Hause, nur nicht in

seinem Herzen. Auch die Lehren des göttlichen Wortes werden rein als etwas Aeußerliches aufgefaßt, dem Gedächtniß eingeprägt, von dem Verstande beleuchtet, einer spielenden Einbildungskraft dienstbar gemacht; sie werden angegriffen oder vertheidigt — daß man sie für sich selber nöthig hat, daran denkt man nicht. Tritt nun auch Jesus einmal näher an uns heran, wirkt Er auf uns mit seiner ganzen göttlich anziehenden Kraft, so ist in unserm Herzen noch so viel Sünde, die sich behaupten, rechtfertigen, die nicht ausscheiden will, daß wir die Gegenwart des Heiligen nicht ertragen, daß wir ihn zurückstoßen. O daß wir doch früher gelernt hätten, unsere flatternden Gedanken zurückzuziehen in uns selbst, und unser Herz zu befragen über das, was es bedarf, und was seine tiefe Sehnsucht verlangt! Unser Herz, unser Gefühl hätten uns die Schrift ausgelegt; — die eine Tiefe kann ja nur die andere erklären; — unser Herz, unser Gefühl hätten uns einfältig auf Christum geführt; wir hätten sogleich die Eine köstliche Perle, das Eine höchste Gut erkannt; und in unserer namenlosen Freude hätten wir leicht das blöde Staunen besiegt, womit der Gottheit Gegenwart die schwache Menschenbrust erfüllt. Doch wir haben Dich gefunden! Ich rufe es aus im Namen von Einigen unter Euch; möchte bald ein Jeder sich dessen rühmen können! Wir haben Dich gefunden, Du lebendiger Erlöser, Du Gottes Sohn und Menschen Sohn; Du unser Heil und unsere Seligkeit. Größer noch als die Trauer über einen so lange verschuldeten Irrthum ist die Freude über eine so große und unverdiente Gnade! Gib nur, daß wir in derselben verharren, und auch das, was noch übrig ist, erfüllen.

Und was ist dieß? Es ist drittens, daß wir Alles hingeben, um das Eine höchste Gut zu erwerben. Die Kinder dieser Welt können nichts Schönes und Vortreffliches sehen, ohne daß der Wunsch, es zu besitzen, sich in ihnen rege. Der Kaufmann hat die Eine köstliche Perle kaum gefunden, als auch der Entschluß, sie zu erwerben, in ihm feststeht. Wir haben Christum gefunden: ist es auch bei uns schon entschieden, daß er unser Eigenthum werden soll? Wie? Oder fällt uns ein solcher Gedanke nicht ein? Regt sich kein solcher Wunsch in unserem Herzen? Wir fühlen doch oft das Bedürfniß, ein irdisches Gut so fest an uns zu knüpfen, als es für diese Welt möglich ist, um davon sagen zu können: Es ist mein! Und wir empfinden nicht das Verlangen, Christum für Zeit und Ewigkeit unauflöslich an uns zu fesseln; auch von ihm sagen zu können: Er ist unser; eine Verbindung mit Ihm einzugehen, bei welcher das höchste Gut nicht etwas von uns Verschiedenes bleibt, sondern sich in unser eigenes Seyn und Wesen verwandelt?

Ist aber die Eine köstliche Perle zu kaufen? Der Handelsmann in unserm Texte weiß wohl, daß sie es ist; er weiß wohl, daß es nichts Irdisches gibt, das nicht erstanden werden kann, wenn man nur einen hinreichend großen Preis dafür bietet. Mit jener Kühnheit, die wir oft an seines Gleichen bewundern, wo sie Alles für Alles wagen, wo sie sich entschließen, eine Zeit lang zu darben, um hinterher schwelgen zu können — geht er hin, verkauft was er hat, und kauft die Perle. — Ist die Perle, die wir meinen, ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, zu kaufen? Ja, Er ist es! Um wel-

chen Preis? Um das, was ein Jeder am höchsten schätzt; wenn er dieß darbringt, so wird der Herr des Himmels sein Eigenthum. Was ist dieses? Was ist einem Jeden unter Euch das Theuerste? Soll ich Euch fragen und Euch rathen lassen, so wird der Eine dieß, der Andere jenes nennen; und es würde doch vielleicht Keiner das, was hier gemeint ist, errathen. So will ich es Euch denn sagen. Was Euch am Theuersten ist, das seyd Ihr selbst; und diese Liebe zu eurem Ich ist so schlau, daß sie sich hinter der Neigung zu andern Gegenständen versteckt, und diese vorschiebt, um sich nicht zu verrathen. Aber eigentlich seyd Ihr doch selbst das was Ihr liebt. Ihr liebt Euch in euren Ehren, Gütern und Genüssen; in Weib und Kindern; ja selbst in euren Tugenden. Dieß euer Ich, — versteht mich wohl — dieß Einzige, um deßwillen Ihr alles Andere liebt, das ist der Preis, der hier gefordert wird. Ihr möchtet sonst irgend ein besonderes Gut, eine besondere Leidenschaft Preis geben; Ihr möchtet sagen: Ich will meinen Ehrgeiz mäßigen, ich will meinen Stolz überwinden, ich will die Ausbrüche meiner Heftigkeit zurückhalten, ich will mich der geistig oder irdisch Bedrängten annehmen. Das ist Alles gut, aber es ist nicht genug, denn bei dem Allen könnt Ihr Euch noch selber lieben; und das eben soll aufhören. Ihr sollt Jesum Christum allein, und Euch selbst, so wie Alles, was Ihr sonst noch lieben dürft, nur um Seinetwillen lieben. Ihr sollt aufhören, das was Ihr thut und was geschieht, auf Euch selbst zu beziehen, und sollt statt dessen Ihn vor Augen haben. Ihr sollt, wenn Ihr allein seyd, nicht mehr mit Euch reden, sondern mit Ihm. Ihr sollt

gottselig seyn, nicht zu eurem Besten, sondern zu seiner Ehre. Sein Wille soll sich in euer Herz senken, und euern eigenen Willen, diesen furchtbar mächtigen Trieb, in Ketten legen, ja vernichten. Ihr sollt nichts Anders verabscheuen als die Trennung von ihm und das, was diese Trennung herbeiführen könnte; im Uebrigen sollt Ihr nichts hassen, nichts vermeiden, nichts ablehnen, sobald Er es befiehlt oder verhängt; nicht Opfer, nicht Anstrengung, nicht Schmach, nicht Elend, nicht Verlust; das soll Euch gleichgültig seyn, ja Ihr sollt es lieben, weil es von Ihm kommt. Verkaufe was Du hast! das ist immer die von dem Herrn auferlegte Bedingung; und sie ist nur in einzelnen Fällen buchstäblich von dem Verkaufen der irdischen Güter zu verstehen. Immer liegt darin das Höhere, unter welchem zuweilen auch jenes Besondere mit begriffen ist: Sich selbst hinzugeben! Dann sind wir Sein Eigenthum; aber auch Er — ist das unsere; und wir können nun laut vor dem Himmel und vor der Erde uns dessen rühmen: Er ist mein!

Es ist immer eine große Kühnheit, Alles für Alles hinzugeben; wer jedoch eines solchen Wagestücks fähig war, der wird, wenn es irdische Güter betrifft, oft für kurze Entbehrung durch den darauf folgenden Ueberfluß entschädigt; galt es aber das Eine höchste Gut, so folgt für ihn immer auf Opfer und Entbehrungen, auf das Gefühl der Angst und der Dürre, das ihn wohl anfänglich beschleichen mag, die unaussprechliche Freude, Alles zu besitzen, was der Seele Noth thut. Die Seele, die von Natur leer und öde und deshalb auch unruhig ist, pflegt, um diese Leere zu füllen, diese Unruhe zu

beschwichtigen, einen Gegenstand, ein Bild, oder mehrere heranzuziehen und sich zu vergegenwärtigen. Aber selten findet sie etwas, das ihr genügt, und noch seltener etwas, das ihr heilsam ist. Der Habsüchtige überrechnet seinen Besitz und sein Vermögen; er öffnet die wohlverwahrten Schränke, worin seine Kleinodien verborgen liegen; er beäugelt sie; er zeigt sie seinen Freunden, und weidet sich an ihrem Erstaunen. Der Eitle erinnert sich, daß auch Er einmal ist bewundert worden; er erzählt, wie Viele von den Großen dieser Welt ihn ihres Gnadenblicks, ihres Umgangs gewürdigt haben. Ein Dritter stellt sich den Gegenstand seiner Leidenschaft mit den Reizen vor, die er vermißt, sobald er ihn selbst erblickt. Ein Anderer zerstreut seinen Sinn über alle die Güter und Gegenstände, welche die verschiedensten Neigungen jemals erweckt, und, wie er meint, befriedigt haben. Elende, nichtswürdige Beschäftigung! Wahres Zersplittern der edelsten geistigen Kräfte! Wahres Herausfordern der schlafenden Versuchung, daß sie durch eines der geöffneten Thore zum Herzen eindringe! Wer Dich besitzt, Du Eine köstliche Perle, wer Dich erworben hat, Herr des Himmels und der Erden, der weiß wohl, womit er die Leere seiner Seele füllt, der weiß wohl, Wen er herbeiruft, damit er ihm die Last seines irdischen Daseyns tragen helfe: das bist Du selbst! Du allein bist einer ewigen Betrachtung würdig; und je mehr man sich in dein Anschauen vertieft, um so mehr öffnen sich die Augen, um die Fülle deiner Gaben und die einzelnen Seligkeiten wahrzunehmen, die alle in Dir zu finden sind. Wenn der Sinn auf Dir ruht, und sich aus der Mannigfaltigkeit in diese Einheit zurückgezogen hat,

so ist er durch Dich geschützt vor der Versuchung; so schöpft er aus Dir Alles, was zu einem göttlichen Leben und Wandel dient; und wie Du Dir selber genügst, so genügst Du auch dem Herzen, das Dich besitzt.

Die Leere und Oede, die das menschliche Herz immer empfindet, kann durch Entbehrung und Verlust zu einer furchtbaren Lücke, einer brennenden Wunde werden. Jede Lücke fordert Ersatz, und jede Wunde ein Heilmittel. Wer wird Dich für den Mangel schadlos halten, der Dich von Jugend an drückte, oder in den dein Wohlstand sich verwandelte? Wer wird Dir eine Kraft des Duldens verleihen, die mit den Leiden des Körpers und der Seele, von denen Du heimgesucht wirst, stets im Gleichgewicht bleibt? Wer wird seinen Zuspruch erstrecken tief hinein in dein Herz, welches hin und her wogt, bei der Nothwendigkeit großer Entschließungen und bei dem Unvermögen, sie durch sich selber zu fassen? Wer wird die Stelle deiner Freunde einnehmen und neben Dir wandeln, wenn jene, die sonst deinen Wandel auf Erden begleiteten, Dich allein lassen und sterben? Wer wird deinen Schmerz stillen, daß er nicht zu groß werde, wenn Du Dich immer auf's Neue der Sünden anklagst, die Gott Dir, dem Gläubigen, schon lange vergeben hat? Wer wird Dir helfen am Ende deines Lebens, wenn der leibliche Arzt erklärt, daß keine Hülfe mehr sey, und Du die Hoffnungslosigkeit in den Blicken der Deinigen liesest? Ach glaube mir, es gibt nur Einen Schatz, der Dir alle Güter und Freuden ersetzen, der jeden Verlust in Gewinn verwandeln, der Dich in dem Augenblicke, wo mit dem Leben Dir Alles schwindet noch unermeßlich reich und reicher als irgend einen der

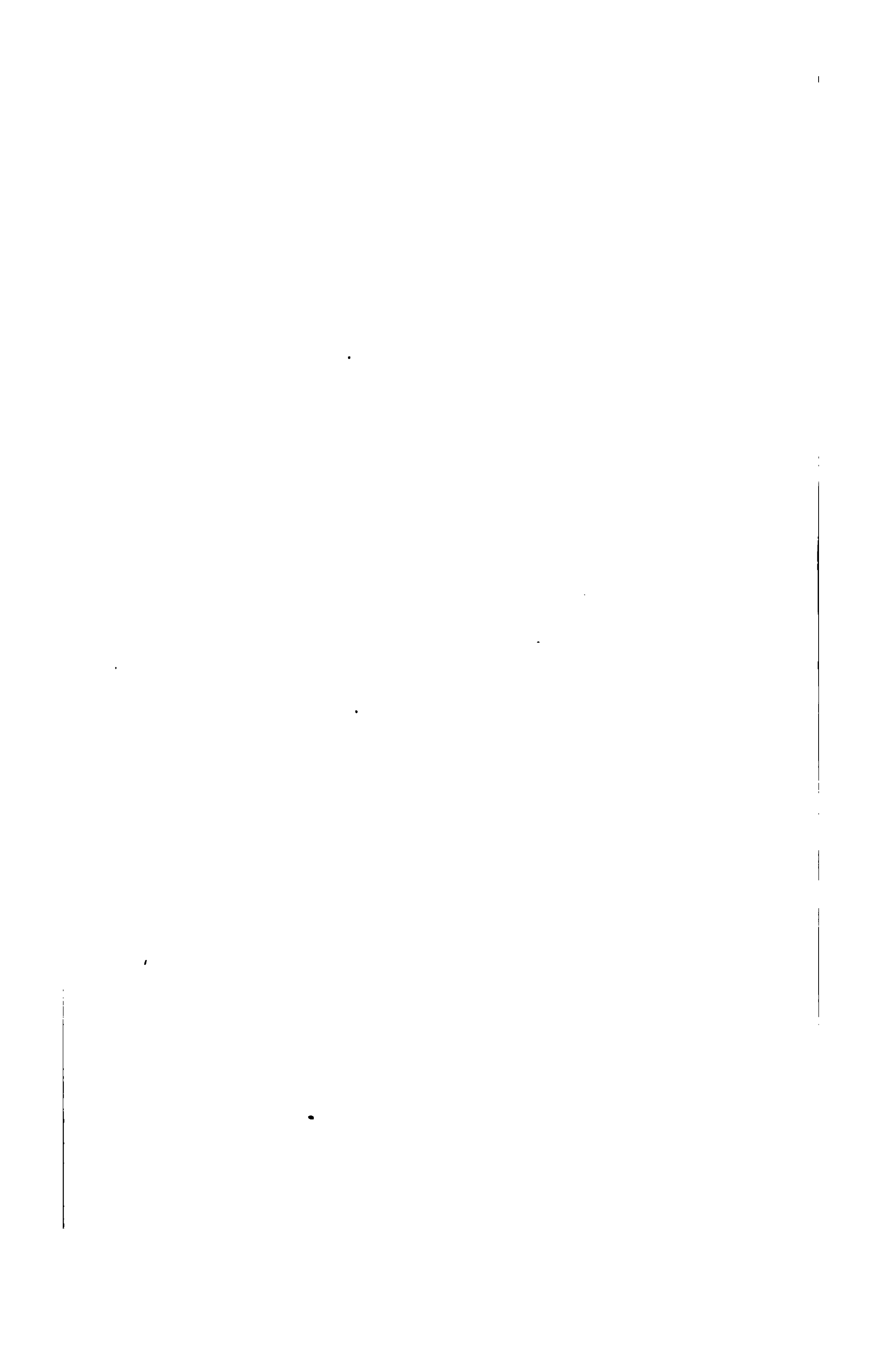
Lebenden machen kann; suche ihn zu erwerben: es ist Jesus Christus, dein Gott und dein Herr!

Ja, mit dem Leben schwindet sonst Alles, was Du für dein Eigenthum hieltest; der Körper, welchen Du dein nanntest, und der nun der Raub der Verwesung wird; die Güter und Ehren, die Du Dir erworben hattest, und die nun an Andere, die schon längst darauf warteten, übergehen. Es schwinden selbst die christlichen Gedanken und Gefühle, die Du nur von der Oberfläche mit deinen natürlichen Kräften abgeschöpft hattest. Aber die Eine köstliche Perle, wenn Du sie besitzest, die schwindet nicht, die kann nicht von Dir genommen werden. Du hast sie erworben, indem Du Dich selber hingabst; nun bewahrest Du sie und Dich selber durch sie. Du kannst niemals verderben, weil sie in deiner Seele wohnt, weil sie das Leben deines Lebens geworden ist, weil sie mit ihrer göttlichen Kraft Dich hinüberführt vom Tode zum Leben! O welchen hellen Glanz wird sie um sich werfen, Dir das dunkle Thal, durch welches Du wandelst, zu erhellen! Dort ist der Eingang zum Himmel: könnte er sich Dir verschließen? Du trägst ja Christum, und also auch den Himmel in Dir; überall, wo Er ist, muß der Himmel seyn. Doch, wenn Du die Freude des Himmels schon in Dir hattest, so sollst Du nun auch eingehen in diese Freude; sollst die Schätze, die Du besitzest, auch vor Dir ausgebreitet, sollst Den, welcher in Dir wohnt, auch auf dem Thron seiner Herrlichkeit sehen, und sollst die Seligkeit genießen, die sein Anschauen nur dann gewährt, wenn Er auch innerlich in uns lebt.

So gehet denn hin, meine Brüder, Ihr die Ihr

noch nicht gesucht habt, gehet hin und suchet, nicht bald dieses, bald jenes, nicht mannigfaltige Güter, sondern das Eine was Noth thut. Ihr, die Ihr suchet, aber noch nicht gefunden habt, sehet nur recht hin auf Christum; Ihr werdet Ihn erkennen für das was Ihr bedürft! Auf der ganzen Welt gibt es ja nur diesen Einen! Ihr, die Ihr ihn gefunden und erkannt habt, zaudert nicht länger, und gebt Alles hin, um Alles zu gewinnen.

Ihr Abendmahlsgenossen! Welches ist denn der Schatz, welcher unter jenen beiden Gestalten des Brotes und des Weines Euch dargeboten wird? Zweifelt nicht; sie ist es selbst, die Eine köstliche Perle; Er ist es selbst, Jesus Christus, das höchste Gut! Kommt Ihr nicht, um Etwas zu suchen? Siehe! Euch wird mehr dargereicht, als Ihr gedacht hattet. O nehmt es auf in die Tiefen eures Herzens; bewahret es wohl! Und dann gehet hin, mit der übergroßen und siegreichen Freude, daß Ihr den Himmel selber besitzt, gehet hin mit dieser Freude, und überwindet die Welt! Amen.



II.

Die Zeiten unter Christi Leitung.

Am ersten Sonntage des Jahres 1829.

Epistel an die Hebräer, K. 13. V. 8.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit!

Der Mensch weiß eigentlich niemals, wohin er seinen Blick wenden soll, ob auf die Vergangenheit, ob auf die Zukunft, oder auf die Gegenwart; denn denkt er an die Vergangenheit, so erfüllt sie ihn mit Trauer und Gram; denkt er an die Zukunft, so erweckt sie in ihm Furcht und Besorgniß; denkt er an die Gegenwart, so fühlt er sich durch sie gedrückt und beschwert.

Diese Empfindungen pflegen auf das schmerzlichste bei einem Jahreswechsel zu erwachen. Das Jahr, in welches wir uns eingelebt hatten, und das uns als eine ausgedehnte Gegenwart erschien, reißt sich von uns los, und rollt zurück in die Vergangenheit, deren dunkler Schooß sich gleichsam aufthut, um uns so viel begrabene Freuden, und noch mehr begangene Sünden zu zeigen. Mit dem neuen Jahre ist die Zukunft, die wir von uns entfernt zu halten suchten, uns plötzlich nahe getreten; wider Willen werden unsere Gedanken bis an das Ende dieses vor uns liegenden Zeitabschnittes fortgerissen, und wir fragen nicht ohne Besorgniß: was, wenn er nun abgelaufen seyn wird, was dann aus unsern Angelegenheiten, unsern Umgebungen, aus uns selbst

wird geworden seyn? Die Gegenwart, in der wir nur den Druck der Vergangenheit und der Zukunft empfinden, wird uns eine Last, die wir abzuwälzen suchen; eifriger noch als sonst stürzen sich die Mehresten von Zerstreuung in Zerstreuung, und beginnen im Taumel ein Jahr, das sie vielleicht ohne die Ihrigen, oder die Ihrigen ohne sie endigen werden.

O Ihr taumelnden, betrübten, geängstigten Menschen, habt Ihr das von mir vorgelesene Wort vernommen: Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit? Das ist solch ein Wort wie Gott es nur sprechen kann, und wodurch Er allen Stürmen im Herzen: Schweig und verstumme! zuruft. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Also gibt es eigentlich keine Vergangenheit und Zukunft; sondern zusammengefaßt unter dem Einen, der sie alle leitet, bilden die verschiedensten Zeiten nur Eine Zeit, nur eine große, heilige Gegenwart. Dieser Eine nimmt der Vergangenheit ihre Trauer, der Zukunft ihre Schrecken, dem gegenwärtigen Augenblick seine Flüchtigkeit. Die Zeiten stehn unter Christi Leitung; und wir sollen erstlich ihm danken, daß er die Vergangenheit geleitet hat; wir sollen zweitens auf ihn hoffen, weil er auch die Zukunft leiten wird; wir sollen drittens seiner Ehre jeden Augenblick der Gegenwart widmen.

Jesus Christus gestern! Ein langes Gestern! Von dem zuletzt verflossenen Augenblick dehnt es sich aus bis zu dem, wo Himmel und Erde entstanden. In diesem Gestern sind auch die Menschen erschaffen worden, sind abgefallen von Gott, haben sich weit verbreitet über

die Erde, von deren Früchten sie sich im Schweiße ihres Angesichtes nähren, und der sie sterbend ihr irdisches Theil zurück geben. In diesem Gestern sind viele Reiche entstanden und untergegangen, haben sich viel große Ereignisse zugetragen, welche die Gemüther durch Freude oder Entsetzen erschütterten, haben unzählige Menschen, sey's gute, sey's böse, gelebt. Uns wird erzählt von den Thaten der Bösen; und wir wenden uns mit Abscheu hinweg; uns wird erzählt von den Thaten der Guten, und wir verweilen zwar gern einen Augenblick bei ihnen, aber auch diese befriedigen uns nicht, weil sie nicht ganz gut, weil sie voller Mängel und Schwächen sind. Trauriges Gestern, düstre Vergangenheit! Traurig und düster, weil das, was du uns zeigst, vergangen, und weil es, da es war, nur so unvollkommen gewesen ist! Doch nein! Es gibt eine Erscheinung in diesem Gestern, auf welcher das Auge mit Begeisterung, mit Entzücken ruht! Unter den vergangenen Tagen und Jahren ist ein Tag gewesen, da ward Christus geboren; sind Jahre gewesen, da wandelte er auf Erden; ist ein Augenblick gewesen, wo Er starb, und wo der Vorhang zerriß, der den Sünder verhinderte Gottes gnädiges Antlitz zu sehn; ist ein Augenblick gewesen, wo Christus von den Todten erstand! O Vergangenheit, wir sind mit dir versöhnt, denn in dir wurden wir versöhnt mit Gott! In dir lebte Christus, und jeder Augenblick seines Lebens war voll von Liebe zu Gott und den Brüdern! Dank ihm, daß er gekommen ist, denn ohne seine Erscheinung wäre dieß sechstausendjährige Gestern nur eine furchtbare Gewitternacht, und nur mit Grausen könnten wir darauf zurückblicken!

Einmal ist er auf die Erde herabgekommen, aber immer hat er das Menschengeschlecht regiert. Dürften wir uns wohl in seinem Namen versammeln und ihn ohne Scheu bekennen, wenn er nicht sein Reich die Jahrhunderte hindurch erhalten und es gegen die Pforten der Hölle geschützt hätte? Ja, sein Werk war immer herrlich, so viel auch die Menschen durch ihre unvollkommenen Werke an seinem heiligen Werke verdorben haben mögen! Er hat immer Licht aus der Finsterniß hervorbrechen lassen, und die, welche treu dem Lichte folgten, die hat er wunderbar geleitet, während er die Widerstrebenden mit eisernem Zepter zerschlug. Dort oben in dem höhern Heiligthum ist Er immer der barmherzige Hohepriester gewesen, der die Bitten der Seinigen dem Vater dabringt, und sie durch die Berufung auf sein Verdienst unterstützt. So viel bußfertige Sünder aus allen Zeiten und Ländern thränende Augen zu ihm erhoben haben, so viele sind begnadigt; so viel willige Herzen ihn gebeten haben, ihre Führung zu übernehmen, so viele sind durch ihn auf den rechten Pfad geleitet und bewahret worden! Alle die unzähligen Todten, die, seitdem es Menschen gibt, gestorben sind, sey's in der Jugend oder im Alter, sey's auf dem Schlachtfelde oder auf dem Krankenlager, oder wo des Lebens Ende sie ereilte, die hat Er, der sie erschuf, Alle, Alle auferwekket; und von diesen hat er alle, die ihn liebten, aus dem trüben Gestern des menschlichen Lebens in das ewige selige Heute des Himmels versetzt. Allmächtig und weise, barmherzig und gnädig hat Er die Jahrhunderte hindurch auf Erden und im Himmel gewaltet.

Und nicht auch über uns? Ach! wir sind kalte

Herzen, wollen nur immer genießen und nicht erkennt=lich seyn, und beladen von der einen Seite mit den Wohlthaten des Herrn, beschweren wir von der andern unser Gewissen mit Undank gegen ihn. Hier zeigt sich Euch einmal eine Gelegenheit, meine Brüder, in die Vergangenheit zurückzugehen, zu erwägen, wie viel der Herr Euch Gutes erwiesen hat, seine Liebe und Gnade in ihren Wirkungen zu erkennen, und ihm zu danken. Was sind wir denn? Sünder! Was verdienen wir? Daß die Sonne uns scheint, daß die Erde uns trägt, daß ihre Früchte uns nähren? Nein, auch dieß nicht einmal. Und siehe! Der Herr hat uns das, was wir bedurften, oder viel, viel mehr als dieß gegeben; und keinen Einzigen hat er gänzlich verlassen und versäumt. Und das sind noch seine geringsten Wohlthaten! Wie empfänglich hat er nicht dieß Herz bei aller seiner Ver=derbtheit für die natürlich guten Gefühle der Eltern=, Gatten=, Geschwister=, Kindesliebe gemacht, und wie viel Seligkeit hat er uns nicht in diesen Verbindungen bereitet! O Dank ihm für jeden Vater= und Mutter=segen, den wir empfingen; für jede ruhige Stunde, die wir im häuslichen Kreise, im Gefühl gegenseitiger Liebe und göttlicher Gegenwart zubrachten; für jedes frohe, unschuldige Lächeln, das uns von dem Angesichte un=serer Kinder entgegenstrahlte. Dank ihm auch für die Sorgen, die Schmerzen, die Angst, welche oft unser Glück unterbrachen: denn wie oft hat er nicht diese Sorgen verscheucht, diese Schmerzen geheilt, diese Angst hinweggenommen, und uns tief dadurch beschämt, daß wir, bei so seltenen Gebeten und so großem Mißtrauen, dennoch von ihm empfingen, was wir wünschten!

Aber wir haben nicht immer empfangen, sondern auch oft verloren; und was wir so innig liebten, so sehnlich zu behalten wünschten, ist uns, trotz unseren Gebeten, entrissen worden. Indem diese Erinnerungen in uns aufsteigen, zieht sich ein dunkler Schleier über unsere Vergangenheit, und unser Auge füllt sich mit Thränen. O Gott, Gott, noch am Anfang des verflossenen Jahres, noch vor wenigen Jahren, wie glücklich waren wir da! Und wie unglücklich sind wir seitdem geworden! Manche, die uns damals umgaben, die uns mit solcher Innigkeit den Segen des Herrn und den Frieden Gottes wünschten, sie reden nicht mehr zu uns, wir hören nicht mehr den Laut ihrer theuren Stimme; erhalten nicht mehr aus der Ferne eine Botschaft ihrer Liebe; gute und böse Tage wechseln wie sonst, aber durch ihre Theilnahme werden weder die einen verschönt, noch die andern erleichtert. Wenn ich hier eine der gewöhnlichsten und auffallendsten Ursachen des Schmerzes erwähnte, so bin ich weit entfernt zu glauben, sie hierdurch alle erschöpft zu haben. Ach! es gibt ihrer so viele, so unsäglich viele; und man vermeidet gern das Geschäft, sie alle aufzuzählen, weil auch dieß eine Ursache des Schmerzes wird. Da gibt es eine Sorge, eine Angst, die das Herz beschleicht, die es faßt, die ihm hin und wieder einen freien Athemzug erlaubt, um es darauf noch fester zusammenzudrücken. Da gibt es Kämpfe, furchtbare Kämpfe, von denen kein Mensch etwas ahndet, welche die Seele allein unter den Augen Gottes bestehen, nicht Einmal bestehen, sondern immer fortsetzen muß! Was sollen wir nun diesen Erinnerungen entgegensetzen, die sich wie eine Last auf das Ge-

müth häufen, es drücken, es herunterziehn? Mit diesem Worte sollen wir ihnen begegnen, das der Prophet, der auf den Trümmern von Jerusalem weinte, gesprochen hat: Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind! Es sind Strafen, aber es sind väterliche, gnädige Strafen; wir sollen dabei weniger bedenken, was wir verloren haben, als was uns geblieben ist; weniger, was wir erlitten haben, als was wir nach strenger Gerechtigkeit hätten erleiden müssen. Gegen die unzähligen Qualen des Körpers und der Seele, die wir verdienten — ja, laßt es uns bekennen, daß es eigentlich keine gibt, die wir als sündige Menschen nicht verdienten — was sind die wenigen, die uns getroffen haben? Und auch diese wenigen — wir schauen in das liebende Herz des Herrn hinein und wir erkennen es — auch diese wenigen hat er nur ungern über uns verhängt, nur weil es ihm, ihm selbst unmöglich war, sie uns zu ersparen, nur weil unsre Seligkeit davon abhing. Gerade also für das Allerbitterste, das Allerfurchtbarste werde ihm der innigste und glühendste Dank!

Werfet in diesem Gefühle noch Einen Blick, den letzten, auf euer vergangenes Leben; sehet nicht auf Glück, nicht auf Unglück, sondern allein auf die Gnade des Herrn, der durch das eine wie durch das andere, der durch die unzähligen Veränderungen eures innern und äußern Lebens Euch zur Seligkeit vorbereiten und fähig machen will. O der Herr sende uns zu dieser Betrachtung das Licht seines Geistes, daß wir das Werk, das er im Dunkeln und Verborgenen in unserer Seele unablässig getrieben und fortgesetzt hat, erkennen mögen! Erinnert Ihr Euch jener Tage, jener Nächte, wo er so

gewaltig anklopfte an die Thüre eures Herzens, und Euch niederwarf in dem Gefühl eurer nicht mehr abzuläugnenden Sünden? Erinnert Ihr Euch, wie er mitten in irdischer Süßigkeit geheime, bittre Schmerzen in Euch entstehn ließ, und in Euch eine unabweisbare Sehnsucht erweckte nach höherer Seligkeit? Erinnert Ihr Euch, wie er Euch bald schlug und zerschmetterte, und dann wieder mild und freundlich zog? Erinnert Ihr Euch der unaussprechlichen Ruhe, des alle Vernunft übertreffenden Friedens, den Ihr bei ihm fandet, des neuen und schönen Wiederaufblühens eures schon verödeten Herzens? Erinnert Ihr Euch, wie Er euer Schwanken, euer Hinwegwenden zur Welt und zur Sünde nicht ertrug, wie er dann verworrene Schrecken in Euch erregte, schon für todt gehaltene sündliche Triebe wieder aufleben ließ; aber sogleich, sobald Ihr auf diesen Wogen, wo Ihr unterzugehn fürchten mußtet, ihn anriefst, Euch die Hand reichte, Euch auf das Trockne führte, und zu einer höheren Stufe erhob? O wenn in jener Vergangenheit der Grund zu eurem Heile gelegt, wenn damals der Keim ausgestreut ward, dessen Früchte Ihr ewig genießen werdet — o dann segnet die Vergangenheit mit allen ihren Schmerzen, Thränen und Verlusten; dann preiset den Herrn, der solch ein Wunder an Euch vollbracht hat. Ich sage wenn es geschah. Geschah es denn nicht bei Euch Allen? Vielleicht nicht! Ich richte Keinen; ein Jeder richte sich selbst, wie der Herr ihn richtet. Und auch derjenige, bei dem es nicht geschah, auch der danke dem Herrn für seine unbenutzten Wohlthaten, für seine vergebliche Arbeit, und vereine sich mit dem, bei welchem sie gefruchtet hat, um zu be-

kennen, daß der Herr es immer gut gemeint hat, daß Er unser ganzes Gestern hindurch, unser Jesus Christus, unser Heiland, unser gnadenreicher König gewesen ist.

Und wird Er es nicht auch in Zukunft seyn, und in dem Theile der Zukunft, der zunächst vor uns liegt, in dem neu angefangenen Jahre? Manche unter uns, meine Brüder, mögen in dieß neue Jahr eingetreten seyn ungefähr mit eben den Gefühlen, womit Petrus das Schiff verließ und das Wasser betrat, auf welchem der Herr ihm befohlen hatte zu ihm zu kommen: tief aufathmend, und den Boden prüfend, ob er hielte oder zusammenbräche. Denn in diesen neuen Abschnitt ihres Lebens nehmen sie manche unentwickelte Verhältnisse, manche Knoten der Sorge, manche Beschwerden und Lasten, sie nehmen sich selbst, ihr eignes Herz, diese größte und beschwerlichste Last, sie nehmen auch manche theure Güter, geliebte Ueberreste, die sie aus dem Schiffbruch ihres Glückes gerettet haben, mit hinüber. Werden sich diese Verhältnisse entwirren, und wie? Werden diese Knoten sich lösen? Werden diese Lasten ihnen erleichtert werden, oder sie erdrücken? Werden sie an dem eigenen Herzen immer noch so schwer wie sonst zu tragen haben? Werden sie das, was ihnen übrig geblieben ist, behalten, oder ist noch in diesem Jahre ein Tag gesetzt, wo sie auch dieses verlieren sollen? Was können wir auf diese Fragen antworten? Nur dieß Eine: Jesus Christus gestern, und derselbe auch in Ewigkeit! Nur dieß Eine wissen wir; alles Andere ist uns verborgen, aber dieß Eine genügt. Derselbe der Er in jenem Gestern war, wo er unser Schicksal so gnädig geleitet, wo er so viele Berge von Sorgen, die vor und auf

uns lagen, versetzt und in das Meer versenkt, wo er so oft unser Herz mit seinem wunderbaren Frieden erfüllt hat; eben derselbe bleibt Er auch, nicht nur dieß angefangene Jahr hindurch, nein, in alle Ewigkeit; bleibt immer unser Heiland, der uns erlöset, unser Hoherpriester, der uns bei dem Vater vertritt, unser König, der uns schützt und regiert, unser Friedefürst, der unsre Seele beruhigt. Immer weiter hinein an seiner Hand in das Dunkel, das wir Zukunft nennen; schon erhellt es sich; immer weiter fort auf diesen Wellen, die sich unter uns bewegen; indem wir neben ihm stehen, wird es ein fester Boden. Man geht sicher, wenn man an der Hand Jesu geht!

Da vernehme ich aber aus eurer Mitte eine ungläubige, zweifelnde Stimme, die fragt: Was soll das eigentlich heißen: Man geht sicher, wenn man an der Hand Jesu geht? Es kann doch nur den Sinn haben: Man ist vor allem Unfall bewahrt. Das aber ist unrichtig, denn die Erfahrungen von Gestern, von jener Vergangenheit, auf welche Du Dich berufst, die beweisen ja eben, daß die Frommsten, die an der Hand Jesu einhergehen, nicht verschont bleiben, ja daß sie oft die Nächsten sind, nicht für die Liebkosungen dieser Hand, sondern für ihre härtesten Schläge. Welche Beruhigung gibt uns also dieser Gedanke? Die große Beruhigung, meine Brüder, daß derjenige, welcher sich durch diese Hand des Herrn führen läßt, vor vielen Sünden bewahrt bleibt, in welche Ihr alle, die Ihr sie nicht ergreifen, Euch nicht von ihr ergreifen lassen wollet, unvermeidlich fallt; daß er also auch bewahrt bleibt vor den äußeren Gerichten und vor der inneren Pein, wo-

durch die Sünde schon hienieden bestraft wird; daß er auch in jener noch ferneren Zukunft, die mit dem Tode beginnt, keine Strafen zu fürchten hat. Die Beruhigung gewährt der Gedanke an Christi Hand einherzugehn, daß die Leiden, die uns noch in Zukunft treffen können, nicht muthwillig verschuldet, sondern heilsame Erinnerungen sind an die noch zurückgebliebenen Fehler, wirksame Mittel, das Fleisch und die Sünde zu ertödten, unerlaßliche Bedingungen unserer Seligkeit. Und wir könnten wünschen, daß sie uns erlassen würden? Nein, so wahr wir unsere Seligkeit wünschen, so wünschen wir auch, daß uns diese Leiden nicht erlassen werden! Aber welche Leiden möchten das wohl seyn? Schweig, neugieriger und vorwitziger Sinn! Brauchst du sie zu kennen? Weißt du nicht, daß Jesus Christus sie kennt? Daß kein Anderer als Er sie über uns verhängen wird? Weißt du nicht, daß eine jede Versuchung, die von ihm kommt, also ein Ende gewinnt, daß wir sie können ertragen? Weiß du nicht, und auch aus eigner Erfahrung, wie er dem Leidenden beisteht und ihn tröstet?

Doch ich traue es Euch allen zu, daß eine andere und höhere Sorge Euch noch mehr bekümmert, als die um euer Glück; dieß ist die Sorge um euer Heil. Der Grund zu demselben ist vielleicht schon gelegt; darum blickt Ihr mit Dank in die Vergangenheit zurück, wo dieß geschah; aber mit diesem Dank verbindet sich wohl ein Seufzer, so daß Ihr mit jenem Lehrer der Kirche in Beziehung auf Christum ausruft: „O du älteste und ewige neue Schönheit, wie spät habe ich dich gefunden!" Vielleicht steht ihr auch noch in weiter Entfernung von ihm. Was sich in der Vergangenheit

durch eure Schuld so lange verzögert hat, das soll nun, Ihr wünscht es, in der Zukunft um so schneller fortschreiten; Ihr wollt von Glauben zu Glauben, von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Liebe zu Liebe, von Demuth zu Demuth gelangen. Ihr wollt es; wohl Euch! Denn der Herr will es immer; und er erwartet nur euren Willen, um Euch seinen reichen Segen, den mächtigen Beistand seines Geistes zu verleihen. Fühlt Ihr Euch aber auch in der That recht schwach und elend? werft Ihr Euch recht bitter eure früheren Vernachlässigungen vor? Erwartet Ihr von Jesu Christo Beistand, und sonst von Keinem? Wohl Euch! rufe ich dann noch einmal. Denn Er der starb, um eure theure Seele zu erlösen; der aufstand, um Euch alle nach sich zu ziehn in das ewige Leben, der die harte, eiserne Schale, wovon euer Herz umgeben war, schon durch den Ruf seiner Gnade durchbrochen hat, der Keinen zurückstößt, der zu ihm kommt: Er wird auch in Zukunft bald freundlich und bald ernst zu Euch sprechen; er wird Euch ermuntern und wird Euch warnen; er wird Euch erquicken und wird Euch antreiben; er wird Euch geben und wird Euch nehmen; er wird Euch zerschlagen und wird Euch heilen — gerade wie es jedesmal für Euch am Besten ist; und dann werdet Ihr doch am Ende werden, was die Hölle so gern verhindern möchte, und woran euer Unglaube so oft verzagt — sein Ebenbild!

Indem ich in die Zukunft vordringe, — und vielleicht habe ich nicht nöthig, weit darein vorzudringen, — so treffe ich auf ein großes Ereigniß, auf eine gewaltige Veränderung, die uns alle dort erwartet — auf unsern Tod. Wie wird Euch, indem ich dieß Wort ausspreche?

Fühlt nicht ein Jeder unter Euch, und auch der Unglückliche, der sich schon oft den Tod gewünscht haben mag, sein Herz zusammengeklemmt durch den Gedanken: daß auch er einmal sterben, daß einer seiner Athemzüge der letzte seyn, daß alsdann seine irdische Hülle kalt und leblos hinsinken wird? Soll sich euer Herz auf einmal erweitern und mit Freudigkeit füllen? Denkt nur daß die Zukunft mit allen ihren Ereignissen, und auch mit eurem Tode, unter der Leitung Jesu Christi steht, des Jesu, den Ihr kennt, und daß er sich im Tode gegen Euch erweisen wird, wie er sich im Leben gegen Euch erwiesen hat: gnädig, barmherzig, wenn Ihr für Gnade und Erbarmen empfänglich waret. Er hat Euch Vieles gegeben, wenn Ihr ihn recht dringend und inständig batet: bittet ihn um eine gute Todesstunde; Er wird sie Euch geben. Wann aber ist sie gut? Wenn das Band zwischen Seele und Leib ohne viele Schmerzen getrennt wird? Wenn wir Alles, was uns das Theuerste ist, um uns versammeln können? Wenn wir den Tod herannahen sehen und Zeit gewinnen, denen die wir lieben ein letztes Lebewohl zu sagen, sie mit stammelnder Zunge zum Glauben an Christum zu ermahnen, sie zu segnen? Wenn die Anfechtungen, die auch noch den frommsten Christen beunruhigen können, entfernt gehalten werden, und das Vorgefühl herannahender Seligkeit unsern Geist entzückt? Wohl dürfen wir ihn bitten, daß Er uns einen solchen süßen und herrlichen Tod gewähre; doch sind jene Umstände mehr die Ausschmückung als das Wesen eines seligen Todes; sie können fehlen, und er kann doch selig seyn. Also nur um das Eine Wesentliche, um das Eine, das hier Noth thut, laßt uns bitten,

und recht dringend bitten; Herr, es sey der Augenblick, wo Du unsere Seele abrufst, ein Augenblick der Gnade, wo wir frei sind von irdischen Leidenschaften, ganz angefüllt von Buße, Glaube und Liebe, wo wir fähig sind zu deinem Lichte überzugehn und es zu ertragen. Darum laßt uns ihn bitten, und er wird es thun; er wird uns abrufen, wenn es die rechte, die beste Zeit ist.

Ich dringe noch weiter vor, und auf welchen Augenblick treffe ich da? Auf den Augenblick, wo meine Seele, getrennt vom Körper, bestürmt von unbekannten Empfindungen, kaum mächtig, die neuen Bilder zu beherrschen, womit die Gegenstände jener höheren Schöpfung sie erfüllen, vor das Angesicht Dessen geführt wird, von dem ich erfahren soll, ob mein Leben hienieden vergeblich und verderblich, oder der Anfang eines höheren Lebens gewesen ist; ob mein Loos ist, ihn ewig zu lieben und ewig zu schauen, oder ewig von ihm entfernt zu bleiben. Ich würde diesen Augenblick dann nicht ertragen — ja ich ertrüge es jetzt nicht, ihn mir so lebhaft zu denken und vorzustellen, wie ich es thue, und wie ich es wünsche, daß Ihr alle es thun mögt — wenn ich nicht wüßte, daß Der, welcher mein Loos für jene lange, unabsehbare Ewigkeit entscheidet, mich selig spricht oder mich verdammt — derselbe ist der für mich starb; derselbe der alle meine Sünden am Kreuze getragen, den am Kreuze nach meiner Seligkeit gedürstet; derselbe der, wenn ich in meiner Angst ihn anrief, mir so manches theure Wort: Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; Du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an, zugerufen hat. Derselbe ist es; und wenn ich kraft sei-

nes blutigen Todes, kraft seines Verdienstes — o der unendlichen, Alles vermögenden Kraft! — gerettet werden kann — so wird Er mich retten, so wird Er zu mir sagen: Komm und ererbe das Reich! Und was bleibt Er für die Seinigen jene lange Ewigkeit hindurch, die sich vor dem weiter dringenden Blicke immer mehr vertieft und ausdehnt, also daß er ihr Ende nimmer erreichen kann? Derselbe bleibt er, der gesagt hat: Vater ich will daß da wo ich bin auch die bei mir seyen, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Dieselbe unendliche Liebe bleibt Er, welche die Auserwählten nicht lassen kann; die sich unaufhörlich mit einer Fülle von Freude, von Friede, von Wonne in ihre Seelen ergießt, und ihnen dadurch die Ewigkeit zu Einem seligen Augenblicke macht.

Ist nun Christus in der Vergangenheit der allmächtige, gnädige, barmherzige gewesen, wird er die ganze Ewigkeit hindurch derselbe bleiben, so sey ihm auch das Heute, so sey ihm auch jeder Augenblick der Gegenwart gewidmet! Was in dieser flüchtigen Gegenwart unsere Seele füllt, das sind Bilder des Vergangenen und Vorstellungen, Ahndungen des Zukünftigen. Sollte nun unter allen Bildern der Vergangenheit nicht Der vornehmlich uns beschäftigen, von dem in unserm frühern Leben alles irdische und geistige Gedeihen ausgegangen ist, der uns, ehe wir zu leben anfingen, schon erlöset hat? Ist Er es nicht auch, von dessen Gnade wir in jener dunkel vor uns liegenden Zukunft, in jener unabsehbaren Ewigkeit, Heil und Seligkeit erwarten? Ist Er es nicht, den wir dort zu schauen hoffen? Und wir sollten nicht schon

jetzt die Blicke unseres Geistes unverwandt auf ihn richten?

Der sehr geliebte Vater einer sehr geliebten Tochter lag im Sterben. Die Tochter saß an seinem Lager in tiefem Schmerze und in unaufhörlichem Gebete. Da bemerkte sie, daß der sterbende Vater die Augen lange und unverwandt auf sie gerichtet hielt. Warum blickst Du mich so an? fragte sie. Ich suche, antwortete er, mir die Züge deines holden Angesichts einzuprägen, auf daß ich dich dereinst um so leichter dort wieder erkennen möge. O der fromme, der treue Vater! Wie! Und uns allen sollte nicht das Bild Jesu Christi noch viel theurer seyn, als ihm das Bild seiner Tochter war? Wir sollten es nicht festhalten vor unserem Geist, und uns seine holden Züge tief einprägen? Wir sollten uns nicht ganz daran gewöhnen, auf daß, wenn wir dereinst in seine Gegenwart gelangen, das Brennen unsers Herzens uns sage: Er ist es!

O wie wird doch unser Geist, der ein stets ruhiger und klarer Spiegel für das Bild Jesu Christi seyn sollte, wie wird er getrübt und befleckt, durch so viele Bilder die sich darin jagen, durchkreuzen, uns versuchen und uns martern! Kaum haben wir am Morgen die Augen dem Lichte des neuen Tags geöffnet, als ihr Schwarm auch schon durch alle Thore unsers Innern einzudringen sucht. Um diesen Zauber zu lösen, gibt es ein mächtiges Wort: Es heißt: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Fort von mir Alles, was nicht ewig, was nicht Christus ist! Er gehe an jedem Morgen als die wahre Sonne dem Auge unsers Geistes auf! Bittre Thränen über alle unsre be-

gangenen Sünden, tiefe Demüthigung vor dem verzehrenden Glanze seiner Heiligkeit, feste Zuversicht auf sein unermeßliches Verdienst, dieß Alles werde, als wohlgefälliges Morgenopfer, ihm dargebracht!

Nun, im Namen des Herrn! zu dem Tagewerk, das in einer Geist und Körper ermüdenden Arbeit besteht; hinein in die Bewegung des Lebens, wo man auf Freunde und Feinde, auf Schmeichler und Tadler, auf Viele die fordern und Wenige die danken, treffen wird; entgegen, im Namen des Herrn! dem Glücke, dem Leiden, das der Tag mit sich bringt! Aber nur immer das Auge auf den Herrn gerichtet; nur immer, bei der nothwendigen Beschäftigung mit irdischen Dingen, das Gefühl seiner Nähe bewahrt! Alles werde um Seinet-, nichts um Unsertwillen gethan! In Einfalt, ohne Verstrickung in die Plane weltlicher Klugheit, werde Alles vor seinen Augen berathen und ausgeführt. Arbeit beglücke, Tadel erfreue, unverdiente Schmach erhebe, Freundschaft und Lob beschäme, Leiden demüthige, noch tiefer demüthige das Glück; für Alles werde dem Herrn gedankt!

Nun kommt der Abend. Manchen trifft er froh und manchen traurig; manchen in geselligem Kreise und manchen einsam; manchen dessen Glück gestiegen, und manchen dessen Glück gesunken ist; manchen den der feste Schlaf des körperlichen und geistigen Wohlbefindens, manchen den eine schlaflose Nacht auf einem Schmerzenslager erwartet. Wie dem auch sey, hülle nur den Geist, und Alles was ihn bewegt, in den Gedanken ein: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Dankt ihm, daß Er so treu geholfen, so liebreich getröstet, so milde gestraft, so

reich begnadigt hat; sein Bild schwebe noch vor euren Augen, wenn sie sich schließen, daß Er, während Ihr schlaft, Leib und Seele bewache.

Wohlan! laßt uns hier vor dem Herrn das Gelübde ablegen, daß ein jeder unsrer Tage, so viel Er uns ihrer in dem jetzigen oder in den folgenden Jahren noch schenken wird, mit ihm angefangen, mit ihm durchlebt, mit ihm beendigt werden soll. Wie er über die lange Vergangenheit, über die unendliche Zukunft regieret, so soll Er auch regieren über die Gegenwart, die zwischen Vergangenheit und Zukunft ein fast entschlüpfender Augenblick ist. Aber indem Er über diesen flüchtigen Augenblick herrscht, so tritt derselbe heraus aus dem Strom des Vergänglichen, und wird zu einem Punkte der Ewigkeit. Denn Jesus Christus ist der Unvergängliche, der Ewige; Er ist gestern, heute, Er ist derselbe in Ewigkeit; ist unser Herz ganz ihm geweiht, ganz von ihm durchdrungen, so sind wir dem Wechsel entflohn, und der Unwandelbarkeit theilhaftig geworden. Alles verändert sich zwar, und es ziehn immer neue Gestalten der Dinge an uns vorüber, oder unter uns hin, aber sie werden gesendet von Dem, der alle Zeiten unter seiner Regierung begreift, und sie stören nicht die Einheit eines Lebens, das ihn gefunden hat. Das Herz ist dann nicht mehr zusammengepreßt zwischen Vergangenheit und Zukunft; nicht mehr mit Trauer der Erinnerung und mit Schrecken der Ahndung erfüllt; sondern es erweitert sich in dem Gefühl, daß alle zu den verschiedensten Zeiten ausgegossenen Segnungen auch ihm bestimmt sind. Dann geht es endlich über von der Zeit in die Ewigkeit, — ein gewaltig schneidender Abstand, der aber von

dem kaum gefühlt wird, der schon in der Zeit wie in der Ewigkeit gelebt hat.

Diesen Entschluß, uns ganz Christo zu weihn, lasset uns heute fassen. Heute! Was liegt denn in dem Worte so Wohlthuendes, Erfreuliches, das den Worten Zukunft und Vergangenheit fehlt? Das liegt darin, daß heute eine Gnadenzeit bedeutet: daß, so lange es heute heißt, noch Alles gehofft, an nichts gezweifelt werden darf; während eine solche Gnadenzeit vielleicht in den früheren Tagen nicht benutzt ward, und in den künftigen vielleicht nicht wiederkommen wird. Ach schon so manches Jahr hat für uns begonnen; und immer, zumal im Anfang desselben, erging an uns durch äußere oder innere Stimmen die Mahnung: Entsage dem Dienst des vergänglichen Wesens, und bringe Dich mit Leib und Seele Christo zum Opfer dar! Aber wie bald war diese Mahnung durch das Geräusch des gewöhnlichen Lebens übertönt! Siehe! nun heißt es wiederum heute; nun beginnt wieder ein Jahr; nun ertönt dieselbe Mahnung unserm Herzen. O heute so Ihr die Stimme des Herrn hört, so verstockt eure Herzen nicht! Ihr hört sie heute: werdet Ihr sie morgen hören? Eure Gnadenfrist wird verlängert; wie lange wird sie dauern? Der göttliche Beistand wird Euch reichlich dargeboten; o nehmt ihn an, denn wie bald ist nicht vielleicht die himmlische Quelle, so reichlich sie für Andere fließen mag, vertrocknet für Euch! Wißt Ihr denn, ob Ihr noch oft am Anfange eines Jahres Heute werdet sagen können; oder ob die Jahre, die noch kommen, für den, der immer den Geist Gottes betrübt hat, zum Segen oder zum Fluche kommen werden?

O Jesus Christus, der Du Gestern, unser vergangenes Leben hindurch, gnädig, barmherzig, geduldig, voll großer Gnade und Treue gewesen bist, der Du es auch in alle Ewigkeit seyn willst, o sey es auch heute! Mache uns den heutigen Tag zu einem Gnadentag, wo wir deine Stimme hören und nicht unsre Herzen verstocken, wo wir in Dir leben, und Du in uns lebst. Ein solches Heute, ein solcher Gnadentag sey uns ein jeder Tag dieses Jahres, jeder, wo wir hier zusammenkommen, um dein Wort zu hören; jeder, den wir in dem Berufe, den Du uns gegeben hast, zubringen. Ein solches Heute, ein solcher Gnadentag sey uns auch der, wo Du uns von hier abrufen wirst, er mag nun durch die späteren Jahre, oder schon durch das jetzige herbeigeführt werden! Amen.

III.

Wir müssen seyn in dem, das des Vaters ist.

Am ersten Sonntage nach Epiphanias 1833.

Evangelium Lucä, K. 2, V. 49.

Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?

Mit Maria und Joseph — wie Ihr in dem heutigen Evangelio gehört habt, meine Brüder — war der zwölfjährige Jesus nach Jerusalem zur Feier des Osterfestes gereiset. Das Fest war vorüber; Maria hatte sich schon um eine Tagereise von Jerusalem entfernt, ohne zu bemerken, daß Jesus daselbst zurückgeblieben sey. Sie geht wiederum nach Jerusalem, sucht ihn; und nach dreien Tagen findet sie ihn sitzen im Tempel, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte. Mein Sohn, ruft sie, warum hast du uns das gethan? Siehe dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Ein Wort von tiefer, umfassender Bedeutung, welches seine Eltern, wie der Evangelist bemerkt, nicht verstanden, welches sich nicht allein auf den gegenwärtigen Fall bezog, sondern worin er zugleich erklärte, in welchem Sinn und Geist sein ganzes Leben hienieden geführt werden sollte.

Und dadurch hat er auch uns, die wir berufen sind, ihm nachzufolgen, unsre Bestimmung vorgezeichnet. Auch wir sollen seyn in dem, das des Vaters ist; das heißt erstlich, wir sollen Gottes Kinder seyn; zweitens, wir sollen im Hause des Vaters verweilen; drittens, wir sollen das Werk des Vaters vollenden.

Im Anfange dieses Jahres, in einer Zeit, die so angemessen und gesegnet ist, um neue, gute Entschließungen zu fassen, laßt uns, meine Brüder, diese Worte beherzigen, die Jesus in seinen früheren Jahren gesprochen hat, und die die ersten sind, welche die Schrift von ihm anführt; und Gottes Gnade mache uns diese Worte zu einem leitenden Stern für die ganze folgende Zeit dieses Jahres, ja für unsere ganze Zukunft hienieden!

Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Jesus nennt Gott seinen Vater in einem Sinne, wie Er allein ihn so nennen konnte; denn er, der Sohn der Maria, war auch der eingeborne, ewige Sohn Gottes. Was er von Natur war, in dem höchsten und erhabensten Sinne, das können wir, die wir von Natur Kinder der Welt sind — werden in einem geringeren Sinne; können, um des Eingebornen willen, wenn wir an ihn glauben und ihn lieben, von dem himmlischen Vater zu Kindern angenommen werden; und wir sollen es werden; das ist erstlich unsere Bestimmung.

Wollt Ihr sie nicht erfüllen, meine Brüder? Nicht lieber Kinder Gottes seyn, als Kinder der Welt? Denn — täuschet Euch nicht — Eins von beiden könnt Ihr nur seyn; lebet entweder als Kinder der Welt, das heißt, ohne Kenntniß Gottes, ohne Gewißheit seiner Liebe, ohne Liebe und Vertrauen zu ihm, weit, unermeßlich weit von ihm

entfernt; immer zweifelnd, ob das, was Euch begegnet, von ihm herrühre, oder von einem blinden Zufall, einer unbeugsamen Nothwendigkeit; immer gequält durch Sorgen, durch innere Vorwürfe beunruhigt; rechtschaffen und ehrbar vielleicht in dem äußern Verhalten, aber mit vielen unlautern, unüberwindlichen Neigungen im Herzen; sterbet, nachdem Ihr also gelebt habt, vielleicht ohne Buße, ohne Glauben, ohne Hoffnung, also auch nicht selig. Oder Ihr lebet als Kinder Gottes, das heißt, mit einem tiefen Eindruck, mit einem seligen Gefühle von seiner Liebe, das Euch bewegt, Euch antreibt, Euch täglich, stündlich, über alle Himmel, über alle Sterne zu ihm zu erheben, offen und frei von allen euern Sorgen und Wünschen mit ihm zu reden; lebt in dem festen Vertrauen, daß Euch nichts begegne, Frohes oder Trauriges, das nicht von ihm komme, und das nicht zu euerm Besten dienen müsse; freuet Euch, daß Ihr bei ihm in Gnaden steht, und daß er aller von Euch bereuten Sünden nicht gedenken wolle; erhaltet von ihm die Kraft, nicht nur zu handeln, sondern auch zu fühlen, zu begehren, zu wollen, wie es ihm gefällt; sterbet endlich, wenn Ihr als Kinder gelebt habt, auch als Kinder, um einzugehen in das Haus des Vaters. Wollt Ihr, frage ich, nicht lieber Kinder Gottes seyn, als Kinder der Welt? Die Antwort kann nicht zweifelhaft seyn. Aber, fragt Ihr weiter, wie werden wir Kinder Gottes?

Wir gehen hier auf unser Evangelium zurück, und vergegenwärtigen uns die Umstände, unter denen Jesus zuerst Gott seinen Vater nennt, und dieß höhere Bewußtseyn ausspricht. Das Osterfest sollte in Jerusalem

gefeiert werden. Aus allen Gegenden des Landes, ja aus entfernten Ländern strömte die Menge herbei, um in der heiligen Stadt das hohe Fest zu begehen. Kinder vom zwölften Jahre an durften die Eltern auf dieser Wallfahrt begleiten. Die Schaaren zogen dahin, sich mit frommen Liedern die Länge des Weges verkürzend. Und wenn nun zuerst von fern ihnen die Zinne des Tempels erschien, wenn sie eingingen in die Thore der Stadt Gottes, wenn sie das Heiligthum betraten, wenn die majestätische Feier begann: o wie mochte da manches Alten, manches Jünglings, manches Knaben Herz aufbeben vor unnennbaren Gefühlen der Andacht! Der Knabe Jesus ist dieß Mal unter der feiernden Menge. Er hört, wie Alle den Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs preisen, der sein Volk aus Aegypten geführt hat; er sieht, wie die Gebräuche vollzogen werden, die als Schatten und Bilder hindeuten auf die in ihm herannahende Erfüllung: da spricht er es aus, daß Gott sein Vater, daß er der Sohn Gottes ist.

Haben wir nicht vielleicht, indem wir diese Umstände anführten, Einige unter Euch, meine Brüder, an die reich begnadigte Zeit ihrer Kindheit und ihrer Jugend erinnert? War nicht vielleicht das Leben eurer frommen, gottesfürchtigen Eltern gleich einer Festreise zu dem frohen Ziele der Befreiung von allem irdischen Uebel? Theilten sie Euch nicht ihre Gesinnungen mit; erfüllten sie Euch nicht mit ihrer Hoffnung; unterwiesen sie Euch nicht in ihrem Glauben? Und wenn sie Euch von dem Jesus sprachen, den ihr schon als Kinder liebgewonnen hattet; von ihm, dem wahren Osterlamme, das der Welt Sünde trägt, und das geschlachtet am

Stamme des Kreuzes, und Gnade und Vergebung be Gott erworben hat: dämmerte es da nicht auf in euerm Herzen; keimte es nicht das Bewußtseyn, das sich seitdem entwickelt und befestigt hat: Gott ist mein Vater, ich bin sein Kind?

Wir können uns noch einen andern Fall denken. Jesus war, der zwölfjährige Knabe, allein in der großen, volkreichen Stadt, wie verloren unter der sich hin und her bewegenden Menge, verlassen von seinen Eltern, welche die Rückreise angetreten hatten, ohne ihn. Ohne ihn? Wie war es möglich? Wie konnten sie ihn vergessen? ihn verlassen? Ich weiß nicht, die Schrift sagt nichts darüber, ich weiß nur, daß ich mir die Umstände so viel als möglich zu Gunsten der theuern Mutter des Herrn denke, die ich nicht gern beschuldigen möchte. Genug — Jesus war allein in Jerusalem. So steht auch Ihr vielleicht da allein in der Welt. Eure Eltern haben Euch früh verlassen, sind heimgekehrt, nicht nach Nazareth in Galiläa, sondern in den Himmel, in ihr wahres Vaterland. Freunde hattet Ihr wohl niemals; oder — wenn auch — Freunde können, wollen oft so wenig thun! Die Menschen bewegen sich um Euch her, gehen ihrer Arbeit, ihrem Vergnügen nach; nur für Euch will sich kein passendes Verhältniß, will sich kein Geschäft, und noch weniger eine Freude finden Unter dem Gedränge seyd Ihr so einsam; werdet von einem so angstvollen Gefühle des Alleinstehns, der Verlassenheit beschlichen. Aber wie? Findet Ihr auch kein Erbarmen auf Erden, werdet Ihr es nicht im Himmel finden? Habt Ihr nicht dort einen Helfer, einen Vater? Einen Vater, der Euch aufnimmt, wenn Vater und

Mutter Euch verlassen? O möchte die Angst und die Noth schnell in Einem Augenblick in Euch das Bewußtseyn zur Reife bringen, daß sich in Andern langsam entwickelt: Gott ist mein Vater, ich bin sein Kind!

Ihr seyd also in Jerusalem; aber dieses Jerusalem ist in mancher Hinsicht eine Babel. Da ist nicht nur ein Tempel, wo der Gott Israels verehrt wird; da stolzieren auch die Pharisäer einher, mit einem Gepränge gleissender Tugend, und verbreiten menschliche Satzungen, um die göttliche Wahrheit zu verdrängen. Da gibt es Sadducäer, welche sich eine Weisheit erfunden haben, deren Kernspruch also lautet: laßt uns das Leben genießen, denn im Tode werden wir gänzlich untergehen; welche sich und Andere zur Sünde ermuntern durch die Aussicht auf Vernichtung. O daß Ihr doch nicht in die Gemeinschaft der Einen oder der Andern geriethet; nicht in ihre Schlingen fielet! Seyd Ihr etwa schon darein gefallen? Seyd Ihr stolz auf eigenes Verdienst, auf eigene Weisheit, verschmäht Ihr eine Begnadigung durch fremde Gerechtigkeit? Unterstützt Ihr die Neigungen eures sündlichen Herzens durch die trostlose Lehre derer, die alle Hoffnung aufgegeben haben? O Ihr Armen, so habt Ihr denn in beiden Fällen keinen Vater im Himmel, weil Ihr keinen haben wollt. O möchtet Ihr anstatt der Lehrer, denen Ihr bisher gefolgt seyd, einen andern wählen, auf den wir Euch heute hinweisen, den zwölfjährigen Knaben Jesus! Dann werdet auch Ihr, bekehrt von euerm Irrthum, Gott euern Vater, Euch seine Kinder nennen.

Indem Christus Gott seinen Vater nennt, erklärt er zugleich, daß er seyn müsse in dem, das des Vaters

ist, das heißt, in seiner Wohnung, und so ist es auch zweitens unsere Bestimmung, in der Wohnung Gottes zu verweilen.

Der Tempel zu Jerusalem, den Christus selbst das Haus seines Vaters nennt, ward als eine Wohnung Gottes betrachtet, der hier auf die von ihm vorgeschriebene Weise verehrt, dessen Gegenwart hier von den frommen Israeliten empfunden ward. Kein Aufenthalt geziemt also dem Sohne Gottes besser als dieser; und seine irdischen Eltern hätten ihn zuerst daselbst aufsuchen sollen. Und welcher Aufenthalt wird uns, wenn wir Kinder Gottes sind, vornehmlich geziemen; welche Orte werden von uns am fleißigsten besucht werden müssen? Unstreitig, meine Brüder, sind dieß unsere christlichen Tempel, die ja auch mit Recht Wohnungen Gottes genannt werden können, weil der Herr hier in der Mitte derjenigen ist, die sich in seinem Namen versammelt haben; weil er hier in seinem Abendmahle sich ihren Seelen zur Speise gibt.

Hätte aber Jesus nichts weiter gemeint als den Tempel, der ihm als Haus seines Vaters zum Aufenthalt gezieme, so würde der Evangelist wohl nicht bemerken, daß seine Eltern ihn nicht verstanden; denn dieser Sinn springt ja deutlich in die Augen, und ist leicht genug zu fassen. Er mußte noch etwas Anderes meinen, mußte noch von einer anderen höheren Wohnung Gottes reden. Und welche ist diese? Welches ist für den Gott, der die Unermeßlichkeit ausfüllt, doch der Ort, wo er eigentlich wohnt, wo er sich in seiner ganzen Herrlichkeit, in seinem ganzen seligmachenden Einflusse offenbaret? Es ist der Himmel, es ist jene Welt, die

wir die unsichtbare nennen, weil unsere blöden Augen sie nicht schauen, so nahe sie auch vielleicht uns seyn mag; die aber den geschärften Blicken ihrer Bewohner sich in unnennbarer Majestät und Lieblichkeit zeigt. Dort ist die Stadt Gottes, die von keiner Nacht umdunkelt wird, weil das Angesicht des Herrn sie mit immerwährendem Scheine erleuchtet. Dort wogt der krystallne Strom, dessen Ufer mit den stets blühenden und früchtetragenden Bäumen des Lebens bekränzt sind. Dort, allen Leiden, allen Beschwerden entronnen, wandeln die Auserwählten, im Gefühl ewiger, stets zunehmender Wonne, und mischen ihre Gesänge in die Chöre der Engel, die einander antworten, von einer unermeßlichen Ferne zur andern. Dort ist das höhere Heiligthum Gottes, nach dessen Muster, das er dem Moses auf dem Sinai zeigte, sein irdisches Heiligthum errichtet ward. Dort steht sein Thron, vor welchem ihn die Seraphim anbeten, indem sie mit ihren Flügeln die durch seinen Glanz geblendeten Augen bedecken. Dort war der Sohn Gottes von Anfang an bei dem Vater gewesen; diesen Aufenthalt, wo er ewig hätte mögen Freude haben, den hatte er verlassen, hatte ihn um unsertwillen mit diesem dunkeln Thränenthale vertauscht. Aber schwebte dem zwölfjährigen Knaben, der mit einem so deutlichen, so lebhaften Bewußtseyn Gott seinen Vater nennt, schwebte ihm nicht auch ein deutliches, lebhaftes Bild von dem Hause des Vaters vor den Augen? Wenn er gern in dem Tempel zu Jerusalem verweilte, war es nicht, weil er in diesem das irdische Abbild jenes himmlischen Urbildes fand? Könnten wir glauben, daß ihm diese arme, elende Erde, so lange er auf der-

selben wandelte, jemals das Bild des Himmels verdunkelt, ihn jemals vom Anschaun desselben herabgezogen habe? Nein, sein Wandel auf Erden war auch zugleich ein Wandel im Himmel; er war immer in dem, das des Vaters ist, das heißt, in seinem himmlischen Hause.

Sollten wir es nicht auch seyn? Haben wir nicht schon durch unsern Geist eine Ahndung von der unsichtbaren Welt? Drücket einmal die Augen zu, so daß Ihr nichts Irdisches sehet; oder denkt Euch die Erde, die Sonne, den Mond, den Himmel mit allen seinen Sternen, diese ganze sichtbare Welt, hinweg: wie? steht Ihr nun dem Nichts gegenüber; oder hebt sich nicht wie aus einem Schleier, einer Dämmerung, eine andere Welt hervor, die Ihr als die höhere, die unvergängliche ansprechen müßt? Habt Ihr nicht von dieser Welt, die Ihr ahndet, auch eine sichere Kunde erhalten durch den Sohn Gottes, der aus ihr gekommen, und in sie zurückgekehrt ist? Wißt Ihr nicht, daß Er, euer Erlöser, dort sitzet zur Rechten des Vaters, dort einhergehet unter den Seligen, die er durch sein Blut sich erkauft hat? Daß Euch dort die Stätte durch ihn bereitet ist neben so manchen der Eurigen, die schon früher hinübergingen, und den Platz einnahmen der ihnen bereitet war? Daß Euch, die Ihr hienieden darbt, sey's in Armuth, sey's in irdischem Reichthum, daß Euch dort der Besitz von Schätzen erwartet, die euer unendliches Verlangen allein zu stillen vermögen? Und sollte euer Herz nicht da seyn, wo euer Schatz ist; da, wo euer himmlischer Vater wohnt, da, wo euer Erlöser zur Rechten seines Vaters sitzt, da, wo eure früher verklärten Angehörigen seine Herrlichkeit

schauen, da, wo Ihr dereinst in ihrer Mitte, frei von Sünde und Mängeln, anzubeten hofft? Statt dessen — o trauriger Vorwurf, der nicht nur den Kindern der Welt, sondern auch den Kindern Gottes gemacht werden muß! — Statt dessen ist ihr Herz, sind ihre Neigungen und Gedanken immer auf Erden, immer angelockt, immer gefesselt durch diesen Wechsel vergänglicher Dinge, immer haftend an dieser äußeren Rinde, die ihnen, mit ihrem eignen Willen, das Wahre, Wesentliche verbirgt! Wir müssen ja hienieden arbeiten und wirken, sagt Ihr; also müssen wir uns auch eine deutliche Vorstellung von den irdischen Verhältnissen entwerfen. Das müssen wir freilich; müssen also auch die Augen darauf richten, so weit die Pflicht, oder so weit eine der Pflicht folgende Neigung uns führt. Aber sollte die Neigung uns denn ganz und gar in das Irdische versenken, wie es doch geschieht? Sollte sie, wenn der Pflicht durch die Erwägung der äußeren Dinge genügt ward, nicht durch ihren frommen Aufschwung uns zum Himmel erheben? Woher soll denn unser Geist, wenn er sich nicht dahin emporschwingt, und so mit ewigen Kräften erfüllt wird, woher soll unser Geist die Kraft nehmen, die Dinge um uns her nach Gottes Willen zu gestalten? Woher soll unser Herz, wenn es sich nicht durch das Vorgefühl der Seligkeit stärkt, die Kraft nehmen, den immer wiederkehrenden Erdenschmerz zu ertragen? Kinder Gottes, beherzigt es wohl, Ihr müßt *seyn in dem, das des Vaters ist*, das heißt, in seiner himmlischen Wohnung.

Aber ist dieß die einzige; hat er nicht noch eine andere, die ihm nächst jener die wohlgefälligste ist? Soll-

tet Ihr nicht, meine Brüder, ehe ich sie Euch nenne, sie Euch im Stillen nennen können? Ihr könnt es nicht? Laßt uns doch hören, was der Prophet von der Wohnung Gottes sagt: Der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, spricht der Herr im Jesaias, und — nun, was setzt er hinzu; welches wird die andere Wohnung Gottes sein? und — bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind. Euer Geist also, euer Inneres, euer Herz, meine Brüder, das ist die zweite Wohnung Gottes, ihm wohlgefälliger als die Erde, als die ganze sichtbare Natur; denn von der Erde heißt es, sie sey der Schemel seiner Füße; aber von eurem Innern wird gesagt, daß es sein Tempel sey, in welchem er wohnen und wandeln will. Aber wer weiß es, und wer sucht Gott gerade hier, wo er doch am nächsten und sichersten zu finden wäre? Daß er sich kund thue in der sichtbaren Natur, daß wird von einem Jeden zugegeben; und es gilt schon für ein Zeichen von Frömmigkeit, und mit Recht — wenn man seine Herrlichkeit schauet in dem Glanze der aufsteigenden und niedergehenden Sonne; wenn man seinen Odem fühlt in dem Wehen des Frühlings, und in dem Wintersturm; aber wenn man die Menschen auf ihr Inneres verweiset, und ihnen sagt: dort suchet Gott! — das begreifen sie nicht. Und sie könnten doch in ihrem Innern die Gegenwart Gottes spüren, an Zeugnissen, deutlicher und glänzender als die Pracht der Sonne und des gestirnten Himmels, an seinem Gesetze, das er darein gegraben hat, an den Ermahnungen und Tröstungen seines Geistes, der darin zu uns redet, der es Gott zu einem Tempel einweihen

will, den er bewohne, und worin wir ihn anbeten sollen.

So war Jesus in dem, das des Vaters ist; so versenkte er sich, als zwölfjähriger Knabe, anstatt das in diesem Alter gewöhnliche äußerliche Leben zu führen, in die heiligen Tiefen seines Herzens, das so innig mit der Gottheit verbunden, das ihr vollkommenster und schönster Tempel war. So bewegte er in seiner stillen und gesammelten Seele Gedanken von der Größe und Erhabenheit desjenigen, den er hier gegen seine Eltern ausspricht, den sie nicht verstanden, und den wir wahrscheinlich auch nicht ganz verstehen. So, wenn er die Nächte allein war, und betete, führte er in seinem Innern, wo er die Gegenwart des Vaters am lebhaftesten empfand, mit ihm unaussprechliche, göttliche Unterredungen. So, wenn er lehrte und handelte, blieb er, bei der äußern Wirksamkeit, doch immer eingekehrt und gesammelt in sich selbst. O Ihr so leicht zerstreuten, und Euch so gern zerstreuenden Menschen, wann werdet Ihr die Zerstreuung als eines der größten Uebel fliehen; wann wird endlich euer Sinn ruhig in Euch selber verweilen, vor dem Angesichte Gottes, der in Euch wohnet? Du freilich, du Eitler, du Stolzer, ziehst Dich in Dich selber zurück; aber nicht um Gott, sondern um dein Ich, diesen Götzen, den Du darin aufgestellt hast, anzubeten. Dieses Götzenbild werde zuerst zerbrochen; von den Käufern und Verkäufern, von dem Schwarm unheiliger Neigungen, werde das Heiligthum befreit. Dieß muß geschehen; aber wie ist es möglich, wenn man sein Inneres unbeachtet läßt, und mit demselben weniger bekannt ist, als mit der ganzen übrigen Welt? Ist

es aber geschehen; hat Gott von seinem Eigenthum Besitz genommen, hat er mit seinem Sohne Wohnung gemacht in euerm Innern, dann sey es auch für Euch selber die liebste Wohnung. Sammelt hier die sich in eitle Neugier und Schaulust zerstreuenden Kräfte, sammelt sie hier um den Thron des Herrn, wie dort oben im Himmel die Engel seinen Thron umgeben; dann werden sie, wie jene, sobald er winkt, fähig und bereit seyn zur Vollstreckung seiner Gebote. Dann werdet Ihr beten können, denn das Kämmerlein, in welches Ihr zu diesem Zweck eingehen müßt, das ist der Grund euers Herzens; und hier muß auch die Jacobsleiter angesetzt werden, wenn Ihr auf derselben zum Himmel emporsteigen wollt.

Wenn Jesus sagte, daß er seyn müsse in dem, das des Vaters ist, so meinte er nicht nur, daß er in dem Hause des Vaters verweilen, sondern auch, daß er das Werk des Vaters vollbringen müsse. Und so ist es auch drittens unsere Bestimmung, das Werk des Vaters zu vollbringen.

Sie hatte ihren Sohn gesucht, diese Mutter, welcher der einzige, mit so vielen Schmerzen verbundene Beruf zugefallen war, das göttliche Kind zu erziehen; sie hatte ihn gesucht, und sie hatte ihn gefunden, beschäftigt mit dem Werke seines Vaters, mit seinem Worte, das die Lehrer auslegten, indem er sie befragte, und auf ihre Fragen Antwort gab. Wenige Jahre vergingen; wenn sie ihn dann suchte, wenn ihr Mutterherz nach seiner Gegenwart verlangte, so fand sie ihn nicht mehr in ihrem Hause; er hatte es verlassen, um in dem zu seyn, das seines Vaters war; er zog

umher in dem Lande, ohne einen Ort zu haben, wo er sein Haupt hinlegen konnte, das Wort des Vaters verkündigend, Kranke heilend, schwache Freunde ertragend und belehrend, erbitterten Feinden in der Kraft der Wahrheit begegnend, Beschwerden und Mühseligkeiten übernehmend, in dem einzigen Verlangen, von welchem sein Herz brannte, zu vollenden das Werk, welches ihm der Vater übertragen hatte.

War dieß Werk daß größte unter allen, die jemals hier auf Erden vollbracht worden sind, so ist doch jedem unter uns, meine Brüder, auch ein Werk, zwar ein geringeres, aber dennoch vom Vater kommendes, übertragen. Dazu gehört unser äußerer Beruf in der menschlichen Gesellschaft; aber es ist nicht in diesem beschlossen, es reicht weit darüber hinaus, es ist unser heilsamer Einfluß in dem unsichtbaren Gottesreich, die Fortpflanzung, die Verbreitung des Segens, den wir empfingen. Treibst Du dieses Werk Gottes, bist Du in dem, das des Vaters ist, Du, der Du diese Bestimmung noch niemals erwogen, Dich von diesem großen Gedanken noch niemals begeistert gefühlt hast? Wohin ist dein Streben gerichtet? Du willst Dir ein Haus bauen, willst Dir einen irdischen Wohlstand gründen; willst ihn mit den Deinen genießen, willst durch das, was Du für sie aufsammelst, ihr äußeres Schicksal auch nach deinem Tode sicher stellen. Das möchtest Du thun; aber wie darfst Du das Andere lassen? Wie kannst Du glauben, daß hiermit das Werk des Vaters auch nur an ihnen, an diesen deinen nächsten Angehörigen, vollbracht sey? Andere, höhere Güter sollst Du ihnen mittheilen; sollst über diesen engen Kreis hinaus, irdische Wohl-

thaten und geistige Segnungen verbreiten. Dieß wäre das Werk des Vaters; o möchtest Du doch endlich anfangen, es zu treiben, nachdem Du bisher nur das eigene getrieben hast! — Treibst Du etwa das Werk Gottes, Du, der Du nicht den Namen des Herrn, unsers hochgelobten Erlösers, sondern deinen eignen Namen, der ein so armes, elendes Wesen bezeichnet, zu verherrlichen suchst; der Du, selbst wenn Du scheinbar für die Ehre Gottes wirkest, doch im Grunde des Herzens nur Dich selber meinest, und deinen Ruhm vor den Menschen? O, erkenne deinen traurigen Irrthum, deine schreckliche Verblendung! Erkenne, daß Du nicht auf den Geist säest, von dem Du das ewige Leben ernten könntest, sondern auf das Fleisch, von dem Du das Verderben ernten wirst. Erkenne, daß Du selbst bei diesem Streben zu Grunde gehst, und daß dein ganzer Einfluß, den Du so hoch anschlägst, wenn wir den allergünstigsten Fall annehmen, hinausläuft — auf Nichts.

Und was sollen wir von Dir sagen, der Du bisher ein Knecht der Sünden gewesen bist, der Du einer verdammlichen Leidenschaft nach der andern, oder vielmehr allen zugleich gedient, und in diesem Zustande, worin Du schon manche Jahre verlebtest, auch dieses Jahr begonnen hast? Wessen Werk hast Du bisher gethan? Nicht das Werk des Vaters, dieß mußt Du fühlen, wenn Du an die Neigungen denkst, die Dich beherrschen Dich herabwürdigen, und die nicht vom Vater sind, sondern von der Welt; wenn Du denkst an deinen Widerwillen gegen Gottes Wort, und gegen christliche Wahrheit; wenn Du an so manche theure, unsterbliche Seele denkst, welche angesteckt durch dein Beispiel, hinein ge-

zogen war in dein Verderben. Nicht das Werk des Vaters hast Du gethan; wessen Werk also? Diese Frage magst Du dir selbst beantworten. Und gehörtest doch zu denen, die nicht einen verpesteten, sondern einen segensreichen Einfluß verbreiten, die nicht als ein schwarzer schimpflicher Fleck, sondern als ein leuchtender Stern in den Augen Gottes dastehen konnten. Doch sein Werk zu beginnen, dazu ist es auch für Dich nicht zu spät, und dieß Werk, es ist zunächst deine Heiligung! Dieß, meine Brüder, unsere Heiligung, dieß ist, auf welcher Stufe wir auch stehen mögen, Gottes vornehmstes Werk, das uns ohne Unterlaß beschäftigen soll, mit dessen Fortschritt allein jedes andere heilsame Wirken fortschreiten kann.

Zu dem Werke des Vaters, das Jesus vollenden sollte, gehört aber auch sein Leiden und sein martervoller Tod. Was der Vater beschlossen hatte, zum Heile der Menschen, und zur Verherrlichung des Sohnes, das wollte auch dieser; immer war sein Wille eins mit dem des Vaters; er wußte, was ihm bevorstand, wußte, daß er sich mußte taufen lassen mit einer schmerzlichen, blutigen Taufe; und wie war ihm so bange, bis sie an ihm vollzogen wurde! Er begab sich nach Jerusalem, nicht, um nach fröhlich gefeiertem Feste zurückzukehren, sondern um, als das wahre Osterlamm, daselbst am Kreuze zu bluten. Seinen Jüngern verkündete er, wie er müßte viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern, und als Petrus ihn abmahnen wollte, verwies er es ihm streng, daß er nicht was göttlich, sondern was menschlich ist, meine. Er langte an; die Bosheit und die Gewalt seiner Feinde umgab ihn; hätte

er nicht von seinem Vater Legionen Engel zu seinem Schutze fordern können? Aber wie wäre dann erfüllt worden, was geschrieben stand in den Propheten? Es mußte also geschehen. Und es geschah also; er starb am Kreuze. Hochbegnadigte und hochgeprüfte Mutter, auch jetzt warst du ihm gefolgt; unter dem Kreuze, wo er mit zerrissenen Gliedern hing, standest auch du, das Herz durchbohrt von dem Schwerte, das dir Simeon verkündigt hatte. Jetzt fragtest du nicht mehr; auch dein Wille, so scheint es, war ganz dem Willen Gottes unterworfen. Aber hättest du gefragt, hättest du gerufen: Mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Du würdest wohl dieselbe Antwort erhalten haben: Wußtet Ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?

Auch wir müssen leiden, meine Brüder. Dem zwölfjährigen Knaben, dem Jüngling, dem Manne, dem Greise kann man vorher verkündigen, daß ihn Trübsal und Schmerzen erwarten — und es geschieht. O wie sträubt sich unsere Natur gegen den Schmerz! Wie gern möchte sie der Krankheit, der Noth, des Verlustes, des Sterbens überhoben seyn! Was soll man den Menschen sagen, um sie mit dem Leiden zu versöhnen? Soll man sagen, es ist das allgemeine Erbtheil unseres Geschlechts, die unerlaßliche Strafe der Sünde, es dient zu eurer Heiligung, es dient, wenn Ihr es fromm ertragt, zur Erbauung des Nächsten? Dieß Alles soll man sagen, denn dieß Alles ist wahr; — aber dieß Alles ist zusammengefaßt in dem Einen: Es ist der Wille des Vaters. O Ihr, die Ihr Euch so tief erniedrigt, so tief gedemüthigt glaubt durch eure Leiden, wißt Ihr, daß Ihr, indem Ihr leidet,

das Höchste thut, was der Mensch zu thun vermag; denn was gibt es Höheres, als den Willen des Vaters zu vollbringen? Es war sonst sein Wille, daß Ihr manches Glück, manche Freude genösset, daß Ihr in erfolgreicher Thätigkeit eure Kräfte übtet; jetzt ist es sein Wille, daß Ihr leidet; er sey Euch eben so theuer; dieser Beruf erscheine Euch eben so ehrenvoll als der frühere. Versinkt nicht in allzugroßes Mitleid mit Euch selbst; ermuntert Euch durch den Gedanken, daß Ihr jetzt vielleicht den erhabensten Theil eurer Bestimmung vollbringt. Und wenn weichherzige Freunde Euch beklagen, und über Euch weinen, so ruft ihnen zu: Wisset Ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das des Vaters ist? Betet für uns, daß wir seinen Willen ganz und freudig vollbringen.

Es ist vollbracht! Dieß waren die letzten Worte Christi, mit welchen er starb. Wir haben mit den ersten Worten angefangen, welche die Schrift von ihm anführt; laßt uns schließen mit diesen letzten. Waren die ersten die Richtschnur unsers Lebens, so werden wir es mit diesen letzten beendigen können. Es ist vollbracht; das Kind Gottes hat seinen Lauf hienieden vollendet, und geht nun ein zum Hause des Vaters. Es ist vollbracht; wir verlassen den Tempel Gottes, den wir uns hienieden erbauten, und sein höheres Heiligthum nimmt uns auf. Es ist vollbracht; wo wir Gottes Werk vollbrachten, da sey Er dafür gepriesen, und für unsere Mängel möge das Verdienst seines Sohnes, welcher den Willen des Vaters vollkommen erfüllt hat, uns Verzeihung erwerben! Amen.

IV.

Von der Hochzeit zu Cana.

Evangelium Johannis, K. 2. V. 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten) rufet der Speisemeister den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringeren; Du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Das Wunder, welches Jesus auf der Hochzeit zu Cana vollbringt, unterscheidet sich von ähnlichen Erweisungen seiner Allmacht und Liebe durch einen besonders herrlichen und freudenreichen Glanz; denn sonst ist gewöhnlich irgend ein Uebel vorhanden, das durch ihn aufgehoben wird, wie wenn er Kranke heilt, Todte erweckt, Sünden vergibt. Hier jedoch ist eigentlich Nichts, das mit Recht ein Uebel genannt werden könnte; es fehlet nur an einem gewünschten Gut; aber auch dieses wird durch die Gnade des Herrn hervorgebracht und den Wünschenden gewährt; er verwandelt Wasser in Wein.

Einen solchen Mangel spüren wir sehr leicht im Irdischen; da wollen wir nicht nur daß unser Leben frei sey von eigentlicher Noth, sondern auch ausgeschmückt mit manchen Dingen, die im wahren Sinne des Wortes, zu den entbehrlichen gehören. Weniger empfindlich sind wir jedoch in Rücksicht der geistigen Güter; da begreift man es kaum, wie wir oft mit einem so geringen Maaße zufrieden seyn und fertig werden können. Daß wir uns nun diese in einem größern Umfange wünschen und von dem Herrn erbitten, daß wir ihn auch getrost um diejenigen irdischen anrufen, die mit den geistigen in Verbindung stehen, und zu ihrer Vermehrung dienen, dazu ermuntere uns das heutige Evangelium, das eines der lieblichsten und freudenreichsten ist, und zu dessen Erwägung uns der Herr seinen Freudengeist schenken wolle!

Wir betrachten also heute Jesum, der unserm Mangel abhilft; und wir sehen erstlich auf die Bedingun-

gen unter denen er es thut; und zweitens auf die Art und Weise wie er es thut. Wir wollen uns dabei so genau als möglich den Worten unsers Textes anschließen; denn ein jedes ist wie eine köstliche Perle, wie ein funkelnder Edelstein; man nimmt sie gern in die Hand, sich an ihrem Anblick zu weiden, und legt sie nur ungern wieder weg.

Erstlich, unter welchen Bedingungen hilft Jesus unserm Mangel ab? Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa. Da gab es also ein Paar, welches jene Verbindung schloß, in welcher zwei Menschen einander geloben, daß sie Hand in Hand durchs Leben gehen, Gutes und Böses theilen, immer nur zusammen sich freuen, und zusammen sich betrüben, daß sie besonders gemeinschaftlich an ihrer Heiligung arbeiten wollen, um dadurch ein größeres Glück hienieden zu finden, und sich zur Seligkeit des Himmels vorzubereiten. Diejenigen, die in ein solches Verhältniß treten, bedürfen nun mancherlei. Sie bedürfen der irdischen Güter so viel als nöthig ist um die drükkende Sorge abzuwehren; ferner — denn vom Brote allein lebt doch kein Mensch, und manchen Ehegatten die großen Reichthum besitzen geht es deshalb nicht besser als manchen der ärmsten — bedürfen sie wahre, innige, auf den Einklang der Herzen gegründete, zur Nachsicht, Schonung, Aufopferung geneigte Liebe; sie bedürfen endlich das, ohne welches auch solche Liebe nicht möglich ist, Zucht, Sitte, Frömmigkeit, einen von der Welt zu Gott hingewandten Sinn. Wir könnten hier bei der Ehe und dem Hauswesen stehen bleiben; denn es ist ein so ungemein reicher und wichtiger Gegenstand;

aber es bieten sich uns doch noch andre Lagen und Verhältnisse dar, welche jenem ähnlich sind, und ähnliche Güter erheischen. Ein Mensch hat ein Geschäft begonnen, ist in einen Wirkungskreis getreten, dem er von nun an alle seine Kräfte widmen soll: sind seine Kräfte zureichend; sind sie den Anforderungen und Pflichten gewachsen; werden sie nicht ermatten; werden sie durch eine reine Liebe, welche sich um Gottes Willen dem Berufe hingibt, erhalten, erneut und belebt werden? Wir müssen hier noch an etwas Höheres denken, an die Verbindung, die unter allen welche wir schließen können die wichtigste, welche in Zeit und Ewigkeit der Grund unseres Heiles ist. Eine Seele hat sich Christo gewidmet; wird sie ihm treu seyn? War es flüchtige Rührung, was sie zu ihm zog, oder tief gefühltes Bedürfniß, brennende Sehnsucht? Hat sie den Geist empfangen, dieß heilige Band zwischen der Seele und Christo, durch den sie ganz in seiner Liebe lebt, Alles dagegen für Schaden achtet, Alles dafür hingibt? Groß und mancherlei sind also die Güter, welche die Ehegatten, welche wir alle in unserm Berufe, in unserer Verbindung mit Christo bedürfen; werden wir sie empfangen?

Und die Mutter Jesu war da; heißt es weiter in unserm Texte; sie war zugegen als zu Cana die Einweihung jener Ehe gefeiert ward; und dieß schon allein mußte in Beziehung auf das junge Paar freudige Hoffnungen erwecken. Die hochbegnadigte Jungfrau, die sich zu dem Herrn in einem so eigenthümlichen Verhältnisse befand, die durch ihn geschaffen, die aber auch seine Mutter war — sie lebte und wirkte so fort, still, bescheiden und demüthig, weinte mit den Weinenden und

freute sich mit den Fröhlichen, half gern durch Rath und That, durch Beistand und Gebet, und mochte auch hier das Band gewesen seyn zwischen den Neuvermählten und dem Herrn. Was hier von der Mutter Jesu gesagt wird, das gilt von allen Gläubigen, das gilt von der Gemeine derselben. Auch in dieser Gemeine, die durch den Herrn geschaffen ist, und nur durch ihn besteht, wird der Herr unaufhörlich, nämlich in den Herzen, geboren; auch sie, diese Gemeine, begleitet Alles, was für das Reich des Herrn wichtig, was für das Heil einer Seele bedeutend ist, mit thätiger Hülfe, mit stillen Segnungen und Gebeten. Deshalb sind auch alle Diejenigen so glücklich zu preisen, die in der Mitte wahrhaft gläubiger Christen leben, die sie zu ihren Freunden, zu ihren näheren Angehörigen zählen. Durch diesen frommen Kreis werden sie schon frühe Christo zugeführt; und wie sollten sie sich nicht im Stillen nach ihm sehnen, da man ihnen täglich seine Gnade und Freundlichkeit rühmt, da sie täglich wahrnehmen, wie sein Einfluß die Gemüther heiligt, da sie täglich von seinen Jüngern so viel Beweise der Liebe und des Wohlwollens empfangen! Heil ihnen besonders, daß sie an allen wichtigen Tagen ihres Lebens, wenn sie ihre öffentlichen Gelübde ablegen, wenn sie den Bund der Ehe schließen, wenn sie einen Beruf antreten — daß sie alsdann nicht allein stehn, daß sie alsdann nicht von weltlich gesinnten Menschen umgeben sind, die weiter nichts als sogenannte Glückwünsche darbringen können; daß sie alsdann sich in der Mitte wahrer Christen befinden, die zu beten verstehen, und die für sie beten! Dann wird auch der Herr selber nicht fern seyn.

Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und dadurch war denn die vornehmste Bedingung erfüllt, unter welcher sich seine Hülfe erwarten läßt. Ueberall soll er gegenwärtig seyn; Alles soll in seinem Namen geschehen. Wird eine Ehe geschlossen, so soll sie in seinem Namen geschlossen werden. Die Verlobten sollen, bei der Einsegnung ihres Bündnisses, ihn hören, der an der Thür steht und anklopft, bereit, zu ihnen einzugehn, und der Gefährte ihres häuslichen Lebens zu werden; sie sollen ihm die Thür des Hauses und des Herzens öffnen, sollen beide Ihn über Alles, und ein Jeder den Andern in Ihm lieben. In seinem Namen soll jedes Geschäft angefangen, jeder Beruf übernommen, jedes Amt verwaltet werden; in seinem Namen! Das heißt, mit Vertrauen auf seinen Schutz, unter Anrufung seines Beistandes, zu seiner Ehre; zur Verbreitung seines Reiches! Wer nach Heiligung strebt, der soll im Namen Christi danach streben, er soll nicht meinen, daß ihm dieß Streben anders gelingen werde, als durch ihn, der für seine Gläubigen starb, und der sie mit der Hand seiner Gnade von einer Stufe zur andern erhebt. Wo Christus gegenwärtig ist, da wird es an keinem wahren Gute fehlen.

Hier fehlt es jedoch daran. Und da es an Wein gebrach, sprach die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Ob dieß nun unter den damaligen Verhältnissen ein Mangel gewesen sey oder nicht, darüber wollen wir nicht streiten, sondern wollen uns lieber auf die theure Mutter des Herrn verlassen, die es für einen hielt, und auf den Herrn selber, der dem Mangel abhalf, und der gewiß nichts Ueberflüssiges ge-

than hat. Das Ueberflüssige im äußern Leben soll freilich niemals Gegenstand unsers Strebens, nicht einmal unserer Wünsche seyn; nur so weit sollen unsere Wünsche und Bestrebungen gehn, als sie durch wirkliche Bedürfnisse geleitet werden. In dem Geistigen hingegen kann man nicht eine so genaue Grenzlinie ziehen, denn da gibt es überhaupt nichts Ueberflüssiges. Und an das Geistige zu denken, werden wir hier nicht umhin können, wenn wir erwägen, daß Christus selber der himmlische Weinstock ist, daß uns unter dem Weine des Abendmahles sein Blut gereicht wird, daß er verheißen hat mit uns von dem Gewächse des Weinstocks aufs Neue zu trinken im Reiche seines Vaters. Wem also die nothwendigen irdischen Güter fehlen, der bitte darum den Herrn; warum sollte er von diesem Bedürfnisse nicht wie mit den übrigen Hausgenossen, so auch mit Ihm reden, der ja zu den Hausgenossen gehört, gehören soll? Wem die nothwendigen geistigen Güter fehlen — ach! und diese fehlen täglich, diese Quelle will bei Reichen und bei Armen nie reichlich genug fließen, — der bitte darum noch viel dringender; das an den gegenwärtigen Herrn gerichtete Gebet ist die Bedingung seiner Hülfe: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.

Hier nun bitten Diejenigen nicht auf welche das Beschämende des eingetretenen Mangels eigentlich zurückgefallen wäre, denn sie haben noch nichts davon gemerkt; — ein Fall der in Betreff irdischer Güter sehr selten, in Betreff der geistigen sehr häufig vorkommt; — aber die Mutter des Herrn hat es schon bemerkt, und sogleich wendet sie sich an ihren Sohn und spricht: Sie

haben nicht Wein! O Gott schenke uns doch Allen solche liebreiche, christliche Freunde, die unsere geistigen Mängel, ehe wir selber sie wahrgenommen haben, schon entdecken; die davon reden, nicht unter einander — denn was kann das helfen? Das nährt nur bei ihnen Dünkel und Selbstzufriedenheit! — sondern mit dem Herrn, und die unserm Gebet durch das ihrige zuvorkommen. Sie haben nicht Wein. Da ist ein liebes junges Ehepaar; denen fehlt es nicht an menschlicher Zuneigung, an irdischen Glücksgütern; sie meinen das sey genug; aber es wird nicht ausreichen. Gib Du ihnen, o Herr, was ihnen fehlt, gib ihnen jene höhere Liebe, wo man sich in Dir liebt! Sie haben nicht Wein. In jenem Jüngling sind schöne Fähigkeiten und ein reges Streben; aber er sucht noch das Seinige. O gib ihm jene reine, sanfte, freudige Begeisterung, die man nur haben kann, wenn man deine Ehre sucht. Sie haben nicht Wein. Wo ist der Eifer, der sonst jene Seele erfüllte? Wie hat sie nachgelassen in gottseligem Fleiß! Erwecke, treibe sie wieder durch deinen Geist — und mich auch, denn ich bedarf es wohl noch mehr als sie. Sie haben nicht Wein. Nicht nur der geistigen Mängel, sondern auch der irdischen Noth werden die frommen Freunde vor dem Herrn gedenken. Wie viel mehr sollten also diejenigen, die selbst daran leiden, um ihre Abhülfe bitten!

Was antwortet aber der Herr seiner Mutter, die eine so liebreiche Fürbitte an ihn richtet? Weib, spricht er, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Wie seltsam! Wer hätte das wohl von Ihm erwartet? Die Worte

sind zwar nicht, hat man bemerkt, so hart gemeint als sie klingen; und das mag wahr seyn; aber es ist doch auch gewiß, daß er dadurch nicht sowohl aufmuntert als zurückweiset, daß er dadurch Hülfe nicht sowohl verheißet als abschlägt, daß er sie wenigstens hinausschiebt bis zu einer ungewissen und ihm allein bekannten Zeit. Und so spricht Er, der uns doch gelehrt hat, nicht nur für uns, sondern auch für unsere Brüder zu bitten: Unser täglich Brot gib uns heute? Er, der die Bitte, die er abzuschlagen scheint, doch in der That bald darauf erhört? Wie ist dieß Verhalten des Herrn zu erklären? Eben so wie das Verhalten eines Vaters, der seinem Kinde eine Gabe zugedacht hat, der sie schon versteckt in der Hand hält, aber sie scheinbar verweigert, damit das Kind ihn noch länger bitten möge, weil er seine Freude hat, es bitten zu hören; eben so wie sein eigenes Verhalten zu Emmahus, wo er sich stellte, als wollte er weiter gehen, ob es gleich bei ihm beschlossen war, mit den beiden Jüngern in das Haus einzutreten, und beim Brotbrechen sich ihnen zu offenbaren; eben so wie sein Verhalten gegen jene canaänäische Frau, zu welcher er mit einer noch viel größern scheinbaren Härte sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme, und werfe es vor die Hunde; und die er lange ihm nachlaufen, bitten und schreien ließ, ehe er ihr Verlangen erfüllte. Als eine Prüfung, in einem Worte, ist es zu erklären, die er fast über einen jeden Beter verhängt; denn fast von einem jeden Beter fordert er, daß die allgemeine, ihm zu Theil gewordene, und durch so viel Beweise der göttlichen Gnade besiegelte Verheißung der Gebetserhö-

rung ihm mehr gelte als die einzelnen Fälle, wo er wohl meinen könnte, eine Fehlbitte gethan zu haben; mehr als der zurückstoßende Eindruck, den er oft während des Betens in sich zu spüren glaubt; mehr als die Qual eines oft Jahre langen Hoffens und Harrens. Ach! wir bestehen nicht immer in dieser Prüfung, meine Brüder; wir, die wir durch Christi blutigen Tod erlöset sind, wir erkennen nicht immer, — was uns doch so leicht seyn müßte — die unendliche Liebe, die unter dieser ernsten, abschreckenden Hülle verborgen ist; wir hören auf zu beten, und die himmlische Gabe, die sich schon zu uns herabsenkte — wird zurückgezogen.

Laßt uns lieber von der Maria lernen, welches bei einem solchen Verhalten des Herrn unser Verhalten seyn soll! Er hat ihr doch wahrlich durch seine Aeußerung nicht viel Hoffnung gemacht; aber dennoch hat sie keinesweges die Hoffnung verloren; helfen wird er, das weiß sie, sobald die von ihm bestimmte Stunde gekommen ist; diese erwartet sie ruhig, und ist indeß nur bedacht, Alles zu entfernen, was der Hülfe störend entgegentreten könnte. Sie spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut! O hört diese Worte, Ihr, die Ihr ihn gebeten habt, einer äußeren Verlegenheit, einem Mangel, der euer Hauswesen drückt, abzuhelfen, und deren Flehen noch immer unerfüllt geblieben ist. Murret nicht, werdet nicht unruhig, lasset nicht ab im Gebete — auch das würde gegen seinen Willen seyn; wendet Euch nicht weg von ihm, der nach eurer irrigen Meinung sich von Euch gewendet haben soll. Ergreift, ohne für den morgenden Tag zu sorgen, jede Gelegenheit ihm zu dienen, die der heutige Tag darbietet; so

vergeht einer nach dem andern, und ehe man sich dessen versieht, kommt der Tag der Hülfe. Hört diese Worte, Ihr, aus deren häuslichem Kreise die frühere Liebe, Innigkeit, Freundlichkeit durch störende Einwirkungen verscheucht worden ist! Das Uebel ist groß; bittet den Herrn um Abhülfe; und haltet nur indeß jede Regung des Unwillens und der Erbitterung zurück; erfüllet um so sorgfältiger eure Pflichten gegen einander; bald wird der Freudengeist einer höheren Gatten-, Kinder- und Bruderliebe wieder eure Herzen durchwehen. Hört diese Worte, Ihr, die Ihr klagt, daß Ihr, auf dem Wege des Heils, so trocken, so dürre, so unerquickt in euerm Innern, so gequält durch mancherlei geistige Anfechtungen einhergehen müßt! Das sind freilich schwere, dunkele Zeiten, aber sie enden, nicht wenn man selber will, sondern wenn der Herr es für gut findet. Sucht man Trost mit zu großer Aengstlichkeit, so verscheucht man ihn für lange; sucht man ihn in der Welt, so verscherzt man ihn vielleicht für immer. Nur Ein Mittel gibt es — treu, recht treu zu seyn in allen den Pflichten, und deren gibt es doch manche, die man auch mit einem trocknen, dürren, unerquickten Herzen erfüllen kann; dann — ehe man sich deß versieht — ist die Gnadensonne wieder aufgegangen.

Dieß sind die Bedingungen, unter welchen Jesus unserm Mangel abhilft; laßt uns nun zweitens sehen, auf welche Art und Weise er es thut. Es waren aber allda sechs steinere Wasserkrüge gesetzt, zu den Abwaschungen, welche die Juden häufig bei der Mahlzeit vorzunehmen pflegten; und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen:

Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringt es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Brachten ihm den Wein, der Wasser gewesen war. Woher kam er? Von Außen? Nein, innerhalb des Hauses hatte der Herr das geringere Element in das höhere verwandelt. Und dieß ist in vielen Fällen seine Art und Weise zu helfen. Er führt nicht etwas Fremdes herbei, sondern benutzt das Vorhandene; er hebt nicht die Verhältnisse auf, sondern veredelt sie; er versetzt nicht den Menschen in andere Umgebungen, sondern heiligt sein Inneres.

Wie wenig kennen wir also die Absichten des Herrn, wenn wir oft unzufrieden und schwermüthig ausrufen: Ach! warum bin ich dazu bestimmt, in dieser Lage, in dieser ermüdenden und nur so spärlich belohnten Thätigkeit, mein Leben hinzubringen! Könnte ich doch noch eine andere Bestimmung erwählen, in eine andere Laufbahn eintreten, ein anderes Geschäft beginnen, dann würde meine Arbeit reichlicher vergolten und der mich jetzt drückende Mangel gehoben werden! Wenn wir rufen: Nein, es ist unmöglich, unter solchen Verhältnissen, unter solchen Menschen, wie diejenigen, mit denen ich zu leben gezwungen bin, werde ich nie Ruhe und Zufriedenheit finden. Andere Verhältnisse, andere Umgebungen muß ich mir bilden, wenn mein hier verdorrtes Glück jemals wieder aufblühen soll. Wie wenig kennen wir, wenn wir also sprechen, die Absichten des Herrn, der nicht durch solche gewaltsame Veränderungen und Umwälzungen, sondern durch viel einfachere

Mittel zu helfen pflegt. Du, geliebter Bruder, der Du über die geringe Belohnung deiner mühevollen Arbeit klagst, Du wirst eben diese Arbeit wohl fortsetzen müssen bis an dein Ende; aber wenn Du thust, was der Herr Dir sagt, wenn Du unter beständigem Gebete zu ihm mit Ergebung und Freudigkeit arbeitest, so wird er Dir Wasser in Wein verwandeln; durch seinen Segen wird Dir die Arbeit erleichtert und reichlicher vergolten werden. Du, der Du über unerträgliche Verhältnisse Dich beschwerst, hoffe nicht, sie gegen andere vertauschen zu können, und thue es nicht, auch wenn Du es könntest; die spätern möchten noch schlimmer als die frühern seyn. Bleibe in denen, worein der Herr Dich gestellt hat; er wird sie verwandeln, wie er Wasser in Wein verwandelte; das Widerwärtige deiner Lage, das Schroffe und Harte in den Gemüthern und dem Verhalten der Menschen wird allmählig verschwinden, und Du wirst gern mit denen leben, die Gott Dir zu Genossen gegeben hat. Die Umstände werden äußerlich dieselben bleiben, aber sie werden Dir ganz anders und viel günstiger erscheinen, weil Du selbst in Deinem Inneren umgewandelt bist.

Denn würde auch Alles um uns her verändert, was hülfe es, wenn wir bleiben wie wir sind? Nicht die äußern Dinge sind ja gewöhnlich Schuld an dem innern, tiefen Mißbehagen, das uns erfüllt; wir selber sind es; unser Herz ist es, das sich von Gott, von dem höchsten Gute hinweggewendet hat. Nun sollen andere Güter ihm den großen, unermeßlichen Verlust ersetzen. Können sie das? Kann Wohlstand und Reichthum, kann

bedeutende und erfolgreiche Wirksamkeit, kann Liebe und Freundschaft guter Menschen ein Herz stillen und beruhigen, das für Gott geschaffen war und das Seiner bedarf? Nein, nichts Endliches kann die unendliche Leere unsers Herzens ausfüllen; das Endliche kann nicht einmal nach dem wahren Werthe, den es wirklich hat, von uns geschätzt werden, wenn wir nicht das Unendliche besitzen. Aber wer wird uns zu dem Besitze des unendlichen Gutes verhelfen, wer uns dazu fähig machen? Wer wird durch die Umwandlung unseres von Natur verderbten Herzens eine Verbindung stiften zwischen uns und dem heiligen Gott? Eben Der, welcher zu Cana das Wasser in Wein verwandelt hat. Zwar dort verwandelte er nur das Gute in das Bessere, denn das Wasser ist an sich gut. Hier muß er ein größeres Wunder vollbringen, denn unser Herz ist nicht gut, sondern böse von Natur; er muß zuerst seine große Schuld und seine furchtbaren Flecken hinwegnehmen, ehe er es heiligen und veredeln kann. Er thut es; er wäscht es in seinem Blute; die Sünden, die sie begangen haben, die Sünde, die noch in ihnen wohnt, ist den Gläubigen vergeben; nun sind sie rein vor Gott, sie sind gerecht. Ist das Alles? Nein, die er gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht. Nun beginnt auch für den Menschen die Umwandlung des Guten in das Bessere; die Läuterung aus der geringern zur höhern Klarheit, das Fortschreiten von einer Stufe zur andern, die Durchdringung der menschlichen Natur von der göttlichen, welche in ihr Wohnung gemacht hat. Wer aber dieses größte, höchste, unendliche Gut in sei-

nem Innern besitzt, der findet nun auch Ueberfluß in den immer gleich beschränkten Glücksgütern, Wohlgefallen an der immer gleich schweren Arbeit. Die Menschen erscheinen ihm schon freundlich, wenn sie nur ihn dulden; schon liebreich, wenn sie nur die gewöhnlichsten Pflichten gegen ihn erfüllen. Die ganze Welt ist ihm verwandelt, weil er selber verwandelt ist.

Einen andern wichtigen Aufschluß über die Art und Weise wie der Herr unserm Mangel abhilft, soll uns der Speisemeister ertheilen. Dieß war derjenige, der den Vorsitz bei Tische führte, und für die Bewirthung der Gäste sorgte. Als nun der Speisemeister kostete den Wein der Wasser gewesen wär, und wußte nicht von wannen er kam, rufet er den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren. Du hast den guten Wein bisher behalten. Wie er die Sitte jener Zeit beschreibt, daß man nämlich den Gästen zuerst den guten und darauf den geringeren Wein zu reichen pflegte, so verhält es sich stets mit den Gaben, welche die Welt ihren Gästen gewährt; sie sind im Anfang lieblich und glänzend, aber einer schnellen Abnahme und Verminderung unterworfen; erst kommt das Gute und bald darauf folgt das Schlechte. Ein weltlich gesinntes Paar schließt das Bündniß der Ehe, und man wird nicht müde das Glück der beiden zu erheben, wegen der Jugend und Anmuth in welcher sie glänzen, wegen der lebhaften Neigung die Einer für den Andern empfindet, wegen des reichen Be-

sitzes dessen sie sich erfreuen. Betrachtet die Glücklichen wieder nach einiger Zeit. Anmuth und Jugend sind verschwunden, der Reichthum ist zerronnen; und die Liebe? Nun, die ist schon in den ersten Jahren erkaltet. Ein Mensch tritt in seine Laufbahn, ausgestattet mit glänzenden Gaben und Fähigkeiten, die aber nicht auf dem Boden der Gnade, sondern auf dem der Natur gewachsen sind. Siehe! nach einer kurzen Frist sind diese viel versprechenden Fähigkeiten verwelkt und verdorben, wie eine vom Weinstock getrennte Rebe, wie eine vom Wurm gestochene Frucht; er ist bis unter die Alltäglichkeit herabgesunken. Und jener Andere, der sich zwar niemals im Herrn gefreut hat, der aber als er noch jung war, sprudelte und überfloß von weltlicher Heiterkeit und Lebensfülle — seht ihn in seinem Alter! Wo ist die Munterkeit; wo sind die Scherze? Wer sollte in dem mürrischen Greise den liebenswürdigen Jüngling erkennen? Diese Alle haben den guten Wein zuerst getrunken, und für das Ende blieb ihnen der schlechte.

Aber von den Gaben des Herrn gilt jenes andere Wort: Du hast den guten bisher behalten. Sie sind, wenn man sie aus seiner Gnadenquelle schöpfet, keiner Abnahme, keiner Verminderung unterworfen, sondern einer unaufhörlichen Steigerung fähig; und sie werden immer gesteigert, die früheren werden immer von den späteren übertroffen. Der Herr war, wie zu Cana, so auch bei der Vermählung eines frommen Paares zugegen; ihre natürliche Zuneigung ward belebt und geheiligt durch ihren Glauben, ihre Liebe zu ihm. Dadurch waren sie glücklich in den Zeiten ihrer Jugend;

sind sie es jetzt weniger, da die Jugend längst vorüber ist, da sie schon mehr als ein Vierteljahrhundert mit einander verlebten? Nein, immer findet noch Einer an dem Andern dasselbe Wohlgefallen, immer ruhen seine Augen mit derselben Freude auf ihm. Ihre Liebe ist nicht geringer, sie ist viel größer und inniger als zu Anfang, denn sie hat immer mehr die menschlichen Eigenheiten überwunden, und sich von natürlicher Beimischung frei gemacht. Die Welt sieht es, und begreift es nicht, denn sie ist sich bewußt daß ihr eignes Wesen vergeht; aber freilich, was hier in den Gemüthern lebt, das ist auch nicht von dieser Welt. Ein frommer Jüngling, dem Rufe der Gnade folgend, hatte sich Christo geweiht, ihn hatte er immer mehr als alles Andere geliebt, ihm war er treu geblieben in dem besonderen Wirkungskreise, den er sich wählte. Nun sind in dem Dienste des Herrn seine Haare ergraut, seine leiblichen Kräfte abgestorben; sein irdisches Theil neigt sich dem Grabe zu. Wenig berühren ihn die Dinge dieser Welt. Aber höret ihn reden von Christo, von dem Blute der Versöhnung, von dem Heil der Auserwählten, von der Seligkeit des Himmels: es wird sich zeigen daß eine unauslöschliche Flamme in seinem Herzen brennt; und durch seine Begeisterung wird er die feurigste Jugend beschämen. Wo aber Begeisterung für Christum in einer Seele wohnt, da gibt er ihr auch Ruhe, Friede und Freude, gibt sie ihr in volleren Strömen, je mehr der Augenblick herannaht, wo er sie zu seiner ewigen Freude einführen wird.

Dereinst aber wird jenes Wunder, die Verwandlung des Wassers in Wein, des Guten in das Bessere,

des Geringeren in das Höhere, noch einmal vollbracht, nicht in einem unbekannten Winkel der Erde, sondern an der Erde und dem Himmel selbst, nicht vor wenigen Zeugen, sondern vor der Versammlung aller geschaffenen Wesen, wird es vollbracht werden; dieselbe Allmacht, welche Wasser in Wein verwandelte, vermag auch alle Dinge zu verwandeln. Das erste Wunder des Herrn wird auch sein letztes seyn. Es ist geschehen, und er spricht: Das Alte ist vergangen; siehe! ich habe Alles neu gemacht. Nun schreitet nicht mehr der Tod durch die Reihen der Lebendigen, um sie abzumähn, wie Gras; nun werden keine Thränen von den Hinterbliebenen, den Armen, den Bedrängten mehr geweint; nun haben die Prüfungen, diese Vollkommenheit des jetzigen unvollkommnen Zustandes, aufgehört. Wie der Himmel und die Erde, so wird nun aber auch die Seele erneut; die schon begnadigte, schon verherrlichte, wird noch mehr begnadigt, noch mehr verherrlicht; der letzte böse Keim wird aus ihr herausgenommen; sie sündigt fortan nicht mehr. Fähig ist sie nun, die Seligkeit, nach welcher sie dürstete, in einem unendlichen Maaße zu genießen; und dieses wird ihr zu Theil. Dort zu Cana ward die Hochzeit eines armen, unbekannten Paares gefeiert; jetzt beginnt die Hochzeit des Lammes, wo der Herr sich mit den Millionen erlöseter Seelen in ewiger Liebe verbindet. Jetzt sitzt er unter ihnen im Reiche seines Vaters, und spendet ihnen ohne Unterlaß den Wein einer keuschen, überirdischen Freude, welche keine Unterbrechung stört, und keine Reue vergällt. Sie werden trunken von den reichen Gütern seines Hauses, und erfüllt mit Wonne wie mit einem Strom.

Und wenn es nun am Schlusse unseres Textes heißt: Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn: so frage ich Euch, meine Brüder, ob sich Jesus nicht in seiner Herrlichkeit offenbart, wenn er sich uns zeigt so überschwenglich reich, so über alles Maaß barmherzig, so bereit unserm Mangel abzuhelfen, und unsere große Bedürftigkeit mit wahren, ewigen, immer zunehmenden Gütern auszufüllen? So frage ich Euch, was denjenigen fehlt, die, sobald sie es wollen, Ihn zum Heiland und Erlöser, zum Befreier von jeder Noth, zum Geber wahren Glückes hienieden, und ewiger Freuden im Himmel, haben können? So frage ich Euch, ob Ihr umhin könnt an ihn zu glauben, auf ihn euer ganzes Vertrauen zu setzen, ihn, als das höchste Gut, ihn allein im Himmel und auf Erden zu begehren, und an jedem Tage aufs Neue Euch loszumachen von den Fesseln der Welt, um Euch ihm zu ergeben? O möchtet Ihr es thun, damit durch seine Gnade auch für Euch Wasser in Wein verwandelt, und dem großen, fühlbaren Mangel, der Euch innerlich und äußerlich drückt, abgeholfen werde! Damit aus seiner Fülle Licht, Kraft, Wärme in eure Herzen ströme, alle Finsterniß, Sünde und Schwermuth daraus vertreibe, und ein neues, heiliges, freudiges Leben an die Stelle setze; damit sein Einfluß in eurem Hause walte, alle Störungen des Friedens, der Eintracht hinwegnehme, und die Gemüther in herzlicher Liebe verbinde; damit er sich auch in euren Wirkungskreis ergieße, und eurer Thätigkeit Gedeihn gebe für sein Reich! Dieß ist der Segen, den ich Euch wünsche; und zu dem ich die Bitte hinzufüge, daß wir Alle, die wir heute uns der

Herrlichkeit gefreut haben, die der Herr zu Cana offenbarte, ihn auch dereinst in seiner himmlischen Herrlichkeit schauen, und an seinem ewigen Freudenmahle Theil nehmen mögen. Amen.

V.

Von der Salbung Christi.

Am Sonntage vor den Fasten 1833.

Evangelium Johannis, K. 12. V. 1—8.

Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferwecket hatte von den Todten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha dienete, Lazarus aber war derer einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde, und salbete die Füße Jesu, und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simons Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verrieth: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um drei hundert Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Da sprach Jesus: Laßt sie mit Frieden, solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

Was sollen wir, meine Brüder, Denjenigen antworten, welche allen frommen Gefühlen den Krieg erklären; welche sie nicht nur für unnütz, sondern auch für gefährlich ausgeben; und welche schon deshalb gegen die christliche Frömmigkeit eingenommen sind, weil dieselbe

nicht ohne eine lebhafte Mitwirkung und Theilnahme des Herzens gedacht werden kann?

Wenn wir auch diese Feindschaft nicht theilen, so werden wir doch der Einsicht, der Ueberlegung, der Erkenntniß ihren hohen Werth auf dem ganzen Gebiete des christlichen Glaubens und Lebens nicht absprechen wollen; ja wir werden zugeben müssen, daß manche wohlmeinende, aber unklare und unerleuchtete Menschen, indem sie sich dem Drange eines Gefühls, das sie für fromm hielten, überließen, in große Verirrungen gerathen sind. Wie sollen wir also diese Frage nach dem Werthe der christlichen Gefühle beantworten? Sollen wir ihre Vortrefflichkeit leugnen oder behaupten; sollen wir die etwa in uns vorhandenen ausrotten oder beleben?

Unter den zahlreichen Stellen der Schrift, welche über diesen Gegenstand Licht verbreiten können, scheint mir der vorgelesene Abschnitt eine der wichtigsten. Laßt uns aus demselben eine Belehrung schöpfen über das fromme, christliche Gefühl, und zwar erstlich über seine Beschaffenheit; zweitens über seine Bewährung; drittens über die Mittel es zu erwecken. — Wir beginnen diese Betrachtung nicht mit kaltem, sondern mit bewegtem Herzen; denn nahe ist ja die Zeit, wo das Kreuz Jesu Christi uns wieder vor die Augen gestellt wird, und wo sein erlösendes Leiden die ganze Macht unserer Gefühle in Anspruch nimmt. Wohlan! Wir werden ja sehen, was von diesen Gefühlen zu halten sey. Du aber, o Herr, leite uns durch dein Wort und durch deinen Geist in alle Wahrheit, denn wir suchen nichts als Wahrheit! Amen.

Welch eine Zeit und welch ein Kreis, worein die evangelische Erzählung uns versetzt! Jesus, begriffen auf seiner letzten Reise nach Jerusalem, seinem Leiden und Tode entgegen gehend, ist in Bethanien angekommen. Im Hause Simons des Aussätzigen, wahrscheinlich Eines der Vielen, denen der große Arzt des Leibes und der Seele die Gesundheit wiedergegeben hatte, sitzt er zu Tische. Neben ihm, Lazarus, dessen schon einmal vom Tode geschlossenes Auge sich dem Strahle der Sonne wieder geöffnet hatte; welchen das Dunkel des Grabes und das Licht der Auferstehung umschwebte, — der Erweckte neben dem Erwecker. Martha — sie ist uns bekannt, diese gläubige, fromme, geschäftige Schwester des Lazarus — sie dient; wo der Herr zugegen ist, da mag sie sich die Ehre, ihm zu dienen, nicht nehmen lassen. Auch Maria, die andere Schwester des Lazarus, kennen wir; sie war es, die, wenn der Herr ihr Haus besuchte, zu seinen Füßen saß, und seine Worte begierig in sich sog. Doch wir sollen noch einen andern Zug von ihr erfahren.

Sie blickt auf Jesum — wie jetzt, so hat sie noch niemals sich von Verehrung und Dankbarkeit gegen ihn durchdrungen gefühlt. Was verdankt sie ihm nicht! Er hat in ihrem Geiste ein höheres Licht, in ihrem Herzen eine heilige Sehnsucht nach ewigen Gütern entzündet, Er ist die Auferstehung und das Leben; er hat es bewiesen, da er ihren Bruder dem Tode entriß. Als der Freund ihres Hauses, in herablassender Liebe, hat er nicht selten unter ihrem Dache verweilt. Welchem Schicksale mag er jetzo entgegen gehen? Die Aufregung der Gemüther ist groß; viele sind für, noch mehrere gegen ihn; seine Feinde drohen — und seine Freunde sollten

schweigen? O daß sie selber durch Ein Wort, durch Ein Zeichen ihm ihr ganzes Herz darstellen könnte! Was besitzt sie, um es in diesem Augenblick ihm hinzugeben, ihm zu weihen? Da denkt sie an Etwas — der Gegenstand ist zwar nur gering, doch sie mochte aus irgend einem Grunde Werth darauf legen; sonst hätte sie wohl jetzt nicht daran gedacht — es ist ein Gefäß von Alabaster, das einen köstlichen Balsam verwahrt. Sie nimmt es, nahet, zerbricht es; der Balsam fließt auf das Haupt Jesu und auf seine Füße, zu denen sie niedersinkt, und die sie mit ihren Haaren trocknet. — Was war das? Nichts als der Ausdruck ihres frommen Gefühls, das sie durch diese stumme Handlung an den Tag legte, wie ein Anderer vielleicht es durch Worte, durch Gebärden, durch Thränen offenbart haben würde. Ja es lag sogar in diesem Ausdruck etwas — wie soll ich sagen? — Ueberschwängliches, etwas, das die gewöhnlichen Grenzen überschritt. Deshalb erregt es auch Mißbilligung und lauten Tadel bei den Anwesenden. Aber Jesus nimmt ihr Gefühl, und sogar den Ausdruck desselben in Schutz. Laßt sie mit Frieden, spricht er in unserm Evangelium, wozu Matthäus noch die Worte hinzufügt: Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Wahrlich ich sage euch, wo dieß Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß was sie gethan hat. Diese Verheißung erfüllet sich auch heute, wo wir ihrer Liebe zu Christo gedenken, um die unsere daran zu entzünden.

Sind denn aber dadurch alle Gefühle die sich für fromm ausgeben, und die einen solchen Schein haben,

gerechtfertigt? Nein, das sind sie nicht; wir haben hier vielmehr ein untrügliches Merkmal gefunden, um die echten, wahren von den unechten, unwahren zu unterscheiden. Echt und wahr ist ein jedes Gefühl, welches, wie das der Maria, sich auf die Person Jesu bezieht; dessen Wesen und Hauptbestandtheil Liebe zu dem Erlöser ist. Dieses soll unbedingt anerkannt und gepflegt werden. Unecht sind alle auf dem Boden der natürlichen Selbstsucht gewachsenen, mit Hochmuth und Ehrgeiz gemischten Gefühle, die auf die Vergötterung einer menschlichen Persönlichkeit, der eigenen oder einer fremden, hinauslaufen, und nicht in Gottes Wort und dessen ewiger Wahrheit, sondern in selbstersonnenen Meinungen ihre Stütze finden. Diese werden wir gern dem Tadel Preis geben, so sehr sie auch suchen mögen sich als christlich geltend zu machen. Zwischen diesen und den echten stehn andre in der Mitte, die man zwar noch nicht vollkommen nennen, für die man aber Anerkennung oder doch Schonung fordern darf. Sie entstehn, wenn das Gemüth, das noch nicht sein ganzes Heil in Christo gefunden hat, durch das gestaltlose Jenseitige, Uebersinnliche, wie die Meeresfläche durch den Wind, berührt wird, und in dieser Berührung zusammenschauert und sich erhebt. So sehen wir wohl den Jüngling und die Jungfrau, oder überhaupt Menschen die im Uebergange vom natürlichen zum Glaubensleben begriffen sind, erschüttert und bewegt, wenn sie den Ton der Glocken, den Gesang der Gemeine vernehmen, wenn man zu ihnen redet vom Tode und vom ewigen Leben, von ihren hingeschiedenen Angehörigen, die vor dem Throne Gottes stehn, wenn man ihnen den Segen der Frömmigkeit und

den Fluch der Sünde schildert. O möchten doch solche Erscheinungen häufiger seyn, als sie in der jetzigen trokkenen und kalten Zeit angetroffen werden; möchten doch solche Rührungen bei jeder Einsegnung, bei jedem ersten Abendmahle aus den Augen der jungen Christen hervorbrechen; möchte doch der unentschieden Umherirrende, wenn er in ein einsames Nachdenken versinkt, anfangen zu weinen, ohne eigentlich selbst zu wissen, warum! Dieß sind schöne Blüthen; wir wollen sie nicht zerknicken, sondern pflegen; manche fallen wohl ab, ohne Früchte zu bringen; aber die Frucht selbst, woraus entsteht sie denn, wenn nicht aus der Blüthe? Ist nun aber Jesus der Seele Alles in Allem geworden, findet sie nur in ihm Erlösung und Seligkeit, kann sie Gott nur schauen in dem Ebenbilde seines Sohnes, wenden sich auf ihn alle ihre Kräfte, um ihn zu umfassen, ihm zu huldigen und zu dienen, dann ist ihr Gefühl echt, vollkommen; dann ist es klar, lichtvoll, weise, denn es beruht auf der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, und des Verdienstes Jesu Christi, oder doch auf einem Eindruck, der an heilsamen Wirkungen der Erkenntniß gleich kommt. Dann ist nichts mehr zu wünschen als daß es den ganzen Menschen erfüllen und beherrschen möge!

Aber doch ja mit Maaß! werden Einige sagen. Was? Mit Maaß? Wie kann man Maaß fordern in dem, was seiner Bestimmung nach schrankenlos, unermeßlich seyn soll. Wenn man eure Kinder ermahnte, Euch doch ja mit Maaß zu lieben, würde es Euch gefallen? Und doch, was seyd Ihr gegen den Herrn; was ist die Liebe, die man Euch schuldig ist, gegen diejenige, die ihm gebührt? Wißt Ihr nicht daß er mehr geliebt

seyn will, als Vater und Mutter? Selbst eine sündliche Begier, zum Beispiel der Ehrgeiz, findet wohl bei Euch Entschuldigung eben wegen der Unersättlichkeit, womit sie über alle Grenzen hinausstrebt; und dieselbe Gewalt die in euren Augen eine verdammliche Leidenschaft adelt, die wolltet Ihr in dem heiligsten Gefühle nicht gestatten? Mit Maaß! Wird man auch nicht bald sagen, es sey nöthig Gott mit Maaß zu lieben! Aber wie spricht Gott? Er spricht: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüthe; das heißt, ohne alles Maaß, alle Schranken, alle Grenzen. So soll man Gott lieben, und daher auch Jesum, denn er ist Gott, Gott der Heiland, in welchem die beiden Gegenstände unserer Liebe, Gott und Mensch, vereinigt sind.

Dieses Betragen der Maria wird gemißbilligt; und der Urheber des Tadels ist Judas. Warum, spricht er, ist diese Salbe nicht verkauft um drei hundert Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, bemerkt Johannes, daß er nach den Armen fragte; sondern weil er das, was diesen bestimmt ward, zu veruntreuen pflegte. Durch eine jede dem Herrn erwiesene Huldigung mußte auch das Herz des Verräthers, der ihn haßte, sich verwundet fühlen. Aber dieser Tadel wird bei dem Matthäus und Marcus auch den andern Jüngern in den Mund gelegt, die, nachdem Judas ihn zuerst ausgesprochen, in aufrichtiger Meinung, und in einem guten Sinne ihn wiederholt haben mögen. Alsdann konnte er bei ihnen nur aus der Forderung entspringen, das fromme Gefühl, wenn es wahr und echt sey, müsse sich als

solches durch gute Thaten erweisen und bewähren. Diese Forderung müssen wir als gegründet anerkennen, und sie ist es, von der wir nun zweitens reden wollen.

Diese Forderung also war gegründet; aber fand sie denn ihre Anwendung auf den vorliegenden Fall? Die That setzt eine Veranlassung voraus; und wo war unter diesen Umständen die Aufforderung zum Wohlthun? Klopften etwa Arme an die Thür; drängten sie sich in das Zimmer, umgaben sie hungrig die zu Tische Sitzenden? Wäre dieß der Fall gewesen, so würde Maria sie gewiß reichlich bedacht haben; und damit wäre denn Judas wohl auch nicht zufrieden gewesen. Hier waren keine Arme; aber hier war Jesus zugegen. Gab es denn nur Pflichten gegen die Armen, gab es denn nicht auch Pflichten gegen ihn zu erfüllen? Arme habt ihr allezeit bei euch, spricht Er deshalb, aber mich habt ihr nicht allezeit. Vor ihm die Gefühle der Liebe und der Verehrung auszuströmen, welche das Herz erfüllten, das verlangte, das erheischte jetzt seine Gegenwart; und wer dieß that, wie konnte man dem vorwerfen, nicht etwas Anderes gethan zu haben, wozu sich doch keine Gelegenheit bot?

Aber so ungerecht ist die Welt. Sie setzt dem Glauben die Werke, dem Gefühl die That entgegen, und gibt zu verstehn: wer da glaube, der wirke nicht; wer da fühle, der handle nicht. Als wenn man nicht das Eine thun könnte, ohne das Andere zu lassen; als wenn es nicht möglich wäre mit dem Glauben die Werke, mit der Pflege und Erweckung der frommen Gefühle, das thätige Handeln zu verbinden; als wenn nicht nach Zeit und Umständen bald mehr das Eine, bald mehr das

Andere hervortreten müßte. Wenn Ihr am Morgen, nach dem Erwachen, ehe Ihr zu eurem Tagewerke übergeht, Euch vor dem Angesichte Gottes sammelt, um zu beten, ist das etwa Pflichtvergessenheit? Ist es unerlaubt der Arbeit eine Stunde abzubrechen, um, bevor man sich dem Schlafe hingibt, Gott das Abendopfer des Dankes und Lobes darzubringen? Will man dem frommen Gefühle und seiner Erweckung durchaus keine Zeit gönnen, so könnte man ja am Ende so weit gehen, Euch eure Anwesenheit an heiliger Stätte zum Vorwurf zu machen. Was thut Ihr da? könnte man sagen; Ihr schwelgt in frommen Gefühlen; aber Gefühle sind unnütz. Ihr hättet lieber während der Zeit einen Kranken besuchen, einem Armen beistehn, eine Pflicht eures Berufes erfüllen sollen. Was würdet Ihr auf solchen Vorwurf erwiedern? Gemach! würdet Ihr sagen; wir feiern den Sabbath des Herrn, wir erfüllen Gottes Gebot. Deshalb sind wir nicht gerade schlechter als Andere, die in ihrer Werkstatt, an ihrem Schreibtische zurückgeblieben sind; deshalb werden wir auch nicht gerade, wenn wir diesen Raum verlassen haben, uns den Pflichten unsers Berufes, und den Liebesdiensten gegen Kranke und Arme entziehen.

Das Gefühl also hindert nicht das Wirken. Aber es soll noch mehr thun, um sich zu bewähren, es soll das Wirken hervorrufen. Und das thut es auch. Und zwar werdet Ihr hierbei nicht allein an ein äußeres, sondern auch an ein inneres Wirken denken müssen. Ehe die That rein, kräftig, Gott wohlgefällig hervortritt, wie viel innere Hindernisse sind nicht zu besiegen; wie viel geistige Kämpfe zu bestehn! Da ist der Eigennutz,

da ist die Weltlust, da sind unzählige Leidenschaften, die dem Gebote Gottes widerstreben. Was soll sie unterdrücken? Das Gesetz des Gewissens? Ich verkenne nicht die Würde und die Kraft dieses Gesetzes; ich danke Gott dafür als für eine der höchsten natürlichen Gaben. Ich habe nur immer gefunden, daß es gegen die größten Feinde des Menschen, gegen die Leidenschaften und Begierden, gar wenig vermag; und daß Viele, die sich auf dieß im Innern thronende Gesetz berufen, nichts als leidige, der Sünde ergebene Schwätzer sind. Wollt Ihr die verderbten Gefühle und Neigungen nicht nur hin und wieder zurückhalten, sondern sie ertödten, vertilgen: so setzt Gefühl gegen Gefühl, Neigung gegen Neigung; nämlich frommes Gefühl gegen irdisches, Liebe zu Christo gegen Weltliebe; nur dann fliehet Hoffahrt, Ehrgeiz und Lust; nur dann wird das Innere geheiligt und umgewandelt. Diese Herrschaft über das eigne Herz, die mancher Greis entbehrt, und die schon mancher Jüngling, manche Jungfrau allein durch die Liebe zu Christo erringt, soll diese nicht als die Bewährung des frommen Gefühles gelten? — Außer den weltlichen Leidenschaften haben wir noch oft zu kämpfen mit Schmerzen, die uns verwunden, mit einer Trauer, einem Gram, die mit ihrer ganzen Last sich auf das Herz wälzen, und es niederdrücken. Was wird diese Wunden heilen; was wird dem Herzen Kraft geben, trotz der Bürde die es beschwert, sich zu Gott, zum Urquell alles Trostes zu erheben, ihm für seine Strafen zu danken, und sie als Mittel der Heiligung anzuwenden? Liebe zum Herrn allein, sonst gibt es hier nichts, das helfen kann.

Aber auch an der Bewährung durch äußere Thaten

wird es nicht fehlen. Der Liebe, welche Maria für Jesus äußert, setzt Judas die werkthätige Liebe gegen Arme entgegen. Wie ungerecht! Was hat zu allen Zeiten den Eifer des Wohlthuns mehr entflammt als Liebe zu dem Herrn? Die Christen vergaßen es nicht, daß er die Hungrigen gespeiset und die Kranken geheilt, daß er im Geben mehr Seligkeit als im Nehmen gefunden, ja daß er selbst sich seines unermeßlichen Reichthums entäußert hatte, um ein Armer unter den Armen zu seyn. Wo sie nun einen Armen sahn, da sahn sie in ihm den Herrn Jesum selbst. Er hatte ja gesagt: Arme habt ihr allezeit bei euch, aber mich habt ihr nicht allezeit, und hatte so die Armen gewissermaßen an seine Stelle gesetzt. Er hatte gesagt: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. O was hätte man für ihn nicht gethan, wenn man so glücklich gewesen wäre, ihm, da er noch auf Erden wandelte, zu begegnen! Wie gern hätte man Alles was man an Schätzen, an Kräften besaß, ihm dargeboten und geweiht! Nun weihte man es um Seinetwillen den Armen. Verwaisete Kinder wurden erzogen, kraftlose Greise wurden verpflegt, in die Hütten des Elends drang das Mitleid, und brachte Bekleidung für die Nackten, Speise für die Hungrigen, Arznei für die Kranken. Die Wohlthätigkeit ward eine Lieblingstugend der Christen; wäre sie es geworden, wenn sie den Herrn nicht geliebt hätten? Wenn sie auch jetzt, und zwar in einem bedeutenden Umfange ausgeübt wird; wenn sie leibliche und geistige Bedürfnisse, nahe und entfernte berücksichtigt; wenn sie das Wort Gottes verbreitet, wenn sie Boten des Heiles

über das Weltmeer sendet: aus welchem Antriebe, zu wessen Ehre geschieht es? Aus Liebe zum Herrn, zu seiner Ehre!

Pflichten gibt es aber auch, welche schwerer sind als die des Wohlthuns, zu deren Erfüllung Glück, Leben, Alles was dem Menschen sonst theuer ist, und seyn darf, aufgeopfert werden muß. Zu solchen Opfern bedarf es einer hohen Begeisterung, die nicht aus dem Gesetze, wenn es kalt und ruhig zu uns spricht, die nur aus der Liebe zu Christo geschöpft werden kann. In den frühern Jahrhunderten führte man oft die Christen vor einen heidnischen Richter; dieser zeigte ihnen die Zurüstung zu einer gräßlichen Marter, die ihrer wartete; er ermahnte sie ihres Lebens, ihrer Eltern, ihrer Frauen und Kinder zu schonen, sich zu retten, indem sie Christum verleugneten. Sie sollten ja nur eine Hand voll Weihrauch nehmen, und ihn in das Feuer werfen, das auf einem Götzenaltar brannte. Meint Ihr daß in ihrem Herzen nicht auch die Liebe zum Leben, und zu ihren Angehörigen gesprochen habe? Wie hätte es nun gestanden um das Bekenntniß Christi, der diejenigen verleugnen wird vor seinem himmlischen Vater, die ihn vor den Menschen verleugneten; wie hätte es gestanden um das Beispiel, das ganze Jahrhunderte, und das viele noch ungeborne Geschlechter von Jenen erwarteten, wenn nicht über alle natürlichen Gefühle ein höheres Gefühl in ihnen geherrscht hätte? Dieß war die Liebe zu Christo; und in dieser sprachen sie: Den Herrn, der uns erlöset hat, den verleugnen wir nicht; übrigens leiden wir Alles, was Ihr wollt. Jahrhunderte vergingen; da hatten die Mächtigen der Erde sich versammelt, um den

Helden der evangelischen Kirche zum Widerrufe seiner Lehre aufzufordern. Er jedoch, der erkannten Wahrheit treu, und die Verleugnung derselben zurückweisend, rief: Hier steh' ich; ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen! Und warum konnte er nicht anders, als weil Liebe zu Christo ihn zwang, die unverkennbar in diesen, eines Apostels würdigen Worten, hervorbrennt?

In einem Worte, meine Brüder: Liebe zu Christo ist des Gesetzes Erfüllung. Durch sie liebt und ehrt das Kind seine Eltern; durch sie gehorcht ein Volk seinem Fürsten; durch sie treibt der Bürger in Fleiß und Ehrbarkeit sein Gewerbe; durch sie wird der Staatsmann, mehr als durch Ehrgeiz, zur Erfüllung seiner Pflichten gestärkt; durch sie ist der Krieger tapfer und unüberwindlich im Kampfe. Alles gedeiht da, wo sie die Herzen erfüllt; da, wo sie fehlt, schwindet Pflichttreue und Glück, und Alles stürzet zusammen.

Darum suchen wir jetzt drittens in unserm Texte eine Belehrung über die Mittel, wodurch sie erweckt werden kann. Denn wenn der Herr uns fragte, ob wir ihn lieben, müßten nicht Viele beschämt die Augen niederschlagen, und schweigen? Und selbst diejenigen, welche diese Frage bejahen können, werden sie nicht hinzusetzen: Dieß Gefühl, das wir kennen, wie ist es so schwach; diese Liebe, die wir empfinden, wie ist sie so kalt, so lau, so ohne herzdurchdringende Kraft! O möchte sie doch in uns, möchte sie in Aller Herzen brennen; möchte die ganze Welt von diesem heiligen Feuer entzündet werden!

Hier kommen uns die Worte zu Statten, welche Christus zur Rechtfertigung der Maria spricht: Solches

hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses; oder wie Marcus sie anführt: Sie ist zuvorgekommen meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß. Als wenn er gesagt hätte: Euch befremdet eine solche Aufwallung des Herzens, eine solche Verschwendung der Liebe? Nehmt an, sie hat dabei an meinen Tod gedacht. Ihr wißt ja nicht, wie bald er bevorstehn, und Euch Alle in die tiefste Betrübniß stürzen kann. Was sie dann thun würde, hat sie schon jetzt gethan; sie hat mich als einen Todten behandelt. Tadelt Ihr sie noch? Begreift Ihr jetzt nicht dieß Auflodern ihres Gefühls; werdet Ihr nicht Alle, im Hinblick auf meinen Tod, eine größere Liebe für mich empfinden?

Ja, meine Brüder, der Tod ist ein mächtiges Erweckungsmittel der Liebe. Denkt Euch irgend einen Menschen, einen Armen, einen Freund, einen Feind, euren Vater, eure Mutter, euren Gatten. Ein Tag wird kommen, an welchem er daliegen wird, kalt, starr, unbeweglich, mit geschlossenen Augen. Er antwortet auf keine Frage; erwiedert keinen Blick; dankt für kein Liebeszeichen. Daß man den Leichnam in einen Sarg lege, und ihn zur Erde bestatte, das ist Alles was man für ihn thun kann; sonst bleibt nichts mehr übrig; keine Wohlthat kann ihm mehr erwiesen, keine Freude gewährt; keine Kränkung, kein Unrecht abgebeten werden. Wenn Ihr dieß bedenkt, werdet Ihr nicht um so treuer alle Liebespflichten gegen ihn erfüllen, um Euch nicht für den Tag seines Todes die qualvollsten Vorwürfe zu bereiten? Deshalb, wenn ein Nothleidender Euch um eine Wohlthat bittet, Ihr würdet sie ihm verweigert haben — aber

Ihr denkt: es ist vielleicht die letzte die er fordert; morgen kann er sie nicht mehr empfangen — und Ihr gewährt sie ihm. Wenn ein Mensch Euch beleidigt, Euch erzürnt hat, und es bietet sich eine Gelegenheit, ihm einen Dienst zu erweisen, Euch mit ihm zu versöhnen — euer Herz sträubt sich — aber Ihr denkt: diese Gelegenheit ist vielleicht die letzte; er soll nicht mit Groll gegen mich aus dem Leben scheiden; und Ihr geht hin und reicht ihm die Hand zur Versöhnung. Wenn Eure Eltern sich beklagen, o Ihr Kinder, daß Ihr, anstatt der Freude, die sie erwarteten, ihnen so manchen Kummer verursacht — Ihr meint, sie thäten Euch Unrecht, forderten zu viel. Aber Ihr fragt Euch: Werde ich es noch meinen, wenn ich an ihrem Sterbelager stehe; wird mein zerrissenes Herz ihnen dann nicht bezeugen, daß sie nur forderten was sich gebührte? Und dieser Gedanke, dieses Bild hat alle frommen, kindlichen Gefühle in Euch erweckt und neu belebt. Wenn in euerm Verhältnisse, o Ihr Ehegatten, Unzufriedenheit sich einschleicht — Ihr denkt dann wohl an die früheren Zeiten, wo eure Einigkeit so vollkommen schien, wo noch kein Mißklang sie störte — und Ihr thut wohl daran zu denken; aber denkt doch auch daß Einer unter Euch dem Andern die Augen zudrücken, und daß alsdann jedes kältere lieblose Wort, jede unfreundliche Behandlung ihm wie ein zweischneidiges Schwert durch das Herz fahren wird: denket daran, und Ihr werdet Euch lieben, wie in den Zeiten eurer Jugend.

Und wenn nun ein Mensch gestorben, wenn nach seinem Tode schon manches Jahr verflossen ist, wenn

sein Bild, wenn sein ganzes Leben in der Erinnerung der Seinigen zu verlöschen anfängt — Eines steht doch noch da vor ihrem Geiste, als eine große, heilige Trümmer, die von fern her in die Augen fällt, welche die Blicke an sich zieht, fesselt, und von welcher man sie nur gewaltsam wegwenden kann: dieß ist seine Todesstunde! Man denkt wie die Krankheit begann, wie sie fortschritt, wie mit ihr und mit ihren Schmerzen auch seine Hoffnung und Ergebung, sein liebreiches, freundliches Erweisen gegen die Seinigen zunahm; wie er dann mit einem letzten, tiefen Athemzuge hinsank; und wie man nun anfing zu fühlen, und immer tiefer und schmerzlicher fühlte, was man an ihm verloren hatte. An seinen Tod knüpft sich sein Leben, und verklärt durch höhere Liebe tritt auch dieses aus dem Schatten der Vergangenheit hervor.

Dieß wirkt der Tod eines Menschen; was wird also nicht der Tod Jesu Christi bewirken; welches Feuer der Liebe wird er nicht entzünden? Denn welcher Tod ist diesem gleich an der Größe der Schmerzen und an der Tiefe der Bedeutung, an der Erhabenheit und Sanftmuth des Sterbenden? Seht ihn unter seinen Jüngern bei dem letzten Mahle, das ihn herzlich verlangt hatte, mit ihnen zu halten; hört die Worte, in denen er scheidend Alles was sein Inneres bewegte, gegen sie aushaucht. Folgt ihm wenn er über den Bach Kidron sich nach Gethsemane begibt, wo, in dem Dunkel der Nacht, unnennbare Schmerzen ihn ergreifen, wo er zittert und zagt, wo er betend auf dem Boden liegt, und bei den schlafenden Jüngern vergebens Theilnahme sucht. Nun

kommt die bewaffnete Schaar; von einem falschen Freunde wird er durch einen Kuß verrathen; wird vor das Gericht seiner Feinde geführt, die ihn aus Haß und Bosheit verdammen, deren freche und ruchlose Diener sein heiliges Angesicht schlagen. Ihr hofft daß ein anderer Richter, der von seiner Unschuld überzeugt ist, ihn retten werde. Nein, er läßt ihn geisseln, führt ihn, der zum Spotte mit einem Purpurmantel und einer Dornenkrone angethan ward, vor das Volk, indem er spricht; Seht welch ein Mensch! und bestätigt dann, da die Menge immer heftiger gegen den Heiligen wüthet, das Bluturtheil. Jesus wird mit dem Kreuze beschwert; er trägt es, sinkt nieder unter seiner Last; erreicht seine Todesstätte; wird mit den Händen und Füßen an das Holz befestigt. Nun öffnet er den Mund, und spricht: Vater vergib ihnen! Er versorgt seine Mutter, er begnadigt einen Verbrecher; ruft in der bängsten Todesnoth, daß sein Vater ihn verlassen habe, und daß ihn dürste nach seiner Befreiung und nach unserm Heil; befiehlt dann seinen Geist in die Hände des Vaters, und nachdem er dessen Willen ganz vollbracht hat, neigt er das Haupt und stirbt. — O jedes Wort dieser Erzählung, jeder Umstand dieser Geschichte ist eine Flamme, die in das Herz dringt; ist ein Stachel der das Innere verwundet; ist ein Vorwurf daß wir Den so wenig lieben, der uns so geliebt hat, der so gestorben ist, der uns den Tod leicht macht, und uns zur Seligkeit führt. O Herr, Herr, so flehen wir zu dem Gekreuzigten, gib doch, daß wir um deiner Liebe, um deines Todes, um deiner blutigen Marter willen; gib doch daß wir für

die Vergebung der Sünden und für die Freuden des Himmels, die Du uns erworben hast — eine Liebe zu Dir hegen mögen, so heiß, so innig als unser Herz sie zu fühlen und zu fassen vermag. Oder vielmehr stärke dieß schwache, erweitre dieß enge, entzünde dieß kalte Herz, daß wir von der unermeßlichen Schuld gegen Dich nur einen kleinen Theil abtragen mögen. So werden wir rufen bei der Betrachtung des Leidens Christi; indem wir uns vorwerfen daß wir nichts empfinden, werden wir anfangen etwas zu fühlen; sein Tod wird der Zunder unsrer Liebe seyn.

Wolltet Ihr denn nicht, Ihr frommen Seelen, dieß Mittel anwenden? Wollt Ihr nicht, öfter als Ihr es bisher gethan habt, Euch unter das Kreuz Jesu Christi stellen zur Betrachtung seines Leidens? Sehet, in der Zeit, die nun bald wieder beginnt, findet Ihr dazu eine eigene und dringende Aufforderung. O laßt diese dem Schmerze und der Liebe gewidmeten Tage nicht unbenutzt vorübergehn. Vermeidet eitle Zerstreuungen und weltliche Freuden, welche den höheren Gefühlen den Tod bringen. Heilige Pflicht scheint es Euch den wiederkehrenden Todestag eurer Angehörigen durch tiefen Ernst, und gerührtes Andenken zu feiern; und in der Zeit des Leidens Jesu Christi wolltet Ihr Seiner, und seiner Schmerzen, und seines Todes uneingedenk seyn? Sammelt denn in der Stille eure Gedanken um das Kreuz des Herrn. Sagt euren Kindern und euren Hausgenossen ein Wort von ihm, von seiner Liebe, und von seinem Leiden. Sondert einen Umstand desselben aus für die Betrachtung eines jeden Tages. Gehet so fort

Schritt für Schritt, Tag für Tag, bis zur großen Feier seines Sterbetages. Und wahrlich, eure erloschene und nun mächtig entzündete Liebe, eure erstorbenen und nun belebten Gefühle, sie werden dem Herrn lieblich duften, wie der Balsam, den Maria über sein Haupt und über seine Füße ergoß; sie werden eine tiefe Spur in euerm Innern zurücklassen, und ihre Segnungen bis in eure spätesten Jahre erstrecken.

Diese Erweckung der Liebe durch das Gedächtniß des Leidens Jesu Christi wünsche ich heute besonders Euch, den Genossen seines heiligen Mahles. Ihr wollt seinen Tod verkündigen; o bedenket daß der Tod immer eine ernste, rührende Begebenheit ist; daß kein Tod ernster, rührender gewesen ist, als der Tod des Herrn. Nahet denn auch mit Ernst, und wenn es möglich ist, nicht ohne Rührung; verschließt Euch wenigstens nicht derjenigen, die der Geist in Euch erregen mag. Vor allen andern Gedanken herrsche in Euch der Gedanke an den Herrn; vor allen andern Umständen seiner Geschichte schwebe Euch sein Tod vor den Augen; vor allen andern Gaben, bittet um die Gnade ihn zu lieben.

Ihn zu lieben! Nach diesem Ruhme trachtete Maria, da sie seinen Leichnam salbete zu seinem Begräbniß; danach trachtete Petrus als er rief: Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Danach trachtete Johannes, als er unter dem Kreuze stand, und als er in seinem Briefe schrieb: *Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt.* Wir, meine Brüder, gern wollen wir auf jeden andern

Ruhm verzichten; aber nach dem Ruhme wollen wir trachten, daß die Engel, wenn sie unsere Seele gen Himmel führen, von uns sagen: Dieser Mensch hat den Herrn Jesum geliebt! Amen.

VI.

Von der Kreuzigung des Christen.

1828.

Matthäi, K. 10. V. 38.

Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth.

So bin ich also berufen die Fastenzeit des Jahres achtzehn hundert acht und zwanzig unter Euch durch die Predigt des göttlichen Wortes zu eröffnen. Ich fühle die Größe dieses Berufs; denn welch ein wichtiger Abschnitt ist nicht ein Jahr in einem Leben, das höchstens siebzig bis achtzig Jahre dauert; und in dem Jahre ist wiederum keine Zeit wichtiger als die welche wir jetzt beginnen, in welcher wir so große Gnaden und Segnungen erwerben, oder auch, durch das Verschmähen derselben, so große Strafen uns zuziehen können. Der Herr hat in dieser Zeit Vieles mit euerm Herzen zu reden, und Ihr müßt wohl aufhorchen, daß Ihr keines seiner Worte verliert. O möchte er doch auch mich, der ich ihm in großer Schwachheit diene, einige dieser Worte finden, und sie durch mich an Euch gelangen lassen!

Ein solches Wort glaube ich aber in dem Ausspruch des Herrn gefunden zu haben: *Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth.* Ihr seyd gekommen, ihn und sein Kreuz zu betrachten, wie er es auf sich nimmt, wie er damit den Berg hinangeht, wie er daran genagelt

wird und daran stirbt. Aber das ist nicht genug; auch Ihr sollt euer Kreuz auf Euch nehmen, auch Ihr sollt es tragen — und zu welchem Zweck? Um daran zu sterben! Wozu anders trägt man denn das Kreuz als um daran zu sterben? Ihr sollt sterben, Ihr sollt Euch kreuzigen, das ist das große Wort, das der Herr Euch zu sagen hat, und das er Euch durch mich verkündigen läßt. Ihr sollt sterben, Ihr sollt Euch kreuzigen: das ist das große Werk und Geschäft, das Ihr in dieser heiligen Zeit betreiben sollt. Gewähre mir der Herr, den Widerstand zu besiegen, den das Leben dieser Forderung entgegen setzt, indem ich heute mit Euch von der nothwendigen Kreuzigung des Christen rede, um Euch zu zeigen, erstlich, was darunter verstanden wird; zweitens, durch welche Mittel sie vollbracht werden kann; drittens, wie groß ihre Herrlichkeit sey.

Bei einer Lehre die für Fleisch und Blut so hart und so fürchterlich ist, wird es nothwendig seyn, einen festen Grund zu legen, und uns, bei dem ersten Schritt den wir thun, auf helle und deutliche Zeugnisse des göttlichen Wortes zu berufen. Ich stelle also fest — was die Schrift uns versichert, und was von allen gläubigen Christen zugegeben werden muß — daß das vollkommene Leben, wohin wir gelangen sollen, ein solches ist, wo Christus in uns lebt, und wir in ihm leben. Er will kommen mit dem Vater, verheißt er selbst, und Wohnung bei uns machen; Christus ist mein Leben, ruft Paulus; und derselbe Apostel betheuert: Ich lebe, nun aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Daraus aber schließe ich: Alles was nicht zu dem Leben Christi in uns gehört, Alles was ihm wi-

widerstrebt, mit ihm unverträglich ist, das muß ertödtet werden und untergehn — und dieß ist es was unter der nothwendigen Kreuzigung des Christen verstanden wird.

Untergehen sollen also erstlich in Euch Fleischeslust, Augenlust und hoffährtiges Leben, das heißt, das Verlangen nach den Freuden, Gütern und Ehren dieser Welt. Denn was hat Christus, ich frage Euch, zu schaffen mit der lebhaften Neigung zu jenen Freuden, Zerstreuungen, von denen Ihr uns immer wiederholt, daß sie erlaubt, anständig und Bestandtheile der feineren Geselligkeit sind, und die es auch immerhin seyn können, ohne daß darum eure Unruhe, wenn Ihr sie entbehrt, und eure Trunkenheit, wenn Ihr sie genießt, weniger sündlich wären? Wie kann Christus in ein Herz einziehen, das er angefüllt findet mit den wechselnden verworrenen Bildern, die Ihr von dem Tummelplatze der Welt zurückbringt, und mit den Regungen, die sich daran knüpfen? Was hat Christus, der da will daß man irdische Güter als Mittel zu geistiger Wirksamkeit und zur Bethätigung brüderlicher Liebe benutze, was hat er zu schaffen mit allen jenen Anschlägen zur Vergrößerung und Verschönerung des Eigenthums; wie kann er Wohnung machen in einer Seele, wo vor lauter Planen, Berechnungen, Häusern, Gärten, kein Raum mehr bleibet selbst für ihn? Was hat Christus zu schaffen mit dem Durst, mit dem Verlangen nach einer Ehre, die nicht die seine ist, nicht mit der seinigen in Verbindung steht, sondern die oft auf Unkosten derjenigen gesucht wird, die er in seinem Reich ertheilt? Dieß Alles, merkt es Euch, muß sterben und untergehn. — Ich dachte, spricht hier Einer, nur die Sünde sollte sterben. Wie, gibt es denn für Dich keine

andere Sünden als grobe Verbrechen; siehst Du nicht ein daß Alles was wir bezeichneten, weil es sich mit dem Leben in Christo nicht verträgt, auch Sünde, und eben deshalb zu tödten und zu kreuzigen ist? — Würden wir doch endlich einmal, denkt ein Anderer, mit den schon so oft gehörten Strafreden gegen Vergnügungssucht, Habsucht und Ehrgeiz, verschont! Das hängt lediglich von Euch ab; ertödtet diese Neigungen; und von dem Augenblicke an soll nicht mehr die Rede davon seyn. Ich frage Euch aber, Ihr Gläubigen, Ihr Ungläubigen; Ihr Bekehrten, Ihr Unbekehrten — ist dieß geschehen? Setzt, man nähme Euch auf einmal alle eure Freuden, Güter, Ehren: nicht wahr, der Schnitt würde schmerzen? Und warum schmerzen, als weil noch eine heftige Neigung vorhanden ist?

Dieß aber war nur die äußerlichste, gröbste Hülle des natürlichen Menschen; und unter ihr liegen noch manche andere, tiefere und feinere, die ebenfalls abgestreift werden müssen. Der selbstsüchtige Genuß den die Mehrzahl aus irdischen Freuden und Gütern schöpft, der wird von Einigen in geistigen Dingen, in Ausübung der Pflichten, und in den Gefühlen der Frömmigkeit gesucht! Was soll denn aber hier wegfallen, was soll ertödtet werden? Ist es etwa die Erfüllung der Pflichten, sind es etwa die Gefühle der Frömmigkeit selbst? Da sey Gott vor! Nur das Selbstsüchtige, das sich an beides gehängt hat, soll sterben. Seht Ihr nicht ein daß ein großer Unterschied ist, ob ich mich freue, daß die Ehre des Herrn durch ein Werk das ich vollbracht habe, vermehrt worden ist; oder ob ich mich freue, daß nun gerade ich es bin, der dieses Werk vollbracht hat? Die erste Freude

soll stehen bleiben; die zweite soll untergehen; denn in dieser ist es nicht der Herr, sondern das eigene Ich das in mir lebt. Ist es nicht ein großer Unterschied, ob ich meinem Gemüthe die grade, feste Richtung auf Christum gebe, nichts verlange als ihn, und im Bewußtseyn ihn zu haben, Alles was er mir geben will, Erquickung oder Trockenheit, gleich dankbar annehme; oder ob ich zuerst meinen Trost, meine Erquickung, meine Beruhigung suche, und Christum nur, in so fern er dieß Alles mir gibt? Ist diese letzte Richtung nicht bei vielen unserer jetzigen Christen vorherrschend? Sind sie dadurch nicht den Jüngern ähnlich, die sich zwar der reichen Gaben freueten, die der Herr ihnen bei dem Abendmahl spendete, ihn aber verließen, als es gen Golgatha ging, wo seiner und ihrer Seele nur Trauer bevorstand? Und ist dieß nicht ein feinerer Eigennutz? Muß das natürliche Leben, das hier vor dem Leben Christi vorherrscht, nicht ertödtet werden?

So war wieder eine Hülle weggeworfen; doch wir dürfen das Schwert welches Seele und Geist scheidet, noch nicht aus der Hand legen. Jetzt kommen die Neigungen an die Reihe, die unter allen natürlichen die schönsten sind, die zu empfinden schon allein für einen großen Ruhm gerechnet wird, die Neigungen zu dem Wirkungskreise, den Freunden und Angehörigen. Auch diesen Gefühlen sollten wir entsagen? fragt Ihr. Nein, das sollt Ihr nicht; Ihr sollt nur aufhören in diesen Gegenständen Euch selbst, und sollt anfangen in ihnen Christum zu lieben. Aber gibt es hier nicht noch ein Drittes, sagt hier Jemand um sich zu entschuldigen; kann ich nicht diese Gegenstände um ihrer selbst willen lieben?

Leere Ausflucht! Einen einzigen Gegenstand gibt es, den wir um sein selbst willen lieben können, das ist der Herr; alles Andere lieben wir nur um seiner- oder um unsertwillen. Ach leider! wenn wir Freunde, Angehörige und Kinder lieben, so geschieht's oft nicht um des Herrn, sondern um unsertwillen. Deshalb lieben wir sie so schlecht, so kalt, so lau; deshalb wird unsere Zufriedenheit in diesen Verhältnissen oft durch so elende Kleinigkeiten verkümmert. Weg mit dem was dem Ich in dieser Liebe angehört; es werde ertödtet, es sterbe. Soll Christus in uns leben, so muß Er es auch seyn der in uns den Gatten und die Kinder liebt; so müssen wir sie in ihm, um seinetwillen lieben, und indem wir diese Verhältnisse leiten, seine Ehre und nicht unser Glück vor Augen haben. O Ihr unsere Angehörigen, wie viel werdet Ihr dabei gewinnen; und wie viel bessere Väter, Mütter, Kinder, Brüder und Schwestern als bisher, werden wir für Euch seyn, wenn es der Herr ist, der Euch in uns liebt, und nicht mehr das eigene Ich!

Wohin flüchtet sich weiter das selbstsüchtige Leben? In ein geheimes Vertrauen, das wir nicht aufhören in uns selbst zu setzen, und in das Verlangen nach einer Sicherheit, die wir nicht von dem Herrn, sondern von uns selbst erwarten. Wir berechnen die Wendung die unser Schicksal nehmen kann; zeichnen uns einen Weg vor, den wir für den besten und heilsamsten halten, und wollen nun keinen andern gehen als diesen, weil wir bei demselben allein ein festes Ziel im Auge haben, und bei einem andern nicht wüßten, wohin er uns führen könnte. Berechnet und überlegt, so viel Ihr wollt oder vermögt; aber wenn der Herr Euch nun zeigt, daß seine

Gedanken nicht die euren sind, und daß er ganz andere Wege mit Euch gehen will, als die welche Ihr Euch vorgezeichnet habt, möchtet ihr doch alsdann jedes Vertrauen auf Euch selbst, jedes Verlangen, ein bestimmtes Ziel in's Auge zu fassen, ertödten und aufgeben, und folgen blindlings wie Abraham, da er auf des Herrn Befehl sein Vaterland verließ, ohne zu wissen, wohin er geführt werden sollte. Ihr möchtet ein gewisses Maaß geistiger Kraft in Euch sammeln, das Euch die Sicherheit gewährte, allen künftigen Anforderungen Genüge zu leisten, und in allen künftigen Prüfungen zu bestehen. Uebt Euch in jeglicher Tugend, das ist der Wille des Herrn an Euch; aber wenn die Stunde kommt, wo Ihr einer größeren Kraft bedürft, so meint nicht, Euch diese durch die früheren Anstrengungen erworben zu haben; ertödtet euer Selbstvertrauen; und erwartet von dem Herrn allein die Kraft, die Ihr nöthig habt, wie die gläubigen Israeliten an jedem Tage auf's Neue das Manna erwarteten, das nicht von dem einen bis zu dem andern bewahrt werden durfte. — Diese Aufhebung aller eigenen Sicherheit, um nur in dem Herrn sicher zu ruhn, ist schon eine ziemlich tief gehende Kreuzigung; und es läßt sich erwarten, daß wer so weit gegangen ist, auch die noch tiefer liegenden Hüllen, sobald der Herr ihm darüber Licht gibt, abstreifen und wegwerfen wird.

Zweitens: Wie wird diese Kreuzigung an uns vollbracht? Durch mannigfaltige Mittel, welche die Gnade des Herrn anwendet; denn er, der sich für uns kreuzigen ließ, will uns auch selber kreuzigen, und zeigt uns seine Liebe durch das letzte fast eben so sehr als durch das erste. Er will es so, und hat es dergestalt

geordnet, daß wir täglich dem Körper nach sterben, und dieß sollte für uns eine Aufforderung seyn, auch täglich in unserm Innern zu sterben. Ist dasjenige, was wir eine Entwickelung des äußern Lebens nennen, nicht auch zugleich eine Entwickelung des Todes, dessen Keim dem Keime des Lebens beigesellt ward? Ist jeder Schritt, den der Knabe und Jüngling hinein thut in das vollere, mehr bewegte und thätige Leben, nicht auch ein Schritt durch welchen er sich dem ihm gesteckten Ziele des Todes nähert? Ist nun vollends der Gipfel, die Mitte des Lebens erreicht: wandelt man alsdann nicht schnelleren Schrittes hinab in das dunkle Thal des Todes, und zeigt sich nicht täglich das Uebergewicht, welches dieser über das Leben gewinnt? Krankheiten und Schmerzen sendet er als seine Vorboten voran, und verkündigt, durch die zunehmende Ermattung der Glieder, das Herannahen des Augenblicks, wo er sie ganz kalt und leblos auf die Erde hinstrecken wird. So geschieht in dem Körper täglich, was in ihm geschehen muß, er stirbt. Die Seele wird es gewahr; sie betrachtet oft mit Wehmuth das Hinwelken ihres irdischen Gefährten. O sollte es ihr nicht auch eine Aufforderung seyn, dem Beispiele des Körpers zu folgen, und alles Leben in ihr, das nicht aus Gott ist, fallen und sterben zu lassen?

Wie der Körper, so stirbt auch täglich um uns her das Ganze von Personen und Dingen, das wir die Welt nennen. Wo ist die Welt, die wir vor zehn, zwanzig Jahren kannten, und mit welcher damals jener zum Untergang bestimmte Theil unseres Lebens verflochten war? Die Menschen, die dazu gehörten, sind in's Grab gesunken, die Verhältnisse haben sich umgestaltet; was

damals für einen Gegenstand der Bewunderung und einen Quell der Freude galt, hat diesen Einfluß, diese Kraft verloren. Und wir, Trümmer einer früheren Welt, wir gehen noch unter der jetzigen mit eben den Sorgen, Wünschen und Leidenschaften wie sonst, einher? Ach, sollten unsere Sorgen und Wünsche nicht gestorben seyn mit den Gegenständen, durch welche sie sonst erweckt wurden? Sollten unsere Leidenschaften nicht ruhen, wie diejenigen die wir sonst haßten und liebten, nun schon längst im Grabe ruhen und schlafen?

Doch dieß Kreuz ist noch viel zu gelinde, und wir sehen daß manche es Jahre hindurch ertragen, ohne daran zu sterben; und daß der natürliche Tod sie ereilt, ohne daß ihm der geistige vorangegangen sey. Es darf daher nicht befremden, daß der Herr sich noch einer schärferen Kreuzigung bedient, die das Leben mehr in seinen Tiefen angreifen soll. Er gibt uns das was uns gleichgültig oder beschwerlich ist; Ehre mit ihren Lasten und Bürden demjenigen, dem es nur um stilles, gemächliches Leben zu thun war; ein niedriges und verborgenes Loos dem Ehrgeizigen; Einsamkeit, wenn wir Zerstreuung, und Zerstreuung, wenn wir Einsamkeit begehrten. Er versagt uns streng, unerbittlich grade das, worauf unsere heißesten Wünsche gerichtet waren. Oder er gibt es uns; aber nur, um uns, wenn wir es eine Zeitlang besessen haben, dann tödtlich zu verwunden durch die sich aufdringende Erkenntniß, daß es kein wirkliches Glück gewesen sey, und daß wir es nur aus Irrthum dafür hielten; oder um, wenn es sich als ein wahres Glück bewährte, und von uns immer fester mit den Armen unserer Liebe umschlossen ward, es uns dann auf ein-

mal zu nehmen, das damit verwachsene Herz zu zerreißen, und das Leben, insofern es noch der Erde und nicht dem Himmel zugewendet ist, gänzlich zu zerstören.

Auf diese Weise wurden die Freunde Christi gekreuzigt, als er am Kreuze hing, und sie starben, während er starb. Keine Liebe auf Erden war jemals größer gewesen, als diejenige die er für die Seinigen hegte; und auch unter den Seinigen gab es solche, die ihn liebten, so sehr nur ein menschliches Herz zu lieben vermag: dieß waren namentlich diejenigen, die durch ihre Treue, zu seinem Kreuze hingezogen, und zu nahen Zuschauern seines Todes gemacht wurden. Diese frommen Herzen waren vielleicht noch nicht von aller Neigung zu irdischen Dingen, von aller Empfindlichkeit für Lob und Tadel, Besitz und Verlust, Freude und Schmerz befreit: sie konnten, sie mußten es werden, durch die Marter Christi, die sich ihnen mittheilte, durch das zweischneidige Schwert das sie durchdrang, um die Ueberreste des eigennützigen Lebens bis in den Tiefen ihrer Herzen aufzusuchen. Der von dem ganzen Volke, vor dessen Angesicht er wandelte, gepriesene; der, für den selbst der Haß seiner Feinde ein glänzendes Zeugniß ablegte; der, in welchem sie, als seine Freunde, sich selbst gelobt und gepriesen fühlten — über diesen wird ein Maaß schmachvoller Qual und quälender Schmach ausgegossen, wie es die ausschweifendste Einbildungskraft in dem entsetzlichsten Traume wohl schwerlich mit seiner Person in Verbindung gesetzt hätte. In einem Triumph, den seine Milde und Demuth nur noch mehr verherrlichten, war er vor wenigen Tagen in Jerusalem eingezogen: jetzt zog er hinaus, und trug das Kreuz. Die Menschen die ihn

umgaben, wollten nicht seiner Lehre horchen, nicht durch wunderbar vervielfältigtes Brot von ihm gespeiset werden, nicht ihm Kranke bringen, daß er sie heilte — sie wollten ihn sterben sehn. Die segensreichen Hände, die Füße die sich zum Wohlthun ermüdet hatten, werden von Nägeln durchbohrt — und nun beginnt sein langsames Sterben. Das Leben kämpft viele Stunden hindurch mit dem Tode, und zieht sich mehr und mehr vor seinem Andrange zurück; in die Augen — doch nun sind auch diese erloschen; in den Mund — doch nun hat auch dieser gerufen: Es ist vollbracht! und redet nicht mehr; in das göttlich liebende Herz — doch nun hat auch dieses zu schlagen aufgehört. Indessen sind auch Maria, die heiligen Frauen, und Johannes, ob sie gleich am Leben blieben, eines langsamen Todes gestorben. Ihre Seele lebt nur noch in derjenigen ihrer Kräfte mit der sie zu Gott emporstreben, um sich an ihm festzuhalten, daß sie nicht in Verzweiflung untergehn; allen anderen Kräften und Neigungen nach sind sie gestorben. Sie sind der Welt gekreuzigt, und die Welt ist es ihnen; denn in der Welt, wo das Einzige, das eine grenzenlose Liebe verdiente, so furchtbar untergegangen ist, kann hinfort nichts mehr sie reizen und locken. Auch wir haben ihn sterben sehn; — denn die Entfernung der Zeit und des Ortes sind nur geringe Hindernisse, die von denen die ihn lieben, leicht besiegt werden können; wir haben seine Qualen und seinen Tod mitgefühlt — und wir leben noch? unser Herz, nachdem es hier durch die Vergegenwärtigung der Leiden Christi gebrochen ward, kann noch so empfänglich als das Herz aller anderen Menschen für den Einfluß irdischer Dinge seyn? Auch

andere Menschen haben wir sterben sehen, und andere theure Güter verloren; — der Herr verzeihe mir diesen Uebergang; ich bin mir des Abstandes, der so groß ist als der zwischen Himmel und Erde, wohl bewußt! — auch dieß war ein Schlag der alle niederen Kräfte und Neigungen traf und tödtete; und nur die Kraft leben ließ, durch welche wir uns zu Gott erhoben, und die Verbindung mit ihm unterhielten. Diese sollte also, nach solchen Erfahrungen, allein in uns übrig bleiben. Aber wehe uns! wehe uns! daß sie sobald ermattet; und daß die niederen Kräfte und Neigungen, die nur betäubt und nicht ertödtet waren, wieder erwachen; daß die Verbindung mit Gott sobald aufgehoben, und die Gemeinschaft mit der Welt wieder erneuert wird!

Also das Leiden, und selbst auch das Leiden Christi, wenn wir es nur als ein rührendes Schauspiel betrachten, hat noch nicht, wenigstens nicht in uns, diese ganz ertödtende Kraft für die Selbstliebe. Allerdings liegt aber auch in dem Leiden Christi ein viel tieferes Geheimniß. Kommt, ich führe Euch zu seinem Kreuze zurück; dieß Geheimniß wollen wir ergründen, und dann wird es uns gelingen mit ihm zu sterben. Opfer sind dargebracht worden von Alters her, und es verknüpfte sich mit ihnen der Gedanke daß die Sünden eines größeren Ganzen auf ein einziges Haupt geladen, durch die Leiden eines einzigen abgebüßt werden könnten. Die Schatten sollten endlich vor der Wahrheit, und die Zeichen vor der Erfüllung schwinden. Es kam ein Gottmensch, ein Heiliger, der sich darstellte zum Opfer als ein unschuldiges und unbeflecktes Lamm; der fähig war ein unendliches Leiden zu empfinden, und durch dieses

eine unendliche Schuld zu büßen. Er brachte es, dieß Opfer das ewiglich gilt; er ward ein Fluch für uns, daß er uns erlösete von dem Fluch des Gesetzes; er, der von keiner Sünde wußte, ward zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Ihr freuet Euch? Wartet! Bis zur Freude sind wir noch nicht gekommen; durch einen bittern Schmerz müssen wir uns den Weg zu ihr bahnen; denn der, welcher stirbt, uns zu erlösen, erklärt uns zugleich durch seinen Tod für Sünder, die ohne diesen Tod die Beute der Verdammniß wären. Wir fühlen ihn ja diesen Schmerz, sprecht Ihr; wir weinen über unsre Sünden. Und in der That, ich sehe Viele die am Kreuze Christi in Thränen zerfließen, die mit den Händen auf ihre Brust schlagen, und sprechen: Gott sey mir Sünder gnädig. Ich sehe viel der Reuigen, aber nicht viel der Erstorbenen, und selbst eine gewisse Wollust, die sie bis in ihrem Schmerze empfinden, verräth noch daß zu viel sinnliches Leben in ihnen ist. Sie klagen, worüber denn eigentlich? Eigentlich darüber, daß ein so vortreffliches Wesen als sie, so große Fehler hat, und so schwer sündigen konnte. Sprecht! ist es nicht so? Also mitten in der Selbstverdammniß, noch eine Selbstvergötterung! Die Verdammniß muß bleiben; und die Vergötterung muß schwinden! Wäre in uns nur das mindeste Gute, das gegen das Böse auf die Wagschaale gelegt werden könnte, wozu denn jenes Kreuz und der Tod des Herrn? Wähntet Ihr also noch einen, ganz geringen Anspruch auf eigene Werthschätzung zu haben, so gebt auch diesen auf. Erkennt eure Sünden; aber außerdem nichts Anderes in Euch; jene sind etwas; alles

Andere das Ihr für etwas hieltet, ist nichts. Ihr weigert Euch, so weit zu gehn? Ihr fangt an, gegen Schwärmerei und Uebertreibung zu murren? Ach! ich weiß es ja wohl selbst, daß hier das letzte Bollwerk des eigenen Lebens ist, daß es hier verzweifelten Widerstand leistet; aber ich möchte, daß Ihr ihn alle durch die Kraft des Todes Christi überwändet! Wenn ich in menschlichem Auftrage hier stände, so würde ich auch menschliche Worte zu Euch reden, und Euch sagen, daß Ihr fromme Jünglinge und Jungfrauen, gottesfürchtige Männer und Weiber seyd. Aber ich erscheine hier als Verkündiger Jesu Christi des Gekreuzigten; ich schaue ihm in sein sterbendes Angesicht; und so kann ich Euch nur sagen: Ihr seyd nichts, gar nichts. O während ich diese Worte mit meiner schwachen Stimme Euch zurufe, möchte die Gnade sie Euch mit unwiderstehlicher Kraft in das Herz drücken, möchtet Ihr sie Euch mit völliger Zustimmung wiederholen! Wer da fühlet daß er nichts als ein Sünder ist, der ist wahrhaft vernichtet, der ist todt.

Und die Herrlichkeit dieses Todes ist groß! Herrlich vor allen leuchtet in der Geschichte des Christenthums das Beispiel derjenigen, die in Zeiten der Verfolgung sich durch das Bekenntniß ihres Glaubens dem Tode weihten, und ihm mit Freuden entgegengingen. Das natürliche Leben, die Neigung zu demjenigen, was wir besitzen und lieben dürfen, es mochte wohl eine Zeitlang in ihnen mit dem Leben Christi und der Gnade gekämpft haben; aber gezwungen zwischen Christo und dem Leben zu wählen, wählten sie Christum, und gaben das Leben hin. Welch ein Entschluß! Und welche Standhaftigkeit ihn während einer oft lang ausgedehnten Mar-

ter zu behaupten! Von Ihm, der in ihnen mächtig war, empfingen sie die Kraft die wir bewundern. Was nun auf dieses Märtyrerthum zunächst an Herrlichkeit folgt, das ist jene innere Kreuzigung und Ertödtung, zu der wir Euch auffordern. Mußte diese in dem wahren Märtyrer als eine Vorbereitung zu seinem Opfer Statt finden, so sind auch wir durch diese innere Kreuzigung dem Märtyrer ähnlich. Er starb Einmal — wir sterben täglich; er starb unter furchtbaren Schmerzen — aber auch in uns ist dieser sich stets erneuende Kampf mit den Neigungen, dieß Ertödten des stets wiedererwachenden, dieß Verfolgen des sich weiter und weiter zurückziehenden Lebens; dieß beständige Scheiden und Trennen dessen was dem Herrn, und was dem Ich angehört; dieß Wandeln und Folgen, ohne zu wissen wohin; dieß Verzweifeln an der eigenen Kraft um die Kraft Christi zu gewinnen — auch in uns ist dieß mit großen Schmerzen verbunden. Aber eben darum ist es herrlich! Wenn man alle Dinge hienieden untersucht, und in Rücksicht der Herrlichkeit und Größe mit einander verglichen hat, so findet sich endlich, das Größte unter allen sey der Schmerz, sey das Kreuz; das größte Schauspiel das wir haben können — sey Christus, der das Kreuz trägt und daran stirbt; das wohlgefälligste Schauspiel, das wir Christo geben können — sey, ihm sein Kreuz nachzutragen, und mit ihm zu sterben.

Durch dieß Sterben, und nur durch dieß allein, gelangen wir zur Ruhe. Nicht die ganz in Sünden versunkenen Menschen sind es, die von der furchtbarsten Unruhe gequält werden; gewöhnlich schlafen sie am Rande des Abgrunds in völliger Ruhe und Sorglosigkeit; —

es sind diejenigen, in denen das Leben in Christo zu dem sie wiedergeboren wurden, mit dem noch nicht ganz unterdrückten natürlichen Leben kämpft. Diese wissen oft gar nicht ihren eigenen Zustand zu beurtheilen, noch für die Marter die sie quält, die rechten Heilmittel anzuwenden. Es scheint ihnen oft, sie wären schon weit genug in der Entsagung gegangen; und es sey nicht nöthig, sich noch mehr als sie es schon gethan haben, von allen Gegenständen der natürlichen Neigung loszureißen. Aber bei dieser Halbheit läßt ihnen die eifersüchtige Liebe des Herrn keine Ruhe; er erregt ihnen furchtbare Schmerzen, er stürzt sie in unerträgliche Schwermuth, um sie auf dem einzig heilsamen Wege des Kreuzes immer weiter vorwärts zu treiben. Und nun suchen sie wohl gar noch Erquickung in irdischen Dingen! Arme Getäuschte, wozu kann diese Erquickung Euch dienen, als das natürliche Leben zu verstärken, und den Kampf eures Innern, sammt allen seinen Qualen zu verlängern? An das Kreuz seyd Ihr schon geheftet; der Herr läßt Euch nicht los; und Ihr wünscht auch nicht einmal los zu kommen; Ihr habt angefangen zu sterben; was bleibt Euch denn übrig, wenn Ihr eurer Marter ein Ende machen wollt, als gänzlich und vollständig zu sterben? Was Johannes, und die heiligen Frauen, und die Mutter Christi, als sie sein Kreuz umringten, ohne Zweifel gewünscht haben, daß sein Herz endlich still stehen, und von seiner Arbeit ausruhen möchte, das muß man Euch die Ihr mit Christo gekreuzigt wurdet, und, wie Er, im Sterben begriffen seyd, ebenfalls wünschen. Hat das höhere Leben gesiegt, und ist das niedere erstorben, dann kommt eine süße Ruhe über das Herz, wie sie über das

Angesicht dessen zu wehen scheint, der mit einem tiefen Seufzer seinen Todeskampf vollendet hat. Wie Sonnenschein und Regen, Frühlingslüfte und Sturmwind über die Gräber hingehen, ohne durch diesen Wechsel die tiefe Ruhe der Todten zu stören, so gehen auch dann Freude und Trauer, und all die mannigfaltigen Schikkungen des Lebens hin über das Herz, und stören es nicht in der Ruhe seines seligen Todes.

Diese Todesruhe ist jedoch nicht das Letzte was wir suchen, sondern sie ist für uns nur ein Durchbruch zum Ziele unserer Wünsche, zu dem Leben in Christo. Jetzt sind wir vom Tode zum Leben hindurchgedrungen; jetzt sind wir gestorben, und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott; jetzt bietet unser Herz ihm eine Stätte dar, in welche er einziehen und Wohnung machen kann; jetzt schweigt das Getümmel um uns her, so daß wir im Stande sind, seinen leisen Fußtritt, wenn er uns naht, und sein Anklopfen an der Thür zu hören. Sonst lebten wir in und mit der Welt; jetzt leben wir in und mit ihm. O es ist keine Täuschung, kein Spiel der Einbildungskraft dieß Leben in und mit Christo; es ist etwas Wahres und Wirkliches; es hat seine Stufen, seine Ereignisse, seine Freuden und Leiden. Schon auf der untersten dieser Stufen sind wir nicht ungeschickt zum Himmel, und der Herr reicht uns seine Hand, daß wir eine nach der andern ersteigen, und uns mehr und mehr dem Himmelreich nähern. Diese Begebenheiten sind der Welt nicht bekannt; sie bleiben ein Geheimniß zwischen uns und dem Herrn, aber sie sind wichtiger als alles was uns von Außen geschah. Diese Freuden kommen von oben herab, und entzünden in dem Herzen

das Brennen einer heiligen Andacht in welchem alle seine Kräfte sich nach Oben erheben. Diese Leiden sind zwar zuweilen sehr tief und schmerzlich, und eine Finsterniß ähnlich derjenigen die das Kreuz Christi umgab, kann alsdann in der Seele herrschen; aber es ist eine göttliche Trauer, durch welche man noch schnelleren Schrittes als selbst durch die heiligste Freude, der Seligkeit naht. So viel sich von dem äußern Leben, von seiner Thätigkeit, seinen Freundschaften, seinem Wechsel, seinen Freuden und Leiden mit jenem höheren Leben vereinigen läßt, so viel wird in dasselbe aufgenommen. Aber in den Freunden lieben wir jetzt nicht mehr uns, sondern den Herrn; aber die irdische Thätigkeit stört nicht das Leben in Christo und wird durch seine, nicht durch unsere Kraft vollzogen; aber der Wechsel erhebt und stürzt uns nicht mehr, zieht nicht über uns, sondern unter uns hin; aber die Freuden werden zu Schmerzen, weil der Herr ihnen sogleich das heilsame Gegengewicht der Demüthigung gibt, und die Schmerzen werden zu Freuden, weil sie uns fester mit dem Herrn verbinden.

Noch Eins und zwar das Größte wollen wir rühmen von diesem Tode und von diesem Leben, nämlich daß sie die beste Vorbereitung sind, dieser Tod zum wirklichen Tode, und dieses Leben zum ewigen Leben. Wer gut sterben will, der muß schon gestorben seyn; wer selig leben will, der muß schon selig gelebt haben. Um gut zu sterben, müssen wir Alles was uns dann entzogen wird, Leben, Leib, Güter, Angehörige, Freunde, auch selber loslassen und hingeben; und damit dieß alsdann ganz freiwillig, ungezwungen geschehe, muß es schon früher geschehen seyn; wir müssen schon während wir

wir jene Gegenstände besitzen, von ihnen getrennt seyn, um die letzte Trennung zu ertragen; wir müssen sie nur um des Herrn willen lieben, wenn wir sie ihm als freudiges Opfer darbringen sollen. Kann der Tod uns noch Vieles nehmen, so werden wir immer vor ihm erschrecken; haben wir uns aber selbst schon so entblößt, daß uns nichts mehr entrissen werden kann, dann mag er kommen und zugreifen, wir lassen es gern geschehen. Und wer, ich frage Euch, wer kann eine volle Gewißheit haben von dem zukünftigen Leben, von diesem Leben, wo Christus der einzige Mittelpunkt, um den wir uns bewegen, wo das Anschauen seiner Herrlichkeit die einzige Quelle unsrer Freude seyn wird? Wer kann hoffen, daß er dort eine ganz genügende Seligkeit finden wird? Wer anders als der, welcher schon diese Seligkeit genoß, und schon hier sich daran genügen ließ. Tod, Seligkeit, ihr möget kommen für den, der schon hier mit Christo gestorben ist, und in ihm gelebt hat; er kennt euch beide; und er wird weder vor dem Dunkel des einen, noch vor dem Glanze der andern erschrecken.

So laßt uns denn hingehn — doch schon jetzt bietet sich uns, den Genossen des Abendmahls, eine Gelegenheit, die so eben empfangenen Lehren in Ausübung zu bringen. Unsere Buße, durch die wir uns zu dieser heiligen Handlung vorbereiten, sey ein Sterben, bei welchem wir alles Vertrauen auf uns selbst ertödten, bei welchem wir selbst auf unsere lebhaften Gefühle keinen zu hohen Werth legen, und nur das Gefühl unseres Nichts und das Verlangen nach einem höheren Leben in uns übrig lassen. Bringen wir dem Herrn dieß Gefühl unseres Nichts, so werden wir von ihm die größte der

Gaben empfangen, Ihn selbst, der das Leben ist, und unsere Kreuzigung wird durch ein höheres Leben belohnt werden. — So laßt uns denn hingehn, sage ich, und täglich sterben, damit täglich das Leben in uns neue Kräfte gewinne. Wenn es dann wirklich zum Sterben kommt, wenn wir uns — und ich hoffe nicht ohne Freude! — dem wirklichen Tode und dem ewigen Leben nahe fühlen, dann denkt wohl mancher an die Zeit zurück, wo er sich zur Kreuzigung des alten Menschen entschloß, und spricht: Heil mir! Damals habe ich sterben, damals habe ich leben gelernt! Amen.

VII.

Die Erweisungen Jesu Christi des Lebendigen.

Apostelgeschichte, K. 1. V. 3.

Welchen er sich nach seinen Leiden lebendig erzeiget hatte, durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes.

Auf den majestätischen Ostertag und auf seine erschütternde Freude, folgten für die Jünger des Herrn Tage voll eines sanften und milden Entzückens. Der auferstandene Erlöser, der ihnen durch ein so großes Wunder wiedergegeben war, entzog sich nicht sogleich ihren Augen; er verweilte noch eine Zeitlang auf der Erde, und unterhielt mit ihnen einen Umgang, der eine Mittelstufe bildete zwischen den früheren, und dem himmlischen, zu dem sie dereinst gelangen sollten. O wie glücklich, wie beneidenswerth müssen uns diese Jünger erscheinen, denen, wie unser Text sagt, er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte, durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes!

Haben wir einen vorzüglich beglückenden und segensreichen Umstand in dem Verhältnisse des Herrn zu seinen Jüngern wahrgenommen, so können wir nicht um-

hin sogleich an unser Verhältniß zu ihm zu denken, und zu fragen, ob nicht das Gleiche, oder doch das Aehnliche in diesem wie in jenem Statt finden könnte. Und so fragen wir denn auch hier: Sollte nicht der Herr auch uns nahe seyn, auch uns durch mancherlei Erweisungen sich lebendig erzeigen, auch von uns sich im Geiste sehen lassen, auch mit uns von dem Reiche Gottes reden können; und zwar nicht vierzig Tage, sondern unser ganzes Leben hindurch?

Ja, meine Brüder, Er kann es, Er will es, und wenn auch wir es wollen, so wird es gewiß geschehen. Die Jünger waren ungläubig, sie waren traurig, sie waren schwach; und sie wurden durch ihn erleuchtet, getröstet, gestärkt; durch solche Erweisungen erzeigte er sich ihnen lebendig. Und durch solche Erweisungen wird er sich auch uns, wenn wir wollen, lebendig erweisen, indem er erstlich Glauben den Ungläubigen; zweitens Trost den Betrübten; drittens Stärke den Schwachen gibt. So öffnet denn eure Herzen dieser beglückenden Vorstellung, meine Brüder. Und Du, o Herr, sey uns nahe, während wir von Deiner Nähe reden; gewähre uns heute ein Nachgefühl der Osterfreude!

Er gibt Glauben den Ungläubigen. Manche sind ungläubig, nicht weil sie die Wahrheit mit hartnäckigem, sündhaften Entschlusse von sich entfernt halten; sondern weil sie — und alsdann müssen sie uns der Theilnahme, ja selbst der Achtung werth erscheinen — weil sie den Glauben, nach welchem sie ein inneres, tiefes Verlangen empfinden, nur noch nicht in ihr Herz aufnehmen konnten. Zwei Ursachen gibt es vornehmlich, welche dieses verhindern. Die Eine liegt darin, daß sie

die Rathschlüsse Gottes zu unserm Heile nicht in ihrem großen und festen Zusammenhange, sondern jeden Umstand darin einzeln, und abgesondert von dem Vorhergehenden und Nachfolgenden zu betrachten pflegen; weshalb ihnen denn Alles zweifelhaft, schwankend, ungewiß bleibt, und jene feste Zuversicht auf Gottes Gnade, die wir Glauben nennen, nicht in ihnen entstehen kann.

Dieß scheint die Ursache des Unglaubens in jenen beiden Jüngern gewesen zu seyn, die am Auferstehungstage des Herrn von Jerusalem nach Emmahus wandeln. Sein Tod hat sie mit einem tiefen, aber doch nur menschlichen und natürlichen Schmerz erfüllt; sie trauern über die empörende Grausamkeit seiner Feinde, über sein schrecklicḧes, unverdientes Leiden, über das Verschwinden mancher, wohl größtentheils weltlicher Hoffnungen, die sie auf ihn gegründet haben mochten. In dem Kreise dieser Vorstellungen bleiben sie eingeschlossen, denn sie gedenken nicht der Prophezeihungen, in welchen der Tod des Messias, unsere Erlösung als der Zweck desselben, und sein Hervorgehn aus dem Grabe verkündigt war. Auch die eigenen Verheißungen Christi, daß er zwar sterben, aber am dritten Tage wieder auferstehn werde, hatten sie vergessen; und deshalb konnten die Gerüchte, die von diesem letzteren frohen Ereignisse schon zu ihnen gedrungen waren, sie nur mit Bestürzung und Schrekken, nicht mit Glauben erfüllen. Siehe! Da gesellt sich ein Wanderer zu ihnen, in dem sie zwar nicht den Herrn erkennen — wie hätten sie das in einer solchen Stimmung vermocht? — zu dem sie aber Vertrauen fassen, dem sie ihre Ungewißheit, ihre Angst offenbaren. Was thut Er? Nachdem er sie gescholten hat — ihm

geziemte es, während wir sie nur bemitleiden dürfen; nachdem er ihnen gesagt hat: O ihr Thoren, und trägen Herzens, zu glauben allem dem das die Propheten geredet haben; enthüllet er ihnen den Zusammenhang seiner Schicksale, wie er schon in den Weissagungen des alten Bundes aufgezeichnet war. Er fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. In seiner Erniedrigung, seinem Tode, seiner Erhöhung zeigt er ihnen die allmählige Entwicklung der göttlichen Absichten; es sind Glieder die zu Einer Kette, Fügungen die zu Einem Rathschlusse gehören. Da fängt ihr Herz an zu brennen, wie sie es selber späterhin sagen: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Es war ein göttlicher Strahl, der in ihr Herz fiel, es mehr und mehr durchdrang, und darin ein Feuer entzündete, in welchem Licht und Wärme, Erkenntniß und Begeisterung, Glauben und Freude über den Glauben verbunden waren.

Dasselbe Verfahren, Ihr achtungswerthen Ungläubigen, die Ihr Euch vielleicht in dieser Versammlung befindet, muß auch von Euch, zur Heilung eures Unglaubens angewendet werden. Von dem Mittelpunkte der göttlichen Rathschlüsse, welchen Jesus Christus bildet, müßt Ihr in die früheren Zeiten hinauf, müßt Ihr in die spätern hinunter gehn, um inne zu werden, wie Alles nur Eine große Fügung und Veranstaltung ist. Den Plan Gottes zum Heile der Menschen findet Ihr niedergelegt und verzeichnet in der Schrift; aber haben

ihn Alle darin erkannt; werdet Ihr ihn erkennen? Bedürft Ihr nicht eines Führers der mit Euch wandele durch die vielen, langen Jahrhunderte, und in Euch jenen neuen Sinn hervorrufe, den man nöthig hat, um das Werk Gottes zu verstehn? und wer soll dieser Führer seyn? Etwa ein anderer Mensch? O mißtraut den Menschen, denn sie selber wollen zu oft nur ihrer eigenen Weisheit folgen, und Ihr würdet, unter solcher Leitung, in die traurigste Ungewißheit und Verwirrung gerathen. Nur Einer kann Euch sicher leiten; das ist eben der welcher mit den beiden Jüngern nach Emmahus wandelte; Er selber muß Euch die Schrift öffnen durch seinen Geist, sonst wird sie immer ein verschloßnes Buch für Euch bleiben. Aber er thut es, wenn Ihr ihn darum bittet. Bittet ihn denn um Erleuchtung, und nun öffnet die Schrift und leset. Was leset Ihr? Daß der Mensch nach Gottes Ebenbilde geschaffen, dann aber durch die Verführung der alten Schlange in Verderben und Elend gestürzt ward. Was weiter? Daß Gott einen Nachkommen des Weibes verheißt, der Schlange den Kopf zu zertreten. Kann das befremden, sollte nicht der Schöpfer seinem Geschöpfe zu Hülfe kommen? Kann es befremden, daß die Verheißungen sich mehren im Fortgang der Zeiten, und zu einem Bilde des Erlösers zusammenfließen, in welchem schon viele einzelne Züge hervortreten, und das sein ihm vorangehender Schatten ist? Fängt nicht das Herz bereits an Euch zu brennen, zu brennen vor Erwartung, vor Hoffnung, daß dieses Schattenbild in Wahrheit und Wirklichkeit übergehen werde? Es geschieht! Alles was von Christo geschrieben steht, wird erfüllt; sein Tod, seine Auferstehung sind

die höchste Stufe des von Anfang vorbereiteten göttlichen Werks. Und ist es etwa untergegangen? Kann es untergehn? Besteht es nicht bis auf diese Stunde? Wären wir sonst wohl hier versammelt? Seht — und euer Herz fahre fort zu brennen — wie durch Christi Tod und Auferstehung die Menschheit in eine neue Bahn hineingetrieben, wie ein göttlicher, unvertilgbarer Keim in ihr niedergelegt, wie ein Reich Jesu Christi auf Erden gestiftet worden ist, zu dem Ihr gehören könnt, sobald Ihr wollt, und das die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Wenn es aber also in Euch brennt, meine Brüder, so erkennt in diesem Brennen die Gegenwart des Herrn, wie auch die beiden Jünger es ihm, seiner Nähe und Einwirkung zuschrieben, daß ihr Herz brannte auf dem Wege. Er war es selbst, er redete mit Euch von dem Reiche Gottes, er erzeigte sich Euch lebendig durch diese Erweisung.

Eine andere Ursache des Unglaubens bei sonst achtungswerthen Menschen kann darin liegen, daß sie sich noch durch kein unmittelbares, lebhaftes Gefühl von der Wahrheit der göttlichen Lehren versichert haben. Auch die Zweifel, wodurch der Apostel Thomas so bekannt, ja man kann sagen, berüchtigt geworden ist, scheinen aus diesem Grunde entstanden zu seyn. Von den andern Aposteln, denen der Herr nach seiner Auferstehung erschienen war, hatte er diese Kunde vernommen; aber dieß in jeder Rücksicht glaubwürdige Zeugniß genügt ihm nicht; er will selbst sehen und fühlen. Es sey denn, spricht er, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaale, und lege meine Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in seine

Seite, will ich es nicht glauben. Ein Verlangen das nicht deshalb weil er überhaupt ein Gefühl von Jesu Auferstehung, sondern weil er ein sinnliches, leibliches davon haben wollte, zu mißbilligen war. Auch mißbilligt es der Herr nicht durchaus, denn er befriedigt es. Er tritt abermals in den Kreis der Jünger, als auch Thomas zugegen war. Reiche deinen Finger her, spricht er zu diesem, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Der Herr gibt ihm das Gefühl seiner vollkommnen, menschlich-göttlichen Gegenwart, gibt es ihm nicht nur leiblich, sondern auch geistig, denn das erste ohne das letzte würde wenig gefruchtet haben. Und Thomas, was geht nun in ihm vor? In den andern Jüngern ward die Veränderung ihres Herzens ein Brennen genannt, wo ein kleiner Funke sich allmählig zu einem großen Feuer erweitert. So ist es hier nicht; hier ist es ein Wetterstrahl der aus der Wolke herabkommt, einschlägt und zündet. Alles geschieht durch eine unmittelbare Wechselwirkung zwischen der Seele und dem Herrn, mit solcher Schnelle, daß man es nicht in seine einzelnen Theile zerlegen kann; und es tritt hervor in dem Ausruf des Thomas: Mein Herr, und mein Gott! Wo ist sein Unglaube? Der kann solchen Wetterschlägen nicht widerstehen; der ist für immer vernichtet. Und was ist es nun, wenn Jesus zu ihm spricht: Dieweil Du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest Du. Selig sind die nicht sehen und doch glauben! Ist es ein Tadel? Nur ein halber Tadel! Er mißbilligt nicht das Verlangen ihn zu sehn, und

durch das Gefühl ihn zu ergreifen; nur soll dieß ein geistiges nicht ein leibliches Gefühl seyn.

Ein solches geistiges Gefühl daß Jesus euer Herr, euer Gott und euer Erlöser sey, wünsche ich Euch allen denen es noch daran fehlt. Ihr könnt es Euch nicht schaffen, aber Ihr könnt Euch darauf vorbereiten. Wünscht also — ein lebhafter Wunsch ist eine gute Vorbereitung — der Herr möchte durch einen unmittelbaren Eindruck Euch geben, was Jahrelanges Forschen und Brüten nicht gewähren kann. Wünschet in diesem Sinne, im geistigen Sinne, die Finger in seine Nägelmaale und die Hand in seine Seite zu legen. Legt dann, ebenfalls geistig — die Hand auf euer Herz; seht, fühlt — dieß müßt Ihr, dieß kann man verlangen, — was dieß für ein armes Herz ist, wie viel Sünde, wie viel Elend, wie viel Greuel es in sich verbirgt. Und diesem Herzen gegenüber stellet Euch Jesum dar, ihn, den schönsten unter den Menschensöhnen, ihn den ganz reinen, unschuldigen, heiligen; ihn mit der Fülle ewiger Güter, die er in sich trägt, ihn — das ist besonders wichtig, — mit den kaum vernarbten Wunden in den Händen und in der Seite. Haltet euren Sinn zwischen diesen beiden Gegenständen in der Mitte schwebend, und zugleich auf beide gerichtet. Ich müßte sehr irren, oder es bildet sich schon der Strahl in der Wolke, der herunterfahren und einschlagen wird. Aufspringen werdet Ihr, wie nach einer Entdeckung, die man spät gemacht hat, und die doch so nahe lag, und rufen: Es ist klar, es ist ausgemacht, es ist mir gewisser als wenn ich es mit Händen betastet hätte. Solche Armuth in mir, und in ihm solcher Reichthum; in mir solche Sünde, und

solche Gerechtigkeit in ihm: — Er ist mein Erlöser, ich bin sein Erlöseter. Ich Dein, und Du mein, mein Herr und mein Gott! Kommt aber solch ein Augenblick — nun, wollt Ihr dann noch etwa den Thomas beneiden? Wird Euch nicht das Gleiche zu Theil; war das nicht eine Erweisung, wodurch der Herr sich Euch lebendig erzeigte?

Zweitens, er gibt Trost den Betrübten. Betrübt, tief betrübt waren die Jünger zwar Alle; doch Einer unter ihnen, Petrus, muß noch tiefer als die übrigen in Schmerz und in Gram versunken; die Stunden, seit der Nacht, wo der Herr vor den Hohenpriester geführt ward, bis zum Tage, wo er auferstand, müssen für ihn noch schrecklicher, noch qualvoller als für die andern gewesen seyn. Daß er Jesum, seinen Meister, an dem er hing mit der aufrichtigen Liebe seines feurigen Herzens, verloren, durch den schmach- und qualvollen Tod der Missethäter, verloren hatte; dieß — obwohl keine Steigerung möglich schien — war noch nicht Alles, bei weitem nicht Alles! Er hatte ihn kurz vor seinem Tode verleugnet, hatte, kurz vor seinem Tode, sich von ihm losgesagt; hatte dem Sterbenden den Trost entzogen, den ihm seine Treue gewährt hätte; und der letzte Blick, den der Herr auf ihn richtete, das war nicht der liebende, segnende, den er vom Kreuze herab auf den Johannes senkte, das war ein schmerzlich mahnender Blick gewesen. Von allen Jüngern war Petrus der beklagenswertheste, denn das größte Unglück ist ja die Sünde; er hatte gesündigt, und der innere Vorwurf war mit dem äußeren Schlage, der ihn traf, in eine schauervolle, entsetzliche Verbindung getreten. Deshalb

ist er aber auch dem Herrn — o wie deutlich zeigt er sich hier wiederum als den Heiland der Sünder! — einer der ersten Gegenstände seiner Fürsorge. Der Engel, dieser dienstbare Geist, in treuer Erfüllung des ihm gegebenen Auftrags, nennt den Petrus ausdrücklich unter denen, welchen die Auferstehung verkündigt werden sollte; nnd ehe der große Tag zu Ende ging, da hatte der Herr schon selbst sich ihm lebendig erzeigt und ihn getröstet. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, sagen die Jünger, und Simoni erschienen. Wo geschah es; was sprach der Herr; was erwiederte Petrus? Es wird uns nicht gesagt, wir wissen es nicht. Aber was Petrus mag empfunden haben, das können wir wenigstens ahnden. Es war wohl noch etwas Höheres als das, was die Jünger, die nach Emmahus gingen, empfanden, als das, was Thomas fühlte; es war ein Gefühl der Begnadigung — und dieß ist ohne Zweifel das seligste unter allen! — ein so volles, so überfließendes, wie es nur die Seligen, die der Herr zu seiner Rechten stellt, durchströmen kann.

Wir können es nicht nur ahnden; wir können, wir sollen es auch empfinden. Und wenn es geschieht, wenn eine solche Gnade uns widerfährt, ein solcher Trost uns zu Theil wird, dann laßt es uns keinem Andern zuschreiben als dem Herrn; dann sey es uns ein Kennzeichen seiner Nähe, eine Erweisung Jesu Christi des Lebendigen. Ihr thut zum ersten Mal Buße; erkennt zum ersten Mal, wie verderbt und strafwürdig euer früheres Leben gewesen sey; Ihr verwerft alle Entschuldigungen, und sprecht Euch selber das Urtheil. Wer nimmt Euch an, nachdem Ihr Euch aufgegeben habt; wer liebt Euch,

da Ihr vor Euch Abscheu empfindet; wer tröstet Euch, da kein Mensch, kein Engel Euch zu trösten vermag? Er thut es; er allein kann es thun. — Ihr seyd von ihm begnadigt worden, und Ihr habt ihm eine Zeitlang die angelobte Treue bewahrt; aber siehe! da kommt ein schwarzer Augenblick, da kommt eine geringe, aber durch eure Schwäche so gefährliche Versuchung. Und Ihr verleugnet ihn; ihn, der Euch schon einmal aus den Wassern des Meeres, aus den verschlingenden Strudeln der Sünde gerettet hatte; ihn verleugnet Ihr, wie Petrus; denkt, fühlt, handelt als wüßtet Ihr nichts von ihm, wolltet nichts von ihm wissen, als gehörtet Ihr nicht ihm, sondern seinem Feinde. Nun geht Ihr zwar auch hinaus in die Finsterniß, wie der Jünger; — ach! wo Ihr geht und steht, da ist es finster; — nun weint Ihr zwar auch bittere Thränen. Aber diese Thränen allein, Ihr fühlt es, sie könnten die Schuld nicht auslöschen, sie allein könnten ihn nicht zurückrufen, wenn seine unendliche Gnade und Liebe ihn nicht heranzöge. Aber diese ziehen ihn. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen; so erscheint er Euch den Abgefallenen, den Treulosen; und die Gewißheit seiner Treue und eurer Begnadigung drückt er wiederum, und zwar bei eurer tiefern Trauer Euch noch tiefer in das Herz. — Ihr habt — o welche brennende Wunden mag ich vielleicht jetzt bei Einigen aufreißen, indem ich dieß sage — Ihr habt einen Menschen, der Euch liebte, der Euch nahe verbunden war, den habt Ihr schwer gekränkt und beleidigt, und dieser Mensch ist gestorben. Ihm könnt Ihr es nicht mehr abbitten; durch keine Thränen, keine Opfer könnt Ihr

die unermeßliche Schuld gegen ihn tilgen. Sollte es wohl auch für diesen Schmerz einen Trost, auch für diese Wunde einen Balsam geben? O wendet Euch mit euren Thränen, mit eurer Liebe an ihn; an ihn, der auf seinem Todeswege durch die Verleugnung des Petrus so tief betrübt ward, und der, kaum erstanden aus dem Grabe, zu ihm eilt, um ihn zu trösten. Auch zu Euch wird er eilen; er wird mit dem Troste, daß der Hingeschiedene vergab; — doch dies ist wenig! — er wird mit der Gewißheit, daß auch er vergeben hat, Euch, vielleicht am Grabe eurer Verstorbenen, erscheinen.

Wem erschien er am Grabe, an seinem eigenen Grabe; wem erschien er zuerst unter allen den Betrübten, die an seinem Auferstehungstage durch seine Erscheinung begnadigt wurden? Der Maria Magdalena, deren weiche Seele den Schmerz über seinen Tod mit unaussprechlicher Innigkeit empfand. An dem Grabe des Herrn, zu welchem sie mit den andern heiligen Frauen gekommen war; an dem Grabe, welches sie leer gefunden, von welchem die Uebrigen sich schon wieder entfernt hatten, war sie allein zurückgeblieben, denn sie konnte es nicht verlassen. Sie steht draußen und weint, blikket unter dem Weinen in das Grab hinein, wird dort zwei Engel gewahr, die sie tröstend und theilnehmend fragen: Weib, was weinest Du? Sie kümmert sich aber nicht um diesen Anblick, um diese Frage; sie ist eine zweite Rahel, die sich nicht will trösten lassen. Sie wendet sich, da steht Jesus vor ihr, Jesus selbst, aber sie weiß nicht, daß es Jesus sey, sie ist so blind vor Schmerz, daß sie ihn verkennt; sie fragt ihn nach ihm selbst und nach seinem Leibe, wo dieser hingelegt sey;

bis Jesus sie bei ihrem Namen ruft: Maria! und in diesen Ruf, in diesen Namen, einen tief in ihr Herz eindringenden Nachdruck legt. Da erkennt sie ihn uud mit Blitzesschnelle wird ihre tödtliche Angst in namenloses Entzücken verwandelt. An wem ist wohl das Wort Jesu: Ueber ein Kleines, das einen solchen plötzlichen Uebergang bezeichnet — an wem ist es wohl in einem höhern Sinne als an ihr erfüllt; wer unter Allen die jemals über Todte getrauert haben, ist wohl wie sie getröstet worden?

Und doch, Ihr Trauernden alle, könnt Ihr einen ähnlichen Trost empfangen. Zwar der Trauernden sind nur Wenige unter diesem leichtsinnigen Geschlecht, aber Einige gibt es dennoch. Da ist eine Tochter; da ist eine Mutter; da ist eine Gattin; ähnlich der Maria Magdalena, die als Zeugin von der Marter des Herrn unter seinem Kreuze stand, haben auch sie, bei dem Gegenstande ihrer Liebe, während einer langen, qualvollen Krankheit, als treue Pflegerinnen ausgeharrt. Und nun da mit seinem Leben auch die zärtliche Sorge ein Ende hat, stehen sie am Grabe, gehen sie umher in der Welt, als ein sprechendes Sinnbild der Trauer, und wollen sich mit dem Leben, das sie nach Gottes Willen doch noch eine Zeitlang hienieden führen sollen, nicht versöhnen. Theilnehmende Freunde, jenen Engeln gleich, fragen wohl: Weib, was weinest Du? Aber weder von Engeln noch Menschen wollen sie Trost annehmen. Und von dem Herrn selber — Ihr Trauernden — wolltet Ihr Euch von Dem nicht trösten lassen? Er ist Euch nahe, wenn Ihr an dem Grabe verweilt, wenn Ihr in eurer jetzt leeren und öden Wohnung so einsam einhergeht. Er ist

Euch nahe, ist es schon seit langer Zeit gewesen; aber Ihr habt ihn nicht erkannt, habt seine Nähe nicht gefühlt; o das ist eine gefährliche Wirkung des Schmerzes, die er niemals haben sollte! Jetzt ruft Er Euch bei eurem Namen; er kennt ihn; auch euer Name ist ja in das Buch des Lebens geschrieben. „Seht, spricht er, Der welchen Ihr beweint, der lebet bei mir in ewiger Freude und Seligkeit; Ihr sollt noch eine kleine Frist hienieden wandeln; dann werde ich kommen und Euch zu mir nehmen, auf daß Ihr seyd, wo ich bin und wo Jener ist. Indessen bin ich das Band zwischen Euch und ihm, zwischen Himmel und Erde." So spricht er; höret seine Stimme; sinket ihm hoch erfreut und getröstet zu Füßen, und dankt ihm für diese Erweisung seiner Gegenwart.

Nicht nur heftig erschütternde Schmerzen, wie diejenigen von denen wir gesprochen haben, sondern auch stille, langsam nagende gibt es, die das Gemüth beinahe noch tiefer als jene herabdrücken und niederbeugen. Von einem solchen Schmerze scheinen die versammelten Jünger am Abend des großen Auferstehungstages erfüllt gewesen zu seyn. Manche Gerüchte von diesem beglückenden Ereigniß waren zu ihnen gekommen, hatten aber keine freudige Hoffnung, sondern nur Unruhe und Zweifel in ihnen erweckt. Ihre Thüren hatten sie verschlossen aus Furcht vor den Juden, von deren Feindschaft, die den Meister getödtet hatte, dasselbe Schicksal für die arme verlaßne Heerde zu besorgen war. Welchen sichern Rath, welche mächtige Hülfe hatten sie sonst an ihm gehabt; aber nun war er verschwunden! — aus ihrer Mitte; doch nicht aus ihrem Herzen; ihr Sinn war auf

ihn hingewendet; und siehe! da kam Jesus und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sey mit Euch. O welcher Friede ergießt sich in ihre Herzen! Nun sind sie gewiß daß er lebt; daß er, wenn er auch ihren Augen wieder entschwindet, ihnen nahe bleibt, und sie mächtig beschützt. Nun erwarten sie ruhig, was die Zukunft bringen wird, denn sie wissen daß die ganze Welt, sollte sie auch von Feinden wimmeln, ihnen nicht schaden kann.

Wollt Ihr einen ähnlichen Zustand der Trauer? Ach! er kehret oft genug wieder in den Häusern, deren früherer Wohlstand gesunken, deren Beschützer und Versorger geschieden ist. Ein Tag ist nun wieder durchkämpft; unzählige Kränkungen hat man ertragen; zuweilen öffnete sich eine frohe Aussicht, die jedoch sogleich wieder verschwand. Es ist Abend geworden; man hat sich versammelt, Alle sind ermattet, niedergebeugt, zerschlagen. Wie wird es morgen seyn; was wird man da zu arbeiten, zu ertragen, zu dulden haben? — Was sprecht Ihr von der Zukunft; was sprecht Ihr von euren Sorgen? Hat das Gespräch darüber sie jemals verscheucht? Sprecht doch lieber von Christo, und bereitet euer Herz für den Trost, den er Euch geben will. Erwäget eins seiner Worte; etwa dieß: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch solches alles zufallen. Dieß Wort hat schon Manchen beruhigt. Oder dieß: Fürchtet Euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Dieß Wort hat schon Manchen mit Muth erfüllt. Le-

set, singet ein Lied; etwa das welches schließt: „In der Nacht, nimm mich in Acht; und erleb' ich ja den Morgen, wirst Du weiter sorgen." Dieses Lied hat schon Manchem zu einem ruhigen Schlafe verholfen. Dann — ich glaube es Euch verheißen zu dürfen — wird ein himmlischer Friede sich in eure Herzen senken, ein Friede den Er allein zu geben vermag, und in welchem Ihr seine Nähe, eine Erweisung Jesu Christi des Lebendigen, erkennen müßt.

Drittens: er gibt Kraft den Schwachen. Die Reden die der Herr nach seiner Auferstehung mit den Jüngern führte, betrafen, wie unser Text es bezeugt, vornehmlich das Reich Gottes. Er belehrte sie von dem Rathschlusse Gottes, auf dieser Erde, mitten in dieser Welt, ein Reich zu gründen und zu erhalten, das mit der Gemeinschaft der Seligen im Himmel in genauer Verbindung stände, und dessen Mitglieder von derselben Gesinnung, die in jenen herrscht, beseelt wären. Er wies ihnen, als den ersten und vornehmsten Werkzeugen zur Ausführung dieser göttlichen Absicht, ihren Beruf und ihre Thätigkeit an. Ihr seyd deß alles Zeugen, sprach er; Zeugen meines Todes und meiner Auferstehung. Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium allen Völkern; und lehret sie halten Alles was ich Euch befohlen habe. Wie? Und dieser Beruf, gegen den der Beruf Mosis, der Israel aus Aegypten führte, leicht erscheinen muß, ward auf die Schultern dieser armen Jünger gewälzt, deren große Schwäche nur so eben in Unglauben, Flucht und Verleugnung an's Licht getreten war? Der Herr der sie berief, der sie sendet, hat Macht die Schwachen zu stär-

ken. Er bläset sie an mit seinem schaffenden Odem, der das leibliche und der das geistige Leben hervorruft, und spricht: Nehmet hin den heiligen Geist. So wurden sie angethan mit der Kraft aus der Höhe, welche sie bald in noch größerer Fülle empfangen sollten; und die Schwachen, in Gewaltige und Starke verwandelt, gingen nun hin, auf Schlangen und Scorpionen tretend, und beugten die Welt unter den Gehorsam des Glaubens.

Sollten denn nicht auch wir die wir schwach sind wie die Apostel, ja noch viel schwächer als sie, solche Augenblicke erleben können, wo der Gedanke: Es gibt ein Reich Gottes! in seiner ganzen, begeisternden Klarheit vor uns steht; wo wir fühlen daß dieses Reich auch in unser Herz eindringen und alles darin vertilgen will, was noch dem Reiche der Welt angehört; daß keine schönere Bestimmung zu denken ist, als dieß göttliche Reich des Glaubens und der Liebe um uns her zu verbreiten, andere Seelen dafür zu gewinnen; und daß diese Bestimmung, bei allen äußern Hindernissen, doch von einem Jeden nach dem Maße seiner Kräfte erfüllt werden kann? Augenblicke, wo wir den Entschluß fassen: Ja, dieser Bestimmung will ich mich weihen; nicht für mich und für die Welt, — für die Ehre meines Herrn und Heilandes will ich wirken; darauf will ich die geistige oder irdische Thätigkeit meines Berufes beziehen? Augenblicke, wo ein Himmelsodem uns anweht, uns der bisherigen Trägheit und Schlaffheit entreißt, uns mit Kräften eines höheren Lebens stärkt? Ja, solche Augenblicke können wir haben, können von dem Herrn, der sich uns lebendig erweisen will, und von seinem Geiste angehaucht

werden; und wir wollen ihn bitten uns oft solche Augenblicke zu schenken!

Dieß wird dann besonders geschehn, er wird dann besonders uns stärken und mit seinem Gnadengeist anhauchen, wenn er die Liebe zu ihm selber in uns belebt und vermehrt, denn in dieser Liebe ist unsere ganze Kraft enthalten. Deshalb, um den Petrus zu seinem hohen und schweren Berufe vorzubereiten, fragt ihn der Herr, in jener Unterredung am See Genesareth, ob er ihn lieb habe. Danach fragen, wäre zu wenig gewesen, wenn er nicht zugleich das gegeben hätte, wonach er fragte, denn von Natur trägt kein Mensch diese Liebe in sich. Die Fragen sollen in dem Jünger den sehnsüchtigen Wunsch hervorrufen, den Herrn zu lieben; und wie hätten sie nicht diese Wirkung haben sollen? Simon Johanna, hast Du mich lieb? So fragt der Herr, fragt es dreimal; und nun denkt der Jünger, wie er ihn dreimal verleugnet hat, wie er von Anfang an eines solchen Meisters unwürdig gewesen ist; wie der Herr ihn berufen, ihn drei Jahre lang ertragen, ihm seine große Schuld verziehen, ihn so hoch begnadigt hat. Nun ringen alle seine Kräfte, nun möchte er daß sein ganzes Leben nichts würde als Liebe zu Christo; nun drückt er dieß sein heißes Verlangen aus, durch die dreimalige Antwort: Ja Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe; und er sagt die Wahrheit, denn jetzt, jetzt wird durch die Erweisung des lebendig vor ihm stehenden Jesus sein Herz ganz mit dieser Liebe erfüllt.

Möchtet Ihr nicht auch, meine Brüder, eine solche Erweisung von dem Herrn erfahren; möchtet Ihr nicht auch daß euer kaltes Herz eben so von Liebe gegen ihn

entzündet, und daß eure Schwäche dadurch gestärkt würde? Wohlan, sobald Ihr in euer Haus zurückgekehrt seyn werdet, fragt Euch eben das was der Herr den Petrus fragte; und wenn dies mit rechtem Ernst von eurer Seite geschieht, dann ist es der Herr selber der die Frage an Euch richtet. Doch weshalb aufschieben? Auch hier ist Galiläa, auch hier ist das Ufer des Sees Genesareth, auch hier ist Christus gegenwärtig; auch hier fragt er einen Jeden unter uns, indem er ihn beim Namen nennt, hast Du mich lieb? Mich, der ich für Dich gestorben bin, mich, der ich Dich aus der Gewalt der Finsterniß und aus tödtlichen Gefahren errettet, der ich Dir schon auf Erden ein so liebliches Loos bereitet habe, Dir im Himmel ein seliges bereite? Liebst Du mich? Was hast Du gethan, um es zu beweisen? Was hast Du, so lange Du lebst, allein für mich und zu meiner Ehre geduldet, unternommen, ausgeführt? So fragt er; und Einige unter uns müssen gänzlich schweigen; Andere dürfen höchstens sagen: Herr, es ist so wenig, daß ich es kaum nennen darf. Aber nun wird doch durch diese Fragen und durch diese Beschämung unser Herz in seinen Tiefen aufgeregt; nun fühlen wir doch, daß im Himmel und auf Erden nichts so schön ist als Liebe zu Christo; nun möchten wir doch ganz darin glühen, möchten doch nicht aus dem Leben scheiden, ohne sie durch etwas Gutes das ihm gewidmet wäre, das ihm gefiele, an den Tag gelegt zu haben. Möchtet Ihr den Herrn lieben, meine Brüder? Ich frage es Euch Alle zusammen, und jeden besonders. Nun seht, wenn Ihr es recht sehnlich wünschet — Er ist hier gegenwärtig, und gibt Euch was Ihr begehrt.

Und wozu sollen wir sie anwenden, die uns geschenkte Kraft? Er wird es uns sagen, wie er es dem Petrus sagte. Zu diesem spricht er: Weide meine Schaafe. Sey treu in deinem Berufe, sey es um meinetwillen, denn es sind nicht deine, es sind meine Schaafe die Du weidest. Diene mir, so spricht er zu einem Jeden unter uns, mit dem Maße der Kräfte, das ich Dir gegeben habe; mir, nicht Dir selbst und der Welt, denn meinem Reiche bist Du verpflichtet. Zu dem Petrus spricht er ferner: Wenn Du alt wirst, wirst Du Deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird Dich gürten und führen, wo Du nicht hin willst. Was sind das für Worte, meine Brüder? Wie klingen sie dumpf und schaurig! Was verkündigen sie dem Petrus? Sie deuten, mit welchem Tode er Gott dereinst preisen würde: dieß war der Kreuzestod. Verstand der Jünger sie auch nicht gänzlich, so mag doch wohl eine Ahndung dessen, was Seiner harrte, ihm durch die Seele geflogen seyn. Zittert er aber? Nein; Christus hatte ihn mit seiner Liebe erfüllt, Christus stand neben ihm: da zittert man nicht. Steht Er neben Euch, meine Brüder, stärkt Er Euch — und daß dies geschehe hängt nur von eurem Willen ab — die trübste Zukunft, die bittersten Leiden, die schwersten Opfer schrecken Euch nicht mehr. Ob sie über Euch verhängt sind — ich weiß es nicht; nur das weiß ich: Ein großes Opfer wird in jedem Falle von Euch verlangt, das Opfer eures eigenen Herzens, eure eigene Kreuzigung. Ihr sollt ihm nachfolgen, und da geht es nothwendig nach Golgatha hinauf, da müßt Ihr nothwendig das Kreuz tragen, müßt nothwendig am Kreuze sterben, geistig sterben, euer Wille, eure Sünde, euer

Ich muß untergehn. Laßt Euch dazu von ihm stärken; empfanget von ihm diese Wohlthat. Die höchste Liebeserweisung war es, daß er selber für uns starb; die höchste nach dieser ist es, daß er das sündliche Leben in uns tödtet, und sein heiliges Leben an die Stelle setzt.

An dem See von Genesareth sprach der Herr aber auch zu den Jüngern: Kommt, haltet das Mahl. Er nahm das Brot, gab es ihnen, stärkte sie durch diese Speise, und durch seine Gegenwart; denn Er war es selbst; Niemand unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist Du? Denn sie wußten, daß es der Herr war. So hatte er sich schon zu Emmahus mit jenen beiden zu Tische gesetzt, und sie hatten ihn erkannt, an dem, daß er das Brot brach. Auch zu Einigen unter Euch, meine Brüder, zu den heutigen Genossen seines heiligen Tisches, spricht Er jetzt: Kommt, haltet das Mahl. Dürft Ihr ihn fragen: Wer bist Du? Wißt Ihr nicht daß es der Herr ist, den Ihr dort findet; müßt Ihr ihn nicht erkennen an dem daß er das Brot bricht? Stärken will er Euch durch seine Gegenwart, und durch die geheimnißvolle Speise, in welcher Er sich selbst euren Seelen zur Nahrung gibt. Kommt denn, Ihr Schwachen im Glauben, und euer Herz brenne, indem Ihr ihm naht, der des Gesetzes Ende ist, der Weissagung und Gesichte zugesiegelt hat; euer Herz werde von einem Flammenstrahle getroffen, indem Ihr die Hände in die Wundenmaale eures Erlösers legt. Kommt Ihr Traurigen, die Ihr Leid traget über eure Sünden, und empfangt in seinem Leibe und in seinem Blute das Unterpfand eurer Begnadigung; Ihr die Ihr einem Todten nachweinet, und höret aus seinem Munde

die Worte: Was weinest Du? Ich lebe, und Ihr sollt auch leben. Kommt die Ihr schwach seyd in der Liebe; vernehmt seine Frage: Hast Du mich lieb? Beugt Euch in tiefer Beschämung, und werdet erfüllet mit Liebe. — Herr, der Du wahrhaftig auferstanden bist, o laß uns nicht von hinnen gehen, ohne Dich an uns Allen lebendig erwiesen zu haben! Amen.

VIII.

Der gute Hirt und die gute Heerde.

Evangelium Johannis, K. 10. V. 27. 28.

Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

Ist es nicht als ob der Herr Alles was in unserer Verbindung mit ihm Beseligendes, Trostreiches, Beruhigendes liegt, habe ausdrücken wollen, wenn er in diesen unaussprechlich süßen und theuern Worten von seinen Schaafen sagt: Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen?

Da jedoch in jedem Verhältnisse eine gewisse Gegenseitigkeit Statt finden muß, da der Vater gegen den Sohn, der Gatte gegen die Gattin, der Freund gegen den Freund nur dann Alles erfüllen kann was er wünscht und was ihm obliegt, wenn auch der Andere dieselbe Treue gegen ihn beweiset: so stellt Christus in den vorhergehenden Worten die Bedingungen auf, unter denen allein wir die Segnungen der Gemeinschaft mit ihm einernten können. Meine Schaafe hören

meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir.

So tritt denn also unser Verhältniß zu Christo in seiner gegenseitigen Bestimmtheit uns deutlich vor die Augen: Wir sollen die gute Heerde seyn, dann wird er als den guten Hirten sich erweisen. Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach — wenn dieß von uns gilt, dann wird es auch von ihm gelten: Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

Drei Bedingungen also und drei Verheißungen! Und zwar, wenn man es genauer ansieht, so findet es sich, daß immer die eine Bedingung der einen Verheißung entspricht. Erstlich: Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Zweitens: ich kenne sie, und sie werden nimmermehr umkommen. Drittens: sie folgen mir nach, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. — O guter Hirte, der uns so viel von seiner Treue verspricht, gib, daß wir, um es zu empfangen, die treue Heerde seyn mögen!

Erstlich: Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Wenn wir Schaafe des Herrn sind, es dadurch sind, daß wir seine Stimme hören, so gibt er uns das ewige Leben. Sehr wichtig ist es also seine Stimme zu hören: aber was meint er damit?

Durch die in ihm erfüllten Weissagungen, durch die Wunder die er vollbrachte, mußten alle fromme

Israeliten sich verpflichtet fühlen, ihn als einen Abgesandten des Höchsten zu verehren, seine Worte als Worte Gottes anzunehmen. Aber es läßt sich denken daß diese Worte auch für sich allein, durch ihre eigne Kraft und Lieblichkeit, sich zu manchem Herzen den Weg gebahnt haben mögen. Unter die Menge zu welcher der Herr redete, trat — wir wollen es annehmen — ein Mensch, der Christum nie gesehn, nie von ihm gehört hatte, der aber ein offenes und empfängliches Herz mitbrachte. Er horcht, er merkt auf, er folgt der Rede, ohne sich Zwang anthun zu müssen, denn in den Worten liegt eine Kraft, die ihn fesselt. Solche Lehre hat er noch nie vernommen; die ist etwas anderes als das Geschwätz der Schriftgelehrten und Pharisäer; die dringt gerade zu in Geist und Herz; befriedigt die Bedürfnisse von beiden; stimmt zu heiliger Freude, und zu nachdenkendem Ernst! Aber ist sie auch wahr und göttlich diese Lehre? Ja, sie ist es; das bezeugen Wunder und erfüllte Weissagungen; er muß sie glauben, und er glaubt sie gern, denn mit den Worten ist auch schon der Glaube in sein Herz gedrungen.

So hatte jene Frau gehört, die, als er seine Rede endigte, aus dem Haufen des Volkes ihre Stimme erhob, und rief: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! So hatte Petrus gehört; deshalb, da der Herr ihn fragte: Wollt ihr auch weggehn? konnte er antworten: Herr, wohin sollten wir gehn? Du hast Worte des ewigen Lebens! So hörte Maria, zu Jesu Füßen sitzend, seiner Rede zu. So hörten ihn alle Schaafe seiner Heerde, die einen offenen, empfänglichen Sinn für

das Wahre, das Göttliche hatten. Diejenigen aber, die diesen Sinn nicht hatten, oder vielmehr, die ihn nicht haben wollten, die dem Zuge des Vaters zu dem Sohne widerstrebten — die hatten Ohren, und hörten nicht; seine Rede ging an ihnen vorüber, wie ein leerer Schall, oder reizte sie nur innerlich zu einem sündlichen Widerstande auf. Die erfüllten Weissagungen, die vollbrachten Wunder, nichts zwang sie zu glauben, denn sie wollten sich nicht zwingen lassen. Ihr hört nicht Gottes Wort, sagt Christus zu ihnen, denn ihr seyd nicht von Gott.

Auch unter uns gibt es Viele, welche dieses Wort nicht hören, das Jesus, das sein Geist durch die Propheten und die Apostel geredet hat, das wir in der heiligen Schrift besitzen, das auch für uns durch Wunder, durch erfüllte Prophezeihungen, das durch seine Wirkungen, in so vielen verfloßnen Jahrhunderten, sich als das Wort Gottes erweiset. Für Einige scheint es gar nicht vorhanden zu seyn. Ob Gott vom Himmel herab zu ihnen geredet; ob sein Sohn, da Er auf Erden wandelte, die holdseligsten Worte gesprochen, ob er ihnen über ihr Schicksal in Zeit und in Ewigkeit die wichtigsten Aufschlüsse dargeboten habe — was kümmert sie das? Andere kümmern sich zwar darum — aber nur um es zu verwerfen. Während sie oft der Menschen Wort auf Treu und Glauben annehmen, soll Gott sich von ihnen meistern lassen, er soll nichts gesagt haben, was sie nicht auch allenfalls hätten sagen können; sein Wort wird von ihnen zermartert, bis der göttliche Sinn verschwunden, und nur ein menschlicher übrig geblieben ist. Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, sagt Christus

stus auch zu ihnen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein Anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Was sind diese? Alles was Ihr wollt, denn es sollen ihnen keine ihrer Vorzüge streitig gemacht werden; aber Schaafe des Herrn sind sie nicht; denn es fehlt ihnen das erste Merkmal: sie hören seine Stimme nicht.

Die Schaafe des Herrn hören seine Stimme. Sein Wort ist für ihr Herz, ihr Herz ist für sein Wort gemacht, wie das Licht für das Auge, wie der Schall für das Ohr, wie diese Dinge eins für das andere gemacht sind. Es dringt in ihr Inneres, sie wissen selbst nicht wie. Es war vielleicht schon früh hineingedrungen, da sie als Kinder mit ihrem Vater und mit ihrer Mutter die Schrift lasen, oder es kam später, sey's wie ein sanftes Säuseln, sey's wie ein Donnerschlag, und wußte sich Eingang zu verschaffen — aber seitdem haftet es. Sie sind begierig es immer aufs neue aus der Schrift, aus dem Munde ihrer geistlichen Lehrer zu vernehmen. Bei aller ihrer Einfalt wissen sie es wohl vom Menschenworte zu unterscheiden. Das ist recht schön, sagen sie von diesem, aber es ist nichts für uns, es ist nicht was wir verlangen, es ist nicht Gottes Wort. Einem Fremden folgen sie nicht, sagt der Herr von ihnen, sondern fliehen vor ihm, denn sie kennen des Fremden Stimme nicht.

Und diesen die seine Stimme hören, gibt er das ewige Leben. Ihr habt das ewige Leben, ich will es annehmen, meine Brüder. Ihr habt völlige Gewißheit der Vergebung eurer Sünden bei Gott, und das kindliche Vertrauen zu seiner Gnade hat die knechtische

Furcht vertrieben. Wodurch habt Ihr diese Gewißheit? Durch das Wort des Herrn, wenn er sagt: Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er sein Leben gebe zur Erlösung für viele; durch das Wort, das er zu Euch selbst, wenn Ihr gläubig und bußfertig ihm nahtet, gesprochen hat: Deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin mit Frieden. Ihr zweifelt keinen Augenblick, daß Christus, wenn Ihr gestorben seyd, Euch in seinen Himmel führen, Euch dort über alles Maß und über alle Vorstellung beglücken wird. Woher habt Ihr diese Gewißheit? Durch das Wort des Herrn, wenn er spricht: Ich werde wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd wo ich bin. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Ihr wißt, daß eure Verbindung mit ihm schon hier angefangen hat, daß er, auch ungesehen von den Augen des Leibes, Euch nahe ist. Woher habt Ihr diese Gewißheit? Durch das Wort des Herrn, wenn er spricht: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen, und Wohnung bei ihm machen. Ihr wißt das Alles nicht durch eigenes Nachdenken, nicht durch menschliche Belehrung, — auf diesem Wege lernt sich so etwas nicht; Ihr wißt es, weil Er es Euch gesagt hat, und vergebens würdet Ihr einen andern Grund dafür aufsuchen wollen. Ihr wißt es durch sein Wort das in euer Herz gedrungen, und dort der Keim des ewigen Lebens geworden ist.

Denn in der That, eure besten, eure seligsten Stunden sind es nicht diejenigen, wo diese oder andere Worte des Herrn Euch das Herz erfüllen; wo sie darin durch tau-

send andächtige Gefühle lebendig werden; wo sie hervor aus allen äußern Gegenständen, aus allen Ereignissen des Lebens ertönen; wo Alles nur Ein großes, immer forthallendes Wort des Herrn wird, wodurch er Euch seiner Allmacht, Gnade und Liebe versichert? Und eure trüben Stunden sind es nicht diejenigen, wo das Wort des Herrn aus der Schrift matter Euch anspricht, wo die Stimme des Herrn in eurem Innern, in der Natur zu schweigen scheint. Ja, dergleichen Stunden kommen wohl, es kann nicht anders seyn; sonst wären wir zu selig, zu groß wäre sonst die Aehnlichkeit zwischen diesseits und jenseits: O namenlose Wonne, wenn dort, hervor aus dem Munde des Herrn, den wir von Angesicht schauen, hervor aus allen Wundern des neuen Himmels und der neuen Erde, hervor aus unserm entsündigten Herzen, immer gleich deutlich, gleich entzückend, die Stimme des guten Hirten uns ertönt! Das wird eine köstliche Weide für seine in den Auen des Himmels versammelte Heerde seyn! Laßt uns indeß horchen auf dieß Wort! Und Ihr, die Ihr es verschmäht, wißt, es ist ein allmächtiges Wort! Es rief Himmel und Erde hervor aus dem Nichts. Es macht selig, wenn der Herr spricht: Kommt her zu mir! Es tödtet für immer, wenn er spricht: Geht hinweg.

Zweitens: ich kenne meine Schaafe, und sie werden nimmermehr umkommen. Wir werden nimmermehr umkommen, wenn wir Schaafe des Herrn sind — warum? weil er uns kennt; oder um es als eine von unserer Seite zu erfüllende Bedingung auszudrücken, weil er uns bekannt ist. Denn beides, daß er uns kennt und daß er uns bekannt ist, fällt zusammen; wie er

denn auch sagt: Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.

Der Herr, der allwissend ist, kennt alle Dinge. Er kennt den vom Winde getriebenen Staub, und den Ort, wo er niedersinken wird; die Pflanze die in nie betretenen Einöden blüht. Er kennt alle Menschen, und die verborgensten Geheimnisse ihres innern und äußern Lebens sind ihm offenbar. Er bedurfte nicht, sagt Johannes, daß Jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, denn er wußte wohl was im Menschen war. Er unterscheidet die Seinigen von denen, die nicht zu seinem Reiche, seiner Heerde gehören, und niemals dazu gehören werden. Und indem er die ersten beschützt, daß sie nicht umkommen, daß sie in keiner Gefahr des Leibes und der Seele zu Grunde gehn, müssen auch sie ihn nothwendig als ihren Beschützer kennen lernen; so daß sie nun um so weniger umkommen, weil sie wissen daß er sie nicht umkommen läßt, und deshalb von Muth und von Zuversicht erfüllt sind.

Der Hirt ist ausgezogen mit seiner Heerde. Nicht auf Triften, wo giftige Kräuter wachsen, nicht zu trübem, unreinem Wasser, nicht dem Wolfe entgegen führet er sie; nein, er leitet sie auf eine grüne Aue, zur frischen lebendigen Quelle, und umgibt sie mit einer sicheren Hürde, mit einer schützenden Wacht. Die Schaafe scheinen es zu wissen, darum folgen sie ihm so ruhig, so unbesorgt; sie wollen nicht sich selbst leiten, nicht selbst die passende Weide für sich ausersehn; diese ganze Sorge überlassen sie ihm. Wird aber bei einer so großen Anzahl nicht das Einzelne unbeachtet bleiben; durch das was den Andern heilsam ist Schaden nehmen; und

während für die übrigen gesorgt wird — umkommen? Das möchte zu fürchten seyn, wenn der Hirt ein Miethling wäre, dem die Schaafe nicht gehörten. Aber da sie ihm gehören, so ist auch sein Blick durch die Vorliebe für das Eigenthum geschärft; er kennt ein jedes, er ruft sie mit Namen; keines soll gegen die andern zurückgesetzt werden, keines soll umkommen. — Woran liegt es, meine Brüder, daß unser Verhältniß zu dem Herrn nicht ganz diesem lieblichen Bilde entspricht; daß wir nicht eben so ruhig und unbesorgt uns von ihm leiten und führen lassen; nicht eben so unbedingt ihm vertrauen, er werde unser, auch wenn wir die allergeringsten sind, mit derselben Liebe und Treue, wie der übrigen wahrnehmen? Er kennt uns wohl, er weiß Alles was wir bedürfen, er will es uns gewähren. Aber wir kennen ihn nicht in seiner ganzen Liebe und Treue, in seinem namenlosen Erbarmen; fragen noch immer, ob es denn wohl möglich sey, daß er in seiner unermeßlichen Schöpfung, bei den umfassenden Absichten seiner Weltregierung, uns niemals aus den Augen verlieren werde; harren deshalb nicht, bis er uns mit Namen ruft, uns ausführt und uns leitet; wollen unsere eigenen Wege gehn; wollen selbst unsere Sorgen tragen, anstatt sie alle auf ihn zu werfen; und gerathen deshalb, wenn wir auch nicht umkommen, doch in manche Gefahren, denen wir entgehen würden, wenn wir nichts anderes seyn wollten, als fromme, unbesorgte Schaafe seiner Heerde. Und daß wir ihn so wenig kennen, ist das wohl zu verzeihen, da es doch Keinen, sey's der Aelteren sey's der Jüngeren, unter uns gibt, der nicht gerührt die Hände falten, und sprechen müßte: Ich habe es

erfahren, o Herr, von meinem ersten Athemzuge an, daß du beschützend und bewahrend, erfreuend und beglückend an jedem Tage um die Deinigen bist!

Aber wie? Scheint es nicht zuweilen in der That, als müßten wir umkommen; als würden wir von der grünen Aue, von dem frischen Wasser, hinweggetrieben in eine brennende Wüste, um dort, ohne Nahrung für Leib und Seele zu verschmachten? Könnte es nicht also dem Unglücklichen scheinen, der schon von manchen Schlägen der göttlichen Hand getroffen ward, und den sie nun, da er Friede zu haben wähnte, noch tiefer, noch schmerzlicher als sonst niederbeugt? Dem, welchem schon viel Theures und Geliebtes genommen ward, dem nur Weniges übrig blieb, und der auch dieses verliert? Könnte dieser nicht sprechen: Der Herr hat mich verlassen; der Herr hat mein vergessen! Andern gibt er mit vollen Händen, und erhält ihnen, was er gab. Mir gibt er nichts mehr; mir nimmt er Eines nach dem Andern bis auf das Letzte. Er kennet mich nicht; was ist ihm daran gelegen, ob ich umkomme? — Hinweg mit diesem Schein, meine Brüder; hinweg mit diesen Gedanken, die, wenn sie Macht gewönnen, in der That die Gefahr des Umkommens sehr nahe bringen könnten! Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieß Siegel: Der Herr kennet die Seinen! Ja, er kennt Euch, denn Ihr seyd ja Schaafe seiner Heerde. Und solltet Ihr ihn nicht auch kennen? Ihn, euren Erlöser, der für Euch gestorben ist; ihn, der Euch mitten in dieser ungläubigen Welt aus lauter Gnade zu sich gezogen, und durch einen Strahl von Oben erleuchtet hat? Ihn durch dessen unerwartete Hülfe Ihr schon aus so manchen Gefahren

errettet wurdet? Sprecht denn auch jetzt: Mag es gleich scheinen als stürzte ich hinunter von einer Tiefe zur andern: Er läßt mich nicht sinken; er hält mich schwebend über dem Abgrund. Mag es gleich scheinen, als müßte ich verschmachten: er tränkt mich mit lebendigem Wasser, mit den unsichtbaren Strömen seines Geistes. Mag es gleich scheinen, als müßte ich untergehen: ich werde es nicht, die Prüfung wird also ein Ende nehmen, daß ich sie könne ertragen. Sprecht also, hegt diese Hoffnung! Sie wird in Erfüllung gehen. Er wird Euch erretten, und Ihr werdet ihn preisen.

Und dennoch drängt sich uns hier ein Gedanke auf, der nahe an das Umkommen streift. Der Hirt, der das ganze Jahr hindurch auf die Erhaltung seiner Heerde bedacht gewesen war, wählte er nicht, wenn das Passah herannahte, ein Lamm aus derselben um es zu opfern? Blieb er nicht ein guter Hirte, indem er es that? Würde nicht Christus der gute Hirte bleiben, indem er also mit uns verführe, und liegt es nicht dunkel angedeutet in dem Gleichniß von dem Hirten und von den Schaafen, dessen er sich hier bedient, daß wir ein solches Schicksal von ihm zu erwarten haben? Dieser Gedanke, sage ich, drängt sich uns auf, er erschreckt uns, wir suchen ihn zurückzuweisen; es gelingt nicht. Nun so wollen wir uns denn nicht dagegen sträuben, wir wollen ihn in seiner Wahrheit anerkennen, und uns erinnern, daß Christus allerdings verlangt hat, wir sollen das Leben lassen um Seinetwillen. Und warum sollte er es nicht verlangen? Hat er nicht ein Recht dazu? Hat er nicht selbst das Leben gelassen für seine Schaafe? Er sahe den Wolf kommen, der die Schaafe erhascht

und erwürgt hätte. Ein Miethling wäre geflohn; aber Er, der Eigenthümer der Schaafe ging seinem und ihrem Feinde entgegen, und bestand gegen ihn einen Kampf, in welchem der Feind zu siegen schien, aber nur, um in dem vermeinten Siege eine wahre und ewige Niederlage zu finden. Der Hirte erstand, verklärt, verherrlicht, mit einem neuen, unermeßlichen Anspruch an die Liebe und an den Gehorsam der Seinigen. Und wenn er nun hinweiset auf sein Opfer, und ein ähnliches von uns verlangt, wer dürfte es verweigern? Die Apostel, die ersten Christen verweigerten es nicht; sie waren geachtet wie Schlachtschaafe, sie starben täglich unter Trübsalen und Verfolgungen. Dürften wir es verweigern, geistig zu sterben, und alles das zu verlassen, was uns hindert, ein heiliges Leben zu führen? Verweigern, die von ihm auferlegten Opfer der Entbehrung, des Verlustes darzubringen? Heißt das umkommen und das Leben verlieren? Nein, das heißt, das Leben finden; denn wer das Leben verlieret um Christi Willen, der wird es finden.

Aber am Ende müssen wir dennoch umkommen. Ihr meint, sterben? Aber sterben ist nicht umkommen; wir müssen es uns, wenn wir Schaafe des guten Hirten sind, ganz anders, viel lieblicher und freundlicher denken. Er hat eine große Heerde, die er auf zweien verschiedenen Triften weidet. Die eine dieser Auen befindet sich hier unten auf dieser Erde; da haben es die Schaafe zwar gut, sehr gut unter seiner Obhut, aber ihr Zustand ist dennoch nicht vollkommen. Hier wechselt die brennende Sommerhitze, wo sie nur im Schatten des

Kreuzes Kühlung finden können, mit dem strengen Froste des Winters. Hier tobt der Sturm, hier schreckt der Donner, hier geht der Feind brüllend um die Hürde, und sucht, welchen er verschlinge. Dort oben aber ist es besser, dort ist es vollkommen gut. Dort herrscht ewiger, milder Frühling, ohne Sommerhitze und Winterfrost; dort tobet kein Sturm, dort schreckt kein Donner, dort drohet kein Feind. Niemals welkt dort das Grün auf den Auen, niemals versieget das Wasser in dem Strome des Lebens. Zwischen diesen beiden Triften nun liegt ein enges und dunkeles Thal, und freilich könnte dem armen Schäfchen bange werden, wenn es allein hindurchgehn müßte. Aber es geht nicht allein, der gute Hirte ruft es, wenn die Zeit gekommen ist, und geht ihm voran. Der Jünger folgt muthig und spricht: Und ob ich schon wanderte im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich. Bald hat er das finstre Thal überwunden, und er ist nicht umgekommen; er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Drittens spricht Christus: Meine Schaafe folgen mir nach, und Niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen. Welches ist wohl, meine Brüder, von allen Gedanken die uns beschleichen können der furchtbarste, entsetzlichste? Es ist der, daß unsere Verbindung mit Christo vielleicht nicht von rechter Art und Beschaffenheit seyn, daß sie vielleicht nicht für immer bestehn möchte. Ach! spricht ein frommes, aber ängstliches Herz, ich fühle mich oft so schwach, sündhaft und elend, ich

finde oft in mir eine solche Kälte, einen solchen Mangel an Liebe zu dem Herrn, ich werde oft von solchen Anfechtungen geplagt, daß ich erschrocken und zweifelnd frage: Gehöre ich dem Herrn, oder nicht? Und sey's daß ich ihm jetzt gehöre — ich weiß ja daß der Feind meiner Seele begehrt mich zu sichten wie Weizen, und mir mein Heil zu rauben: wird es ihm nicht gelingen? Werden nicht vielleicht künftig Versuchungen, noch mächtiger als diejenigen, gegen die ich mit so vieler Mühe mich vertheidige, Versuchungen des Glücks und des Unglückes, des Uebermuths und der Verzagtheit, mich umgeben, mich bestürmen? Wenn ich dann abfiele in einem unseligen Augenblicke; wenn dieser Augenblick der letzte hienieden wäre, und die Trennung von dem Herrn, worin ich die Welt verließe, dann für die Ewigkeit bestände? Ist dieß nicht möglich, nicht denkbar? Ist es nicht schon manchem begegnet; könnte es nicht auch mir begegnen? O durch welches Trostwort des Herrn soll ich diese Angst verscheuchen; an welchem Merkmal soll ich jetzt, soll ich künftig erkennen, ob ich im Stande der Gnade und in der Gemeinschaft mit Christo mich befinde?

Hier habt Ihr dieß Trostwort: Niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen; hier habt Ihr auch das Merkmal: Meine Schaafe folgen mir nach. Die Versicherung daß Euch Niemand aus seiner Hand reißen werde, ist dadurch bedingt, daß Ihr ihm nachfolgt; oder wie der Herr an einem andern Orte es ausdrückt: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denjenigen, der keine Beziehung unterhal-

ten will zwischen sich und Christo, der seinen erlösenden Tod verachtet, und seine Gebote muthwillig übertritt, denjenigen, der einen Weg verfolgt, der ihn nicht zu Christo, sondern in die entgegengesetzte Richtung führt: den können wir nicht beruhigen durch die Versicherung, daß der Herr ihn in seinen allmächtigen Schutz aufgenommen habe; wir müssen ihm vielmehr erklären, daß er dem furchtbaren Andrang feindlicher Kräfte ausgesetzt ist, ohne eine andere Stütze, als die unvollkommene, die er in sich selber findet. Und wir beschwören ihn, daß er sich der Hand des Herrn nicht länger entziehn wolle, die ihn doch zuvor ergriffen haben muß, ehe sie ihn fassen und festhalten kann. — Zu einem frommen und doch bekümmerten Christen aber sprechen wir: Du zweifelst ob Dein Heil jetzt und für die ganze Ewigkeit feststehe? Dein Zweifel soll schwinden. Was willst Du in der Tiefe Deines Herzens? Willst Du Christo nachfolgen; willst Du zu ihm kommen? Oder willst Du Dich von ihm wenden, und Dich der Welt hingeben? Ach! rufst Du: Er weiß es; ich will zu ihm kommen; ich will ihm nachfolgen. Wohl Dir! Nun aber höre auch sein Wort: Niemand soll Dich aus seiner Hand reißen.

Niemand, nichts auf der Welt! Und laß uns hier gleich das Schlimmste nehmen, die Sünden die Du begangen hast. Warest Du vielleicht zurückgeblieben, armes, verirrtes Schaaf, angelockt durch einen selbstgewählten, verführerischen Weideplatz, an welchem der gute Hirt die Heerde vorüber trieb? Freilich, dein Zustand ist sehr traurig, aber laß uns sehen, ob er zum Verzweifeln sey.

Was fühlst Du? Etwa den Drang, Sünde auf Sünde zu häufen; etwa eine Abneigung gegen ihn, der Dich vielleicht zeitlich strafen wird, um Dich ewig verschonen zu können? Ach nein, rufst Du, ich hasse die Sünde, er strafe mich wie er will, nur nehme er mich wieder auf. Siehe! da kommt er schon der gute Hirt. Er hat die neun und neunzig Schaafe gelassen in der Wüste, und ist hingegangen nach Dir dem verlornen, bis er Dich finde. Er nimmt Dich auf seine Schultern mit Freuden; und solltest Du jetzt noch fürchten, daß Dich Jemand aus seiner Hand reißen könnte?

Dir ist dein Loos auf das lieblichste gefallen, und Dir wird plötzlich bange auf dem Gipfel des Glückes. Was ist das, fragst Du; was hat der Herr mit mir vor? Alles was ich unternehme gelingt, alle meine Gebete werden erhört, in meinem Herzen ist ein immerwährendes Jauchzen; Andere werden getroffen rings um mich her, und ich bleibe verschont. Will der Herr etwa mich hier auf Erden abfinden, um mich ewig darben zu lassen; oder könnten nicht seine Gaben ihn aus meinem Herzen verdrängen? — Diese letztere Gefahr ist allerdings vorhanden; darum prüfe Dich stets und frage Dich: Ist der Herr mir immer noch theurer als Alles was er mir schenkt? Wenn ich wählen müßte zwischen ihm und meinem Glücke, würde ich es gern für ihn hingeben? Wenn Du diese Fragen bejahen kannst, so sey getrost, Dein Glück wird Dir nicht schaden, Dich nicht aus seiner Hand reißen. — Dich dagegen hat er tief in Leiden versenkt; und Du sprichst: Ach! dieser Verlust, diese Schmerzen, dieser nagende Kummer, sie sind nicht das Schlimmste!

Aber wenn ihre Schwere meinen Geist lähmte, niederbeugte; wenn falsche Tröstungen mich von dem Herrn, der mein einziger Trost seyn sollte, entfernten — das wäre entsetzlich; und weiß ich, ob es nicht geschehen könnte? Wie könnte es geschehn, da Du es fürchtest, da Du vor diesem Gedanken zitterst; da Du zu Ihm kommen, und ihm folgen willst? Sey getrost, Niemand wird Dich aus seiner Hand reißen! Seyd Beide getrost, Du Glücklicher und Du Unglücklicher; weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Tiefes mag Euch scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn.

Dort wird ein Sterbender in seinen letzten Augenblicken von namenlosen Schrecken bestürmt. Alle Sünden seines vergangenen Lebens treten vor seine Augen, und drohen ihm mit Ausschließung aus dem Himmel, mit ewiger Strafe und Pein. O wie freut sich mein Herz, daß ich durch die große Verheißung des Herrn ihm Trost bringen kann! Du darfst nicht, so spreche ich zu ihm, Dich von Deinen eigenen Gedanken und Gefühlen beherrschen lassen. Höre statt dessen das Wort des Herrn! Höre diese eine Frage, und beantworte sie: Wohin ist, in dieser ganzen, weiten, unsichtbaren Welt, die sich nun bald Dir öffnen wird, dein Verlangen, und deine Sehnsucht gerichtet? Nach Christo, ruft er, nach Christo allein! Ihn allein sehe ich deutlich vor mir, zu ihm zieht mich mein Herz. Aber werde ich zu ihm gelangen? Werde ich nicht vor seinem Thron all meine Sünden antreffen, die mich verklagen? — Und wenn Du sie anträfest, sie sollen Dir nicht schaden. Höre was er

Dir verspricht, auch Dir, denn Du willst ja zu ihm kommen: Niemand soll Dich aus seiner Hand reißen! Er will mit seiner Hand Dich tragen, Dich umschließen, Dich beschützen, daß nichts Dich von ihm entfernen und scheiden könne.

Diese Hand ist es freilich allein, die uns zu retten vermag; und Heil uns, meine Brüder, daß wir auf sie und nicht auf uns selbst verwiesen werden! Unsere eigene Kraft kann uns nicht helfen; mit unserer eigenen Hand können wir nicht den Arm des Herrn ergreifen, und, während so vieles entgegenwirkt, uns an ihm festhalten. Es war nicht Petrus, der sich festhielt an dem Herrn, als er wandelte auf den Wogen des Meeres, und unterzusinken fürchtete; es war der Herr, der die Hand ausstreckte, und ihn ergriff. Petrus kam nur zu dem Herrn; er sprach nur: Herr, hilf mir! Und daß auch wir nur zu ihm kommen, nur ihm folgen, nur von ihm uns wollen helfen lassen, nur zu ihm beten, das ist Alles was verlangt wird. Dann streckt er die Hand aus, und ergreift uns; und nichts soll uns aus seiner Hand reißen, nicht die Sünden, die wir begangen haben, nicht die Versuchungen, die uns umringen, nicht Leben und nicht Tod, nicht die Erschütterung dieses ganzen zusammenbrechenden Weltengebäudes, nicht das furchtbare Gepränge des Gerichts. Höret es, Mächte der Finsterniß, höret es, Sünde und Versuchung, nichts soll uns aus seiner Hand reißen, darauf dürfen wir fröhlich trotzen, muthig leben, ruhig sterben. Nicht mit uns habet Ihr es hier zu thun, denn wir wären freilich leicht zu überwältigen; es ist die Allmacht sel-

der die Euch entgegensteht. Die Allmacht, die Himmel und Erde hervorrief aus dem Nichts; die Allmacht, welche die unzähligen Gestirne im Raume schweben läßt, daß sie nicht weichen von ihrem Orte und aus ihrer Bahn, und nicht zertrümmert hinuntersinken in endlose Tiefen — es ist eben diese Allmacht die unsere Seele bewahrt; es ist eben diese Hand, die uns hält, daß wir, die wir zu fallen fürchten, nicht in eure Abgründe sinken. Um uns, die wir euch fliehen und nach dem Herrn hinstreben, zu verderben, müßtet ihr zuvor den Allmächtigen selbst von seinem Throne gestürzt haben. Damit Ihr es wüßtet, damit wir es wüßten, fügt Christus hinzu, indem er Betheurung auf Betheurung häuft: Der Vater der sie mir gegeben hat, ist größer denn Alles; und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. So haben wir nicht nur die Liebe für uns, sondern auch die Allmacht; und daß Allmacht und Liebe eins sind, daß die Liebe, die in Christo erschienen ist, und die uns retten will, eins ist mit der Allmacht die uns retten kann, das bezeugt Christus, indem er Alles was er bisher gesagt hatte, krönt durch das große Wort: Ich und der Vater sind eins.

Was thaten die Juden als sie dieses Wort hörten? Sie hoben Steine auf, daß sie ihn steinigten. Und was wollen wir thun? Nicht Steine um Dich zu steinigen, sondern betend wollen wir unsere Hände zu Dir aufheben, o Herr; wollen gerührt, entzückt, erschüttert Dir danken, für alle diese Worte, die wir heute aus deinem Munde vernahmen, die Du allein sprechen konntest, wodurch Du alle Gnade und Liebe, in welcher dein gött-

liches Herz gegen uns schlägt, ausgedrückt, wodurch Du unserm armen, bekümmerten Herzen einen unermeßlichen Trost gewährt hast. So werde denn heute der Bund erneut zwischen uns und Dir. Du willst uns das ewige Leben geben, wir sollen nimmermehr umkommen, Niemand wird uns aus deiner Hand reißen. Wir aber wollen dein Wort hören; wir wollen endlich Dich, unsern göttlichen Erlöser, kennen lernen; wir wollen Dir nachfolgen. Amen.

IX.

Die Predigt.

Am zweiten Pfingstfeiertage 1831.

Epistel an die Römer, K. 10. V. 17.

So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.

Welche herrliche Erläuterung zu diesen Worten liefert nicht jene große und gewaltige Predigt, welche Petrus an dem ersten christlichen Pfingstfeste hielt! Der Geist Gottes hat sich so eben unter Windesbrausen und Feuerflammen auf die Jünger herabgelassen; seine Wirkungen erregen das Staunen der versammelten Menge; da erhebt sich Petrus, um zu predigen, und sein Predigen kommt durch das Wort Gottes; es ist eine Frucht der Erleuchtung, die ihm durch den Geist Gottes zu Theil geworden ist, und in welcher er die ewigen Rathschlüsse zum Heil der Menschen im Zusammenhange schaut; es ist gestützt auf die Zeugnisse der unter Leitung eben dieses Geistes geschriebenen Bücher des alten Bundes; es ist eine Verherrlichung Jesu als des Gestorbenen, des Auferstandenen, durch den allein die Menschen selig werden können; es ist eine Aufforderung, Buße zu thun, sich auf den Namen Jesu Christi taufen zu lassen, um Vergebung der Sünden zu empfangen. Und aus dieser Predigt kommt der Glaube. Ein Wiederglanz des Lichtes, das sich in das Herz des Petrus ergossen hatte, ergießt sich

durch ihn in die Herzen derer, die ihn hören. Ihr Männer, lieben Brüder, — so sprechen sie zu dem Petrus und zu den andern Aposteln — was sollen wir thun? Dreitausend von ihnen lassen sich taufen; dreitausend unsterbliche Seelen werden durch den Glauben an Christum beseligt für Zeit und für Ewigkeit.

Wie manche Predigt ist nicht seitdem in so vielen verflossenen Jahrhunderten, in so vielen zur Ehre des Herrn erbauten Kirchen gehalten worden! Wie manche Predigt wird noch gehalten werden, bis die Anzahl derjenigen erfüllt ist, die auch durch dieß Mittel für den Himmel sollen vorbereitet werden! An dem Gedächtnißfeste des Tages, wo die Predigt des Petrus gehalten ward, geziemt es sich wohl, daß wir das Predigen, diesen wichtigen Theil des Gottesdienstes — ich sage nicht den wichtigsten, denn das Sakrament ist ohne Zweifel wichtiger als die Predigt — zum Gegenstand unserer Betrachtung machen. Wir wollen sie darstellen, erstlich in ihrem Ursprunge, dem Worte Gottes: Das Predigen kommt durch das Wort Gottes; und zweitens in ihrer Wirkung, dem Glauben: der Glaube kommt aus der Predigt. Erleuchte uns, Geist Gottes, daß wir vom Predigen recht predigen mögen!

Wenn wir nicht von Kindheit an gewohnt wären, die Predigt des göttlichen Wortes zu hören, so müßte in der That diese Einrichtung uns befremden. Ein Mensch tritt auf vor anderen Menschen, von denen manche ihm an Stand, Ansehn, Geistesgaben, Wissenschaft, ja selbst an Frömmigkeit überlegen sind; und er darf ihnen Alles sagen, was nach seinem Ermessen zu ihrem Heile dient, sie mögen es nun annehmen oder verwerfen, sich dar-

über erfreuen oder betrüben, sie mögen ihn tadeln oder ihn loben; er darf ohne alle diese Rücksichten zu ihnen sprechen, er soll es sogar, und nicht selten thut er es auch. Woher hat er dieses Recht? Hat er selbst es sich beigelegt? Das wäre eine unerhörte Anmaßung. Haben Menschen es ihm gegeben? Hätten Menschen es ihm gegeben, so hätten sie es ihm auch schon längst wieder genommen. Menschen haben ihn zwar in sein Amt eingeführt, indem sie einer bestimmten, vorgeschriebenen Ordnung folgten; aber das Amt der Lehrer selbst das ist nicht von Menschen, das ist von dem Herrn selbst eingesetzt durch das Wort: Gehet hin und lehret alle Völker; und schon in diesem Sinne, weil es in göttlichem Auftrage, nach einem ausdrücklichen Worte des Herrn geschieht, kommt das Predigen durch das Wort Gottes.

Und dieser Mensch trägt eine Lehre vor, als Richtschnur des Erkennens und Handelns, deren Geltung er nicht abhängig macht von der Zustimmung derer, die ihn hören, sondern die er hinstellt als ewige Wahrheit, auch wenn kein Einziger sie annehmen sollte. Woher hat er diese Lehre? Hat er selbst sie erdacht; hat er sie als etwas von andern Menschen Erfundenes überkommen? Wenn das wäre, so dürfte er sie nicht für untrüglich ausgeben, denn das ist menschliche Lehre ja niemals; so würde er nach den Wünschen der Versammlung, bald etwas weglassen, bald etwas hinzufügen; aber das thut er ja nicht; er soll es wenigstens nicht thun. Woher kommt also sein Predigen? Durch das Wort Gottes! Gott, der ihn gesendet hat, Gott, in dessen Auftrag er in der Mitte seiner Zuhörer steht,

Gott hat selbst gesprochen, hat ihm sein Wort auf die Zunge gelegt, und er verkündigt das Wort Gottes.

Gott hat gesprochen! Nicht nur als er durch sein allmächtiges Wort Himmel und Erde hervorrief aus dem Nichts; nicht nur als er sprach: Es werde Licht, und das Licht sich verbreitete; — sondern auch zu den Menschen, als sie gefallen waren, und das anerschaffene Licht in ihnen sich verdunkelt hatte, so daß sie den Weg zu Gott nicht mehr finden konnten, hat er gesprochen durch besondere Offenbarungen, er hat ihnen seine Rathschlüsse zu ihrem Heil und die Bedingungen ihrer Seligkeit kund gethan. Gesprochen hat er zu Abraham und ihn und seine Nachkommen berufen; gesprochen hat er zu Moses in der Wüste aus dem brennenden Busch; gesprochen hat er zu dem Volke Israel aus den Flammen, aus den Rauchwolken und aus den Donnern des Sinai; gesprochen hat er zu den Propheten und durch sie zu dem Volke, welchem sie sein Wort verkündigten. Doch ihr Wort war nur wie ein Licht, das da schien an einem dunkelen Ort, bis der Tag angebrochen und der Morgenstern aufgegangen war in den Herzen. Er ging auf; das Licht, das wahrhaftige, kam in die Welt; das Wort, welches im Anfang, welches bei Gott und welches göttlicher Natur war, durch welches alle Dinge gemacht sind, das Wort ward Fleisch, und es wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Die im Herzen des Vaters verborgenen Rathschlüsse, die Niemand erforschet als der Geist, die Niemand kennet als der Sohn, der von Ewigkeit im Schooße des Vaters gewesen ist, die werden uns enthüllet durch Chri-

stum. Er kehrt in den Himmel zurück, und seine göttliche Zunge schweiget; aber siehe! als der Tag der Pfingsten erfüllet war, da lassen sich feurige Zungen herab auf die Häupter der Apostel; es ist der Geist, der ausgeht vom Vater und vom Sohne, der Vertraute aller göttlichen Geheimnisse, es ist der Geist der Wahrheit, den ihnen Christus vom Himmel sendet, um sie in alle Wahrheit zu leiten. Was sie, durch ihn erleuchtet, gesprochen und geschrieben haben, das ist untadelhaft, untrüglich, voll göttlicher Weisheit, wie die Worte des Herrn selbst. Das Wort Gottes, das er geredet hat durch die Propheten, und am letzten durch Christum und seine Apostel, bewahrt und von menschlichen Zusätzen rein erhalten durch eben den Geist, der es eingegeben hatte — wir besitzen es in diesem heiligen Buche. Dieses Wort, welches nicht vergehet, wenn auch Himmel und Erde verschwinden; dieses Wort, welches bleibet in Ewigkeit, während die Herrlichkeit menschlicher Lehre nichts ist als eine bald verwelkende Blume des Grases — dieß Wort ist das Fundament des evangelischen Predigers; hierauf steht er fest gegründet; und Alles, was das Wort redet, das darf auch er reden, denn die Lehre ist nicht sein, sondern Gottes.

Er darf strafen ohne Unterschied den König wie den Bettler, er darf Allen das tiefe Verderben aufdecken, das sie in ihrem Busen tragen und das doch so Wenige sehen mögen; er darf die im Schwange gehenden Irrthümer und Laster — diese oft hochgepriesenen Irrthümer, diese oft glänzenden Laster — vor den Richterstuhl des göttlichen Gesetzes fordern; er darf es, denn er thut es nicht selber, das Wort Gottes thut es, wel-

ches spricht: Sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden. Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten; und das, wenn es also strafend aus seinem Munde ertönt, jenes zweischneidige Schwert ist, das durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Er darf Geheimnisse verkünden, die in einer Höhe, wozu kein menschlicher Geist sich erheben kann, verborgen liegen, das Geheimniß von der wesentlichen Einheit und der persönlichen Verschiedenheit des Vaters, des Sohnes und des Geistes, und von der Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo; er darf es, denn das Wort nennt ja besonders den Vater, den Sohn und den Geist; das Wort saget von Christo: Er ist Gott über alles gelobet in Ewigkeit; und wenn es durch seinen Mund diese hohen Dinge verkündet, dann ist es dem Adler gleich, der die Erde verläßt, den Blicken entschwindet, die Sonne aufsucht, und sie in der Nähe begrüßt. Er darf den zerschmetterten, durch den Donner des Gesetzes in den Staub niedergestreckten Sünder aufrichten durch die Versicherung: Deine Sünden sind dir vergeben, so du glaubest an Christum. Denn das Wort spricht: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Dieß ist sein schönstes Vorrecht, dieß ist die größte Wohlthat, die ein Mensch dem andern erweisen kann, dieß ist die erhabenste Bestimmung seines Amtes, das von

ihr in der Schrift das Amt, das die Versöhnung predigt, genannt wird. Und von denjenigen, die es weislich und gläubig ausüben, ja von denen gilt wahrhaft, was der Prophet spricht: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Er darf, wenn die Versammlung, die ihn umgibt, wegen der vielen Unglücklichen, die darunter seyn mögen, ihm erscheint, wie eine schwere Wolke, aus welcher bald Thränen wie Tropfen herabfallen werden, er darf zu ihr sprechen: Weine nicht, denn also hat ja das ewige Wort zu der Mutter des todten Jünglings gesprochen; er darf hinzusetzen: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll geoffenbaret werden. Er darf denen, welche ihn befragen um die vollkommenste Einrichtung ihres äußern und inneren Lebens, nach der sichern Anweisung des göttlichen Wortes, das da ist eine Leuchte unsern Füßen und ein Licht auf unserm Wege, Christum als Muster aufstellen, und zu ihnen sprechen: Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen; er darf sie auffordern, mit Hülfe der göttlichen Gnade dahin zu streben, daß sie sagen können wie der Apostel: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir,

Dieß Alles darf er. Zwar so lange sein eigener Glaube noch mehr Verstandes- als Herzenssache, und von geringer Erfahrung begleitet ist, wird er sich dieser hohen Vorrechte nur schüchtern und furchtsam bedienen. Ist

aber sein Glaube erstarkt, ist er nicht nur ein Licht im Geiste, sondern auch eine Flamme im Herzen, hat er die Wirkungen desselben in seinem Innern erfahren; hält er sich selbst, wie Paulus, für den vornehmsten unter den Sündern, hat er für sich selbst nur in Christo Ruhe des Gewissens gefunden, ist er selbst in den bängsten Augenblicken seines Lebens nur durch Christum getröstet worden, strebet er selbst dahin, ganz mit Christo eins zu werden, und Alles abzuthun, was ihn scheidet von dem Herrn: dann wird er sein Amt mit großer Freudigkeit und Kühnheit verwalten, und das Wort Gottes wird in seinem Munde immer mehr die ihm eigene Kraft offenbaren.

Wenn er aber nicht glaubt? — Furchtbare Frage, die sich jedoch so mächtig aufdringt, daß wir sie nicht zurückweisen können! — Wenn er zu den vielen Unglücklichen gehört, die es jetzo gibt, für die das Wort der Schrift kein Wort Gottes ist, darf er es dann verkündigen, darf er die Sünder strafen, darf er ihnen durch das Verdienst Christi Begnadigung verheißen, darf er sie trösten durch die Hoffnung des Himmels, wo Christus die Seinigen um sich versamnelt? Furchtbar nannte ich diese Frage, weil es ein furchtbarer Fall ist, den sie voraussetzt, und weil es furchtbar seyn würde, sie falsch zu beantworten; aber die richtige Antwort ist leicht, sie bietet von selbst sich dar. Wer nicht glaubt, der soll auch nicht predigen, denn es heißt: Ich glaube, darum rede ich. Wie? Er sollte von der Verderbtheit der Menschen reden, während er seine natürlichen Kräfte bewundert; er sollte Christum den eingebornen Sohn Gottes nennen, während er ihn für einen Men=

schen hält; er sollte das Verdienst seines Todes preisen, während er meint, durch eigenes Verdienst selig zu werden; er sollte die Hoffnung des ewigen Lebens auf das Wunder des Ostertages gründen, während er diese Thatsache in Zweifel zieht — das sollte er, und er müßte nicht fürchten, wenn er es thäte, daß eine Stimme vom Himmel ihm zuriefe: Du hast nicht Menschen sondern Gott gelogen, und daß er wie Ananias und Sapphira todt zu Boden gestürzt würde? Wahrlich, dem gewissenhaften Manne würde es nicht nur besser, sondern auch viel leichter erscheinen, irgend ein ehrliches Gewerbe zu treiben, und wenn er das nicht vermöchte, sein Brot an den Thüren zu betteln, als hier sonntäglich am Altare oder auf der Kanzel Dinge auszusprechen an die er nicht glaubt, zum Schaden seiner Brüder und zu seiner eigenen Verdammniß!

Sollte es denn aber außer dieser groben Heuchelei nicht noch einen andern Ausweg geben? Könnte man nicht bei gewissen gewaltigen und schwer zu vermeidenden Worten, sich etwas Anderes denken, als was der Gebrauch mit sich bringt; und dann von dem Kern der christlichen Lehre künstlich ablenkend, Menschenworte statt des göttlichen Wortes verkündigen? Das kann man allerdings — das heißt, die Möglichkeit ist vorhanden; ob man es aber darf, ob ein rechtschaffener Mann es thun wird — das ist eine andere Frage. Christus hat uns nicht gesagt: Predigt ein jeder, was euch gut dünkt, und wohin euer Sinn sich neigt; sondern er hat uns befohlen zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Der Apostel Paulus bezeugt, daß er den gekreuzigten Christum predige, und

er will keine Veränderung der Lehre gestatten. So jemand euch Evangelium predigt, spricht er, anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht. Die Kirche ruft einen Menschen in ein Amt und unterrichtet ihn von den Pflichten, die er übernimmt; eine Stätte hat sie ihm bereitet, wo er stehn und sprechen soll; mit Glockenklang werden die Christen zusammengerufen, um ihn zu hören. Und nun erscheint dieser Mensch, und predigt — was? Christum? Nein, sich selbst und seine Weisheit. Das mag er anderswo thun, wo es wenigstens dazu dienen kann, die Zeit anständig hinzubringen. Aber hier suchen wir nicht Zeitvertreib, hier suchen wir, was bessert und selig macht, und das kann nicht menschliche Weisheit, das kann nur das Wort Gottes.

Wenn nun aber das Wort Gottes für diejenigen, die es hören sollen, eine zu starke Speise ist, die sie nicht ertragen; wenn sie verlangen, daß man es mit menschlicher Weisheit versetze, um es schmackhaft zu machen; wenn sie sonst sprechen: Diese Rede ist hart, wer kann sie hören; wenn sie sonst nach Steinen greifen, das heißt, wenn sie Schmähworte und Unglimpf nicht sparen: sollte dann dem Diener Jesu Christi nicht einige Nachgiebigkeit geziemen? Nein, er soll sich steinigen lassen wie Stephanus, und eben so wenig als dieser das Wort der Wahrheit zurückhalten. Er soll sich freuen, wie die Apostel, daß er würdig gewesen, um Christi willen Schmach zu leiden; denn welche Ehre gibt es wohl, die der Schmach Jesu Christi gleich käme? Sonst ging man mit Freuden für ihn in den Tod: jetzt sollte man nicht um Seinetwillen geringe Kränkungen der Eigen-

liebe ertragen? Wir zwar, o wir Glücklichen! wir fühlen uns zu dem Zeugniß gedrungen, daß wir um Christi willen weing oder nichts gelitten haben, daß uns vielmehr um Seinetwillen überschwenglich viel Gutes widerfahren ist. Anderswo mag die Predigt des Evangeliums gebunden seyn: hier ist sie frei. Anderswo mag man vor dem Worte von dem Kreuze Christi die Ohren verschließen, hier verlangt man es zu vernehmen. Haben wir bei Dir, theure Gemeine, uns einiges Vertrauen erworben, so ist es nur, weil wir nun schon seit mehreren Jahren, Dir immer Christum, zwar in großer Schwachheit, aber Du wirst es uns vielleicht bezeugen, immer aufrichtig und gläubig verkündigten. Glücklich ist die jetzige Zeit für uns; glücklich ist sie auch für Euch, o Ihr Christen. Das Evangelium hat seine Feinde, wir wissen es; aber es hat auch unter uns seine Freunde, und ihrem Verlangen willfahrend, giebt der Herr ihnen das Wort mit großen Schaaren von Evangelisten. Er sendet einen gnädigen Regen, und sein Erbe, das dürre ist, erquickt er. Oeffne deinen Mund, durstende Erde; öffnet Euch, Ihr Herzen, nehmet auf die Predigt des Wortes, daß aus der Predigt der Glaube komme.

Denn wir haben Euch nun zweitens die Predigt des Wortes in ihrer Wirkung darzustellen — dem Glauben: Der Glaube kommt aus der Predigt. Wir glauben, wenn wir das göttliche Wort in uns aufnehmen und wenn es seine Früchte in uns hervorbringt. Wir glauben, wenn wir unser Sündenelend fühlen, dem Wahne des eignen Verdienstes entsagen, in Christo den Sohn Gottes erkennen und uns das Verdienst seines

Todes aneignen; wenn wir eine feste Zuversicht auf Gottes Barmherzigkeit setzen, und von ihr mit völliger Gewißheit auch die ewigen Güter, die wir noch nicht besitzen, erwarten; wenn wir in unaussprechlicher Dankbarkeit unser Herz dem himmlischen Vater weihen, wenn wir es Christo öffnen, daß er darin geboren werde, eine Gestalt gewinne, es zu seiner ewigen Wohnung mache. Das heißt glauben, und dieser Glaube kommt aus der Predigt des Wortes.

Wie, ist es möglich? Solche große, wunderbare Wirkungen sollte die Predigt hervorbringen? Nicht eigentlich die Predigt selbst, sondern das Wort Gottes in der Predigt. Die Predigt thut nichts, als daß sie das Wort Gottes Euch nahe bringt, daß sie es euren Ohren ertönen läßt; was nun weiter geschieht, das ist allein dem Worte Gottes zuzuschreiben. Die Predigt wird zwar ein jeder, der sie hält, so viel er vermag, mit allem demjenigen ausstatten, was Theilnahme erwecken und unterhalten kann; er wird sich dazu der ihm verliehenen Gaben, ja selbst der Uebung bedienen, die er sich in menschlicher Kunst und Wissenschaft erworben hat. Und er darf es, sollte ich meinen, wenn es aus reiner Liebe zu dem Herrn ohne Dünkel und Anmaßung geschieht. Christus nimmt alsdann die ihm gewidmete Bemühung seiners Dieners eben so freundlich auf, wie er die Liebeserweisung jenes Weibes aufnahm, das ein duftendes Wasser über ihn ausgoß; er vertheidigt ihn wohl gegen ungerechten Tadel und sagt von ihm, wie von jener: Laßt ihn mit Frieden, was bekümmert ihr ihn? Er hat gethan, was er konnte. Aber alle diese menschliche Beiwerke, die, so lange

das Wort Gottes von Menschen gepredigt wird, unvermeidlich sind, vermögen hier nichts, wenigstens nicht den Glauben zu bewirken; das vermag nicht die Klarheit und Bündigkeit des Vortrags, nicht die unüberwindliche Zusammenstellung der Beweise, nicht die hinreißende Beredsamkeit, nicht das aus dem Herzen zu dem Herzen sprechende Gefühl; das vermag kein Prediger, und wenn er auch zu den Hochbegabtesten und Hocherwecktesten gehörte. Es wäre Frevel, Gotteslästerung, wenn er diese Wirkung von seiner eigenen Kraft erwartete, oder, nachdem sie erfolgte, sie ihr zuschreiben wollte. Dieß Alles vermag allein das Wort Gottes; dieß stürzt den Sünder zu Boden; dieß erhebt ihn im Glauben an Christum; dieß prägt ihm tief die Gewißheit ein, daß er zu den Begnadigten gehört; dieß ist der göttliche Keim, aus welchem, wie Petrus sagt, die neue Geburt im Innern hervorgeht.

Aber wie mag solches geschehen, ruft Ihr vielleicht, wie läßt es sich erklären, daß das Wort Gottes, allein dadurch, daß es uns dargeboten wird, so große Dinge hervorbringt, so gänzlich den Zustand unseres Innern verändert? Erklären? Ich weiß es nicht. Es ist damit, wie mit vielen unzweifelhaften Thatsachen, die sich auch nicht erklären lassen. Und soll denn durchaus erklärt werden, so mache ich mir gern das eine Wunder durch das andere klar. Gott, denke ich, sprach zu Anfang, da ward Himmel und Erde aus dem Nichts hervorgerufen; Gott spricht immer noch zu uns: wie sollte denn sein Wort nicht den neuen Menschen in uns schaffen können?

Bestätigt denn aber auch die Erfahrung das, was

hier der Predigt nachgerühmt wird? Die Predigt des Petrus, ja die brachte eine große, wunderbare Wirkung hervor, die entschied über das Schicksal von dreitausend Menschen. Von welcher Predigt kann man jetzt etwas Aehnliches anführen? Sie ist gut oder schlecht, sie hat gefallen oder nicht gefallen; das hört man von einer jeden sagen, so daß es scheinen möchte, dieß sey Alles, was von einer Predigt gesagt werden kann. Daß aber ein verstockter Sünder gerührt und zur Buße erweckt worden, daß unter den Zuhörern Einer ungläubig gekommen und gläubig hinweggegangen, daß ein zürnendes, erbittertes Herz mit Liebe und Versöhnlichkeit erfüllt worden sey: solche Wirkungen einer Predigt möchten wohl nicht leicht angeführt und nachgewiesen werden können!

Und überhaupt, meine Brüder, sind Wirkungen rein geistiger Art, wie diese, nicht leicht anzuführen oder nachzuweisen. Ihre Natur bringt es mit sich, daß sie im Innern verborgen bleiben; derjenige, auf dessen Predigt ein solcher Segen gelegt ward, erfährt nicht immer etwas davon; derjenige, der den Segen empfing, und der aus der Predigt einen Keim des ewigen Lebens mit hinwegnahm, ist sich vielleicht selbst dessen nicht bewußt, und weil dieser Keim in einer andern Zeit aufgegangen ist, so glaubt er seine Bekehrung und seine Erweckung einem andern Umstande zuschreiben zu müssen. Aber trotz dem Allen behaupte ich, daß es keinen einzigen gläubigen Verkünder des göttlichen Wortes, daß es keinen einzigen treuen und fleißigen Hörer desselben gibt, der nicht solche Erfahrungen an sich und an Andern gemacht hätte. Und Ihr, denen keine solche Beispiele bekannt sind, wollt

Ihr

Ihr Euch von den Wirkungen des evangelischen Predigtamtes überzeugen — so denkt es Euch einmal hinweg, und fragt Euch, wie es dann um die Kirche, die Christenheit und den Glauben stehen würde. Gäbe es keine Stätte, wo nach göttlichem Rechte das Wort Gottes verkündigt wird; wo man Jahr für Jahr ungescheut dasjenige aussprechen darf, was die Welt verleugnet und verspottet; wo die Gläubigen und die Ungläubigen, die Einen zu ihrer Freude, die Andern zu ihrer Beschämung ein Zeugniß hören, welches sie erkennen läßt, daß der Glaube denn doch keinesweges von der Erde verschwunden sei: — ach! meine Brüder, ohne eine solche Einrichtung, wie viel allgemeiner und verderblicher würden die Fortschritte des Unglaubens gewesen seyn!

Doch wir haben ja mehr als solche Betrachtungen; wir haben ja etwas, das über solche Erfahrungen hinausgeht und den Mangel derselben ersetzen könnte; wir haben die Versicherung unseres Textes: Der Glaube kommt aus der Predigt; wir haben die herrliche Verheißung Gottes durch den Propheten: Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen: also soll das Wort, das aus meinem Munde gehet, auch seyn. Es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt und soll ihm gelingen, wozu ich es sende. Warum sollten wir also hier nicht immer getrosten und frohen Muthes erscheinen? Warum sollten wir nicht den Gedanken der Nutzlosigkeit unseres Predigens als eine

Anfechtung des Unglaubens verscheuchen? Warum sollten wir nicht unsere eigene Verzagtheit schelten, wenn sie uns von unsern Worten, die uns so kalt, trocken und unkräftig erscheinen, durchaus keine Wirkung erwarten läßt? Predigen wir denn uns selbst? Wir predigen ja Christum, wir stellen ihn, sein unermeßliches Verdienst, sein Erlösungswerk dar in dem Maße, als es uns gegeben ward, es aufzufassen. Ist gleich in unserer Predigt viel von menschlicher Schwachheit, so ist darin doch Etwas von göttlicher Kraft; und auf dieser muß Gottes Segen ruhen, aus dieser muß in Euch der Glaube kommen.

Dabei hängt freilich viel von eurer Empfänglichkeit ab, von der Stimmung, in welcher Ihr Euch befindet, von den Antrieben, die Euch hierher geführt haben. Diese Antriebe werden gewiß immer bei Einigen die reinsten und lautersten seyn. Andere hingegen kommen — sie wissen selbst nicht warum. Sie kommen, weil ein zufälliger Umstand sie bestimmte, weil Neugier und Schaulust sie trieb. Sie kommen, weil sie etwas suchen, das sie beurtheilen und tadeln können; so daß man zu ihnen sagen möchte, was Joseph zu seinen Brüdern sagt: *Ihr seyd nicht gekommen, Speise zu kaufen, sondern als Kundschafter, um zu sehen, wo das Land offen ist.* Zwar, meine Brüder, aus welchen Gründen Ihr auch erschienen seyn mögt, wir werden Euch immer von Herzen willkommen heißen; wir werden Euch niemals sagen, Ihr hättet besser gethan, Euch nicht einzufinden. Denn was Ihr auch mit eurer Gegenwart gemeint haben mögt, die Gnade kann es damit besser gemeint haben, als Ihr. Das Wort Gottes,

dem Ihr ausweichet, hier kann es Euch doch nahe gebracht werden, und beim Hinausgehen nehmet Ihr es vielleicht mit in Euerm Herzen, als einen Stachel der das alte Leben zerstört, und als den Keim eines bessern Lebens. Dieß kann geschehen; aber die Gnade, die es bewirkt, weicht doch in solchen Fällen von ihrer gewöhnlichen Ordnung ab, und mit völliger Sicherheit können wir Euch nur dann einen reichen Segen von der Anhörung des göttlichen Wortes versprechen, wenn Euch nach diesem Segen verlangt, und wenn Ihr ihm Eure Herzen geöffnet habt.

Das Wort Gottes, so ungefähr denke ich, müßte ein jeder zu sich reden, ehe er sich an diesen Ort begibt, — das Wort Gottes werde ich hören! Merke es dir wohl, meine Seele: nicht ein Mensch, sondern Gott wird mit dir sprechen. Ich werde zwar einen Menschen sehen und hören; aber möchte er doch mit seiner ganzen Eigenthümlichkeit vor mir verschwinden, auf daß ich die Gegenwart Gottes um so lebhafter fühlte! Ein Mensch wird mir das Wort Gottes in dem Maße, als er es in sich aufgenommen hat, verkündigen; und indem er in den Schätzen desselben wühlt, wird er auch irgend ein Kleinod an den Tag bringen, das mir, mir selber, nicht durch ihn, denn er weiß nichts von den Bedürfnissen meines Herzens, nein, das durch den Geist Gottes selber mir bestimmt ist; eine Enthüllung einer mir unbekannten Sünde, eine schnelle Lösung eines Zweifels, der mich quälte, eine Stärkung meiner guten Vorsätze, einen Trost in den langjährigen Leiden meiner Seele. O! ich will aufmerken, daß dieß Kleinod mir nicht entgehe, ich will es ergreifen und mir aneignen, ich will

es wohl verwahrt in meinem Innersten mit davon tragen. Bin ich nicht überaus glücklich, daß ich das Wort Gottes mit meinen Brüdern hören kann? Manche, die es sehnlich wünschen mögen, manche arme Kranke können es nicht. Wie lange werde ich es noch können? Wie, wenn dies mein letzter Kirchgang wäre? Ich will es so ansehn, will mit solcher Hingebung die Predigt des göttlichen Wortes hören, als ob ich sie hier auf Erden zum letzten Male hören sollte.

Doch nicht nur die Augenblicke vor der Predigt, auch die Augenblicke, die darauf folgen, sind wichtig für die, welche hörten; und der Segen, den sie davon tragen, der darf nicht wieder vergeudet, der muß treu und sorgsam bewahrt werden. Wird er das, wenn man, so bald der Gottesdienst zu Ende ist, nur der Aeußerlichkeiten desselben sich erinnert, um sie zu besprechen und zu beurtheilen? Wenn man untersucht, ob die Predigt gut oder schlecht war — da man doch nach christlicher Liebe voraussetzen sollte, wenn sie aus dem Worte Gottes kam, könne sie nicht anders als gut gewesen seyn; wenn man fragt, ob die Versammlung groß oder klein, oder ob sie ein anderes Mal größer oder kleiner war — da man sich doch lieber erinnern sollte, daß Christus nicht da, wo mehrere Tausende, sondern auch schon, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt wären, versprochen hat, unter ihnen zu seyn; wenn man so genau sich erkundigt, ob die Großen des Landes, und welche von ihnen zugegen waren — da ihre Anwesenheit uns erbauen, nicht Zerstreuung und Neugier veranlassen sollte — wenn man, sage ich, an solchen Aeußerlichkeiten hängen bleibt, wird dann der Segen,

den man vielleicht aus der Predigt mit hinwegnahm, wird er bewahrt, oder wird er nicht vielmehr vergeudet? Wird nicht der Geist Gottes betrübt und sein Gnadenlicht, das er in uns entzündete, gedämpft? Wäre es nicht besser, solcher Betrachtungen und Urtheile sich gänzlich zu enthalten, und wenn man dazu nicht stark genug ist, sie wenigstens so schnell als möglich abzumachen, und dann zu dem Wesentlichen überzugehen? Die Schrift in die Hand zu nehmen, aus welcher die Predigt geflossen ist, und zu der die Predigt zurück führen muß; sich vor dem Angesichte Gottes zu sammeln, und ihn zu bitten, daß man doch nach dieser abermaligen Anhörung seines Wortes, minder unentschieden im Glauben, minder kalt in der Liebe, minder träge in guten Werken seyn möchte?

Sie müssen groß seyn die Segnungen der Predigt, sie müssen denen, welche die Predigt des Petrus begleiteten, ähnlich seyn, wenn das Wort von eurer Seite so empfänglich aufgenommen, so treu bewahrt, und — das muß ich freilich hinzusetzen — wenn es von unserer Seite treu und gläubig verkündigt wird. Wohlan, so laßt uns denn heute an diesem Pfingstfeste — der Tag ist es werth! — ein Bündniß mit einander schließen, dessen Gegenstand die Predigt, dessen Zweck sey, Alles, was ihren Segen schmälert, zu entfernen. Wir wollen immer fleißiger in dem Worte forschen, daß es uns immer mehr durchdringe und belebe, und daß in unsern Predigten des Unsrigen immer weniger werde; wir wollen Gott immer eifriger bitten, daß er uns mit Kühnheit, ja, wenn es seyn muß, mit Verwegenheit ausrüste, um Euch selbst das, was Euch am tiefsten

schmerzt, so bald es Euch heilsam ist, zu sagen. Ihr dagegen, meine Brüder, gelobet, daß Ihr das, was wir sagen, als Gottes, nicht als Menschen Wort, aufnehmen; daß Ihr, wenn Ihr kommt, wenn Ihr hier seyd, wenn Ihr von hinnen geht, alles Menschliche, Aeußerliche, welches ja nur eine vorübergehende Erscheinung ist, fallen lassen, und Euch allein an das, was Gott zu Euch gesprochen hat, halten wollt. Wir geloben, wenn wir hier erscheinen, im Stillen für Euch zu beten; betet auch Ihr alsdann im Stillen für uns.

Laß Dir dieß Bündniß gefallen, o Gott, und gib uns von beiden Seiten die Gnade, es zu halten. Segne die Predigt deines Wortes zum kräftigen Bollwerk gegen den Unglauben, zum reichen Erweckungsmittel des Glaubens. Bilde Du zu allen Zeiten gläubige Verkündiger deines Wortes, und die Kraft des Vorgängers müsse immer durch die seines Nachfolgers übertroffen werden. Und jetzt, wo wir am Schlusse dieser Predigt gläubig und hoffnungsvoll zu Dir emporblicken, erfülle uns mit der Zuversicht, daß wir, trotz unsrer Schwachheit, an diesem heiligen Pfingsttage nicht vergeblich gesprochen haben. Amen.

X.

Die Erbauung, ein Nachbild des Pfingstwunders.

Am zweiten Pfingstfeiertage 1833.

Apostelgeschichte, K. 2. V. 1—4.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.

Das Ereigniß, dessen Erzählung Ihr so eben wieder vernommen habt, meine Brüder, ist ein großes und herrliches Wunder; und es hat sich, in seinem vollen Sinne, und in seiner höchsten Bedeutung niemals wiederholt; aber dessen ungeachtet gibt es in dem Leben des Christen und der christlichen Kirche andere geringere Erscheinungen, die wenigstens aus weiter Entfernung damit verglichen werden dürfen.

Nur einmal hat der Geist Gottes sich in solcher Fülle ergossen; nur einmal ist er unter solchen erschütternden Zeichen, unter dem Brausen eines gewaltigen Windes, und unter feurigen Strömen vom Himmel herabgekommen. Nur die Jünger des Herrn hat er bei

Verkündigung des göttlichen Wortes vor allem Irrthum beschützt und in alle Wahrheit geleitet; nur ihnen hat er die Gabe verliehen, der Kranken Gesundheit im Namen Jesu wieder herzustellen, und das was sie erkannten und fühlten mit andern Zungen auszusprechen.

Aber wenn für uns solche Augenblicke und Stunden kommen, wo unser inneres Leben sich schneller entwickelt, wo die göttliche Wahrheit in ihrer unwiderstehlichen Kraft auf uns wirkt, wo unser Herz mächtiger brennt in Liebe zu Christo, wo wir aus einer entfernteren Verbindung in eine nähere zu ihm und zu der Gemeinschaft seiner Heiligen versetzt werden, in einem Worte, wo wir uns erbaut fühlen: sollten wir dann nicht, an das Wunder des Pfingstfestes zurückdenkend, freudig bezeugen dürfen, daß uns etwas, zwar unendlich Geringeres, aber doch Aehnliches widerfährt?

So will ich Euch denn die Erbauung darstellen als ein Nachbild des Pfingstwunders, und zwar erstlich in ihren Bedingungen; zweitens in ihrem Wesen; drittens in ihren Aeußerungen. — Geist Gottes, der Du die Jünger des Herrn erfülltest, und der Du auch uns auferbauen willst auf den Grund, den sie gelegt haben, gib, daß wir Dich, Du Kraft aus der Höhe, in deinen mannigfaltigen Segnungen erkennen, und daß wir diejenigen, die für uns bestimmt sind, auch erfahren mögen!

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Sie alle, nämlich die zwölf Apostel, sammt den Weibern, und Maria der Mutter Jesu, und seinen Brüdern; so daß, mit denen, die sich noch zu ihnen gesellten, ihre

Anzahl bei hundert und zwanzig betrug. Einmüthig, wie sie seit der Erhöhung des Herrn gelebt hatten, waren sie auch jetzt bei einander. Sie hatten ihn gesehn mit ihren Augen, wie er sich gen Himmel erhob, und er war seitdem nicht mehr mit dem Friedensgruße in ihren Kreis getreten: aber ihr Herz war voll von ihm. Nicht verschwunden war darin der Schmerz über seinen Tod, die Freude über seine Auferstehung, nicht der Eindruck seines holdseligen Wesens und seiner göttlichen Worte; fest stand in allen das Vertrauen auf seine Verheißungen und der Entschluß, sich mit Leib und Seele ihm aufzuopfern. Mit ihm vereinigt, waren sie es auch unter einander durch das Band, welches allein die Gemüther der Menschen eng und dauernd vereinigen kann, durch denselben Glauben, und durch dieselbe Liebe zu dem Herrn. Von diesen geistigen Gütern galt noch in einem höhern Sinne, als es späterhin von den irdischen gesagt wird, daß ihnen alles gemein war; der Glaube und die Liebe eines Jeden wurden stets durch die der Andern erhöht und belebt. Brause jetzt, du gewaltiger Wind; strömet jetzt herab, himmlische Flammen — die Jünger sind bereit euch aufzunehmen, denn sie sind Ein Herz und Eine Seele unter einander und mit dem Herrn. Wären sie es nicht gewesen, so hätte wohl der Sturm geschwiegen, so hätte sich wohl in dem Morgenlicht kein höheres Feuer entzündet; oder, wenn der Himmel seine Gaben sandte, so hätte er sie vergeblich gesendet.

Auch für uns, meine Brüder, ist diese Einmüthigkeit die Bedingung aller Erbauung. Sie ist es für den Einzelnen, wenn er in seinem stillen Zimmer, bei seinem

einsamen Wandel durch das Leben, Erbauung sucht. Bliebe er allein mit sich selbst, mit seinem verderbten Herzen, mit seinen thörichten Wünschen, mit seinen vergeblichen Sorgen, er würde nicht Erbauung finden, sondern Versuchung, die in unbeschützter Einsamkeit um so leichter den Menschen überwältigt. Aber siehe! er ist nicht allein! Der Herr an den er glaubt, und den er liebt, ist mit ihm in der Kammer, wohin er sich um zu beten, zurückgezogen hat, mit ihm auf dem Pfade, den er, unbegleitet von Andern, verfolgt. Mit ihm sind Diejenigen, aus deren Munde ihm zwar nicht mehr der Friedensgruß ertönt, die aber in den Höhen des Himmels Frieden für ihn erflehn. Die unsichtbare Gemeine der Heiligen nimmt ihn auf in ihren Schooß. Zu ihm reden die Apostel und Propheten mit den Worten, die der Geist ihnen eingegeben hat; zu ihm redet der Herr, mit den Worten die uns die Schrift bewahrt, und mit denen, die er noch immerfort zu dem Herzen redet, das ihn anruft, und vor ihm seine Sünden bekennt. Und so wird es denn auch für ihn nicht an Stunden fehlen, wo eine Kraft aus der Höhe auf ihn herabkommt; an Stunden von denen Niemand weiß, als er selbst, und der Herr, der sie ihm schenkte; an Stunden, die ihn niemals beglückt hätten, wäre nicht er, der Einsame, einmüthig versammelt gewesen mit dem Herrn und mit den unsichtbaren Genossen seines Reichs.

Dort sind wenige engverbundene Freunde, dort ist ein Vater mit seiner Gattin, seinen Kindern, und seinen nächsten Angehörigen versammelt. Auf ernste Gegenstände hat sich ihre Unterhaltung gewendet. Wie Gottes Gnade den Menschen mitten in seinem natürlichen,

sündlichen Leben ergreift, und ihn mit sanfter Gewalt, welcher er widerstreben könnte, und doch nicht widerstrebt, zu Christo führt. Wie dann eine so große Veränderung in ihm vorgeht; wie er anfängt, das zu fliehen, was er sonst liebte, und das zu lieben was er früher gefürchtet und gemieden hatte. Wie nun Freude und Kummer in ihren verschiedensten Gestalten Mittel werden, seinen Gang auf dem Wege des Heils zu beschleunigen. Mancher führt die Erfahrungen seines eigenen innern Lebens zur Bestätigung an. — Aber es ist ja Morgen und vor ihnen lieget der Tag mit seinen Segnungen und mit seiner Arbeit; aber es ist Abend, wo der Tag mit seinem Segen, oder auch vielleicht mit mancher Untreue hinter ihnen liegt. Es ist der Tag, wo einer aus dem Kreise das Licht der Welt erblickte. Es ist ein großer Festtag der christlichen Kirche, es ist Pfingsten. O wie schön, meine Brüder, wenn ich jetzt nur erzählte, was am heutigen Morgen in eurem Hause geschah! Da begehren Alle Gottes Wort zu hören; und zur Erwiederung dessen was Gott zu ihnen geredet, ihre Gefühle im Gebet mit eigenen oder angeeigneten Worten ihm auszusprechen. Dann reichen sie sich die Hand, wünschen sich den Segen des Herrn, und gehen auseinander — und gewißlich sie haben sich erbaut, denn sie waren ja versammelt einmüthig durch Glauben und Liebe.

Vornehmlich ist aber Erbauung der Zweck dieser unserer größeren christlichen Versammlungen in den Tempeln des Herrn; und ihre Bedingung ist auch hier Einmüthigkeit. Zwar haben sich Menschen aus verschiedenen Lebensverhältnissen, verschiedenen Standes, Alters und Geschlechts hier eingefunden; aber dennoch können

und sollen sie zusammenschmelzen in dem Gefühl ihres natürlichen Verderbens, und in dem Verlangen nach Erlösung. Hierauf beziehn sich Gesang, Gebet und Predigt. Diese höhere Einheit wird vorausgesetzt, wenn der Verkündiger des göttlichen Wortes, Euch Gemeine des Herrn nennt, und Euch anredet mit einem Du, gleich als spräche er nur zu Einer Person. O wäret Ihr es doch; wäret Ihr doch immer Eins vor dem Herrn! Dann dürften wir hoffen daß Ihr Alle, daß Ihr immer, tief und innig erbaut hinweggehn würdet. Aber sind das Zeugnisse der Einmüthigkeit, Zeichen einer gesuchten und gefundenen Erbauung, wenn diejenigen, die so eben den Gottesdienst verlassen haben, sprechen: Die Versammlung war groß oder war klein; Dieser oder Jener war zugegen oder nicht zugegen; die Predigt war gut, oder war es nicht? — Kann man sich denn nicht auch in einer kleinen Versammlung erbauen? Kann und mag nicht Mancher fehlen, wenn nur der Herr unter den Seinigen ist? Kann denn auch der Gebildetste unter Euch wissen, ob die Predigt gut oder nicht gut war? Die Predigt ist nicht eine Rede, sondern eine That; und wie es sich mit einer That verhalte, das weiß Gott allein, der in das Verborgene schauet, der ihre Antriebe und ihre Hindernisse kennt. Wird denn überhaupt der, welcher Erbauung gefunden hat, sich bei solchen Aeußerlichkeiten aufhalten; wird er nicht, weniger mit andern Dingen, als mit sich selbst beschäftigt, eilen sich in die Einsamkeit zurückzuziehn, um den höheren Lebenskeim, der in sein Inneres gesenkt ward, zu pflegen und zu entwickeln?

Erfüllet denn die Bedingung, unter welcher Ihr

hier Erbauung finden könnt. Versammelt Euch einmüthig; versetzt Euch in Einklang mit der Stimmung Derer die Euch umringen. Hier kommt, — so spreche ein Jeder von sich selbst, wenn er hereintritt, — hier kommt ein durch manche Versuchungen angefochtener, durch manche Beschwerden gedrückter Mensch. Den Andern, die ich hier sehe, geht es nicht besser als mir. Sie sind gekommen um Worte der Erbauung zu hören, um zu trinken von dem Wasser das in das ewige Leben quillt. Der Herr ist unter uns, denn wir sind ja in seinem Namen zusammengekommen; Er erfülle mein Herz, daß ich Eins mit ihm, und dadurch auch mit allen Andern Eins werden möge. Versetzt Euch in Einklang mit Dem, der zu Euch reden soll, und entfernt Alles, was zwischen Euch und ihn eintreten könnte. Wißt Ihr das beste Mittel dazu? Betet für ihn; man ist immer sehr einmüthig mit dem, für den man gebetet hat. Sprecht: Da kommt dieser arme, schwache Mensch, der heute ein großes Werk ausrichten, der uns das Wort Gottes verkündigen soll. Nun, der Herr gebe ihm Kraft und Freudigkeit, und öffne ihm aller Herzen, vornehmlich das meinige, damit das, was er aus guter Meinung redet, nicht an uns verloren gehe. Noch einen Wunsch füge ich hinzu: Möchtet Ihr Euch nicht von lauter unbekannten Menschen umgeben finden, die der Zufall hierher führte, die aus Laune kamen, und aus Laune hinweggehn! Möchtet Ihr in eurer Nähe Manche zu begrüßen haben, die Ihr kennt, als eure Angehörige und Freunde, als Freunde des Herrn, aus deren Zügen Andacht und Sammlung Euch anspricht! Dann würde die innere Einmüthigkeit auch in der äußern Erscheinung her-

vortreten; und die Gemeine, in eine Familie verwandelt, würde zur Erbauung wohl vorbereitet seyn.

Diese Erbauung nun, **zweitens**, was ist sie in ihrem Wesen? **Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus da sie saßen.** Es war der Geist Gottes, der unter diesen äußeren Zeichen auf die Jünger herabkam; und dieser Geist ist es auch, der in uns die Erbauung hervorbringt. Er kann sich dazu einer menschlichen Einrichtung, Thätigkeit und Arbeit als eines Werkzeuges bedienen; die Erbauung selbst liegt aber nicht in der Gewalt des Menschen; sie ist immer eine höhere Zugabe; sie muß zurückgeführt werden auf jene geheimnißvolle, göttliche Kraft, die der Herr mit dem Winde vergleicht, den man auch in seinen Wirkungen spürt, ohne seinen Pfad und seinen Ursprung erforschen zu können.

Und wie der Geist sich unter dem Brausen eines gewaltigen Windes auf die Jünger herabsenkte, so wird auch die Erbauung stets, wenn ich so sagen darf, mit einem Brausen in dem Innern, mit einer Erschütterung des Gemüthes beginnen. Denn aus dem Boden dieses irdischen Lebens, mit welchem er durch so viele Fasern zusammenhängt, soll ja durch die Erbauung der Mensch losgerissen, und auf den Grund der Apostel und Propheten aufgebaut; er soll versetzt werden in das geistige Ganze, von welchem Jesus Christus das Haupt ist: und wie möchte dieß ohne Bewegung, ohne Erschütterung des Innern geschehn? Ihr tretet wohl vorbereitet in einen Tempel des Herrn. Diese Stille, der Anblick dieser geweihten Stätte, dieses Altars, wo das

Abend-

Abendmahl gefeiert wird, und wo Ihr es schon oft empfinget, ergreift Euch. Die sich andachtvoll versammelnden Christen stimmen Euch zur Andacht. Euch ist, als wäret Ihr mit ihnen eine höhere Stufe hinangestiegen, und hättet den irdischen Theil eures Lebens hinter Euch zurückgelassen. Nun ertönt die Orgel, und mit ihr der Gesang der Gemeine. Wie, ist das nicht auch das Brausen eines gewaltigen Windes, welches dahinfährt unter den Hallen des Tempels, welches in die Herzen dringt, und sie in ihren Tiefen bewegt? Wenn der Wind sich aufgemacht hat, und über die Felder stürmt, dann kann der Staub, ob er gleich nichts ist, als träge Erde, nicht auf der Erde bleiben; er muß hinauf in die Lüfte; er wird gewirbelt himmelwärts: so steigen, bei dem Brausen der Orgel und des Gesanges auch schon einzelne Gedanken und Gefühle aus eurem Herzen in die Höhe. Eure ganze innere Welt geräth in Bewegung. Bilder des Vaterhauses und der Kindheit tauchen auf, und ziehn am Auge des Geistes vorüber. Darunter mischt sich die Erinnerung erduldeter Leiden, begangener Sünden. Wehmuth feuchtet euren Blick, der sich nach oben kehrt.

Und was kommt nun von oben herab auf die Jünger? Es ist ein Strom himmlischen Feuers, der, wie er herabkommt, sich zertheilet, und auf dem Haupte, in dem Herzen eines Jeden, zu einer besonderen Flamme wird. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Dieses himmlische Feuer erleuchtet sie. Der Geist, hatte Christus verheißen, wird euch erinnern alles deß, das

ich euch gesagt habe. Alle Belehrungen des Herrn, mochte er sie am See von Genesareth, mochte er sie auf dem Wege, mochte er sie zu Jerusalem ertheilt haben, treten vor ihren Geist, unverfälscht, in völliger Klarheit, eine durch die andere erläutert, unterstützt, mannigfaltig verbunden und zusammengefügt, doch immer unbeschadet der Wahrheit. Der Geist, hatte Christus verheißen, wird euch alles lehren. Und siehe! Alles was Christus ihnen noch nicht gesagt hatte, weil sie es nicht tragen konnten, das große Geheimniß des göttlichen Reiches und der ewigen Rathschlüsse, das entwickelt sich nun mit überraschender Schnelle, das steht als ein großes, gegliedertes Ganze vor ihren Augen, die es mit staunender Freude überschaun. Der Geist, hatte Christus verheißen, wird euch in alle Wahrheit leiten. Sie irren jetzt nicht mehr, wenn sie den Rathschluß Gottes verkünden, und was sie sprechen, was sie schreiben, das ist ein Wort des Herrn.

Nicht ganz so, aber doch auf ähnliche Weise, verhält es sich mit der Erbauung, denn es ist keine Erbauung ohne Erleuchtung. Das Wort Gottes ist vorhanden, es ist beschlossen in der Schrift, von welcher nichts hinweggethan, zu welcher nichts hinzugefügt werden darf. Aber die Schrift ist ein unermeßlich großes Feld, voll hoher Berge, voll schattiger Wälder, voll grünender Auen: wo ist der, welcher es ganz überschaute; dem nicht manche Gegenden des großen Gartens in Dunkel gehüllt wären? Dieses Dunkel zu verscheuchen gehört zu den Zwecken der evangelischen Predigt. Ein Wort der Schrift wird zum Grunde gelegt: unter Anrufung des göttlichen Beistandes, wird der Versuch ge-

macht einzubringen in seinen Sinn. Es gelingt, das Wort beut seine verborgenen Schätze; Gedanke auf Gedanke entwickelt sich; die Gedanken des Hörers eilen denen des Redenden vor, und ergänzen sie. Eine Quelle des Lichts ist geöffnet, und strömet herab auf einen jeden, wie die Flamme des Geistes sich auf das Haupt eines jeden Jüngers nieder ließ. Denn einem jeden wird ja ein Theil des ihm sonst von Schatten bedeckten Feldes erleuchtet; ein jeder wird inne, wie das, sonst von ihm nicht beachtete Wort, auch ihm gesagt war, sich auf die Bedürfnisse seines Herzens bezog. Doch das sind Alles nur einzelne Funken, das ist Alles nur ein mühsames Fortschreiten in einzelnen Begriffen; es ist noch nicht die unmittelbare Anschauung des Lichts. Nach dieser streben wir; doch wer, als Du allein, Geist Gottes, könnte wohl uns, und der Gemeine dazu verhelfen? Wenn es dahin gekommen ist, durch deine Kraft, daß alle zerstreuten Funken zusammenfließen in das Eine wesentliche Licht, wenn Christus, das Licht der Welt, dem Gemüthe nahe tritt, und es mit seinem Glanze bestrahlt, dann hat die Erleuchtung ihre Spitze erreicht. Dann schauen wir Alles in dem Einen, wie ja auch in ihm Alles zusammengefaßt ist, Gottheit und Menschheit, Zeit und Ewigkeit, Schöpfung und Erlösung, Gerechtigkeit und Gnade. Dann schauen wir hinein in das Herz des Vaters, in die Tiefen der unsichtbaren Welt; und auch die dunkelsten Räthsel des Erdenlebens sind gelöset.

In dem Feuer ist aber Licht und Wärme verbunden. Jenen beiden die nach Emmahus wandelten, brannte das Herz auf dem Wege, als Christus mit ihnen ging, und ihnen die Schrift auslegte. Mächtiger brannten

jetzt die Herzen der Jünger in den Flammen, die sich vom Himmel ergossen; sie brannten in Liebe zu Dem, welchen sie nun in seiner ganzen Herrlichkeit schauten; sie brannten in dem Entschlusse, sich ihm zu weihen, und dabei Trübsal, Verfolgung und Tod nicht zu achten. — Auch in der Erbauung, wenn sie die wahre ist, vereinigt sich beides, Licht und Wärme, Erkenntniß der Wahrheit und Belebung des Gefühls; und soll ja eines ohne das andere seyn, so ist viel Liebe ohne Erkenntniß besser, als viel Erkenntniß ohne Liebe. Denn das Wissen bläset auf, aber die Liebe bessert; und Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen. Man ist eine Zeitlang fortgeschritten von Gedanken zu Gedanken, man hat Himmel und Erde als ein Ganzes geschaut — das war nur Licht und nicht Wärme. Plötzlich fragt man: Und ich selber, was bin ich? Sehet, da hat der Strahl gezündet! Ein elendes Wesen, fährt man fort, bin ich, das sich einmal in schrecklicher Noth und Bedrängniß, das sich nahe an dem Abgrunde ewiger Verdammniß befunden hat, und das durch jene allmächtigen, gnädigen Hände, die Himmel und Erde erschufen, und die sich am Kreuze ausstreckten, hinweggerissen ward von dem furchtbaren Schlunde, und gestellt auf einen festen, sichern Felsen. Was empfinde ich nun für meinen Erretter? Bei dieser Frage schlägt schon die Flamme empor. Ach ihn, der vom Himmel auf die Erde gekommen ist, der mich gesucht und mich gefunden hat, ihn, den ich immer suchen sollte, und immer finden könnte, ihn suche ich nicht, hege nach ihm kein Verlangen, lasse durch die ganze Welt mit ihren Sorgen, Arbeiten, Zerstreuungen mich von ihm trennen;

habe aus reiner Liebe zu ihm noch nichts, gar nichts hingegeben und aufgeopfert. Ich will — nun steht das ganze Herz in Flammen, und das Feuer strebet zum Himmel von dem es herab kam, zurück — ich will, Herr, wenn Du mir beistehst, Alles hingeben; mich selbst für Dich, daß ich Dich gewinne; die Erde für den Himmel, daß ich dort bei dir seyn möge!

Dieses Feuer vom Himmel welches leuchtet und wärmet, es verzehret auch; verzehret — nicht das was der Vater in das Herz gepflanzt hat; dieses grünet und blühet darin, wie der Busch in der wunderbaren Flamme; aber es verzehret Alles, was nicht vom Vater ist, sondern von der Welt. Diese Kraft zeigte es schon bei dem Opfer des Elias. Der Prophet hatte einen Altar aus Steinen erbaut; er hatte Holz und das Opfer darauf gelegt; nach seinem Befehl waren Altar, Holz und Opfer mit dem kalten, dem Feuer widerstrebenden Elemente des Wassers überschwemmt worden, also daß es bis in den um den Altar gezogenen Graben floß. Er flehte — da kam das Feuer des Herrn vom Himmel herab; und — o was kann Dir widerstehn, göttliche Flamme! — es verzehrte Brandopfer, Holz, Steine und Erde, und schlürfte mit feiner glühenden Zunge das Wasser in dem Graben auf. — Holz, Steine, Erde, Wasser, träge, sündliche Elemente, o wie waren sonst von euch die Herzen der Apostel beschwert! Aber wo ist jetzt der Ehrgeiz? Sie wollen nur dienen und nicht herrschen. Wo ist jetzt die Menschenfurcht? Petrus, der vor dem Angesicht einer Sclavin verleugnet hatte, bekennt jetzt vor dem Angesicht von Jerusalem. Wo ist jetzt die Angst vor Tod und Verfolgung? Sie freuen

sich etwas zu leiden um Christi willen. Alles weggebrannt, Alles verzehrt in einem Augenblick! So ist es nicht bei uns; langsam und allmählig vollendet sich unsere Heiligung. So schreite sie denn wenigstens vorwärts in jeder Stunde der Erbauung; in einer jeden werde etwas von den sündlichen Bestandtheilen, die wir in unserm Herzen tragen, durch ein himmlisches Feuer verzehrt.

Drittens: Welches sind die Aeußerungen der Erbauung? Durch welche Zeichen thut sie sich kund? Laßt uns sehen durch welche Zeichen der Geist, nachdem er auf die Jünger ausgegossen war, sich zuerst verkündigte. Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Was soll dieß Predigen mit andern Zungen bedeuten? Die Schrift selber wird es sogleich erklären. Sie erwähnt daß Juden und zum Judenthum Bekehrte aus vielen verschiedenen Völkern, deren Namen aufgezählt werden, sich zur Feier des Festes in Jerusalem eingefunden hatten. Diese, da sie das Getöse in der Luft vernehmen, da sie das vom Himmel herabkommende Feuer erblicken, strömen zusammen an dem Orte, wo die Jünger sich befanden; und, sagt die Schrift, es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie bezeuget es noch deutlicher, daß ihnen das Evangelium in der That in wirklichen verschiedenen Mundarten verkündigt ward; denn sie rufen: Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache darin wir geboren sind?

Also eine Verkündigung des Evangeliums durch die

Jünger in vielen, verschiedenen, von ihnen zuvor nicht gelernten Sprachen, ein solches Wunder sollten wir hier annehmen? Und warum nicht, da die Worte der Schrift diesen Sinn darbieten? Aber was konnte die Abzwekkung, die Bedeutung eines solchen Wunders seyn? Es wird nicht schwer fallen, dieß zu erkennen. Ward nicht durch Ausgießung des Geistes die christliche Kirche gestiftet? Sollte diese nicht die verschiedensten durch Sitte und Sprache getrennten Völker, als Ein Ganzes, als Eine Heerde, unter dem Einen Hirten, zusammenfassen? Sollte nicht, da ein jeder doch nur die Worte seiner Muttersprache recht zu Herzen nimmt, einem jeden Volke das Evangelium in dieser verkündigt, das Wort Gottes ihm in dieser dargeboten werden? Ist dies nicht geschehn? Geschieht es nicht fortwährend? Mehret sich nicht mit jedem Jahre die Anzahl der Sprachen, in denen die Schrift zu den Völkern redet? Wird nicht durch diese Mannigfaltigkeit der Zungen, die alle Christum als den Erlöser verkündigen, eine höhere Gemeinschaft unter den Nationen gestiftet? Wenn dieses nun am Pfingsttage vorgebildet wird; wenn die entlegensten Völker gleichsam ihre Abgeordneten nach Jerusalem senden, um in ihnen die Verkündigung des Evangeliums zu vernehmen, um in ihnen sich als ein Ganzes darzustellen: hat denn das Wunder nicht eine tiefe, und der Weisheit Gottes würdige Bedeutung?

Auch in uns, meine Brüder, verkündigt sich die Erbauung, die uns zu Theil ward, und die fortschreitende Heiligung unsers Herzens, dadurch, daß wir, obzwar immer dieselbe Sprache, doch in dieser eine neue Sprache reden. Die Sprache — diese Gabe, Gedan-

ken und Empfindungen, ja das Tiefste, das die Seele bewegt, in Worten auszudrücken, — Gott hat sie uns als ein Mittel zur Verbindung und Gemeinschaft mit unsern Brüdern verliehen: aber wird sie wohl in diesem Sinne von dem natürlichen Menschen angewendet; wird von diesem wohl jemals das, was die innigste Gemeinschaft unter den Gemüthern bildet, ausgesprochen? Dieß sind die großen Thaten Gottes, von denen die Apostel am Pfingstfest redeten; aber wer unter denen, die noch nicht durch den Geist Gottes geheiligt sind, folgte wohl hierin ihrem Beispiel, oder könnte es nur? Oft, wenn ihr Inneres tief erschüttert ist, möchten sie reden von dieser freundlichen oder schmerzlichen Berührung der göttlichen Hand, von dieser so nahe herangetretenen Ewigkeit, von diesem sich in ihnen regenden Verlangen nach Erlösung. Aber sie können es nicht; sie sagen wohl ein Wort, aber sogleich ist als schämten sie sich, und brechen wieder ab. — Was haben sie sich denn nun eigentlich mitzutheilen? Sie reden von ihren irdischen Sorgen, von den Beschwerden ihres Berufes, von den Befriedigungen, die ihrer Eigenliebe zu Theil geworden sind. Sie reden, um sich selbst auszusprechen und auszuschütten; vielleicht um die Andern zu demüthigen und zu kränken. Sie reden neben einander aber nicht mit einander. Sie scheiden, noch mehr als sonst entfremdet. Sie haben deutsch gesprochen, aber keiner hat, im höhern Sinne des Wortes, den Andern verstanden.

Ist das Alles? Bemerkt nicht Jacobus daß zwar die Natur der Thiere, aber nicht die Zunge gezähmt werden kann? Alles, wovon das verderbte Herz voll ist, alle feindselige Leidenschaft, alle Erbitterung, alle

Tücke, es gibt sich kund in der Rede; es verräth sich durch das Wort, welches vermieden, durch das, welches gebraucht, und durch den Ton, womit es ausgesprochen wird. Sagt nicht derselbe Apostel, daß die Zunge, gleich einem kleinen Feuer, das einen Wald entzündet, allen unsern Wandel entzünden kann, wenn sie selbst von der Hölle entzündet ist? Die durch eine böse That geschlagene Wunde, kann das Wort, die Abbitte heilen: aber die Wunde, die das böse Wort geschlagen hat, wie mag sie geheilt werden? Es dringt geradezu in das Herz; es haftet dort wie mit Widerhaken, brennt wie ein tödtliches Gift, und erzeugt andere böse Worte und Thaten. Ist also nicht den Menschen, die so oft wie mit Schlangenzungen sich anzischen, ist ihnen nicht die Erlernung einer neuen Sprache zu empfehlen?

O meine Brüder, wann werden wir diese neue Sprache reden, die der Geist uns lehrt, wenn er uns heiligt und erbaut! Wann werden wir die sich oft genug darbietende Gelegenheit ergreifen, um von den großen Thaten Gottes zu reden, von denen, die er durch unsere Bekehrung an uns selber vollbracht hat, sollten wir auch dabei uns Sünder nennen müssen; sollten auch von Denen, die es hören, manche ihren Spott darüber haben, und sprechen: wir wären voll süßen Weins! Wann werden wir nicht nur von einem Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, sondern auch von einem Heiland und Erlöser, nicht nur von einer Vorsehung, sondern auch von einer Gnade reden! Wann werden wir uns entschließen, Christum schlechtweg den Herrn zu nennen! Wann werden wir, durch anhaltende Uebung im stillen Gebet, es dahin gebracht haben, daß wir, von

einem kranken Angehörigen aufgefordert, auch laut mit ihm beten können! — Denn die Sprache des Gebets, wir müssen es bekennen, das ist uns größtentheils eine sehr fremde Sprache. — Wann werden wir, in der Unterredung mit unsern Brüdern, nicht mehr unsere Eigenliebe zu befriedigen, nicht mehr unsere selbstsüchtigen Schmerzen und Freuden, oder die geheime Erbitterung unseres Herzens auszuschütten suchen; wann werden wir uns in ihre Bedürfnisse, Erwartungen und Schwächen hineindenken, um demgemäß das Eine zu sagen, und das Andere zu verschweigen! Dann würden wir auch nicht mehr unsere, sondern wir würden ihre Sprache zu ihnen reden. Dann würde die Sprache in der That ein Band der Gemeinschaft seyn, durch das wir einem jeden, mit dem wir nur einmal ein Wort gewechselt hätten, näher getreten wären. Dann würden wir überall verstanden; denn die einzige Sprache, die ein jeder sogleich versteht, das ist doch die der Bruderliebe.

Nehmt an, Ihr wäret in ein weit entlegenes Land versetzt, wo Alles Euch fremd wäre, Sitten, Gewohnheiten, Sprache; und Ihr hättet dort lange gelebt in trauriger Einsamkeit, überall zurückgestoßen, immer auf Euch selbst verwiesen, Keinen verstehend und von Keinem verstanden. Mit einem Male kommt Euch ein Mensch entgegen, der in eurer Heimath, unter demselben Himmel geboren und erzogen, wie Ihr in dieses fremde Land verschlagen ward. Er redet Euch an: o unbeschreibliche Freude! Das sind ja dieselben Töne die Ihr aus dem Munde des Vaters und der Mutter vernahmt, wenn sie Euch ihre Liebe ausdrückten, wenn sie Euch von den göttlichen Wahrheiten unterrichteten; dieselben, die euer

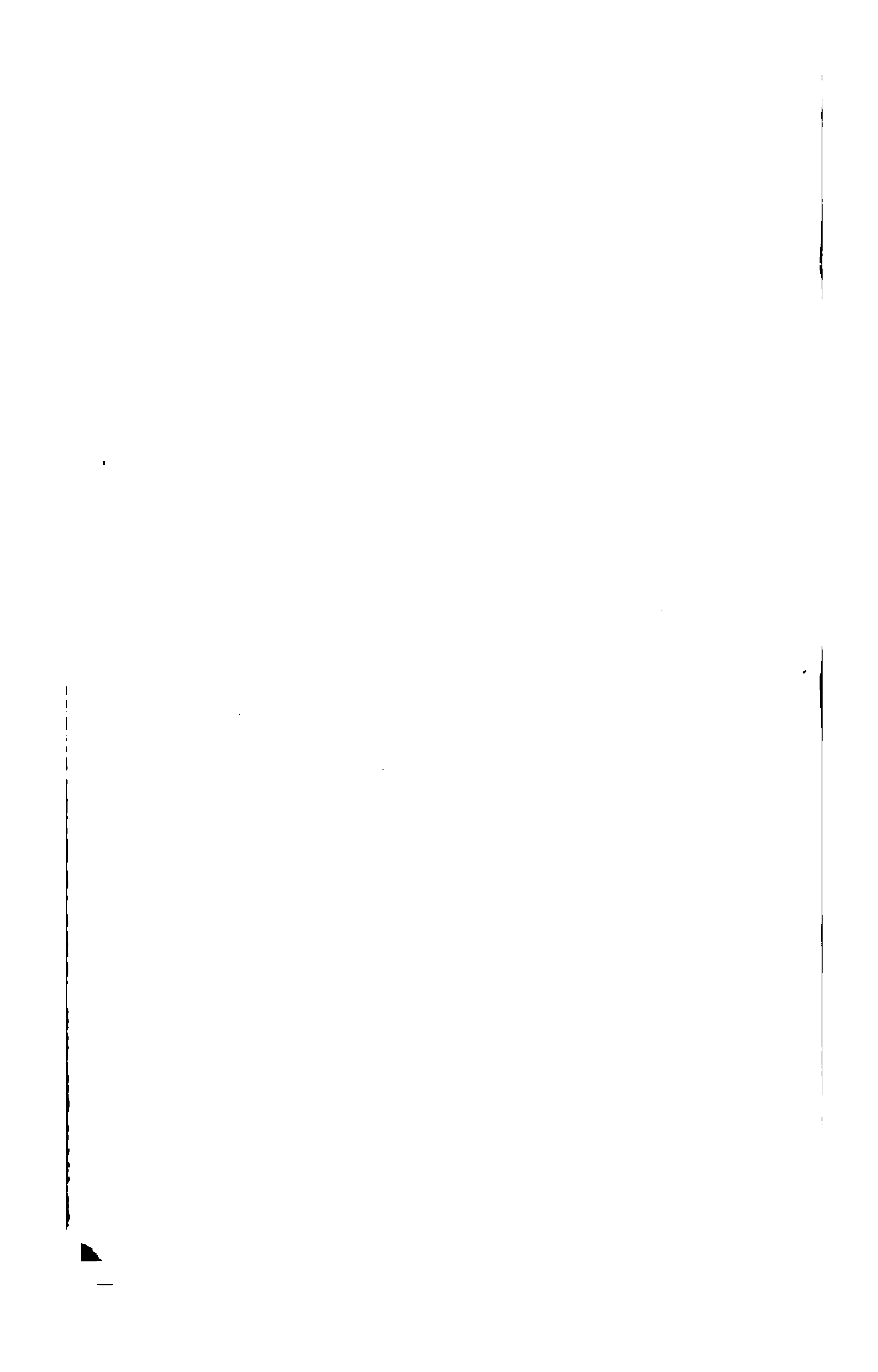
lallender Mund zuerst hervorgebracht hat, und die sich immer ungesucht darbieten, wenn Ihr vom Herzen zum Herzen redet. Es ist die Sprache des Vaterlandes; und der, welcher sie redet, war er auch sonst Euch unbekannt, ist Euch nun schnell ein Freund, ein Bruder geworden. — Sind wir denn nicht alle hier in diesem Leben, weit entfernt und verschlagen von unserm Vaterhause, und versetzt in ein fremdes Land, wo wir wenig angehört und noch weniger verstanden werden; wo Alles so gleichgültig an uns vorübergeht, oder uns feindlich entgegentritt; wo oft ein beklemmendes Gefühl der Einsamkeit uns ergreift? O wohl uns, wenn wir hier die Sprache der Liebe vernehmen; denn dieß ist die Sprache unserer Heimath; diese mahnt uns an das himmlische Haus, wo unser Vater und unser erstgeborner Bruder wohnen; diese versüßt die Beschwerden; diese stärkt zur Erfüllung der Pflichten; in dieser wird auch das ernste, ermahnende Wort gern angehört und befolgt. Möchtet Ihr oft diese Sprache vernehmen! Möchtet Ihr stets in dieser neuen Zunge reden! Möchte eure Rede allezeit lieblich seyn, und mit Salz gewürzt; immer Erbauung stiftend, und Aergerniß vermeidend! Möchtet Ihr am heutigen Pfingstfeste mit dieser Gabe ausgerüstet werden! Möchtet Ihr, um darin zu wachsen, jedesmal daß Ihr Euch hier versammelt, wahre Erbauung finden! Möchten wir, um Euch zu erbaun, diese neue Sprache, die wir noch nicht genug verstehn, immer vollkommner zu Euch reden!

Diese neue Zunge, es ist auch die Sprache des Himmels, des neuen Jerusalems. O laßt uns, ehe wir enden, noch einen Blick erheben zum Himmel, von welchem diese feurigen Ströme herabkommen; wo Jesus ist,

der sie sendet; laßt uns in der Versammlung der Apostel am Pfingstfeste, in jeder wahren Erbauung, ein Vorbild seyn von der Gemeinschaft der Heiligen in jener ewigen Wohnung, und von dem Entzücken, das sie genießen. Dort sind sie Alle einmüthig bei einander. Alle sind Eins in dem Einen, der gesagt hat: Auf daß sie alle eins seyen, gleich wie Du, Vater, in mir, und ich in Dir. Auch dort rauscht es wie das Brausen eines gewaltigen Windes. Das sind die hier zusammentreffenden Stimmen, die sich aus allen Regionen der Schöpfung zum Lobe des Ewigen erheben; das sind die Wechselgesänge der in unermeßliche Entfernungen vertheilten Engelchöre. O von welchen tiefen, gewaltigen Schauern der Andacht werden bei diesen Klängen aller Herzen durchströmt! Strahlen, Flammen ergießen sich unaufhörlich aus dem Throne des lebendigen Gottes; sie entzünden in dem Geiste einen brennenden Durst nach Erkenntniß, und befriedigen ihn ganz, denn er schaut in dem Lichte das Licht; er erkennt nicht mehr Stückweise, er erkennt, wie er erkannt wird. Sie erwecken in dem Gemüthe das Verlangen die unendliche Liebe auch wieder unermeßlich zu lieben; sie gewähren dazu das Vermögen und die Kraft, und in dieser Kraft — Seligkeit. Und wenn nun die Seligen das was sie durchschauert, durchleuchtet, durchglüht, gegen ihren Gott und Erlöser, gegen einander aussprechen wollen — in welcher Sprache wird es geschehen? Gewiß in keiner andern, als in der, die man dort von Alters her geredet hat, und die hier auf Erden uns eine fremde Sprache geworden ist, so daß wir aufs neue sie lernen müssen — in der Sprache der Liebe. Amen.

XI.

Der Werth der Sündenvergebung.



Evangelium Lucä, K. 15. V. 1—10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dieß Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schaafe hat, und so er der Eins verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloren war! Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel seyn über Einen Sünder der Buße thut vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder, welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der Einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn habe. Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte! Also auch, sage ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut.

Die große Verschiedenheit unter den Menschen, von welchen die Einen gerade durch das am meisten angezogen werden, was die Andern am meisten zurückstößt, zeigt sich, wie bei manchen anderen Gegenständen, so auch vornehmlich bei der Heilsanstalt Gottes durch Christum. Fragte man die Gegner derselben, wodurch ihre Abneigung erregt werde? Dadurch, würden sie antworten, daß den gläubigen und bußfertigen Sündern ganz umsonst Vergebung der Sünden verheißen wird. Fragte man die Freunde derselben, wodurch ihre innige und feste Anhänglichkeit entstanden sey? Sie würden dieselbe Antwort ertheilen; dadurch, würden sie sprechen, daß wir ohne eigenes Verdienst, um Christi Willen, an den wir glauben, Vergebung der Sünden empfangen. Die Vergebung der Sünden! Sie also ist es, welche die Einen anzieht, und die Andern zurückstößt; sie ist, wie Christus selbst, gesetzt zum Fall und zum Auferstehn vieler in Israel; sie ist den Einen ein Geruch des Todes zum Tode; den Andern aber ein Geruch des Lebens zum Leben.

Auch in unserm heutigen Evangelium finden wir Gegner und Freunde der Sündenvergebung. Ihre Gegner, das sind die Pharisäer und Schriftgelehrten, die gegen Jesum murren und sprechen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Ihre Freunde, das sind die Engel Gottes, die sich freuen über Einen Sünder, der Buße thut. Und was seyd denn Ihr, meine Brüder? Seyd Ihr Gegner oder Freunde der Sündenvergebung? Steht Ihr auf der Seite der Schriftgelehrten und

und Pharisäer oder auf der Seite der Engel? Was uns betrifft, so erklären wir, daß wir zur Parthei der Engel gehören, daß unter allen Lehren und Verheißungen der Schrift es die Sündenvergebung ist, die den höchsten Werth und die größte Wichtigkeit für uns hat, die uns am meisten anzieht und beseligt, die der tiefste Grund unserer Liebe für Christum ist; und zwar aus folgenden Ursachen: erstlich wegen der Allgemeinheit des Bedürfnisses, dem sie entspricht; zweitens wegen der Größe des Sündenelends, dem sie ein Ende macht; drittens wegen der Verherrlichung Gottes, die daraus hervorgeht. Dies Alles werden wir versuchen, Euch nachzuweisen, indem wir Schritt für Schritt den Worten des heutigen Evangeliums folgen.

Die Sündenvergebung hat unter allen Lehren und Verheißungen den höchsten Werth und die größte Wichtigkeit erstlich wegen der Allgemeinheit des Bedürfnisses, dem sie entspricht. Dreierlei Menschen werden in unserem Evangelium erwähnt, Zöllner, Sünder und Pharisäer; Zöllner — die, um den ungerechten Mammon zu erwerben, Betrug und Erpressung nicht scheuten; Sünder — die keinem Gebote der Pflicht, sondern nur den Lüsten ihres bethörten Herzens folgten; Pharisäer — die, ohne besser zu seyn als die Uebrigen, doch in ihrem Hochmuthe es glaubten, und es auch Andere glauben zu machen sich bemühten. Diese drei hier Erwähnten bezeichnen die drei Hauptsünden, denen alle durch den Glauben an Christum noch nicht Wiedergeborne ergeben sind; sie sind entweder Zöllner, oder Sünder, oder Pharisäer; sie dienen entweder der Habsucht,

oder der Lust, oder dem Stolz, oder allen dreien zugleich.

Von dem Geize nun, sagt die Schrift, er sey eine Wurzel alles Uebels; und von denen, die da reich werden wollen, von den Zöllnern, sagt sie, daß sie fallen in Versuchung und Stricke, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammniß. Eben dieß gilt von den Sündern, den Knechten der Lust, und von den Pharisäern, den Stolzen und Hochmüthigen. Diese Alle tragen in sich den Keim und die Wurzel aller möglichen Vergehungen; wie denn nie, so lange es Menschen gibt, ein Verbrechen und eine Greuelthat ist begangen worden, die nicht auf einen dieser Triebe als auf ihren Quell und Ursprung zurückgeführt werden müßte; wie es denn keinen Menschen gibt — da jeder Mensch gleichsam ein geborner Zöllner, Sünder und Pharisäer ist — der nicht, diesen Trieben folgend, durch Thun oder Unterlassen die göttlichen Gebote übertreten hätte. Es kommt mir hier nicht darauf an Denen, die mich hören, das Geständniß grober Vergehungen abzupressen; aber wenn ich Euch einen nach dem andern, wenn ich alle Menschen, wenn ich mich selber fragte: Hast du nie aus Eigennutz die Rechte deiner Brüder verkannt! hast du nie die Pflicht der Neigung aufgeopfert; hast du nie dich erhoben, statt dich zu demüthigen: so müßte ein jeder, wenn er der Wahrheit die Ehre geben wollte, antworten: Ach, leider, das Alles habe ich gethan.

Sollte aber Jemand sprechen: Hier ist mein Leben; untersucht es, und ihr werdet keine Flecken darin finden — ach! es mag wohl manche geben, die in einem sol-

chen ungeheuren Irrthum befangen sind! — so würde ich gelten lassen, was ich mit Recht leugnen könnte, und würde antworten: Wohl! Dein Leben hast Du uns gezeigt; nun zeige uns auch dein Herz; oder vielmehr enthülle es Dir selbst; erkenne Dich, wie Gott Dich erkennt. Wen liebst Du, Gott oder Dich selbst; wer ist Dir gegenwärtig, Gott oder dein Ich? An wen denkst Du, wen suchst Du, auf wen beziehst Du Alles? Immer bist Du es selbst, da es doch immer Gott seyn sollte. Und nun meinst Du kein göttliches Gebot übertreten zu haben? Hat er denn keine anderen gegeben, als solche, die im äußeren Leben zu beobachten sind? Hat er nicht auch gesprochen: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe? Thust Du das? Du thust, wenn Du noch ein natürlicher Mensch, sey's auch unter diesen der edelste bist, Du thust in jedem Augenblicke das Gegentheil. Du übertrittst Gottes höchstes Gebot, also genau genommen, übertrittst Du sie alle, weil sie alle in diesem enthalten sind. Eine Ausnahme willst Du für Dich gelten machen, und daß Du es willst, ist noch eine Sünde mehr, die des Hochmuths. Keine Ausnahme findet hier Statt; alle Menschen, bei der größten Verschiedenheit der Anlagen und der Verhältnisse, berühren sich in der gemeinsamen Schuld — sie sind allzumahl Sünder; und in dem gemeinsamen Bedürfniß der Sündenvergebung.

Wenn nun nicht alle Menschen ohne Ausnahme dem schrecklichen Schicksale, das sie verdienten, anheimfallen; wenn nun nicht alle, deren Stammeltern Gott nach sei-

nem Ebenbilde geschaffen hatte, von seinem Anschauen entfernt und in die äußerste Finsterniß verstoßen werden sollten: so mußte ein Mittel angewendet werden, die Gerechtigkeit Gottes zu versühnen, die Menschen zu ihm zurückzuführen, die Sünde in ihnen zu vertilgen. Die Allgemeinheit des Bedürfnisses rechtfertigt die Staunen erregende Größe des angewendeten Mittels; um nicht alle seine Kinder zu verlieren, mußte Gott seinen eingebornen Sohn hingeben, und er gab ihn hin, gab ihn hin in den blutigen Kreuzestod, in die bittern Leiden des Körpers und der Seele, machte ihn zur Sünde, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, auf daß, nachdem ein Anderer an unserer Statt erduldet hatte, was wir verdienten, wir Gnade und Barmherzigkeit finden könnten. Kommt denn Ihr Alle, sündige Nachkommen der ersten Eltern, die gesündigt haben; Ihr, die Ihr zahllos wie die Sandkörner am Ufer, wie die Tropfen des Meeres, den Erdboden bedecket; kommt zu Christo, er nimmt Euch an, nachdem er gestorben ist, wie er damals, als er noch auf Erden wandelte, die Sünder annahm, für die er sterben wollte. Kommt, Euch Alle treibe das Gefühl eines dringenden, zwingenden Bedürfnisses. Ihr bedürft der Luft, um zu athmen, der Speise, um zu leben: ist das Alles? Gibt es nicht etwas, das Euch noch viel nothwendiger ist, ohne das Ihr noch viel weniger leben könnt? Ist das nicht die Vergebung der Sünden? Findet Ihr sie nicht bei Christo? Kommt, ihn einzuathmen, diesen Himmelshauch der Begnadigung; kommt, sie zu genießen, diese seligmachende Speise; *esset das Fleisch des Menschensohnes und trinket sein Blut, denn*

sein Fleisch ist die rechte Speise und sein Blut ist der rechte Trank.

Auch sind immer Einige gekommen. Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten, heißt es in unserm Text. Matthäus der Zöllner folgte dem Herrn, da er ihn rief, und ward ein Apostel. Zachäus, ein Oberster der Zöllner, trat vor ihn und sprach: Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jene in der ganzen Stadt berüchtigte Sünderin kam, als er zu Tische saß, und weinete und fing an seine Füße zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete seine Füße, und salbete sie mit Salben. Manche, erschreckt durch die Sünden, die sie um schnöden Gewinnes, um schnöder Lust willen begangen haben, sind gekommen, und kommen auch noch jetzt, und empfangen dankbar und begierig von dem Herrn das, was mehr als Alles ihnen Noth thut. Die Zöllner und Sünderinnen kommen ins Himmelreich — und die Pharisäer — ich meine die Stolzen? Die stehn von fern, sehen zu, und verspotten beide, den Herrn und die, welche an ihn glauben. Die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Pharisäer und Schriftgelehrte, ich begreife Euch nicht. Ihr seyd die Weisen in Israel; seyd Ihr denn nur darum so weise geworden um die thörichtsten unter den Thoren zu seyn? Habt Ihr denn nur darum euren Blick so durch Nachdenken geschärft, um nicht zu sehn, was ein Blinder sehen kann, daß alle Menschen Sünder sind, und

Ihr, ja Ihr selber, die größten, weil Ihr nicht nur eben das Verderben wie Andere im Herzen tragt, sondern auch die große Sünde hinzufügt, es zu läugnen, Euch zu täuschen, Eure Brüder zu hintergehn, und sie von dem Gottesreiche entfernt zu halten. Ihr murret, weil Ihr trotz eurer Weisheit weder Euch selbst, noch die andern Menschen kennt: die Engel freuen sich, denn ohne die Sündenvergebung, das wissen sie wohl, würden sie im Himmel allein bleiben, und aus dem Menschengeschlecht würde Keiner zu ihren seligen Chören hinzugethan werden.

Ist das Bedürfniß der Sündenvergebung allgemein, so ist es auch zweitens ein großes und entsetzliches Elend, dem sie ein Ende macht. Die Sünde kann von zwei Seiten betrachtet werden, als Schuld und als Unglück. Keine Sünde ist ohne Schuld; denn eine jede ist ein freiwilliges Uebertreten eines dem Gewissen bekannten und ihm eingeprägten Gesetzes, das durch Anwendung der von Oben gegebenen Kraft und Gnade beobachtet werden konnte. Deshalb empört jede Sünde das Gerechtigkeits-Gefühl in der Brust des Menschen, und sie muß noch mehr den Zorn des göttlichen Richters entflammen. Wenn nun aber dieser göttliche Richter selbst in unserm Texte von der Schuld der Sünde hinwegsieht, um nur ihr Elend ins Auge zu fassen, warum sollte auch uns nicht diese Absonderung geziemen? Wir wollen heute einmal nicht zürnen über unsere und Anderer Sünde, wir wollen darüber weinen, denn recht geeignet, Thränen zu entlocken, ist das rührende Bild, dessen sich der Herr bedient, das Bild eines verirrten, verlornen Schaafes. Welcher Mensch ist unter euch, spricht er, der hundert Schaafe hat, und so er

der Eins verliert, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird Freude im Himmel seyn über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

Etwas ungemein Rührendes, sage ich, liegt in diesem Bilde von dem verirrten Schaafe. Angelockt durch einen grünen Weideplatz hatte es sich von der Heerde entfernt, und war nicht mit dieser, als der Hirte sie heim trieb, zurückgekehrt. Plötzlich sieht es sich allein; nun sucht es die Heerde, will ihr folgen, kann sie aber nicht finden, denn sie ist schon weit entfernt; angstvoll läuft es umher, und vertieft sich nur mehr in die Wildniß. Indessen ist es Nacht geworden. Horch! durch die Stille Geheul von wilden Thieren! Sie nahen heran, und wenn der Hirte nicht zur rechten Zeit herbeieilt, so werden sie es zerfleischen. — Sollte dieß aus einem Schäferleben entlehnte Bild Euch nicht anschaulich seyn, so ist hier ein anderes, das mehr zu unseren Verhältnissen paßt. In den Straßen einer großen und volkreichen Stadt hat ein Kind wohlhabender Eltern, das einem nachlässigen Führer anvertraut war, sich verirrt. Eine Zeitlang ergötzt es sich an der ungewohnten Freiheit, und an den vielen nie gesehenen Gegenständen. Nun aber

wird ihm bange, es will zurückkehren, läuft, läuft in falscher Richtung, und entfernt sich nur noch mehr. Es ist Nacht geworden, da nahen ihm Menschen, liebkosen ihm, versprechen, es nach Hause zu führen. Was thun sie aber? Sie reißen ihm seine schönen bunten Kleider vom Leibe, und lassen es verwundet am Boden liegen. — Doch was haben wir nöthig, hier etwas Neues zu erfinden? Das Vollkommenste, das in dieser Art erfunden oder geschaffen werden konnte, ist wohl das auf unser Evangelium folgende Gleichniß von dem verlornen Sohne; von diesem Sohne, der, begierig seine Güter selbst zu verwalten, die Theilung derselben von dem Vater verlangt, und sobald er die ihm zukommenden empfing, sich in ein fernes Land begibt, wo er sie in einem ausschweifenden Leben vergeudet. Da entsteht eine Theurung; er fängt an zu darben, in seiner Verzweiflung geht er hin und hänget sich an einen Bewohner dieses Landes der Noth und der Theurung. Der verlangt von ihm die schmachvollsten Dienste, die er ihm leistet, ob er gleich das, was er bedarf, um seinen Hunger zu stillen, auch dadurch nicht erwirbt!

Habt Ihr in diesen Bildern das Elend der Sünde geschaut, so schaut es jetzt auch in Euch selbst, in eurer Erinnerung, vielleicht in dem gegenwärtigen Zustande eures Herzens. Man hat, durch Lust getrieben, Gottes Gebot übertreten. Den Genuß, den man sich versprach, den findet man nicht, aber seine Ruhe hat man verloren. Sonst wohnte doch ein so schöner Friede im Innern, man hatte so manche Freude an geistigen, an erlaubten irdischen Dingen. Alles dahin! die ganze Welt hat ihre Farbe verloren; sonst so heiter, ist sie jetzt

dunkel und trübe. In dem Herzen ist ein Kampf der Gedanken, ein Zurückbeben vor den Bildern der Vergangenheit, eine bange Ahndung der Zukunft, eine Angst, die von einem Orte zum andern treibt, die den tiefen Schlaf durch bange Träume unterbricht, so daß der Schlafende sich aufrichtet und schreit: Wo bin ich, wer steht um mich? — Wie bin ich denn, fragt man sich wohl, in diesen Zustand gerathen? Vielleicht weil ich damals jenes gethan habe? Nein, antwortet man sogleich, das muß ja von Allen, die sich nur über Vorurtheile hinwegsetzen können, entschuldigt werden. — Das Widerstreben gegen alles Mahnen des Geistes führt einen tieferen Verfall herbei. Wie dort das Kind seiner schönen Kleider beraubt ward, wie der verlorene Sohn sein väterliches Erbtheil vergeudete, so wird nun das Gewand der Gerechtigkeit eingebüßt, das man schon in der Taufe empfangen hatte, so zieht sich die Gnade zurück, so verschwinden die Vorzüge, womit sie die Seele schmückte; und dagegen tritt die ganze natürliche Häßlichkeit der Seele in ihren abscheulichen, ihr selbst unbekannten Gestalten deutlich hervor. Sie erschrickt vor sich selber, sie findet in sich Gedanken, Regungen, Bilder, Lüste, deren sie sich nie fähig geglaubt hätte; sie muß Zeuge ihres eigenen geistigen Todes seyn. — Auch die Menschen haben etwas davon gespürt; seltsame Gerüchte kommen in Umlauf, gelangen zu Dem, welchen sie betreffen, und verwunden ihn tief. Die frommen Freunde betrachten ihn mit schmerzlichem Mitleid; Andere, die er sonst verachtet hatte, wagen ihm zu nahen, und beleidigen ihn durch ihre entehrende Vertraulichkeit. Er bedarf ihrer, sie wissen es; sie dienen ihm, er muß

ihnen dienen, sie halten ihn in ihren Schlingen und verschließen ihm den Rückweg. — Gott sieht es vom Himmel, und obgleich das Herz ihm blutet, so läßt er doch seiner Gerechtigkeit ihren Lauf, die ein in Sünden geführtes Leben mit vielen bittern Strafgerichten anfüllt, die sie einem frommen Leben erspart haben würde.

Sollen diese Strafgerichte niemals aufhören? Sollen sie den unglückseligen Sünder bis hinein in die Ewigkeit verfolgen, wo der Wurm der Verdammten niemals stirbt, wo ihr Feuer nicht verlöschet, wo sie immerdar rufen: Ich leide Pein in dieser Flamme? Soll die Unruhe, die ihn hier quälte, zur ungeheuren Angst herangewachsen, ohne Ende ihn martern? Soll er, von dem Gott, der ihn allein selig machen kann, getrennt, unwiderruflich verstoßen seyn unter die Feinde Gottes, die ihn peinigen? Denn dieß, armes, verlorenes, verirrtes Schaaf, dies wäre doch ohne den guten Hirten und seine Hülfe, dein Schicksal gewesen! Aber er fühlt ein unaussprechliches Mitleid und Erbarmen: wie sollte er nicht, da er die Liebe selber ist? Er kommt Dich zu retten, und so Du nicht widerstrebst, so wirst Du sicherlich gerettet werden. Dir nach, in die grausenvolle Wildniß, worein Du Dich verirret hast, schickt er seine rufende Stimme; vielleicht in diesem Augenblicke schlägt sie an Dein Herz! Vernimm sie, und zeige dadurch, daß Du noch zu den Seinigen gehörst. Er kommt, er tödtet den Wolf, der im Begriff ist, Dich zu zerreißen: ach! indem er ihn tödtet, verliert er selber das Leben! Gern gibt er es für Dich dahin. Aber er nimmt es wieder, er steht auf zu deiner Rechtfertigung, er erhält vom Vater deine Seligkeit zum Lohn seines großen

Opfers. Nun legt er sein gerettetes Schaaf auf seine Achseln mit Freuden; und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn — die Seligen und die Engel — und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloren war.

Und siehe! der ganze Himmel freuet sich mit ihm. Also wird auch Freude im Himmel seyn, spricht der Herr, über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Ist dieser Ausdruck nicht zu stark? Wie könnte es zu stark und zu viel seyn, wenn der Herr sagt, daß ein einziger bußfertiger Sünder vor ihm und vor seinen heiligen Engeln einen größeren Werth habe, als eine große Anzahl selbstgerechter Pharisäer, die da fälschlich meinen, daß sie der Buße nicht bedürfen? Engel, liebreiche theilnehmende Geister, so fahret denn fort, den Herrn zu preisen für die große Barmherzigkeit, die er nicht Euch, die er uns, die wir hier im Staube wallen, erzeigt hat! Sollten denn wir, die wir diese Gnade empfingen, die wir von dem schrecklichen Sündenelend erlöset sind, nicht ohne Aufhören jubeln und danken? Und Du, geliebter Bruder, der Du bisher zu den Pharisäern und Schriftgelehrten gehörtest, solltest Du Dich nicht mit uns freuen? Du fühlst Dich gekränkt, daß Dir die Wohlthat der Erlösung so ganz umsonst dargeboten wird, Du willst nichts der Gnade, Du willst Alles deinem eigenen Verdienste zu danken haben? Wie sehr verkennst Du die Größe des Elends, worein die menschliche Natur versunken ist! Das verirrte, das von dem Wolf angefallene Schaaf, kann es

sich allein gegen ihn vertheidigen, und gebührt nicht dem Hirten, der den Wolf getödtet hat, die ganze Ehre seiner Errettung? Der verlorne Sohn, der in Lumpen gehüllt, den Wanderstab in der Hand, zurückkehrt, besitzt er etwa irgend ein Verdienst, das ihm die Thür des Hauses, die Arme des Vaters öffnen müßte, und ist es nicht Gnade, nicht Erbarmen allein, was sie ihm aufthut? O wenn Du diese Gnade annehmen, wenn Du Buße thun wolltest: wie groß würde auch über Dich die Freude im Himmel seyn!

Die Sündenvergebung, die unserm tiefsten Elende ein Ende macht, dient auch drittens zur Verherrlichung Gottes. Diesen Gedanken drückt Christus durch das folgende Gleichniß aus. Welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie davon einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Dieses Gleichniß von dem Groschen scheint auf den ersten Anblick mit dem von dem Schaafe ganz gleichbedeutend; aber es ist doch zwischen beiden ein Unterschied. Das Schaaf fühlt, der Groschen ist fühllos; wenn das Schaaf sich verirrt, so leidet es selber dadurch am meisten; wenn der Groschen verloren geht, so ist es der Besitzer allein, welchen der Schaden trifft. Der Sünder, der von Gott abfällt, stürzt sich also nicht nur selber ins Elend, er entzieht auch Gott die Ehre, die

ihm gebührt; und durch seine Buße, seine Begnadigung wird Gott verherrlicht.

Man sollte es kaum glauben, daß der reiche Gott durch den Verlust einer Seele etwas verlieren könnte — aber so verhält es sich in der That. Er hat sie geschaffen, und sie ist sein Eigenthum; der Sohn Gottes hat sein Blut für sie verströmt, und hat sie dadurch noch einmal erkauft; sie soll in seinem Reiche wohnen, soll durch die Heiligkeit und Seligkeit, die er ihr schenkt, sein Reich schmücken, seinen Ruhm vermehren. Verläßt sie ihn, wählt sie sich einen andern Herrn — ach! es gibt ja noch ein anderes Reich und ein anderes Oberhaupt! — so wird Christo entzogen, was ihm gebührt, und die Ehre, worauf er eifersüchtig ist, gekränkt. Er ist nicht damit zufrieden, daß ihm Himmel und Erde gehorcht, daß aus allen ihren Bezirken so viel Stimmen zu seinem Lobe und Preise sich erheben; daß in seiner himmlischen Wohnung sich die Millionen der Seligen, die tausend Mal tausend der Engel versammeln; daß auch hier auf Erden eine so große Anzahl Erlöseter ihm dienet im heiligen Schmuck: er verlangt auch, daß diejenigen, die noch in den Reihen seiner Anhänger fehlen, ihnen hinzugefügt werden sollen, er bemerkt jede Lücke, die ihr Austritt gelassen hat, er trauert darüber. Ihm ist zu Muthe wie der armen Frau, die nur zehn Groschen hat, die Einen derselben verlieret, und die nun sogleich — denn unter zehn wie wichtig ist nicht der Eine! — das ganze Haus umkehrt, um ihn wiederzufinden. Und Du solltest nicht, o Mensch, vor Rührung zerschmelzen? Bedenke, was der Herr ist, und

was Du bist von Natur! Bedenke, wie Du Dich noch mehr herabgewürdigt und erniedrigt, Dich im Schlamme der Erde gewälzt, Dich mit unaussprechlicher Schmach bedeckt hast, daß Du selbst kaum deinen eigenen Anblick erträgst; aber Er richtet seine Blicke auf Dich, Er sucht Dich, er sieht Dich in Deinem Blute liegen und spricht: Du sollst leben; er will Dich nicht nur herrlich machen, er will auch durch Dich verherrlicht werden. Wahrlich, wenn Du nicht kommst, Dich ihm darbietest, nicht die Ewigkeit hindurch diese grenzenlose Gnade bewunderst, so mußt Du aufgehört haben Mensch zu seyn.

Aber daß Gott den Sünder von allen seinen Sünden freispreche, das, meinst Du, Pharisäer, das sey eigentlich Gottes unwürdig und verherrliche ihn keinesweges. Wir dagegen finden, daß unter allen Thaten Gottes keine so glänzend und wunderbar sey, als die der Begnadigung. Wenn ich mich zuerst in die Tiefen Gottes versenke, so staune ich freilich; aber alle übrigen Wirkungen Gottes können nun kein Staunen mehr erregen, weil sie sich bei dem unendlichen, vollkommenen Wesen von selbst verstehn. Ich staune nicht, daß er Alles aus Nichts geschaffen; denn so gebührt es der unendlichen Macht. Ich staune nicht mehr, daß er die ganze Zukunft wie eine Gegenwart schaut; das läßt sich von seiner unendlichen Weisheit erwarten. Ich staune nicht mehr, daß er einen Tag bestimmt hat, wo er den Kreis des Erdbodens richten, wo er vergelten wird einem jeglichen nach seinen Werken; denn seine Heiligkeit und Gerechtigkeit fordern es. Aber ich staune immer aufs Neue, und ich werde die Ewigkeit darüber staunen, daß

er sich zu mir herabläßt und spricht: deine Sünden sind Dir vergeben. Ja ich staune nicht nur, ich fühle mich bis in die Tiefen meines Herzens gerührt, ich weine, ich bete an; so bewegt mich seine Liebe, und ihr großes Werk, meine Begnadigung; sie muß also, diese Liebe, sie muß noch höher stehn als Allmacht, Weisheit, und Gerechtigkeit, denn sie erschüttert mich so, wie keine von jenen es vermochte. Was thust Du denn eigentlich Pharisäer, der Du nicht willst, daß Gott ganz umsonst, aus reiner Gnade die Sünden vergeben soll? Du raubst ihm seine größte Ehre, Du entziehst ihm den Ruhm, darauf er stolz ist; Du willst nicht, daß er sich noch mehr, als durch die Erschaffung der Welt, noch mehr, als durch das Gericht über solche stolze und hochmüthige Menschen, wie Du bist, verherrliche. Merke Dir das, und höre auf, Dich gegen Gott zu versündigen.

Der Pharisäer beruhigt sich noch nicht, und fährt fort: Ich liebe nicht, daß eine Vollkommenheit Gottes ohne die andere wirke, ich liebe namentlich nicht eine Liebe, der es an Heiligkeit und Gerechtigkeit mangelt. — So? — Nun, wenn es Dir darauf ankommt, so will ich Dir zeigen, daß alle Vollkommenheiten Gottes, unter Leitung der Liebe, bei der Sündenvergebung wirksam sind. Die Liebe brennt vor Verlangen, die Sünder zu begnadigen; aber sie thut es nicht eher, als bis Christus alle Strafen, die sie verdienen, erduldet hat: erkennst Du darin nicht Gottes Gerechtigkeit? Er vertilgt nun die Sünde sammt ihrem Elend; er setzt an die Stelle desselben ein neues, seliges Leben: dieß Schaffen, dieß Vernichten, ist es nicht ein glänzendes Werk

der Allmacht? Und wenn noch die Heiligkeit, die uns nach ihrem Bilde heiligen will, von Dir vermißt wird, so beruhige Dich auch darüber, denn wahrlich dadurch, daß Gott die Sünden vergibt, heiligt er uns.

Hier sollen alle meine Zeugen seyn, die im Himmel und auf Erden zum Reiche des Herrn gehören; die Seligen, die dort eine unverwelkliche Krone tragen; die Apostel und Märtyrer, die durch ihre Worte, ihre Thaten und durch ihr Blut für ihn zeugten; die wahren Christen alle, welche die Kirche, seitdem sie besteht, in ihrem Schooße getragen hat, durch die in allen Jahrhunderten ein helles Licht verbreitet, durch die Glaube und Frömmigkeit bis auf uns fortgepflanzt worden ist; alle echten Freunde und treuen Jünger, die der Herr in unsern Zeiten, unter diesem Volke, vielleicht unter dieser Versammlung besitzt, sie alle sollen mir Zeugniß geben von der Wahrheit dessen, was ich behaupte. Denn wenn ich fragte: O ihr heiligen Seelen, seyd Ihr denn immer so heilig gewesen? Nein, würden sie antworten, wir sind Sünder gewesen, wie alle anderen Menschen. Und wenn ich weiter fragte: Was hat Euch denn von der Sünde gereinigt, was hat Euch mit Abscheu gegen sie und mit brennender Liebe zum Herrn erfüllt, was hat Euch angetrieben, ihm euer Leben zu widmen, und es, wenn er gebot, für ihn zu lassen? Seine Gnade — so denke ich mir, daß sie laut, mit Einer Stimme, im Himmel und auf Erden rufen würden — seine Gnade, die uns die Sünden vergeben hat. Wie hätten wir jetzt noch die Sünde lieben können, da sie nicht mehr die unsrige, da sie sammt ihren Strafen uns abgenom-

men

men und vertilgt war? Wie hätten wir jetzt nicht den Herrn, der uns mit seinem Blute erkauft hat, wie nicht in ihm seinen himmlischen Vater und dessen heilige Gebote lieben sollen? Wie hätten wir nicht unser Leben, das er der Verdammniß entriß, ihm widmen, und lieber den Tod, als eine Untreue gegen ihn, wählen sollen? So würden sie sprechen, diese Zeugen, deren Wolke, wie der Apostel sagt, uns umgibt; und sie würden hinzufügen: Wehe dem Zeitalter, wo die Sündenvergebung durch Christum ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung ist; wo die Lehrer sich schämen, sie zu verkündigen und die versammelten Christen, sie zu hören; wo ein anderes Mittel, als das Kreuz Jesu Christi und sein blutiger Tod, um zur Gemeinschaft mit Gott zu gelangen, angepriesen wird. Auf, Ihr Wächter, steiget auf die Mauern Zions, und predigt Buße und Vergebung der Sünden im Namen Christi, wie er es Euch befohlen hat. Heil Euch, wenn Ihr, wie Paulus, dahin gelanget, nichts unter euren Zuhörern zu wissen, denn allein Jesum Christum den Gekreuzigten!

Diese Ermahnung haben wir vernommen, und diesen Rath haben wir heute befolgt. Welches ist die Frucht unserer Predigt gewesen? Wenn Pharisäer und Schriftgelehrten unter unseren Zuhörern waren, sind sie bekehrt worden? Ich weiß es nicht; ich weiß, daß dieß sehr schwer, aber auch, daß der Gnade Gottes nichts unmöglich ist. Was wir gewißlich hoffen, ist, daß einige gläubige Christen heute dem Herrn mit noch größerer Inbrunst als sonst für seinen blutigen Tod, und für seine große Gnade und Liebe danken werden, die uns

alle unsere Sünden vergeben will. Ach! und dieß ist freilich auch ein sehr angelegentlicher Wunsch meines Herzens: Ist unter uns ein verlornes Schaaf — Eins? Ach, es mögen vielleicht manche unter uns seyn! — Möchten diese Alle, oder möchte von diesen Allen nur Eins heute zum guten Hirten zurückkehren! Amen.

XII.

Der verlorne Sohn.



Evangelium Lucä, K. 15. V. 11—24.

Und er sprach: Ein Mensch hatte zween Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Und er theilete ihnen das Gut. Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen, und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alles das Seine verzehret hatte, ward eine große Theuerung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben. Und ging hin, und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrete seinen Bauch zu füllen mit Trābern, die die Säue aßen; und Niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich, und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und Ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel, und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals, und küssete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber der

Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor, und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße; und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet es, laßt uns essen und fröhlich seyn: denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist gefunden worden. Und fingen an fröhlich zu seyn.

Es gibt nur zwei Richtungen, in denen der Mensch sich bewegen kann; die eine entfernt ihn von Gott, die andere führt ihn zu Gott zurück. Auf der einen sinkt er von Sünde zu Sünde, von Elend in Elend, und kann, wenn er nicht umkehrt, in ewige Verdammniß gerathen. Auf der andern erhebt er sich von Einer Vollkommenheit, von Einer Seligkeit zur andern, bis er, wenn er treu bleibt, die ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit der Kinder Gottes ererbt. Diese beiden Richtungen in ihren vornehmsten Stufen hat uns der Herr dargestellt in dem Gleichnisse von dem verlornen Sohne.

Hört es und vernehmt es, Ihr, die Ihr wandelt in fleischlicher Sicherheit, und erschreckt vor dem Abgrund, der an eurer Seite sich öffnet. Hört es und vernehmt es, Ihr, denen anfängt bange zu werden in dem dumpfen, schmerzlichen Gefühle eurer Sünden, und lernt, wie Euch geholfen werden kann. Hört es und vernehmt es, Ihr, die Ihr Euch schon zu Gott gewendet habt, und beschleunigt eure Schritte auf dem Wege des Heils!

Wir wollen, indem wir uns den Worten des Gleich-

nisses anschließen, Euch zeigen, erstlich die Stufen des Abfalls von Gott, und zweitens die Stufen der Vereinigung mit Gott. Und Du, o Herr, da wir unternehmen, diese deine Worte der Gemeine auszulegen — diese theuren, anbetungswürdigen Worte, die eine ganze Welt göttlicher Gedanken in sich fassen — so rüste Du uns dazu aus, und gib uns, damit wir es vermögen, ein tieferes Gefühl der Sünde, und ein mächtigeres Verlangen nach Heiligung! Amen.

Höret also erstlich aus dem Munde dessen, der die Herzen erforscht, und vor dem auch das Wesen der ihm ewig fremden Sünde aufgedeckt liegt, welches da sind die Stufen des Abfalls. Es gibt ihrer vier: Der Stolz, die Entfernung, die Knechtschaft, und das Verderben.

Der Stolz. Ein Mensch hatte zween Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Wie? der Sohn wagt es, vor den Vater hinzutreten, und mit ihm als der Gleiche mit dem Gleichen zu unterhandeln; von ihm zu fordern, da er doch nur bitten und für das Erbetene danken sollte? Er wagt es, etwas sein zu nennen, da doch Alles dem Vater gehört? Ist das nicht Stolz? War es nicht Stolz, daß der erste Mensch, anstatt sich Gott zu unterwerfen, selber seyn wollte, wie Gott? Sehet in dem Stolze, meine Brüder, eine angeerbte Krankheit des Menschen, sein Grundübel, die Quelle seiner vermeinten Tugenden und seiner wahrhaften Sünden. So lange Du Dich nur als ein Eigenthum Gottes be-

trachtest, nur für seine Ehre leben, nur nach seinem Winke Dich bewegen willst: wie könntest Du da in Sünde verfallen? Aber Du willst auf Dir selber beruhn; Du willst etwas sein unabhängig von Gott; Du willst deine eigenen Zwecke verfolgen; und wenn ein Streit entsteht, so soll Dein Wille den Ausschlag geben. Siehe! das ist Stolz, das ist Abfall, das ist Sünde, das ist der erste Schritt auf dem Wege des Verderbens. Auch Du stellst Dich trotzig hin vor den Vater und sprichst: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Was wird er thun? Dich mit Gewalt zurückhalten? Nein, Gott zwingt Keinen. Willst Du, da Du gewarnt bist durch sein Wort, einen Versuch wiederholen, der deinem Stammvater und seinem Geschlechte die ursprüngliche Vollkommenheit gekostet, und ein unermeßliches Heer von Missethaten und Plagen herbeigeführt hat: so thue es auf deine Gefahr: Und er theilete ihnen das Gut.

Der Stolz bewirkt schnell die Entfernung. Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn Alles zusammen und zog fern über Land. Der Sohn verläßt das Haus des Vaters, in welchem der Aufenthalt ihm drückend und beschwerlich geworden ist; und der Mensch trennt sich von Gott. Von Gott, dem Allgegenwärtigen, der ihn näher, inniger umgibt, umschließt, als die Luft, die er einathmet und die ihn trägt; von Gott, der ihn nie verläßt, wenigstens nie vor dem furchtbaren Augenblick der entschiedenen Verdammniß? Wie ist das möglich? Ach! es ist nur zu möglich! Mancher entfernte Mensch ist uns nahe; mancher nahe ist uns fern; so können wir auch von Gott, dem All-

gegenwärtigen uns entfernen. Sind die unaussprechlich theuren Verheißungen Gottes von der Vergebung der Sünden und von der Seligkeit des Himmels Euch vielleicht so gleichgültig geworden, daß Ihr nicht mehr daran denkt, sie nicht mehr aufsucht in der Schrift, daß Ihr meint, wenn nur Alles auf Erden nach Wunsche gelingt, sie entbehren zu können? Dann seyd Ihr gezogen fern über Land. Sind vielleicht schon Jahre vergangen, seitdem Ihr nicht mehr das heilige Abendmahl empfinget; schon Wochen und Monate, seitdem Ihr höchstens aus Zwang und Gewohnheit Euch zum Gebete bequemtet, aber nicht aus dem Drange eines kindlichen Herzens zu Gott gesprochen habt? Dann seyd Ihr gezogen fern über Land. Ist vielleicht in dem Kreuze Jesu Christi, in diesem Kreuze, das Er getragen hat, und das auch Ihr tragen sollt; ist vielleicht in dem Gedanken an Gott, wenn er unter andern Gedanken in Euch auftaucht, etwas, das Euch beschwerlich fällt, und wovon Ihr gern so schnell als möglich Euch wegwendet? Dann — zweifelt nicht — dann seyd Ihr gezogen fern über Land.

In dieser Entfernung von Gott gilt nun aber auch von dem Menschen, was weiter von dem Sohne gesagt wird: Und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Was ist das Gut des Menschen? Das ist sein Herz, welches für Gott geschaffen, und so eingerichtet ist, daß es nur in ihm Ruhe finden kann; welches unter dem Beistand der göttlichen Gnade fähig ist, Gott zu lieben, in dieser Liebe das höchste Gebot zu erfüllen, in ihr wahre Seligkeit zu genießen. Dieses Gut wird von dem Menschen, der sich von Gott entfernt hat,

verpraßt; denn er liebt ihn nicht; wenn er ihn liebte, so hätte er sich nimmermehr von ihm entfernt. Was liebt er denn? Wie man von den Heiden gesagt hat, Alles wäre ihnen Gott gewesen, außer Gott selbst, so kann man auch von dem Menschen in diesem Zustande sagen, er liebe Alles außer Gott, dem Einzigen, den er über Alles, und in dem er Alles lieben soll. Er versinkt in Wohlgefallen an sich selbst, an einem solchen elenden Geschöpfe, da er sich in Anbetung des vollkommensten Wesens verlieren; er begehrt das, was die Erde ihm bietet, da sich seine Sehnsucht zu den Gütern des ewigen Lebens emporschwingen könnte. Ja — man sollte es kaum für möglich halten, aber es ist dennoch so — seine Gewohnheiten, seine Launen, das geringste Stück des um ihn aufgestellten Besitzes — dieß Alles ist ihm theurer, als Gott. Niemals hat wohl ein Sohn die aus dem väterlichen Hause mitgenommenen Güter so thöricht und ruchlos verpraßt, als mancher Mensch das große Gut, die Gefühle seines Herzens an die nichtswürdigsten Dinge verschwendet, und die frommen Empfindungen, die vielleicht in ihm keimten, ertödtet.

Diese Vergeudung zieht die gerechte Strafe nach sich. Da er nun alles das Seine verzehret hatte, wurde eine große Theurung durch dasselbe ganze Land, und er fing an zu darben. Die lebendige Quelle hat der Mensch verlassen, die allein den ihm anerschaffenen, unbesiegbaren Durst nach Seligkeit löschen, die mit ihrem reinen Strome sein Herz durchfluthen und alle niederen Erdenschmerzen hinwegschwemmen, die ihn mit Kraft und Begeisterung zur guten Ritterschaft des Lichtes erfüllen konnte. Er ver-

sucht seinen Durst zu stillen aus dem stehenden, faulen Sumpf. Er schöpft, er trinkt. Köstlich! rufen Unzählige. Er ruft es auch, er meint es eine Zeit lang, aber am Ende widert ihn doch der ekelhafte Trank. Er stößt den Becher hinweg; aber der Durst bleibt. Ein neuer Versuch, ein größerer Ekel. Kein Wasser, kein Brot. Denn Du, Brot des Lebens, das vom Himmel kam, das den Hungrigen in der Wüste labet, Du wirst von ihm verkannt und verschmäht. Sein Herz ist matt und zugleich empfindlich; durch jede unsanfte Berührung fühlt er sich auf das tiefste verwundet, durch jede Beschwerde zu Boden gedrückt. Vernunft und Wille sind ohne Kraft; alle anderen Vermögen reiben sich auf in krankhafter Thätigkeit. Bilder auf Bilder jagen sich vor dem innern Sinn, und gerade die abscheulichsten bleiben stehn in furchtbar quälender Gegenwart. Wünsche auf Wünsche, Neigungen auf Neigungen erheben das Haupt, und verbreiten in dem Gemüthe jene finstere, weltliche Trauer, welche die unbefriedigte Leidenschaft, so wie auch die befriedigte mit sich führt. Er fing an zu darben.

Kehre jetzt um, Du, mit dem es schon so weit gekommen ist; warum wolltest Du in noch größere Gefahren, in noch tieferes Elend Dich stürzen? Kehre um; schöpfe aus dem Brunnen des Heils, kaufe Dir Brot des Lebens, thue sogleich, was Du doch einmal thun mußt, um nicht ewig verloren zu gehn. Du zauderst? So glaube wenigstens nicht, daß Du lange auf dieser Stufe verweilen wirst; bald sinkst Du herab auf die dritte, das ist die Knechtschaft.

Und ging hin, und hängete sich an einen

Bürger desselbigen Landes. Bisher hatte der Mensch zwar oft gesündigt, aber da er noch schwankte, da er sich in einzelnen Augenblicken zu Gott kehrte, so hatte er noch nicht eigentlich der Sünde gedient. Jetzt, getrieben durch den immer unbefriedigten, immer qualvolleren Durst nach Glück, schließt er mit der Sünde eine Art von Vertrag: er will ihr dienen, und sie soll ihn glücklich machen. Sie ihn glücklich machen? Das kann sie nicht; das will sie nicht, auch wenn sie es könnte! Nur er, der Thor, hält sein abscheuliches Versprechen, und wird ihr Knecht. Einer Leidenschaft hat er sich hingegeben, und es zeigt sich eine Gelegenheit, sie zu befriedigen. Das ist unerlaubt, sagt die Stimme Gottes in seinem Innern. Mag seyn, erwiedert er, erlaubt oder unerlaubt, die Leidenschaft will es, die Sünde befiehlt es; ich thue es dennoch. Die böse That ist geschehn, der giftige Pfeil ist hinausgeschleudert in den Zusammenhang der menschlichen Dinge: aber nun kehrt er zurück auf den Schützen, die Folgen des Verbrechens wenden sich gegen ihn, drohen ihm Schande und Unheil. Was ist zu thun? Bekenne deine Missethat, erdulde ihre Strafe, versöhne Dich mit Gott, und dadurch auch allmählig mit den Menschen. Aber das wäre ja gegen den Vortheil der Sünde! Sie befiehlt; und ihr Knecht bedeckt Verbrechen mit Verbrechen, stürzt sich, um dem einen Abgrund zu entgehn, in den andern, der noch tiefer ist. Wenn er Gott gehorcht hätte, so hätte er doch nur Einen Herrn gehabt, und er wäre frei geblieben in seinem Gehorsam, denn der Wille Gottes stimmt ja überein mit dem bessern Willen des Menschen. Wie viel Herren hat er jetzt! Ein jeder, mit dem er

in ein sündliches Einverständniß getreten ist; ein jeder, dem er ein schmachvolles Geheimniß anvertraut hat; ein jeder, von dem er eine Begünstigung seiner Leidenschaften erwartete: ein jeder von diesen ist sein Herr; ein jeder von diesen, winkt, befiehlt, verlangt etwas, das ihm mehr Ueberwindung und Anstrengung kostet, als das heldenmüthigste Opfer der Gottesliebe gekostet haben würde — und er thut es! Und nur Menschen wären seine Herren? Gibt es nicht ein Reich der Finsterniß? Hat dieses nicht seine Genossen? Haben diese nicht einen Fürsten? Ist unter dem Bürger desselbigen Landes, dieses Landes, wo Hunger und Theurung herrscht, nicht vielleicht dieser gemeint? Und dieser, der vor Dir fliehen muß, sobald Du ihm widerstehst, weißt Du jemals, wie nahe er Dir treten, und mit welchen unsichtbaren Ketten er Dich fesseln kann, wenn Du beschlossen hast, ihm nicht zu widerstehn?

Dieser Herr nun, wer er auch seyn mag, der schickte ihn auf seinen Acker, um die Säue zu hüten. Knechtschaft also, und in der Knechtschaft Erniedrigung. Der Sohn, der im Hause des Vaters so geehrt hätte leben können, wie ist er herabgewürdigt! Der Mensch, o Gott, der Christ, in welchem Du dein heiliges Ebenbild wiederherstellen wolltest, den Du in der Taufe zu deinem Kinde angenommen hattest, der gewürdigt ward, den Leib und das Blut Jesu Christi zu empfangen, in welchem dein Geist sonst manche gute Regung erweckte — was thut er, was begeht er! Und daß er es thut und begeht, ist noch nicht das Schlimmste; das Schlimmste ist, daß Du, allwissendes Auge, es sehen mußt, daß Du, heilige Majestät des allgegenwär-

tigen Gottes, dadurch beleidigt wirst! Soll ich es nennen? Nein, der Mund verschweige, was zu denken schon entsetzlich ist; er verschweige, in welchen Abgrund von Schmach und Erniedrigung oft das äußere und das innere Leben der Menschen versinkt. Denn wie die Seele, dieser heilige Tempel Gottes, in welchem nur fromme Gedanken wohnen sollten, oft entheiligt wird; wie der tiefste Boden des Herzens angefüllt seyn kann mit unreiner Lust: — dafür möge als Zeugniß dienen, was der Herr nun hinzufügt, und was wir, da es sein heiliger Mund gesprochen hat, auch aussprechen dürfen: Er begehrte seinen Bauch zu füllen mit den Träbern, die die Säue aßen.

Da schlug er in sich und sprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Er ist gesunken, so weit ein Mensch sinken kann, bis auf die äußerste und letzte Stufe — bis in das Verderben. Und was ist dieß? Eine Zusammenstellung wird es uns näher bringen. Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben. Denkt Euch einen Tagelöhner im Hause des Vaters, einen frommen Christen, der mit allen Lasten, mit allem Elend dieses irdischen Lebens beschwert ist. Ihn drückt äußere Noth; zur Noth gesellt sich Krankheit; in der Krankheit ist er einsam, weil seine Freunde und Angehörigen gestorben sind. Er ist nicht nur einsam, er ist auch verlassen, verkannt, und wird, wie Hiob, mit ungerechten Anklagen überhäuft. Wird er verderben? Nein, denn er steht mit Gott in Verbindung; und Gott, an den er sich hält durch Glauben und Gebet, Gott wirkt auf ihn

durch seinen Geist, und läßt ihn nicht verderben, nicht umkommen. Denkt Euch nun, daß alles Uebrige bleibt, und daß nur der Zusammenhang mit Gott hinwegfällt, daß die Seele von inneren und äußeren Schmerzen bestürmt, keinen Ausgang finden kann, keine Zuflucht, keine Erquickung, weder in sich selbst, noch bei den Menschen, noch bei Gott, von dem sie sich trennte — das ist der Zustand des Verderbens. Da gräbt sich der Mensch mit jedem Gefühl tiefer hinein in den Abgrund seines Elends; er fürchtet die Vergangenheit, aus welcher seine Sünden gespenstig, mit entsetzlichen Zügen und mit Flammenaugen ihn anblicken; er fürchtet die Zukunft; und wohl nicht mit Unrecht; denn weder die Seligkeit noch die Unseligkeit hat ja ihr Maaß, und die Qual, die er erduldet, kann mit jedem Augenblicke höher steigen. Ihn peinigt die Gegenwart, — können nicht auch über ihn, wie über den Frommen, schwere Leiden verhängt werden? Doch nein, laßt uns annehmen, ihn umgebe die Fülle der Güter, über ihn wölbe sich der heiterste Himmel, ihn fächle die freundlichste Luft: mitten in dieser lieblichen Umgebung wird der Krampf des Schmerzes sein Inneres zusammenschnüren; mitten im Genuß dieser Güter, ja mitten im ungebundensten Schwelgen wird es in seinem Innern rufen: Ich verderbe im Hunger!

Kann er jetzt noch umkehren? Er kann es; konnte es von jeder der früheren Stufen, kann es auch noch von dieser. Ewiger Dank sey Dir, o Herr, daß deine göttlichen Worte uns eine Gewißheit geben, die unsere vermessensten Hoffnungen übersteigt. Er kann es, so lange das Licht dieser Sonne, so lange das Licht der

Gnade ihm scheint; aber ist das eine wie das andere untergegangen, so kann er es nicht mehr. Starb er in diesem Zustande, dann erwachet er dort vom Todesschlafe, dort, wo das Verderben, das allmählig in der Zeit ihn umschlungen hatte, nun für die Ewigkeit ihn umklammert hält; wo es an ihm naget wie ein nie sterbender Wurm, und wo hervor aus dem Aufenthalte der für immer von Gott verlassenen Seelen, nur diese Klagelaute ertönen: Ich leide Pein in dieser Flamme! Ich verderbe im Hunger! Schnell also, ungesäumt, meine Brüder, laßt uns umkehren, uns, die wir der Umkehr bedürfen, umkehren auch von dieser letzten Stufe, denn auch von ihr ist es möglich; umkehren von jeder früheren, denn auf einer jeden ist das Zögern verderblich; umkehren, und mit dem Gott, von welchem wir abfielen, uns wieder vereinigen.

Ich athme freier! Denn unsere Betrachtung, die bis zur Hölle hinabstieg in den vier niedergehenden Stufen des Stolzes, der Entfernung, der Knechtschaft und des Verderbens, die steiget jetzt zum Himmel in den vier aufwärts gehenden Stufen der Vereinigung mit Gott, die jenen andern entsprechen, und die da sind: die Demuth, die Annäherung, die Freiheit und das Leben.

Die Demuth. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehn, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor Dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße, mache mich als einen deiner Tagelöhner. Was ist Euch aufgefallen in diesen Worten; oder, was hätte Euch auffallen sollen? Daß er sagt: zu meinem Vater. So

wagt

wagt er ihn zu nennen, da er doch so viel Stolz, so viel Trotz und eine so große Entfernung gestellt hat zwischen sich und ihn? Er muß ihn so nennen, er muß glauben, daß er es sey; denn wie würde er sich sonst entschließen zu ihm zurückzukehren: aber, wie kommt er dazu? Und Du, o Mensch, der Du von Gott abgefallen bist, der Du ihn durch deine schrecklichen Sünden beleidigt, der Du die Zuchtruthe seines Zornes empfunden, der Du einen Vorschmack der Verdammniß gehabt hast: Du wagst es, zu Gott aufzublicken und zu sagen: Mein Vater! Du mußt es wagen; sonst bist Du verloren, und bleibst es ewiglich. Aber was gibt Dir diesen Muth? Wäre nicht der Sohn Gottes herabgekommen auf die Erde, wäre er nicht, beschwert mit allen Deinen Sünden, am Kreuze gestorben, um ihre Strafe zu vertilgen; wärest Du nicht erweckt worden zum Glauben an diese größte That der göttlichen Liebe: Du hättest niemals vermocht aus den Tiefen des Abgrunds Gott als deinen Vater anzurufen, und die Rückkehr zu ihm wäre Dir unmöglich gewesen. Und dennoch gibt es Menschen, welche sagen: Wozu wäre es nöthig gewesen, und warum sollte ich es glauben, daß ein göttlicher Erlöser vom Himmel herab kam, und für unsere Sünden starb? O Mensch, der Du dieß sagest, solltest Du aus der Erfahrung nicht besser das Elend der Sünde kennen? Solltest Du nicht fühlen, daß um eine Seele, die schon in die Knechtschaft der Finsterniß gerathen ist, zu befreien, menschliche Kräfte nicht genügen; daß der Himmel sich bewegen, daß der Herr des Himmels herab kommen muß, um sie zum

Himmel zurückzuführen? O sey heute, sey alle Tage von uns gepriesen, gnadenvolles Geheimniß, unaussprechliche Wohlthat der Sündenvergebung; ohne dich hätten wir keine Bedingung unseres Heils zu erfüllen vermocht, nicht einmal die, uns zu demüthigen.

Denn ein unerbittlicher Richter hätte uns immer gleich trotzig gefunden; und die Sünden, die er uns nicht hätte vergeben wollen, die hätten wir ihm niemals bekannt. Aber nun, wenn dem verlornen Sohne in dem Lande des Hungers das Angesicht des Vaters vor die Seele tritt, dieß ernste und doch so milde Angesicht; wenn dem Menschen, in seinem schrecklichen Elend, die Ahndung aufgeht von der göttlichen Barmherzigkeit: dann wird er weich; Thränen füllen sein Auge. Warum, denkt er, sollte ich es noch länger verschweigen? Es ist ja wahr, so will ich es denn auch eingestehn. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn, und zu ihm sagen: — er thut es zwar noch nicht, aber er will es thun; er betet noch nicht, aber er bereitet sich zu beten — Vater ich habe gesündigt in dem Himmel und vor Dir. Nein, meine Thaten sind nicht, wofür die Welt und mein eigner frevelhafter Leichtsinn sie ausgab, sie sind nicht verzeihliche und von keinen Strafen bedrohte Schwächen; sie sind Uebertretungen deines heiligen Gesetzes, das Himmel und Erde regiert, und das über seine Verächter die furchtbarsten Strafen verhängt, welche nur das vergossene Blut Jesu Christi abwenden kann. Erlaß mir um Seinetwillen diese Strafen; erlaß mir nur die größte unter ihnen, die ewige Trennung von Dir, die ewige Verdammniß.

Ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Verscherzt ist wohl mein Glück in diesem Leben, auch wohl die größere Herrlichkeit in dem zukünftigen. Aber auch unter den schmerzlichen Folgen meiner Vergehungen, die ich hier erdulde, kann ich Dir noch immer angehören; auch als der Letzte unter Allen kann ich dort noch ein Mitglied deines Reiches seyn. O nimm mich nur wieder auf, unter welcher Bedingung es sey; nimm mich nur wieder auf, und verfahre mit mir wie Du willst!

Dieß, sage ich, war noch eigentlich nicht ein Gebet; es war nur die Vorbereitung dazu, denn um recht zu beten, muß man schon die Sünde verlassen, und sich zu Gott gewendet haben. Es war ein Entschluß, denn er hatte gesagt: Ich will mich aufmachen; aber der Entschluß muß ausgeführt werden. Er führt ihn aus; und dieß ist die zweite Stufe, die der Annäherung. Er machte sich auf und kam zu seinem Vater. — Ich will mich aufmachen; gewiß, meine Brüder, haben unter Euch Manche oft eben so gesprochen. Erschüttert gleich gewaltig und tief durch Buße und durch das Gefühl der göttlichen Gnade, habt Ihr gerufen: So kann es nicht bleiben, es muß eine Veränderung mit mir vorgehn. Ich will mich aufmachen, ich will die Versuchung fliehn; ich will die Bande der Leidenschaft zerreißen; ich will die mich zu sündlicher Neigung oder Abneigung reizenden Bilder von mir entfernt halten. Ich will mich aufmachen; ich will die so lange vernachlässigten, heilsamen Uebungen erneuen;

wieder das Wort Gottes lesen, wieder am Morgen und Abend beten; wieder das heilige Abendmahl, von welchem ich in meinem unbußfertigen Zustande mich mit Zittern entfernt hielt — jetzt, da ich es darf, empfangen. *Ich will mich aufmachen*, will mich meinen wahren Freunden nähern, will mich mit meinem Gatten versöhnen, will meinen Eltern Alles, wodurch ich sie so tief gekränkt habe, abbitten. Das wolltet Ihr thun; nun so thut es! Ihr wolltet Euch aufmachen; nun so macht Euch auf! Kraft wird dazu erfordert; aber Gott gibt sie. Diese Anstrengung, dieß sich Erheben, dieß sich Losreißen, ist ja nur Ein Augenblick, aber er hat für die ganze Ewigkeit unermeßlich segensreiche Folgen. Groß, ungeheuer ist zwar der Abstand zwischen Euch und Gott; aber thut nur Einen Schritt, ja hebt nur den Fuß, sogleich trägt Euch der Wind der göttlichen Gnade, daß Ihr nicht mehr gehet, sondern fliegt, und der Zwischenraum wird verzehrt unter euren Füßen.

Ja noch mehr: Gott kommt Euch entgegen, und während Ihr Einen Schritt thut, hat er tausend Schritte gethan. *Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals, und küssete ihn.* Was ist dieser Kuß des Vaters? Es ist die Versiegelung eures Bündnisses mit Gott; es ist die volle, überströmende Gewißheit der Begnadigung, die der Geist Gottes eurem Geiste, eurem Herzen ertheilt; es ist ein Gefühl, durch welches Ihr die Vergebung der Sünden nicht mehr als etwas Zukünftiges hofft, sondern schon als etwas Gegenwärtiges besitzt; es ist ein Augenblick,

der gerade nicht nothwendig für einen jeden Christen gleich klar und lebendig eintreten muß, der aber, wenn er für Euch eintritt, sey's in einsamen Stunden, sey's am Tische des Herrn, von allem was Ihr bisher empfandet, das Seligste ist. Denkt Euch, daß Euch die ganze Fülle der Erdengüter geschenkt würde — doch nein, in dieser Freude könnte ja etwas Sündliches seyn, und wir können hier zum Vergleich ganz reine und fromme Empfindungen wählen. Denkt Euch, daß Ihr Hand in Hand einher ginget mit einem Freunde, umlächelt, umstrahlt von der Schönheit und Erhabenheit Gottes in seiner sichtbaren Schöpfung. Denkt Euch, daß es Euch verliehen würde, alle göttlichen Wahrheiten, eng verbunden, als ein einziges, lichtvolles Ganze, zu schauen. Denkt Euch, daß eure Bemühungen, um einen Freund aus großer Bedrängniß zu retten, gelungen wären, daß Ihr nun hereinträtet zu ihm, um ihm davon die erste Kunde zu bringen. Denkt Euch, in einem Worte, das Schönste, das Lieblichste, wodurch ein frommes Leben nur gesegnet werden kann: es wird Alles unermeßlich übertroffen, überboten durch diesen Kuß des Vaters, durch diesen Anhauch des Geistes, durch diese Mark und Bein durchdringende Gewißheit: Es ist Alles ausgelöscht, Alles vergeben. Werden jetzt etwa die Thränen der Buße versiegen? Wird jetzt etwa das reuevolle Bekenntniß, und die eigene Anklage verstummen? Nein, mit hervorquellenden Thränen, das Angesicht verborgen an der Brust des Vaters, der ihn geküßt hat, rufet der Sohn noch einmal, was er schon in der Entfernung gerufen hatte, und was jetzt in dieser innigen Nähe erst ein wahres

Gebet geworden ist: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor Dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Ihr begnadigten Seelen, je höher Ihr es seyd, um so tiefer, um so häufiger werdet Ihr in die Schmerzen der Buße versinken; sie wird den Inhalt eurer Gebete, den Grundton eures Lebens bilden.

Den noch immer an seinem Halse weinenden Sohn erhebt nun der Vater zur dritten Stufe: zur Freiheit. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße. Welches ist das beste Kleid? Das, welches gewaschen ward im Blute Jesu Christi. Dieses gewährt nicht nur Kühlung in der Hitze, Schutz in der Kälte, nicht nur Ehre und Schmuck unter den Kindern Gottes; es gewähret auch Zuversicht am Tage des Gerichts: angethan mit diesem Kleide, kann man eingehn zur Hochzeit des Lammes, und wird nicht zurückgewiesen. Es ist rein, schneeweiß, und diese Reinheit dringet durch Gottes Gnade bis in das Herz dessen, der es trägt. Die unvergebene Sünde wäre wohl immer etwas uns Eigenes geblieben, woran wir gehangen, das wir geliebt hätten. Die vergebene ist uns fremd geworden, und wir hassen sie. Bleibt sie auch dem Keime nach in uns zurück, kann sie uns gleich noch immer versuchen, beunruhigen — ihre Herrschaft hat aufgehört; alle ihr sonst dienstbaren Kräfte der Seele entwinden sich ihrem Joche, und streben hin zu Dem, der uns begnadigt hat, zu Gott, unserm Hei-

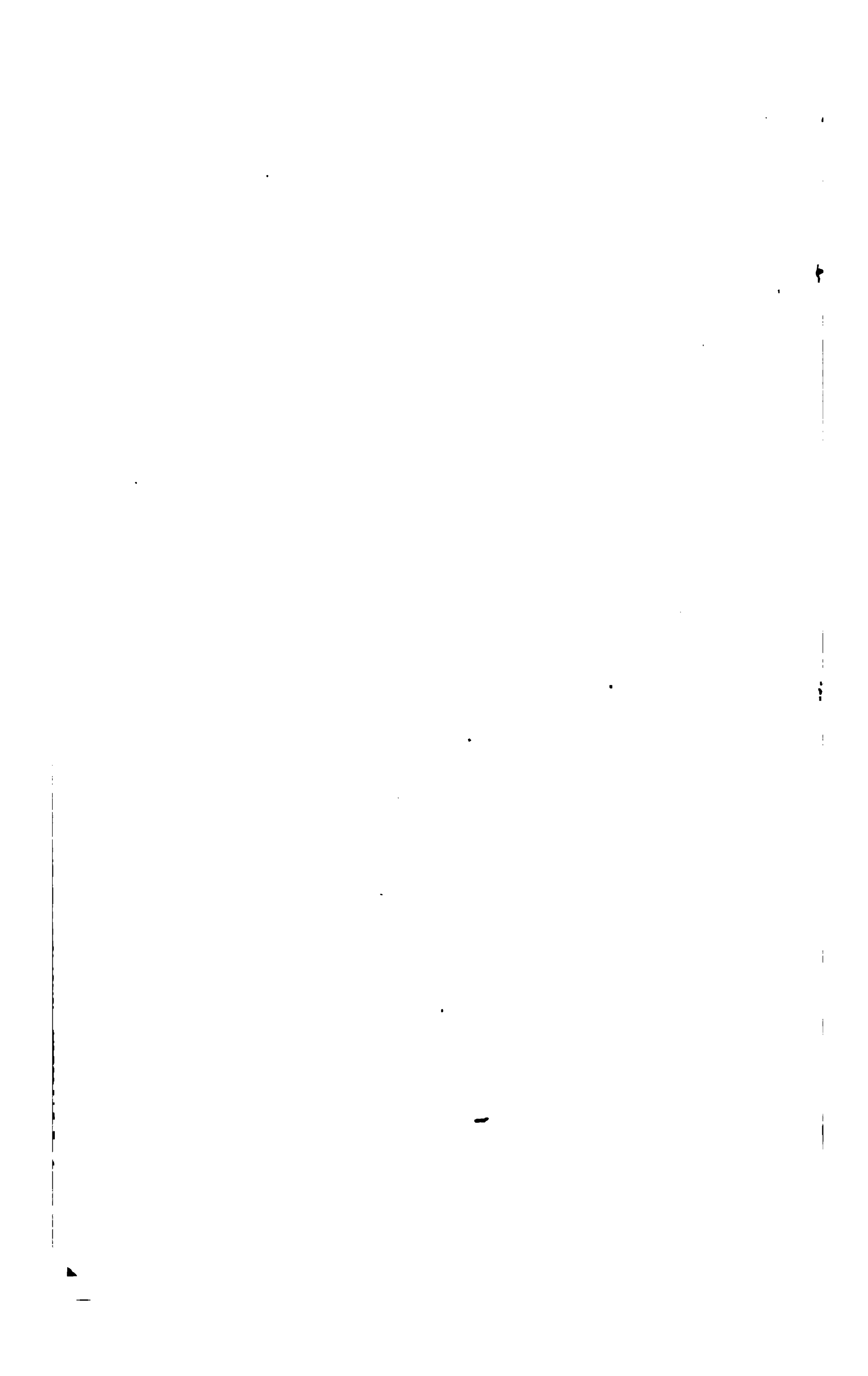
land, um ihm allein zu gehören, ihm allein zu dienen. Dieser Dienst Gottes ist Freiheit; und er wird hier bezeichnet durch den Ring: Gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand. Der Ring ist das Gegenstück der Kette; er bedeutet die edle, ehrenvolle, freiwillige, so wie diese die gemeine, schmachvolle, erzwungene Abhängigkeit. Der Ring, wenn Ihr wollt, ist auch ein Theil einer Kette; aber man trägt ihn leicht und ohne Beschwerde; man blickt ihn an, und erinnert sich mit Freuden der übernommenen Pflichten, der abgelegten Gelübde. Sind die Hände geschmückt, so werden auch den Füßen, die so lange auf dem Wege des Verderbens wandelten, Schuhe angethan, daß sie forteilen auf dem Wege des Heils, und in die goldenen Fußtapfen treten, welche der Fuß Jesu Christi darauf eingeprägt hat.

Auf diesem Wege gelangt die Seele dann zur vierten und höchsten Stufe der Vereinigung mit Gott; zum Leben. Dieser mein Sohn, ruft der Vater, war todt, und ist wieder lebendig geworden. Gott, der Sohn Gottes ist das Leben der Seele. Ihn kann sie niemals, aber mit ihm kann sie Alles entbehren. Ohne ihn würde ihr der Himmel kein Himmel seyn, aber mit ihm fragt sie nichts nach Himmel und Erde. Jetzt hat sie ihn, denn da er sie ganz in Besitz genommen hat, so ist es unmöglich, daß sie ihn nicht auch besitzen sollte. Jetzt lebt sie, denn jetzt hat sie in sich das Leben, der Allgenugsame gibt ihr volle Genüge. Sie lebt von der Gnade des Herrn, da, wo Andere sich nur an ihren Gaben ergötzen; sie lebt von der Hoffnung

unter Trübsalen; sie lebt von dem Frieden Gottes unter Angst und Beschwerden; sie lebt in Augenblicken höherer Weihe von seinem Anschaun, und von dem Kuß seines Geistes. Sie lebt beim Scheiden vom Leibe durch das Gefühl der Nähe und Gegenwart des Herrn, wofür sie, selbst in jenen dumpfen Augenblicken, in dem höchsten Gipfel ihrer Kräfte, noch empfänglich ist. Und wenn sie vom Leibe geschieden ist, wovon wird sie dann leben? O Gott, verklärter Heiland zur Rechten des Vaters! wovon anders als von Dir, und von deinem Anschaun? O verklärte Brüder im himmlischen Lichte, wir beneiden Euch nicht zu sehr. Denn wahrlich, Ihr habt nur im Schauen was wir hier schon im Glauben besitzen; genießt nur überschwenglich, was uns hier nach dem Maaße unsrer Fähigkeit dargeboten wird.

Mein Geschäft ist zu Ende; denn zur Erklärung der Worte des Herrn weiß ich nichts mehr hinzuzufügen. Aber für Euch, meine Brüder, beginnt jetzt ein großes, wichtiges Geschäft: Euch zu prüfen, und zu bestimmen, auf welcher der hier beschriebenen Stufen Ihr stehen mögt; denn auf einer steht ihr gewiß; durch sie sind alle Seelenzustände erschöpft. Soll ich Euch bei dieser Prüfung zu Hülfe kommen, so möchte ich sagen, daß die Mehresten sich auf den mittleren der abwärts oder aufwärts gehenden Stufen befinden. Groß ist die Anzahl derjenigen, die in Entfernung von Gott leben, die anfangen zu darben, die, wenn sie nicht umkehren, in Knechtschaft und Verderben gerathen können; kehret um, meine Brüder, wenn Ihr zu diesen gehört. Seltener sind die in das Verderben Gesunkenen; ist aber ein solcher

unter uns, so erkläre ich, daß er mir unter Allen der Theuerste und Wichtigste sey; so rufe ich die göttliche Gnade für ihn an; so beschwöre ich ihn sich zu bekehren zum Herrn, der uns den Abfall des Verlornen nicht so groß und so entsetzlich geschildert haben würde, wenn er nicht bereit wäre auch den größten Sünder wieder aufzunehmen. Unter denen, die sich zu Gott wendeten, gibt es ebenfalls Manche, die sprachen: Vater, ich habe gesündigt; Manche, die riefen: Ich will mich aufmachen; Wenige freilich, die sich wirklich aufgemacht haben. Einige wohl selbst, die den Kuß des Vaters empfingen. Ob aber Jemand unter uns sey, der den Ring der Freiheit an seiner Hand, und der das Leben in sich trägt — Gott allein weiß es! Ich rathe Keinem, sich eine solche Vollkommenheit zuzuschreiben; ich rathe einem jeden, danach zu streben. Amen.



XIII.

Von der Bekehrung.

Apostelgeschichte, K. 9. V. 1—6.

Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war, und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst.

Es pflegt jetzt viel von Bekehrung die Rede zu seyn, und es gibt auch kaum einen wichtigeren Gegenstand von dem man reden könnte. Denn Bekehrung ist durchaus nothwendig zur Vergebung der Sünden und zur Seligkeit; wie denn geschrieben steht: Thut Buße und bekehret Euch, daß eure Sünden vertilgt werden. **Wer also nicht weiß was Bekehrung ist, der wird**

auch nicht wissen können, ob er selbst auf dem Wege zur Seligkeit ist, er wird nicht im Stande seyn Andere darauf zu führen.

Wie lernt man aber was Bekehrung sey? Man lernt es nur durch die Schrift und durch die Erfahrungen die man, wenn man in der That bekehrt ist, an sich selber gemacht hat. Wer also die Belehrungen des göttlichen Wortes nicht kennt oder nicht versteht, und sich nicht seiner eigenen Bekehrung, als einer Thatsache seines inneren Lebens, deutlich bewußt ist: der sollte sich doch ja nicht herausnehmen über einen solchen hochwichtigen Gegenstand zu reden; denn er kann nichts Anderes als willkürliche, aus der Luft gegriffene Behauptungen aufstellen, die weder mit den Forderungen Gottes noch mit den Führungen seiner Gnade übereinstimmen; und dadurch wird er sich selbst und Andere verwirren; denn er wird sich oft für einen Bekehrten halten ohne es zu seyn; und die Andern wird er bald zurückschrecken, bald wird er sie verleiten, sich, wie er es selbst thut, mit dem Scheine der Bekehrung zu begnügen.

Deshalb habe ich Euch die Erzählung von der Bekehrung des Paulus vorgelesen, von dieser Bekehrung die in der Geschichte des göttlichen Reiches eine der berühmtesten ist; wir wollen sie mit anderen Beispielen, welche in der heiligen Schrift gefunden werden, und mit den ausgemachten Erfahrungen frommer Gemüther zusammenstellen; um so zwei Fragen, welche diesen Gegenstand erschöpfen, zu beantworten: erstlich, was ist die Bekehrung, welches ist ihr Wesen; und zweitens, wie, durch welche Kraft und Mittel wird sie bewirkt?

O Herr, der Du allein uns bekehrst, und durch dessen allmächtige Gnade selbst der Geringste ein Werkzeug der Bekehrung werden kann: laß auch meine heutige Predigt dazu dienen! Amen.

Es ist kein Anschein daß Paulus sich in früheren Zeiten den Verirrungen hingegeben hätte, wozu die Jugend so oft durch ein bethörtes Herz und durch Liebe zur Welt verführt wird; man muß vielmehr annehmen daß er sich durch eine strenge Gesetzmäßigkeit im äußeren Leben hervorgethan habe. Das in ihm herrschende Laster war nicht Fleischeslust und Augenlust; es war Hoffahrt, Zorn und Stolz; denn er war ein Verfolger, und wer verfolgt der ist immer ein stolzer, hochmüthiger Mensch; ja er ist ein Gotteslästerer, denn er will das was ihm für Wahrheit gilt, nicht durch das einzige, dem Menschen erlaubte und geziemende Mittel, durch Bekennen und Dulden, vertheidigen, sondern durch Strafen, die Gott allein sich vorbehalten hat über den verschuldeten Irrthum zu verhängen. Im Stolze ist freilich jedes andere Laster, wenn es auch nicht hervortritt, mit einbegriffen; denn es kommt nur auf eine Versuchung an — und Versuchungen jeglicher Art werden durch das eigene böse Herz und durch den Widersacher oft genug herbeigeführt werden — so frevelt der Stolze gegen jedes Gesetz Gottes, eben weil er stolz ist, und sich über alle Gesetze erhaben glaubt. Seine Missethat aber zu erkennen, wird ihm vor allen andern schwer, denn er sieht sie nicht, entschuldigt sie, hält sie wohl gar für eine löbliche Handlung, oder denkt, wenn ihm daran ein Zweifel aufstößt, sie durch gute Thaten bedecken zu können. Sünder und Sünderinnen anderer Art sehen

wir sich bekehren und in das Reich Gottes eingehn: aber die hochmüthigen Pharisäer blieben fern.

An dem Paulus haben wir jedoch einen solchen hochmüthigen Pharisäer der sich bekehrt. Seine Wuth gegen die Christen war nicht gekühlt durch das Blut des Stephanus, das vor seinen Augen versprützt worden, und durch die Verfolgung welche über sie, nach dem Tode dieses ersten Märtyrers, zu Jerusalem ausgebrochen war; überall wo sie zu finden sind, will er sie aufsuchen, und sie nach der Hauptstadt gebunden schleppen. Mit Vollmacht von dem Hohenpriester versehn begibt er sich zu diesem Zwecke nach Damaskus. Nun merkt was ihm geschieht; folgendes sind die Worte der Schrift, die ich hier einfach wiederhole: U n d d a e r n a h e b e i D a m a s k u s k a m, u m l e u c h t e t e i h n p l ö t z l i c h e i n L i c h t v o m H i m m e l. U n d e r f i e l a u f d i e E r d e u n d h ö r e t e e i n e S t i m m e d i e s p r a c h z u i h m: S a u l, S a u l, w a s v e r f o l g s t d u m i c h? E r a b e r s p r a c h: H e r r, w e r b i s t d u? D e r H e r r s p r a c h: I c h b i n J e s u s, d e n d u v e r f o l g s t; e s w i r d d i r s c h w e r w e r d e n w i d e r d e n S t a c h e l z u l ö c k e n. U n d e r s p r a c h m i t Z i t t e r n u n d Z a g e n: H e r r, w a s w i l l s t d u d a ß i c h t h u n s o l l? Was tritt nun in dieser Erzählung am meisten hervor? Zweierlei: das Eine ist, das er zu Boden gestürzt und mit Zittern und Zagen erfüllt wird; das Andere, daß er sich an Christum wendet, und ihn fragt was er thun soll. Und dieß beides macht auch das ganze Wesen der Bekehrung aus. Es ist ein Herabstürzen von den Höhen fleischlicher Sicherheit zu den Tiefen der Selbstverdammung und Selbstvernichtung; es ist eine Hingabe des gan-

ganzen Wesens an Christum als an den Erlöser und den Herrn. Dieß zeigt sich in der Bekehrung des Paulus; laßt uns nun sehn, ob sich aus der Bekehrung anderer Sünder dasselbe ergeben wird.

Christus sitzt zu Tische bei dem Pharisäer Simon. Da tritt ein Weib herein, die in der ganzen Stadt als eine Sünderin verrufen war; dafür galt sie und ihr Leben war vielleicht noch böser als ihr Ruf; denn das Gerücht das kleine Fehler vergrößert, bleibt oft hinter den großen Missethaten zurück. Die Unglückselige! Sie hatte gesucht was ihr bethörtes Herz für Glück und Freude hielt, und es war ihr gelungen das tiefste, gräßlichste Elend zu finden. Dieß Weib tritt herein; wirft sich nieder zu den Füßen Jesu, küßt sie, wäscht sie mit ihren Thränen, trocknet sie mit ihren Haaren, salbet sie mit Wohlgerüchen. Seht Ihr nicht hier, wo Person und Umstände so verschieden sind, doch bei der Bekehrung dieselben Merkmale hervortreten? Auch hier findet Ihr das Niedersinken in dem Gefühl der Verworfenheit; aber es ist ein Niedersinken zu den Füßen Jesu; bei einem so großen Schmerze ist eine große Hoffnung, die auf Jesu Gnade beruhet; und indem sich das Herz von der Welt und ihren Eitelkeiten losreißt, wendet es sich ganz zu ihm, und nur ihm allein will es gehören.

Wir haben gesehn wie ein hochmüthiges und wie ein weltlich gesinntes Herz sich bekehrt. Nun gibt es aber noch eine dritte, besonders zahlreiche Gattung von Sündern: es sind diejenigen, die da reich werden wollen, und fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Wie wird es sich mit der

Bekehrung eines solchen Sünders verhalten? Wir haben ein Beispiel an dem Zachäus. Dieser war ein Oberster der Zöllner und war reich; Betrug und Erpressungen hatten ihn reich gemacht. Da nun Christus in sein Haus eingekehrt ist, tritt er vor sein Angesicht und spricht: So ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder; und die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen. Er bekennt daß er betrogen hat, und bekennt es vor dem Angesichte Christi, wie auch Paulus vor Christo niederstürzte, und wie die Sünderin zu Christi Füßen lag. Und wie Paulus fragte: Herr, was willst du, daß ich thun soll; wie die Sünderin nur noch Thränen hatte um Christi Füße damit zu benetzen, nur noch Wohlgerüche, um sie damit zu salben, so will auch Zachäus seinen Reichthum den Armen, das heißt Christo, weihn. Es sind also immer dieselben Merkmale der Bekehrung, die sich in allen diesen Beispielen wiederholen: bußfertiges Aufgeben unsrer Selbst; gläubiges Hingeben an Christum.

Doch wir sind noch nicht ganz im Reinen, und müssen über das Wesen der Bekehrung noch einige Fragen aufwerfen, und beantworten. Erstlich: ist es nothwendig daß zwischen diesen beiden Richtungen, diesem Wegwenden von uns selbst und diesem Hinwenden zu Christo, immer ein bedeutender Zeitabschnitt in der Mitte liege; oder kann beides zu gleicher Zeit, und so zu sagen, auf Einen Schlag geschehn? Manche fromme Christen sind der ersten Meinung, und sie halten dafür, daß man das Heil in Christo nicht ergreifen könne, wenn man nicht zuvor einen langen und schmerzlichen Bußkampf bestanden habe. So reden sie, wahrscheinlich aus

eigener Erfahrung; aber sie sollten diese nicht zu einer allgemeinen Regel machen; sie sollten nicht darin das Wesen der Bekehrung setzen. Hat denn Paulus lange den Bußkampf gekämpft; ist er lange als ein Suchender umhergegangen? Niedersinken — und sprechen: Herr, was willst du daß ich thun soll? ist bei ihm Eins und dasselbe. Die Bekehrung kann also gleich wahrhaft, gleich aufrichtig seyn, wenn ihre beiden Bestandtheile in der Zeit auseinander gerückt, oder nah verbunden sind.

Ferner: ist es nothwendig daß man sich des Augenblickes der Bekehrung immer deutlich bewußt sey? Wenn man sich allein an das Beispiel des Paulus hält, so möchte man geneigt seyn, diese Frage zu bejahen, und nur den für einen wahrhaft Bekehrten zu halten, der Zeit und Stunde anzugeben weiß, wo diese große Veränderung bei ihm eingetreten ist. Aber man denke nur an den Apostel Johannes, und an andere ihm ähnliche Menschen, und man wird sehen, daß auch dieses nicht zum Wesen der Bekehrung gehört. Ihr Anfang liegt nämlich vielleicht in den dunklen Zeiten der Kindheit, über die keine deutliche Erinnerung Statt findet, verborgen; und das bessere Leben hat sich seitdem stufenweis entwickelt, ohne daß ein schroffer Uebergang zu bemerken gewesen wäre. Setzen wir dieß nicht voraus, indem wir unsern Kindern eine fromme Erziehung geben; und wenn diese Möglichkeit nicht Statt fände, wozu würde es dienen, daß wir ihnen so früh von Christo, dem Heilande der Sünder, sprechen?

Endlich: ist diese Vernichtung und diese Belebung im Innern etwas das Ein für Allemal erfolgt, oder das sich oft wiederholen muß? Bekehrt man sich an

Einem Tage, oder muß man sich alle Tage bekehren? Ich antworte durch andere Fragen. War denn der Apostel, frage ich, nur am Tage seiner ersten Bekehrung durch das Licht vom Himmel körperlich zu Boden gestürzt; zeigt er sich uns in seinen Schriften nicht oft in einer noch tieferen geistigen Beugung, die mit freudiger Erhebung abwechselt? Es war Vernichtung, ich will es zugeben, als er vor den Thoren von Damaskus auf die Erde sank; aber war es nicht noch vollständigere Vernichtung, wenn er in späterer Zeit, auf dem Gipfel seiner apostolischen Größe, ausruft: Ich bin eine unzeitige Geburt und nicht werth daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine des Herrn verfolgt habe? Und schwingt er sich nicht aus dieser Tiefe hervor, indem er hinzusetzt: Von Gottes Gnade bin ich was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen? Spricht nicht der tiefste Schmerz über seine und anderer Menschen Unwürdigkeit, aus der Wehklage: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Spricht nicht eine Freudigkeit, die Sünde und Tod überwindet, aus den darauf folgenden Worten: Ich danke Gott durch Christum? Immer wechselt in seinem Gemüthe Beugung und Erhebung; und die spätere ist stärker als die erste. — Hätte Petrus zu Christo sprechen können: Herr, wohin sollten wir gehn? Du hast Worte des ewigen Lebens! Und wir haben geglaubet und erkannt daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes — hätte er einen solchen Glauben haben, und davon ein solches Bekenntniß ablegen kön-

nen, ohne vorhergehende Buße? Und jene erste Buße war es auch für ihn die letzte? Lernte er nicht später noch ganz andere Thränen weinen, als er das erste Mal geweint haben mochte? Und was war jener Glaube, den er damals bekannte, gegen den, der ihn erfüllte, ihn durchglühte, als Christus, der auferstandene Christus ihm erschien, und ihn nach dem tiefen Falle begnadigte?

In der That, meine Brüder, wenn Jemand unter Euch behauptet, daß man sogleich im Anfange des christlichen Lebens vollständig Buße thun könne, so möchte ich sagen, daß er von der Buße noch nichts versteht. Ist sie denn so leicht, daß sie die Arbeit eines Anfängers seyn kann? Sie gehört zu dem fürchterlichsten was es gibt; und man würde sie niemals ertragen können, wenn man nicht an dem Glauben, zu welchem eine erste unvollkommne Buße führte, einen Rückhalt hätte. Unverwandt in die scheußlichen Tiefen des eigenen Herzens zu blicken, die natürliche Selbstsucht auch unter den schönsten Gefühlen mit denen sie sich gemischt hat, zu erkennen, alles eigene Verdienst bis auf den letzten Schatten davon, wegzuwerfen, das vermag man nicht, wenn man noch den Heiland sucht, sondern erst dann, wenn man ihn gefunden hat, und durch seine Kraft gegen die Schrecken der Selbstvernichtung gestärkt wird.

Jetzt kann ich Euch, meine Brüder, ein sicheres Merkmal angeben, wonach Ihr beurtheilen mögt, ob Ihr selbst zu den Bekehrten gehört. Die wahre Bekehrung ist die, welche sich täglich wiederholt. Täglich stürzt der wahrhaft Bekehrte, wie Saulus vor den Thoren von Damaskus, zur Erde nieder vor dem Herrn; und fragt ihn: H e r r, w a s w i l l s t d u d a ß i c h t h u n s o l l?

Täglich weint er bittere Thränen zu Jesu Füßen, und hört aus seinem Munde die Worte: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden. Täglich bietet er ihm Kräfte und Mittel zu einem heiligen Gebrauche dar. Sein Gemüth ist in derselben Bewegung, wie der Wassertropfen im stürmischen Meere: jetzt berührt es den Abgrund, jetzt ist es dem Himmel nahe. Niedersinken und Erheben folgen stets auf einander; und das höhere Erheben im Glauben führt zu dem tieferen Niedersinken in der Buße. Je längere Jahre dem Christen in einem gottseligen Leben verflossen sind, um so schmerzlicher ist seine Buße; aber um so erquickender ist auch der Trost, den ihm der Glaube gewährt. Prüfet Euch also, meine Brüder, nach diesen Kennzeichen, ob Ihr, die Ihr weiland waret wie die irrenden Schaafe, nun bekehrt seyd zu dem Hirten und Bischof eurer Seele. Ihr seyd's wenn Ihr Euch täglich von Euch ab- und zu ihm hin kehret; wenn Ihr, wie der Apostel, täglich sterbet, um in ihm zu leben; wenn euer Ich sich täglich mehr aus euerm Bewußtseyn verliert, und der Herr Jesus die Stelle desselben einnimmt; wenn Ihr täglich mehr die sich in der Welt verirrenden Gedanken und Kräfte sammelt, ihm darbietet und seinem Dienste weiht.

Dieß ist Bekehrung. Soll ich Euch jetzt noch ihre Früchte zeigen? Seht Ihr sie nicht an dem Beispiel des Paulus? Daß die Gerechtigkeit nicht durch die Werke sondern durch den Glauben an Christum, den Menschen zu Theil werde; daß Christus in ihnen leben, und sie umwandeln muß in sein Ebenbild: dieß zu verkündigen, ist die einzige Aufgabe seines von der Knechtschaft der Welt und des Ich befreiten, und Christo allein gewidmeten

Lebens; dieses predigt er, Länder und Meere durchziehend, unter Hunger und Durst, unter Gefahren und Noth, verfolgt und gehaßt von den Juden, verachtet und geschmäht von den Heiden, gekränkt und betrübt durch die Christen selbst; nicht selten aufblickend zum Himmel, wo Christus ist, und wünschend bei ihm zu seyn, was auch viel besser wäre; dann wieder den Blick wendend auf das noch hienieden in der Gährung und Gestaltung begriffene Reich Jesu Christi, und den guten Kampf kämpfend, bis ihm die Krone der Gerechtigkeit beigelegt, bis er, der durch sein Leben für den Herrn gezeugt hatte, gewürdigt wird, auch durch seinen blutigen Tod für ihn zu zeugen. Dieß war sein Beruf, den er zur Ehre des Herrn, zu dem er sich bekehrt hatte, erfüllt; und wer in dem Berufe den der Herr ihm angewiesen, nicht sich sondern den Herrn sucht, für des Herrn Ehre arbeitet, und in seinem Innern mit ihm lebt; durch Liebe zu ihm nicht nur zum Himmel emporgezogen und mit Verlangen nach seinem Anschaun erfüllt; sondern durch eben diese Liebe auch gestärkt wird, das Erdenleben, mit allen Beschwerden und Trübsalen zu ertragen, so lange es dem Herrn gefällt: in dem hat, wie im Paulus, die Bekehrung ihre Früchte hervorgebracht.

Wir haben das Wesen der Bekehrung kennen gelernt; jetzt laßt uns sehn wie, durch welche Kraft, und Mittel, und unter welchen Umständen sie erfolgt. Wenn Ihr erkannt habt was Bekehrung sey, meine Brüder, so müßt Ihr auch zugeben daß es nur eine Kraft gibt, die sie bewirken kann — die Kraft Gottes, die Kraft der Gnade. Sich von sich selbst zu trennen, um sich einem Andern hinzugeben; dem eigenen Ich zu entsagen,

um Christum statt dessen in das Herz aufzunehmen; an dem ganzen natürlichen Leben nicht mehr Freude sondern nur Mißfallen zu haben; und sich aus diesem Leben herauszuretten in ein anderes das man auf Erden führt ohne der Erde zu gehören, und wobei man nicht mehr sich selbst sucht, sondern nur den Herrn: Ihr seht ein, meine Brüder, daß solch ein Werk die Kraft des Menschen übersteigt; daß es eine Vernichtung und eine Schöpfung ist, und daß es dazu der Kraft dessen bedarf, der allein vernichten und schaffen kann. Hat sich etwa Paulus selbst bekehrt? Nein, er ist bekehrt worden! Und das was ihm geschah, ist die schönste Auslegung zu den Worten des Propheten: Bekehre du mich, so werde ich bekehrt; denn du Herr, bist mein Gott! Kam das Licht das ihn umleuchtete, aus seinem eigenen Geiste? Nein, es kam herab vom Himmel. Sank er aus eigenem Antriebe zur Erde nieder? Nein, er ward zu Boden gestürzt! Redete er zu sich selbst; schalt und strafte er sich selbst? Nein der Herr sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Der Herr schalt und strafte ihn. Daß uns die Schrift die Bekehrung Pauli als ein Wunder beschreiben will, das nicht durch die natürliche Kraft des Menschen und der erschaffenen Dinge, sondern durch die unendliche Kraft Gottes geschieht — das muß einem Jeden einleuchten; und deshalb soll man in jeder Bekehrung, wenn sie auch nicht von solchen wunderbaren Umständen begleitet ist, das Werk der Gnade erkennen.

Auch wenn sie nicht von wunderbaren Umständen begleitet ist, sagte ich. Gott ist bei dem was er thut nicht an gewisse Mittel und Bedingungen gebunden; er

kann seine Allmacht durch Wunder hervorbrechen lassen; er kann sie auch unter dem Laufe der natürlichen Ursachen und Kräfte verbergen; er kann einen Paulus durch eine himmlische Erscheinung berufen; er kann in dem gewöhnlichen Gange der Dinge dasselbe Werk an Dir vollbringen, ohne daß Dir etwas Außerordentliches zu widerfahren scheint. Recht als eine göttliche Kraft zeigt sich eben die Gnade darin daß ihr für denselben Zweck eine unendliche Mannigfaltigkeit von Mitteln zu Gebote steht; und daß, wie jeder Mensch seine eigenthümliche Gesichtsbildung hat, sich auch seine Bekehrungsgeschichte eigenthümlich gestaltet.

In dem Einen hat das christliche Leben schon in den frühesten Zeiten der Jugend begonnen, hat sich von da an, ohne große Kämpfe und Störungen, von Stufe zu Stufe entwickelt, und Alles wodurch es gehindert ward, verdrängt. Andere haben lange Jahre hindurch auf den Wegen der Sünde und des Irrthums gewandelt; und dann ist bei Einigen die Bekehrung schnell und plötzlich, durch eine große und mächtige Erschütterung; bei Anderen ist sie langsam und allmählich nach großen inneren Kämpfen erfolgt. Bald war es die Welt mit allen ihren Sünden die sie für Christum verließen; bald war es eine falsche Frömmigkeit, bei der sie sich lange beruhigt hatten, und deren Trugbild vor ihnen zerfloß, von welcher sie zur wahren sich kehrten.

Die Einen haben ihren Wandel von großen Vergehungen rein erhalten; aber ihre tiefe Verderbtheit haben sie dennoch richtig und lebhaft erkannt, weil ihr sittliches Gefühl sich durch frühzeitige und anhaltende Uebungen der Gottseligkeit geschärft hatte. Andere wa-

ren und blieben bei allen Leidenschaften die ihr Herz bewohnten und ihren Wandel irre leiteten, dennoch aufgeblasen von sittlichem Stolz, bis sie fielen, aber so entsetzlich fielen, daß ihnen furchtbar bange ward um das Heil ihrer Seele, und daß sie anfingen es bei Christo zu suchen. Aber das Verderben war so tief gewurzelt, daß es nicht auf einmal geheilt werden konnte; daß nach der scheinbaren Genesung ein Rückfall erfolgte, und daß alsdann erst die Wiederherstellung eintrat.

Einige hatten, so lange der Herr sie mit seinen irdischen Segnungen überhäufte, einen tiefen Widerwillen gegen ihn gehegt; aber als er ihnen Wohlstand und Gesundheit, Weib und Kind nahm, als er ihnen das Herz brach, da fingen sie an ihn zu lieben. Andere blieben unempfindlich gegen alle Schläge seiner Hand; je mehr er sie züchtigte, um so mehr verstockten sie sich. Aber als er nach langen Trauerzeiten ihnen einmal wieder den freundlichen Schein seines Angesichtes leuchten ließ, da gingen ihnen die Augen über, das Herz ging ihnen auf, und sie sanken anbetend zu seinen Füßen.

Einige sind durch gläubige, gottesfürchtige Freunde und Angehörige bewogen worden den Herrn zu suchen; Andere haben ganz einsame Wege gewandelt, auf denen Keiner sie begleitete; aber in dieser Einsamkeit hat der Herr vor ihnen gestanden, und hat, ohne Werkzeuge, unmittelbar durch sein Wort und durch seine Gnade zu ihnen geredet.

O wunderbar lieblich ist die Betrachtung, wie der Herr durch unzählige Führungen, von denen keine der anderen ganz ähnlich ist, die folgsamen Seelen zu dem Einen großen Ziele, zu ihm selber leitet! Keinen Ge-

genstand gibt es von dem man lieber redete, lieber reden hörte, von dem es heilsamer wäre zu reden; denn gewöhnlich wird eine jede Erzählung von unsrer Erweckung zum Glauben, ein Mittel ihn auch in Anderen zu erwecken und zu befestigen. Redet also davon, Ihr frommen Ehegatten, Ihr gleichgesinnten Freunde, in euren vertrauten Gesprächen; Ihr frommen Herzen, in euren Ergießungen gegen euren Seelsorger: nur sey das was Ihr erzählt immer wahr, und es sey immer neu; denn wenn es nicht neu und eigenthümlich ist, so muß der Verdacht entstehn, daß überhaupt nichts in Euch vorging, und daß Ihr nur die Erzählungen Anderer wiederholt.

Hier aber spricht vielleicht Jemand: Die Bekehrung, sagt man, ist ein Werk der Gnade in mir; wenn ich mich also nicht bekehre: ist es meine Schuld; kann mir ein Vorwurf daraus gemacht werden? Ja wohl; eben weil die Bekehrung durch Gottes Kraft geschieht, bist Du strafbar wenn sie nicht in Dir erfolgt. Wärest Du allein auf die eigene Kraft gewiesen, so müßte man Dich entschuldigen; es fällt wohl in die Augen daß diese hier nicht genügt: aber was sollte der göttlichen Kraft nicht gelingen? Als jener Jüngling, der mit so großem Eifer zu Jesu gekommen war, mit so großer Niedergeschlagenheit hinweg ging, und Jesus sagte: Wie schwerlich ist es, daß die so ihr Vertrauen auf Reichthum setzen, in das Reich Gottes kommen: da entsetzten sich die Jünger und sprachen untereinander: Wer kann denn selig werden? Jesus aber sprach: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge

sind möglich bei Gott. Denkt Euch die größten Hindernisse bei der Bekehrung eines Menschen vereinigt; die größten Verführungen auf ihn einwirkend; die größten Laster bei ihm einheimisch geworden: alle Dinge sind möglich bei Gott! Seine Gnade kann diese Hindernisse besiegen, diese Versuchungen entkräften; sie kann aus einem Bösewicht einen Heiligen machen! Die Sünde weshalb der Mensch verdammt wird, ist nicht die, daß er sich nicht durch eigene Kraft bekehrte; sondern die: daß er dem Gott der ihn bekehren will, widerstrebte; und Ihr fühlt, daß es für diese Sünde keine Entschuldigung geben kann.

Der ihn bekehren will? fragt ein Anderer; wenn ihn nun aber Gott nicht bekehren will, dann trifft doch den Menschen kein Vorwurf? Wie? Du darfst es wagen die Lästerung zu denken und auszusprechen, daß es irgend einen Menschen gäbe, den Gott nicht bekehren wolle? Das wagst Du zu denken von dem Gott, der um uns nicht zu verdammen, lieber seinen eingebornen Sohn am Kreuze sterben ließ; und der in seinem Worte sich schildert als den, der nicht Wohlgefallen hat am Tode des Sünders, sondern daran daß sich der Sünder bekehre und lebe? Der seinem Apostel die ausdrückliche Erklärung in den Mund gelegt hat: Gott will daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen? Dieß will er; ja man darf sagen, daß dieß bei seiner Weltregierung sein höchster, letzter Endzweck sey. Die Allmacht und die Weisheit Gottes stehn im Dienste seiner Gnade, und bieten dieser einen unerschöpflichen Reichthum von Mitteln dar, aus welchen sie für einen jeden die passend-

sten auswählt; selbst im Leben desjenigen, der in dieser Rücksicht am wenigsten begünstigt schien, finden sich noch Mittel, äußere und innere Wirkungen der Gnade, die zu seiner Bekehrung hinreichten. O welch ein schrecklicher Augenblick wird das seyn, wo der Herr dem unbekehrten Menschen alle diese von ihm unbenutzten und verschmähten Mittel vor die Augen hält! Mein Freund, so spricht der König in seinem Gleichniß, wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Und der Mensch zu dem er also spricht, verstummet. Warum verstummet er? Weil das Ehrenkleid, in welchem die Geladenen zu dem Gastmahl des Königs eingehen sollten, ihnen von dem König selber gereicht ward; daß sie es annähmen, konnte er doch wohl verlangen; wer es ausschlug, dem fehlte es an aller Entschuldigung, wie es einem jeden, der sich nicht bekehrte, daran fehlen wird; denn Gott wollte ihn bekehren, Gott bot ihm die nöthige Hülfe dar, und er hat sie nicht angenommen.

Haben wir denn aber nicht selbst zugegeben: es sey schwer sich zu bekehren? Das haben wir allerdings; aber dennoch behaupten wir: es sey noch viel schwerer sich nicht zu bekehren. Wie spricht denn der Herr zu Paulus? Es wird dir schwer seyn, sagt er zu ihm, gegen den Stachel zu löcken. Als wenn er ihm sagte: Ich, der Herr des Himmels und der Erde lasse mir deine Bekehrung angelegen seyn; ich ziehe, ich treibe Dich mit der vollen Kraft meiner Gnade. Willst Du ihr widerstreben? Freilich, Du würdest es können; aber wahrlich schwerer, viel schwerer sollte es Dir werden, als ihr nachzugeben. Denkt Euch, der niederge-

stürzte Paulus wäre aufgestanden von der Erde, und wäre hartnäckig, verstockt genug gewesen, sich einzureden, Alles was er gehört, gesehen, wäre nur Traum und Einbildung. Denkt Euch, er hätte seine Reise fortgesetzt zu demselben Zwecke, wozu er sie begonnen; hätte fortgelebt bis an seinen Tod in demselben Sinne. Würde er wohl den Stachel, den der Herr nun schon einmal in sein Herz gesenkt hatte, wieder haben herausreißen können? Würde es nicht stets in seinem Innern gerufen haben: Er ist Dir dennoch erschienen, der Jesus von Nazareth! Es war nicht Traum, sondern Wahrheit! Würde nicht, wenn er mit den Hohenpriestern neue Anschläge gefaßt hätte, der Gedanke ihn durchbebt haben: Wir wüthen gegen Gott und seinen Gesalbten? Würde er nicht bei dem unberuhigten Zwiespalt seiner Seele jeden neuen Märtyrer, der zum Tode geführt ward, beneidet haben, und in Verzweiflung gestorben seyn? O es war ja viel schöner, und nicht nur viel schöner, sondern auch viel leichter, das sanfte Joch des lieben Herrn der ihn berief auf sich zu nehmen; Christum zu verkündigen, mit dem vollen Bewußtseyn göttliche Wahrheit zu reden; für Christum zu kämpfen, zu dulden, für Christum zu sterben, in dem seligen Gefühle den Willen Gottes zu erfüllen, und wenn auch alle Menschen zu Feinden, doch Gott zum Freunde zu haben! — So mag es denn überhaupt schwer seyn, mit Vernichtung des natürlichen Lebens ein neues Leben in Christo zu beginnen; aber viel schwerer ist es, auf die immer wiederholten Anklagen des Gewissens immer neue Entschuldigungen zu ersinnen; den Herrn, der wiederholt an die

Thür des Herzens anklopft, zurückzuweisen; und sich bei den elenden Ausflüchten des Unglaubens, die noch keinem Menschen eine volle Ueberzeugung gewährt haben, zu beruhigen. Viel schwerer als das entschiedene Hinwenden zu Christo, ist das unentschiedene Schwanken, das Hinken von beiden Seiten, wo man nicht weiß wem man gehört, ob dem Herrn oder seinem Feinde, und wo man weder das Herz hat das Böse zu verdammen, noch sich des Guten zu freun. Viel schwerer als in der Nachfolge Christi, auf dem geraden Wege, der zum Himmel führt, zu wandeln, ist es auf den krummen Wegen der Welt umherzuirren; dort weiß man immer was man zu thun hat, und niemals braucht man es zu verbergen; hier zweifelt man immer, und für jede That muß man einen neuen Anstrich erfinden. Viel schwerer als alle böse Leidenschaften in sich zu vertilgen, ist es, sie mit den unendlichen Qualen die sie erzeugen, im Innern zu dulden und zu schonen. In einem Worte, man hat viel mehr Noth, man bedarf viel mehr Kunst und Anstrengung um zur Hölle und zur Verdammniß, als um zum Himmel und zur Seligkeit zu gelangen; denn man hat bei jener Richtung zwar die Hölle und das eigene böse Herz zu Bundesgenossen; aber man trifft überall auf den Widerstand der Gnade, und diese ist selbst bei jener Hülfe schwer zu besiegen; viel schwerer als mit ihrer Hülfe die Sünde und das böse Herz zu besiegen seyn würden.

Ich habe von der Bekehrung vor drei verschiedenen Arten von Zuhörern gesprochen. Die Einen sind noch unbekehrt. Theure Brüder, was Ihr jetzt seyd,

das sind auch wir einmal gewesen; und nach dem was der Herr an uns gethan hat, sind wir berechtigt auch für Euch die größten Wunder seiner Gnade zu erwarten. Wir sind deß vollkommen gewiß, daß Er Euch zu sich ziehn will; und daß er diesen Entschluß ausführen wird, sobald Ihr nicht widerstrebt. O ich beschwöre Euch, widerstrebt ihm nicht! Seht, er meint es wahrlich gut mit Euch! Laßt einmal euer Vorurtheil gegen ihn und gegen seine Führungen schwinden. Oeffnet die Augen um alle die Mittel zu sehn, die Er für Euch in Bereitschaft hält; vielleicht ist auch diese Predigt eines, wenn auch eines der geringsten, gewesen.

Andere gibt es unter Euch, meine Brüder, in denen hat die Bekehrung zwar angefangen, aber sie macht in ihnen keine Fortschritte. Diese erinnern sich mit Wohlgefallen einer gewissen Zeit wo eine heilsame Veränderung in ihnen vorging, ohne zu bedenken, daß dieser Vorgang sich täglich in ihnen wiederholen muß. Ihr Gemüth bleibt in einer behaglichen Ruhe, ohne jenen wechselnden Zug, der bald in den Abgrund der Buße, bald zu den lieblichen Höhen der göttlichen Gnade führt. Ich kann Euch nicht bergen, meine Brüder, daß ich diesen Zustand bedenklich finde. Man ist in demselben geneigt, sich mit Worten statt der Gefühle, mit Gefühlen statt der Gesinnungen, mit Gesinnungen statt der Thaten zu begnügen; man läuft Gefahr, da die innere Beugung nicht häufig und nicht tief genug ist, in geistlichen Hochmuth zu gerathen. Darum fangt einmal heute wieder von vorn an; das möchte euch gut seyn; und wie heute, so haltet es jeden Tag.

An-

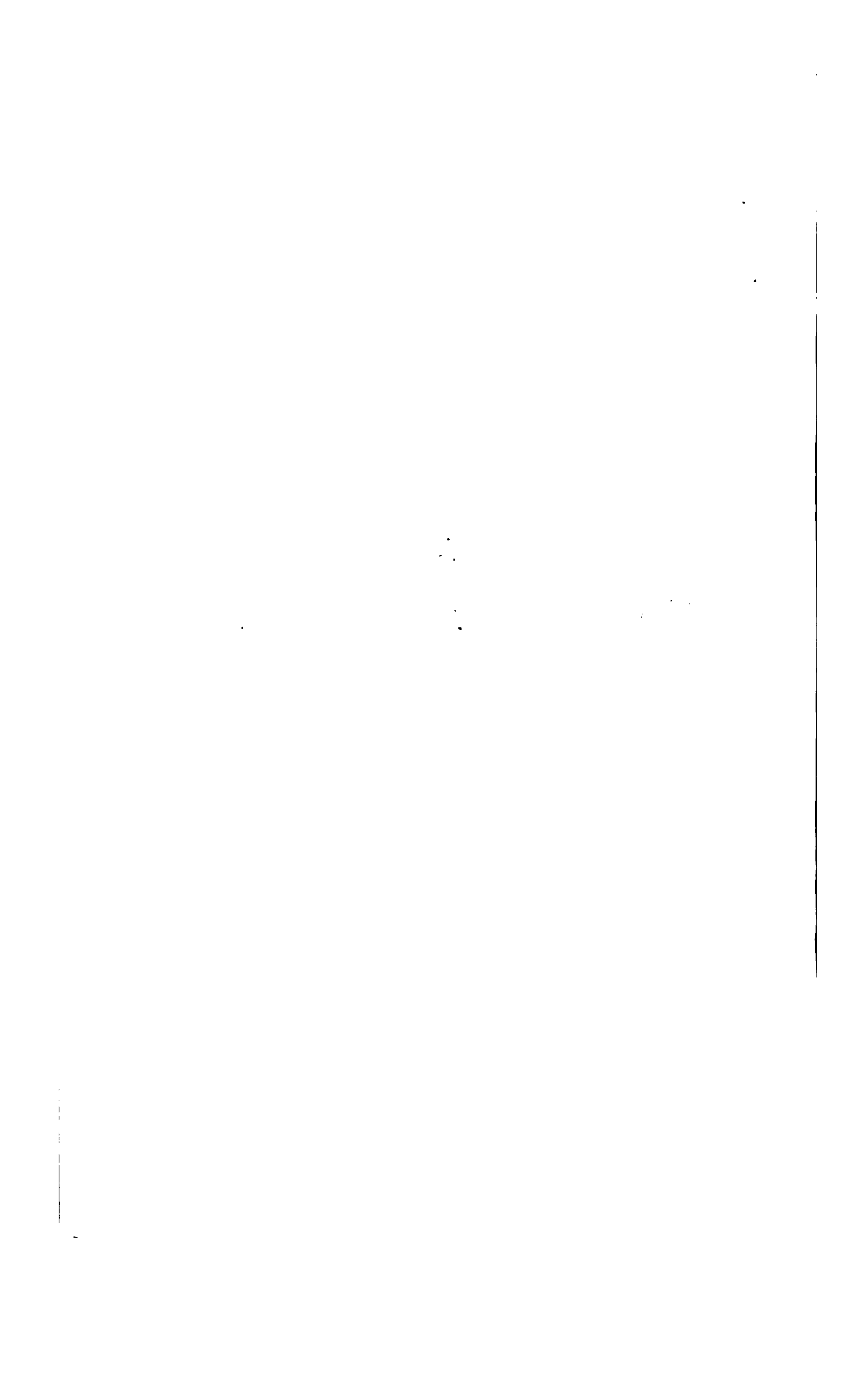
Andere noch gibt es die sich ihrer Bekehrung täglich versichern, indem sie dieselbe täglich wiederholen; die weder mit ihrer Buße, noch mit ihrem Glauben zufrieden sind; und die dahin streben sich noch mehr durch die eine zu demüthigen und noch mehr durch den andern emporzuschwingen. Bleibet treu, meine geliebten Brüder, in dieser Uebung der Gottseligkeit; der Tod überrasche Euch in derselben; und der Herr gewähre Euch, was er der Treue versprochen hat — die Krone des ewigen Lebens!

Von einer jeden dieser drei verschiedenen Gattungen wird es Einige unter den heutigen Abendmahlsgenossen geben; aber unser Gebet ist für Alle dasselbe: So tief, o Herr, als Du Dich selbst am Kreuze in das Leiden versenkt hast, so tief versenke uns in die Buße! So hoch als Du jetzt im Himmel zur Rechten deines Vaters thronst, so hoch erhebe uns im Glauben, und im seligen Gefühle deiner Gnade! Amen.

XIV.

Von der Traurigkeit.

Am Sonntage vor der Gedächtnißfeier der Verstorbenen
1832.



Zweite Epistel an die Korinther, K. 7, V. 10.

Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod.

Die Traurigkeit wie die Freude, meine Brüder, ist von großer Bedeutung für das innere Leben des Menschen, und deshalb ist es nothwendig über beide die Belehrung der Schrift zu vernehmen. Heute soll von der Traurigkeit unter uns die Rede seyn. Diese Betrachtung ist der jetzigen Jahreszeit angemessen, wo die äußere Natur gleichsam in einem Trauerkleide erscheint. Sie soll vornehmlich nach unserer Absicht eine Einleitung seyn zur Feier des nächsten Sonntages, und Euch vorbereiten in heiliger Trauer eurer Hingeschiedenen zu gedenken.

Und was haben wir Euch denn Wichtiges über die Traurigkeit zu sagen? Das was die Schrift in unserm Texte darüber sagt; daß es nämlich eine doppelte gibt: eine Traurigkeit der Welt, und eine göttliche Traurigkeit. Die erste wird empfunden wenn man Gott verläßt um sich der Welt hinzugeben; die zweite wenn man sich von der Welt losreißt um Gott zu suchen. Die erste wird stets tiefer und tiefer bis sie in gänzliche Unseligkeit endet; sie wirket den Tod; die zweite wird

stets leichter und leichter, bis sie sich selbst verzehrt und sich in Seligkeit auflöset; sie wirket zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereut.

Der Traurigkeit also, geliebte Brüder, werdet Ihr niemals entgehn; denn es gibt nur zwei Richtungen in denen das Gemüth sich bewegen kann — entweder von Gott zur Welt, oder von der Welt zu Gott; und in beiden ist Traurigkeit unvermeidlich. Euch ist nur die Wahl überlassen; und wolltet Ihr nicht lieber die göttliche Traurigkeit wählen, die zur Seligkeit, als die Traurigkeit der Welt, die zum Tode führt?

Daß Ihr diese Wahl treffen möget sey der Segen dieser Betrachtung, in welcher ich Euch die eine wie die andre Traurigkeit in ihrem Wesen und in ihren Wirkungen darstellen will. Ich rede zuerst von der Traurigkeit der Welt; und zweitens von der göttlichen Traurigkeit.

Wenn man die Traurigkeit, wie es zuweilen geschieht, unbedingt für etwas Edles und Gutes, ja überhaupt für höher und für besser hält, als die Freude, so wird ihr ohne Zweifel dadurch zu viel Ehre angethan; denn es gibt auch eine Traurigkeit der Welt, die alsdann entsteht, wenn man Gott verläßt um sich der Welt hinzugeben, die also mit Schuld verbunden, und nichts Anderes ist als der erste Grad jener Strafe, womit Gottes Wort die Sünde bedroht, wenn er spricht: Der Tod ist der Sünde Sold. Gott ist das höchste Gut; sein Wille ist das vollkommenste Gesetz; seine Macht regiert die Welt: ist der Mensch mit Gott verbunden, so findet er Befriedigung für seine Sehnsucht, heilsame Thätigkeit für seine Kräfte, Trost für sein Herz im Ver-

trauen auf den Schutz des Höchsten; sein Inneres fühlt sich belebt, über seine gewöhnlichen Grenzen hinaus erweitert; er ist ruhig, zufrieden, selig. Sobald er Gott verläßt, um sich der Welt hinzugeben, so tritt ein beschränktes Gut an die Stelle des unendlichen, und das Verlangen bleibt unbefriedigt; so nehmen seine Kräfte eine Richtung, die er nie ganz billigen kann, und wobei das Vertrauen auf den Beistand des heiligen und gerechten Gottes ihn verläßt. Er fühlt sein inneres Leben gehemmt, gefesselt, gebunden; und dieß Gefühl der Hemmung des innern Lebens, ist Traurigkeit; diese Traurigkeit in ihrem äußersten Gipfel, ist Tod.

In der That, meine Brüder, pflegt mit den irdischen Neigungen und Leidenschaften zugleich auch die Trauer sich zu entwickeln und hervorzutreten. Das Kind ist noch froh, denn es ist unbefangen. Die Welt steht ihm als etwas Unbestimmtes, Allgemeines gegenüber, aus welchem es nach Laune und Bedürfniß bald dieses, bald jenes hervorgreift, ohne doch jemals einen und denselben Gegenstand mit beharrlicher Leidenschaft zu verfolgen. Woher aber schon so oft auf der Stirn des Jünglings und der Jungfrau diese dunkele Wolke; auf ihrem Angesichte dieser Ausdruck von Trübsinn und Mißvergnügen? Sie haben ihre Wünsche einfangen lassen in einzelne Begierden und Leidenschaften; sie wollen nicht das ewige, geistige Gut, sondern ein bestimmtes, beschränktes, irdisches. Und deshalb sind sie traurig; denn wo Leidenschaft ist, da ist auch Traurigkeit; und je mehr man sich der Leidenschaft ergibt, um so mehr versinkt man in Trauer.

Denn von wem soll nun der Mensch, der sich einer

Leidenschaft ergeben hat, welchen Namen sie auch führe, die Erfüllung seiner Wünsche erwarten? Von Gott? Nein, das sagt ihm eine geheime Stimme, auf Gottes Beistand darf er nicht rechnen. Der fromme Christ freilich der sich der Reinheit seiner Wünsche und Absichten bewußt ist, der hat auch das Recht, sie dem Höchsten zu befehlen, alle Sorgen auf ihn zu werfen, und wenn er gethan hat was in seinen Kräften lag, ruhig den Erfolg zu erwarten. Aber der, welchen eine Leidenschaft treibt, fühlt auch daß er nicht auf den Segen von Oben, sondern nur auf die Gunst der Menschen, auf die Künste weltlicher Klugheit seine Hoffnung setzen darf. Er ganz allein hat alle seine Sorgen zu tragen, und er versenkt sich in die Tiefen ihrer martervollen Berechnungen. Er zählt nun die Menschen, die er schon gewonnen hat; die welche er noch gewinnen kann; die welche ihm entgegen sind; die Umstände, von welchen sich ein günstiger Einfluß erwarten, oder ein nachtheiliger befürchten läßt. Das luftige Gebäude, welches er aufführt, steht nicht einmal fest in seinen eigenen Gedanken; die Wahrscheinlichkeit schwankt für oder wider den Erfolg. Indessen vergeht eine lange Zeit, und er empfindet die Qualen des Harrens, der Ungewißheit. O, denkt er, wann werde ich einmal in mein Haus eintreten, und erfahren daß Alles gelungen sey; wann wird man mit dieser Nachricht mich wecken! Endlich kommt der Augenblick der Entscheidung, aber sie fällt gegen ihn aus; Alles ist mißlungen, alle seine Hofnungen sind getäuscht.

Und nun glaubt er daß es noch nie auf Erden einen so unglücklichen, so unschuldig gekränkten und verfolgten Menschen gegeben habe; daß in einer solchen uner-

hörten Lage auch der heftigste Ausbruch des Schmerzes erlaubt sey. Er ist ganz von Traurigkeit beherrscht und niedergebeugt; ja man möchte fürchten, daß die Verzweiflung sein Inneres zerrütten könnte. Was ist Dir? Sind Dir Vater und Mutter gestorben? — Nein, sie leben, und befinden sich wohl? — Läufst Du Gefahr zu darben und Noth zu leiden? Denn in einem solchen Falle ist einiger Kummer wohl zu verzeihen. — Ich besitze überflüssig Alles was das äußere Leben erheischt. — Ist Dir die Möglichkeit genommen, zu Gottes Ehre und zum Besten deiner Brüder zu wirken? — Nein, in dieser Rücksicht hat sich nichts mit mir verändert. — Was ist Dir denn? — Ach! ich unglücklicher Mensch! Ich habe dieß oder jenes — und nun führt er einen der Gegenstände seiner leidenschaftlichen Wünsche an, — nicht erlangen können. — Darüber kannst Du weinen, da Du vielmehr Dich freuen solltest! — Mich freuen, wie? — Ja, Dich freuen, daß Dir Gott versagt hat, was eine Quelle wirklichen Unglücks, wahrer Schmerzen geworden wäre; daß er Dir Gelegenheit verschafft hat, darzuthun, an seinem Wohlgefallen sey Dir mehr gelegen als an Menschengunst, und wenn man so viel wahre Güter besitzt, könne man leicht einige falsche entbehren. — Ich will aber weinen, ich will mich abhärmen! — Höre, man verzeiht es einem Kinde, wenn es über sein zerbrochenes Spielzeug weint; und es hat auch mit seiner Betrübniß nicht viel auf sich, denn bald trocknet es seine Augen, und ist wieder froh wie zuvor. So ist es nicht mit deiner Traurigkeit, die hat eine ernste Bedeutung; sie entsprang aus der Sünde, und führt zur Sünde, indem sie Dich immer tiefer in die Leidenschaft versenkt,

von welcher das Fehlschlagen deiner thörichten Hoffnungen Dich hätte heilen sollen. Es ist eine Traurigkeit der Welt, und die wirket den Tod.

Wir haben hier angenommen, die Wünsche der Leidenschaft würden vereitelt; aber wenn sie nun erfüllt werden, wie es doch auch geschehen kann und oft geschieht, wenn das ersehnte Gut errungen, die angestrebte Stufe erstiegen ist: sollte dann die Leidenschaft nicht ihre hohen Freuden haben können? Nein, die kann sie niemals haben. Der fromme Christ allein kann sich der irdischen Güter freuen, denn sie sind ihm ein reines Geschenk Gottes; die Gabe erhebt ihn zum Geber; er blickt gen Himmel, und spricht: Herr, ich bin viel zu gering aller der Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan hast. Sein Herz ist voll, nicht von dem irdischen Gute, sondern von Gott selbst, und darum ist er froh; und darum eben kann die Leidenschaft es niemals seyn, weil es sich bei ihr immer auf die entgegengesetzte Weise verhält. Von welcher Leidenschaft soll ich hier ein Beispiel nehmen? Ich wähle die Eitelkeit, den Stolz, und das um so lieber, weil er sich mit allen übrigen vermischt, und gleichsam ihre Grundlage bildet. Also die Eitelkeit, der Stolz eines Menschen haben eine unerhörte Befriedigung erhalten. Was bewirkt sie in ihm? Was anderes, als daß nun das ihm immer schon so theure Ich noch mächtiger in das Bewußtseyn tritt, es ganz ausfüllt, jeden andern Gegenstand, auch Gott selbst, daraus verdrängt. Der arme Mensch! An Gott könnte er denken, an ihm sich laben, könnte sich ergehn in der Anschauung seiner lieblichen und erhabenen Vollkommenheiten, könnte wie

der Adler schweben im reineren Element, und dort mit unbeschreiblicher Freude die Flügel des Geistes üben: und er läßt sich beschränken und fesseln durch die Betrachtung eines so armen elenden Wesens als er selber ist! Ein solcher Mensch sollte froh seyn?

Will jedoch die Leidenschaft das Freude nennen, was sie in Augenblicken der Befriedigung empfindet, wo beim Stillstand der höheren Seelenkräfte die niedrigen um so gewaltiger sich regen: immerhin! Wir erinnern nur an das Wort der Schrift: Die Welt vergeht mit ihrer Lust, und bemerken daß diese Lust bald im Widerwillen an ihrem eigenen Gegenstande erstirbt, und daß auf die kurze Freude eine lange Traurigkeit folgt. Wir erinnern an das Wort des Herrn: Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele; und wir fürchten daß mancher leidenschaftlich Strebende es mag erfahren haben, daß, wenn er Schaden an seiner Seele litt, die ganze Welt, mit allen ihren Gütern und Freuden, ihm in der That nichts helfen, ihn nicht vor der entsetzlichsten Traurigkeit schützen konnte. Wie hat er gehofft und geharrt; wie hat er gearbeitet und geduldet; wie hat er Jahre lang immer dieß Ziel, dieß eine im Auge gehabt! Es war ein sündliches; er bediente sich sündlicher Mittel — dieß Alles ließ die Leidenschaft ihn nicht sehen. Jetzt fühlt er es auf einmal, jetzt da das Ziel erreicht, und das Gut errungen ist. Eben wollte das Herz ihm aufgehn vor Freude; aber da kam eine furchtbare Hand, und preßte es ihm zusammen mit ungeheurer Bangigkeit; denn er merkte, er hätte Schaden genommen an seiner Seele.

Aber diese Traurigkeit, ist sie noch Traurigkeit der Welt, ist sie nicht schon wegen der Reue die darin liegt, göttliche Traurigkeit geworden? Sie kann es werden, gewiß; aber immer und nothwendig ist sie es nicht. Wir sehen ja daß so viele Menschen Mittel finden sich von da aus in noch tiefere Traurigkeit und Sünde zu stürzen. Sie geben sich der Verzweiflung hin, entweder jener heftigen und gewaltsamen, wo der Mensch gegen sich selber wüthet, aller Hoffnung entsagt, und vielleicht in einem schrecklichen Augenblicke, wie Judas, seinem Leben ein Ende macht; — doch solche Beispiele sind selten; — oder, was häufiger geschieht, jener schläfrigen, trägen und dumpfen Verzweiflung, wo solch ein Unglücklicher meint, bessern könne er sich doch einmal nicht mehr; wahrscheinlich werde Gott ihn strafen; daran wolle er aber lieber gar nicht denken; eben so wolle er das Geschehene möglichst vergessen; und wenn sich in dem armen elenden Leben doch noch eine Freude fände — sie mitnehmen. — Soll man diese Aermsten, Unglücklichsten nicht beklagen? Freilich, auf's Tiefste! Aber zugleich zürnen soll man ihnen, daß sie, die Christen sind, die es wissen müssen daß kein Augenblick zu spät für die Bekehrung und keine Sünde zu groß für die göttliche Gnade ist, dennoch an dieser Gnade zweifeln, Gott die Ehre entziehn, auf welche er vor allem eifersüchtig ist, und zu ihren übrigen Sünden diese schreckliche Sünde hinzufügen. — Aber auch das ist Sünde, schreckliche Sünde was Andere thun. Klagen, weinen, winseln im Gefühle der Sünden, das, — so denken sie — ist nichts für uns; wir sind kräftige Menschen. Wir haben gefehlt; wer fehlte nicht aus Leidenschaft einmal in seinem

Leben? Wie viel Schwächlinge gibt es nicht, die uns wegen unserer Vergehungen beneiden müßten! Und wenn wir diesen nun vollends unsere Vortrefflichkeit, und unser Verdienst entgegenstellen — dann nehmen wir es mit allen andern Menschen, und selbst mit Gott und mit seiner Gerechtigkeit auf. — Dieser Trotz führt zum Tode; — verzeiht mir, meine Brüder, ich kann mich als ein evangelischer Lehrer, nicht anders ausdrücken; — dieser Trotz führt zum Tode, zum ewigen Tode. Und er ist obenein voller Traurigkeit. Denn glaubt man denn daß ihr Trotz diesen Menschen das Herz frei gemacht habe; daß es ihnen gelinge sich zu täuschen, nur für die kurze Zeit dieses Lebens, bis zum großen Augenblick der Entscheidung, wo alle Täuschung aufhört? Auch das gelingt ihnen nicht einmal. David bezeugt es ihnen, wenn er ausruft: Da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir.

Ja schwer wird Gottes Hand auf diesen allen — und zwar auch durch die zeitlichen Leiden die er ihnen sendet. Siehe, wenn solche Dir widerfahren, Du, der Du den Herrn durch sündliche Traurigkeit erzürnt hast, so wisse, sie kommen von ihm; und seine Absicht ist, Dich durch göttliche Traurigkeit zu sich zurück zu führen. Solltest Du diese nicht empfinden? Er macht es Dir ja so leicht! Kann man, wenn man den Druck von Gottes Hand so schmerzlich fühlt, anders trauern als in ihm? Ach leider! man kann es; kann auch noch in solchen Fällen der weltlichen Trauer vor der göttlichen den Vorzug geben. Man kann seine Leiden auf

einen Ursprung zurückführen, den man Zufall und Schicksal nennt, und sich weigern in ihnen den Rathschluß des lebendigen, weisen und heiligen Gottes zu erkennen. Man kann sagen: Es ist ein hartes Schicksal das mich verfolgt, mich von Kindheit an verfolgt hat; aber ich biete ihm Trotz, und wenn es mich auch beraubt, so soll es mich doch nicht beugen. Man kann in den Zerstreuungen und in dem Treiben der Welt, ohne jemals wahren Trost zu finden, seinen Schmerz, diese theure Gottesgabe, zersplittern und vergeuden. Dieß kann man; Viele thun es. Und es ist herzzerreißend zu sehn, daß sie selbst die Gnadenmittel in Versuchungen umkehren, und in ihrer weltlichen Traurigkeit verharren — bis diese den Tod wirkt.

Der Tod ist die Hemmung des Lebens. Wenn das Leben im Körper aufgehört hat, wenn er da liegt, starr, kalt, unbeweglich, bald ein Raub der Verwesung — ach! es ist ein trauriger Anblick! Die Seele wird nie aufhören zu seyn; sie wird auch nie aufhören zu leben in ihren niedern Kräften, wodurch sie auf die endlichen Dinge wirkt, und die Wirkung von diesen auf sich erfährt. Aber es gibt noch ein anderes Leben, das die Seele leben kann in ihren höheren Fähigkeiten, wodurch sie mit Gott zusammenhängt, und das aus Gott in sie hereinströmt; und dieß Leben kann allerdings einmal aufhören, wenn sie sich ganz Gott entzogen hat, und wenn Gott sich ihr gänzlich entzieht. Dann fällt niemals mehr in sie ein Strahl von Freude und Hoffnung; nichts ist in ihr als jene Traurigkeit, die sie immer in sich gehegt und gepflegt hatte, und von welcher sie nun gänzlich durchdrungen wird. Nichts ist in ihr

als Finsterniß, und wie sollte nicht auch außer ihr Finsterniß seyn? Sie ist verfallen dem ewigen Tode.

Die Traurigkeit der Welt also wirket den Tod; doch die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereut; und diese göttliche Traurigkeit wollen wir nun zweitens in ihrem Wesen und in ihren Wirkungen betrachten.

Was ist sie in ihrem Wesen? Sie ist Buße, sie ist Reue. Dafür erklärt sie der Apostel, denn er sagt ja von ihr: sie wirket eine Reue die Niemand gereut; und es war ja auch die Empfindung der Reue und Buße, die er durch seinen früheren Brief an die Christen zu Korinth hervorgebracht hatte. Diese Gemeine war in große Verirrungen gerathen; sie trieb mit menschlichen Persönlichkeiten einen gewissen Götzendienst, und spaltete sich deshalb in mehrere Partheien; sie duldete in ihrer Mitte das Aergerniß schrecklicher Vergehungen; sie entweihte durch eine unwürdige Feier das Abendmahl des Herrn. Dieses Alles hatte Paulus mit dem vollen Ansehn und Gewicht seines Apostelamtes in seinem ersten Schreiben gerügt. Die Wirkung desselben war tiefe Trauer über die erkannten und eingestandenen Verirrungen, sie war Reue und Buße bei der Gemeine gewesen. Ich freue mich, sagt Paulus, daß Ihr seyd betrübt worden zur Reue. Diese Reue nennt er nun eine göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit führt.

O! wie ich Euch diese wünsche, meine Brüder! Wie ich mich freuen würde mit dem Apostel, wenn Ihr betrübt würdet zur Reue! Betrübt: ja wohl! Es ist eine recht große und tiefe Betrübniß die in der Reue

liegt. Ich liebe mich ja, und es gibt eine Liebe, die darf ich, die soll ich für mich hegen, denn Gott selber liebt mich, und hat meine unsterbliche Seele so werth geachtet, daß er seinen eingebornen Sohn für sie hingab. Wäre sie nun doch auch mit allen den Vorzügen geschmückt, welche dem Gegenstande der Liebe des höchsten Gottes geziemen würden! Wäre sie rein, unschuldig, erfüllt von himmlischen Gedanken, frei von allem was Gott in ihr verdammt, und was sie selber in sich verdammen muß! Ich meinte eine Zeitlang, sie wäre es; aber in welchem Irrthum war ich befangen! Nun verzieht sich der Nebel der Täuschung; nun entkleide ich mich von allem was nachsichtige Freundschaft, was Schmeichelei, was mein eigenes stolzes Herz mir angedichtet hatten; nun streife ich von mir ab den Glanz der Geburt, der Ehren und Würden, die ich besitzen mag. Nun stehe ich da vor meinen Augen in der Gestalt, wie Gott mich kennt; und ach — wie häßlich; mit wie vielen Gebrechen behaftet; durch wie viele Flecken entstellt! Wodurch habe ich sie mir zugezogen? Dadurch daß ich immer nur mein Ich behaupten, immer nur die Welt genießen wollte, und nicht an Gott dachte. Ich finde Mißfallen an mir selbst; denn was besitze ich als mein eigen, das verdiente gepriesen zu werden? Ich habe Mißfallen an der Welt; denn welchen entsetzlichen Schaden habe ich nicht durch sie an meiner Seele genommen! Ich will mich von ihr losreißen — ach! da hält sie mich fest. Mag sie; ich reiße dennoch mich los, ich überwinde ihren Widerstand; ich gehe zurück auf dem Pfade den ich gekommen bin, weg von mir, weg von der Welt, hin zu Gott, zu Gott! — Das ist

die

die göttliche Traurigkeit, meine Brüder, die kommt von Gott, führet zu Gott, ist Gott wohlgefällig.

Und auch jeder andere Schmerz, aus welchen Ursachen er mag entstanden seyn, wird in göttliche Traurigkeit verwandelt, sobald er uns zur Reue und Buße erweckt. Möchten wir doch auf diese Weise alle die kleineren Schmerzen, die ein jeder Tag mit sich führt, veredeln und heiligen! Die Menschen lassen unsere billigen Wünsche unerfüllt, verweigern uns die Achtung die wir fordern dürfen, treten als unsere Gegner auf, lohnen uns mit Undank für empfangene Wohlthaten. Wir haben Recht, und sie Unrecht; aber wenn wir nur dieß mit Heftigkeit, mit Erbitterung fühlen, so schaden wir uns selbst durch weltliche Trauer. Laßt uns lieber sprechen: Wer bin ich; was darf ich verlangen; und kann es mich befremden, da ich so oft Gott beleidigt habe, daß die Menschen mich beleidigen? — Das ist göttliche Traurigkeit.

Auch wenn jene größeren Trübsale uns treffen, wodurch unser ganzes Erdenglück nicht nur scheinbar, sondern wirklich erschüttert wird, und zu Grunde geht; auch dann ist der so natürliche, so unvermeidliche Schmerz noch nicht durchaus und nothwendig eine göttliche Trauer; sondern er wird es nur, wenn er uns treibt in unser Inneres, in unser vergangenes Leben zurückzugehn, und zu fragen: Sollte ich es nicht verschuldet haben durch frühere Vergehungen? Sollte ich es nicht verdienen als Strafe für so manche unlautere Neigung, für den Hochmuth, für die Eitelkeit, die ich noch immer in mir herrschen ließ? Sollte ich es wenigstens nicht bedürfen, dieß harte Mittel, damit die Bande, die mich an die Welt

fesseln, nun endlich einmal zerschnitten würden? — Das ist göttliche Traurigkeit!

Von allen Leiden werden jedoch die durch den Tod herbeigeführten Trennungen einem fühlenden Herzen die bittersten seyn. Ach! daß so viel Schönes, Edles, Vortreffliches zu Grabe getragen wird! Daß die Gewohnheit des Zusammenseyns, daß die gegenseitigen Erweisungen der Liebe und Freundschaft nun für dieß Leben aufhören müssen! Daß sie dahingehn, die Theuren, und solche schreckliche Leere und Oede zurücklassen in dem Hause, wo sie segensreich walteten, und in dem Herzen das sie beglückten! Sie sind bitter, diese Empfindungen, doch, damit sie zu einer göttlichen Traurigkeit werden, was sie noch nicht sind,' müßt Ihr die Bitterkeit noch verbittern, müßt Ihr die Wunde noch tiefer schneiden; Ihr müßt sprechen: Der Tod ist der Sünden Sold! Darum weil wir von Gott abgefallen sind, müssen wir sterben; darum müssen wir die Unsrigen durch den Tod verlieren. Anders nicht als durch solche furchtbare Schmerzen können wir geläutert werden So sollen sie denn wenigstens ihre Wirkung an mir nicht verfehlen. Sie sind gestorben, mein Vater, meine Mutter, meine Gattin, mein Kind. Auch ich will hingehn und sterben an meines Vaters und meiner Mutter Grab — der Sünde sterben: — das ist göttliche Traurigkeit! Möchtet Ihr das nahe bevorstehende Fest in diesem Sinne begehn!

Aber Ihr erschreckt vor dieser Zumuthung, und Ihr horcht lieber auf so manche leidige Tröster, die Euch sagen, die Schmerzen wären schon groß genug, es sey thöricht sie zu vermehren. Doch ich sage Euch, gehet vor-

wärts, denn nun seyd Ihr bald dahin gekommen, wo die Traurigkeit sich in sich selber verzehrt. Vor Euch, nahe vor Euch liegt die Seligkeit, welche die göttliche Trauer wirket, welche Christus verheißt, wenn er spricht: Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Je tiefer die Trauer war, um so größer wird die Seligkeit seyn, um so schneller werdet Ihr sie ergreifen, um so voller Euch aneignen. Denn es gibt schon in diesem Leben Augenblicke der Seligkeit, wo etwas Himmlisches, wo eine Empfindung ähnlich der, welche das Anschaun Gottes gewähren mag, in unser Herz kommt: das sind diejenigen, wo hervor aus allem unserem Jammer, plötzlich eine Stimme in uns rufet: Ich bin erlöset! Ich, der so sehr verderbte, so tief gesunkene, durch so manche Flecken entstellte, ich stehe da rein und begnadigt vor meinem Gott, ja schon umgeben von einem Schimmer jener zukünftigen Herrlichkeit, die mir mein Erlöser erworben hat. Wer ich auch sein mag, er hat mich werth gehalten seiner Liebe, und da er mich selig haben wollte, so hat er sein Blut nicht zu theuer geachtet, um es für mich zu vergießen. — Sollte es wohl etwas Seligeres geben als dieses Gefühl; sollte es nicht den Besitz der ganzen Welt und aller ihrer Güter aufwiegen; und wenn es mitten unter den größten Schmerzen erwacht, sollte es nicht dafür entschädigen? Wir könnten es immer haben; an jedem Tage könnte es uns durchdringen, aber es zieht sich zurück vor jener leichten, oberflächlichen Freude, der wir uns so oft überlassen, und die der wahren Seligkeit schadet. O gesegnete Stunden der Trauer, wo wir es

wieder finden! O göttliche Traurigkeit, welche diesen Keim der Seligkeit in sich trägt.

So ist es auch mit der freudigen Hoffnung des ewigen Lebens. Wir leugnen es nicht; es liegt da in seiner Herrlichkeit; aber ihr Glanz dringt nicht bis zu uns, weil die ganze sichtbare Welt dazwischen steht; und wenn wir uns seiner freuen, so ist dies eine matte Freude, ohne Rührung, ohne Verlangen. Aber wenn wir nun in die Tiefen der Trauer versinken, wenn wir verlieren und der Verlust als ein verdientes Loos uns erscheint; wenn wir fühlen daß das ganze Wesen dieser Welt, weil es mit Sünde behaftet ist, nicht dauern kann, und zu Grunde gehn muß; wenn wir uns dann halten an die Gewißheit der Begnadigung als an die einzige Stütze unter diesen erschütternden Schmerzen: siehe! dann steht auch das ewige Leben, nah, deutlich, herrlich vor unsern Augen. Diejenigen welche vor Kurzem die Erde verließen, die wir unter so großen Schmerzen scheiden sahn, immer noch suchen und nicht finden — dort stehen sie, dieselben aber verklärt, bewegen sich in dem ewigen Lichte, umgeben den Herrn, und schauen mit gänzlich gestillter Sehnsucht zu ihm empor. Werden wir sie nicht bald ereilen; werden wir nicht bald wieder Hand in Hand mit ihnen, wie sonst auf den dornigen Wegen der Erde, dort auf den ebenen Pfaden des Himmels wandeln? Ist nicht der Tod, der sonst seine Schrecknisse zwischen uns und diese frohe Hoffnung stellte, nun überwunden durch heiße Sehnsucht? — So etwas fühlten wir nicht in den Tagen des Glückes; es mußten die dunkeln, durchwachten und durchweinten Nächte der

Trauer kommen, um uns zu solcher Seligkeit zu verhelfen.

Und auch das ist eine selige Frucht der göttlichen Trauer, daß sie Euch zum Fleiße in der Heiligung erwekken wird, wie sie ihn ja auch in der Gemeine zu Korinth erweckt hatte. Denn Paulus schreibt ihr: Siehe, daß ihr göttlich seyd betrübt worden, welchen Fleiß hat es in euch gewirkt, dazu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache! Verantwortung: Jene standen dem Paulus gegenüber einem Menschen; da konnten sie sich verantworten, sich entschuldigen. Ihr stehet Gott gegenüber; da gilt keine Entschuldigung, da gilt nur die Abbitte, die Euch sonst so schwer ward, und die jetzt so voll und innig aus euerm betrübten und begnadigten Herzen strömt, daß Ihr nicht aufhören könnt zu rufen: Vergib, vergib, Vater im Himmel! Zorn: die weltliche Trauer verzweifelt; Ihr zürnt Euch, wie der Vater dem Sohne, wie Gott Euch zürnt; Ihr zürnt Euch daß Ihr das Werk der Besserung, das schon vor so langer Zeit hätte begonnen, das schon so weit hätte gefördert werden können — daß Ihr es immer verschoben habt. Ihr schwört in eurem heiligen Zorn: Nun soll es begonnen werden! Und Ihr beginnt es wirklich: Aber warum Furcht? Fürchtet Ihr etwa, Ihr möchtet es nicht hinausführen? Wißt Ihr nicht daß Ihr Alles vermöget in dem der Euch mächtig macht, Christo? O, Ihr zweifelt nicht an seiner Gnade; aber Ihr fürchtet die Versuchungen, die Euch so oft gefährlich, und die Regungen eures Herzens, die fast immer mit ihnen einverstanden waren;

darum meidet Ihr die ersten, und unterdrückt die letzteren schon in ihrem Entstehn. Verlangen, Eifer! O Herr, der Du uns ein so vollkommenes Vorbild hinterlassen hast, — Dir zu nahen, in Deine Fußtapfen zu treten, das ist das würdige Ziel des Eifers und des Verlangens, die sonst auf die unwürdigsten Gegenstände gerichtet waren. Rache! Was soll die hier; diese schrecklichste der Leidenschaften, die kein Vergessen, kein Vergeben, kein Erbarmen kennt, die Jahre lang beharrlich ihren Feind verfolgt, und nur durch seinen Tod gesättigt wird? Was ein großes Verbrechen ist in Beziehung auf einen irdischen Feind, das ist oft große Tugend in Beziehung auf einen geistigen. Euer wahrer Feind ist die Sünde; Ihr haßt sie; Ihr verfolgt sie bis in die Tiefen eures Innern, wo sie sich verbirgt; Ihr ruhet nicht bis sie ertödtet ist: dieß ist eure Rache.

Wenn nun die Seele, getrieben von göttlicher Traurigkeit, diese Stufe erreicht, und sich Gott genaht hat durch Buße, Glauben, Hoffnung und Heiligung; sollte dann Gott sich nicht auch zu ihr kehren mit dem vollen Sonnenschein seiner Gnade? Sollte er nicht nach so vielen Schmerzen, nach so vielen Kämpfen, nach so manchem Verlust, sie mit seinem Frieden, den keine Vernunft geben noch begreifen kann, erfüllen? Sollte er ihr nicht zuweilen, auf ihren einsamen, von der Welt abgewendeten Pfaden, freundlich begegnen, und sie mit hohen Entzückungen durchströmen? Wird er nicht vielleicht dem müden Pilger die letzten Tage seiner Wanderschaft versüßen, so daß dieser vor dem Scheiden rühmen könne, er habe doch eigentlich von Gott und von seiner

Gnade selbst an irdischen Gütern mehr empfangen, als die Leidenschaft jemals zu erringen im Stande ist?

Ihr, die Ihr durch Gottes Gnade geleitet, diese Stufe erreicht habt, wenn Ihr zurückblicket, und euer vergangenes Leben betrachtet, werdet Ihr nicht dem Apostel beipflichten, welcher von der göttlichen Traurigkeit sagt, sie wirke zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereut? Was gereut Euch in euerm Leben? Manche eitle Freude, die Ihr genosset, manche eben so eitle Trauer, der Ihr Euch hingabt. Aber das, worauf euer Auge am freudigsten ruht, das was Ihr preiset als die segensreichsten Wendungen, die eure Laufbahn zu Gott zurückgeleitet haben, als die hellsten Punkte in eurer Vergangenheit, das sind eben jene dunkelen Stunden die Ihr der göttlichen Traurigkeit widmetet.

Aber auch Ihr, an die wir immer so gern im Stillen gedenken, und deren Gedächtniß wir bald öffentlich feiern werden; theure Hingeschiedene, die ein Jeder unter uns jetzt mit dem bekannten, unvergeßlichen Namen nennt; Ihr die wir selig preisen aus voller Ueberzeugung; o herab von eurer lichten Wohnung antwortet uns, und sprecht: Wodurch seyd Ihr selig? Und sie antworten, wir vernehmen ihre Stimme in unserem Herzen: Wir sind selig durch Gott; in Gott. Wir glauben ihnen; denn das ist es ja auch, was der Herr uns lehrt, wenn er zu dem treuen Diener spricht: Gehe ein zu deines Herrn Freude; wenn er den Auserwählten zuruft: Kommt her zu mir; wenn er die selig preiset, die Gott schauen. Ist dies aber eure Seligkeit, o Ihr Seligen, so begreifen wir, daß auch

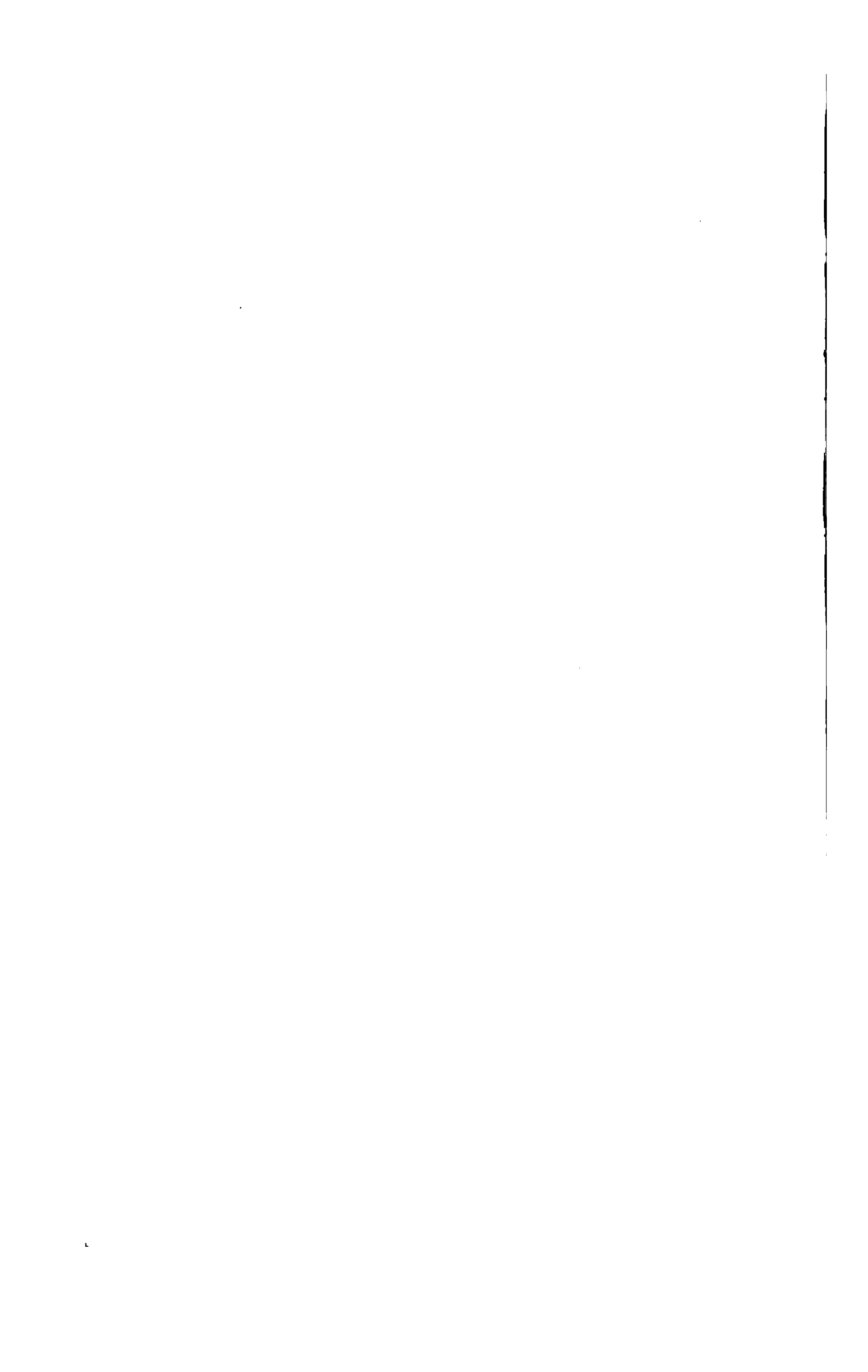
Ihr, als Ihr hinieden bei uns waret, manche Stunde göttlicher Trauer gehabt haben mögt. Was anders als schmerzliche Kämpfe im Innern; was anders als große äußere Trübsale die in jenen Kämpfen die Kraft des Geistes verstärkten, hätte wohl die Welt aus euerm Herzen verdrängen, und Euch fähig machen können Gott zu schauen? O wie mögt Ihr gerungen haben! Wohl viel öfter, heißer, kräftiger als wir bisher! Reuen Euch diese Kämpfe; reut Euch diese göttliche Traurigkeit? Vielmehr preiset Ihr den Herrn, daß er Euch durch sie vor ewiger Trauer bewahrt hat.

Und nun, indem der Schluß unserer Betrachtung zu ihrem Anfang zurückkehrt, wollen wir Gott bitten, daß wir, die wir nie der Traurigkeit entgehn können, nicht die weltliche Traurigkeit wählen, die zum Tode, sondern die göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit führt. Amen.

XV.

Es ist Euch gut, daß ich hingehe.

Bei der Gedächtnißfeier der Verstorbenen.



Evangelium Johannis, K. 16. V. 5—7.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und Niemand unter Euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu Euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage Euch die Wahrheit: Es ist Euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu Euch. So ich aber hingehe, will ich ihn Euch senden.

Unter denen die sich hier versammelt haben, das Andenken der Entschlafenen zu feiern, sind gewiß Manche, die nicht Belebung dieses Andenkens bedürfen — denn es lebt ja in ihnen! — sondern Trost bei dem tiefen Schmerze, der sie erfüllt. Und dieß sind wohl nicht allein Solche, die in diesem Jahre oder in den letzten Monaten desselben einen geliebten Todten zur Erde bestattet haben, sondern es mögen auch Manche darunter seyn, die seit dem Augenblicke des bittern Verlustes schon mehrere Jahre zählen. Dieser Trost, den sie bedürfen, möchte er ihnen zu Theil werden, nicht wie die Welt, sondern wie das Evangelium ihn gibt; nicht durch Befreiung von ihrem Schmerze, sondern durch Heiligung desselben; nicht durch Rückkehr auf die Wege des irdischen Lebens, sondern durch den Eintritt in eine neue und höhere Le-

bensbahn; möchte der Herr ihnen diesen Trost auch heute durch meinen Dienst bereiten!

Soll mir dieß aber gelingen, theure Brüder, so dürfen wir nicht stehen bleiben bei euren Verstorbenen, sondern wir müssen hinausgehn durch die Jahrhunderte bis zu dem Größten unter denen, die gelebt haben, und die gestorben sind; so müssen wir aus seinem Munde vernehmen, wie er seine Jünger wegen seines bevorstehenden Heimgangs getröstet hat, um uns eben so wegen des Todes der Unsrigen zu trösten. Ich habe Euch einige von diesen herzdurchdringenden Worten vorgelesen; hört sie noch einmal: Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand unter Euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu Euch geredet habe, ist Euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage Euch die Wahrheit. Es ist Euch gut, daß ich hingehe. Ich verweile bei dieser auffallenden Versicherung: Es ist Euch gut, daß ich hingehe. Wenn es gut war, daß Jesus, durch den lauter Segen auf die Jünger strömte, von ihnen ging, o meine Brüder, wie sollte es nicht auch gut gewesen seyn, daß die Eurigen von Euch gingen? Warum aber gut? Welcher Grund läßt sich dafür angeben? Derselbe, weshalb das Scheiden Christi gut war; damit nämlich offenbart und aufgedeckt würde, erstlich das Elend des natürlichen Lebens; zweitens die Herrlichkeit des höheren Lebens. Dieß sollte der Trost der Jünger seyn bei dem Heimgange des Herrn; dieß soll Euer Trost seyn bei dem Scheiden von denen, die Ihr liebt.

So lange es Menschen gibt, sind wohl keine glücklicher, seliger gewesen, als die Jünger es seyn mußten, während der Herr in ihrer Mitte wandelte. Es erging ihnen, wie es Allen ergeht, die ein neues, schönes Verhältniß der Freundschaft und Liebe angeknüpft haben: das alte Leben scheint aufzuhören, und ein neues, besseres zu beginnen. Mit welcher wunderbar anziehenden und erhebenden Kraft die Gegenwart und die Worte Jesu auf sie wirkten, daß sind wir, so sehr wir sie auch vielleicht wegen seiner sichtbaren Nähe beneiden, doch kaum im Stande uns vorzustellen. Die lieblichen Ufer des Sees von Genesareth, immer ihnen theuer als ihr Vaterland, als der Schauplatz ihrer gewöhnlichen Beschäftigung, in welchem ganz andern Glanze erschienen sie ihnen jetzt, wo er ihre irdische Arbeit segnete, wo Wind und Wellen seiner Stimme gehorchten, wo er vor vielen staunenden Zuhörern predigte? Und wenn sie nun mit ihm nach Jerusalem zogen und in dem Tempel standen an der Seite Dessen, der mehr war als der Tempel, und sahen, wie die Menschen theils in Verehrung und Liebe zu ihm hingezogen wurden, theils sich in ohnmächtigem Haß um ihn bewegten — welche freudige, stolze Empfindungen mußten da nicht ihr Herz erfüllen! Schon klopfte es vor Erwartung des Augenblicks, wo der gewaltige Herrscher über die geistige und körperliche Natur die Huldigung aller Völker erzwingen und seine Jünger zu seiner Rechten stellen würde in seinem irdischen Reiche!

Wir wollen sie nicht verdammen: an ihrer Stelle hätten wir wohl eben so gefühlt. Wir wollen auch nicht verkennen, daß in diesen Gefühlen sehr viel Schönes

lag, denn ihr Grund war doch Liebe und Verehrung für den Herrn. Aber wir dürfen nicht leugnen, daß sich viel natürlich Menschliches darein gemischt hatte; daß trotz der Erscheinung Jesu, der gekommen war die Herzen vom Irdischen loszureißen, ja daß eben durch diese Erscheinung das Herz der Jünger die Richtung auf das Irdische genommen hatte, und daß sie, bei dem Verlangen, hienieden Hütten zu bauen, gänzlich das himmlische Vaterland vergessen konnten. War es nicht gut, daß sie enttäuscht, und eines Bessern belehrt; war es nicht gut, daß die reinen Gefühle für Jesum von den Schlacken, die sich daran gehängt hatten, gesondert wurden?

Diese Sonderung geschah denn auch, und zwar auf eine furchtbare Weise, als Christus durch den Kreuzestod zum Vater ging: aber es war ihnen gut, daß sie geschah. Konnten sie jetzt noch irdische Hoffnungen hegen, nachdem der, auf den sie gegründet waren, einen schmachvollen Tod gefunden hatte? Konnten sie jetzt noch die Erde als ihr Vaterland betrachten, nachdem der, welcher auf sie als in sein Eigenthum hernieder kam, von ihr war verstoßen worden? Konnten sie jetzt noch Freude, Glanz und Herrlichkeit erwarten, nachdem ihr Herr aus der Freude, dem Glanze und der Herrlichkeit des Himmels, nur um zu leiden, zu kämpfen, zu sterben, hienieden erschienen war? Dulden, kämpfen, sterben — sie wußten es nun — daß sey auch das Loos des Menschen auf Erden; das einzige, das Gott ihm beschieden; das einzige, das er sich wünschen soll.

Auch wir, meine Brüder, wir haben es niemals glauben wollen, so oft es uns auch gesagt worden ist,

daß diese Erde nicht unser wahres Vaterland sey, daß auf ihr kein dauerndes Glück gefunden werde; wir haben, beharrlich in unserm Irrthum, sie stets für unsre Heimath gehalten, und auf ihr die Befriedigung aller unserer Wünsche erwartet. Bestärkt wurden wir in diesem Wahn, als wir die Verhältnisse geschlossen hatten, die hienieden für die schönsten gelten, nun schien uns erst unser Glück fest gegründet; nun glaubten wir uns erst berechtigt, nach allen Gütern zu streben; wir begehrten sie ja nicht so wohl für uns selbst, als um Andere, die wir liebten, damit zu schmücken und damit zu erfreuen; und selbst in der geistigen Neigung lag ein Reiz zu irdischem Verlangen. Der Herr ließ es uns zwar nicht an Erinnerungen und Warnungen fehlen; oft erhoben sich Stürme und Ungewitter; aber in unserm Hause hatten wir eine Zuflucht, wo wir dieselben bald wieder vergaßen. Oft schien auch diesen nächsten Verhältnissen eine Gefahr zu drohn; aber sie ward abgewendet, und indem wir dem Herrn dafür dankten, schlossen wir das, was er uns gelassen hatte, und Alles was damit zusammen hing, nur immer fester an unser Herz.

Aber ein Augenblick kam, wo dieser Wahn zerstört, und wo die Vergänglichkeit der irdischen Dinge uns aufgedeckt werden sollte: das war der, wo der Tod in den Kreis der Unsrigen trat, und Einen von denen, die uns am nächsten standen, hinwegriß. Nein, ich behaupte, daß von Allem, was auf Erden geschieht, nichts als nur dieß allein uns eine nachdrückliche, eindringliche Belehrung von dem Elend des gegenwärtigen Lebens zu ertheilen vermag! Wir hatten oft gehört: Dieser, Je-

ner sey gestorben; aber sie standen uns zu fern. Wir hatten wohl manche tief Betrübte nach einem solchen Verluste gesehn, und hatten versucht sie zu trösten: aber ihr Schmerz war doch nie ganz der unsere geworden, und das, was sie empfanden, hatten wir nie ganz nachempfinden können. Oft waren wir auf einen Leichenzug gestoßen, und hatten ihn vorüberziehn lassen, ohne zu ahnden, wie denen, die der Leiche folgten, zu Muthe sein mochte. Der Krieger hatte Unzählige an seiner Seite fallen sehn; er war über ein von Todten bedecktes Schlachtfeld gegangen; dieß furchtbare Schauspiel erschien ihm nur, als eine seltene Ausnahme von der gewöhnlichen Regel, und belehrte ihn nicht über die eigentliche Beschaffenheit unserer Natur. Doch nun, im Schooße des Friedens und der Ruhe, nun, wo Alles sonst am glücklichsten für uns steht, nun erkrankt der Vater, der Gefährte des Lebens, das aufblühende Kind, und ehe man noch im Stande gewesen war, sich den Tod und dieß Wesen zusammen zu denken — ist es gestorben. Von Dem, dessen Einfluß unser Herz und unser Leben erfüllte, der sich so wohlthuend, beglückend, segensreich in unserer Nähe, unserem Hause bewegte, ist hienieden nichts übrig geblieben, als eine Leiche, kalt wie Eis, die aus der Aehnlichkeit mit der lebenden Gestalt sich immer mehr verwandelt in ein unbekanntes, seltsames Etwas, daß auch die innigste Liebe nicht mehr auf der Oberfläche der Erde zurückhält, sondern ungezwungen ins Grab versenken läßt. Was erwartet Ihr jetzt von dem Leben? Glück? Daß hieße mit Blindheit geschlagen seyn! Seht Ihr nicht, daß das Glück kaum errungen ist, als auch der, welcher es genießen,

oder

oder Einer von denen, mit welchen er es genießen will, verschwindet? Nein, thut einmal die Augen auf! Beherzigt die große Lehre, die Euch ertheilt wird! Ein Leben, wo das geschehen konnte, was Ihr so eben erfahren habt, das ist Euch nicht gegeben, um glücklich zu seyn, sondern um Euch zu einem künftigen Glücke vorzubereiten; nicht um zu genießen, sondern um zu entbehren; nicht um Euch zu freuen, sondern um Euch zu heiligen! Alle Plane, Anschläge, die sich mit dem Willen Gottes und eurem jetzigen Zustande nicht vertragen, gebet sie einmal auf und fangt an, nach dem zu streben, ausschließlich zu streben, was sich hienieden erringen läßt! Es ist dieß etwas Großes, und wenn Ihr es genau anseht, etwas Größeres als das, worauf Ihr Verzicht leisten müßt. Und nun sagt selbst, ob es nicht gut und heilsam war, daß Ihr diese nachdrückliche Belehrung über die Nichtigkeit der irdischen Dinge erhieltet, und diese mächtige Aufforderung, eurem Verlangen eine andere Richtung zu geben?

Wenn dieß gut ist, wendet Ihr ein, so war es ja nicht gut, daß wir eine Zeitlang diese Belehrung entbehrten, eine Zeitlang besaßen, was wir nun verloren haben, eine Zeitlang glücklich waren? Beides war gut, meine Brüder! Es war den Jüngern gut, daß der Herr unter ihnen lebte, aber auch, daß er von ihnen ging. Es war Euch gut, das Beste, was es hier auf Erden gibt, kennen zu lernen, aber auch es zu verlieren. Das Verschiedenste, sobald es von Gott kommt, ist gut, ein jegliches gerade zu der Zeit, wo er es sendet.

Doch die Tiefen des menschlichen Elends wurden den Jüngern durch den Tod des Herrn noch von einer andern Seite geöffnet. Warum ging er von ihnen? Hing es nicht von ihm ab, zu gehn oder zu bleiben? Und wenn er zum Vater zurückkehren wollte, von dem er gekommen war, weshalb kehrte er gerade mittelst des Kreuzes zu ihm zurück? Was lag hier für ein schauervolles, entsetzliches Geheimniß verborgen? Das Geheimniß der Sünde! Nein, niemals hätten die Apostel, niemals hätten wir nach ihnen, erkannt, wie es um uns steht, wenn nicht Christus gestorben wäre! Niemals wären sie und wir, ohne dieß furchtbare Heilmittel, inne geworden, wie furchtbar das Uebel sey, an welchem wir krank liegen! Wie nahe mußten wir dem ewigen Tode gebracht seyn, da wir nur durch den Tod dessen gerettet werden konnten, der frei vom Tode war! Nun fassen wir erst, wie elend wir sind. Daß kein vollkommnes Glück hienieden zu finden ist, daß auch das Beste und Theuerste so schnell verschwindet, dieß ist noch nicht das Schlimmste in unserm gegenwärtigen Zustande; denn man könnte ja denken, daß dieser Wechsel uns unverschuldet träfe, und daß wir besser wären als unser Schicksal. Aber nun sind wir eines Andern belehrt. Es ist nicht nur hier kein Glück zu finden, sondern daß keins zu finden ist, das ist unsre Schuld! Es gibt nicht nur Trübsale, sondern die Trübsale sind verdiente Strafen, und wir hätten noch viel größere verdient. War es nicht gut, daß die Jünger, und daß wir dieß erfuhren? Um uns aus dem Elend und dem Jammer, worin wir versunken sind, zu erretten, ist dieß der erste nothwendige Schritt, dieß das erste uner-

läßliche Mittel: dieses Elend, diesen Jammer, und seinen Ursprung recht zu kennen. Er ward den Jüngern aufgedeckt durch den martervollen Hingang des Herrn; und darum war es ihnen gut, daß er hinging.

Diese große Lehre, welche sie selbst durch das Kreuz Jesu Christi, und durch die Wirkung seines Geistes empfingen, sie haben sie uns an unzähligen Stellen in ihren Schriften hinterlassen, und die Kirche, in der wir geboren sind, hat uns dem gemäß von unsrer Jugend an verkündet, daß wir allzumal Sünder sind, die des Ruhms ermangeln, den sie an Gott haben sollten, und die größten Strafen hier und jenseits verdienen. Dieß hören wir, so früh wir nur fähig sind, etwas zu hören; aber wir glauben es nicht. Es wird uns gepredigt, aber es geht an uns vorüber, wie ein leerer Schall. Wir predigen es wohl selbst; aber haben es dennoch nicht begriffen, nicht gefühlt. Wir haben wohl selbst den Tod der Sünden Sold genannt, und haben nicht gewußt, was mit Tod und mit Sünde gemeint sey. Da wird uns denn der Sinn und die Bedeutung des Todes Jesu Christi durch den Tod der Unsrigen enthüllt. Ein Mensch, den wir über Alles ehrten und liebten, ist gestorben. Er — und die Sünde, das schien uns so weit aus einander zu liegen. Er hatte es uns vielleicht selber gelehrt, daß alle Menschen Sünder sind, aber wir hatten immer stillschweigend ihn von der Regel ausgenommen. Was hat nun dem Tode Macht gegeben, ihm zu nahen und diesen Tempel Gottes zu verwüsten? Die Sünde allein: und wir, und andre Menschen wären von ihr frei, da dieser es nicht gewesen ist? Wenn man

sich nicht abstumpfte gegen den natürlichen Eindruck des Todes, wenn man nicht absichtlich die Blicke wegwendete von den Tiefen, die sich dann öffnen, so würde man einsehn, daß dieß Brechen der Augen, dieß Erstarren der Glieder, diese eisige Kälte, die sie durchzieht, diese Schrecken der Verwesung, dieß Grab, worein man vergräbt und dem Auge entzieht, was kein Auge mehr sehen mag — daß dieß nichts Anders ist, nichts Anders seyn kann, als Strafe der Sünde. Und um diesen Todten, dieses Grab steht dann auch wohl Einer oder der Andere und denkt: Warum trifft nun mich gerade dieser Schlag? Warum muß ich mit diesem Einen Schlag Alles, was ich Glück nannte, zusammenstürzen sehn? Warum? Ich frage? Habe ich es etwa nicht verdient? Ruft mir nicht mein Gewissen zu, daß ich schuldig bin? Und wenn ich von hier herab, wo ich stehe versunken in meinen Gram, gestürzt würde in immer tiefere, bodenlosere Schmerzen, von einem Abgrund in den andern, dürfte ich mich beschweren? — Solche Gedanken, meint Ihr vielleicht, wenn sie zum Grame hinzu kommen, die erträgt man nicht, die müssen den Geist verwirren! Ich habe noch nie gesehn, meine Brüder, daß man die Wahrheit nicht ertragen, oder daß die Wahrheit den Geist verwirrt hätte. Diese Vorwürfe sind Wahrheit, sind eine für das Heil unsrer Seele unentbehrliche Erkenntniß; und also war es auch gut, daß wir dazu gelangten; und also war es auch gut, daß die Unsrigen starben, denn ohne ihren Tod hätten wir wohl niemals, was wir jetzt erkennen und fühlen, so erkannt und so gefühlt.

Du hast uns Trost versprochen, sagt hier vielleicht

Jemand, und statt dessen steigerst Du unsern Schmerz. Das thue ich freilich, weil ohne diese Steigerung der Schmerz nicht zu heben ist, wie die Wunde oft noch tiefer geschnitten werden muß, ehe der lindernde Balsam darauf gelegt werden kann. In dem Einen Unfall, der uns getroffen hat, müssen wir das ganze Elend unsers gegenwärtigen Zustandes, die ganze tiefe Verderbtheit unsers Herzens beklagen und beweinen: dann sind wir auf dem Wege, einen wahrhaft segensreichen Trost zu finden. Ihr thut also nicht wohl, mir vorzuwerfen, daß ich euren Schmerz zu steigern suche; ich hingegen kann Euch mit Recht vorwerfen, daß Ihr mit dem Schmerze eine zu leichte Abkunft trefft. Es ist doch nun einmal nicht anders, denken Manche unter Euch in solchen Fällen, der Herr hat es in seiner Gnade gethan, man muß sich freuen und nicht weinen. Darauf trocknen sie die Augen; gehen hin, als wenn nichts begegnet wäre, und bleiben was sie gewesen sind. Alle diese Trostgründe sind wahr, aber nur an der rechten Stelle, nur für den, welcher alle Tiefen des Schmerzes ergründet, und in denselben den Segen der Selbsterkenntniß gefunden hat. Darum sollen wir ihn nicht aufgeben, ehe er uns nicht zu diesem Ziele geführt hat; dann ist er unter allen göttlichen Gaben für uns die heilsamste hienieden, und in dem Schmerze selbst liegt ein Trost für den Schmerz.

Doch nicht nur das Elend des natürlichen Lebens soll durch den Tod Christi und der Unsrigen uns offenbart und aufgedeckt werden, sondern auch die Herrlichkeit des neuen höheren Lebens.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich

gesandt hat; und Niemand unter Euch fraget: Wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu Euch geredet habe, ist Euer Herz voll Trauerns geworden. Voll Trauerns: wie sollte es nicht? Ich, den Ihr liebt, gehe hin, und durch meinen Tod werdet Ihr in alle Tiefen des Schmerzes geführt. Aber Ihr habt Unrecht, daß Ihr immer in diesen Tiefen verweilt. Habe ich Euch nicht gesagt, daß ich zu Dem hingehe, der mich gesandt hat? Und Niemand unter Euch fraget: Wo gehest du hin? Niemand faßt das Ziel meines Heimgangs in's Auge? Ich gehe hin zwar durch das Kreuz und den Tod, aber dadurch zum Himmel, zu meinem Vater! Hättet Ihr mich lieb, so würdet Ihr Euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn bei dem Vater ist es besser, als hier.

Auch Euer Herz ist voll Trauerns, meine Brüder. Schon als Ihr kamt, dachtet Ihr derer, die Ihr vor kurzer oder längerer Zeit verloren habt; die herzzerreißenden Umstände ihres Todes, ihrer Bestattung gingen an Euch vorüber. Ihr erwartetet Trost von mir; aber ich habe bisher nichts Anders gethan, als Euch noch mehr in die Tiefen des Schmerzes hineinzuführen, indem ich Euch die Tiefen des menschlichen Elends aufdeckte. Der Herr will jedoch nicht, daß wir hierbei stehn bleiben. Ich habe es Euch gesagt, spricht er, daß eure Verstorbenen zum Vater gehn und zu mir; und Niemand unter Euch fragt: wo sie hingegangen sind? Niemand unter Euch vergißt, was er verlor, um das in's Auge zu fassen, was sie gewonnen haben! Von dem Sterbebett,

wo Ihr sie umringtet, wo Ihr die größten Erdenschmerzen empfandet, und wo sie die letzten fühlten, wo ihre Seele sich losriß von dem Leibe, der nun kalt und starr zurücksank, — von dort sind sie gegangen durch das dunkle Thal des Todes, doch an der Hand eines sicheren Führers, und dann höher und immer höher hinauf zu der Stätte, die er ihnen bereitet hat. Ach! das begreift und ermißt Niemand, wie gnädig er gegen diejenigen seyn will, die hier für seine Gnade empfänglich waren, durch welche Liebeserweise er ihre Liebe gegen ihn vergelten will! Ihr waret gern und froh um den alten Vater versammelt, und er hat durch Euch noch in den letzten Jahren seines Lebens viele Freude gehabt: aber was war es gegen das, was ihm jetzt zu Theil geworden ist, wo die Seele, ungehindert durch die alternde Hülle, denkt und empfindet, und wo der Herr selbst, der Allmächtige, statt Eurer die Sorge ihn zu erfreun und zu erquicken übernommen hat! Was ist alle häusliche Glückseligkeit, die Ihr dem Lebensgefährten bereiten, was sind alle Kränze der Freundschaft und Liebe, die Ihr ihm darbieten konntet, gegen die Seligkeit, die er im Hause des ewigen Vaters genießt, und gegen die Krone des ewigen Lebens, die er trägt? Und euer Kind — ach! Ihr denkt Euch wohl nicht, wenn Ihr es so bitter beweint, und Euch in unaufhörlicher Angst und Unruhe quält, Ihr denkt Euch wohl nicht, wo es hingegangen ist? Fort von hier, wo so viel Versuchungen seine Unschuld bedrohten, wo seine Erziehung nicht immer von treuen, oder doch nicht immer von einsichtsvollen Händen wäre geleitet worden — hin zu seinem

Heiland, der gesprochen hat: Laßt dieß Kind zu mir kommen, daß ich es behüte und bewahre, und meinen Engeln den Auftrag gebe, es für das Leben des Himmels auszubilden. Dächtet Ihr daran, fragtet Ihr danach, so würdet Ihr plötzlich emporgetragen werden aus Kummer und Gram zu Freude und Wonne; emporgetragen aus einem Sterbegemach zum Himmel, und neben dem Elend eures natürlichen Lebens empfändet Ihr schon die Herrlichkeit des neuen Lebens, das Jene zu führen angefangen haben.

Aber auch Ihr sollt ein neues und herrliches Leben zu führen anfangen; es soll Euch aufgedeckt werden nicht nur an jenen, indem Ihr es von fern im Geiste schaut, sondern an Euch selbst und durch eigene Erfahrung. An uns, fragt Ihr seufzend, wie wäre das möglich? Die Schönheit unseres Lebens, des äußern wie des innern, ist verschwunden mit jenen, die seine Stützen waren. Es war ja nicht allein Erheiterung und Freude, was wir aus ihrem Umgang schöpften; wir fanden ja auch Erbauung in ihrem Beispiel, Bereicherung unseres Innern in der Mittheilung ihrer Gedanken, sichere Anleitung zur Führung eines gottseligen Lebens in ihrem Rathe. Das ist nun Alles dahin, und wir dürfen nicht erwarten, uns zu erheben, sondern müssen fürchten zu sinken.

Es ist Euch gut, daß ich hingehe, sprach Jesus zu seinen Jüngern. War jemals ein Mensch im Stande, durch seine Gegenwart und durch sein Beispiel segensreich auf Andere einzuwirken, so war Er es. Und dennoch versichert er: es sey gut, daß er hingehe, es sey den Jüngern heilsam, diese Anleitung, diese Ermun-

munterung, der nie eine andere auf Erden gleich gekommen ist — zu verlieren. Warum? Aus folgendem Grunde: Der Mensch muß einmal lernen, ohne sichtbaren Beistand auf dem Wege des Lebens zu wandeln; ist er dazu reif und fähig, so müssen ihm die bisherigen Stützen genommen werden; denn sie würden ihm, wenn er sie behielte, mehr schaden als nützen. Die Jünger sahen mit ihren Augen den Helfer, dessen der Mensch zwar immer bedarf, den er aber nicht mit dem leiblichen, sondern mit dem Glaubensauge schauen soll. Er verließ sie, und nun gewöhnten sie sich einherzugehen auf den Wogen und im Sturmwind, wo ihnen keine sichtbare Hand entgegengestreckt ward, wo aber eine unsichtbare Hand, welcher sie vertrauten, sie hielt und beschützte.

So lange wir der Stützen und der sichtbaren Hülfe bedurften, hat es der Herr in seiner Gnade auch uns nicht daran fehlen lassen. Wir hatten verehrte Eltern, und der Wunsch sie zu erfreuen, war für uns ein mächtiger Antrieb zur Entwickelung unserer Kräfte, zur Thätigkeit; wir knüpften andere Verbindungen, in denen eine Fülle geistiger Bedürfnisse ihre Befriedigung fand. Wenn Sorge und Kummer uns drückte: wie bald verschwanden sie im vertrauten Gespräche! Wenn wir von der Arbeit unsers Berufes zurückkehrten, wenn wir die Kälte und die Kränkungen der Menschen, wenn wir die geistlosen aber unvermeidlichen Zerstreuungen der Welt ertragen hatten: welche Entschädigung fanden wir in unserm Hause; welche Ruhe und Freude in unserm Familienleben! Unser Gefühl von der Nähe des Herrn,

von seiner Gnade und Liebe, wie ward es erhöht, wenn wir mit Andern gemeinschaftlich ihm für seine Wohlthaten danken konnten! Dieß Alles war gut; es war gut, daß wir es besaßen; aber es ist auch gut, daß es uns entzogen ward. Wir müssen einmal lernen, Alles, was wir bedürfen, ohne Werkzeuge, ohne Vermittelung, allein aus der Gnade des Herrn und aus seiner unsichtbaren Gegenwart zu schöpfen; unsern Kummer und unsere Sorgen, wenn wir sie in kein anderes Herz ausschütten dürfen, ihm allein darzubringen, und sie zu verscheuchen allein durch die Unterredung mit ihm. Wir müssen lernen, wenn wir aus der leeren und öden Welt zurückkehren in unser leeres und ödes Haus — dort keinen andern Umgang zu begehren, als den Umgang mit dem Herrn, der dem Einsamen entgegenkommt. Wir müssen lernen, wenn alle andere Ermunterung uns fehlt, uns an seiner Gnade genügen zu lassen, und uns allein durch sein Vorbild zu stärken.

Es fällt mir hier ein Gleichniß ein, wodurch ich das, was ich meine, vielleicht deutlicher machen kann. Das Kind soll gehen lernen, weil es sonst zur Thätigkeit des irdischen Lebens unfähig und ungeschickt bleiben würde. Es werden dazu mancherlei Vorübungen mit mancherlei Hülfsmitteln angestellt. Wenn es einigermaßen auf seinen Füßen stehen kann, so faßt die Mutter es bei der Hand, und auf diese gestützt, muß es die ersten Schritte wagen. Es gelingt, und nun kann man schon etwas Schwereres von ihm verlangen. Die Mutter stellt es hin, und sie selbst kniet in geringer Entfernung mit ausgestreckten Armen nieder. Nur diese

kleine Strecke soll es durchlaufen, zwar ohne die gewohnte Hülfe, aber doch immer bewacht von der Mutter, die es durch ihre ausgebreiteten schützenden Arme vor dem Fallen bewahret. Sie fordert es auf, zu kommen; bald ist der Lauf vollendet und es liegt wieder an ihrer Brust. Unsre theuren Angehörigen und Freunde sind die Arme der Mutter, oder vielmehr die Gnadenwerkzeuge des himmlischen Vaters, unsre ersten wankenden Schritte auf der Bahn des ewigen Lebens zu unterstützen. Können wir sie entbehren, so werden sie uns genommen; aber unsichtbar bleiben um uns ausgespannt die Arme des himmlischen Vaters. Wohlan! Nur ein kurzer Weg muß noch zurückgelegt werden — dann liegen wir an seiner Brust, dann empfangen uns die Arme der Unsrigen, die bei ihm sind.

Die Apostel zeigten, nach der Heimkehr Jesu, daß sie gehen gelernt hatten auf dem Wege, der zum Himmel führt, und der Jesus selber ist. Und wenn auch der Herr den Petrus nicht mehr bei der Hand ergriff, dennoch schritt er daher unter gefahrvolleren Stürmen als damals, ohne zu fliehen, ohne zu verleugnen, ohne sich vor Ketten und Banden, ja ohne sich vor dem Kreuzestode zu fürchten. Und wenn auch der Herr den Johannes nicht mehr erinnerte: Ihr wißt nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd; und wenn er auch nicht mehr als Muster der Demuth ein Kind unter sie hinstellte: Johannes lehrte Liebe und Demuth durch Wort und durch That. Man kann, nein wahrlich man kann es nicht beklagen, daß Er von ihnen geschieden war; denn bei ihrem freimüthigen Bekenntniß, bei ihrer Liebe

zu ihm, in welcher sie leben und sterben; bei den Leiden, die sie um seinetwillen so gern übernehmen, so freudig dulden, war Er ihnen näher, gegenwärtiger als sonst, da er noch unter ihnen wandelte. Das Leben, das sie führten ohne ihn, war höher als das, welches sie mit ihm führten.

Wir haben es ausgesprochen! Und was da galt von den Jüngern in Beziehung auf Christum, möchte es auch von uns in Beziehung auf unsre Verstorbenen gelten; möchten auch wir ein höheres Leben ohne sie, als mit ihnen, führen! Das Leben mit ihnen, es war um eine Stufe höher, als das frühere; und das jetzige, es sey wieder ein Fortschritt zu einer höhern Stufe! Das Leben der Entbehrungen und des Verlustes ist überhaupt dem himmlischen näher, als das Leben des Genusses und des Besitzes. Der Glückliche hängt durch sein Glück, und wenn es auch das reinste und schönste ist, doch mit der ganzen übrigen Welt zusammen, und seine Gefühle werden gar leicht in die Richtung geleitet, welche die Gefühle der Menschen zu nehmen pflegen. Ist dasjenige dahin, wodurch alles Uebrige seinen Werth erhielt, nun so fahre denn auch die ganze Welt dahin, und nichts, gar nichts stelle sich mehr zwischen uns und den Herrn. Hinein in die tiefsten Tiefen der Selbstkenntniß, der Entsagung und des geistigen Todes; hinauf zur höchsten Höhe der geistlichen Gemeinschaft mit Jesu! Wer das erfahren hat, was wir erfuhren, der darf vor keiner Tiefe und vor keiner Höhe mehr zagen! Und unser Beispiel mache Alles, was man von der Trennung spricht, die der Tod bewirken soll, zur Fabel und

zur Lüge, indem es zeigt, daß die, welche wir verloren haben, stets die Gehülfen unsers Glaubens und unserer Frömmigkeit, und in diesem höchsten und besten Sinne, uns näher sind als sonst.

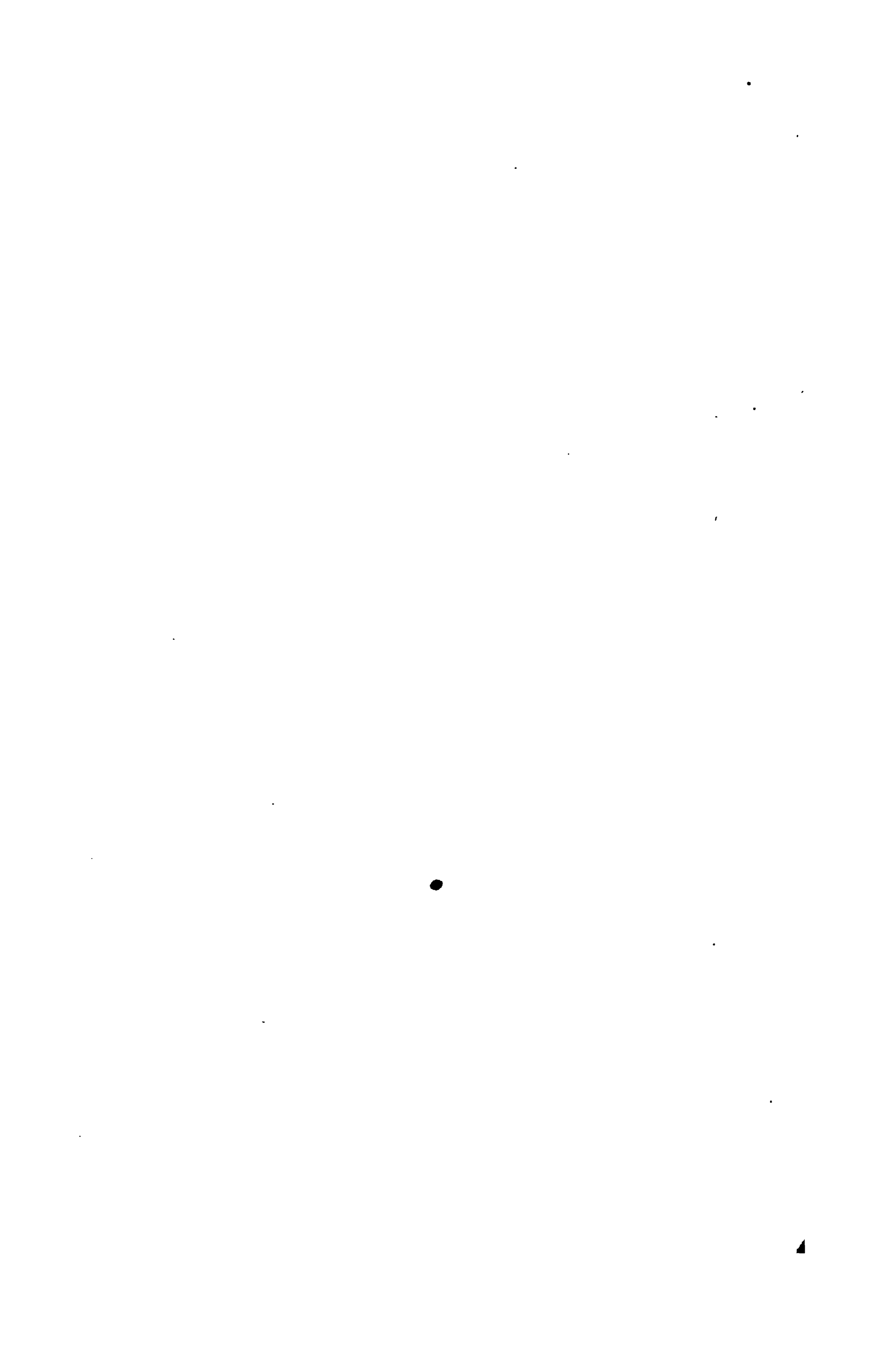
Näher als sonst? fragt Ihr. Das mag Christus für die Jünger gewesen seyn. Aber sind es unsre Hingeschiedenen für uns? Christus war und blieb bei den Seinigen alle Tage bis an der Welt Ende. Christus sandte ihnen den Geist, wie er denn in unserm Texte sagt: So ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu Euch; so ich aber hingehe, will ich ihn Euch senden. In den Wirkungen seines Geistes war er stets ihnen nahe, und durch diesen höhern Beistand, für den sie früher nicht empfänglich waren, geschah diese große, heilsame Umwandlung ihres äußern und innern Lebens. Aber unsre Hingeschiedenen, was können die uns senden, was können die für uns thun, ja was wissen die von uns! Was sie von uns wissen? Gar viel! Die da Gott von Angesicht schauen, wie sollten sie nicht auch außer Gott dasjenige schauen, was ihnen theuer war, und stets theurer werden muß, je mehr sie sich in das himmlische Meer der Liebe versenken? Einen Haufen, eine Wolke von Zeugen gibt es dort, wie der Apostel uns lehrt, welche auf diejenigen theilnehmend hinabblicken, die hienieden laufen in den Bahnen des ewigen Lebens; unter diesem Haufen, dieser Wolke sind auch unsre Hingeschiedenen, und sie bemerken auch uns, unter der Menge derjenigen, die strebend und kämpfend das Ziel zu erreichen suchen, wo die Krone des Lebens winkt. Sie beten für uns! Ist es

gewiß, daß sie uns sehen, so ist es auch gewiß, daß sie für uns beten. Sie haben es hier gethan; ach! wie viel geistige und irdische Segnungen verdankten wir schon damals ihrem Gebet! Sie thun es jetzt noch im Himmel, thun es viel kräftiger und brünstiger als hier auf Erden: denn dort haben sie erst recht das Wesen jeder Tugend und auch des Betens gelernt. Dadurch sind sie uns nahe; dadurch wirken sie für uns; dadurch erkämpfen sie uns unermeßlichen Segen. Es ist doch jetzt zuweilen ein wunderbarer Friede in unserer Brust, den wir sonst nicht kannten; es geht doch jetzt mit uns vorwärts, auf dem guten Wege — ja, meine Brüder, ich spreche es aus im Namen aller durch einen Verlust gebeugten Herzen, und hoffe zu Gottes Gnade, daß ich in Beziehung auf keinen mich irre — es geht vorwärts mit uns auf dem guten Wege: die Wirkung ist dieß von dem Gebete unsers theuren Hohenpriesters Jesu Christi, in dessen Gebete aber auch die unserer theuren Hingeschiedenen zusammengefaßt sind.

Ich habe genug gesprochen. Jetzt möchte ich, meine Brüder, daß auch in eurem Herzen sich eine Stimme erhöbe; daß Ihr eurer Verstorbenen gedächtet, und dann mir nachsprächet, was ich Euch vorsprechen will: Es ist gut, daß sie hingegangen sind, gut für sie und gut für uns. Wir haben es ausgesprochen, o Herr, es ist uns schwer geworden; aber es ist geschehn, und dieser Ruf in den Tiefen unserer Herzen soll nie verstummen. Es war dein Wille, sie uns zu nehmen; dieser Wille war gut, und als solchen hätten wir ihn preisen müssen, auch ohne ihn zu verstehn. Wir verstehn ihn jetzt we-

nigstens zum Theil; und wir sprechen mit Ueberzeugung in Rücksicht auf ihren Tod, was Du, o Herr, bei Erschaffung der Welt gesprochen hast: Es ist gut, es ist sehr gut. Gib denn, o Herr, daß dein guter Wille in seinem ganzen Umfange an uns in Erfüllung gehe. O es wäre schrecklich, wenn solche schreckliche Schmerzen vergeblich wären, wenn wir für sie einen andern Trost suchten, also unsre Heiligung und als Dich, o Herr! Sey Du uns Alles! sey Du unser Führer auf unserm einsamen Wege, und leite ihn also, daß wir dereinst Dich schauen von Angesicht, und neben Dir diejenigen finden, die früher als wir, zu deinem Anschaun reif gewesen sind. Amen.

Druck von Trowitzsch und Sohn in Berlin.



Das Kreuz Christi.

Predigten

von

D. Franz Theremin,
weiland Königl. Preuß. Hof- und Dom-Prediger und wirklichem Ober-Consistorialrathe.

Dritter Theil.

Dritte Auflage.

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.

1852.

Predigten

von

D. Franz Theremin,
weiland Königl. Preuß. Hof- und Dom-Prediger und wirklichem
Ober-Consistorialrathe.

Achter Band.

Dritte Auflage.

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.

1852.

Vorwort
zur ersten Auflage.

Indem ich diesen achten Band meiner Predigten herausgebe, lege ich mir die Frage vor, welches die Ursach seyn möge, daß Predigten, die durch ihre Form sich wenig zur Privaterbauung zu eignen scheinen, doch von Manchen für diesen Zweck andern Erbauungsbüchern gleichgestellt, ja ihnen zuweilen vorgezogen werden.

Zur häuslichen Erbauung scheint nämlich erforderlich, daß das Wichtigste, das einem Jeden täglich für sein inneres Leben Noth thut, ihm sogleich, ohne Umschweife, in wenigen, kernichten Worten dargeboten werde. Diese Eigenschaften finden sich aber nur selten in den Predigten, die gewöhnlich nicht ohne Einleitung zu ihrem Hauptgegenstande gelangen, die sich darüber mit einer für den mündlichen Vortrag berechneten Breite auslassen, und die, um vom Anfang bis zum Ende gelesen zu werden, eine längere Zeit erfordern, als die Mehresten auf ihre häusliche Andacht wenden wollen oder können.

Welcher ist nun der Vorzug, durch den in Predigten alle diese Hindernisse, selbst für die Privaterbauung, aufgewogen werden? Er liegt in dem, was ich ihre geschichtliche Wahrheit nennen möchte. Diese fehlt gewöhnlich den übrigen Erbauungsbüchern, sie mögen nun Betrachtungen, Selbstgespräche oder Gebete enthalten. Sind es Betrachtungen, so weiß man nicht, für wen sie angestellt sind; wenigstens konnte der Verfasser unmöglich sich von seinem Leser ein recht bestimmtes, anschauliches und lebendiges Bild entwerfen. Sind es Selbstgespräche, sind es Gebete, so fragt es sich, ob der Verfasser diese Gespräche wirklich mit sich selbst gehalten, ob er diese Gebete wirklich gebetet habe; und dieß könnte wohl nur in den wenigsten Fällen angenommen werden. Hat er sich aber dieser Form, als einer bloßen Form bedient, hat er seine Reflexionen über menschliche Zustände und Bedürfnisse in dieses Gewand gekleidet, so wird sich zwischen Inhalt und Form ein Widerspruch hervorthun, der es bei dem Leser zu keiner eigentlichen Erbauung kommen läßt; und worin ich eben das Unbefriedigende der mehresten Erbauungsschriften suchen möchte.

Ein Erbauungsbuch zu schreiben, halte ich für eine der größten, schönsten, aber auch der schwersten Aufgaben; und es scheint mir, daß darüber in der Theorie noch Vieles abgeleitet, entwickelt, zur Klarheit gebracht und festgestellt werden muß, ehe man es in der Ausführung

bis zu einem gewissen Grad der Vollkommenheit wird bringen können. Es würden nämlich durch religiös-psychologische Entwickelung die verschiedenen Höhenpunkte anzugeben seyn, auf denen sich das innere christliche Leben desjenigen befinden muß, der es zur Erbauung für Andere aussprechen will; und einem jeden dieser Momente müßte sodann eine dem Inhalt vollkommen entsprechende Form, sey's in Versen, sey's in Prosa, angewiesen werden.*) In unserm Zeitalter tritt das Wahre und Schöne nur selten als ein unbewußter Erguß des Inneren hervor; und es möchte auf dem Gebiete der Erbauung, so wie auf allen übrigen, wohl nur von Denen erzeugt werden können, die es in seinem Wesen erkannt haben, und zum Bewußtseyn darüber gelangt sind.

Diese Wahrheit nun, an welcher es den andern Erbauungsbüchern nicht selten mangelt, ist der eigenthümliche Vorzug der Predigt, durch welchen die vielen Nachtheile ihrer Form auch für die häusliche Erbauung ersetzt werden. Sie ist nicht aus dem unbestimmten Verhältnisse zwischen dem Verfasser und dem ihm unbekannten Leser, sondern aus dem lebendigen Verhältnisse zwischen dem geistlichen Redner und seinen ihm wohlbekannten Zuhörern entsprungen. Die in der Pre-

*) Der Versuch zu einer solchen Theorie ist von dem Verfasser gemacht worden in dem Aufsatze: Gedanken über die Erbauungslitteratur. Abendstunden, 3ter Band.

digt vorkommenden Wendungen sind nichts willkührlich Angenommenes, sondern sie erzeugen sich von selbst bei Demjenigen, der zu einer Versammlung redet, und seinen Gedanken bei derselben Eingang zu verschaffen wünscht. Und endlich, während man bei einem Gebete, das man in einem Erbauungsbuche lieset, nicht immer weiß, ob der Verfasser es auch wirklich für sich selbst gebetet, und zu Gott gesprochen hat, so weiß man doch bei einer Predigt, daß sie einmal gehalten worden, daß sie in den Kreis des Wirklichen, das für den Menschen immer einen so großen Werth hat, eingetreten ist.

Diese Gedanken sind wenigstens sehr geeignet mich zu beruhigen, indem ich zu einer schon so Bände reichen Sammlung von Predigten noch einen neuen Band hinzufüge; und ich wünsche nur, daß die Vorzüge, die ich der Predigtform nachgerühmt habe, auch meinen Predigten zu Gute kommen, und daß auch diese dadurch, trotz ihren großen, mir gar wohl bekannten Mängeln, zu einem Mittel der Erbauung für einige meiner Mitchristen werden mögen.

Berlin, den 20. April 1837.

F. Theremin.

I.

Das Gericht.

Am dritten Sonntage des Advents 1834.

Evangelium Johannis, Kap. 5. Vers 24—29.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret, und gläubet Dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber. Und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch deß nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Nicht ohne tiefe Bewegung können wir von einem menschlichen Gerichte hören, das über Leben und Tod entscheidet; — und doch ist dieß nur ein Tod des Leibes, nicht der Seele. Mit welcher tiefen Bewegung, meine Brüder, müßt Ihr also die eben vorgelesenen

Worte des Herrn vernommen haben, in denen er von dem göttlichen Gerichte redet, das über das ewige Leben und den ewigen Tod der Seele entscheidet?

Dieses Gerichtes zu gedenken, mahnt uns auch die jetzige Zeit, in welcher die Zukunft des Herrn von der Kirche gefeiert wird. Er ist einmal gekommen in tiefster Erniedrigung, um die Bürde des menschlichen Elendes auf sich zu nehmen, und um uns durch seinen Tod mit seinem Vater zu versöhnen. Aber hinter dieser Zukunft liegt eine andere verborgen. Erscheinen wird er wiederum — wir Alle werden ihn sehen — in großer Macht und Herrlichkeit, als Richter der Welt, und wird den vor ihm versammelten Völkern, ihr Schicksal die Ewigkeit hindurch, unwiderruflich verkündigen.

Dieses Gericht des Herrn am Ende der Zeiten ist jedoch nur die Vollendung und der höchste Gipfel des Gerichts, welches er die Zeit hindurch über uns ausübt, und welches mit jenem auf demselben Gesetze beruht. Hört dieß Gesetz, meine Brüder! Es lautet: Wer das Leben empfangen will, dem wird es verliehen; wer das Leben verschmäht, dem wird es entzogen. Ein gerechtes, ein gnadenvolles Gesetz, frei von aller Willkühr, gesichert gegen die Lästerungen selbst derjenigen, die es verdammt. Es liegt angedeutet in den Worten unsers Textes, durch welche wir uns zur Erklärung desselben den Eingang bahnen: Wie der Vater das Leben hat in ihm selbst, also hat er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm selbst; und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten. Beides hängt zusammen. Weil der Sohn Gottes das Leben in sich selber besitzt, weil er die Quelle

desselben ist, deshalb besitzt er auch die Macht, das Gericht zu halten; und dieses kann also nur in einer Gewährung, oder in einer Entziehung des Lebens bestehen. Laßt uns erwägen, wie dieß jetzt geschieht, wie es dereinst geschehen wird; und reden erstlich von dem Gerichte in der Zeit, und zweitens von dem Gerichte in der Ewigkeit.

O Herr, Du Richter der Welt, vor dessen Angesicht wir uns jetzt stellen, und aus dessen Munde wir Worte ewiger Wahrheit vernehmen, gib daß wir das Leben wählen und dem Tode entgehen!

Wir alle werden geboren unter der Herrschaft des Gerichts, das wegen der Sünde des ersten Menschen über ihn und seine Nachkommen ergangen ist. Uns fehlt das höhere Leben in Gott, welches sich in der Erfüllung seines Willens und der von ihm ausströmenden Freude bewegt. Nichts blieb uns als ein natürliches Leben, welches nur äußerliche Pflichten zu erfüllen, nur irdische Freuden zu genießen vermag. Selbst dieß Leben wird noch in uns beschränkt durch die Sünde, zu welcher wir den Keim in uns tragen, und welche nicht nur eine Abwesenheit des Lebens, sondern auch das gerade Widerspiel und der Tod desselben ist, weil sie entgegengesetzte Erscheinungen hervorruft.

Diesem Gerichte will die Gnade uns entziehen durch das Wort Gottes, das sie uns darbietet, und das, sobald wir nicht widerstreben, in unser Inneres dringt. Mit diesem Worte verhält es sich nicht wie mit dem menschlichen Worte, das die Dinge zwar bezeichnen, aber nicht selber hervorbringen kann. Es ist das Wort dessen, der da tödtet und der da lebendig macht, und

deßhalb kann es durch die ihm inwohnende Kraft die Sünde zerstören, und ein neues Leben erwecken. Sie sind allzumahl Sünder, und ermangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten; so ruft es, und gleich einem zerschlagenden Hammer, gleich einem durchdringenden Schwerte, trifft es das Scheinleben der eignen Gerechtigkeit, und vernichtet die Täuschungen der Selbstsucht. Also hat Gott die Welt geliebet, ruft es sodann, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und ein jeder, der dieß Wort annimmt, der hat auch den Keim des Lebens in sich aufgenommen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, spricht der Herr, es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Lazarus hörte diese Stimme; der Jüngling von Nain und Jairus Töchter hörten sie; ihre Auferweckung vom leiblichen Tode zum leiblichen Leben ist ein Zeichen und Unterpfand dessen, was das Wort des Herrn im Geistigen vermag. Ein Mensch ist geistig gestorben; kein Leben in Gott bewegt sein Herz, das ganz von der Todesgewalt der Sünde beherrscht wird. Aber so viel er auch mag verloren haben, die Fähigkeit ist ihm geblieben, das Wort Gottes, wenn er es will, zu hören, und sobald er es hört, das Wort: sie sind allzumahl Sünder, und das andere Wort: Deine Sünden sind Dir vergeben, sobald er diese Worte glaubt: so hat er das ewige Leben, sagt Christus; er hat zu leben angefangen; er ist befreit von dem Ge-

richte, welches den Tod verhängt; er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Immer weiter dringt er nun vorwärts, vom Tode hinweg, und in das Leben hinein. Auch für den Gott, der ihn von Ewigkeit berufen, auch für den Erlöser, der durch seine bittern Todesleiden ihn gerettet hat, will er etwas thun, nachdem er so viel für sich und die Welt gethan hat. Die Lebenskraft, deren er dazu bedarf, und um die er bittet, wird ihm dazu gewährt von Oben. Er vollbringt schwere Pflichten seines Berufes, deren Erfüllung ihm sonst unmöglich schien; er vergißt sich selbst, um seinen Brüdern zu dienen; er verzeiht seinen Feinden; er läßt Trübsale, Schmach und Kränkungen geduldig über sich ergehn. Aber wird diese neu geschenkte Lebenskraft durch eine so eifrige Anwendung derselben sich nicht bald erschöpfen? Nein, erkennt hier das göttliche Gesetz: Wer da hat, dem wird gegeben; wer Leben verlangt, dem wird es stets in höherem Maaße zu Theil. Durch die eine Pflichterfüllung wird die andere, durch das eine dargebrachte Opfer die Darbringung des zweiten erleichtert. Ihr fragt oft, ob die Beobachtung der göttlichen Gebote schon hier auf Erden belohnt wird? O das allein, daß mit ihrer Beobachtung auch die Lust und die Kraft zu derselben wächst, ist dieß nicht schon eine reiche und herrliche Vergeltung?

Dieses Leben der Kraft ist auch ein Leben des Friedens und der Freude. Die sonst öde, zerrissene, unruhig umhersuchende Seele hat nun einen ganz vollkommenen Gegenstand, dessen Bild sie beschäftigt, der selber in ihr wohnt; sie hat ihren Heiland, sie hat die Eine köstliche Perle gefunden, durch deren Besitz ihre Sehn-

sucht gestillt ist. Wenn ein Bedrängniß von Außen sich naht, wenn ein Kummer in ihr emporsteigt, so ist sie nicht rathlos, sie weiß bei wem Hülfe zu finden ist, und immer erfährt sie, daß es keine Angst gibt, die nicht durch ihn beruhiget würde. Sie betet, und sie ist selig, wenn das verlangte Gut, früher oder später, als ein Unterpfand der göttlichen Gnade vom Himmel herabkommt; sie ist selig auch im Leiden, weil keines sie von ihrem Erlöser trennt, weil ein jedes ihr als seine Fügung erscheint, und ihr Gefühl seiner Nähe und Gegenwart erhöht. Sie ist selig in Hoffnung, wenn sie in die Zukunft, wenn sie in den sich öffnenden Himmel hineinblickt, und dort im Geiste die immer steigende Vermehrung ihres unverlierbaren Erbtheils schaut. Und so verhält es sich in der That; diese Freude versieget nicht, sie bestraft sich nicht wie die irdische durch den Ekel, den sie zurückläßt; ihre Quelle strömt in unermeßlicher Fülle, und jeder Trank entzündet den heiligen Durst.

Wie der Herr das Innere des Frommen mit seinem Leben erfüllt, so wird er dieses auch in den äußeren Verhältnissen desselben hervorblühen lassen. Er segnet ihn, indem er ihn führt auf einem ebenen Pfade, ihn bewahrt vor großer Erhebung und vor plötzlichem Sturz in den Abgrund, indem er manche seiner unschuldigen Wünsche erfüllt, ihm Manches im Alter gewährt, wonach er in der Jugend gestrebt hatte. Er segnet ihn am herrlichsten dadurch, daß er ihn zum Werkzeug seiner Gnade erwählt. Wo schon das göttliche Leben blüht, da wird es durch ihn — wenigstens nicht gestört; dieser entsetzliche Vorwurf trifft ihn nicht, weil er keine verschuldeten Aergernisse gibt. Nicht selten aber wird er

gewürdigt, durch sein Leben in Christo, auch in anderen ein solches Leben zu entzünden, welches nie untergeht, sondern sich fortpflanzt bis an das Ende der Zeiten.

Dieses Leben nun, das der Herr so reichlich in diejenigen ausgießt, die sein Wort hören wollen, er entzieht es denen, die sein Wort, und mit diesem auch das von ihm ausgehende Leben verschmähen: und das ist das Gericht, das er schon hienieden über sie ausübt. Ihr habt in Eurem unbußfertigen Stolz sein strafendes, und seine Erlösung verheißendes Wort zurückgewiesen; Ihr habt seinen Geist betrübt. Die Strafe folget sogleich; wisset Ihr worin sie besteht? Ihr habt keine Liebe zu Gott, könnt für ihn keine Liebe hegen, weil er Euch fern steht, Euch in Christo noch nicht nahe getreten ist, weil Ihr nur Strafen von ihm fürchtet, ohne Wohlthaten von ihm zu erwarten. Ihr habt keinen heiligen mächtigen Trieb in Euren Herzen, wodurch Ihr die mächtigen Triebe Eurer sündlichen Natur überwinden könntet. Ihr verdammt, Ihr bekämpft sie, Ihr bringt es vielleicht zu einer äußern Gesetzmäßigkeit in Eurem Wandel; aber die verderbte sündliche Natur behauptet sich tief in Eurem Innern, das durch den traurigsten Zwiespalt zerrissen wird. Nun aber hat in Eurem unbegnadigten Herzen eine Leidenschaft das Uebergewicht erlangt, und durch diese fortgerissen, sündiget Ihr. Diese Sünde ist Schuld, aber sie ist Strafe zugleich — o welche furchtbare Strafe! — weil sie ein Verschwinden des Lebens und ein Hervortreten des Todes ist. Fühlet sie als Strafe, thut Buße, öffnet in Reue und Glauben Euer Inneres dem Worte des Herrn. Ihr thut es nicht? Wehe Euch! Denn wißt Ihr was nun ge-

schieht? Vernehmt es und zittert! Durch jede begangene und nicht bereute Sünde wird das Maaß des Lebens und der Gnade, das Euch geblieben seyn mochte, geschmälert, wie der Herr selber es verkündet, wenn er spricht: Wer nicht hat, dem wird auch das, was er hat, genommen werden. Geringer wird also die Kraft, welche der Versuchung widerstehen könnte; geschwächt der Zug nach oben, und der Zug nach unten vermehrt; jede Sünde bahnt der andern den Weg, bis Ihr am Ende, gleich einem rollenden Steine, Euch von Absatz zu Absatz der Tiefe entgegenstürzt.

Zu gleicher Zeit wird man durch Unzufriedenheit, Angst und Unruhe gequält. Da das wahre Leben, da Gott die Seele verläßt, so findet man nichts mehr in sich selber, was eine reine Freude gewährte, woraus man eine dauernde Erquickung schöpfen könnte; nichts bleibt übrig, als in den äußeren Dingen eine Befriedigung für die unermeßlichen Wünsche des Herzens zu suchen. Aber wie ungünstig sind die Umgebungen, worein man versetzt ward; wie gering ist das Maaß der irdischen Güter, womit man bisher sich begnügen mußte: sollte es denn nicht vermehrt werden können? Wird nicht ein wohlangelegtes Unternehmen gelingen? Wird nicht ein mächtiger Freund endlich sein Versprechen erfüllen? Wird nicht der Zufall eine günstige Wendung herbeiführen? Wird man nicht einmal, wenn man in sein Haus zurückkehrt, durch die Nachricht von einem unerwarteten Glücke überrascht werden? Nichts von dem Allem geschieht; vielmehr wird man, wenn man in die Zukunft hinausblickt, durch manches heranziehende, drohende Ungewitter erschreckt. Sollte es denn nicht kön-

nen abgewendet werden? Nicht durch Menschen! Aber doch gewiß durch Gott — denn eine solche höhere Macht, die Alles leitet, muß es wohl geben. O, daß man doch ein recht festes Vertrauen auf sie setzen, daß man doch hoffen dürfte, bei ihr in Gnaden zu stehn! Aber darf man es? Ach! da gibt es so trostlose Erinnerungen, die den Muth niederschlagen; da gibt es so finstere Bilder, die aus der Vergangenheit hervortreten, und auf die Zukunft einen dunkeln Schatten werfen; da gibt es so schlimme Thaten, deren man sich schuldig gemacht, und wodurch man jenes höchste Wesen — denn es ist heilig — beleidigt hat! Wie? wenn Gott eine Zeit der Strafe und der Rache sich ersehen hätte? Unmöglich, er ist ja so gnädig! Gnädig? Woher weiß man das? Wenn er also strafte, wenn er, begangene Sünden zu vergelten, die Güter entzöge, die man sich noch glücklich schätzt zu besitzen, und irgend einen jener schweren Unglücksfälle, von denen man zuweilen mit Schrecken hört, herbeiführte? Wenn Gott strafte — nicht nur in der Zeit, sondern auch in der Ewigkeit? Gibt es denn eine Ewigkeit? Es muß doch wohl, denn wer hat jemals bewiesen, daß es keine gibt? Der Tod führt in ihre unbekannten Räume. Der Tod? Schrecklicher Gedanke! Weg damit! Ehe er nicht selber kommt, mag ich nichts von ihm wissen. — Solche innere Qualen, meine Brüder, sind sie nicht ein Gericht, das über den Menschen ergeht; und findet Ihr es nicht bestätigt, was der Herr sagt, daß wer nicht an ihn glaube, schon gerichtet sey?

Wie das innere, so wird auch das äußere Leben von dem Gerichte Gottes heimgesucht werden. Aber

woran sollen wir es hier erkennen? Sollen wir etwa annehmen, Trübsal sey immer ein Gericht, und Glück sey immer ein Segen? Nein, sondern bei einem jeden von beiden wollen wir fragen, ob wahres Leben dadurch verliehen, oder entzogen werde. Wenn die Qualen, die das von Gott abgewendete Herz eines Menschen ergriffen, wenn die Mißgeschicke, die er als Folgen und Strafen seiner Vergehungen fürchtete, und die nun wirklich über ihn hereinbrechen, wenn sie ihm die Augen öffnen über sein Elend, ihn erschüttern, ihn zermalmen, ihn hin drängen und treiben zu dem Erlöser der Menschen, der noch immer bereit ist ihn anzunehmen: — fern sey es dann von uns, in diesen inneren und äußeren Schmerzen ein Gericht Gottes zu sehen; sie haben vielleicht als Gericht angefangen, aber sie enden als Segen, denn es geht ja Leben daraus hervor. Dagegen, was auch dem Menschen von Gott gesendet werde, es sey Glück oder Unglück, sobald er das, was ihm ein Mittel zum Leben seyn sollte, zu einem Werkzeug des Todes macht — so ist es für ihn ein Gericht. Ein Gericht sind für Euch Eure hohe Geburt, Eure Würden, Euer Reichthum, Eure geistige Kraft, Eure Erfolge, der Euch stets begleitende Beifall der Menschen, wenn Ihr dadurch verführt, Euer Herz dem Einflusse von Oben verschließet, um es den Lockungen des Stolzes und der Weltlust hinzugeben. Ein Gericht sind für Euch die Kränkungen, die Ihr erduldet, die Abnahme Eures Ansehens und Wohlstandes, die immer verzögerte Erfüllung Eurer Wünsche, die Krankheit die Euch befallen hat, der Verlust Eurer Angehörigen — ein Gericht sind sie für Euch, wenn Ihr dadurch gereizt, erbit-

tert gegen Gott und gegen die Menschen, verhärtet in der Unbußfertigkeit und im Unglauben, für das was Ihr in der Welt verloret, nur in der Welt selber Entschädigung suchet.

Dem nun, der also in ein Gericht über sich verwandelt, was von Gott als Segen gemeint war, dem will ich noch etwas anderes verkünden, wodurch dieses Gericht über ihn hier auf Erden seinen Gipfel erreicht. Das ihm entzogene, das von ihm zurückgewiesene Leben kann nicht mehr von ihm ausströmen, und wenn etwas von ihm ausgeht, so ist es der Tod. Wie jener Baum, von welchem die Sage erzählt, der durch seine giftigen Ausdünstungen die Gegend umher in eine Wüste verwandeln, und die herannahenden Menschen tödten soll — so steht er einsam, verderblich da in der geistigen Welt. Keinen hat er zu Gott gewiesen, Keinen erbaut, Keinem ist er ein Werkzeug des Heiles geworden. Sein Leben ist also vergeblich gewesen für das Reich Gottes; aber leider nicht vergeblich für das Reich der Finsterniß. Wenn Glaube und Gottesfurcht in seine Nähe kamen, schnell mußten sie fliehen, oder sie gingen unter. In seinen Worten, seinem Beispiel lag eine finstere, unheilvolle Kraft des Zaubers und der Verblendung, wodurch Sünde — erlaubt, Glaube als eine Schwachheit erschien, durch welche manche unberathene Menschen verführt und ein Raub des Verderbens geworden sind. Jetzt ist er nicht mehr hienieden; aber sein Einfluß, der fortwirket in Kindern und Kindeskindern, der vielleicht das noch ungeborne Geschlecht ergreifen wird — der ist mehr als Gericht, der ist vielleicht das, was man Fluch nennen könnte.

Doch das Gericht in der Zeit ist nur das Vorspiel des Gerichtes in der Ewigkeit, von welchem wir jetzt zweitens reden wollen, und das mit einer gänzlichen Verleihung oder Entziehung des wahren Lebens verbunden seyn wird. Es kommt die Stunde, in welcher alle die in den Gräbern sind, werden des Herrn Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Es kommt für einen jeden Menschen die Stunde, wo er stirbt, und wo er, in ein neues Daseyn gerufen durch die Stimme des Herrn, sogleich aus seinem Munde das Urtheil des ewigen Lebens, oder des ewigen Todes empfängt. Es kommt, wenn alle Menschen gestorben seyn, wenn Diejenigen, die nicht sterben, bei der Zukunft des Herrn verwandelt seyn werden — es kommt alsdann die Stunde des letzten, allgemeinen Gerichts. Die Gräber haben sich aufgethan, und haben den Staub, den sie bewahrten, zurückgegeben, welcher mit der Seele und mit ihrem geistigen Leibe vereint worden ist. Der ganze Mensch ist nun wieder hergestellt, und in eben dem Leibe, worin er Gott oder der Sünde gedient hat, geht er dem Gerichte entgegen, welches, wie es zuerst über jeden Einzelnen gehalten ward, jetzt über das ganze Menschengeschlecht gehalten werden soll. Schon ist der Richter erschienen; es ist eben der, welcher zu Bethlehem geboren ward; aber damals lag er in einer Krippe, und jetzt ruht er auf einem Throne, welchen die Heerschaaren des Himmels dienend umgeben. Alle, die jemals geboren wurden, die auf den Höhen der Menschheit,

oder in ihren dunkelsten Tiefen einhergingen, sind vor ihm versammelt. Erwartet von ihm keinen willkührlichen Richterspruch. Durch sein Urtheil gibt er nur dem Streben, das einen jeden beseelte, das ihn zum Leben oder zum Tode führte, die Vollendung. Denen, die schon zu ihm, als zur Quelle des göttlichen Lebens sich hingewendet hatten, sagt er: Kommt her zu mir, und ertheilt ihnen ein volles Maaß des Lebens. Denen, die sich dem Tode zugekehrt, und alle Ermahnungen seines Geistes verschmäht hatten, sagt er: Gehet hin von mir, und überläßt sie dem Tode.

Selig, o selig seyd Ihr alsdann, Ihr, die Ihr schon hienieden durch das Wort von der Buße und von der Erlösung den Keim eines höheren Lebens in Euch aufgenommen, ihn schon entwickelt hattet im Kampfe gegen die Sünde und den geistigen Tod! Zwar hattet Ihr den Tod und die Sünde noch nicht überwunden, und Ihr glichet dem Kranken, der von der Gefahr des Todes befreit, in der Genesung begriffen, aber zur vollen Kraft und Blüthe der Gesundheit noch nicht wieder hergestellt ist. Wie ein solcher eine gänzliche Befreiung von seinem Uebel sich wünscht, um, ohne Furcht vor einem Rückfall, die erquickende Himmelsluft einzuathmen, im Scheine des Sonnenlichtes zu wandeln, und das unterbrochene Werk seines Berufes wieder zu beginnen: so habt auch Ihr nach einem Zustande geschmachtet, wo Ihr ganz von der Sünde erlöset, ungehindert der Liebe Gottes Euch hingeben, und seinem Dienste Euch widmen könntet. Dieser Wunsch ist nun erfüllt. Wo ist jener schwarze Kern im Innern, jenes immer sich hervordrängende Ich, jene Schwere, die den

zu Gott aufstrebenden Willen herniederzog? Dieß alles ist verschwunden; die Kämpfe des Geistes mit dem Fleische sind zu Ende; nie, nie in Ewigkeit werdet Ihr etwas denken, fühlen oder thun, wodurch Ihr Gott beleidigen könntet. Das heilige Leben, das von dem Herrn ausgeht, wird jetzt, wo es kein Hinderniß mehr findet, Euch durchströmen, Euer Wesen bis in seine verborgensten Tiefen durchdringen. Ihr werdet ihm gleich seyn, gleich an Heiligkeit, denn Ihr werdet ihn sehen wie er ist.

Auch sonst schon hattet Ihr Friede und Freude, jedoch nur in den Augenblicken, wo das Gefühl von der Nähe des Herrn und von seiner Gnade Euch mächtiger durchdrang. Wenn dieß Gefühl Euch entzogen ward, sey's durch Eure Schuld, sey's durch die Schranken Eurer endlichen Natur; wenn etwas anderes sich eindrängte zwischen Euch und Gott; wenn Ihr ihn suchtet und ihn nicht fandet: o dann waret auch Ihr nicht frei von Schmerzen, dann erfuhret auch Ihr, was Angst, Sorge und Kummer sey. Aber was könnte nun von dem Gott Euch trennen, der Euch in seine himmlische Wohnung aufgenommen hat, der überall Euren Blicken begegnet, den Ihr in allen Dingen, und in dem Ihr alle Dinge schaut? Was könnte Euch die Sonne der Gnade verdunkeln, die in Euer Inneres, wie in ein klares, ruhiges Gewässer, mit der Fülle ihres Lichtes und ihrer Strahlen hineinscheinet, es durchdringt und erwärmt? Wie Er der allein Selige ist, so werdet Ihr ganz selig durch Ihn; wie vor Ihm, so ist in Euch Freude die Fülle, und liebliches Wesen ewiglich; und eine Wonne ohne Verminderung erfüllt und erweitert Euer Herz.

Sonst

Sonst waret Ihr nicht unabhängig von dem Wechsel, dem Alles Irdische unterworfen ist, der Euch oft ergriff und Euch manche theure Güter entzog; bliebet nicht verschont von den Leiden, welche das Erbtheil der sündigen Menschheit sind, und deren Ihr zu Eurer Läuterung bedurftet; nicht selten habt Ihr bei eigenen und fremden Trübsalen geweint. Aber dort hat aller Wechsel aufgehört; mit der Sünde ist auch ihre Strafe, die Eitelkeit und Vergänglichkeit der Dinge verschwunden. Dort ist eine Jugend, die nicht altert, ein Leben, das nie stirbt; dort sind Schätze, die nicht zerrinnen, dort sind Güter, die nimmer verloren gehn. Alle durch Trennung und Tod zerstörten Verhältnisse sind wieder hergestellt; viele, keiner Zerstörung unterworfene Verbindungen werden geknüpft. Wenn es in dem Leben der Seligen auch mehrere Stufen der Entwickelung gibt, so bleibet ihnen doch auf den späteren, was sie auf den früheren besaßen, und sie können nicht mehr verlieren, sondern nur ins Unermeßliche gewinnen.

So wird denen, die der Herr zur Rechten gestellt hat, das Leben, wofür sie empfänglich sind, und das sie zum Theil schon besitzen, vollständig verliehen. Aber wie wird es denen zur Linken ergehen? Laßt uns einen derselben betrachten. Hartnäckig hatte er, so lange er auf Erden war, das Wort von der Buße und von der Erlösung zurückgewiesen, und alle heilsamen Regungen, welche die Gnade in ihm hervorbringen wollte, unterdrückt. Doch hatte bis dahin die Gnade ihn nicht los gelassen, und wenn sie auch bei seinem Widerstreben nichts wahrhaft Gutes in ihm erzeugen konnte, so hatte sie doch manches Böse verhindert. Sie hatte ihn ge-

bändigt durch äußere Gewalt, ihn geschreckt durch die Furcht vor zeitlichen Strafen; sie hatte ihm die Mittel zur Befriedigung seiner sündlichen Lüste entzogen; sie hatte die ihm bestimmte Frist verlängert, hatte ein Jahr nach dem andern gewartet, ob er nicht endlich in sich gehn, und sich bekehren wollte. Aber er hat nicht gewollt. Nun ist der Augenblick gekommen, wo die Gnade auch ihn verläßt. Gehe hin von mir, spricht der Herr zu ihm, ich habe Dich aufgegeben. O, meine Brüder, was soll nun aus dem Menschen werden? In einem jeden von uns ist ein Abgrund von Verderbtheit; auch in dem Frommsten thut sie sich kund durch die Gedanken und Begierden, die zuweilen in ihm aufsteigen, die aber durch die Gewalt des Glaubens und der göttlichen Liebe sogleich zurückgedrängt werden. Mächtiger waltet sie in dem natürlichen Menschen, obgleich Verhältnisse und Gesetze auch in diesem ihre vollständige Entwickelung verhindern. Zuweilen jedoch bricht sie schon hier durch diese Schranken; Gott, der uns zeigen will, was in dem Menschen ist, läßt ihr freien Lauf, und dann erscheinen solche Ungeheuer, die man mit Abscheu nennt, und bei deren Anblick der Mensch vor dem Menschen erschrickt. So tritt nun auch in Demjenigen, welchen der Herr zu seiner Linken gestellt und aufgegeben hat, die natürliche Verderbtheit schaamlos, schrankenlos und ungehindert hervor. Wollust, Ehrgeiz, Zorn, Rachsucht, alle diese bisher von ihm künstlich verborgenen, und heimlich befriedigten Laster, stellen sich dar in seinen Worten, seinen Gebärden, seiner Gestalt, die nun ein treues Abbild des Innern geworden ist. Ein furchtbares, entsetzliches Gericht, meine Brüder! Aber ein

Gericht, gegen welches auch Diejenigen, die es trifft, nicht werden murren dürfen. Denn ist es nicht gerecht, ist es nicht nothwendig, liegt es nicht in der Natur der Dinge, daß die ein ganzes Leben hindurch verschmähte Gnade, sich nun endlich von ihnen zurückziehe? Sie gaben dem Tode den Vorzug vor dem Leben — nun ist geschehen was sie wünschten — der Tod hat sie ergriffen.

Deshalb dürfen wir uns jedoch nicht denken, daß sie Genüge und Befriedigung fühlten. Diese findet jedes erschaffene Wesen nur in Gott, seinem Schöpfer, von welchem es nach dem ganzen Umfange seines Daseyns abhängig ist. In ihm sind die Seligen selig; in der Entfernung von ihm wohnet nur Angst und Qual. Diese Unruhe ergreift schon hier auf Erden die unbußfertigen und ungläubigen Menschen. Aber bei Keinem erreicht sie das höchste Maaß, weil Gott sich von keinem Menschen gänzlich entfernt; weil selbst Derjenige, welcher den Trost des göttlichen Wortes verschmäht, doch vielleicht durch den Zuspruch eines Freundes, durch einen heitern Sonnenstrahl, durch die stets sich regende Hoffnung getröstet werden kann. Nun aber ist die Trennung vollständig und entschieden zwischen Gott und der Seele; Er, die Quelle des Lebens, hat sein freundliches, erquickendes Leben gänzlich von ihr zurückgezogen; die Sonne seiner Gnade ist ihr bis zum letzten Schimmer erloschen. Nun wird sie ergriffen von ungeheurer Bangigkeit, und sie brennt in einem glühenden Durst, der durch nichts gelöscht werden kann. Dieß — diese Absonderung von Gott und von dem Leben, das aus ihm entspringt, macht die Hölle zur Hölle. In einer unab-

sehbaren Einöde, in ewigen Finsternissen könnte man einhergehen — fühlte man nur die Nähe Gottes und die Wirkung seiner Gnade, so würde die Einöde anfangen zu blühen, und die Finsterniß sich zu erhellen. Aber blühte auch ein Paradies um den Menschen, und er wäre darin ohne Gott, so würde seine namenlose Angst das Paradies in eine Hölle verwandeln.

Nun sind aber weder Freude noch Pein jemals so groß, daß nicht eine Vermehrung derselben gedacht und geahndet werden könnte. Vor den Seligen liegt eine Ewigkeit stets zunehmender Wonne; vor den Unseligen eine Ewigkeit stets wachsender Qual. Eine Stunde zugebracht unter Schmerzen des Körpers und der Seele, dehnt sich in furchtbare Länge, und die Leiden jedes Augenblicks werden durch die Furcht vor den Leiden des folgenden Augenblickes erhöht. Aber Augenblicke, Stunden, Jahre, die Zeit selber ist kein Maaß für die Ewigkeit. Immer und ohne Ende — sprechen die Unseligen — immer und ohne Ende wird es so fortgehn; immer fürchterlicher wird die Angst, immer brennender wird der Durst, immer dunkler der Abgrund, immer schneller der Sturz in die Tiefe werden; immer und ohne Ende!

Noch ist es Zeit, ja, meine Brüder, noch ist es Zeit für uns alle. Noch währet die uns vergönnte Gnadenfrist; noch wird uns das Wort der Wahrheit verkündet; noch umfängt uns die Gemeinschaft der christlichen Kirche; noch bereitet der Geist Gottes aus Freuden und Schmerzen uns mannigfaltige Mittel der Erweckung zu einem höheren Leben. Noch ist es Zeit — aber vielleicht nicht lange mehr wird es für uns Zeit seyn. Unerwartet für die Welt erschien der ihr längst

verkündigte Tag der Geburt des Herrn in Bethlehem; unerwartet wird der Tag erscheinen, wo der Herr kommt um uns abzurufen, der längst verkündigte Tag, wo der Herr wiederkehrt zum Gericht. Die Zeit dränget uns vorwärts und bringt uns diesem Tage näher und näher. Ach, in der Vergangenheit haben wir nicht immer, wie es sich ziemte, uns darauf vorbereitet; selten haben wir des göttlichen Gerichtes und der Ewigkeit gedacht: unsre weltlichen Bestrebungen hatten alle unsre Gedanken und Gefühle in Anspruch genommen. Laßt uns doch jetzt das Wort des Herrn, das uns so oft vergeblich erklungen ist, laßt uns jetzt dieses Wort in uns aufnehmen, daß wir durch seine Kraft vom Tode zum Leben hindurchdringen, und jetzt wie künftig dem Gerichte entgehn! Ist etwa ein geistig Todter unter uns — o selbst die Todten können die Stimme des Herrn vernehmen — er höre sie, und er lebe! Keiner wird sie zu früh, keiner aber auch wird zu spät sie hören. Hättest Du, o Mensch, Dein ganzes bisheriges Leben verloren in Sünde und Unglauben, wärest Du vom Tode und von der ewigen Entscheidung Deines Schicksals nur durch einen einzigen Augenblick getrennt: höre in diesem Augenblick das Wort des Herrn — so hast Du in Dir das Leben, und wirst zum Leben hinübergehn.

Noch ist es Zeit; ja es ist die angenehme Zeit, es sind die Tage des Heiles, worin wir jetzt uns befinden. Der, welcher das Leben hat in ihm selber, welchem der Vater gegeben hat das Gericht zu halten, der kommt auch jetzt, aber nicht in dem Glanz seiner göttlichen Majestät, nicht mit dem furchtbaren Gepränge des Gerichts. Er kommt in großer Demuth und Freundlich-

keit, um geboren zu werden, um zu sterben. O wenn keine Aussicht auf seine Wohlthaten, keine Furcht vor seinen Strafen in Zeit und Ewigkeit uns rühren konnte — so rühre Er uns selber in dieser Erscheinung, so zerschmelze unser Herz bei dem Anblick des Gottessohnes, der zu unserm Heile ein armes Kind geworden ist. Wie Liebe ihn zu uns herabzog, so ziehe auch uns die Liebe zu ihm hin. Wären unsre Herzen, meine Brüder, wären sie doch recht erweicht und recht offen, daß sie sein Wort, daß sie ihn selber in sich aufnehmen könnten! Erschienest Du doch, o Herr, nicht nur um in Jerusalem, sondern auch, um in unsre Herzen einzuziehn; nicht nur, um in Bethlehem, sondern auch, um in uns geboren zu werden! Komm zu uns, Du wahres Leben; unsere nach Leben verlangende Seele verlangt auch, ohne es zu wissen, nur nach Dir. O wenn Du in uns wohnest, dann kommen wir nicht in das Gericht, sondern wir sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Amen.

II.

Das Anschaun Christi.

Am zweiten Weihnachtstage.

Evangelium Lucä, Kap. 2. Vers 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Den Hirten genügte es also nicht, die Kunde von der Geburt des Herrn empfangen zu haben. Auch der Engel, der ihnen diese Botschaft überbrachte, hatte dadurch ein höheres Verlangen in ihnen erregen wollen. Das habet zum Zeichen, hatte er ihnen gesagt, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen. Dieses Bedürfniß fühlten sie selber; sie wünschten, in der Nähe des gött-

lichen Kindes, ihre Blicke auf dasselbe zu richten, und den unmittelbaren Eindruck von seiner Gegenwart zu empfangen. Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, rufen sie, und die Geschichte sehn, die da geschehen ist! Sie kamen, sie sahen, sie beteten an — und gingen dann wieder heim, indem sie das Wort von dem Kinde verbreiteten, und Gott lobten und priesen für Alles was sie gehört und gesehn hatten.

Diese Hinweisung auf Christum, welche der Engel den Hirten ertheilte, empfangen wir durch jedes der Feste, die sich auf die Person des Herrn beziehn. Ein jedes überbringt uns von ihm eine Kunde, und stellt ihn zugleich uns dar, in einem bedeutenden Momente, geboren, sterbend, auferstanden, gen Himmel fahrend. Auch wir sollen also den Herrn schauen — nicht zwar mit den Augen des Leibes, sondern mit denen des Geistes, denn auch mit den Augen des Geistes kann man schauen — und die einmal gewonnene Anschauung festhalten; wir sollen suchen mit ihm in ein näheres Verhältniß zu treten, und seine Wirkung auf unser Inneres zu erfahren, um dann, wie die Hirten, in der Kraft dieses stets erneuten Anblickes und Eindruckes zu wandeln, und bis an das Ende unsers Lebens einherzugehn.

Von diesem Anschauen Christi wollen wir heute reden, und uns zu dem Streben nach demselben ermuntern, indem wir erstlich sein Wesen, und zweitens seine Wirkungen betrachten.

Die Hirten hatten aus dem Munde des Engels die Nachricht von der Geburt Christi empfangen; sie waren durch die glanzvolle Erscheinung mächtig bewegt worden; sie hatten den Gesang der himmlischen Heer-

schaaren vernommen, die das von Christo zu vollbringende Werk mit tiefer Erkenntniß desselben feierten; aber dadurch war ihnen noch kein Anschaun Christi geworden; und zu demselben gelangten sie nur, als sie nach Bethlehem gingen. So kann auch jetzt die Kunde von Christo, die Erregung des Gemüthes durch dieselbe, die Kenntniß des Werkes Christi auf Erden — so kann dieß alles auf das Anschaun Christi vorbereiten; — die Kunde von ihm darf wenigstens niemals fehlen; — aber das Anschaun selbst ist noch etwas anderes und Höheres.

Etwas anderes als Kunde von Christo. Nacht bedeckte die Erde und umfing die Hirten, die auf Bethlehems Flur bei ihren eingeschlossenen Heerden verweilten. Ermüdet von der Arbeit des Tages mochten sie sich dem Schlummer hingegeben haben, der ihre einfachen Gedanken in Bewußtlosigkeit versenkte. Aus ihrem Schlafe werden sie geweckt durch einen mächtigen Glanz, der sie umleuchtet. Ein Engel steht vor ihnen, den der kaum geborne Erlöser, als einen würdigen Boten des Evangeliums ihnen sendet; und der zu ihnen spricht: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Gewiß erleuchtete diese Botschaft ihr Inneres eben so, wie der von dem Engel ausströmende Glanz die nächtliche Gegend erhellte; erweiterte den engen Kreis ihrer Gedanken, und gab ihnen die Richtung auf die erhabensten Gegenstände, auf Gott, auf den Erlöser — aber diesen sahen sie nicht, sie sahen nur den Engel, der zu ihnen sprach. Auf diesem Standpunkte der Hirten, als sie zuerst die Botschaft des Engels empfingen, verweilen viele Christen ihr ganzes Leben hindurch. Sie haben

erzählen hören und gelesen von einem zu Bethlehem gebornen Christo, dem Sohne Gottes, der ein heiliges Leben durch den Tod am Kreuze beschloß, dann siegreich das Grab verließ und gen Himmel fuhr: — und glücklich muß man jetzt oft die Menschen preisen, wenn ihnen nur überhaupt diese Geschichte unverfälscht mitgetheilt worden, wenn ihnen nur ein kindlicher, durch keinen Zweifel verkümmerter Glaube an dieselbe geblieben ist! Dieser Christus jedoch — lebte vor achtzehnhundert Jahren hier auf Erden; und es scheint, als ob er jetzt nicht mehr für sie lebe, ihnen nicht gegenwärtig sey, ihnen persönlich keine Wohlthaten erwiesen habe: sie sind also auch nicht zu seinem Anschaun gelangt.

Dieses Anschaun ist etwas anderes, als die Erregung des Gemüthes durch die Kunde von Christo. Wie die Hirten sich fürchteten, da der Engel in seinem Glanze vor sie trat, so wird jedes empfängliche Herz bewegt, sobald die unsichtbare Welt, die uns gleich sehr zurückstößt und anzieht, ihm näher tritt; und jedes Wort, das uns kraftvoll an sie mahnet, erschüttert unser Inneres, wie der Wind die Gewässer wogen und wallen läßt. Dem Kinde trüben sich die Augen durch hervorquellende Thränen, wenn die erzählende Mutter bis zur Beschreibung der letzten Augenblicke Christi gelangt ist. Die Jungfrauen, welche ihr Taufgelübde bestätigen, und ihr erstes Abendmahl empfangen, sehen wir oft aufs tiefste erschüttert; die Jünglinge selbst bleiben bei solchen Gelegenheiten nicht immer ungerührt. Eine unverkennbare Bewegung pflegt immer durch unsere christlichen Versammlungen zu zittern, wenn das Wort des Redenden das Dunkel der Gräber oder die lichte Aussicht in

den Himmel erschließt. Wie sollten wir dieser Rührungen uns nicht freuen? Wie sollten wir den nicht glücklich preisen, der sie fühlt, den nicht beklagen, dem sie fremd bleiben? Wo sie sich zeigen, sey's bei dem Kinde, sey's bei dem Jünglinge, sey's bei dem Greise, da setzen sie immer Ahndungen, Bedürfnisse, Schmerzen voraus, die zu Christo und zu seinem Anschaun führen können. Aber wenn wir behaupten, daß das Anschaun Christi noch etwas anderes ist, so darf Euch dieß nicht befremden, denn Ihr habt es vielleicht selbst erfahren, daß man sehr heftig weinen, und doch von Christo sehr entfernt seyn kann.

Auch der, welcher den Gesang der himmlischen Heerschaaren vernommen hat: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen; der, welchem von dem Werke Christi eine Erkenntniß zu Theil ward, ähnlich derjenigen, welche die Himmelsbewohner in diesen Worten ausdrücken, der ist deshalb noch nicht zum Anschaun Christi gelangt. Schön zwar ist es zu erkennen, das Werk Jesu Christi sey gerichtet gegen das Reich der Finsterniß, welches dem allmächtigen Schöpfer der Welt die schuldige Liebe und Ehre versagt; welches die Menschen zu Feinden Gottes und ihrer Brüder macht, und sie des göttlichen Wohlgefallens beraubt. Schön ist es zu erkennen, wie durch Christum, durch das Reich des Lichtes das er gestiftet, die Ehre Gottes auf Erden, der Friede der Menschen mit einander und mit Gott, das Wohlgefallen Gottes an den Menschen wiederhergestellt worden sey unter den Gläubigen, indem diese ihn als ihren Vater anbeten und lieben, durch Christum mit ihm ver-

söhnt, und seines Wohlgefallens versichert sind. Schön ist es, sage ich, dieß zu wissen, das Reich Gottes in seiner Entwickelung, in den geistigen und irdischen Segnungen die es verbreitet, den Lauf der Zeiten herab, zu verfolgen. Aber dennoch ist es möglich, indem man von den Lehren des Christenthums eine gründliche Auskunft zu geben versteht, indem man selbst davon eine gewisse in Begriffen ruhende Ueberzeugung hat — es ist möglich, daß man bei alle dem zu keinem Anschaun Christi gelangt sey, und von seiner Einwirkung auf das Herz nichts erfahren habe.

Was ist nun aber das Wesen dieses Anschauns Christi, und wie wird man zu demselben geführt? Laßt uns dieß an zwei ganz verschiedenen Beispielen zeigen, um darzuthun, daß es Keinen gibt, für den es nicht erreichbar sey. — Ein Mensch ist von seinen frühesten Jahren an durch reichlich empfangene, und treu angewendete Gnadengaben ausgezeichnet gewesen; sein Leben bildet ein schönes, zusammenhängendes, sich immer weiter entwickelndes Ganze, durch welches der Segen der Taufe sich unverloren ergoß. Auf eine fromme Kindheit folgte eine eben so reine und unschuldige Jugend. Die Thorheiten, die Sünden seiner Altersgenossen sah er nur, um sie aufs tiefste zu beklagen; sein Streben war den edelsten Zwecken zugewendet, ohne jemals die Schranken des christlichen Glaubens zu verlassen. Nun aber wird er schon seit einiger Zeit bei der günstigsten äußeren Lage, durch eine aus dem Innern emporsteigende Unruhe gequält. Er vergleicht sich mit einem Muster der Vollkommenheit, das ihm vorschwebt: — eben jener Christus ist es, der einst auf Erden wandelte,

und den er, was auch die Welt sagen möge, für den Sohn Gottes hält; — und bei seinem feinen sittlichen Gefühle erschrickt er vor der auffallenden Verschiedenheit. Dort bei Christo, ist Gott das Ziel von Allem; und das Ziel von seinem Thun, wer ist es? Größtentheils er selber. Er kann nicht mit sich zufrieden seyn; es ist etwas in seinen besten Werken, das er verdammen muß. Wird denn Gott mit ihm zufrieden seyn, Gott der ihm viel gegeben hat, und der deshalb auch viel von ihm fordern wird? Was kann er darbringen? Was hat er erreicht bei so vielen, an ihn gewendeten Mitteln? Der Schlechteste in seiner Lage, würde eben das erreicht, und jeder Bessere würde ihn übertroffen haben. Er muß also zweifeln, ob Gottes Wohlgefallen auf ihm ruhe, zweifeln, ob er in jener unsichtbaren Welt, die ihn einmal aufnehmen wird, Seligkeit zu erwarten habe. Seligkeit! Er kann sie sich nicht erwerben; und wer sollte sie ihm erworben haben? Wer? Plötzlich wird er von einem Licht- und Feuerstrahl durchzuckt: Wer ihm die Seligkeit erwerben soll? Nun, wer anders als eben der Christus, von dem er so viel gehört und gelesen, an den er schon so lange geglaubt, den er aber noch niemals geschaut hat. Jetzt sieht er ihn; er ist nicht nur der Erlöser der Menschheit im Ganzen; er ist sein eigener, persönlicher Erlöser, dessen Einwirkung er fühlt, der für ihn aus der Vergangenheit in die Gegenwart hereingetreten ist.

Seht dort einen Anderen! Seit den frühesten Zeiten hat er sich den Versuchungen der Welt und des eigenen Herzens ohne Widerstand hingegeben. Seine heftigen Leidenschaften rissen ihn hinein in das Getümmel

des Lebens, und alles was sich dort bewegte, was er sah, was er hörte, war ein Zunder für seine Begierde. Kein Vater, keine Mutter stand ihm warnend zur Seite; vielleicht hatte der Tod sie ihm entrissen; vielleicht verschmähte er ihre Stimme, wenn sie auch seinen Ohren ertönte. Hatte seine Kindheit fromme Eindrücke erhalten, so waren sie in dem Wust der Sünde längst untergegangen. Der Glaube ward als ein lästiges Joch verabscheut, und willkommen war der Unglaube mit allen Entschuldigungsgründen die er darbot. Der Mensch hat doch einmal nichts als sich selbst, als seine eigene Kraft; auf diese ist er hingewiesen; sie entwickele sich wie es auch sey; durch sie wird er die Güter des jetzigen Lebens gewinnen, und auch wohl die des künftigen erobern, wenn es ein solches gibt. Nun aber hat er einmal etwas sehr Böses gethan, wozu ihn die Leidenschaft trieb, und da es vollbracht war, fragte er sich: was war es? Böse, antwortet es aus seinem Innern heraus. Nicht doch, erwiedert er; viele haben es gethan; ich kann es auch thun. Es wird wohl spurlos vorübergehn. Aber nein, die ausgestreute böse Saat keimet auf in furchtbaren Wirkungen; er ist Schuld an dem Unglück eines Menschen, mehrerer Menschen; wer weiß wie viele sein verderblicher Einfluß noch ergreifen wird! Und er selbst — ist er etwa glücklich? Hat er bei so vieler angewendeten Mühe, den in seinem Herzen nagenden Wurm denn jemals beruhigen können? Nun ist er auch für Andere eine Ursach des Verderbens geworden, und sein Name wird von ihnen nicht mit Liebe genannt; nein, vielleicht mit Flüchen belastet. Und der Richter dort oben im Himmel — denn es gibt einen — wird

er mich frei sprechen? Nein, wenn Menschen mich verdammen, wenn ich selber mich verdammen muß, wie sollte Er mich nicht verdammen! Furchtbar ist es, in die Hände des allmächtigen Gottes zu fallen; furchtbar für die sündige Kreatur, Dem gegenüber zu stehn, der sie in Zeit und in Ewigkeit verderben kann! Schon beginnt sein Gericht; alle Freuden sind mir vergällt; weder in mir, noch außer mir Ruhe. So wird es weiter fortgehn. Immer tiefer werde ich in Elend versinken. Dann wird der mit Zittern oder mit ruhiger Verzweiflung erwartete Tod erscheinen, und mich führen — wohin; wohin? Ach, da gibt es Menschen, die ich sonst verspottet habe, und die ich jetzt beneiden möchte, gläubige Christen, die viel von einem Erlöser reden. Auch mir haben meine Eltern von ihm erzählt; wir haben auch zusammen in ihrem Hause das Fest seiner Geburt gefeiert — ein schönes Fest! Da ging alles so still und friedlich her; da schwebte alles in Unschuld, Liebe und Wonne. Es waren schöne Tage! Ach! daß sie für immer dahin sind! Für immer? Sind sie das nothwendig? Können sie nicht wiederkehren? Dieser Jesus — ich habe aufgehört an ihn zu glauben. Laßt sehn aus welchen Gründen. Aus elenden, verwerflichen Gründen; deren ich jetzt mich schämen muß. Aus gar keinen Gründen; ich glaubte nicht, weil ich nicht glauben wollte. Wenn ich es jetzt wollte, würde ich es können? Ich kann es; ich glaube: diese Gnade ist mir gegeben! Ich glaube an Dich, der Du die Last meiner Sünden, die mich zermalmt, an Deinem Kreuze auf Dich genommen, und vertilgt hast. Ich schaue Dir in Dein sterbendes Angesicht, Du Erlöser der Welt, und auch der meinige!

Ich ergreife Dein Verdienst; ich gebe Dir mich hin zum Eigenthum. — So hat auch dieser Christum geschaut.

Auf einem von diesen Wegen, oder auf einem von den vielen, die zwischen diesen beiden in der Mitte liegen — denn ich habe nur die äußersten geschildert — mögen auch manche unter Euch, meine Brüder, zum Anschaun Christi gelangt seyn. O Ihr, die Ihr Euch dieses hohen Vorzugs erfreut, geht heute in die Vergangenheit zurück; erinnert Euch, wie die göttliche Gnade so unermüdet an Eurem Herzen gearbeitet, wie mannigfaltige Führungen sie angewendet, wie sie von Stufe zu Stufe Euch geleitet hat — bis dann jener Augenblick oder, wenn es kein einzelner Augenblick war, bis dann jene Zeit gekommen ist, wo Ihr an Eurem eigenen Herzen die erlösende Kraft des Herrn erfuhret, und nun mit ihm ein Bündniß für Zeit und Ewigkeit schlosset. Wenn Ihr die Hirten sagen hört: Laßt uns nun gen Bethlehem gehen, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist; so gehet mit ihnen, denn der Herr ist Euch nahe, und sobald Ihr wollt, könnt Ihr ihn finden. Richtet auf ihn Eure Blicke, laßt Euch von seinem Glanze bestrahlen; erneuert alle Eindrücke, die Ihr schon von seiner Gegenwart empfinget, und bringt ihm mit jenen kindlichen Herzen das stumme Opfer Eures Danks.

Ihr, die Ihr noch fern von Christo steht, die Ihr noch nicht einmal angefangen habt an ihn zu glauben — wenn es solche unter dieser Versammlung gibt — Ihr habt doch dieselben Bedürfnisse des Herzens wie wir alle; Manches betrübt Euch in der Vergangenheit, und Ihr möchtet daß es vor den Augen Gottes vertilgt wäre; Manches möchtet Ihr in der Zukunft erreichen, wünscht

Euch zu heiligen, wünscht dereinst selig zu werden. O, richtet aus der weiten Entfernung, worin Ihr noch von Christo steht, heut Eure Blicke auf ihn, und vielleicht wird Euch die Ahndung durchschauern, daß durch ihn allein Euer Verlangen gestillt werden kann. Und Ihr, die Ihr zwar an Christum glaubt, aber von seiner Einwirkung auf das Herz bisher noch wenig oder nichts erfahren habt, solltet Ihr nicht durch Gottes Gnade heute zu seinem Anschaun erweckt werden können? Oft schon habt Ihr dieß Fest gefeiert, und habt immer mit Freuden auf die Stimme des Engels gehorcht, der Euch die Geburt des Herrn verkündigte. Oft aber habt Ihr geklagt, daß Ihr in Euren Leiden den Trost entbehren müßtet, der andern Christen durch den Glauben zu Theil ward. Viele tief gehende Untersuchungen über die Lehre Christi, und ihr Verhältniß zu den Lehren menschlicher Weisheit mögt Ihr vielleicht auch angestellt haben; aber sie förderten Euch wenig. Wollet Ihr meinem Rathe folgen? Vergeßt alles Uebrige, um Euch ganz in das Gefühl des menschlichen Elends zu versenken, das Euch dann besonders ergreifen wird, wenn Ihr Euch der schwächsten und beklagenswerthesten Augenblicke Eures Lebens erinnert. In diesem Gefühl gesellet auch Ihr Euch zu den Hirten, gehet hin nach Bethlehem; und vielleicht werdet Ihr dem Herrn so nahe treten, daß dieß Fest für Euch ein Fest der Erscheinung Christi wird.

Wenn wir mit den Hirten gen Bethlehem gingen, um uns an dem Anschaun des göttlichen Kindes zu erfreun, so wollen wir sie ebenfalls auf ihrem Heimwege begleiten, und nun zweitens die Wirkungen dieses Anschauns in ihrem und in unserem Leben erwägen. Es

sind dieß: Erbauung des Nächsten, eigne Heiligung, Trost, Freude, Vorbereitung auf die Seligkeit des Himmels.

Erbauung des Nächsten. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. — Da sie es aber gesehen hatten! Ohne dieß Anschaun, ohne den Eindruck, welcher davon in ihnen zurückblieb, hätten die Hirten wohl zu dieser Verkündigung Eifer und Freudigkeit gehabt, hätten sie wohl bei derselben theilnehmende Zuhörer gefunden? Wären wohl die Apostel ohne das Anschaun Christi, den sie gesehen hatten lebend, lehrend, Wunder thuend, sterbend, auferstanden, gen Himmel fahrend — zu ihrem Berufe ausgerüstet gewesen? Weil sie verkündigten, wie Johannes sagt, was sie gesehen hatten mit ihren Augen, was sie geschaut hatten, was ihre Hände betastet hatten von dem Worte des Lebens, deshalb war ihre Predigt gewaltig, und sie konnten durch sie die Welt überwinden. Wir alle sollen von Christo zeugen, meine Brüder, dieß ist unter unsern Christenpflichten eine der heiligsten. Nur der Gläubige kann und darf sie erfüllen; doch wird nicht aus aller Gläubigen Munde diese Verkündigung gleich kräftig, gleich begnadigt hervorgehn. Immer zwar wird es gut seyn, wenn die Botschaft von Christo, die ich überkommen habe, durch mich weiter fortgepflanzt wird. Aber hätte ich auch diese Botschaft von einem Engel empfangen, besser, viel besser ist es für die Erbauung des Nächsten, ich selber habe Christum gesehn!

Denn das Wort Dessen der Christum gesehn und seine Wirkung erfahren hat — es mag sich nun erheben mit dem Schwunge einer prophetischen Rede, oder

ruhig fortschreiten mit der Einfalt eines apostolischen Zeugnisses — ein solches Wort läßt keinen Widerspruch zu. Was will man diesem Manne einwenden? Er kommt ja nicht, um mit Gründen zu streiten, so daß man Gründe den Gründen entgegensetzen könnte. Er sagt uns was er selber geschaut hat, was in seinem Herzen vorgegangen, was ihm durch eigene Erfahrung bekannt ist. Das muß man gelten lassen, man mag wollen oder nicht. Vielen wird es zwar seltsam und befremdlich vorkommen. So wunderten die Menschen sich auch damals der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Mag die Welt auch jetzt sich wundern; wir lieben dieß Wundern; und Mancher wundert sich Heute, der Morgen glauben wird. Man redet ja aber nicht allein zur Welt, sondern auch zu Solchen, die halb oder ganz gewonnen sind, zu gläubigen Christen, deren Glaube aber der Stärkung und Auffrischung durch den Glauben eines Andern bedarf. Solch eine Seele war Maria, die Mutter des Herrn. Und was wirkte in ihr die Rede der Hirten? Sie behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Wenn Ihr ein Wort der Erbauung behaltet, das zu Euch gesagt worden ist, meine Brüder, so ist es dasjenige, welches das Gepräge eigener Erfahrung hat; Ihr bewegt es in Eurem Herzen, und vielleicht wird es in einer wichtigen Stunde erleuchtend, stärkend und tröstend hervortreten. Redet auch Ihr, meine Brüder, zu Euren Kindern und Hausgenossen, von dem was Ihr gesehen und empfunden habt: auch sie werden Eure Worte behalten, und in ihrem Herzen bewegen.

Eben so wichtig als die Erbauung des Nächsten, ist uns die eigene Heiligung; und auch diese verdanken

wir Christo, wenn wir seine Wirkung auf unser Herz erfahren haben, und die mit ihm geschlossene Verbindung unterhalten wollen. Er steht uns nun überall zur Seite; niemals, auch nicht in der tiefsten Einsamkeit, sind wir allein und unbewacht; unsere Gedanken und Gefühle, indem sie sich bilden, werden schon zu einem Gespräche mit ihm, und unterwerfen sich seinem Urtheil. Sündliche Regungen, welche die Kraft unsers Willens niemals bezwungen hätte, werden unterdrückt, werden verscheucht durch seine Gegenwart; und indem seine Blicke, der Sonne gleich, in unser Inneres dringen, es erwärmen und erweichen, lassen sie eine Fülle gottseliger Empfindungen aus demselben hervorblühen. Treten wir, unserm Berufe folgend, in die Bewegung des geselligen und des thätigen Lebens, auch dann steht er uns zur Seite; er wendet die Versuchungen ab, die hier bei jedem Schritte uns umringen, und rufet unser Herz und unsere Sinne stets zurück zu Gott, aus der Zerstreuung, worein sie Gefahr laufen, sich zu verlieren. Hatten sie sich aber darein verloren, hatten wir uns eine Zeitlang der Welt hingegeben, so mahnt uns doch bald, wenn wir an seinen Umgang gewöhnt waren, eine schmerzliche Unruhe. Wir fühlen eine Lücke in unserm Daseyn, wir entbehren etwas, und wissen zuerst nicht, was es sey. Bald werden wir es inne: Er fehlt uns! Wir suchen ihn auf; ich hatte Dein vergessen, sprechen wir, aber da bin ich wieder. Hier ist meine Hand; ich bin Dein, und Du bist mein.

Aber siehe! da sind wir auf unserm sonst ebenen Lebenspfade, plötzlich an eine gefahrvolle Stelle gekommen, und uns wird bange vor den Pflichten die wir erfüllen, vor den Anstrengungen denen wir uns unter-

ziehn, vor den Opfern, die wir darbringen sollen. Wir haben uns, wie auf jedes zu beginnende Werk, auch jetzt durch Gebet vorbereitet; wir haben unsere Augen erhoben zu den fernen Höhen des Himmels, und zu Gott gefleht, daß er von dort herab Kraft und Muth uns senden, und unser schwaches und zagendes Herz damit ausrüsten wolle. Aber noch ist unsere Bangigkeit nicht überwunden; noch sehen wir mit Zittern dem entscheidenden Augenblicke entgegen; noch fürchten wir bei unserer Schwäche, der Prüfung zu erliegen, und möchten, wenn es möglich wäre, uns zurückziehn. Ach, daß wir doch nicht nur dort oben im Himmel, daß wir doch auch hier auf Erden, hier an unserer Seite, hier in unserer nächsten Gegenwart, einen Helfer und Beschützer hätten, der ungesehn, mit uns hineinginge in die Gefahr, der mit seinem Blick uns begeisterte, der durch seinen Anhauch uns mit Muth erfüllte, der mit seiner Hand uns aufrecht erhielte, der uns gewiß machte, daß wir bei der Ausführung seines heiligen Willens niemals zu Schanden werden können! Der, welchen wir suchen, ist gefunden! Stand er nicht vor uns, als wir unsere Sünden beweinten, als wir ihn baten, sie durch sein Blut zu vertilgen? Ist er nicht seitdem unser treuer Begleiter gewesen? Und jetzt, in diesem wichtigen Augenblicke, wo es unser Heil und seine Ehre gilt, sollte er uns verlassen? Nein, wir fühlen seine Nähe; wir sind nicht allein! Er ist mit uns! Ein Friede, eine Kraft, die uns unbekannt waren, gehen von ihm aus und erfüllen uns. Wohlan, in seinem Namen sey es begonnen! Vergessen werde alles übrige; versunken wie im Nebel sey die ganze Welt um uns her! Nur auf ihn sey unser Blick gerichtet, auf ihn den allmächtigen

Helfer, auf ihn, zu dessen Ehre wir arbeiten, dulden und sterben; auf ihn, der schon die himmlische Krone bereit hält, um den Sieg, den er selbst verlieh, dadurch zu belohnen! Durch dieß Gefühl seiner Nähe mochte sich Paulus ermuthigt haben, als er vor Felix, vor Festus, vor dem Gerichte des Kaisers erscheinen sollte; und seine Hoffnung täuschte ihn nicht. In meiner ersten Verantwortung, schreibt er, verließen mich alle, aber der Herr stand bei mir. Durch dieses Gefühl seiner Nähe, mögen so manche seiner Jünger, die ihn durch ihren Tod verherrlichen sollten, nicht nur mit Geduld und Ergebung, sondern auch mit Kraft und Freudigkeit erfüllt worden seyn auf ihrem letzten, schweren Gange. Wie sollte denn das, was alle Jahrhunderte hindurch den Christen geholfen hat, uns jetzt nicht helfen? Wie sollten wir, wenn wir nur die Nähe des Herrn eben so lebhaft fühlten, nicht auch eben die Werke vollbringen?

Dann aber werdet Ihr auch immer Trost finden, und was Euch widerfahren mag, gleich den Hirten, Gott loben und preisen für Alles. Dieß haben vielleicht Manche unter Euch in diesen festlichen Tagen bewiesen. Sie trafen für Euch zusammen nicht mit glücklichen häuslichen Umständen, sondern mit Krankheit, Sorge, Kummer und Noth; aber dessen ungeachtet habt Ihr sie gefeiert, und mit wahrer Freude begangen. Wie dort das Christuskind, als es in der dunkeln Höhle geboren ward, sie mit himmlischem Glanze erfüllte, so trat auch dieselbe Erscheinung mitten hinein in Euren Kreis, um die Finsterniß der Trauer aus demselben zu verbannen. Ihr sahet den Herrn mit den Augen des Geistes wohl eben so lebhaft, wie damals die Hirten ihn schauen

mochten; und alles was trösten kann, Gewißheit der göttlichen Liebe, Hoffnung für dieß Leben und für das zukünftige, dieß alles, nicht in einzelnen Gedanken, sondern in Ein Gefühl, in einen unnachahmlichen, mächtigen Eindruck zusammengefaßt, drang aus seinen Blicken, aus seinem Lächeln tief in Euer Herz. Hättet Ihr doch stets, meine Brüder, hätten wir doch alle stets ein eben so lebhaftes Gefühl von der Nähe und Gegenwart des Herrn — und wir könnten es doch alle haben! — dann würden wir den nagenden Kummer, die quälende Sorge, die entkräftende Schwermuth auch stets von uns entfernt halten können. Dort vertheilt die Mutter ein kärgliches Mahl unter ihre Kinder, während der Vater mit Angst die sich erneuenden Bedürfnisse des folgenden Tages bedenkt. Nicht daran denket, Ihr Armen! Denkt an den Herrn, der die Tausende in der Wüste durch vervielfältigte Brodte gespeiset hat; der auch für Euch sorgen, und Euch nähren wird. Dort liegt ein Kranker auf seinem Schmerzenslager; nur selten erfreut ihn der Zuspruch eines Freundes; keine Beschäftigung, denn zu keiner ist er fähig, zerstreut den stets in die Betrachtung seines Elends zurücksinkenden Geist. Fähig bist Du noch immer, wenn auch zu nichts mehr auf der Welt, die Blicke auf Deinen am Kreuze sterbenden Heiland hinzuwenden. Schaue ihn an, fest und unverrückt; er wird bei Dir seyn, wenn Dich Keiner besucht; er wird zu Dir sprechen, wenn Alles schweigt; er wird hohe Freuden, die Niemand ahndet, Dir in das Herz geben. Dort haben Eltern ihr Kind, dort hat ein Gatte seine Gattin verloren. Der Todte liegt vor ihnen. Schrecklich, wenn sie mit ihm allein wären, und nichts weiter schauten, als den Untergang ihres Glückes. Aber

selig seyd Ihr, wenn Ihr den Herrn, den Ueberwinder des Todes schaut, der sich stellt zwischen Euch und den Todten, der diesem das Leben gab, und der es Euch verleihen wird.

Werden die Leidenden getröstet durch die Gegenwart des Herrn, so sind die Glücklichen nicht glücklich ohne ihn, und das Gefühl seiner Nähe. Was macht glücklich? Ist es die Blüthe der Jugend und Gesundheit? Ist es Wohlstand, Reichthum, Auszeichnung? Sind es günstige häusliche Verhältnisse? Wenn es sich also verhielte, meine Brüder, dann würden Viele unter Euch, welchen nichts von diesen Gütern fehlt, zu den glücklichsten Menschen gerechnet werden müssen. Aber sie sind nicht glücklich; eine geheime Unzufriedenheit quält sie; und selbst an diesem Feste, von welchem sie sich so viel Freude versprachen, haben sie keine gefunden. Woher rührt dieß? Mangelt es ihnen an Rechtschaffenheit, an christlicher Gesinnung? Nein, diese würde man ihnen ohne das größte Unrecht nicht absprechen können. Nichts mangelt hier, als das Gefühl von der Nähe und Gegenwart des Herrn. Freudenlos ist ihr Herz, weil Er nicht darin wohnt; freudenlos ist ihr häusliches und thätiges Leben, weil es nicht in ihm geführt wird. Wollt Ihr Freude, Ihr Jünglinge und Jungfrauen? Ihr findet sie nicht in den Vorzügen, weshalb man gewöhnlich Euch beneidet, nicht in den Vergnügungen Eures Alters, selbst wenn sie weise und mäßig genossen würden; Ihr findet sie nur in Christo, wenn Ihr in Ihm lebet und webt. Wollt Ihr Freude, Ihr Väter und Mütter, die Ihr einem so reichen und schönen Wirkungskreise vorsteht? Ihr findet sie nur, wenn durch Eure Andacht und Liebe Christus in diesen Kreis her-

eingezogen, wenn alles was dazu gehört, durch ihn geweihet und gesegnet ward. Wollt Ihr Freude, Ihr die Ihr schon ein höheres Alter erreicht habt? Freude, trotz der Einsamkeit, die sich mehr und mehr um Euch bildet, indem die Freunde Eurer Jugend gestorben, Eure Kinder in andere Verhältnisse eingetreten sind, und Eure Bestrebungen nicht mehr mit denen eines jüngern Zeitalters in Einklang stehen? Freude findet Ihr in Christo, der Eure letzten Jahre durch die reinsten Entzückungen verklären wird.

Ach! und ist das nicht für uns Alle, die wir den ernsten Gedanken des Todes nicht fliehn, schon ein lange gehegtes sehnsüchtiges Verlangen, daß in jenen geheimnißvollen Augenblicken, wo Körper und Seele sich trennen, wo der Geist, losgerissen aus dem Zustande, worin er wurzelte, durch bange Anfechtungen bestürmt werden kann — daß in jenen Augenblicken, wo die ganze Welt uns verläßt, Jesus uns nicht verlasse; daß er, der es allein vermag, jene dunkelen Gewalten von uns abwehre, und an seiner sicheren Hand uns führe durch das dunkele Thal der Schrecken bis zum lichten Eingang in den Himmel? Ist dieß nicht unser Aller Verlangen? Und wann dürfen wir hoffen, es erfüllt zu sehen; hoffen, daß Christus auch im Tode uns beistehn werde? Doch gewiß alsdann vornehmlich, wenn wir in ihm gelebt haben! Gewöhnt an seine Nähe, werden wir auch dann, trotz unserer Betäubung, sie ahnden; gewöhnt an seine Stimme, werden wir auch dann sie hören; gewöhnt alles für ihn hinzugeben, werden wir alsdann gern die Welt und ihre theuersten Güter verlassen, um seinem Rufe zu folgen.

Auch für die Seligkeit, die er uns in seinem Him-

mel verleihen will, werden wir dann viel empfänglicher seyn. Was ist sie, diese Seligkeit? Welches ist der Gipfel der Wonne, welche uns die unermeßliche göttliche Liebe zugedacht hat? Ist es Befreiung von den Leiden der Zeitlichkeit? Sie soll uns werden; sie ist ein großes Gut; aber es gibt etwas Höheres. Ist es Vereinigung mit denen, von welchen der bittere Tod uns getrennt hatte? Wir werden sie wiedersehn, und das wird eine große Freude seyn; aber uns erwartet noch eine größere. Ist es die sündenlose Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem göttlichen Willen? Diese hohe Stufe der Seligkeit sollen wir erreichen, aber es gibt selbst noch eine höhere als diese — dieß ist das Anschaun Christi und seiner Herrlichkeit; sein Anschaun nicht in der Dunkelheit des Glaubens, sondern in der Klarheit des himmlischen Lichtes; dieß Anschaun, in welches die Auserwählten sich versenken, und aus welchem sie stets neue Entzückungen schöpfen, durch welche die Ewigkeit ihnen zu einem seligen Augenblicke wird. Nicht also mit Dingen, die einmal spurlos verschwinden werden, mit Christo wollen wir unsern Geist und unser Herz erfüllen; wollen jetzt in seinem Anschaun leben, und uns vorbereiten, dereinst ewig darin zu leben. Mit den Hirten sind wir gekommen, mit ihnen haben wir Weihnachten gefeiert, mit ihnen gehen wir jetzt hinweg. Wir haben Dich, o Herr, wenn Deine Gnade uns beistand, geschaut in dieser Stunde. O gib uns Gnade, daß wir Dich schauen unser Lebenlang, soweit es den Gläubigen vergönnt ist, bis wir dereinst Dich schauen von Angesicht. Amen.

III.

Die Verklärung.

Evangelium Lucä, Kap. 9. Vers 28 — 35.

Und es begab sich nach diesen Reden bei acht Tagen, daß er zu sich nahm Petrum, Johannem und Jacobum, und ging auf einen Berg zu beten. Und da er betete, ward die Gestalt seines Angesichts anders, und sein Kleid ward weiß, und glänzte. Und siehe, zween Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias. Die erschienen in Klarheit, und redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem. Petrus aber und die mit ihm waren, waren voll Schlafs. Da sie aber aufwachten, sahen sie seine Klarheit, und die zween Männer bei ihm stehen. Und es begab sich, da die von ihm wichen, sprach Petrus zu Jesu: Meister, hier ist gut seyn, laßt uns drei Hütten machen, Dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Und wußte nicht, was er redete. Da er aber solches redete, kam eine Wolke, und überschattete sie, und sie erschracken, da sie die Wolke überzog. Und es fiel eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!

Die Herrlichkeit, in welcher uns hier Christus erscheint, ähnlich derjenigen, die ihn bei seiner Auferstehung und bei seiner Himmelfahrt umgab, steht in einer

zwiefachen Beziehung zu den Leiden, deren Laufbahn er anzutreten im Begriff war, und zu denen, welche seine Jünger erwarteten. Denn theils denkt er selbst, mitten in seiner Herrlichkeit, an diese für ihn herannahenden Leiden; theils sollten seine Jünger, während der Leiden mit denen sie bis an ihr Ende zu kämpfen hatten, jenes erhabenen Augenblickes zu ihrer Stärkung gedenken.

Und dadurch wird auch uns, für unser Verhalten in freudigen und in traurigen Zeiten, eine wichtige Vorschrift ertheilt. Denn wir, sey's daß Gott uns Freude, sey's daß er uns Trauer sende, pflegen nur in das eine Gefühl uns zu vertiefen, uns darein mit allen Kräften unsers Herzens zu versenken, gleich als ob es nun immer in uns herrschen, und niemals eine Veränderung erleiden sollte. Dieß ist aber ein Irrthum, denn es wird, so lange wir auf Erden sind, weder Freude noch Leid beständig fortdauern; und es ist auch ein gefahrvoller Zustand, denn es soll kein Gefühl, das einzige Gefühl der Liebe zu dem Herrn ausgenommen, ganz und ausschließlich in uns herrschen.

Wann wird also unser Verhalten in der Freude und in der Trauer am meisten den göttlichen Absichten entsprechen, und das Heil unserer Seele befördern? Dann, wenn wir erstlich in der Freude an die Trauer, die darauf folgen wird, und zweitens in der Trauer an die Freude denken, die ihr voranging, und die uns noch in Zukunft bevorsteht. Diesen Entschluß wollest Du, o Herr, in uns erwecken, die wir mit den Jüngern den Berg Deiner Verklärung betreten, um auf dieß hohe Wunder Blicke des Glaubens und der Andacht zu lenken.

Jesus

Jesus hatte bereits den Seinigen das ihm bevorstehende Leiden verkündigt. Acht Tage darauf, begleitet von seinen drei vertrautesten Jüngern, Petrus, Jakobus und Johannes, erstieg er den Gipfel eines hohen Berges. Dort angelangt, versank er in Gebet, und erquickte sein Herz an jenem geheimnißvollen göttlichen Gespräche mit seinem Vater, das er mit ihm von Ewigkeit an geführt hatte. Die Jünger aber, wie wir sie kennen, willig dem Geiste, schwach dem Fleische nach, auch wohl ermüdet von dem Wege, versanken in Schlaf. Sie erwachen; ihre Augen sind helle; was sie sehn ist etwas Wirkliches, aber es ist eine seltsame, übernatürliche Erscheinung. Ihr Meister, dort steht er vor ihnen, aber nicht wie sonst in einer durch die angenommene menschliche Natur gedämpften Majestät. Der in ihm verborgene, stets mit Mühe zurückgehaltene göttliche Lichtglanz, hat dießmal die Schranken durchbrochen, hat den menschlichen Leib und die irdischen Gewande durchdrungen, verklärt. Sein Angesicht glänzt wie die Sonne, sein Kleid ist wie leuchtender Schnee; sein Gang ist ein von körperlichem Gewichte befreites Schweben. — Er ist nicht allein; zwei Männer haben sich zu ihm gesellt: wer mögen sie seyn? Der Israelit kann sie nicht verkennen. Der eine ist Moses, der auf dem Berge Sinai vor dem Angesichte Gottes selbst mit leuchtendem Angesichte gestanden, und aus seiner Hand die Tafeln des Gesetzes empfangen hatte. Der andere ist jener Gewaltigste unter den Propheten, der durch seinen Feuereifer für die Ehre des Herrn in Judäa umhergetrieben, und in einem feurigen Wagen zum Himmel erhoben ward. Werden sich nicht noch mehrere zu ihnen gesellen; wird

nicht eine verklärte Gestalt nach der andern hervortreten; wird sich nicht das unsichtbare Heiligthum auf den Gipfel des Berges herabsenken; wird nicht der Sohn Gottes erscheinen in eben der Herrlichkeit, wie er zur Rechten des Vaters sitzt? Dieß geschieht, so weit es auf Erden möglich ist. Moses und Elias weichen zurück vor Christo, und eine Wolke hüllet ihn ein. Dieß ist nicht eine Wolke, wie sie aus Dünsten in der Luft sich bilden; es ist jenes dunkele Licht und jenes leuchtende Dunkel, da Niemand zukommen kann, worin Gott wohnt, und das seinen Thron umschwebt. Es ist jene Wolke, welche den Zug Israels durch die Wüste führte und welche auf die Flügel der Cherubim sich niederließ. Es ist die Gegenwart des Vaters! Und aus der Wolke fiel eine Stimme, die sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!

Außer sich selbst entrückt durch diese Erscheinung, diese Stimme, ruft Petrus: Meister, hier ist gut seyn. Laß uns drei Hütten machen, Dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Der Berg der Verklärung, meint er, soll fortan für den Herrn, für jene beiden Männer und für die Jünger, ein bleibender Aufenthalt seyn. Und er wußte nicht, was er redete; bemerkt die Weisheit der Schrift. Denn wie konnte er einen solchen Glanz, eine solche Freude, hier auf dieser dunkeln Erde, für etwas Anderes, als für eine vorübergehende Erscheinung halten? Hatte er denn nicht gehört, wovon jene Männer, die in Klarheit erschienen, mit Jesu redeten? Sie redeten mit ihm von dem Ausgang, den er sollte erfüllen in Jerusalem. Mitten unter der Verklärung des Herrn war der

Gegenstand des Gespräches, welches sie mit ihm führten, das furchtbare Leiden, welches ihm, als dem Erlöser der Menschen bevorstand. Seltsam! Wie doch die äußersten Spitzen der Freude und der Trauer, bei der größten Verschiedenheit, auch wieder so viel Aehnliches haben können! Jetzt schwebte Christus, von himmlischem Lichte umflossen, vor den Augen der drei Jünger; und eben diese drei Jünger sahen ihn bald darauf, bei dem ungewissen Schimmer der Nacht, jammernd am Boden liegen; auch dort erschien zwar ein Abgesandter des Himmels, weniger jedoch um ihn anzubeten, als um ihn zu stärken. Jetzt umgaben ihn Moses und Elias, aus deren Blicken und Zügen, wie aus den seinigen, nur Seligkeit strahlte; bald sollte er, der Gekreuzigte, zwei gekreuzigte Missethäter an seiner Seite haben. Auf diesen Ausgang, den er sollte erfüllen, auf diese dunkelsten Stunden seines Erdenlebens wollte er herab von dieser glänzenden Höhe seine Blicke richten.

Was die Verklärung für Christum war, das sind für uns, wenn hier eine Vergleichung erlaubt ist, die zuweilen eintretenden Zeiten eines höheren Glückes, und einer seltenen Freude. Dann wandelt auch uns wohl eine Täuschung an, welche den irdischen Dingen eine ihnen niemals eigene Beständigkeit zuschreibt. Hier ist gut seyn, rufen wir; laßt uns hier Hütten bauen; und wissen eben so wenig als Petrus, was wir reden. Gott, der uns in diesen Augenblicken seine Freundlichkeit schmecken läßt, wird bald ganz andere Schickungen herbeiführen, die zu unserm Heil eben so nothwendig sind, als der Ausgang, welchen Christus erfüllen sollte zu Jerusalem, nothwendig war zur Er-

lösung der Menschen. O daß doch diese Schickungen, wenn sie eintreten, nicht eine weichliche Entartung, nicht ein blödes Staunen, nicht ein widerstrebendes Herz in uns fänden, welches sich in das, was Gott verhängt hat, nicht fügen kann noch will! Laßt uns deshalb von der Höhe, wo wir stehn, jene aus dem Dunkel der Zukunft herannahenden Schickungen mit festem Blicke begrüßen: dann werden wir auch besser vorbereitet seyn, sie zu ertragen.

Ja noch mehr: Für uns arme, gebrechliche Wesen, ist mit einem großen Glücke auch gewöhnlich eine große Anfechtung verbunden. Wir ertragen es nicht auf einer solchen Höhe zu stehn, die Verhältnisse zu den Menschen verwirren sich vor unsern Blicken, und selbst die Gebote Gottes erscheinen uns nicht mehr in ihrer allgemeinen verbindlichen Kraft. Für uns soll eine Ausnahme von denselben gestattet werden; für uns soll es kein Gesetz geben, als unsere Willkühr, und keine Schranken, als die Möglichkeit des Gelingens. Ein solcher Schwindel, nachdem er zuerst die Engel ergriffen hatte, die ihr Fürstenthum nicht behielten und verließen ihre Behausung, ergriff auch den Anfangs von Gott so hoch gestellten Menschen; und wie Manchen von Euch, Ihr irdisch Glücklichen, hat er nicht auch schon ergriffen, und in Sünde gestürzt? O hättet Ihr bedacht, daß eine geringe Wendung der Umstände, Euch, die Ihr Euch für mehr hieltet, als einen Menschen, einem armen, elenden Wurme gleich machen könnte: dieser Gedanke würde schnell Euren Uebermuth gedämpft, und Euch zur Nüchternheit verholfen haben.

Ihr also, die Ihr einen Gipfel, wohin Ihr schon

lange strebtet, erstiegen habt; die Ihr manche Eurer Wünsche erfüllt seht; die Ihr von der vorübergehenden Wolke menschlicher Gunst mit flüchtigem Glanze bestrahlt werdet; zu denen Bekannte und Unbekannte, aus der Nähe und Ferne, begrüßend, glückwünschend, bewundernd sich gesellen: versteht mich wohl! Die Meinung ist nicht, daß Ihr selbstquälerisch Euch den Genuß dessen, was Gott Euch sendet, verkümmern solltet! Nein, freut Euch des guten Tages! Der Herr selber spricht ja: Wie könnten die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Aber blicket empor zum Himmel, und sagt Euch — ohne Murren, ohne Bangigkeit, mit jener Klarheit die den Christen über den Wechsel der irdischen Dinge erhebt: Ich stehe in Gottes Hand; so wie Er mir Alles gegeben hat, so kann er mir Alles entziehn. Er kann mich von der Höhe, wo ich mich jetzt befinde, hinabführen in das dunkele Thal, wo Glück und Wohlstand schwindet, wo die Menschen sich von mir zurückziehn, und mich verlassen. Er kann es, und er wird es thun, wenn mein Heil es verlangt. Sein Wille geschehe! Indessen will ich seiner Gaben nicht weniger mich freuen, aber ich will mich freuen mit Furcht; ich will die wahre Freude daraus schöpfen, sie anzuwenden zu seiner Ehre, und zur Erbauung des Nächsten.

Ihr, die Ihr Euch im Kreise der Liebe und Freundschaft versammelt, in diesem Kreise, den Gottes Gnade Euch bisher ohne wesentliche Lücken erhielt, wo Gatte und Kinder, Vater und Mutter, Brüder und Schwestern erscheinen: o wie wallt das Herz Euch vor Freude; wie schwebet Ihr mit leichten Tritten auf der Erde, die

Euch schon dem Himmel so nahe dünkt! Euer Gefühl ist gut, aber wenn Ihr ein anderes hinzufügt, kann es noch vollkommner werden. Blickt umher in diesem Kreise, und sprecht in Eurem Herzen: So wie heute, werden wir vielleicht nicht wieder zusammen seyn; das nächste Mal wird vielleicht Einer, Einer von dem man es am wenigsten dachte, in unserer Mitte fehlen! Hingegangen ist er alsdann, um andere, bessere Feste zu feiern, und mit nassem Auge schauen wir empor zu ihm, blicken wir hin auf den Platz, den er sonst unter uns einnahm. Wird aber nicht bei diesem Gedanken sogleich alle Freude aus Eurem Herzen verschwinden? Ich sollte nicht denken, daß er, wenn Ihr Christen seyd, sie Euch rauben könnte. Er wird nur Eure Liebe erhöhen für Diejenigen, denen Ihr vielleicht nicht mehr lange hoffen dürft, Beweise dieser Gesinnung geben zu können; und da Liebe die wahre Quelle der Freude ist, so wird diese Erwägung, mit der Liebe zugleich, auch die Freude erhöhn.

Doch die größte, die durchbringendste, die gewaltigste Freude, das ist nicht die, welche aus zeitlichem Wohlergehn, das ist selbst nicht die, welche aus glücklichen Verhältnissen der Liebe und Freundschaft, — das ist die, welche aus einer empfindlicheren Berührung mit der unsichtbaren Welt entspringt. Zwar nicht allen unter Euch, aber doch Einigen, wird, was ich sagen will, aus eigener Erfahrung bekannt seyn. Zeiten gibt es, wo, während sich von Außen nichts besonders Günstiges ereignet hat, das Gemüth in einem seltsamen Zustand der Wonne versetzt wird. Licht auf Licht, Glanz auf Glanz fließt, strömt, rauscht in dasselbe hinein.

Dann entwickelt das Wort Gottes seinen verborgenen Manna-Geschmack, und man kann sich nicht ersättigen an der heiligen Speise. Der Glaube ist kraftvoll, die Liebe ist innig, die Hoffnung kennt keine Schranken; alle Anschauungen stehn in Sonnenklarheit vor dem innern Sinn. Das Gebet ist wie ein Strom, der sich aus unerschöpflicher Quelle ergießt; man fordert sich nicht auf zum Beten, man wird durch die Lust zum Beten fortgerissen. Man bittet auch nicht um diese oder jene Güter; es ist, als ob man sie schon alle besäße; und man kann dem Herrn nur danken, mit Inbrunst danken für die unaussprechliche Gnade, daß er das Größte gegeben, daß er noch nie eine Bitte unerhört gelassen hat. Man hat eine schwache Ahndung von dem, was der Apostel mag empfunden haben, als er entzückt ward in den dritten Himmel, und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. — Nun, dieser Freude darf man doch mit voller Sicherheit, und mit dem ganzen Vermögen des Herzens sich hingeben? — Nein, auch dieser nicht; auch sie darf nicht ohne Beimischung einer ernsten Trauer genossen werden. Dieser Zustand — soll man sich sagen — er wird im Himmel dauernd seyn, aber hier auf Erden ist er vorübergehend. Diese Ströme des Lichtes und des Glanzes werden versiegen; das Herz wird wieder so kalt und so trocken werden wie gewöhnlich; dunkele Anfechtungen werden die Klarheit des Geistes umhüllen; das Lesen der Schrift, das Gebet, die Erfüllung der Pflichten — dieß Alles wird nicht ohne Zwang, und auch alsdann nur kümmerlich von Statten gehn. — Dieß soll man sich vor-

halten, denn es wird auch gewißlich eintreffen, und es ist minder schwer zu ertragen, wenn es nicht unerwartet erscheint.

Und da es zuweilen nöthig seyn möchte, dem stark emporstrebenden Zuge der geistigen oder irdischen Freude ein starkes Gegengewicht anzuhängen, so will ich Euch hier das stärkste von allen namhaft machen — das ist die Erinnerung an Eure Sünden. Als Christus vom Berge der Verklärung herabstieg, kam ihm ein Vater entgegen, mit seinem mondsüchtigen, durch schreckliche Zuckungen entstellten Sohne. Was hier getrennt erscheint, ist in Euch vereinigt; wenn auch die Gnadenfülle zu Zeiten Euch überströmt, von Natur seyd Ihr dennoch tödtlich krank. Erinnert Euch, was Ihr gedacht und gethan habt in gewissen Augenblicken, was Ihr auch jetzt noch thun und denken könntet, wenn der Arm des Herrn Euch nicht hielte; erinnert Euch, durch welche Schmach, durch welche tödtliche Angst und Schmerzen der Herr für Euren Hochmuth und für Eure frevelhaften Lüste gebüßt hat: das wird helfen zu Eurer Demüthigung, wenn Euch nichts anderes helfen sollte.

Und jener große letzte Ausgang, der uns Allen bevorsteht, der zu verschiedenen Zeiten, unter verschiedenen Umständen, der aber gewiß einmal eintreten wird — wann geziemt es sich, am meisten daran zu denken, sich darüber mit seinen vertrautesten Freunden zu unterreden? Etwa in jenen finstern Stunden, wo es Nacht ist außer uns, und Nacht in unserm Herzen; wo wir Einem der Unsrigen die Augen zugedrückt haben, und wo wir wachen bei seiner entseelten Hülle? Es mag seyn; doch würde es für eine solche Betrachtung, für ein solches

Gespräch noch andere, beinahe noch besser geziemende Stunden geben. Dieß würden die Glanzpunkte des Lebens, dieß würden seine heitersten Stunden seyn, wo das hellste Licht uns und die um uns versammelten Freunde bescheint. Dann lenke sich, ohne die Heiterkeit zu zerstören — eine solche Wirkung wird ja bei Christen diese Wendung der Gedanken und des Gespräches nicht haben — dann lenke sich unser Sinn auf den großen, mehr und mehr für uns herannahenden Augenblick des Scheidens von der Erde, auf den noch größeren Augenblick des Eintretens in die unsichtbare Welt, des Erscheinens vor dem Angesichte des Herrn. Dann werde die Gegenwart, dann werde unser ganzes Leben so geprüft, so gelobt, so getadelt, wie es in jenen Augenblicken von dem Herrn, und auch von uns selber geschehen wird. Wenn Du diesen Rath befolgtest, o christliche Jugend; wenn Du Dir sagtest: Diese so rasch zum Vergnügen hineilenden Füße, werden bald unbeweglich im Sarge liegen; wenn Du, erfüllt von der unschuldigsten Freude, Dir sagtest: Wisse, daß Dich Gott um dieß Alles vor Gericht führen wird: o gewiß, Du würdest wohl niemals in das Gebiet dessen, was unerlaubt und sündlich ist, hinüberschweifen. Wenn Ihr diesen Rath befolgtet, Ihr Männer und Frauen, Ihr würdet wohl nimmer der Eitelkeit, von welcher Euch die Jahre nicht geheilt haben, mit solcher Leichtigkeit Euch hingeben; Ihr würdet Eure mannigfaltigen Wünsche vereinigen in den großen, Euch allein geziemenden Wunsch, in das Reich des Herrn mit den Eurigen aufgenommen zu werden. Und erschiene dann der Tod, so würdet Ihr ihn nicht fürchten, denn man

fürchtet ihn nur, wenn man ihn nicht kennt, und bei jedem auf ihn gerichteten Blicke tritt mehr und mehr seine Freundlichkeit hervor.

Ihr fühlt jedoch, meine Brüder, daß die Vorschrift: in der Freude an die Trauer zu denken, die darauf folgen wird, — für sich allein ungenügend seyn würde; und daß sie zu ihrer Ergänzung eines Gegenstückes bedarf, der Vorschrift nämlich, die wir nun zweitens erwägen wollen, in der Trauer an die Freude zu denken, die ihr voranging, oder die noch in Zukunft uns bevorsteht. Auch dazu sollten sich die Jünger, durch die Verklärung des Herrn, wovon sie Zeugen gewesen waren, aufgefordert fühlen. Diese große Erscheinung, die sich ihrem Gedächtniß, ihrem Herzen eingeprägt hatte, gewährte ihnen eine unbewußte Stärkung unter den Anfechtungen, die nun bald für sie eintraten, und denen ihre Schwäche, ohne eine solche Hülfe, wohl gänzlich erlegen wäre. Diese Erscheinung, mit den andern herrlichen Wundern, die sie späterhin schauten, senkte in ihre Herzen den Keim einer stets aufstrebenden Hoffnung, welche durch keine Last der Trübsale niedergedrückt werden konnte; denn nach dem was sie einmal geschaut hatten, gab es nichts Großes, nichts Herrliches, das sie nicht von der Zukunft zu erwarten berechtiget gewesen wären. In der That hören wir den Petrus, als für ihn der Augenblick herannahte, wo er seine Hülle ablegen mußte, wir hören ihn, wie er sich freudig erinnert, die Herrlichkeit Jesu Christi gesehen zu haben, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch die Stimme: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Und diese Stimme, fügt er hinzu,

jetzt wohl wissend was er redete — haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.

Auch von dem Herrn selber können wir lernen, uns im Leiden durch frohe Erinnerungen und Aussichten zu stärken. In jener Nacht, wo er den Jüngern die demüthigsten Dienste leistete, und sich dadurch bereitete, in noch größerer Erniedrigung für die Menschen zu sterben, in jener Nacht war er, wie Johannes bezeugt, ganz durchdrungen von dem Gefühl der Herrlichkeit, die er bei dem Vater gehabt hatte, und zu welcher er bald zurückkehren sollte. Er wußte, spricht der geliebte Jünger, daß ihm der Vater hatte Alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott ging. Und — daß ihn dieses Bewußtseyn erfüllte, vernehmen wir aus seinen eigenen Worten, wenn er in eben jener Nacht den Vater bittet, ihn zu verklären mit der Klarheit die er bei ihm hatte, ehe denn die Welt war.

Um hierin das Beispiel Christi, so weit es dem Menschen möglich ist, nachzuahmen; um uns, wie seine Jünger, durch ein mächtiges Gefühl der göttlichen Gnade mitten im Leiden aufzurichten, müssen wir, wie sie, eine große Erfahrung von seiner Gnade, eine Anschauung von der Herrlichkeit Christi gehabt haben; wir müssen, wenn ich so sagen darf, mit ihm gewesen seyn auf dem heiligen Berge, als Zeugen seiner Verklärung. Und gilt dieß nicht von einem Jeden, der überhaupt zum Glauben an Christum, als an den Sohn Gottes und den Erlöser der Menschen erweckt worden ist? Hat dieser nicht Christum, in welchem so Viele nur den Menschen

sehen wollen, hat er ihn nicht gesehn strahlend in der unerschaffenen, göttlichen Majestät des ewigen, eingebornen Sohnes vom Vater? Hat er nicht tief in seinem Herzen die Stimme des Vaters vernommen, die ihn hinwies auf Christum, und die unwidersprechlich bezeugte: Dieser ist mein lieber Sohn, den sollst Du hören? Hat er nicht gesehn Mosen im freundlichen Gespräche mit Jesu, das heißt, den strengen Gesetzgeber mit Dem, welcher des Gesetzes Ende ist, und es für uns erfüllt hat, so daß seine Drohungen uns nicht treffen können? Hat er nicht die Gerechtigkeit und die Gnade gesehen, wie sie über dem Kreuze Jesu Christi, versöhnt, sich umarmen? Ist an ihm nicht Elias vorübergegangen, und der ganze, sich viele Jahrhunderte hindurch erstreckende Reihenzug der Propheten bis auf Johannes den Täufer? Hat er nicht gehört, wie sie, denen es gegeben war, das in jeder Menschenbrust wohnende tiefe Verlangen nach Erlösung auszusprechen, wie sie alle Christum in seiner Persönlichkeit bezeichnen, und alle wie aus Einem Munde ausrufen: Dieß ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt?

O wären wir doch alle in diesem Sinne mit ihm auf dem heiligen Berge gewesen; — wir könnten es, denn er hat uns oft genug dahin berufen! Hätten wir doch Alle die Strahlen seiner Verklärung aufgenommen, und eingesogen in unser Herz! Stürzten auch dann die Fluthen irdischer Trübsale auf uns herab — wir würden nicht untergehn in diesen Wellen; wir würden in uns Etwas unaussprechlich Freuden- und Hoffnungsrei-

ches tragen, welches uns immer wieder an das Licht der Sonne und an die Luft des Himmels auftauchen ließe. Diese Schmerzen, würden wir sprechen, dieß Zusammentreffen großer Unglücksfälle, sie sind zwar schwer zu ertragen; minder schwer für mich, als für manche Andere, denn ich weiß, daß sie bald aufhören werden. Das Glück läßt der Herr nicht ewig dauern — denn er ist weise; aber auch die Trübsale nicht, denn er ist gnädig. O ich bin ja mit ihm auf dem Berge der Verklärung gewesen; und ich erinnere mich wohl wie er, hervor aus seinem Glanze, aus der Mitte verklärter Gestalten, auf mich, seinen armen, im Staube liegenden Jünger, so gnadenvolle Blicke gerichtet, und mir, mit Berufung auf seinen eigenen Tod, das ewige Leben zugesagt hat. Ist das ewige Leben nicht mehr, als das irdische? Ist die Seligkeit nicht mehr, als zeitliches Glück? Wird der, welcher das Größere gewährt, nicht auch das Geringere schenken, so fern es gut ist? Man muß beten, man muß stille seyn, man muß hoffen, man muß den Augenblick der Errettung nie ungeduldig herbeiwünschen; man muß auch niemals denken, daß er entfernt sey. Ehe man es dachte, bricht die Sonne aus ihrer Wolkenhülle hervor; ehe man es dachte, legen sich die Stürme, die Erde und Meer geängstiget hatten. Die Wellen drohten Alles zu verschlingen, aber er spricht zu ihnen: Bis hieher, und nicht weiter! Den Abend lang währet das Weinen; aber des Morgens die Freude. Ja, er wird mein Gefängniß wenden, wie er die Wasser gegen Mittag trocknet. Unter einem solchen freudigen Aufstreben zu Gott, würden die Tage

der Schmerzen schneller verschwinden, und die für den Hoffnungslosen immer zögernde Rettung würde schneller herbeigeführt werden.

Auch für Euch werden noch einmal frohe Tage wiederkehren, für Euch, die ein schmerzhafter Verlust in die tiefste Betrübniß versetzt hat. Ihr habt einem theuren Verstorbenen, Eurem Gatten, Eurem Sohne, Eurer Tochter, die Augen zugedrückt; das Verhältniß ist zerrissen, das Ihr Euch gewöhnt hattet, als die Bedingung Eures Glückes hienieden zu betrachten; alle Freude scheint Euch mit jenen in das Grab versenkt, und in die Zukunft starret Ihr als in eine unabsehbare Finsterniß hinaus. Aber seyd Ihr nicht mit Denen, die Ihr jetzt beweint, auf dem Berge der Verklärung gewesen? Habt Ihr nicht in gleicher Andacht, gleichem Entzücken, Eure Augen zu dem gemeinschaftlichen Erlöser erhoben? Wird es Euch schwer zu denken, daß Jene nun hinüber gegangen sind, um sich immer an seinem Anschaun zu weiden? Daß sie dort fortschreiten, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit; daß sie auch Eurer mit ungeschwächter Liebe gedenken; auch für Euch um die Gnade einer stets fortschreitenden Heiligung bitten? Bald, meine Brüder, wenn Ihr nur noch eine kurze Zeit in ernstem Streben und in frommer Trauer zugebracht habt, bald wird Euch ihr Tod erscheinen als ein heilsamer Rathschluß, der sie in die ewige Herrlichkeit versetzt, und welcher in Euch ein lebhafteres Verlangen nach derselben entzündet, und Eure Schritte zu diesem Ziele beflügelt hat. Euer Schmerz wird Euch zwar bleiben, und Ihr werdet ihn, der Euch so mächtig mit der unsichtbaren Welt verknüpft, auch niemals entbehren wollen;

aber es wird ein Schmerz seyn, ohne Bangigkeit, ohne Furcht, bei welchem Ihr nicht unempfänglich seyn werdet für geistige Freuden, und selbst nicht für die heitern Sonnenblicke, die hin und wieder Euren Pfad erhellen mögen. Und wenn im nächsten Jahre die Tage wiederkehren, wo Euch so tiefe Wunden geschlagen wurden, dann werdet Ihr zwar noch mit Thränen, aber doch mit Thränen die sanfter fließen, das Damals mit dem Jetzt vergleichen können.

Wo gibt es aber, sprechen Andere — deren Zahl freilich gering ist — wo gibt es einen Trost für uns, deren Kummer nicht aus äußeren Unglücksfällen, sondern allein aus inneren, geistigen Ursachen entstanden ist? Für uns, die wir in einem unaufhörlichen, und wie es scheinen will, vergeblichen, inneren Ringen uns verzehren? Der Glaube, der das Verdienst Christi ergreift, dieser Glaube, den auch wir für die einzige Bedingung zur Seligkeit halten — was ist er in uns? Ein flackerndes Licht ohne Nahrung, das bei jedem Luftzug zu erlöschen droht. Ja oft ist es uns, als ob er uns gänzlich fehlte, und als ob wir aus Finsterniß hier, in Finsterniß dort hinübergehen sollten. Die Liebe, deren Feuer der Herr zu entzünden gekommen ist, die ein jedes erweckte, ja ein jedes menschlich fühlende Herz empfinden muß — brennt sie etwa in unserm Herzen? Es ist kalt, ganz kalt! Wir können uns den Herrn vorstellen in der Wiege, am Kreuze, im Grabe, im Himmel — es regt sich nicht das Mindeste in uns. Das Fortschreiten von einer Stufe zur andern, das von den Christen gefordert wird; das Wohnen Christi in dem Herzen, wovon die Schrift redet; die Theilnahme an der

göttlichen Natur, die sie uns verheißt: alle diese Herrlichkeit der Kinder Gottes, ward solchen elenden Geschöpfen, wie wir sind, nicht verliehn. Nicht einmal diejenigen Anfechtungen, die zu den niedrigsten und gemeinsten gehören, haben wir ganz und für immer aus unserm Herzen verbannen können. Ach! wenn die frommen Menschen, die uns oft mit so vieler Liebe entgegen kommen, wenn sie wüßten, welche Gedanken zuweilen in uns aufsteigen: sie würden vor uns erschrecken, und uns fliehn! — Zu denen, die also reden, spreche ich: Seyd Ihr nicht mit dem Herrn gewesen auf seinem heiligen Berge? Gab es nicht für Euch Zeiten eines feurigen und festen Glaubens? Diese Zeiten werden wiederkehren, bald wiederkehren; höret die Verheißung der Schrift: Den Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehn, und Freude den frommen Herzen. Der Herr, der Euch nahe ist, ob Ihr ihn gleich nicht sehet, näher als Manchem, der in großen Entzückungen schwimmt, wird bald den hellen Schein seiner Gnade hervorbrechen lassen, und wie die Nacht beim Aufgange der Sonne entflieht, werden jene nächtlichen Anfechtungen verschwunden seyn.

Und diese Freude, welche die gläubigen Christen zu erwarten haben, ist nicht, wie ihre Trauer, in den Gränzen dieses Lebens eingeschlossen; sie geht darüber hinaus, und wird jenseits derselben erst in ihrer wahren Fülle beginnen. O wenn es Einen unter Euch gäbe, meine Brüder, einen Unglücklichen, der bei allen meinen Aufforderungen, in der Trauer an die bevorstehende Freude zu denken, taub geblieben wäre; der darauf geantwortet hätte: Ich weiß es nur zu gewiß, so lange dieses Leben

dauert, wird mir die Last, die mich drückt, nicht abgenommen werden: — Freue Dich dennoch, werde ich ihm zurufen; freue Dich mit unaussprechlicher Freude auf das, was Dir vielleicht so nahe bevorsteht. Jetzt steigst Du noch, wie die Jünger, mühsam einen jähen Berg hinan. Bist Du dort angelangt, werden Dir, wie ihnen, vor Ermüdung die Augen zufallen. Kurz wird Dein Schlaf seyn, und wenn Du erwachst — wen wirst Du sehen? Eben Den, welcher sich den Jüngern auf dem Berge der Verklärung zeigte, Christum in göttlichem Glanze, umgeben von himmlischen Heerschaaren, die ihm dienen, gepriesen von den Unzähligen, die er durch sein Blut sich erkauft hat. O wenn Du dort angekommen bist, dann kannst Du rufen: Hier ist gut seyn, laßt uns hier Hütten bauen, ohne den Vorwurf, nicht zu wissen was Du redest, zu befürchten. Denn siehe, da ist eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und er selbst Gott mit ihnen wird ihr Gott seyn. Dort ist die Stadt die einen Grund hat, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist. Dort hat die auf Erden so vergängliche Freude ihre Flüchtigkeit verloren, und aus den Augenblicken und Stunden, welche sie sonst in den Gemüthern verweilte, ist eine Ewigkeit geworden.

O wenn einem Bettler durch einen himmlischen Boten gesagt wäre: Harre noch ein wenig; bald wirst Du einschlafen; und beim Erwachen wirst Du an Glück und Reichthum alle Könige übertreffen: ich glaube der Bettler würde hingehn, ruhig sein armseliges Loos ertragen, und im Stillen über die Herrlichkeit, die bald

an ihm offenbar werden sollte, triumphiren. Dieser Bettler bist Du selber, o Christ; elend hier — elend, obwohl Du irdisch groß und glücklich seyn magst, aber bestimmt, ein Erbe Gottes und ein Mit-Erbe Christi zu seyn. Und daran wolltest Du nicht denken? Und diese Aussicht wolltest Du durch irdische Freude und durch irdisches Leid Dir verdunkeln lassen? O halte sie fest, und stelle sie dem Kummer, der Dich so oft beschleichen will, als eine leuchtende Schutzwehr entgegen. Denke, wenn neue Knoten der Sorge sich schürzen, daß eine göttliche Hand sie bald alle für immer freundlich gelöset haben wird. Denke, wenn Anfechtungen Dein Inneres verdunkeln, daß Gott bald sprechen wird: Es werde Licht! und daß alsdann Deine Seele voll seyn wird von einem Lichte, das niemals untergeht. Laßt uns Gott bitten, meine Brüder, daß beim Herannahen unseres Endes diese frohe Hoffnung ihre höchste Lebendigkeit erreiche; und daß die Erwartung ewiger Freuden uns die Schmerzen der letzten Krankheit, die Erwartung des ewigen Lebens uns die Schrecken des Todes überwinden helfe.

Ihr, die Ihr heute das Abendmahl des Herrn empfangen, und jene Stufen dort hinansteigen wollt, auch Ihr werdet Euch mit dem Herrn auf einem heiligen Berge befinden. Auf welchem? auf dem seines Todes, oder auf dem seiner Verklärung? Jener Altar sey beides für Euch. Seht ihn wie er, zu den Missethätern gesellt, genug thut für Eure Sünden: und Euer Herz zittere im Mitgefühl der Schmerzen, die er, Euch zu retten, erduldet hat. Sehet ihn schweben zwischen Moses und Elias, in der Mitte vieler tausend Seligen:

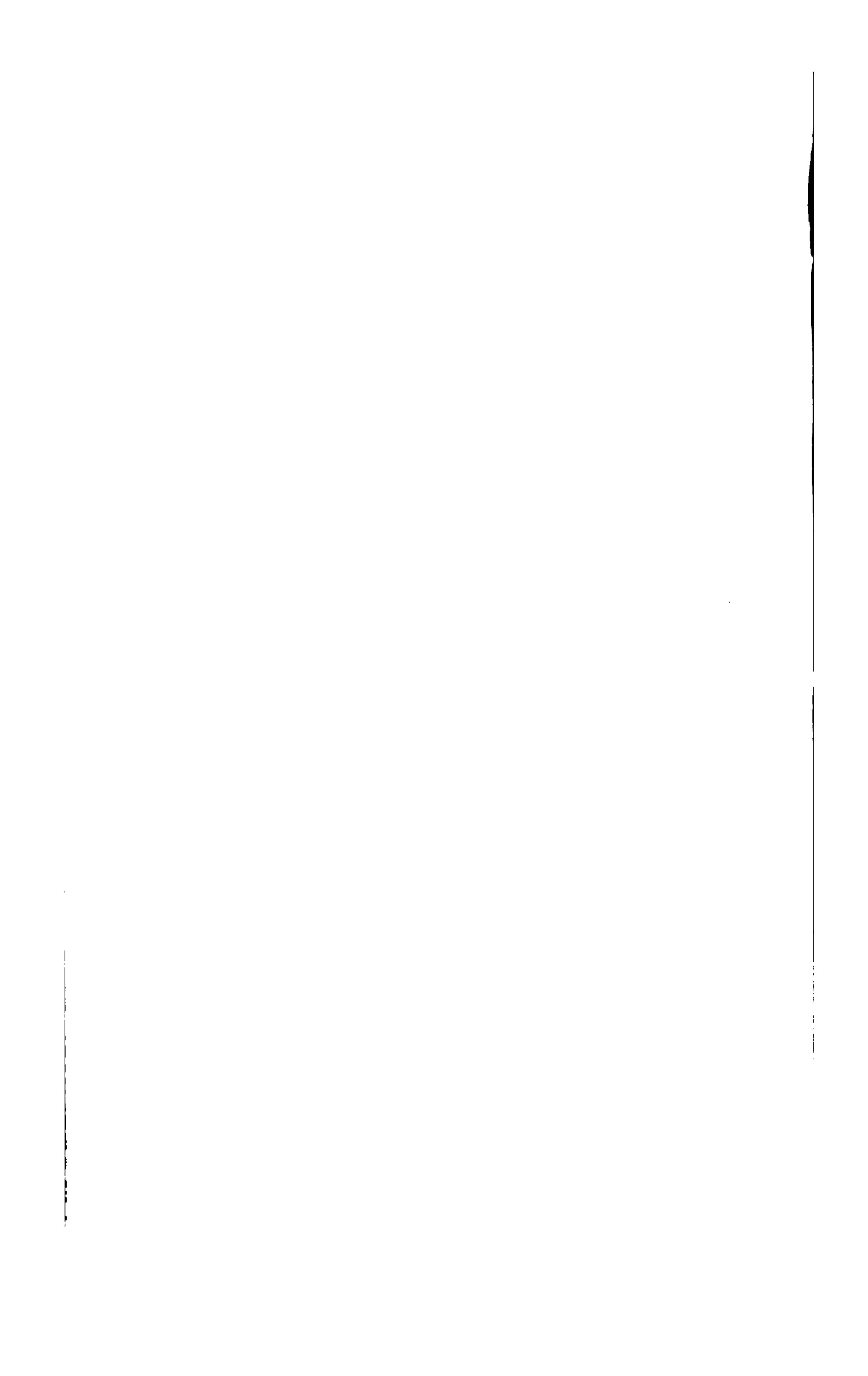
und Euer Herz zittere im Vorgefühl der Freuden, die er mit Euch theilen will.

Hätten wir uns doch Alle, meine Brüder, heute erhoben zu einem Gipfel, von wo wir unser ganzes Leben, Vergangenheit und Gegenwart, überschauen, und von wo unsere Blicke in die Ewigkeit hinausdringen könnten! Erschienen uns doch die irdische Freude und die irdische Trauer, als Wolken die unter uns, am Abhange des Berges hinziehn, und die niemals im Stande seyn sollten, unser ganzes Herz zu umfangen und einzuschließen! Fühlten wir doch, daß es unter allen Uebeln nur Eines gibt, welches diesen Namen verdient, und welches wahrhaft zu fürchten ist: die Sünde, die uns von Gott trennt; daß es unter allen Gütern nur Eines gibt, auf welches ein unaufhörliches Streben gerichtet seyn muß: Christus, und die heilige, selige Gemeinschaft mit ihm! In dieser wurzele unser Leben; und unser Herz, entrückt so viel als möglich dem Wechsel der Empfindung, dem es unterworfen war, sey erfüllt von ernster Freude, oder von froher und hoffnungsreicher Trauer! Amen.

IV.

Wenn du es wüßtest!

In den Fasten 1835.



Evangelium Lucä, Kap. 19. Vers 41 — 44.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.

Man kann wohl annehmen, meine Brüder, daß die Sünde immer mit Unwissenheit verbunden sey; und daß eine vollständige Erkenntniß von ihrem Wesen und ihren Folgen einen Jeden mit Entsetzen erfüllen, und weit von ihr entfernt halten würde.

Diese Unwissenheit kann jedoch für den höchsten Richter kein Grund seyn, die Sünden zu vergeben; denn sie ist selber verschuldet; und schon das natürliche Licht wird uns, wenn wir uns desselben bedienen wollen, hinlänglich erleuchten, um uns vor Uebertretungen zu bewahren. Und wenn dieser Gegenstand, die Sünde, je mehr man darüber nachdenkt, sich stets mehr erweitert,

und uns als etwas Unerforschliches und Unermeßliches erscheint, so müßte eben dieß Dunkel, das noch zurückbleibt, unsere Furcht vor der Sünde vermehren, und wir müßten sie fliehen, nicht nur wegen Desjenigen, was wir von ihr erkennen, sondern auch wegen Desjenigen, was sich der Erkenntniß entzieht, und sich nur einer schauervollen Ahndung darbietet.

Kann die Unwissenheit die Sünde nicht rechtfertigen, nicht entschuldigen, so kann sie doch Schmerz und Trauer über sie einflößen. Wie, man sollte nicht weinen, wenn man Unglückliche sieht, die mit geschlossenen Augen einem Abgrunde entgegenstürzen? So weinte Jesus über Jerusalem. Da lag sie vor ihm, die herrliche Stadt, als er auf seiner letzten Reise den Abhang des Oelberges herunterstieg; in die reine Luft erhoben sich die glänzenden Zinnen ihres Tempels und ihrer Palläste. Dieß sah jedes irdische Auge; Jesus, mit dem Auge seiner Allwissenheit, sah mehr; er sah von den Häusern, den Pallästen, dem Tempel, von dem ganzen Umfange der Stadt, ein großes Feuermeer aufschlagen; hörte mitten aus den Flammen das Geschrei der Sterbenden, der Ermordeten; sah diese schreckliche Strafe geknüpft an die Sünde, die Jerusalem begehen würde, indem es ihn tödtete; rief: Wenn du es wüßtest! und weinte. Diese heiligen Thränen sollen auch aus unsern Augen Thränen über unsere Sünden hervorrufen; sie sollen uns aber auch das Verlangen einflößen, unsere Unwissenheit zu überwinden, und da, wo sie unüberwindlich ist, aus ihr selber Vortheil zu schöpfen. Zu dem Ende wollen wir heute die Sünde betrachten, erstlich: in Beziehung auf Gott und auf sein Reich; zweitens: in Beziehung

auf uns und auf unser Schicksal. Und sowohl das, was wir von ihr wissen, als das, was wir nicht wissen und nur ahnden, müssen uns mit Furcht und Abscheu erfüllen!

Gott, der den Menschen nach seinem Ebenbilde schuf, hat ihm auch ein Gesetz, welches ein Ausfluß des göttlichen Wesens und Willens ist, in das Herz gepflanzt, und es hat selbst durch den Sündenfall nicht können ausgelöscht werden. Dieses Gesetz, wenigstens in so fern es das äußere Leben betrifft, wird von der menschlichen Gesellschaft anerkannt; denn sie bedarf seiner zu ihrem Bestehn; und sie schärfet es ein unter Androhung von Strafen gegen seine Uebertreter. Was dem Gesetze entgegen ist, das stellet sich also erstlich dar als ein Auflehnen des Einzelnen gegen das gesellschaftliche Ganze, das ihn in seinem Schooße trägt, und an dessen Untergang er arbeitet; und schon dadurch muß es verdammlich erscheinen. Es ist ferner ein Widerspruch, worein der Mensch mit sich selber tritt, indem er seine höhere Natur der gemeinen unterwirft, das göttliche Ebenbild in sich verlöscht, sich den inneren Frieden raubt, und sich zum Gegenstande seines eigenen Abscheues macht; und hier fällt das Verdammliche noch deutlicher in die Augen. Die Uebertretung der Gesetze ist aber noch viel mehr, als alles dieß: sie ist eine Empörung gegen Gott, der uns diese Gesetze gegeben hat. Der, welcher sündigt, beleidigt den Urheber seines Daseyns, der ihn aus dem Nichts gezogen, und ihn mit Wohlthaten überhäuft hat; das heilige, allmächtige Wesen, dem er die tiefste Verehrung schuldig ist; und während man doch den Augen eines Menschen die That, die ihn beleidigt, zu

entziehen sucht, so spricht er dem Ewigen Hohn in sein Angesicht; denn wie könnte man etwas den Augen des Allgegenwärtigen und Allwissenden entziehn?

So weit können wir Alle durch die natürliche Erkenntniß geführt werden; sie lehrt uns, daß wir durch Sünde Gott beleidigen; sie lehrt uns auch in jedem einzelnen Falle, das was Sünde, von dem was Recht ist, unterscheiden. Den Obersten der Juden konnte es demnach, sobald sie ihr Gewissen befragen wollten, keinen Augenblick zweifelhaft seyn, daß sie, wenn sie Jesum tödteten, eine Sünde begingen, und Gott beleidigten. Er hatte nichts gethan, das der geringsten Strafe, geschweige denn des Todes, würdig gewesen wäre. Ein Jeder, der ihn beobachten wollte, mußte die fleckenloseste Reinheit, die Unschuld und Heiligkeit seines Wandels anerkennen. Dennoch entschlossen sie sich, ihn sterben zu lassen. Sie sahen wohl, daß seine Wirksamkeit ihr Ansehn, und die ganze Verfassung, worin es wurzelte, mit dem Umsturz bedrohte; sie mochten sich auch überreden, daß die zunehmende Anzahl der Schüler Jesu den Römern Verdacht einflößen, und sie zu härteren Maaßregeln gegen ihr Volk bewegen könnte. Aus diesen Rücksichten schien ihnen der Tod Jesu nothwendig; sie wünschten, daß Jesus schuldig seyn möchte, und es gelang ihnen vielleicht zum Theil, ihn schuldig zu finden, wobei sie jedoch nicht das Gefühl unterdrücken konnten, daß sie ihn weniger der Gerechtigkeit, als ihrer Sicherheit aufopferten; wie wir es ja aus den Worten des Caïphas schließen können, wenn dieser ausruft: Es ist uns besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe.

Wissentlich also, oder in verschuldeter Unwissenheit, hatten sie sich zur Verdammung eines Unschuldigen, zu einer Sünde entschlossen, wodurch sie Gott beleidigten; in welchem Maaße sie ihn aber beleidigten, zu welcher entsetzlichen Höhe ihre Schuld durch die Person dessen gesteigert ward, an dem sie frevelten — das wußten sie nicht; denn hätten sie es gewußt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Es ist gut, meinen sie, daß ein Mensch für das Volk sterbe. Diesen Menschen, den Pflegesohn des Zimmermanns, der erzogen ward in dem verachteten Nazareth, der keinen Ort hatte, sein Haupt hinzulegen — den lassen sie binden, den lassen sie vor ihre Versammlung führen, auf den stürmen sie ein mit falschen Anklagen, mit Hohn, mit Schlägen. Den führen sie vor den Pilatus, der ihn geißeln läßt und zum Tode verdammt. Nun wird er mit dem Kreuze beladen, und als er auf seiner Todesstätte angelangt ist, da wird er ausgestreckt auf das Holz, seine Hände und Füße werden durch Nägel daran befestigt. Dann wird das Kreuz aufgerichtet, und die Einwohner Jerusalems mit ihren Obersten stehen umher, und sehen ihn sterben. Und dieser Mensch, an dem sie das Alles vollbringen — wer ist es? O Jerusalem, wenn du es wüßtest! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Dieser Mensch ist der eingeborne Sohn Gottes, mit ihm verbunden durch Gleichheit des Wesens, verbunden durch die unendliche Liebe des Vaters zu dem Sohne. Viele Jahrhunderte sind schon verflossen, seit dem Anfange des Menschengeschlechts; viele werden verfließen bis zu seinem Ende; aber weder ist in den früheren jemals ein solcher Frevel vollbracht

worden, noch wird in den späteren jemals die Beleidigung Gottes eine solche Höhe erreichen.

So wissen auch wir, wenn wir sündigen, daß wir dadurch Gott beleidigen; aber es fehlt uns an einem Maaßstabe, die Beleidigung zu schätzen; wir halten sie für klein und gering, und es ist möglich, daß sie groß und furchtbar sey. Wir haben gegen einen Menschen ein Vorurtheil gefaßt; so oft seiner gedacht wird, drücken wir uns ungünstig über ihn aus; überall, wo wir unsern Einfluß geltend machen können, da wird er zurückgesetzt und aufgeopfert. Was ist auch viel daran gelegen, ob ihm ein Unrecht geschehe? Er ist ein Mensch ohne alle Bedeutung, der keine Rücksicht und Theilnahme verdient. O wenn wir es wüßten! Dieser Mensch ist vielleicht ein Kind Gottes, theuer seinem himmlischen Vater und seinem Erlöser, reichlich gesegnet mit unsichtbaren, geistigen Gütern, fähig, sobald er einen Wirkungskreis gefunden haben wird, diese Segnungen weit umher unter seine Brüder zu verbreiten; daran haben wir ihn gehindert, und in ihm haben wir den Herrn selber verfolgt. — Wir übertreten ein göttliches Gebot: freilich, sagen wir, dieß Gebot ist uns von Gott gegeben; aber es ist unter denen, die er uns ertheilt hat, eines der geringeren, und aus seiner Verletzung, sey's durch Andere, sey's durch mich, wird kein besonderer Schade entspringen. O, wenn wir es wüßten! dieß Gebot, das wir in eine niedere Ordnung herabsetzen, steht oben an unter den Geboten Gottes; mit seiner Beobachtung sind die größten Wohlthaten verknüpft; durch seine Uebertretung aber werden mehr, als durch die mancher andern, die Bande zerrissen zwischen uns

und ihm, und seine Strafen auf unser Haupt herabgerufen. — Wir lassen, durch Menschenfurcht gefesselt, eine Gelegenheit vorübergehn, Christum zu bekennen, einen Unschuldigen zu vertheidigen, eine den Menschen mißfällige Wahrheit auszusprechen. Daran ist nicht viel verloren, denken wir; jetzt habe ich weislich geschwiegen, aber die Gelegenheit wird wiederkehren, und dann werde ich reden. O, wenn wir es wüßten! Unermeßlich viel Gutes hätten wir stiften, unermeßliches Unheil hätten wir verhüten können. Nach manchen aus Menschenfurcht versäumten Gelegenheiten ward uns noch diese letzte dargeboten; auch sie blieb unbenutzt; eine ähnliche wird niemals wiederkehren! Wie schrecklich werden wir also durch die Sünde getäuscht und betrogen! Sie stellt sich vor uns in Zwerggestalt, um uns sicher zu machen. Kaum aber haben wir uns mit ihr eingelassen, so wächst sie so furchtbar in die Höhe, daß unser Auge den Umfang ihrer Riesenglieder nicht mehr abzumessen vermag.

Wissen wir nicht, wie weit wir uns durch die Sünde von Gott entfernen; so wissen wir eben so wenig, wie weit wir durch sie uns seinem Feinde, und dem Reiche der Finsterniß nahen. Als die Obersten der Juden zuerst von Jesu hörten, und von seinem Einflusse auf das Volk, da mochten sie Unlust spüren bei dieser Nachricht; aber wer ihnen gesagt hätte, daß diese Unlust sie dahin bringen könnte, unschuldiges Blut zu vergießen, den hätten sie wohl selbst Lügen gestraft. Als Judas die ersten Regungen des Hasses und der Erbitterung gegen Jesum empfand, da mochte der Gedanke eines Verrathes noch fern von ihm liegen; aber Schritt

für Schritt ging er weiter, ward er weiter gedrängt, bis zu einer nahen Berührung mit dem Reiche der Finsterniß — denn Satan fuhr in sein Herz. Keiner hat wohl jemals zu sündigen angefangen, mit dem Entschlusse, sich gänzlich der Sünde hinzugeben; ein jeder, der ihr Einfluß auf sein Herz und seine Handlungen verstattete, hat gehofft, daß er diesem Einflusse, so bald er wollte, würde ein Ziel setzen können. Und er kann es auch, in jedem Augenblick; fern sey es von uns, dieß zu leugnen! Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von Euch! Dieß würde ich selbst Demjenigen zurufen, der schon ganz von den Banden der Finsterniß umstrickt wäre. Euch aber, die Ihr es nicht seyd, die Ihr Euch jedoch oft zur Sünde verführen laßt, Euch oft Sünden erlaubt die Euch gering scheinen, Euch frage ich: Schreckt Euch nicht das Dunkel, das sich hier vor uns verbreitet? Manche, die sich in der Gewalt der Finsterniß befanden, sind von ihr befreit worden; andere aber, vielleicht nicht schlechter als jene, menschlich zu reden, haben die Ketten, womit sie sich beluden, nicht wieder abstreifen können. Woran lag es? Was machte den Unterschied? Wir wollen der Gnade nicht ihre Allmacht, dem Menschen nicht die Freiheit der Entscheidung absprechen; aber wir wollen bekennen, daß hier ein undurchdringliches Räthsel vor uns liegt. O heilsames Dunkel, wenn es unsere Furcht und unser Grausen vermehrt vor der Sünde, und uns antreibt, schon ihre ersten Regungen zu unterdrücken, um nicht einer äußeren Macht in die Hände zu fallen, die uns furchtbar, unerbittlich beherrschen könnte.

Auch in Beziehung auf das Reich Gottes, sind die Wirkungen der Sünde zum Theil offenbar, zum Theil in Dunkel gehüllt. Die gute That, das wissen wir, hat ihre heilsamen, die böse That ihre unheilbringenden Wirkungen; aber wie weit sich die einen oder die anderen erstrecken werden, das wissen wir nicht. Und müssen wir nicht deshalb ahnden, daß sie sich unermeßlich weit erstrecken können? Gesetzt, die Obersten des jüdischen Volks hätten Christum und sein Werk ohne Vorurtheil betrachtet; sie hätten sich von seiner göttlichen Sendung überzeugt; sie hätten ihm gehuldigt, als ihrem himmlischen Könige: würde nicht das ganze Volk, durch ihr Beispiel fortgerissen, Christum angebetet haben; und, wie es von Alters her das erste der Völker war, durch die ihm verliehenen göttlichen Offenbarungen, würde es nicht auch unter den christlichen Völkern das erste geblieben seyn? Würde nicht der uralte Stamm, in unerschöpflicher Lebenskraft, weit umher seine Zweige verbreitet, und auch die andern Nationen mit Keimen eines neuen geistigen Lebens versehen haben? Statt dessen verkannten die Obersten der Juden ihren Messias; sie verstießen, sie kreuzigten ihn; zwar ward durch göttlichen Rathschluß ihre Missethat zum Heile der übrigen Völker gewendet; aber unvertilgbar blieben in ihrem eigenen Volke die Spuren derselben zurück. Wie seine Oberhäupter damals verneinten und verleugneten, so verneint und verleugnet es bis auf diesen Tag; es stirbt schon achtzehn Jahrhunderte hindurch eines geistigen Todes, aus welchem nur wenige seiner Mitglieder zurückgerettet werden in das christliche Leben. Und es scheint, daß

es verneinend und verleugnend, in einem sterbenden Leben, alle Jahrhunderte bis zur Wiederkunft des Herrn durchwandeln wird.

Wer darf behaupten, nach einem solchen Beispiele, daß er durch seine Missethat nur sich selber schadet, und seinem eigenen Heile? Gott kann ihre Wirkungen beschränken auf einen engen Kreis; er kann sie gänzlich aufheben und vernichten; aber — o schauervolles, undurchdringliches Dunkel seiner Rathschlüsse! — er kann ihnen auch einen ungehemmten Lauf verstatten, und es kann die von uns begangene Sünde an der Spitze stehn einer sich bis in die Ewigkeit hineinerstreckenden Reihe von Sünden. Diese schreckliche Auszeichnung kann einen jeden unter uns treffen, wenn er sündigt, denn ein jeder, so gering er auch sey, übt einen Einfluß auf das Ganze der Menschheit; vornehmlich werden jedoch von ihr alle, irdisch oder geistig Hochgestellte, die Großen der Erde, die Erweckten und Wiedergebornen bedroht. Wenn Einer von diesen sündigt — möchte es doch niemals geschehen — aber wenn es geschieht, dann wendet der Engel, der ihm zum Gefährten gegeben ward, sich mit gesenktem Blicke von ihm hinweg, und Trauer verbreitet sich im Reiche des Lichts; aber schreckliche Freude herrschet im Reiche der Finsterniß, und seine Mächte setzen sich in Bewegung, den dargebotenen Vortheil zu benutzen. Hier auf Erden sind alle Frommen betrübt; alle Schwachen sind erschüttert und fragen: Ob denn gar keine Treue unter den Menschen zu finden sey; ob die Kinder Gottes und die Kinder der Welt sich nur durch Worte, und nicht durch Thaten von einander unterscheiden? Die Feinde des Glaubens

dens triumphiren, und rufen: Da sieht man, was der Glaube nutzt, da er seine Anhänger nicht vor Sünden bewahren kann! An den Namen eines Menschen, an denselben Namen, den er von seinen frommen Vorfahren geerbt, den er in der Taufe empfangen hat, knüpfet sich nur die Erinnerung an eine Unthat; in dieser Verbindung nimmt die Geschichte ihn auf, und so oft sie ihn nennet, wird sie auch jener Unthat gedenken, und das Aergerniß derselben erneuen. Nun wird es still auf der Erde von diesem Menschen und von seiner That; aber da gibt es ein unsichtbares Gewebe der Gesinnungen, und in diesem spinnt der schwarze Faden sich weiter und weiter fort. Zuweilen verschwindet er in einem Geschlechte, aber dann tritt er in dem folgenden durch dieselben Leidenschaften und ihre Ausbrüche wieder hervor. So geht es fort bis an das Ende der Welt. Dieß ist gekommen, das Gericht ist gehalten. Unter den unglückseligen Verdammten sinnet Einer nach über die Ursachen seines ewigen Todes. Er verfolgt ihre Reihe, und geht zurück bis auf jene That; bei dieser bleibt er stehen. Dann wendet er die Augen durch den Weltenraum, suchet den Thäter dieser That, und sieht ihn an — ach! mit welchem Blick! — Wenn Du das gewußt hättest, Du Thäter dieser That, hättest Du sie wohl gethan? Nun, wir wissen nicht, ob dieß seyn wird; wir wissen aber, daß es seyn kann; genug, genug um die Sünde zu fliehn.

Betrachten wir nun zweitens die Sünde in Beziehung auf uns selbst und auf unser Schicksal, so wissen wir, daß sie der Leute Verderben ist, wie die Schrift sagt, und alles was diese uns von dem jüdi-

schen Volke und von einzelnen Personen in demselben erzählt, dient zur Bestätigung dieser Wahrheit. Jene sechsmal hunderttausend, die aus Egypten zogen, fanden ihr Ziel in eben der Wüste, wo sie den Herrn so oft durch Murren und Mißtrauen beleidigt hatten, und nur zwei unter ihnen blieben verschont. David, so wunderbar beschützt, so mächtig erhoben, so glänzend ausgezeichnet während er Gott treu blieb, schmälert selbst diese Segnungen durch seine Verbrechen; und wenn auch seine Seele gerettet ward durch Glauben und Buße, so blieb doch sein Leben traurig bis an seinen Tod. Unter seinen Nachfolgern gab es nur Wenige, die sich nicht von dem Gott ihrer Väter abgewendet, und in der Bethörung ihres sündlichen Herzens einem Götzendienste, der ihm ein Greuel ist, ergeben hätten. Auf Warnung, Strafe, Verzeihung von seiner Seite, folgten von der ihrigen stets neue Vergehungen, worin sie die Mehresten unter dem Volke zu Mitschuldigen hatten; und diese Vergehungen, aufeinandergehäuft Jahrhunderte hindurch, waren es, die sich in dem Heere Babylons an Jerusalem heranwälzten, und seine erste Zerstörung herbeiführten.

Aus dem Schutt und den Trümmern war durch Gottes Gnade Jerusalem mit seinem Tempel wieder hervorgegangen, und von einem besseren Geiste, als früher, schienen seine Einwohner beseelt. Der Gott, dessen Arm in Strafen und Wohlthaten sich ihnen so oft und so deutlich gezeigt hatte, ward nicht mehr von ihnen verkannt; erfüllt von Eifer für seine Ehre und für die Beobachtung seines Gesetzes, wiesen sie standhaft und heldenmüthig alle Versuchungen zum Dienste falscher Götter

zurück. Ihren Oberhäuptern scheint es nicht an Ernst und an Würde in ihrem äußeren Verhalten, und dem Volke nicht an Empfänglichkeit für das Wort Gottes und für geistige Einwirkungen gefehlt zu haben. Die Sünden, von denen es auch damals nicht frei war, schrien doch weniger laut als in früheren Zeiten, und forderten auf eine weniger dringende Weise Gott zu neuen Strafgerichten auf. Nun erschien Christus. Von dem Verhalten gegen ihn war das ganze Schicksal des Volks abhängig gemacht; der Ausgang dieser einzigen Prüfung sollte entscheiden, ob es das glücklichste oder das unglücklichste unter allen seyn würde. Es erkannte nicht die Zeit, darin es heimgesucht ward; es kreuzigte Den, welchen es hätte anbeten sollen — und nun war es verfallen dem von Gott beschlossenen, unentfliehbaren Gericht.

Das siebenzigste Jahr seit der Geburt Christi war gekommen. Jerusalem feierte das Osterfest; dieß Fest, welches es durch den Tod Christi entweiht hatte, und welches es von nun an nicht mehr feiern sollte. Eine ungeheure Menge war dießmal herbeigeströmt; Millionen Menschen hatten sich in der Stadt versammelt. Die Christengemeine hatte sich hinwegbegeben, gewarnt durch die Prophezeiungen ihres Herrn; denn sie sollte nicht mit den Uebrigen untergehn. Nun ward die Stadt von dem römischen Heere eingeschlossen, und alle, die sich in ihr befanden, waren dem Verderben geweiht. Es begann jene große Trübsal, von welcher Christus sagt, daß ihres Gleichen nicht gewesen ist von Anfang der Welt, und auch nicht seyn wird. Innerhalb der Stadt wüthete die Partheiung, und von den Todten, die in

den täglichen Kämpfen fielen, waren die Straßen bedeckt. Zu der Menschenmenge standen die gesammelten Vorräthe in keinem Verhältniß; ihr Mangel ward fühlbar; entsetzliche Noth verbannte alle Schaam, und entfesselte die in unserer Natur verborgene, thierische Rohheit. Räuber drangen in die Häuser, und suchten unter Martern das Geständniß, ob etwa daselbst Brodt verborgen sey, zu erpressen. Die nächsten Angehörigen entrissen einander die ekelhaftesten Dinge, um damit ihren Hunger zu stillen. Eine Mutter, — auch sie hieß Maria — schlachtete ihr Kind. Verschmachtende lagen umher, und flehten um den Tod, als um eine Wohlthat. Bei allem diesem Elende waren die Anführer von einem Geiste des Irrthums bethört, der sie immer noch eine wunderbare Errettung hoffen, und alle Vorschläge der Feinde zurückweisen ließ. So stürzten sie unaufhaltsam in ihr Verderben. Elfmal hunderttausend verloren das Leben; die übrigen wurden in Gefangenschaft geführt, und fanden dort zum Theil noch ein härteres Schicksal. Jerusalem ward dem Boden gleich gemacht, und kein Stein blieb daselbst auf dem andern. Dieß sah Jesus; darum weinte er; darum rief er: Wenn du es wüßtest!

Diese mitleidigen Thränen des Herrn galten nicht nur seinem Volke; sie flossen um alle Diejenigen, welche durch Sünde in zeitliches Elend sich stürzen. Er weint um jenes Geschlecht, wo schon seit langen Zeiten vom Vater auf den Sohn ein frecher, dem Glauben feindseliger Sinn sich forterbt, und dessen geheime, der Welt unbekannte Geschichte furchtbare Thaten der Habsucht und des Ehrgeizes enthält. Wenn du es wüßtest! Wüßtest, daß du geflügelten Schrittes deinem Untergange

entgegen eilst; daß bald deine Ehre in Schande, dein Reichthum in Armuth verkehrt, daß dein Name vergessen werden soll unter den Menschen! Er weint um diesen Menschen, der ihm so manche Jahre hindurch ein treuer Jünger gewesen ist, sich in so manchen Prüfungen bewährt hat, der aber die Prüfung des Glanzes und des Wohlergehns nicht erträgt, der durch die sich plötzlich regende böse Lust zum Abfall verleitet ward. Wenn du es wüßtest! Zwar deine Seele wird gerettet werden, denn du wirst dich zum Glauben und zur Buße ermannen; aber um dein Erdenglück, das der Herr dir doch auch gegönnt hätte — ist es geschehn! Er weint um jenen Menschen, dessen äußeres Leben vielleicht ohne Tadel, dessen Herz aber von bösen Leidenschaften erfüllt ist, die er schonet und pflegt, und deren Gluth selbst die zunehmenden Jahre nicht vermindern. Wenn du es wüßtest! Du meinst, Gott bestrafe nur die äußere That; o, wenn du wüßtest, welche Schmerzen dir wegen der Sünden bevorstehn, die du in den Tiefen deines Herzens begangen hast! Er weint um diese jungen Christen, die er hinlänglich mit Einsicht und Kraft ausgerüstet hatte, um von ihnen Beständigkeit, auch in schwierigen Fällen, fordern zu können. Ein solcher Fall ist gekommen; sie haben sich untreu erwiesen. O wenn ihr es wüßtet! Diese Prüfung war entscheidend für den ganzen Lauf eures Lebens! Wie viel anders, wie viel glücklicher hätte es sich gestalten können! Nun werdet ihr die langen Nachwehen eures Fehlers zu tragen haben, bis an euren Tod. O wenn ihr es wüßtet! Freilich, ihr wußtet es nicht, sahet nicht, welche bestimmten Strafen Gott mit euren

Sünden verknüpfen würde; aber ihr wußtet — daß sie nicht ungestraft bleiben konnten. Warum zoget ihr überhaupt ein Loos aus der schwarz verhängten, schauervollen Urne der Sünde? Die Verluste sind zwar bald mehr, bald weniger groß; aber Verluste sind es immer — und das konnte euch genügen.

Endlich wissen wir, daß die Sünde nicht nur hier auf Erden, sondern auch in jenem Leben bestraft wird; und daß eine ewige' Unseligkeit allen denen bevorsteht, welche diesem schrecklichen Loose nicht durch einen aufrichtigen, lebendigen Glauben entgehn. Aber indem wir dieß wissen, sind wir freilich nicht im Stande, von den Qualen, welche die Verdammten erdulden, uns eine anschauliche Vorstellung zu entwerfen. Das jenseitige Leben geht über alles hinaus, was sich fassen und begreifen läßt; und wir können weder seine Freuden, noch seine Schmerzen verstehn. In der Schrift ist zwar die Rede von einem Binden der Hände und Füße, einem Hinauswerfen in die äußerste Finsterniß, von einem nagenden Wurme, einem brennenden Feuer, und dem unauslöschlichen Durste, der darin empfunden wird; man fühlt es jedoch, daß diese Ausdrücke, obgleich die göttliche Weisheit selber sie gewählt hat, obgleich es die besten sind, die gewählt werden konnten, doch dem Zustande, den sie schildern sollen, nicht vollkommen entsprechen. Dieß wird für Manche der Grund zu einer falschen Beruhigung; denn da sie die Unseligkeit mit ihren Qualen sich nicht deutlich denken können, so hören sie gänzlich auf daran zu denken, und bilden sich endlich ein, daß es überhaupt keine Unseligkeit gibt. So mag denn wohl Mancher,

der ihre Beute ward, und anfing ihre Schmerzen zu empfinden, ausgerufen haben: O hätte ich gewußt, was meiner hier wartete, keine Anstrengung hätte ich gescheut, mich vor dieser Pein zu bewahren, und ich würde ihr wohl glücklich entgangen seyn! Freilich, er wußte es nicht; aber er konnte es ahnden; und ist der Eindruck der Ahndung nicht oft stärker, als der Eindruck des Wissens? Konnte diese Ahndung nicht aus jenen Bildern, deren die Schrift sich bedient, und welche die Erkenntniß ungenügend findet, geschöpft werden? Die Unseligkeit ist ein Binden der Hände und Füße: ein schrecklicher Zustand, wenn er den Körper trifft. Was wird es seyn, wenn alle Fähigkeiten der Seele, durch welche wir zu Gott emporstreben, gebunden sind, und wir ihn überall suchen und nirgend finden können? Die Unseligkeit ist ein Hinausstoßen in die äußerste Finsterniß; ein schrecklicher Zustand ist es hier auf Erden, wenn alle Freunde und Beschützer uns verlassen, uns dem Elende Preis geben. Was wird es seyn, wenn Gott unserer Seele, die ohne ihn nicht leben kann, alle Hülfe und alle Erquickung entzieht? Die Unseligkeit ist ein nagender Wurm, ein brennendes Feuer, ein quälender Durst. Groß sind solche körperliche Schmerzen; warum will man sich denn hier etwas Geringeres, warum nicht etwas viel Größeres denken? Der Geist übertrifft immer den Körper, auch durch die Marter, wofür er empfänglich ist; denn der Körper kann nur endliche, der Geist aber kann unendliche Qualen erdulden. Weil wir also von diesen Qualen nichts wissen, nichts sehen, deshalb darf unsere Furcht vor denselben nicht geringer, deshalb gerade muß sie viel größer seyn; denn wie soll-

ten wir das nicht fürchten, was über alles Wissen und Sehen hinausgeht? Wir erreichen zwar bald die Grenzen der Erkenntniß; aber was wir nicht erkennen, das schauen wir doch noch in einem allgemeinen, unbestimmten Blick; und wo auch dieser aufhört, da kann das Unendliche auch unmittelbar einwirken auf unser Gefühl, durch geheimnißvolle Schauer der Freude oder des Entsetzens!

Was wir jedoch nicht sehen, das sah der Herr mit dem umfassenden Blicke seiner Allwissenheit; er sah nicht nur die Flammen, welche Jerusalem zerstörten, sich unter Rauch und Qualm gegen den dunkeln Himmel erheben; er sah auch die Flammen, welche aus dem Abgrunde ewiger Qual ohne Unterlaß aufsteigen. Er hörte nicht nur aus den Flammen Jerusalems das Geschrei der Ermordeten, der Sterbenden; er hörte auch aus den Gluthen der Hölle den immerwährenden Seufzer: Ich leide Pein in dieser Flamme! Da hielt er sich nicht länger; seine Augen füllten sich mit heiligen Thränen; er weinte über Jerusalem, über alle die Verblendeten, alle die Thoren, die am Rande eines Abgrundes spielen, und sich lachenden Muthes in die Verdammniß stürzen. O wenn er nur geweint hätte, was dürften wir nicht schon von diesen Thränen erwarten? Aber er thut mehr. Alles was die göttliche Allmacht und die göttliche Liebe vermögen, um uns von jenen Schmerzen zu befreien, deren Vorstellung er selber nicht erträgt — das soll geschehen. Er will sie dulden, diese Schmerzen, da sie doch einmal erduldet werden müssen — Er will sie dulden, damit wir verschont bleiben können. So geschieht's! Er versenkt sich in geistige und körper-

liche Qualen, deren Umfang wir auch nicht ermessen, deren Höhe und Tiefe wir nur schauernd ahnden können; und diese Qualen widmet er der Errettung Derer, die sich wissend, unwissend ins Verderben stürzen. Vergib ihnen, o Vater, so spricht er, vergib ihnen um meines Todes willen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Und wenn der Herr über uns weinte, sollten wir denn nicht selber über uns weinen, weinen über die lange Verblendung, in welcher wir so oft und so schwer Gott beleidigt, in welcher wir dem Heil so mancher theuren Seele geschadet, in welcher wir vielleicht unser irdisches Glück verscherzt haben, und ohne Christum gewiß unsere Seligkeit verscherzt haben würden! Dank ihm für seine Thränen, für seine Liebe, für sein Opfer, durch welches das Verderben, das uns schon umfing, wieder abgewendet werden kann! Zwar so lange wir leben, werden wir wohl mit Leiden, die zugleich Strafen sind, nicht verschont bleiben; — es sey; wir ergeben uns darein! — aber von jenen ewigen Strafen, den einzigen, die wahrhaft fürchterlich sind, können wir durch ihn Errettung erwarten; können erwarten, daß er auch von der Herrschaft der Sünde unsere Seele befreien werde; und vielleicht — auch diese Hoffnung vergönnt er uns — vielleicht wird seine Gnade auch jeden nachtheiligen Einfluß, den unser Leben gehabt haben möchte, aufheben und vernichten. Dieß alles soll geschehen, wenn wir reuevoll und bußfertig uns an ihn wenden, und ihm treu bleiben. O ihr, die ihr ihm noch fern steht, brennen nicht seine auch über euch geweinten Thränen auf eurem Herzen; erregen sie nicht

in euch eine ungewohnte Bangigkeit und Wehmuth; drängen sie euch nicht hin zu ihm, um seine Füße zu umfassen, um die Erlösung und Begnadigung, die ihr bisher ausschlugt, von ihm anzunehmen? Ihr, die ihr sie schon längst angenommen, aber seine treue Liebe durch so häufige Sünden betrübt habt — fühlt ihr nicht, daß er auch über euch weint, und rufen seine Thränen nicht auch aus euren Augen heiße Thränen hervor; viel heißere als die, welche ihr bei eurer ersten Bekehrung geweint haben möget? Sammelt ihr nicht alle Kräfte eurer Seele, um ihm dießmal eine Treue zu schwören, die nicht wieder verletzt werden soll?

Wenn ihr das thut, so wird euch die Anklage nicht treffen, die der Herr gegen Jerusalem erhebt: daß es nicht erkannt hätte die Zeit da es heimgesucht ward. Eine Zeit großer, allgemeiner Heimsuchung — die zu so mancher anderen, die euch allen bevorstehn mag, hinzukommt — ist die heilige Zeit, die wiederum begonnen hat. Zu welchen Festen, die wir bald feiern werden, soll sie uns vorbereiten! Wie viele Christen werden nicht in derselben das heilige Mahl empfangen; wie viele Jünglinge und Jungfrauen werden ihr Taufgelübde bestätigen! Muß nicht eine solche Zeit zur Buße, zum Glauben, zur Erneuerung des Lebens erwecken? O möchten doch die Thränen des Herrn nicht unheilverkündend für diese Stadt, diese Gemeine, für die Einzelnen in derselben geflossen seyn; möchten sie als ein Strom der Gnade, aus welchem reiche Segnungen entspringen, sich in unsere Herzen ergießen, und begierig von ihnen aufgenommen werden! Amen.

V.

Christus und die Jünger am Oelberge.

In den Fasten 1835,

bei der ersten Abendmahlsfeier der eingesegneten Kinder.

Matthäus, Kap. 26. Vers 36—46.

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hof, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis daß ich dorthin gehe, und bete. Und nahm zu sich Petrum, und die zween Söhne Zebedäi, und fing an zu trauren und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier, und wachet mit mir. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete, und sprach: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst. Und er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Zum andernmal ging er wieder hin, betete, und sprach: Mein Vater, ist es möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe Dein Wille. Und er kam, und fand sie abermal schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. Und er ließ sie, und ging abermal hin, und betete zum drittenmal, und redete dieselbigen Worte. Da kam er zu seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Ach wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth.

Während also Jesus zitternd im Staube lag, und schon anfing die Schmerzen zu fühlen, die zur Erlösung der Seinen nothwendig waren, konnte er von seinen Jüngern kein Zeichen der Liebe und Theilnahme erhalten, sondern fand bei ihnen nichts als Kälte und Gleichgültigkeit!

So ist das Verhalten der Menschen gegen den Herrn von jeher beschaffen gewesen. Anstatt daß sie sich hätten zu ihm hindrängen und froh seyn sollen, wenn er sich nur von ihnen finden, und erbitten ließe: ist Er es gewesen, der sich ihnen im Eifer seiner Liebe genaht, und ihnen seine Wohlthaten, die sie oft zurückwiesen, angetragen hat. Wie er denn auch schon im alten Testamente darüber klagt, daß die Menschen ihm Arbeit gemacht hätten in ihren Sünden, und Mühe in ihren Missethaten; und daß er seine Hände ausrecke den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volke, das seinen Gedanken nachwandelt, auf einem Wege der nicht gut ist.

So haben auch wir unzählige Mal gegen den Herrn gefehlt; aber wir möchten in Zukunft eine so große Sünde vermeiden. Und ihr, junge Christen, die ihr vor Kurzem dem Herrn treue Nachfolge angelobt habt; die ihr heute euer erstes Abendmahl feiern wollt, ihr wünscht doch gewiß in eurem Verhältnisse zu dem Herrn, einem solchen schweren Vorwurfe zu entgehen. Laßt uns also heute das Verhalten der Menschen gegen den Herrn, und ihr dreifaches Unrecht erwägen. Erstlich, der Herr hat für uns gebüßt, und wir sind unbußfertig. Zweitens, der Herr wachet für uns, und wir schlafen.

Drittens, der Herr liebt uns, und wir lieben ihn nicht. Und möchten wir alle, indem wir über einen solchen schreienden Undank weinen, uns zur Buße, zur Wachsamkeit, zur Liebe erweckt fühlen!

Erstlich, Jesus büßt für uns, und wir sind unbußfertig. Nachdem Jesus in seinen letzten Gesprächen sein ganzes Herz gegen die Jünger ausgeschüttet hatte, begab er sich mit ihnen hinaus an den Oelberg, nach Gethsemane. Von den übrigen getrennt, nur von den vertrautesten begleitet, steht er in der Nacht und in der Dunkelheit. Was geschieht ihm auf einmal; welche Veränderung in seinem Wesen? Er fängt an zu trauern und zu zagen; meine Seele, spricht er, ist betrübt bis an den Tod. Er ringt mit dem Tode, wie ein anderer Evangelist erzählt, und sein Schweiß war wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde, auf die Erde, wo er sich betend niedergeworfen hatte. Mein Vater, so betete er, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst. Man sieht, daß furchtbare Schrecken, die er bisher von sich entfernt gehalten hatte, nun plötzlich von ihm selber gleichsam die Erlaubniß bekommen, ihn zu bestürmen; daß er sich ihnen hingibt, daß er selbst aber fast davon überwältiget wird. Und was waren das für Schrecken; waren es etwa die des Todes? Ja wohl, die des Todes! Nur denke man sich dabei keine gemeine Todesfurcht, denn von dieser wird man doch wohl den Sohn Gottes frei sprechen, welcher keiner, mit der Sünde verbundenen Regung unterworfen seyn konnte. Es waren Schrecken des geistigen, ewigen Todes; nicht des Todes, den er erst ster-

ben sollte, sondern des Todes, den er schon angefangen hatte zu sterben.

Denn Er, der Stellvertreter der Sünder, Er, welcher alle, die an ihn glauben, von den ewigen Strafen befreien wollte, er mußte, um die Gerechtigkeit seines Vaters zu befriedigen, selbst diese Strafen erdulden; er mußte die Bitterkeit des geistigen Todes schmecken, um uns seiner Gewalt zu entziehn. Was er empfinden will, das kann er auch empfinden; er kann durch seine Allwissenheit die Folgen der Sünde schauen, er kann durch seine Liebe sich an die Stelle ihrer unglücklichen Opfer versetzen. Er sieht also wie die Sünde, von Einem Punkte ausgehend, sich über die ganze Erde verbreitet, und sich fortpflanzt durch alle Geschlechter. Mannigfaltige Leiden, und der Tod, der unter großen Schmerzen Leib und Seele trennt, sind in ihrem Gefolge. Die menschliche Natur hat keine Mittel, sie zu unterdrücken, und selbst das Mittel, das Er durch die Erlösung darbieten will, wird nicht von allen angenommen werden. Reiche zerfallen in Staub, und verschwinden von der Oberfläche der Erde, weil die Sünde ihre Grundfesten untergraben hat. Die heiligsten Bande zwischen Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern lösen sich auf, und Diejenigen, welche berufen waren, sich gegenseitig zu beglücken, schaffen einander Schmerzen, wie kein Feind und Gegner sie bereiten könnte. Das Innere des Menschen, das ein Tempel Gottes seyn sollte, wird bewohnt von den Mächten der Finsterniß; der Friede ist daraus entflohn, und in den Tiefen seines Wesens regt sich ein immer nagender Wurm. Die Angst, welche die rechten Mittel zu ihrer Heilung verschmäht, stürzt sich in den

Stru-

Strudel der weltlichen Lüste, worin sie sich furchtbar steigert; sie treibt zu Sünden, und da auch diese nicht beruhigen, stürzt sie sich in Verbrechen, auf welche Verzweiflung und Verdammniß folgt. Nun öffnet sich dem Blicke des Herrn, das was unserm Auge verschlossen ist, und was sich nur zum Theil unserer schauervollen Ahndung enthüllt — der Aufenthalt der Verdammten. Er sieht die Seelen, welche zum Mitgenuß göttlicher Freuden im Himmel berufen waren, von Gott getrennt — und zwar für immer; gequält und gepeinigt — und zwar ohne Aufhören. Er, der selbst ewig ist, faßt den uns entschlüpfenden Gedanken einer ewigen Qual, und hält ihn fest. Aber er erträgt ihn kaum. Er sinkt in den Staub; das Blut wird durch die Angst seiner Seele aus der Stirn hervorgetrieben, und fällt auf die Erde; der Kelch, den er schon trinkt, ist zu bitter; er fleht, daß er von ihm genommen werde.

Wo sind die Jünger indeß? Umgeben sie ihn; sind sie Zeugen seines Kampfes; ahnden sie, daß auch ihre Sünden zu denen gehören, die ihm diese Schmerzen verursachen; werden sie mit hineingezogen in seine Angst; liegen sie neben ihm im Staube; trocknen sie mit liebender Hand den blutigen Schweiß von seiner Stirn? Nein, sie wissen von nichts, kümmern sich um nichts; in ihrer ungestörten Ruhe sind ihnen die Augen zugefallen, und als Jesus sie aufsucht, um sich zur Ertragung seiner Angst durch den Anblick Derer zu stärken, für welche er sie erduldet — da findet er sie schlafend.

Auch die mehresten Christen scheinen mit einem Erlöser, der um ihretwillen eine tödtliche Angst erduldet hätte, nicht in der mindesten Beziehung zu stehn.

Daß zu Gethsemane, daß auf Golgatha etwas Großes, etwas Schauervolles um ihretwillen vollbracht worden sey, daß sie ohne dieß große Werk der Schmerzen ewig verloren gewesen wären — das wissen sie nicht; oder wenn sie es wissen, so denken sie nicht daran; oder wenn sie daran denken, so meinen sie, daß sie durch einen einzigen, leichten Schmerz der Buße alle Bedingungen ihres Heiles erfüllt haben.

Sollte auch in euch, meine Brüder, durch die Angst des Herrn, die wir euch schilderten, eure Ruhe nicht gestört worden seyn? Er empfand sie um der sündigen Menschen willen! sagt ihr, und scheint dabei nicht zu bedenken, daß auch ihr zu diesen sündigen Menschen gehört; daß eure Sünden zu denen gehören, für die er gebüßt hat; daß er dafür gebüßt haben würde, auch wenn ihr die einzigen Menschen, die einzigen Sünder gewesen wäret. Er sah sie in den Schauern jener Nacht; sah die Thorheiten und Irrwege eurer Jugend, die bedächtigen Leidenschaften eurer späteren Jahre; er sah den Widerstand, den ihr seiner Gnade entgegensetzen, und so manchen Rückfall, wodurch ihr, selbst nach eurer Bekehrung, ihn betrüben würdet; er sah alle die Aergernisse, die ihr verbreitet, alle die Thränen, die ihr verursacht, oder, da ihr es konntet, nicht getrocknet habt; er sah den Ort im Reiche der Finsterniß, wo ihr, ohne ihn und seine Erlösung, die Ewigkeit hindurch hättet schmachten müssen. Da fängt er an zu zittern, er sinkt nieder auf die Erde, er ringt mit dem Tode — für euch; und ihr sitzt da so ruhig; und in euch regt sich keine Angst? Nein, sagt ihr, durchaus keine, denn wir wissen ja, daß wir erlöset sind! Wenn

ihr dieß so ruhig sagt, so möchte ich zweifeln, ob ihr es seyd. Lasset diese eiskalte Ruhe den Ungläubigen, die keinen Erlöser haben, und die deshalb nicht wagen dürfen ihren Sünden in das Angesicht zu schauen. Ihr wißt, daß der Herr dafür genug gethan hat; ihr wißt, daß sie euch nicht schaden können; ihr vermögt also die Augen darauf zu richten, ihre Größe zu ermessen; und ihr solltet nicht zittern bei dem Gedanken: Was wäre aus mir geworden, wenn ich keinen Erlöser hätte?

O meine Brüder, wenn ihr niemals gezittert, niemals gezagt, niemals um eurer Sünden willen geweint habt: möchte doch heute wenigstens, wo Jesus vor euch zittert und zagt, eine ungewohnte Bangigkeit euch ergreifen! Möchtet ihr heute wenigstens, wo Jesus betend im Staube liegt, euch im Geiste demuthsvoll und zerknirscht vor Gott niederwerfen! Möchten heute, wo blutige Tropfen von der Stirn des Herrn auf die Erde fallen, doch Einigen von euch vielleicht noch nie geweinte Thränen der Buße die Augen befeuchten! Möchten, ihr heutigen Abendmahlsgenossen, jene heiligen Zeichen, die ihr dort empfangen werdet, diese Zeichen seiner Angst und seiner Schmerzen, auch in euch ein Herz voll göttlicher Traurigkeit finden! Und ihr, junge Christen, die ihr heute euer erstes Abendmahl feiert; ihr, die ich bei dieser Aufforderung vornehmlich meine, die ihr auch in jener Nacht vor dem allwissenden Blicke des Herrn standet: möchtet ihr ihn heute den Augen eures Geistes darstellen, mit den Schmerzen, die er erduldet, mit dem Blute, das er vergossen hat, mit dem Todeszuge im Angesicht! O sie hat ihm viel gekostet zu erwerben, die Vergebung der Sünden, die

er euch heute in seinem Abendmahle mittheilen will! Empfanget auch ihr sie nicht ohne Schmerzen, über die Schmerzen, die ihr ihm verursacht habt, nicht ohne Thränen über die Sünden, von denen auch die reinste Tugend nicht frei ist.

Zweitens: Der Herr wachet für uns, und wir schlafen. Es genügt ihm nicht, die Strafen, welche die Seinigen verdienten, zu übernehmen: er will sie auch vor Sünden bewahren; denn jede Sünde, auch wenn sie vergeben wird, ist doch ein unaussprechliches Unglück, weil sie eine Beleidigung Gottes ist, und ein Hinderniß für die Fortschritte seines Reiches. Jesus weiß, daß die Macht der Finsterniß nicht nur ihn an das Kreuz bringen, sondern auch für seine Jünger die größten Anfechtungen herbeiführen wird. Er hatte sie schon in den früheren Unterredungen gewarnt. In dieser Nacht, hatte er ihnen gesagt, werdet ihr euch alle ärgern an mir. Vornehmlich hatte er dem Petrus die ihm drohende Gefahr verkündigt. Simon, Simon, hatte er ihm zugerufen, siehe, der Satanas hat eurer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weitzen. Auch jetzt, wo der entscheidende Augenblick mehr und mehr herannaht, ist er nicht so ganz versunken in seine Schmerzen — wie tief er auch darein versunken seyn mochte! — daß er darüber die Sorge für die Seinigen vergessen könnte. Wie eine Mutter sich von ihrem Krankenlager aufrafft, und ihrer Schmerzen nicht achtet, um eine Gefahr von ihren Kindern abzuwenden, so rafft er sich auf von der Erde, so entreißt er sich auf einen Augenblick seinen tödtlichen Schmerzen. Er will sehen, wie die so hart

bedrohten, so oft gewarnten Jünger sich verhalten, und findet sie — schlafend. Sie liegen am Rande eines Abgrundes — und sie schlafen. Die Gefahr schwebt über ihrem Haupte; aber sie merken nichts davon, denn irdische Müdigkeit hat die Augen ihres Geistes und ihres Leibes zugedrückt. Könnt ihr denn nicht, ruft er schmerzlich aus, Eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Auch wir sind gewarnt, meine Brüder; denn der Hüter, der niemals schlummert noch schläft, hat, so wie seinen Jüngern, so auch einem jeden unter uns, die treuste Fürsorge gewidmet. Wir wissen, daß kein Pilger, in den Schrecknissen der Einöde und der Wüste, mit größeren Gefahren zu kämpfen hat, als wir in dem Laufe dieser unserer irdischen Pilgerfahrt. Wir wissen, daß jeder Zustand, daß Hoheit und Niedrigkeit, daß Reichthum und Armuth, daß Glück und Leiden, mit eigenthümlichen Anfechtungen verbunden ist; daß gerade dann, wenn wir äußerlich Ruhe haben, sich die schrecklichsten Stürme in unserm Innern zu erheben pflegen. Das alles wissen wir aus eigener trauriger Erfahrung; wir wissen es auch durch das Wort des Herrn: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, durch diese mächtige Weckstimme, die durch alle Zeiten hindurchtönt, und die wir nicht heute zum ersten Male vernommen haben; wir wissen, daß wir nur durch Wachen und Beten gerettet werden können. Wir wissen, oder wir sollten es wissen, daß nur Der recht wacht, der mit Christo wacht; daß nur dann, wenn

wir uns Christum vergegenwärtigen, und vornehmlich wenn wir auf die Qualen blicken, die er für uns erduldet hat, die Augen unsers Geistes eigentlich offen stehn; daß Christus in seinem Todeskampfe und an seinem Kreuze die erhabenste Anschauung ist, zu welcher wir uns erheben können; und daß wir uns hienieden eigentlich nur während einer solchen Anschauung in einem vollkommen sicheren Zustande befinden. Denn alsdann gewährt uns die Gnade des Herrn diejenigen Kräfte, welche zwar erst im zukünftigen Leben sich in ihrem ganzen Umfange entwickeln werden, die aber schon in dem jetzigen Leben, der höchsten Aufgabe desselben gewachsen sind: die Sünde von uns entfernt zu halten, oder ihren Angriffen, wenn sie uns nahen sollte, zu widerstehn. Sobald hingegen die Anschauung Christi uns verschwindet, mögen nun auch die niederen Kräfte sich in der lebhaftesten Thätigkeit regen, so beginnt ein Zustand des Schlummers für die höhern Fähigkeiten, und unser Inneres ist der Versuchung geöffnet.

Und nun frage ich euch, meine Brüder: Wacht ihr auf diese Weise; habt ihr euch oft in diesem wachenden Zustande befunden; wie lange vermögt ihr in demselben auszuharren? Irre ich nicht, so werden manche unter euch antworten: Dieser Zustand ist uns gänzlich unbekannt, und wir haben noch niemals versucht uns zur Anschauung Christi, und zum Gefühl seiner Gegenwart zu erheben. — Noch niemals? Nun so sage ich euch, daß ihr noch niemals gewacht, sondern euer ganzes Leben hindurch geschlafen, und wahrscheinlich während dieses Schlafes öfter und schwerer, als ihr es wisset oder eingestehn wollt, gesündiget habt. — Andere werden

sprechen: Wir wissen wohl, was dieses Wachen sey; wir haben davon gehört und gelesen; wir erkennen es für einen vollkommnen Zustand; wir streben uns darein zu versetzen. Es gelingt; wir schauen den Herrn; uns ergreift ein Mitgefühl seiner Schmerzen, eine tiefe Trauer, sie ihm verursacht zu haben, ein Verlangen ihn hinfort nicht mehr zu beleidigen, durch seine Gnade gegen alle Versuchungen gestärkt zu werden. Wir bitten ihn darum. Dann plötzlich — wir wissen nicht, wie es zugeht — fühlen wir einen Druck, eine Schwere, eine Müdigkeit; die Inbrunst erkaltet; die Schwingen der Gedanken sind gelähmt; sie sinken hernieder, sie verwirren sich, gerade wie es beim körperlichen Einschlafen geschieht, und die Augen des Geistes schließen sich zu. — Auch ihr könnt also keine Stunde mit dem Herrn wachen? — Keine Stunde? würden sie antworten, wenn sie aufrichtig seyn wollten; keine Stunde? Kaum einige Minuten lang können wir es; dann müssen wir schon unsern Sinn auf anderen Gegenständen ausruhen lassen. — O ihr Armen! Oder vielmehr wir Armen, denn der Vorwurf trifft uns ja Alle! Wachen können wir zu unsern Vergnügungen, zu unsern Geschäften, mit unsern Freunden, am Bette eines Kranken, wenn es Noth thut: aber mit Jesu wachen, auch nur Eine Stunde — das können wir nicht. Er hat es gesagt, er, der die Tiefen unsers Wesens durchschaut, hat es gesprochen jenes große Wort, das von allen seinen Jüngern gilt, auch von den besten, so lange sie hienieden wallen: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. So ist es, o Herr; ja so ist es, wir fühlen es mit Schmerzen; aber wir müssen deshalb nur uns selber

und unsere Trägheit anklagen. Denn wenn wir den entschiedenen Willen hätten, die Sünde zu meiden, o Du immer wachende himmlische Fürsorge, so würdest Du uns Kraft geben zu wachen, und das Licht Deiner Gnade würde die Augen unsers Geistes nicht zufallen lassen.

Wie ein Mensch, der aus einem tiefen Schlafe aufgerüttelt wird; der die Gedanken aus den wüsten Irrgängen der Traumwelt nicht zu sammeln vermag; der in seiner Betäubung weder redet noch handelt wie es sich geziemt: so ist derjenige, der in einem schlafenden Zustande von der Anfechtung überrascht wird. So ist Petrus, welcher geistig und leiblich geschlafen hatte. Der Schein der Fackeln, das Geklirr der Waffen, das Geräusch der herannahenden Schaar erwecken ihn; aber in seinem Handeln ist er wie ein Schlaftrunkener, denn was in ihm wirket, das ist die Natur und nicht die Gnade. Er ziehet das Schwert, als wenn dieses hier helfen könnte, als wenn die Macht der Finsterniß nicht mit dem Schwerte des Geistes bekämpft werden müßte! Er folgt dem Herrn in das Haus des Hohenpriesters; wohl möchte er es thun, wenn er nur gebetet hätte! Aber was ist auch ein Held ohne Gebet? Ein Knabe kann ihn umwerfen. Der Muth des Petrus erliegt der Frage einer Magd; und nachdem er den Herrn dreimal verleugnet hat, wird er aufgeweckt, nun wirklich aufgeweckt durch den Blick des Herrn, um seine Sünde zu beweinen. O hätte er doch gewacht, so hätte er die Sünde vermeiden können!

Auch ihr schlaft, meine Brüder. Siehe, da kommt durch die Nacht ein Pfeil geflogen, abgeschnellt von

dem Bogen des Starken, der stets eure schwachen Augenblicke erspäht und niemals nachläßt in verderblicher Wachsamkeit. O welch ein feuriger, vergifteter Pfeil! Welcher Brand wird dadurch in eurem Herzen erregt! Welche heftige Leidenschaft ist aufgelodert! Welcher Wahnsinn hat euch ergriffen! Welche irdische Trauer hat sich eurer bemächtigt! Welche lang bekämpften, und wie ihr meintet, glücklich überwundenen Triebe sind mit neuem Ungestüm erwacht! Nun reißt ihr an dem Pfeil, und ich will annehmen, daß ihr ihn herauszieht, daß die Versuchung vorübergehe, ohne daß es zu einem Worte, einer That ausdrücklicher und entschiedener Verleugnung gekommen sey; — obgleich dieß ein seltenes Glück ist; — aber ich will es annehmen; große Kämpfe werdet ihr doch bestehn; fürchterliche Schmerzen werdet ihr doch erdulden müssen beim Herausziehen dieses Pfeils, dessen Widerhaken vielleicht euer Herz zerreißen werden. Und er konnte so leicht aufgefangen werden, wenn ihr im Anschaun des Herrn gewacht, und ihm das Kreuz Jesu Christi, als einen undurchdringlichen Schild entgegen gehalten hättet. Ihr konntet die Zeit und die Kräfte, die auf diese innern Kämpfe verwendet werden mußten, ihr konntet sie benutzen zu einem freudigen Fortschreiten auf dem Wege des Heils, zur Vollbringung einer guten That zur Ehre des Herrn. Die Gelegenheit dazu ward euch geboten; aber nur mit euch selber beschäftigt, habt ihr sie nicht wahrgenommen, und sie ist hinweggeflogen über eurem Haupt.

Und auch ihr könnt keine Stunde mit dem Herrn wachen, ihr jungen Christen, denen wir zur Vorberei-

tung auf euer erstes Abendmahl, heute den Herrn am Oelberge, in seinem Leiden, und in seiner Fürsorge auch für euch dargestellt haben? Ihr konntet vielleicht nicht wachen in dieser Stunde; konntet nicht dieß Bild, das größte das euch vorschweben kann, und daß euch immer vorschweben sollte, im Auge behalten? Ihr konntet nicht wachen in dieser Stunde — und sollt doch wachen euer ganzes Leben hindurch! O höret das Wort des Herrn: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Es ist mehr noch an euch als an uns alle gerichtet; mehr noch als für uns, die wir schon einen größeren Theil unserer Laufbahn zurückgelegt haben, ist der Herr um euch, die ihr jetzt in eure Laufbahn eintretet, besorgt. Jetzt werden die Versuchungen der Welt, denen ihr bisher durch euer Alter und durch die Wachsamkeit der Eurigen entginget, euch zahllos bestürmen. Nur Einer kann euch hindurchführen durch dieses Meer von Gefahren, auf welchem ihr euch einschiffen sollt. Nur Einer kann es, euer Erlöser, der eure bisher begangenen Sünden getragen hat. Er allein kann euch vor neuen und größeren Sünden, vor dem Schiffbruche des Glaubens bewahren. Und Er wird es thun, wenn ihr mit ihm wacht, wenn eure Augen stets hindurchdringen durch den Schleier der irdischen Dinge, um ihn, den unsichtbaren aber stets nahen, aufzusuchen. Dann wird er zum Wollen auch das Vollbringen geben, und die Kraft seiner Gnade wird die Schwäche eures Fleisches überwinden.

Endlich: Jesus liebt uns, und wir lieben ihn nicht. Hat es jemals ein liebevolles Ertragen fremder Mängel und Schwachheiten gegeben, so ist es das, welches Jesus

in seinem ganzen Umgange mit den Jüngern bewies. Sind jemals Worte gesprochen worden, in welchen das ganze Herz sich in Liebe ausathmete, so sind es diejenigen, welche Jesus vor seinem Scheiden an die Jünger richtete. In diesen Reden, und in so manchen früheren, hatte er ihnen deutlich verkündigt was ihm bevorstand: er sollte der Gewalt seiner Feinde hingegeben werden, und durch ihre Hände sterben. Er hat bereits das letzte Mahl mit ihnen gehalten, und sie wissen, daß es das letzte ist; er hat sich ein Gedächtniß gestiftet; er hat sie ermahnt Sein zu gedenken, so dringend, so ernst, wie nur ein Scheidender dazu ermahnen kann. Auch jetzt, ist nicht in dem Dunkel dieser Nacht, in dieser Einsamkeit des Oelberges, in diesem Trauern und Zagen, das ihn befällt, etwas Schauervolles, das große bevorstehende Schmerzen ahnden läßt? Sollten sie nicht stets nach ihm blicken; sollte nicht ihr Ohr hinlauschen in das Dunkel, ob es nicht etwa die Tritte herannahender Feinde vernähme? Sollte nicht das Beben ihres Herzens, die Anspannung ihres Geistes allen Schlaf von ihren Augen verscheuchen? Das Alles geziemte sich, und das Alles hätte auch Statt gefunden, wenn sie ihn geliebt hätten. Aber sie schlafen, und dieß ist ein Zeichen, wie sehr — ich spreche es mit Beben aus, das niederschlagende Wort — wie sehr es ihnen gleichgültig ist. Er selber empfindet es wohl, und es schmerzt ihn tief. Denn da er zum dritten Male kommt, und sie zum dritten Male schlafend findet, da ruft er: Ach wollt ihr nur schlafen und ruhn? Siehe die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände

überantwortet wird! Diese Worte sind mehr als eine Ermahnung, mehr als ein Vorwurf: sie sind ein Jammergeschrei der göttlichen Liebe, welche sich darüber beklaget, daß sie so gar nicht erwiedert wird.

In der That, es ist gleich sehr zum Erstaunen, daß der Herr uns so unbeschreiblich liebt, und daß wir ihn so wenig lieben. Was Liebe erweckt, das ist Schönheit, geistige Schönheit; und wo war diese bei dem Menschen zu finden? Diejenige, die er ursprünglich von Gott empfangen hatte, war verunstaltet durch die Sünde; und das göttliche Ebenbild, das sonst an ihm glänzte, war für die Augen des Ewigen selbst unkenntlich geworden. Er lag da, zerquetscht unter den Rädern des Wagens, auf welchem der Fürst dieser Welt triumphirend über die Erde einherzog; schwimmend in seinem Blute, bedeckt mit Geschwüren wie ein Lazarus; den Durst, der ihn quält, aus unreinen Brunnen löschend; ohne Kenntniß seines Elends; vollkommen mit demselben zufrieden; im Geheim verbündet mit seinem Todfeinde, und mit Widerwillen erfüllt gegen Gott, seinen Schöpfer und Heiland. Auf diesen Gegenstand des Ekels und des Abscheu's senken sich vom Himmel hernieder die Augen des Herrn; er ist für ihn nur der Gegenstand einer Liebe, die sich in seiner Errettung noch größer und herrlicher zeigt, als sie sich gezeigt hatte in der Erschaffung von Himmel und Erde. Was ist für ihn der Thron, wo er zur Rechten seines Vaters saß; was sind für ihn die Lobgesänge der Engel, die ihn umtönen; was sind für ihn die ewig grünen Bäume, und die krystallnen Fluthen des Paradieses? Er verläßt seine Herrlichkeit, um das Elend der Menschen,

die Sünde ausgenommen, zu theilen, um hier zu dursten, zu bluten, zu sterben; er bekleidet sich mit ihrer Schmach, um sie mit seiner Herrlichkeit schmücken zu können.

So steht er vor uns, immer schön, herrlich, rührend, sey's daß wir ihn auf dem Throne des Himmels, sey's daß wir ihn in seinem Wandel auf Erden, sey's daß wir ihn am Kreuze schauen; — denn auch aus seiner Niedrigkeit, auch aus seiner leidenden Jammergestalt strahlt seine Schönheit, und hier vielleicht am allerdeutlichsten hervor; — so zeigt er sich uns liebenswürdig durch das was er ist, und durch das was er für uns gethan hat; ja als der einzig und allein liebenswürdige: — und wir lieben ihn nicht! Laßt uns dieß große Geheimniß unserer Schmach, und damit unsere ganze Sündhaftigkeit und Verderbtheit bekennen! Denn wie tief müssen die nicht gesunken seyn, die nichts empfinden für die wahre göttliche Schönheit, die nicht im Stande sind eine unendliche Liebe mit dem geringsten Gefühle zu erwiedern! Wir lieben zwar Alles; und je schlechter, je nichtswürdiger etwas ist, um so mehr vielleicht lieben wir es; um so mehr sind wir bis zur Schwärmerei dafür begeistert; aber Jesus — wie wenige unter uns hat Der wohl begeistert? Wir tragen zwar in uns die Bilder mancher andern Gegenstände, die uns Geist und Gemüth erfüllen, die alle Gedanken, alle Empfindungen an sich reißen und fesseln; aber das Bild Jesu — wer trägt das in sich, wer ist damit beschäftigt? Wir reden zwar von manchen Dingen, und von einigen vielleicht nicht ohne Wärme und ohne Feuer; es fehlt uns dann auch nicht an Worten,

um das, was wir fühlen, in andere Herzen überzutragen. Aber sobald wir von Jesu reden — o Elend, o Schmach! — dann schlägt keine Flamme in unserm Innern auf, dann bieten sich keine Worte der Zunge dar; dann bleiben wir kalt, und lassen auch die kalt, zu denen wir reden.

Aus diesem Einen Mangel, daß wir ihn nicht lieben, gehen in unserem Verhältnisse zu ihm alle anderen Mängel hervor. O wenn wir ihn liebten, wie es sich geziemte, wir würden alle seine Empfindungen theilen, und wie Er für uns getrauert und gelitten hat, so würden auch wir voll seyn von göttlicher Traurigkeit und Leid tragen um unsere Sünden. Wenn wir ihn liebten, so würde sein immer offenes Auge unserm geöffneten Auge begegnen, wir würden hangen an seinem Blicke, auf seine Winke merken, und das Herz würde noch in uns wachen, wenn die leiblichen Glieder ruhten. Wenn wir ihn liebten, so würden wir, wenn die Anfechtung herannaht, wenn der Herr ruft: Stehet auf, lasset uns gehn, siehe er ist da, der mich verräth, so würden wir dann schon immer fertig und gerüstet seyn, bewaffnet mit dem Schild des Glaubens und dem Schwerte des Geistes. Wenn wir ihn liebten — ach, was könnte ich nicht Alles rühmen von der Freude und der Seligkeit, die wir dann schon hienieden genießen würden! Wenn wir ihn liebten, und es käme dann für uns der Augenblick diese Welt zu verlassen, so würde diese Liebe stärker seyn als der Tod; ich habe Lust abzuscheiden, würden wir rufen, und bei Christo zu seyn, bei welchem mein Herz schon längst gewesen ist. Es würde diese Liebe uns eine große Freu-

digkeit geben am Tage des Gerichts. Nicht erschreckt durch das Zusammenstürzen untergehender Welten, ja nicht einmal erschreckt durch unsere Sünden, würden wir hintreten vor das Angesicht des Herrn, und unsere Liebe zu ihm würde uns Zeugniß geben, daß auch Er uns nur lieben, und zur Seligkeit berufen kann. Nun ist es freilich ganz anders, und Alles fehlt uns, weil uns das Höchste, die Liebe, fehlt.

Sie fehlt uns allen, sie fehlt euch, ihr jungen Christen, an die ich jetzt vorzüglich mich wende; und dennoch sollen wir sie hegen, wir sollen das höchste Gebot erfüllen, Gott, unsern Erlöser über Alles zu lieben. Wie ist uns, wie ist euch zu helfen? Nun wenn wir ihn nicht lieben, so wollen wir wenigstens eben dieß, daß wir ihn nicht lieben, recht tief betrauern, recht schmerzlich beweinen; wir wollen uns nicht täuschen, wir wollen nicht flüchtige Rührungen für die wahre Liebe halten, die unser ganzes Herz umwandeln müßte; wir wollen uns vor das Angesicht des Herrn hinstellen, an unsere Brust schlagen, und rufen: O du unendliche Liebe, wehe mir, wehe mir, daß ich Dich so wenig liebe! Wer weiß, vielleicht wird unter diesen Schmerzen, bei diesem Bekenntnisse, ein Funken von Liebe in uns aufglimmen. Und wenn es mehr seyn sollte als ein Funke, wenn die Gluth eines Seraphs uns entzündete, so müsse dennoch der Schmerz nie aufhören, daß es noch nicht genug ist; denn das wäre nicht die rechte Liebe, wenn man selber sich jemals darin genügte.

Wie viel läßt sich nicht auch von der jetzigen schönen und feierlichen Zeit eures Lebens, von dem Tage

eurer Einsegnung, von dem heutigen Tage eures ersten Abendmahles für euch erwarten! Als ihr den Segen empfinget, den ihr, wie ich meine, zwar durch mich, aber nicht von mir, sondern von dem Herrn selber empfangen habt; als ich euch die Hand auf das Haupt legte — war euch da nicht als ob ihr die Hand des Herrn selber auf eurem Herzen fühltet; und quoll es nicht auf in einer höheren Liebe zu ihm? Auch heute sollt ihr seinen Segen, und mit seinem Segen ihn selber empfangen. Nichts Geringeres erwartet ihr auch, denn ihr glaubt ja, wie ihr mir bezeugt habt, daß euch der wahre Leib, und das wahre Blut Christi gereicht werden. Er selber kommt also zu euch, Er, euer Erlöser, euer Richter; er bringt Vergebung der Sünden, Kraft, Trost, Seligkeit — das ist ihm Alles nicht genug! Er bringt sich selbst; er selber will eindringen, tief eindringen in euer Herz. Wäre dieß jetzt ein Augenblick zu schlafen und zu ruhn? Auf, kluge Jungfrauen, treue Diener, zieht ihm mit brennenden Lampen entgegen? Schüttelt alle Trägheit von euch ab; öffnet die Augen des Geistes! Dringet in die Tiefen eures Herzens, erhebt euch zu den Höhen des Himmels. Laßt die Erde hinter euch zurück. Ringet mit allen Kräften eures Innern, um den Segen des großen Augenblicks zu erhaschen! Und in diesem Augenblick, wo der Herr und eure Seele sich berühren, sollte da nicht aus dem Feuermeer der Liebe, worin er dort oben lebt, ein Brand in eure Herzen sich senken!

Ja, das hoffen wir von der Gnade des Herrn! Ohne sie vermögen wir nichts, aber sie vermag Alles in uns. Jene am Oelberge noch so trägen, kalten und lieb-

lieblosen Jünger, welche Helden der Liebe, welche brennende Flammen waren sie geworden, als der Geist am Pfingstfest sich in sie ergossen hatte! Wie hoch würde der Herr nicht auch uns begnadigen mit Liebe zu ihm, wenn wir um dieß Gut, um dieß eine, mehr als um alle irdischen und geistigen Güter, unaufhörlich zu ihm flehten! Wir haben wohl noch nie darum gefleht. Laßt es uns jetzt in diesem Augenblick, und unser ganzes Leben hindurch thun.

O Herr, der du für diese Kinder, da sie noch nicht geboren waren, gebangt und gezagt, der du für sie geblutet und gelitten, der du sie geliebt hast bis in den Tod: gib nicht zu, daß sie etwas Anderes mehr lieben als dich, sondern gib ihnen ein neues Herz, das dich mehr als alles liebe. O du, der du sie erweckt hast Vater und Mutter zu lieben, erwecke sie doch auch dich zu lieben, der du mehr bist als Vater und Mutter, der du uns aufnimmst, wenn sie uns verlassen; der du alsdann noch, wenn wir von hinnen scheiden, wenn kein Vater, keine Mutter, kein Freund uns helfen kann, uns hülfreich zur Seite stehst. O heute bei ihrem ersten Abendmahle taufe sie mit deiner Feuertaufe, und erfülle sie mit heiliger Gluth. Bewege ihre Herzen in freudiger Bangigkeit beim Herannahen dieses großen Augenblicks, öffne ihnen, wenn sie deinen Leib und dein Blut empfangen, die Augen des Geistes, daß sie dich schauen auf deinem Throne, die Hände ausgestreckt sie zu segnen, und laß sie mit deinem vollen Segen hinweggehn. Daß uns um sie bange ist, wir können es nicht leugnen; nicht leugnen, daß wir mit Bangigkeit fragen, ob sie, die so reichlich von dir Gesegneten, deinen Segen

jetzt, künftig, recht empfänglich in sich aufnehmen werden. Was bleibt uns übrig, o Herr? Wir legen sie in deine Arme, in deine Arme, worein sie schon bei der Taufe gelegt wurden, befehlen sie dir, die ja dein Eigenthum sind. Halte sie fest mit deiner gewaltigen Hand, daß dein Feind sie dir nicht entreiße! Führe sie zur Wohnung deiner Herrlichkeit, daß sie einstimmen mögen in das Loblied jener tausendmal tausend, die deinen Thron umgeben, und unter ihnen bezeugen: Der Herr bekehrte uns, und wir wurden bekehrt; der Herr erweckte uns, und wir wachten; der Herr entzündete uns, und wir haben ihn geliebt bis in den Tod! Amen.

VI.

Die Gleichgültigkeit der Menschen gegen ihre Fortdauer.

Ostern 1836.



Evangelium Marci, Kap. 16. Vers 14.

Zuletzt, da die Elf zu Tische saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden.

In den fröhlichen Tagen also, welche der Auferstehung des Herrn folgten, vernahmen die Jünger ernste und strafende Worte aus seinem Munde: er schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Dieß wird den Diener des göttlichen Wortes rechtfertigen, wenn er heute, an dem fröhlichen Osterfeste, eine ernste Anklage gegen das jetzige Zeitalter erhebt.

Auch wir nämlich möchten den Unglauben der Menschen und ihres Herzens Härtigkeit schelten, denn es scheint uns — Gott gebe, daß wir irren, aber wir irren wohl nicht! — daß die große, durch die Auferstehung des Herrn begründete Hoffnung jetzt nicht den Einfluß auf die Gemüther ausübt, den sie immer haben könnte, und den sie auch in anderen Zeiten gehabt hat. Wir reden nicht davon, daß jetzt von gottlosen Menschen die Fortdauer gänzlich geleugnet wird; dieß ist zu allen Zeiten geschehen, und muß deshalb weniger in Erstaunen setzen; ich darf auch nicht annehmen, daß Menschen solcher Art sich heute am Ostertage in unsre Versamm-

lung könnten verirrt haben. Meine Anklage ist, daß Christen, die nicht zu den Ungläubigen gehören, ihres Glaubens an Fortdauer nicht gewiß sind, und auch nicht darüber zur Gewißheit zu gelangen suchen, sondern die Frage dahingestellt seyn lassen. Meine Anklage ist, daß in Andern, die an die Fortdauer glauben, dieser Glaube nicht etwa, wie er sollte, Mark und Bein durchdringt, sondern für sich allein steht, kalt, todt und ohne Wirkung auf das Leben bleibt.

Um uns nun zu überzeugen, wie unwürdig eines Christen diese Gleichgültigkeit gegen die Fortdauer ist, um uns dadurch vor ihr zu schützen, und von ihr zu befreien, wollen wir heute auf ihre Quelle zurückgehn, und betrachten was ihr zum Grunde liegt. Dieß ist erstlich Geringschätzung gegen Christum und seine Lehre; zweitens Gefühllosigkeit gegen die wichtigsten, menschlichen Angelegenheiten; drittens knechtische Furcht vor Gottes Gerichte.

Es ist erstlich, sagten wir, Geringschätzung gegen Christum und seine Lehre, was dieser Gleichgültigkeit zum Grunde liegt. Denn die Lehren Christi alle, von dem ersten Worte das er gesprochen hat bis zum letzten, sind ganz angefüllt, ganz durchdrungen von diesem Gegenstande. Er beginnt damit, daß er verkündet, das Himmelreich, diese Gemeinschaft die er gegründet hat für dieß Leben und für das zukünftige, sey nahe herbeigekommen; er verheißt es denen die geistlich arm sind, und die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Diese Hoffnung ist es immer, durch die er zu seiner Nachfolge und zu allen Opfern, die damit verbunden sind, ermuntert, die er der Lust der Welt, und den Versuchungen zur Sünde entgegensetzt. Seinen Blicken ist

die unsichtbare Welt geöffnet; er schaut ihre Vergeltungen und ihre Strafen, ihre Seligkeit und ihre Qualen, und er stellt sie auch uns vor die Augen. Ja, er sagt uns, daß diese ganze irdische Erscheinung des Himmels und der Erde vorübergehn, und daß nichts bleiben wird, als jene höhere, geistige Ordnung, in welcher uns ein ewiges Leben bevorsteht. Wenn wir also seine Worte lesen, so oft und mit solcher Andacht wie es sich geziemt, so muß diese Hoffnung uns Geist und Herz erfüllen, sie muß sich mit allen Gedanken und Gefühlen verbinden, sie muß immerfort in unserm Innern auftauchen, und es mit ihrem Lichte überstrahlen. Und wenn sie nicht in uns wohnt, wenn sie kein Bestandtheil unseres täglichen inneren Lebens ist, so kann dieß nur eine Geringschätzung Christi und seiner Lehre genannt werden.

Das wohl nicht, wird man sagen. Sollte diese Lehre, diese Hoffnung sich recht wirksam beweisen, so müßte sie in vollkommner, ungetrübter Klarheit und Deutlichkeit vor uns stehn; aber leider hat es dem Herrn nicht gefallen, ihr diese Beschaffenheit zu verleihn. Macht man nur den Versuch sie tiefer zu ergründen, so bieten sich tausend Schwierigkeiten dar, so entstehn tausend Fragen, die man nicht im Stande ist zu beantworten; und wenn man sich nun vielleicht weniger als man sollte, damit beschäftigt, so muß dieß wohl nicht einem Mangel an gutem Willen, sondern es muß der Dunkelheit, die in der Sache selbst liegt, zugeschrieben werden. — Der Dunkelheit? Aber was ist denn das für eine Klarheit, die man verlangt? Will man etwa, daß der Unterschied zwischen Glauben und Schauen aufhöre, daß der Schleier falle zwischen dem Sichtbaren

und Unsichtbaren, und daß man die Personen, die Zustände dort, mit eben den Augen, mit eben der Bestimmtheit wahrnehme, womit man die Dinge der Gegenwart erblickt? Das freilich geschieht nicht; und es kann auch nicht geschehn, wenn nicht aller Unterschied zwischen Gegenwart und Zukunft, zwischen Prüfung und Vollendung aufgehoben werden soll. Es wäre auch nicht gut, wenn es geschähe; denn ich frage euch selbst, ob nicht eine solche plötzliche Entschleierung des Himmels und seiner Herrlichkeit uns eine zu große Sehnsucht nach derselben, und eine verderbliche Geringschätzung unserer jetzigen Verhältnisse einflößen könnte? Aber Alles was unser jetziger Zustand erträgt, alles was uns gut und heilsam ist zu wissen, alles was einem ernsten Sinne, wenn auch nicht einer eitlen Neugier, genügen kann — alles das wissen wir über diesen Gegenstand, und zwar mit der größten Klarheit und Deutlichkeit.

Und was wissen wir denn nun eigentlich? Wir wissen, daß unser Leben im Tode erhalten wird; daß wir an der Stelle dieses abgelegten irdischen Leibes, einen neuen geistigen Leib empfangen; daß die Erinnerung des früheren Lebens uns bleibt, und daß das neue vor dem Angesichte des Herrn, und in der Gemeinschaft mit Denen die ihn umgeben, fortgesetzt wird. Und wodurch sind wir dessen gewiß? Dadurch daß Christus, der den Willen des Vaters, der alle Dinge im Himmel und auf Erden kennt, es uns nicht Ein Mal, sondern unzählige Mal gesagt; dadurch daß er uns versichert hat, er selbst werde unser Daseyn erhalten, Er, der die Auferstehung und das Leben ist, Er, in dessen Liebe und Kraft wir ein solches Vertrauen setzen können, Er, der uns das was er vermag schon durch die hier auf Erden von

ihm auferweckten Todten gezeigt hat. Dadurch sind wir dessen gewiß, daß, wie die Schrift und der heutige Tag es uns predigt, Christus selber auferstanden ist; so daß man also nicht mehr sagen kann: Ja, wenn Einer von den Todten zurückkehrte, und mir über das Jenseits dort eine sichere Kunde überbrächte, so sollte meine Ahndung zur Gewißheit werden! Denn wenn man dieß sagte, so würden wir antworten: Da ist ein Todter der zurückkehrte! Da ist Christus, der vom Tode zu einem neuen Leben übergegangen, und in demselben euch erschienen ist. Ihm, seinem Worte und seiner Auferstehung könnt ihr glauben.

Seiner Auferstehung? sprecht ihr vielleicht; sie ist ein Wunder das wir verehren; aber sie ist eine einzeln stehende Thatsache; wie kann eine solche uns eine allgemeine Wahrheit, wie die Unsterblichkeit der Seele, beweisen? Nein, dafür fordern wir andere Beweise, Gründe der Vernunft, wie unsere Weisen sie uns darbieten. — Geht hin, fragt eure Weisen, ich habe nichts dagegen; seht zu, ob sie euch Gründe für diese Hoffnung darbieten wollen oder können. Fern sey es von uns, die Vernunft, wenn sie dem Glauben dienen will, zu verachten; nein, ihre Bemühungen sollen dankbar anerkannt und benutzt werden. Aber werdet ihr nicht eine Bestätigung suchen für ihre Gründe, und wird dieß Verlangen euch nicht zu dem Grabe führen, von welchem der Stein gehoben, und aus welchem Christus siegreich hervorgegangen ist? Dieß ist eine Thatsache, freilich. Aber eure Auferstehung — ist dieß nicht auch eine Thatsache; und handelt es sich nicht eben darum, ob sie zu erwarten sey oder nicht? Siehe! hier ist dieselbe Thatsache erfolgt, denn Christus ist auferstan-

den! Wo sind die Gründe der Vernunft, wo sind die Beweise, welche uns eine solche Gewißheit zu geben vermöchten, wie seine Auferstehung sie uns gewährt? Denn ist Christus auferstanden, er, der wahrer Mensch war, so ist es ja ausgemacht, und gegen alle Zweifel festgestellt, daß der Mensch auferstehn kann. Ja, es ist auch festgestellt, daß der Mensch auferstehn wird, denn das sagt ja eben der Christus, der auferstanden ist, und den Gott nicht von den Todten erweckt haben würde, wenn er nicht immer die Wahrheit geredet hätte. Wer dieß nicht fühlt, wem nicht mit dem auferstandenen Christus seine eigene Unsterblichkeit vor Augen steht, der hat wenigstens nicht das Recht über die Schwäche dieses Beweises zu klagen, sondern wir dürfen ihn anklagen, daß es ihm an Liebe und Verehrung für Christum fehlt.

Was höre ich aber für eine Stimme, die mich mit Schauer und Entsetzen erfüllt? Nicht aus eurer Mitte erhebt sie sich, denn Ihr seyd ja gekommen, die Auferstehung des Herrn zu feiern; sie tönet von fern herüber, sie leugnet diese Auferstehung, sie spricht ihr wenigstens die Gewißheit einer ausgemachten Thatsache ab. Warum erwähne ich es, daß es solche Stimmen gibt; warum störe ich dadurch eure festliche Freude? Ach! Geliebte in dem Herrn, dieß ist nicht eine Zeit, wo sich etwas verschweigen läßt! Das Schrecklichste wird laut von den Dächern gepredigt; so sey es uns wenigstens vergönnt, eben so laut unsern Abscheu auszusprechen. Ja, unsern Abscheu! Denn dieß ist nicht ein Irrthum, den man bemitleiden, den man aus einem Mangel an Einsicht und Ueberlegung herleiten könnte. Dieser Irrthum entsteht nicht aus dem Verstande, er ist die Ausge-

burt eines verderbten Herzens. Wo noch einiges menschliche Gefühl im Herzen ist, da wird man, so viel Sündliches man auch sonst sich erlaubt, sich doch niemals unterfangen, Christum und seine Heiligkeit, dieß Vollkommenste, Schönste, Theuerste, das die Erde aufweisen kann, zu verunglimpfen, diesen reinen Glanz mit dem Odem der Lästerung anzuhauchen. Man wird nicht sagen, daß Christus, der so oft von seinem Tode und von seiner Auferstehung sprach, seine Jünger und die ganze Welt hintergangen habe, indem er wirklich weder gestorben noch auferstanden sey. Es ist geschehn, man hat es lauter oder versteckter gesagt, man hat dieß schreckliche Aergerniß gegeben, man hat dieß herrliche Wunder, durch welches die ganze christliche Lehre und Kirche getragen wird, herabgesetzt, und auch andere zu seiner Geringschätzung verleitet. Was geziemt nun dem Diener des göttlichen Wortes, wenn er nicht umhin konnte, eine solche Lästerung zu erwähnen? Etwa sie zu widerlegen? Nein, denn für alle, die Christum verehren, ist sie längst widerlegt. Sondern er wird erinnern, daß die Schrift sagt: Wer den Herrn Jesum nicht lieb hat, der sey Anathema, ausgestoßen. Und er wird fragen: Wenn die Schrift schon diejenigen ausstößt, die Christum nicht lieb haben, wie vielmehr diejenigen, die ihn lästern?

Es ist zweitens Gefühllosigkeit gegen die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, was dieser Gleichgültigkeit gegen die Fortdauer zum Grunde liegt. Wer die Menschen im Ganzen und im Einzelnen mit Theilnahme betrachtet, der wird sich unaufhörlich von einem Schmerze ergriffen fühlen, der den Gedanken der Unsterblichkeit hervorruft, und nur in demselben Linderung

finden kann. Wie Viele gibt es nicht, die in äußerer Noth und innerer Finsterniß ihre Tage verleben, die in das Grab sinken, ohne das Licht der Erkenntniß, ohne den freundlichen Schein des Glückes geschaut zu haben; ach, und die doch für beides eben die Empfänglichkeit besaßen wie ihre beglückteren Brüder! Wie Viele gibt es nicht, die durch unverschuldete Schickungen fortgerissen, oder den ehrgeizigen Planen ihrer Gebieter aufgeopfert werden! In welchem Streben, welchem Kämpfen, welchem Ringen ist die Menschheit nicht unaufhörlich begriffen; und was wird denn eigentlich hier auf Erden erstrebt, erkämpft und errungen? Sie bemüht sich fortzuschreiten, und scheint sich doch oft nur im Kreise zu drehn; sie sucht die Wahrheit, und ergreift, statt des abgelegten Irrthums, einen neuen; sie schmachtet nach Glück, und zerstört immer durch eigene Schuld dasjenige, welches ihr von der Vorsehung dargeboten wird. Selbst die leblose Natur, die um unsertwillen der Eitelkeit unterworfen ist, scheint über das Schicksal der Menschheit zu trauern; sie sehnet sich mit uns, sagt der Apostel, und ängstiget sich noch immerdar. Wenn die Erde in ihren Tiefen erbebt, wenn Stürme ihre Oberfläche verwüsten, so scheinen dieß die Zuckungen des Schmerzes zu seyn, welchen sie über die Sünden und über die Noth ihrer Bewohner empfindet. Und der Mensch, der mit Bewußtseyn dasteht in der bewußtlosen Natur, der sollte nicht sein und seiner Brüder Schicksal bereuen, nicht jeden Augenblick zu seinem Troste des Gedankens bedürfen, daß Alles hienieden nur Prüfung und Vorbereitung ist, und daß die Vollendung eines andern Lebens darauf folgen wird?

Noch unentbehrlicher muß dieser Gedanke, diese

Hoffnung uns scheinen, wenn wir unsere Bestimmung ins Auge fassen. Wir sollen die Anfechtungen der Welt besiegen, und die Lust zurückweisen, die nur durch Sünde erkauft werden kann; vermöchten wir es wohl immer, wenn wir uns nicht sagten: Es gibt ein ewiges Leben, wo die Uebertretung der göttlichen Gebote bestraft wird? Wir sollen oft mit großer Selbstverleugnung die Pflichten unsers Standes und unseres Berufes erfüllen; vermöchten wir es, wenn wir uns nicht sagten: Es gibt ein ewiges Leben, und in demselben eine tausendfältige Belohnung und Vergeltung für Alles was wir um Christi Willen aufgeopfert, gethan und erduldet haben? Wir sollen streben nach Heiligung, nach Aehnlichkeit mit unserm göttlichen Vorbilde, Jesu Christo; wir thun es auch; schon seit manchen Jahren haben wir uns mit redlichem Willen diesem Streben gewidmet. Doch wie weit haben wir es darin gebracht? Wir gehorchen nicht mehr der Sünde, es ist wahr; aber ist sie nicht immer noch vorhanden; fühlen wir uns nicht stets durch sie gehemmt, zurückgehalten, gepeinigt, zu immer neuen Kämpfen genöthigt? Wissen wir nicht, daß wir bis an das Ende unseres Lebens diese Last tragen, diese Kämpfe fortsetzen müssen? O gern sind wir dazu bereit, denn wir wissen ja, es gibt ein ewiges Leben, wo der treue Kämpfer von der Sünde befreit, und zur Gleichheit mit seinem himmlischen Vorbilde erhöht werden soll. Aber, wenn wir es nicht wüßten, wenn wir es nicht täglich uns sagten, o wie könnte es dann uns möglich seyn, unsere große Verderbtheit zu ertragen, und alle diese Kämpfe zu bestehn?

Freilich wir begreifen es wohl, daß Menschen, die nicht nach Heiligung streben, auch nicht die Hoffnung

einer Fortdauer hegen werden. Sie wünschen keine geistigen Güter; sie wollen nur die vergänglichen Güter dieser Welt erwerben und genießen; sie scheuen, um sie zu erlangen, keine Uebertretungen göttlicher Gebote, keinen Schaden, den sie ihrer eigenen Seele zufügen. Deshalb müssen sie einen Gedanken wie diesen, welcher stets warnend und mahnend vor sie tritt, hinderlich, lästig und am Ende falsch und unwahr finden. Ja, indem sie das Werk Gottes in sich entstellen, wird es ihnen scheinen, als könne ein so verächtliches Geschöpf, wie sie, keiner ewigen Fortdauer fähig oder würdig seyn. Aber wenn wir Menschen sehn, die etwas besseres kennen, denen man seine Achtung und das Lob eines ehrbaren, rechtschaffenen Lebens nicht versagen kann — und für welche dennoch der Gedanke, die Hoffnung einer Fortdauer etwas so Entferntes, so Einflußloses, ja so Ungewisses und so Bezweifeltes zu seyn scheint: so müssen wir bekennen, daß wir solche Menschen nicht begreifen!

Tragen denn nicht Alle in sich das Verlangen nach einem ungetrübten, vollkommnen Glück? Zuerst meinen sie wohl, daß diese Sehnsucht hier auf dieser Erde, und durch das was sie ihnen bietet, gestillt werden könne. Aber bald fühlen sie, daß unter den irdischen Dingen Vieles, und zwar das Größte und Schönste, ihnen unerreichbar bleibt, und daß selbst dieses, wenn sie es erreichten und genössen, die Leere ihres Herzens nicht auszufüllen vermöchte. Nun ist das Daseyn einer höheren Welt für sie entschieden; nun erwarten sie mit Gewißheit ein ewiges Leben; und auf dieses verweisen sie alle die Wünsche, deren Erfüllung das jetzige Leben ihnen schuldig geblieben ist, und denen sie doch nimmer entsagen können, weil sie zu dem Edelsten in

ihrem Wesen gehören. — Daß es sich so mit den Menschen verhielte, daß sie auf diese Weise zum Glauben an ein ewiges Leben geführt würden, das hat man uns von unserer Kindheit an gelehrt; und wir haben es durch das Beispiel der Edelsten und Besten, die wir kannten, und vornehmlich durch das Zeugniß der heiligen Männer Gottes bestätigt gefunden, die in den Schriften des Alten und des Neuen Bundes so laut und so deutlich reden von ihrer Sehnsucht nach Gott und nach seinem Reiche. Jetzt hingegen scheint das Verlangen der Menschen in den Grenzen des Sichtbaren eingeschlossen zu bleiben; man scheint sich eines jeden Wunsches zu schämen, der nicht schon hier auf Erden seine Befriedigung finden kann; man hält es für Weisheit, die Gedanken aus der fernen geistigen Zukunft in die nächste Gegenwart zurückzurufen, und was das jetzige Geschlecht bewegt und erschüttert, das sind immer nur irdische Güter und das Verlangen sie zu besitzen. Wie, möchten wir fragen, wenn wir dieses bemerken, ist denn eine neue Veränderung mit dem Menschen vorgegangen, und hat er sogar die Sehnsucht verloren, die ihm doch bisher von seiner ersten Vollkommenheit übrig geblieben war?

Das Glück, das wir auf Erden besitzen mögen, dieß mangelhafte, unvollkommne Glück — wie oft wird es nicht zerstört; wie oft werden uns nicht die schönsten Güter geraubt! Der Gatte beweint die Gattin, die Mutter das Kind, das Kind seine Eltern. O keiner schäme sich eines solchen Schmerzes, der aus einer von Gott gebotnen, durch ihn geheiligten Liebe hervorgeht; ein jeder wünsche sich Glück, daß er fähig ist, ihn zu empfinden; denn nach dem Glück, die edelsten Güter zu besitzen, gibt es kein größeres als über ihren Verlust

zu trauern. Diese Trauer aber würde unerträglich seyn, sie würde uns geistig und körperlich aufreiben, wenn sie keinen Trost fände; und gibt es für sie einen andern Trost, als daß Diejenigen, welche der Tod uns entrissen hat, fortleben, und daß auch wir fortleben, und sie dereinst wiedersehn werden? Scheint es nicht nothwendig, wenn diese Hoffnung einmal gänzlich untergehen, und von der Erde verschwinden sollte — daß der erste, welcher seinen Gatten, sein Kind verlöre, sie aufs neue entdeckte und erfände? Und nun frage ich Alle die jemals über einen geliebten Verstorbenen trauerten, nicht nur Diejenigen die sich außerhalb dieser Versammlung, sondern auch Diejenigen die sich in derselben befinden, frage ich: Seyd Ihr immer seiner Fortdauer und eurer Wiedervereinigung mit ihm gewiß gewesen? Ihr bekennt, daß ihr es nicht gewesen seyd? Nun so muß ich deshalb behaupten, nicht nur daß es euch an Glauben, sondern auch daß es euch an Liebe fehlt. Wäre eure Liebe recht innig, euer Schmerz recht tief, euer Verlangen nach Wiedervereinigung unvertilgbar gewesen, Ihr hättet so lange geforscht nach Beweisen der Schrift und der Vernunft, bis diese Gewißheit unerschütterlich vor euch dagestanden hätte! Ach! der Glaube ist nicht schwer zu erringen, wenn nur das Bedürfniß des Glaubens recht tief empfunden wird; und durch ein solches Bedürfniß getrieben, haben sonst manche, die nur die Gewißheit suchten, einen geliebten Verstorbenen wiederzusehn, sich zu Christo, der sie ihnen allein geben konnte, gewendet. Wer von den Seinigen Einen nach dem Andern begraben lassen kann, ohne jemals zur Gewißheit der Fortdauer zu gelangen, der muß seine Verstorbenen wenig geliebt haben!

Wenn

Wenn auch nicht durch eigenen Verlust, so wird doch durch Theilnahme für den Verlust, welchen Andere erlitten haben, uns oft eine Gelegenheit dargeboten, uns in dieser Ueberzeugung zu befestigen. Aus einem uns befreundeten Hause soll ein Todter herausgetragen werden zu seiner letzten Wohnung. Wir finden uns ein; wir sehen, wie Angehörige und Freunde zusammenkommen, wie sie den tiefgebeugten Mitgliedern des Hauses ihr Beileid ausdrücken. Nun setzt sich der Zug in Bewegung; man ist bei der letzten Ruhestätte des Todten angelangt; der Diener des Wortes ruft: „Aus Erde bist du genommen, und zur Erde wirst du werden. Jesus Christus dein Erlöser wird dich auferwecken am jüngsten Tage." Nicht minder deutlich redet das Grab selber, welches seinen Mund aufgethan hat, von Unsterblichkeit und vom ewigen Leben. O wäret ihr auch bisher ungläubig gewesen; hätte euer Vater euch niemals gesagt, daß es eine Fortdauer gibt; wäre es dem Diener des göttlichen Wortes nicht gelungen euch davon zu überzeugen: — jetzt, in diesem Augenblicke, wo der Sarg an den Seilen heruntergelassen wird, wo die ersten Schaufeln der Erde mit einem dumpfen Tone darauf fallen — jetzt hätte dieser Glaube euch zuerst ergreifen und durchdringen; jetzt, wenn er schwach war, hätte er eine felsenfeste Stärke erlangen, und von diesem Grabe hättet ihr hinweggehen müssen, voll von dem ewigen Leben, und von dem Verlangen nach seinen geistigen Gütern. Aber wir haben um uns geschaut in einem solchen Kreise, wir haben auf die Gebärden, auf die Unterredungen der Anwesenden geachtet, und wir haben zu bemerken geglaubt, daß Viele unter ihnen nicht an

Tod und ewiges Leben, sondern an die Welt und ihre Angelegenheiten dachten. O Gott, haben wir zu uns selbst gesprochen, können die Menschen gegen solche Mahnungen taub seyn, können sie sich gegen solche Eindrücke verhärten, dann ist es kein Wunder, daß die Hoffnung des ewigen Lebens in ihnen untergeht!

Blieben wir aber auch gefühllos bei dem Tode der Andern, so müßte doch der Gedanke an unsern eigenen Tod uns dieser Gefühllosigkeit entreißen. Wir werden sterben, meine Brüder, und wir werden vielleicht, ehe wir sterben, eine längere Zeit hindurch im Angesicht des Todes verweilen müssen. Hinter uns wird gleichsam eine Brücke abgebrochen seyn, so daß wir nicht in das Leben zurück können. Und auch die dunkele Pforte des Todes wird verschlossen bleiben, und sich nicht auf ihren Angeln drehn, um der nach Erlösung verlangenden Seele den Eintritt zu öffnen. Glücklich, während eines solchen Stunden- und vielleicht Tagelangen Sterbens, Derjenige, welcher in früheren Zeiten nicht nur den Glauben an die Fortdauer gehegt, sondern ihn auch durch tägliche Erweckung zu einer größeren Lebendigkeit und Festigkeit erhoben hatte! Wenn das Sichtbare schwindet, so wird das Unsichtbare ihm näher treten; wenn die Erde sich ihm verdunkelt, so wird der Himmel sich seinem inneren Auge erhellen, und er wird die gewohnten Bilder von seiner Herrlichkeit selbst auf jener dunkelen und verschlossenen Pforte schweben sehn. Hat er aber nur schwach oder gar nicht geglaubt, ist er niemals mit seinen Gedanken in den Himmel vorgedrungen: o Gott, o Gott, was soll dann die Leere seines Herzens in jenem dunkeln Zwischenraum der Krankheit

ausfüllen, wo das frühere Leben schon gleichsam aufgehört, und das neue noch nicht begonnen hat?

Da nun die Hoffnung der Fortdauer uns in allen diesen Beziehungen wichtig und theuer seyn müßte, so bedarf die Gleichgültigkeit gegen sie noch eines tieferen Grundes zu ihrer Erklärung, und diesen finden wir drittens in einer knechtischen Furcht vor Gottes Gerichte. Unzertrennlich von dem Glauben an ein ewiges Leben ist die Vorstellung, daß dessen Glück und Unglück zu der größten Höhe gesteigert sey, daß beides mit dem inneren Zustand eines jeden aufs genaueste zusammenhange, und daß also das eine oder das andere uns nach dem Ausspruch des göttlichen Richters erwartet. Vor dem Angesicht dieses Richters erscheint also die Seele, wenn sie die Welt und den Körper verlassen hat, und sein Wort erhebt sie zur Seligkeit — oder stürzt sie in die Verdammniß. Hier werden die ganze Ewigkeit hindurch alle Freuden sie fliehen, und alle Qualen in den verschiedensten inneren und äußeren Gestalten sie umgeben und bedrängen. Dieser Gedanke ist fürchterlich, unerträglich für einen jeden, der noch nicht zur vollkommenen Gewißheit seines Heiles gelangt ist. Er weiset ihn zurück, er findet sich der Seligkeit würdig; aber immer erhebt sich der Zweifel, ob das Urtheil des höchsten Richters auch dieß sein eigenes Urtheil bestätigen werde. So groß nun auch die Freude seyn mag, welche die Hoffnung des ewigen Lebens gewährt, sie wird getrübt durch den fürchterlichen Gedanken, daß in ihm doch auch eine Verdammniß möglich ist; und da man diesen Gedanken um keinen Preis hegen mag, da man ihn auf keine andere Weise ent-

fernen kann, so will man lieber überhaupt zu vergessen suchen, daß dem Menschen etwas nach dem Tode bevorsteht. Was soll man die kurze Zeit, die man vielleicht noch zu leben hat, sich durch unruhiges, angstvolles Brüten über sein künftiges Schicksal verbittern? Besser, man läßt Alles dahingestellt, und genießt die Freuden, welche die Gegenwart bietet. Ist der Augenblick der Entscheidung gekommen — nun, dann wird man sich in das Unvermeidliche schicken müssen.

Diese Gesinnung aber, ist sie eines vernünftigen Geschöpfes würdig? Wie, um das Wichtigste, das es für den Menschen geben kann, um sein Schicksal die ganze Ewigkeit hindurch, kümmert man sich nicht, man will nicht daran denken? Man sucht die Beweise für die Fortdauer sich als ungenügend darzustellen, und die Vernichtung, die das Scheußlichste ist, das sich denken läßt, mit lieblichen Bildern sich auszumahlen? Wohlan, alle diejenigen, die bei dieser trostlosen Annahme ihren Vortheil finden könnten, die fordere ich auf, nicht nur die Gründe, die für die Fortdauer sprechen, zu widerlegen — das wäre nicht genug — sondern auch Gründe anzuführen, welche das Gegentheil, welche die Vernichtung, außer allen Zweifel setzen. Aber unwiderleglich, einem jeden einleuchtend und vollkommen genügend müssen diese Gründe seyn; denn so lange nur noch ein Schimmer der Wahrscheinlichkeit für die Fortdauer übrig bliebe, so wäre derjenige ein wahnsinniger Thor, der nicht dieser Annahme den Vorzug gäbe. Man versuche es also! Doch eben so wenig als man die Sonnenstrahlen in ihrem Laufe anhalten kann, daß sie nicht zur Erde herabkommen, um sie zu erleuchten, eben so wenig wird man die unwiderstehliche

Gewalt aufheben können, womit die Wahrheit der Fortdauer in die Herzen der Menschen eindringt. Da es also ein ewiges Leben gibt, und in diesem eine Seligkeit und eine Verdammniß; da diese Gewißheit stehn bleibt, man mag nun daran denken oder nicht: so geziemt es einem vernünftigen Wesen, dieß ewige Leben mit seiner Seligkeit und seiner Verdammniß ins Auge zu fassen, unaufhörlich die Blicke darauf zu lenken, und alles anzuwenden, um der Verdammniß zu entgehn, und zur Seligkeit zu gelangen.

Dazu forderst du uns auf? So könnte hier vielleicht Jemand zu mir sprechen. Wie, hast Du denn nicht an Dir selbst erfahren, wie zerschmetternd der Gedanke des letzten Gerichtes auf den sündigen Menschen wirkt? Da steht er zitternd vor dem Angesichte Dessen, der die verborgensten Thaten seines Lebens, die geheimsten Gefühle seines Herzens kennt, und dessen Wort über Seligkeit und Verdammniß entscheidet. Nun, nun ist es hervorgegangen aus seinem Munde dieß Wort, und es stürzt den Unseligen hinunter in Verdammniß, in ewige Qual, aus welcher ihn Niemand befreien kann. O wenn die Ewigkeit ihre Geheimnisse hat, und sie mag viele große und fürchterliche haben, so laß sie uns verhüllen, und in tiefes Schweigen versenken, bis der Tod selbst uns den Schleier aufheben wird.

Ihr fragt uns, ob wir nicht auch an uns selber die Schrecken des Gerichtes erfahren haben? Wohlan, so wollen wir es bekennen, es bekennen im Namen aller Gläubigen: Wir haben sie erfahren, diese Schrecken, und wenn wir stets vor dem Gerichte zittern müßten — dann würden auch wir uns nicht mehr der Hoffnung des ewigen Lebens freuen können; dann würden auch

wir es als ein gefahrvolles Geschenk betrachten; ich sage noch mehr, dann könnten auch wir in einzelnen Augenblicken uns zu dem Wunsche versucht fühlen unterzugehn, und die Vernichtung könnte uns besser scheinen als die Verdammniß. Aber wir zittern nicht; vielmehr sehn wir dem Gericht mit großer Freudigkeit entgegen. Warum? Weil wir uns für besser halten als andere? Weil wir unserer eigenen Gerechtigkeit vertrauen? Das sey ferne! Sondern weil wir wissen, daß wir erlöset sind; weil wir wissen, daß Christus die Strafen, die wir verdienten, getragen hat, und daß diese uns nimmermehr treffen können; weil wir wissen, daß wir, die wir Buße gethan und uns selbst gerichtet haben, überhaupt nicht in das Gericht kommen, sondern vom Tode zum Leben hinübergehn werden. Seht, diese Freudigkeit könntet Ihr Alle haben; und was wir Euch vorwerfen, ist nicht, daß Ihr vor dem Gerichte zittert; — denn solch Zittern ist gut und heilsam; — sondern daß Ihr dieses Zittern nicht durch den Glauben an Jesum, den Gekreuzigten, überwunden habt.

Sind nicht Unsterblichkeit und Vergebung der Sünden durch ihn zugleich ins Licht gesetzt worden? Verkündigt sein Mund nicht die eine wie die andere? Geht nicht dem Ostertage, wo er auferstanden ist, um die Hoffnung unserer Fortdauer zu begründen, der Charfreitag voran, wo er gestorben ist, um uns von der Verdammniß zu erretten? Warum werden diese beiden großen Gaben, von denen die eine so nothwendig ist, damit die andere in ihrem ganzen Werthe erscheine, nicht auch beide zugleich von dem Glauben ergriffen? Wer vor dem Kreuze Christi Buße gethan, und sein Verdienst angenommen hat, o mit welchem Entzücken wird Der

seine Auferstehung, dieß Unterpfand des ewigen Lebens, begrüßen! Aber die Welt glaubt nicht an den Gekreuzigten; deshalb ist ihr auch der Auferstandene gleichgültig. Man ist viel zu stolz, um die Last seiner Sünden in den Abgrund des Verdienstes Christi zu versenken; man will selber damit beschwert bleiben. Aber nun drückt diese Last auf den Geist, daß er sich zur freudigen Hoffnung des ewigen Lebens nicht aufzuschwingen vermag; und die Fortdauer, die man von der Erlösung absondert, wird ohne sie ein trauriges Geschenk, da sie mit ihr die seligste Gabe gewesen seyn würde.

Ihr sehet, geliebte Brüder, die Welt in einem jähen Falle, ja in einem Sturze begriffen, der sie von dem Geistigen entfernt, und in das Irdische versenkt; Ihr sehet das Feuer, das von Natur in jeder Menschenbrust lodert, erkalten, die Sehnsucht nach dem Himmel und nach ewigen Gütern verschwinden. Die Erde, die doch nichts ist, die ist vielen Alles geworden; und der Himmel, weil er ein geistiger Himmel ist, und nur geistige Freuden verheißt, ist ihnen so gleichgültig geworden, daß sie die Vernichtung anlächeln. Bei dieser stets zunehmenden Erkaltung des Herzens, dieser stets wachsenden Herrschaft des irdischen Sinnes, habt Ihr einen hohen Beruf, Ihr wahren, Ihr gläubigen Christen! Ihr seyd nicht nur das Salz der Erde, das sie vor Fäulniß bewahren, sondern auch das Feuer der Erde, das sie verhindern soll, in Frost zu erstarren. Nur dann brennt im Herzen des Menschen ein heiliges Feuer, nur dann wohnet in ihm eine höhere Begeisterung, wenn er weiß, wenn er glaubt, wenn er sich unaufhörlich erinnert, wenn er sich freut mit unaussprechlicher Freude — daß er unsterblich ist! Wenn diese Hoffnung in ihm erlosch,

dann ist er geistig todt, jeder höhern Liebe und Hingebung, jedes edlen Strebens unfähig, und so wie seine Fortdauer, so sind ihm alle wahren Güter gleichgültig geworden. O so nährt und belebt denn diese Hoffnung in Eurem Herzen! Entzündet sie, indem Ihr an jedem Tage im Geiste vor dem Kreuze des Herrn euch beugt, an jedem Tage das Grab seiner Auferstehung besucht. Und aus eurem Munde, so wie aus eurem ganzen Leben ströme das Bekenntniß hervor, daß Ihr an ein ewiges Leben glaubt.

Gib diesem Zeugnisse Kraft, o Herr, der Du auferstanden bist, um die in Todesschlaf versunkene Menschheit zum Ergreifen ewiger Güter, und zum Wandel im Himmel zu erwecken! Siehe! an diesem großen Wunder haben Deine Apostel, Deine Märtyrer die heilige Flamme entzündet, die in ihren Herzen brannte, die alles Irdische in ihnen verzehrte, die sie trieb zu immer neuen Thaten und Opfern heiliger Liebe, und die, wenn sie starben, ihre Seele zu Dir emportrug Nimmer, nimmer, wie auch die Geschlechter sich mehren, wie auch die Welt erkaltet, niemals wird dieses hohe Wunder seine Kraft, niemals werden auch die Herzen ihre Empfänglichkeit für dasselbe verlieren. Ach! Und sind die Herzen hart und kalt, so ist ja Deine Gnade allmächtig, um sie zu schmelzen und zu entzünden. Gib, daß wir, die wir uns hier versammelt halten, Deine Auferstehung zu feiern, von hinnen gehn, wie die Jünger, denen Du zu Emmaus erschienst, mit brennendem Herzen, und daß auch durch unser Zeugniß sich das heilige Feuer verbreite, das Du auf Erden zu entzünden, geboren, gestorben und auferstanden bist! Amen.

VII.

Die Auferstehung Christi, eine Erweckung zur Buße.

Am Sonntage nach Ostern.

Evangelium Lucä, Kap. 16. Vers 27—31.

Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß Sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Daß, wenn Einer der Todten zurückkehrte und uns von dem, was uns jenseits des Grabes bevorsteht, eine sichere Kunde überbrächte; daß er uns durch diese Botschaft zur Buße, zur Sinnesänderung und zu einem ernsten Streben nach Heiligung erwecken müßte: dieß ist gewiß ein eben so wahrer als sich leicht und natürlich darbietender Gedanke.

Diesen Gedanken legt der Herr dem reichen Manne in den Mund, der aus dem Aufenthalt der Unseligen, wohin ihn seine Laster geführt hatten, die Augen erhob, und den sonst von ihm verachteten Lazarus in Abrahams Schooße erblickte. Da gedenkt er der fünf Brüder, der Genossen seines sündlichen Lebens, die er auf

Erden zurückgelassen hatte, und er bittet Abraham, ihnen den Lazarus zu senden, auf daß sie, durch sein Zeugniß über den Aufenthalt der Verstorbenen, sich bekehrten, und nicht auch kämen an den Ort der Qual. Zwar mußte Abraham dieß Verlangen unerfüllt lassen; doch ist es in einem viel höheren Sinne erfüllt worden durch Christum selbst, der in seinem Leben und in seinem Tode verachtet wie Lazarus, aus dem Schooße Abrahams, aus dem Paradiese zurückgekehrt ist, und sich uns Allen lebendig vor die Augen gestellt hat. Die Seligkeit welche er durch sein Wiedererscheinen verbreitet; wir haben sie in vollen Zügen an dem herrlichen Osterfeste genossen; laßt uns jetzt aber auch die Auferstehung des Herrn als eine Erweckung zur Buße betrachten. Sie ist es, weil sie uns bezeugt, erstlich daß es eine unsichtbare Welt gibt; zweitens daß wir nach dem Tode in diese unsichtbare Welt hinübergehen werden; drittens daß unser Schicksal in derselben von dem Verhältnisse abhängt, worin wir zu Christo stehn. Drei Wahrheiten, die sich aus der Auferstehung Christi ergeben, und deren eine jede uns zur Sinnesänderung und zum Streben nach Heiligung erwecken muß.

Die Auferstehung des Herrn ist eine Erweckung zur Buße, denn sie bezeugt uns erstlich, daß es eine unsichtbare Welt gibt. Wohin war der Geist des Herrn entflohn, als er sich mit dem letzten Seufzer vom Körper trennte? Wo verweilte er bis zum Morgen des dritten Tages? Von wo kam er zurück, um die verstorbenen Glieder aufs Neue zu beleben? Welches war der Aufenthalt jenes Engels, welcher den Stein vom Grabe wälzte; jener Engel, welche sich in dem leeren,

und von dem Herrn verlassenen Grabe, den Jüngern zeigten? Woher war Jesus gekommen, wenn er, während der vierzig Tage nach seiner Auferstehung, so plötzlich und unerwartet unter die Jünger trat? Wohin begab er sich, wenn er wieder verschwand? Wohin ging er, als er am Himmelfahrtstage segnend die Erde verließ? Nur wenn wir eine unsichtbare Welt annehmen, die von lebendigen, persönlichen Wesen bevölkert ist, nur dann ist es uns möglich, diese Fragen zu beantworten, und zu sagen, wo Christus von Ewigkeit war, von wo er kam, wohin er zurückgekehrt ist. Schon die eigenen Bedürfnisse unseres Geistes müssen uns zu dieser Annahme führen. Vermögen wir denn in unserem Denken und Empfinden uns auf das Sichtbare, das Endliche zu beschränken, das im schnellen Ablauf der Zeiten sich umwandelt und vergeht? Fühlen wir uns nicht darüber hinausgetrieben durch eine Sehnsucht, welche nur in dem Geistigen, dem Wandellosen und Vollkommnen ruhen kann? Ja, wir ahnden eine höhere Welt; und diese Ahndung ist zur Gewißheit erhoben durch die Auferstehung; durch sie ist das Unsichtbare uns so nahe getreten, daß wir es schauen, das Geistige, daß wir es mit den Händen greifen können.

Wir werden uns also auch nicht denken, daß die unsichtbare Welt von der sichtbaren durch einen unermeßlichen Raum getrennt sey, und nur dort erst beginne, wo diese aufhört; sondern, da Gott überall gegenwärtig ist; da Jesus nach seiner Auferstehung den Seinigen stets nahe war; da der Geist durch seine Kraft den Körper trägt und durchdringt: so werden wir uns auch denken müssen, daß die unsichtbare Welt sich überall

verbreitet, daß sie dieser sichtbaren zur Grundlage dient, und daß wir stets in ihrer Mitte stehn, mit ihr in Verbindung treten, obgleich ein undurchdringlicher Schleier sie unserm Auge entzieht.

Und dieser Gedanke — sollte er uns nicht zur Buße erwecken? Was die Menschen von uns wahrnehmen, das ist doch eigentlich nur der Schein, der selten dem Wesen entspricht, und der bei einiger darauf verwendeten Sorgfalt vortheilhaft genug für uns ausfällt; was uns ihren Tadel zuziehen könnte, das hat sich in längst vergangenen Zeiten ereignet, und das Andenken daran wird durch die sich drängenden Begebenheiten des Tages mehr und mehr verwischt. Das was wir vom Morgen bis zum Abend beginnen, es sey nun löblich oder nicht, bleibt verborgen im Bezirk unserer Wohnung, und hat keine anderen Zeugen als unsere nächsten Angehörigen, unsere Hausgenossen, die gegen die Welt darüber schweigen. Was in unserm Innern vorgeht, welche Gedanken, Bilder und Leidenschaften hier Wurzel faßten, welche Triebe hier thätig sind, und uns zu den Handlungen bewegen, die nach Außen hervortreten — wer weiß das? Es ist oft ein Geheimniß für die Genossen unseres täglichen Lebens; ja es bleibt oft ein Geheimniß für uns selbst, indem wir zwar unsere Blicke den äußeren Dingen zukehren, zwar uns bemühen diese zu ordnen und zu gestalten, unser Inneres aber nicht beachten, und alle sich darin regenden Kräfte ungestört ihrem eigenen Gang überlassen. So daß durch die Welt und durch die Menschen gewöhnlich nur eine blinde Selbstzufriedenheit in uns begünstigt, nicht aber eine heilsame Selbsterkenntniß geweckt wird.

Nun aber plötzlich ergreift mich der Gedanke: Ich bin nie allein, nie unbeobachtet, Ein Auge, Millionen Augen, die ich nicht sehe, sind bei Tage und bei Nacht auf mich gerichtet. Was ich gethan habe, von Beginn meines Lebens an, ist nie ohne Zeugen geblieben; und obgleich es die Menschen niemals gewußt oder schon vergessen haben, obgleich ich es vergessen möchte, Gott, der die Vergangenheit wie die Gegenwart schaut, kann es nicht vergessen. Wenn ich die Menschen fliehe, wenn ich mich in meiner Wohnung verschließe, wenn ich die Einsamkeit suche, wenn ich mich an Orte begebe, die noch kein Fuß betreten hat — Einen Begleiter habe ich immer, und was ich thue, das geschieht vor seinem Angesichte. Das was ich im Kreise meiner Hausgenossen rede, das was ich den vertrautesten Freunden ins Ohr flüstere — Er hat es gehört; und dieß ist so gut, als ob es die ganze Welt gehört hätte, denn ist Gott nicht mehr als die Welt? Ihn täuschet nicht der Schein, durch den die Menschen unaufhörlich sich täuschen lassen; er kennt nicht nur mein äußeres, sondern auch mein inneres Leben; er weiß nicht nur was ich thue, sondern auch was ich bin. Nun was bin ich denn? Ich bin nicht der, wofür ich mich halte; nicht der, wofür die Menschen mich halten; sondern gerade das, — nicht mehr und nicht weniger — wofür Er mich hält. Könnte ich doch mit den Augen Gottes mich sehn? Warum nicht? Ich flehe zu ihm um Erleuchtung, und blicke nun in mein Herz. Was finde ich dort auf der Oberfläche? Einigen guten Willen, und manche fromme Neigungen; wohl! Aber ich dringe tiefer; und da kommen sie mir ja noch entgegen, die sündlichen Neigungen,

deren ich längst meinte mich entäußert zu haben. Ich dringe noch tiefer; ich dringe auf den Grund; was hier sich findet, ist entscheidend. Ist es Gott, so bin ich gut; ist es mein eigenes Selbst, so bin ich böse. Wehe mir! Es ist mein eigenes Selbst! Und ich sollte mich nicht hinwerfen vor das Angesicht Gottes und meines Erlösers, dessen heiliges Auge alle meine Sünden gesehen hat, und noch jetzt mein tiefes Verderben schaut; und rufen: Vergieb mir, Gott, meine Schuld, und schaffe in mir ein anderes Herz!

In dem Schooße Gottes, in der unsichtbaren Welt, leben und bewegen sich unzählige Wesen, die er früher als die Menschen und diese sichtbare Welt geschaffen, und mit höheren Fähigkeiten als uns begabt hat. Sie werden ausgesendet zum Dienst um deretwillen, die ererben sollen die Seligkeit; und da wir alle zur Seligkeit berufen sind, so haben wir wohl alle von ihnen manchen Dienst, manche Wohlthat empfangen. War es nicht ein Engel, der Jesum selber in seinem Todeskampf stärkte? So mag es auch ein Engel gewesen seyn, der von Gott gesendet ward, in jener bangen Stunde, uns so unerwartet durch neuen Muth zu beleben. Haben nicht, wie der Herr sagt, die Kleinen ihre Engel, welche das Angesicht seines Vaters schauen? So mag uns, bei unserer Geburt, ein Engel zugesellt worden seyn. Er führte uns an seiner Hand durch die Gefahren, in welchen unsere Kindheit sonst hätte untergehn müssen; er trat mit uns, als wir die Jünglingsjahre erreichten, in die Kreise des bewegteren Lebens; er will noch dereinst die Stütze unseres hinfälligen Alters seyn. Er will es, wenn er es kann; wenn er, der stets nahe, unsichtbare

Wäch-

Wächter, mit dem hellen, niemals zufallenden Auge, nicht durch unsere Sünden verscheucht wird. Wenn wir diesen Gedanken fassen, meine Brüder, werden wir uns nicht mit Bestürzung mancher Augenblicke erinnern, wo der uns begleitende Himmelsbewohner sich beschämt oder zürnend von uns mag hinweggekehrt haben?

Mancher ist auch von der Erde, von eurer Seite abgerufen worden, der nun, wie ihr es gläubig annehmt, den guten Engeln an Herrlichkeit ähnlich, mit ihnen in dem höhern Heiligthum dem Ewigen dient. O von welcher Liebe, von welchem Vertrauen, von welcher Verehrung für euch, war er beseelt, so lange er hienieden lebte! Ist er es jetzt noch, jetzt wo er in Gott lebend, an der göttlichen Erkenntniß Theil hat, und wo seine Blicke, geschärft durch das himmlische Licht, in das Verborgenste eures Herzens und eures Lebens dringen? Er war euer Vater — wie, wenn jetzt die Täuschungen seiner Vaterliebe aufgehört hätten? Er war euer Gatte — wie, wenn er jetzt manches erfahren hätte, was ihr ihm sorgfältig verbargt? Er war euer Freund, er liebte euch wirklich; wie, wenn ihm jetzt der eigennützige Grund eurer Freundschaft aufgedeckt wäre?

Zu euch, meine Brüder, habe ich nur von guten Engeln geredet; doch wenn ich einen in Sünde und Unglauben versunkenen Menschen vor mir hätte, so würde ich zu ihm sprechen: Dich muß ich erinnern, daß es auch böse Engel gibt. Du willst es leugnen? Das hilft dir wenig; denn die Schrift sagt es. Auch ließest du dir ja das Daseyn der guten gefallen; warum solltest du das der Bösen nicht auch annehmen? Wie, wenn nun an die Stelle deiner abgebrochenen Beziehung

zu jenen, eine Beziehung zu diesen getreten wäre? Sie können dich nicht zur Sünde zwingen, das weiß ich wohl; und ich bin weit entfernt zu behaupten, daß sie es könnten. Aber ihre schadenfrohen Blicke auf dich richten; aber sich einander triumphirend zuwinken, wenn du wiederum eine Stufe tiefer gesunken bist; aber die Hoffnung nähren, an dir einmal einen Genossen ihrer Qualen und ein Opfer ihres Grimmes zu erhalten — das können sie allerdings. Sie können deine schwachen Augenblicke belauschen; sie können die Anzahl deiner Versuchungen vermehren; sie können, statt der guten Engel, die mit ihren goldenen Waffen das Lager der Frommen beschirmen, mit ihren dunkeln Panieren um dein Bette stehn. Sie können in deiner Todesstunde dich beunruhigen; sie können nach dem Tode — Willst du sie verscheuchen; willst du dich von ihrem höllischen Geleite befreien? Thue Buße! Eine Thräne wahrer und gläubiger Reue stürzt sie für immer in ihren Pfuhl zurück. — Und auch ihr, die ihr nicht so tief gesunken waret, die ihr aber meinen könntet, daß Einer aus der Schaar der guten und seligen Geister mit Betrübniß auf euch herabblickte — thut auch ihr Buße; denn sie freuen sich, wenn ein Sünder Buße thut; und wie der Herr, dem sie dienen, euch vergibt, so vergeben auch sie.

Die Auferstehung Christi ist eine Erweckung zur Buße, denn sie bezeugt zweitens, daß wir nach dem Tode in die unsichtbare Welt hinübergehn. Was das fromme Gefühl unabweislich fordert, was sich der Vernunft durch die Anlagen des Menschen kund gibt, was Christus, aus dessen Munde Gott selber redet, so oft verheißen hat — daß wir fortleben, persönlich

und ewig fortleben, — das hat Jesus durch seine Auferstehung zu einer Gewißheit erhoben, die jeden Zweifel zu Boden schlägt. Auch der, welcher seinen Glauben an eine Fortdauer von der beispiellosen Thatsache abhängig gemacht hätte, daß ein wirklich gestorbener, und in ein neues Leben hinübergegangener ihm erschiene — auch dieser müßte jetzt glauben, nachdem sich diese Thatsache wirklich ereignet hat; denn wie hätte Christus auferstehn können; warum wäre er auferstanden; warum hätte er sich uns in seinem neuen Leben gezeigt, wenn nicht die menschliche Natur die Bestimmung zu einer ewigen Fortdauer in sich trüge? Was ihm geschehen ist, als er starb, das ist allen geschehen, die gestorben sind, das steht allen bevor, die da sterben werden. Der Tod wird das irdische Leben zerstören, das in unserm Leibe verbreitet ist; aber er übt keine Gewalt über unser geistiges Wesen; dieses scheidet sich von seinem irdischen Gefährten; es empfängt jedoch, damit es in bestimmter und begrenzter Persönlichkeit fortdauere, einen neuen, verklärten Leib. Alsdann beginnt ein neues, mit der Erinnerung an das frühere, verbundene Leben in einer höhern Welt, in einer geistigen Umgebung; ein Leben, welches dem Tode nicht mehr unterworfen ist, und kein anderes Maß hat, als die unermeßliche Ewigkeit.

Und in dieser Hoffnung eines ewigen, seligen Lebens, in dieser herzerhebenden Aussicht, sollte etwas zur Buße Erweckendes liegen? Allerdings. Ein ewiges, geistiges Daseyn in einer höhern Welt steht uns bevor. Also hat das jetzige Leben seine Bedeutung und seine Würde nicht durch sich selbst, sondern nur dadurch, daß es sich auf jenes künftige Leben bezieht, und uns zu

demselben hinführt. Also geziemt es uns hier in der Zeit das ewige Leben stets vor Augen zu behalten, und ihm unsere tiefste Sehnsucht, die heißesten Wünsche unsers Herzens zu widmen. Also kann dasjenige, was flüchtig und vergänglich ist, was wir im Tode zurücklassen müssen, niemals verdienen, der Gegenstand einer lebhaften Neigung zu seyn; sondern das Wandellose, ewig Bestehende, dasjenige, worin sich das jetzige Leben mit dem zukünftigen verknüpft, ist das allein würdige Ziel unsers Wollens und Strebens. Wären dieß unsere Grundsätze, und entspräche ihnen unsere Gesinnung, unser Verhalten, o freilich, dann könnte bei dem Gedanken an unsere Fortdauer sich unser Herz nur in freudigem Jauchzen erheben! Aber ich frage euch, dürfen wir uns dieß Zeugniß ertheilen? Sind wir nicht voller Wärme und Feuer für die Angelegenheiten unserer irdischen Gegenwart, aber kalt und ohne Begeisterung für diejenigen unserer ewigen Zukunft? Sorgen wir nicht Tag und Nacht, wie wir uns ein glückliches Schicksal auf Erden, aber nur in seltenen Augenblicken, wie wir uns ein seliges Loos im Himmel bereiten können? Sind es nicht gerade die eitelsten und vergänglichsten Dinge, die wir mit der größten Leidenschaft umfassen, woran wir unsere unsterbliche Seele hängen, deren Besitz oder deren Verlust uns allein zu erfreuen oder zu betrüben vermag? Das wirft uns Christus vor, der Auferstandene, wenn er, und mit ihm die Ewigkeit und das höhere Leben, uns so deutlich entgegen tritt. Daß wir bei dieser Hoffnung uns freuen von allen irdischen Mühseligkeiten auszuruhn, und alle unsere vorangegangenen Lieben wiederzusehn, ist gut und löblich: aber es ist doch wahrlich

nicht alles was es hier zu bedenken gibt; sondern wir sollen uns auch fragen, wie viel wir, die wir zu einem ewigen Leben berufen sind, von dem Ewigen denn bereits ergriffen und uns angeeignet haben; und wenn wir finden, daß wir in dem Irdischen versunken sind, sollten wir uns nicht zur Buße erweckt fühlen?

Wie wäre es denn auch möglich, wenn nicht in diesem Gedanken etwas Erschreckendes läge, daß er von Einigen so gänzlich zurückgewiesen, daß die Hoffnung einer Fortdauer von ihnen für gänzlich falsch und grundlos erklärt würde? Ihr wißt, daß dieß nicht selten geschehen ist: wo gäbe es überhaupt etwas Ungeheures in Betreff des Wahns und des Irrthums, wovon sich nicht unter den Menschen Beispiele aufstellen ließen? Euch selber sind vielleicht Solche bekannt, die sich freuen eine Menge Zweifel gegen die Fortdauer zu erheben, auf die Gründe dafür aber niemals eingehn; Solche, die auch bei den dringendsten Veranlassungen, sich über diesen Gegenstand auszusprechen, ein starres Stillschweigen beobachten, und dadurch deutlich genug zu erkennen geben, was sie über die Sache denken. Unbegreiflich! ruft ihr aus; wie kann man den höchsten, einzigen Trost im Leiden und Sterben so hartnäckig zurückweisen? Ach! begreifen läßt es sich wohl; und der Grund liegt eben darin, daß diese große Wahrheit nicht nur tröstet, sondern auch straft und verdammt. Auch jene möchten sich wohl trösten, aber nicht sich strafen und verdammen lassen; und da das eine ohne das andere nicht Statt finden kann, so leisten sie lieber Verzicht auf den Trost, um nicht das Verdammungsurtheil über ihre Gesinnung und ihr Leben aussprechen zu müssen. Mögen sie der-

einst in nichts versinken — nun, so lange sie leben, können sie doch recht ungestört, und ohne den mindesten inneren Zwiespalt, der Welt und ihren Lüsten huldigen. Es ist wenigstens ein Zusammenhang zwischen ihrem Handeln und ihrem Denken; freilich ein schrecklicher Zusammenhang! Wir hingegen, die wir glauben, sind oft in einem Widerspruch begriffen; denn wir erwarten eine Fortdauer, und leben als ob uns keine bevorstände.

Sobald wir nun aber in das ewige Leben hinausblicken, so stellt sich uns in demselben ein zwiefacher und ganz verschiedener Zustand dar. Von der einen Seite hat sich in unermeßlicher Fülle alles vereinigt, was nur Freude genannt werden kann, und was hier auf Erden nur in geringerem Maße, und von manchen Leiden untermischt, sich uns darbietet; von der andern Seite haben sich alle Schmerzen, deren Schärfe hier durch so manche Linderung und Zerstreuung abgestumpft wird, in eine ununterbrochene, entsetzliche Qual zusammengezogen. Ihr seht, meine Brüder, daß ich von Seligkeit und von Verdammniß reden will; und da möchten vielleicht Einige sagen: Warum denn von Verdammniß? Seligkeit, das lassen wir gelten; aber Verdammniß? Gibt es denn eine? — Wenn ihr Moses und die Propheten hört, das heißt hier, wenn ihr der Offenbarung Gottes in seinem Worte glaubt, so müßt ihr auch dieß glauben; und wir haben nicht nöthig euch ein anderes Zeugniß anzuführen, als die Parabel, aus welcher unser Text entlehnt ist, in welcher uns der Herr von dem reichen Manne sagt, er sey in der Hölle und der Qual gewesen. Oder sollte auch dieß Zeugniß nicht genügen? Solltet ihr noch mehr verlangen? Solltet

ihr fordern, daß Einer der Unseligen die Finsterniß des Abgrundes verließe, daß er vor euch träte um Mitternacht; daß er Euch ansähe mit einem hohlen, durchbohrenden Blicke; daß er ohne zu sprechen — denn die höchste Angst redet nicht mehr — nur warnend und betheuernd die Hand erhöbe; und dann — euch Schauer und Entsetzen zurücklassend, verschwände? Solltet ihr dieß verlangen, um an eine Unseligkeit zu glauben? Unmöglich, denn eine solche ausschweifende Forderung macht ja nicht einmal der reiche Mann in unserer Parabel. Dieser verlangt ja nicht, daß einer der Verdammten, etwa er selbst, sondern daß einer der Seligen, daß Lazarus zu seinen Brüdern gesandt werde. Das Haupt aller Seligen, Christus ist euch erschienen, und hat euch gesagt, daß es eine Unseligkeit gibt: das kann euch genügen.

Was nun weiter, fragt ihr, soll etwa über Einige unter uns das Verdammungsurtheil ausgesprochen werden? Da sey Gott vor! Ich verdamme keinen! Möchtet ihr alle; möchte ich mit euch gerettet werden! Ich meine nur, daß dieser Gedanke allein: es gibt eine Verdammniß, uns gewaltig Buße predigt. Denn gibt es eine Verdammniß, so gibt es auch Verdammte; und was waren diese? Etwa Ungeheuer, die außer der Gestalt, nichts menschliches hatten? Nein, denn auch der reiche Mann gehört zu ihrer Zahl, und von diesem werden uns keine unerhörte Greuelthaten berichtet. Sie waren Menschen wie wir, geboren mit guten Anlagen, die wir auch besitzen mögen, mit einer Anlage zur Sünde, woran es uns auch nicht fehlt. Gestürzt wurden sie in die Verdammniß, weil sie durch keine Buße die Gewalt

der Sünde in sich brachen. Darum laßt uns Buße thun, daß uns nicht das Gleiche widerfahre!

Doch ich will lieber zu euch von der Seligkeit reden; ich will annehmen, daß sie uns gewiß bevorsteht, daß wir alle Bedingungen derselben erfüllt haben. Also in Gott werden wir leben; mit unserm Denken und Empfinden werden wir uns ganz in seine Herrlichkeit, in die Tiefen seiner Allmacht und Weisheit verlieren; er wird unser ganzes Wesen ausfüllen, und kein Gedanke an die tief unter uns liegenden irdischen Dinge wird diese himmlische Beschauung unterbrechen. Mit unsern Genossen werden wir durch eine Liebe, die sich der höhern Vorzüge der Andern erfreut, und durch gemeinsame, begeisterte, immerwährende Lobpreisung des Herrn verbunden seyn. Höher und höher werden wir uns erheben, bis wir zu Gleichheit mit ihm, unserm göttlichen Vorbilde gelangen. O entzückende Hoffnung; o wie geht bei ihr das Herz uns auf in ungetrübter Freude! In ungetrübter? Sollten wir nicht auch erschrecken bei der Frage, die sich hier uns aufdringt, ob wir denn jetzt schon genug an Gott denken, genug unsere Brüder lieben, genug Fleiß in der Heiligung beweisen, um dort zum Genusse so reiner und vollkommner Freuden fähig zu seyn? Und würde also nicht selbst die Gewißheit der Seligkeit uns zur Buße erwecken müssen?

Wir fragen aber noch genauer nach den Bedingungen dieser Seligkeit, und da bezeugt uns die Auferstehung Christi drittens, daß unser Schicksal in der unsichtbaren Welt von dem Verhältnisse abhängt, worin wir zu Christo stehn. Dieses große Wunder ist die vom Him-

mel herab ertönende Stimme des Vaters, wodurch er der ganzen Welt zuruft: Darum ist Christus gestorben und auferstanden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey. Ihm gehört die Erde, welche sein Kreuz getragen, und sein heiliges Blut getrunken hat; mit seiner gewaltigen Hand lenkt er die Schicksale ihrer Bewohner; läßt Reiche entstehn und verschwinden, und führt seine kämpfende Gemeine an ihr glorreiches Ziel. Ihm gehört der Himmel, in welchen er als der Sieger über Sünde und Tod triumphirend zurückgekehrt ist; die Hölle beugt sich unter seinem Zepter; vor ihm beugen sich aller derer Kniee, die im Himmel, die auf Erden und unter der Erde sind. Sein Richterspruch, sein Wille, die Verbindung mit ihm entscheiden über Seligkeit und Verdammniß; und eben so wenig können diejenigen die ihm gehören, unselig, als diejenigen die ihm nicht gehören, selig werden.

Wohin ist die Seele entflohn, die sich so eben von dem Körper losgerissen hat? Die freudige Zuversicht des Sterbenden, daß ihm ein seliges Erbtheil im Himmel aufbewahrt sey, konnte durch die Schmerzen der Krankheit und durch die Schauer des Todes nicht getrübt werden; und die Seinigen theilten sie mit ihm. Worauf beruhte sie? Auf dem innigen Gefühle seiner Verbindung mit Christo, das in ihm und in ihnen lebte. In diesem Gefühle sah er sterbend den Himmel offen; in diesem Gefühle riefen sie getröstet ihm nach: Selig die Todten, die in dem Herrn sterben! Und ihre Hoffnung hat sie nicht getäuscht! Denn zwar ist das Leben des Hingeschiedenen nicht rein gewesen von Sünden, und vieles was Strafe verdiente, hätte

die göttliche Gerechtigkeit an ihm gefunden. Aber wie hätten ihre Donner ihn treffen können, da er mit dem Verdienste Jesu Christi bedeckt war, auf welches die Fülle des göttlichen Wohlgefallens herabströmt? Hätte er mit ihm in keiner Verbindung gestanden — wie ganz anders wäre sein Schicksal gewesen!

Blicket nun hinein in die Wohnungen der Seligen. Wodurch sind sie selig? Durch die Befreiung von Leiden und Tod? Durch die Wiedervereinigung mit den Ihrigen? Durch die Lieblichkeit ihres Aufenthalts? Durch ihre Erkenntniß, die sich bis zur Aehnlichkeit mit der göttlichen erweitert hat? Dieß Alles hätte nicht vermocht sie vollkommen zu beseligen. Selig sind sie, weil ihre Liebe zu Christo, weil ihr Verlangen nach ihm, nach seiner Gegenwart, nun in jedem Augenblick vollkommen befriedigt, und ihr Herz durch keine Furcht vor der Störung dieser seligen Gemeinschaft beunruhigt wird. Liebten sie ihn nicht; was hätte sie wohl dort hingezogen, wo Er Alles in Allem ist? Und wenn sie sich ohne Liebe dort befänden — wie könnten sie auch in jenem Aufenthalte selig seyn?

Nun aber ist die Anzahl der Erdenbewohner erfüllt; alle die geboren werden sollten, sind geboren, alle die sterben sollten, gestorben. Für die Erde selber ist der letzte Tag gekommen, und sie hat als Wohnung für das Menschengeschlecht ausgedient. Vor ihrem Untergange sind jedoch ihre vielen Gräber geöffnet, und der darin bewahrte Staub ist mit dem Geiste, dem er gehörte, wieder vereinigt worden. Durch Posaunenschall sind alle die Kinder der verschiedenen Jahrhunderte zusammenberufen, und ein Jeder sieht seyn ganzes Geschlecht. Einer sitzet um

sie zu richten; Einer der Mensch ist, wie sie, denn nur von einem Menschen sollen die Menschen gerichtet werden, aber freilich von einem Menschen, der Gott ist, der als Gott sie schuf, und der als Mensch für sie starb. Wenige sind der Worte des Richters; es sind keine anderen als: Kommet her zu mir; und: gehet hinweg von mir. Wie aber der Windzug auf der Tenne die Spreu von dem Weizen scheidet, so scheiden diese Worte das versammelte Menschengeschlecht. Denn in den Einen regen sie das Bewußtseyn der Gemeinschaft mit dem Herrn, und das Gefühl der Liebe zu ihm, dergestalt auf, daß sie wie durch göttliche Gewalt hingezogen werden zu seiner Rechten, da wo die Pforten des Himmels sich öffnen. In den andern aber rufen sie die zweifellose Gewißheit hervor, daß sie an Christo keinen Theil haben wollen noch können; und diese von seiner Rechten nicht mehr gehalten, und zu seiner Linken gestellt, sinken tiefer und tiefer — in den Abgrund.

Der auferstandene Christus, der uns in dieser Zeit erscheint, erinnert uns also an Tod und Gericht; er erinnert uns, daß die Gemeinschaft mit ihm die Bedingung unserer Seligkeit ist: und er sollte uns nicht Buße predigen? Ihr, die ihr mit Christo in dieser Verbindung steht, ich frage euch, wann sie sich knüpfte? War es nicht, als ihr von den Höhen der eigenen Gerechtigkeit, durch die Buße wie durch einen Lichtglanz vom Himmel, herabgestürzt wurdet? Fühltet ihr da nicht zum ersten Male das Bedürfniß eines Erlösers? War nicht plötzlich der Glaube an Jesum in euch erwacht? Hörtet ihr nicht vom Himmel herab die Stimme des Herrn, der euch berief? Ja, unter Thränen der Buße

wurdet ihr sein Eigenthum, und ihr seyd es bisher geblieben. Gibt es einen unter Euch, meine Brüder, der es noch nicht wäre; der aber, in dieser Osterzeit, entzückt durch den Glanz, worin der Fürst des Lebens sich zeigt, bei sich selber spricht: Einem solchen Herrn möchte ich angehören! Dem antworte ich: Thue Buße! Vernichte es heute, das stolze Gebäude deines eigenen Werthes! Vernichte dich selbst: und du hast Theil an ihm.

Ich frage euch weiter, Ihr die ihr mit Christo in Verbindung steht, welches waren die Augenblicke, in welchen das Gefühl dieser Verbindung am vollsten und kräftigsten euch durchdrang? Und ihr antwortet: Es waren diejenigen, wo wir nach einer oberflächlichen Buße zu einer tiefergehenden uns entschlossen; wo wir die geheime, verborgene Sünde wahrnahmen, die uns hinderte ganz mit ihm zu verschmelzen, und wo wir uns zu ihrer Vertilgung mit Feuer und Schwert bewaffneten. O niemals ist er uns mehr als in jenen Augenblicken, mit der Fülle seines Geistes und seiner Kraft nahe gewesen. — Höret diese Antwort, Ihr Alle, die ihr euch nicht selten beklagt, daß es euch an Wärme fehle in eurem Verhältnisse zu Christo, und daß auch alsdann die Gewißheit der Begnadigung euch entschwinde. Und wollt ihr euer Herz für Christum erwärmen, wollt ihr den Druck der beschützenden Hand empfinden, womit er euch ergriffen hat: so thut Buße; und so oft ihr sie auch schon gethan haben mögt, thut sie aufs Neue. Wollt ihr dereinst in einem recht seligen Gefühle von der Nähe des Herrn, von seiner Gegenwart und von seiner Gnade sterben und von hinnen scheiden, so sor-

get dafür, daß ihr recht reuevoll und bußfertig sterben mögt.

Werdet ihr mir jetzt vielleicht sagen, meine Brüder: So hätten wir uns denn wiederum sattsam von der Nothwendigkeit der Buße überzeugt; aber wir hätten nicht geglaubt, daß dieß durch eine Betrachtung geschehen müßte, die sich an das Osterfest anschließt; von einer solchen hätten wir freudige Rührung und Trost erwartet. Ich denke nicht, daß ihr so sprechen werdet; und wenn ihr es thätet, so hättet ihr Unrecht; denn ich meine allerdings euch den wahren Trost, ohne den keine christliche Erbauung Statt finden kann, dargeboten zu haben. Wenn Gott meinen schwachen Worten Kraft gab, wenn das wovon ich redete in euch vorging, so seyd ihr allerdings bei der Erscheinung des auferstandenen Erlösers erfüllt worden von den Schauern der unsichtbaren Welt, der Ewigkeit und des Gerichts; ihr habt dem was auf euch eindrang nicht widerstehen können; ihr seyd zusammengesunken in dem Gefühl eurer Schwäche. Ihr habt sie eingestanden; ihr habt aber auch dem Herrn angelobt, daß ihr sie fortan treuer bekämpfen; daß ihr mit ihm auferstehn, daß ihr ihm festen Schrittes auf der Bahn des neuen Lebens, wo er euch vorangeht, folgen wollt. Siehe, zum Lohn eures frommen Wollens und Strebens gibt er euch heute die Gewißheit, daß ihr Eins mit ihm seyd; eins mit dem Ueberwinder der Sünde und des Todes; eins mit dem Herrn des Himmels und der Erde. Was kann euch also schaden? Die Sünde? Sie ist überwunden. Der Tod? Er hat keine Macht über euch. Der Himmel ist euer, und im Vorgefühl seiner Seligkeit könnt ihr alle

Erdengüter entbehren. Ist dieß nicht Trost? Ich kann euch und mir keinen bessern Trost wünschen im Leben und im Sterben.

Uns alle, o Herr, die wir uns heute im Staube gedemüthigt, und mit unserm ringenden Herzen zu Dir emporgestrebt haben, uns alle wollest du, wie einst deine Jünger begnadigen! Tritt auch in unsere Mitte, und sprich zu uns, daß es tief in unseren Herzen wiedertöne: Friede sey mit Euch! Amen.

VIII.

Das Feuer das Christus anzündet.

Bei der ersten Abendmahlsfeier der eingesegneten Kinder.
1836.

Evangelium Lucä, Kap. 12. Vers 49.

Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon?

Dieses Feuer, das Christus gekommen ist zu entzünden auf Erden; das niemals erloschen ist, und auch nimmer gänzlich gedämpft werden kann; das sich aber bald in einem weiteren Umfang verbreitet, bald in engere Kreise zusammengezogen hat; dieß Feuer — ich frage es euch, versammelte Christen, seyd Ihr davon beseelt? Ich frage es euch, Ihr Jünglinge und Jungfrauen, die Ihr hier erschienen seyd, euer erstes Abendmahl zu feiern: Seyd Ihr von diesem Feuer durchdrungen?

Man erzählt von Ländern, wo sonst, unter dem Einfluß eines milden Himmels und einer wärmeren Luft, Pflanzen, Gras und Bäume gedeihen konnten, denen aber das herandringende Eis und die sich verbreitende Kälte diesen grünen Schmuck entzogen, und nichts als kahle Erde und nackte Felsen zurückgelassen hat; dieß scheint sich jetzt unter uns im Geistigen zu wiederholen. Zeiten hat es gegeben, und eine solche Zeit ist noch nicht längst verschwunden, wo eine wohlthätige Wärme sich über das menschliche Leben in seinen verschiedensten Richtungen ergoß. So ist es jetzt nicht mehr. Die Wärme

zieht sich zurück, sie beschränkt sich, um vielleicht einzelne Herzen noch viel tiefer und inniger zu durchglühen; aber auch die Kälte befestigt sich, und stellt sich auf in furchtbaren Massen. Deshalb, meine Brüder, ist es für uns alle eine heilige Pflicht, zuerst in unserm eigenen Herzen, und dann so weit als unser Einfluß sich erstrecken mag, dieß Eis zu brechen, diese Kälte zu vertilgen, und jenes heilige Feuer anzufachen und zu beleben. Vornehmlich werden wir dabei unsere Wünsche und unsere Sorgfalt der Jugend zuwenden. O möchte sie stets an den feierlichen Tagen der Einsegnung und des ersten Abendmahles von einer frommen Begeisterung erfüllt werden, und dieselbe, trotz der Welt und ihrer Kälte, bis ans Ende im Herzen bewahren! Euch allen, meine Brüder, und vornehmlich den jungen Christen, die vor Kurzem dem Herrn Treue gelobt haben, glaube ich also einen Gegenstand von der größten Wichtigkeit darzubieten, indem ich mit Euch rede von dem Feuer, das Christus gekommen ist auf Erden zu entzünden; und euch zeige, erstlich wodurch dieses Feuer entzündet wird; und zweitens welchen Segen wir davon haben.

Es gibt ein zwiefaches Feuer, wovon das Herz des Menschen entzündet werden kann. Das eine entspringt aus den irdischen Dingen, wenn diese Neigungen und Leidenschaften erwecken, und die oft so gewaltigen Anstrengungen hervorrufen, welche nöthig sind, um zu ihrem Besitze zu gelangen. Dieses Feuer, wie es von der Erde kommt, so strebt es auch zurück nach der Erde; es ist in seinem Wesen und in seinen Wirkungen durchaus von demjenigen, welches Christus meinet, verschieden, und will man dieses in sich aufnehmen, so muß

man jenes zuvor gedämpft haben. Es gibt ein anderes Feuer, das kommt von Oben, und strebt zurück nach Oben; es ist eine Sehnsucht, ein Verlangen, erweckt nicht durch die Dinge dieser Welt; nicht durch das Sichtbare, das Vergängliche, das sich in den Schranken des Raumes und der Zeit bewegt, sondern durch ewige, keinem Wandel und Wechsel unterworfene Güter einer höheren, unsichtbaren Welt. Wer das Daseyn einer solchen höheren Welt nicht glaubt, der kann nie von wahrer Begeisterung ergriffen werden; nur Derjenige ist dafür empfänglich, der sich mit Gedanken und Gefühlen zum Himmel erhebt, und dasjenige schaut was kein Auge gesehn und kein Ohr gehört hat. Das Unsichtbare, Unendliche darf sich uns jedoch nicht als etwas Gestaltloses, Verworrenes darstellen; wäre dieß, so könnte es nur eine Wärme ohne Licht, nur eine Sehnsucht ohne Besonnenheit erwecken. Es hat sich aber gestaltet in Christo, welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Er ist der Mittler zwischen uns und dem Vater, der Weg der zu ihm führt; durch ihn wirken die Kräfte der unsichtbaren Welt auf eine, unserer Natur angemessene Weise. Christus allein kann ein höheres Feuer in uns entzünden, und eine jede Berührung mit ihm ist ein Mittel einen Funken desselben in uns aufzunehmen.

Welches wird die erste solcher bewußten Berührungen seyn? Sie wird immer Aehnlichkeit haben mit dem was dem Paulus geschah, als der Herr, umgeben vom himmlischen Lichte, ihm vor den Thoren von Damascus erschien, und ihn niederwarf zur Erde in den Schmerzen

der Buße. Wir blicken hin auf Christum, und jetzt zum ersten Male ergreift uns der Gedanke der ungeheuren Verschiedenheit zwischen uns und ihm, selbst der menschlichen Natur nach; denn Er ist heilig, und wir — das fühlen wir mit Zittern — wir sind voller Sünde. Wir gehen weiter in der Bewegung dieser Gedanken, die uns hinfort keine Ruhe lassen; wir sehen den vollkommensten unter den Menschen erhöht zu ihrem Richter. Wir sehen wie sie alle vor ihm erscheinen, auch wir kommen mit den übrigen, und nun sagt uns eine Stimme die wir nicht unterdrücken können: Kämest Du wie Du jetzt bist, er müßte zu Dir sagen: Gehe hinweg von mir! Ein entsetzlicher Schrecken wirft uns zu Boden; aber dieser Schrecken ist nicht wie der, welchen die Macht der Finsterniß einflößt; er stößt nicht von Christo zurück; er führt zu ihm hin, und wir ahnden schon, daß wir durch ihn nicht verdammt, sondern erlöset werden sollen. Dieß ist das erste Feuer, welches Christus entzündet. Es ist noch nicht das ganz reine, klare, beseligende, welches am Pfingsttage auf die Jünger herniederkam; es hat noch etwas von der Natur jenes verzehrenden Feuers, das eingehüllt in Rauchwolken und Dampf, auf dem Gipfel des Sinai brannte, als Moses das Gesetz empfing. Aber selig, wen es mit allen seinen verzehrenden Schmerzen ergriffen hat; denn nur diese können die harte Rinde unsers Innern zerschmelzen, und andern Gefühlen den Eingang öffnen.

Nun folgt eine zweite Berührung zwischen uns und Christo; nicht nur die Gerechtigkeit Gottes, sondern auch seine Liebe soll durch ihn sich uns offenbaren, auf uns wirken, und noch ganz andere Flammen

als jene früheren aus uns hervorrufen. Wie wird dieß möglich seyn? Der Herr wußte, daß es nur durch seine Leiden und durch seinen Tod geschehen konnte. Deshalb nachdem er gesagt hat: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, fügt er hinzu: Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe. Hier staunt er selbst vor dem was es ihm kosten würde; er fühlt sich erschüttert; ihm wird bange, vor Furcht und vor Sehnsucht. Wie ist mir so bange, fügt er hinzu, bis sie vollendet werde! Und sie ist vollendet worden. Der Sohn Gottes, dem alles Gericht von dem Vater übertragen war, wollte die Menschen nicht strafen, und da blieb ihm kein anderer Ausweg, als selbst diese Strafen zu übernehmen, denn des Ewigen Gerechtigkeit mußte befriedigt werden. O Ihr alle, die Ihr einmal vor seinem Richterstuhle erscheinen werdet, versammelt euch um sein Kreuz! Da wo dieses steht, bildet sich eine Oeffnung, durch welche ihr in die unsichtbare Welt hineinschaut. Schauer der Verdammniß, aber auch der Seligkeit gehen daraus hervor, ergreifen das Herz, und entzünden es. Was dort in jenem finsteren, verhüllten Aufenthalte, in den Tiefen der unsichtbaren Welt — was dort für Qualen derer warten, die Gottes Gebote übertraten, und die unversöhnt gestorben sind — ihr ahndet, ja ihr sehet es hier, wo der Stellvertreter der sündigen Menschheit, verlassen von Gott, schmachtet in unauslöschlichem Durst. Dieß wäre auch euer Schicksal gewesen ohne ihn; ihr fühlt es; ihr fühlt aber auch, daß ihr durch ihn ganz davon befreit seyd. Ist dieß nicht ein Strahl, der in euer Herz fällt und es entzündet, entzündet mit Liebe zu Dem,

der euch ewig tödten konnte, und der statt dessen für euch gestorben ist? Aber das ist noch nicht Alles; ihr sollt noch viel mächtiger getroffen werden. Gebet, ich bitte euch, Raum dem folgenden Gedanken. Der Herr hat mit euch getauscht; das Eure hat er getragen, und das Seinige hat er euch gegeben. Erwäget aber was Christus ist: Er ist der eingeborne Sohn Gottes, er ist heilig, auf ihm ruhet des Vaters ganzes Wohlgefallen, er besitzt die Herrlichkeit des Himmels, er kann fordern was er will, der Vater gewährt ihm Alles. Nun wisse, o Mensch, du aus Staub gebildeter, mit Sünde befleckter, mit aller Schmach behafteter elender Wurm: Wie Gott seinen Sohn liebt, erhöht, verherrlicht, eben so will er mit Dir verfahren. Das brennt in der Tiefe des Herzens, das zündet, daß man so nichts ist, und etwas so Großes wird, daß man die Unseligkeit verdient, und mit Ehre gekrönt werden soll. Mit schnellem Blicke faßt und durchläuft man jenes Loos das sich die Ewigkeit hindurch entwickeln wird; dann kehrt man wieder zu dem Gekreuzigten zurück, und versenkt sich in sein Anschaun. Aus seinen brechenden Augen, aus der tiefen Wunde in seiner Seite gehen doch die eigentlich zündenden Blitze hervor; und wenn die Liebe stürbe unter den Menschen, so müßte sie dadurch immer von Neuem erweckt werden.

Aber auch das waren zündende Blitze, als der Herr nach seiner Auferstehung in den Kreis der Jünger trat, und sprach: Friede sey mit euch! Als er den Thomas aufforderte die Hand in seine Nägelmaale zu legen, und dieser anbetend ausrief: Mein Herr und mein Gott! Als er sich von dem Gipfel des Oelberges

segnend gen Himmel erhob, und den Jüngern, die ihm nachsahen, Engel erschienen, welche sagten: Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Heil, meine Brüder, allen Denjenigen unter euch, welche ähnliche Augenblicke erlebt haben! Ihr hattet sie lange erwogen bei euch selber die große Frage über das Seyn oder Nichtseyn nach dem Tode; ihr hattet Licht und Auskunft gesucht bei den Weisen der Welt. Diese hatten mit vielen Worten wenig gesagt, sie hatten geschwiegen; sie hatten gemeint, solche unnütze Fragen müsse man gar nicht aufwerfen; sie hatten sich wohl gar unterfangen, die Frage zu verneinen. Da saßet ihr nun in dem Dunkel der Nacht; vor euch stand die Leiche eures Gatten, eures Kindes, und immerfort tobte in euch die Frage: Seyn oder Nichtseyn nach dem Tode? Plötzlich dachtet ihr: Christus kann doch nicht lügen. Wenn auch in der ganzen Welt nichts als Lug und Trug und Täuschung seyn sollte — nein, Christus kann nicht lügen. Er aber hat gesagt, er werde auferstehn — also ist er auferstanden! Und seine Jünger, Johannes, Petrus, das waren doch fromme Männer, die werden sich doch wohl nicht von dem Lügengeiste haben berücken lassen. Sie sagen, daß sie den Auferstandenen gesehen haben, und gewiß sie haben es. Euer Glaube war entschieden; Christus ist wahrhaftig auferstanden! rieft ihr in die Nacht hinein. Er lebt, meine Hingeschiedenen leben, ich werde leben, wenn ich gestorben bin. Leuchtend wie die Sonne stand sie vor euch, diese große Wahrheit, und ihr vertieftet euch in die unermeßlichen Folgerungen, die sie von

sich ausstrahlt. Die Erde ist groß — aber sie ist nur ein kleiner Theil der sichtbaren Welt. Die sichtbare Welt ist groß, ist ungeheuer; wer kann sie auch nur in Gedanken von einem Ende bis zu dem andern durchfliegen? Aber ihre Grenzen sind nicht die Grenzen der Schöpfungen Gottes. Es gibt auch eine unsichtbare Welt. Wo ist sie? Ueberall, in uns, neben uns, über uns; verschieden von der sichtbaren, und doch eng mit ihr, wie die Seele mit dem Körper, verbunden. Das Auge des Leibes sieht die eine; aber auch der Geist hat ein Auge, dessen Sehkraft sich nur jetzt noch nicht vollkommen entwickelt hat; welches jetzt schon fähig ist die andere im Dämmerlichte, welches dereinst fähig seyn wird, sie in voller Klarheit zu schaun. Dort wohnt die Herrlichkeit Gottes, dorthin ist Christus zurückgekehrt, um uns immer nahe zu seyn; dort versammelt er die Seinigen im Hause des Vaters. Hat es wohl Raum für alle? Ihr könnt fragen? Die sichtbare Schöpfung vermochtet ihr nicht auszumessen; und nun diese? Da erlahmt der Geist beim ersten Ansatz. Und eine große Seligkeit, und sehr viel Freude wird dort wohl herrschen? Ja, denn sehet, wenn ihr diese Erde besäßet, und nicht sie allein, sondern auch alle die Sonnen und Erden im Raume da droben — ich meine, es würde euch eben nicht glücklich machen; ihr würdet davon sehr viel Unruhe haben, und wenig Trost. Aber nur Ein Blick in den Himmel, nur Ein Tropfen von seiner Seligkeit in das Herz: — und es ist gestillt, beruhigt für immer, sein höchstes Verlangen befriedigt. Ein Blick, Ein Tropfen? Gott im Himmel! Ganz gehöret sie euch, denn sie gehöret Christo, und was sein ist, das ist euer.

Sind das nicht Flammen? Sind das nicht Blitze? Schlagen sie nicht tief in das Herz hinein, und entzünden es mit Freude und Sehnsucht? Selig, o Herr, wer in diesem Feuer brennt, das Du durch deine Auferstehung verbreitet hast! Selig, wem Du das unsichtbare Reich Deiner Herrlichkeit erschlossen, und dem Du zugleich die Gewißheit es dereinst zu besitzen, ins Herz gegeben hast! Viele unterscheiden sich als reiche und arme, vornehme und geringe; aber das ist doch das Wichtigste, wenn sie sich unterscheiden als solche, die eine unsichtbare Welt, und ein ewiges Leben glauben, und solche, die es nicht glauben. Dieser Unterschied ist jetzt zumal sehr bedeutend. Vor dem hohen Rathe zu Jerusalem rief Paulus: Ich werde angeklagt um der Hoffnung und Auferstehung willen der Todten. Sogleich ward ein Aufruhr, und die Menge zerspaltete sich; denn die einen sagten, es gäbe keine Auferstehung, die andern aber bekannten es. So zerspaltet sich auch jetzt die Menge, und sie fällt auseinander wie Kälte und Wärme, wie Leben und Tod; denn da wo jenes geleugnet wird, ist tödtliche Kälte; wo es geglaubt wird, ist Wärme des Lebens.

Haben wir durch die Berührung mit Christo einen Funken himmlischen Feuers in uns aufgenommen, so müssen wir bedacht seyn es zu pflegen und zu unterhalten. Leicht kann es gedämpft werden durch die Welt und ihre Zerstreuungen; am gefährlichsten sind ihm irdische Leidenschaften, die scheinbar Wärme verbreiten, aber sie in der That nur entziehn, und mit Frost und Eis das Herz umgeben und erfüllen. Diese müssen wir also fliehn, wir müssen uns auf die einfachsten Freu-

den, auf die nothwendigsten Verhältnisse beschränken; wir müssen alle Kräfte in unserm Innern sammeln, und ruhig aber unablässig die Gegenwart des Herrn suchen, der immer gegenwärtig ist, und immer von uns gefunden werden kann. So stellen wir uns am Morgen vor sein Angesicht; und siehe, schöner als die irdische Sonne geht die himmlische uns auf, und sendet uns ihre belebenden Strahlen. Nun ist jene untergegangen, aber wir suchen Christum, und sein Licht umleuchtet uns in der Finsterniß des Abends und der Nacht. Durch das Gebet befreit sich das Herz von allen Hüllen und Decken, von allen Hindernissen seiner Gemeinschaft mit dem Herrn; und Er kann nun ein Feuer darin entzünden, das sich zwar bald mehr, bald weniger dem Gefühle kund gibt, das aber, wenn nur überhaupt gebetet wird, sicherlich vorhanden ist, und niemals fehlt. Unter Anrufung des Herrn öffnen wir die Schrift, und wir wandeln nun den Weg, den sie uns durch die Jahrhunderte führt. Er ist bald lieblich, bald öde und rauh, aber immer reich an Aussichten in die Ewigkeit; wir verweilen bald unter den Eichen, wo die Patriarchen ihre Altäre bauten und anbeteten; bald an den Ufern des See's, wo der Herr mit den Jüngern wandelte; wir begleiten ihn nach Jerusalem, wir sehen ihn sterben und auferstehn. Dieser Gang durch die Gefilde der Schrift, wo der Herr uns zur Seite geht, ist für uns was der Gang nach Emmaus für jene beiden Jünger war. Unser Herz hebt sich in stiller Weihe, in sanfter Gluth, die wir vielleicht nicht im Augenblicke selbst, sondern nur später in der Erinnerung wahrnehmen, wo wir dann mit jenen beiden ausrufen: Brannte nicht unser Herz in

uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Wir versammeln uns andachtsvoll in einem Hause, welches ein Haus Gottes genannt wird, weil der Herr verheißen hat, besonders unter den dort Versammelten gegenwärtig zu seyn. Wir erheben uns zu ihm durch Gesang, Wort und Predigt; wir erwarten viel von seiner Gnade, wenig oder nichts von dem Menschen, der da redet. Siehe da geschieht schnell ein Brausen vom Himmel als eines Windes, und Flammen uns zu erleuchten und zu erwärmen, setzen sich auf unser Haupt und dringen in unser Herz.

Will aber der Herr in der Gemeine ein höheres Feuer entzünden, dann wird das heilige Abendmahl gefeiert. Hier ist Er, der gestorbene und auferstandene, der Richter der Lebendigen und der Todten, gegenwärtig; hier kann man ihn finden, wie er von den Frommen, die ihn in Judäas Gefilden suchten, gefunden werden konnte; und wenn er sie damals mit wunderbarem Brote speisete, so speiset er sie hier mit seinem wahren Leibe, der ihnen unter dem Brodte gereicht wird. Jedem einzelnen will er die Fülle seiner Gnade, ja jedem einzelnen will er sich selber schenken; könnte dieß geschehn, ohne ihn bei dieser Gabe und Berührung mit himmlischem Feuer zu durchblitzen? Viele warten dieses hohen Augenblickes. Die Einen haben schon oft in ihrem Leben, unter Noth und Freude, den Segen des Abendmahles empfangen, und weil sie ihn kennen, so begehren sie ihn jetzt um so eifriger. Die andern kennen ihn noch nicht; es sind Jünglinge und Jungfrauen, die vor kurzem ihr Taufgelübde bestätigten, und die heute durch eine neue große Erfahrung des innern Lebens begnadigt

werden sollen. Sie erwarten sie mit heiliger Unruhe. Ihr Herz ist rein, und stellet dem Herrn, der sich ihm nahen will, kein Hinderniß entgegen; sie sind ganz in das Gedächtniß seines Todes versunken. So kommen sie nun alle, empfangen alle die große Gabe, und sie ist wie ein Strahl himmlischen Feuers, der ihr Inneres durchdringt. Bei dem Einen bricht das himmlische Feuer sogleich in einem Strome von Thränen hervor; bei dem andern senkt es sich beruhigend in die Tiefen der Seele hinein. Bei dem Einen erweckt es große selige Schmerzen, bei dem andern große und selige Hoffnungen. Den Einen stärkt es zum Dulden, den andern zur That; den Einen zum Leben, den andern zum Tode. Weil es ein himmlisches Feuer ist, so wirkt es nicht auf einerlei Weise, sondern seine Erscheinungen sind so verschieden wie die Menschen, die es in sich aufnahmen. Aber Heil denen, die davon durchdrungen sind, denn sie werden es bezeugen in ihrem ganzen Leben, welch ein hoher, unaussprechlicher Segen ihnen zu Theil ward durch das Feuer, welches Christus in ihnen entzündete.

Ist dieß auch gewiß? Wird man hier sagen. Sollten in der That Diejenigen, in welchen dieß Feuer entzündet ward, etwas dadurch gewinnen? Könnte nicht vielmehr eine für sie, so wie für die ganze menschliche Gesellschaft höchst schädliche Verirrung daraus entstehen — die Schwärmerei? Zu dieser liegt ja in unserer Zeit überhaupt eine nur zu starke und entschiedene Hinneigung. Wir sehen es wie alle auf das Geistige und Unsichtbare gerichteten Empfindungen sogleich über die rechten Grenzen hinausgehn. O wie dringend nothwendig ist es jetzt, daß alle Christen, daß vornehmlich

die Jünglinge und Jungfrauen vor einem solchen Uebermaße gewarnt, und zur Nüchternheit und Besonnenheit ermahnt werden! — Darauf antworte ich erstlich, daß ich in unserer Zeit eine so starke Hinneigung zur Schwärmerei nicht entdecken kann. Man schwärmt, ja freilich man schwärmt für Genuß und Vergnügen, für den Glanz der Ehren und Würden, für Besitz und Reichthum; man schwärmt, wenn ihr wollt, für Kunst und Wissenschaft, für feine Geselligkeit, und geistreiche Unterhaltung. Daß aber für die Güter der unsichtbaren Welt, und für Christum, der sie gewährt, eine große Begeisterung verbreitet wäre, das, wir gestehen es, das haben wir noch nicht wahrgenommen. Will man aber auf einzelne Verirrungen hinweisen, wie sie zu jeder Zeit Statt gefunden haben, und auch vielleicht zu der jetzigen Statt finden mögen — nun so bezeuge ich hier vor dem Angesichte Gottes: Diese Verirrungen sind nicht entstanden durch Christum, sondern durch den Abfall von ihm; nicht durch seine Lehre, sondern durch eine schnöde und scheußliche Verunstaltung der göttlichen Wahrheit; nicht durch das reine Feuer, welches Christus vom Himmel herabgebracht hat, sondern durch die finstere Gluth irdischer Leidenschaft, welche nur von gänzlich Unkundigen mit jenem verwechselt werden kann.

Ich frage euch Alle, die ihr ein Urtheil habt über den Werth und die Würde der Menschen, welches sind diejenigen für welche ihr Achtung hegt, mit denen ihr gern Empfindungen und Gedanken umtauscht, auf welche ihr meint in allen wichtigen Angelegenheiten euer Vertrauen setzen zu können? Sind es diejenigen, die nur für diese Welt leben, und von einer höheren nichts wis-

sen; die mit ihrem ganzen Wesen eingeschlossen sind in dem Kreise der irdischen Dinge; immer einhergehn beobachtend und berechnend, was sich aus diesen für sie ergeben wird, und nichts fühlen bei den Worten: Gott, Christus, ewiges Leben? Sind es nicht solche, denen man es leicht ansieht, anhört, anmerkt, daß sie mehr auf das Unsichtbare hingewendet sind, als auf das Sichtbare, mehr durch das Verlangen nach ewigen als durch das nach zeitlichen Gütern getrieben werden; daß sie — um Alles in Einem Worte zu sagen — eine Einwirkung von Christo erfuhren, und daß etwas von seinem Feuer in ihnen entzündet worden ist? Durch dieses wird der Unbekannte euch schnell ein Freund und ein Bruder; und wenn es dem nächsten Angehörigen fehlt, so vermißt ihr es schmerzlich und fühlt euch ihm entfrembet. Warum solltet Ihr euch denn nicht einer Begeisterung hingeben, nach welcher ihr schon längst gewohnt seyd, den Werth und die Würde der Menschen zu schätzen?

Fürchtet ihr vielleicht, daß alles andere, was in unserer Natur geschätzt zu werden verdient, daß alle guten, löblichen Kräfte und Gefühle durch dieß Feuer verzehrt und zerstört werden könnten? Von der irdischen Leidenschaft müßt ihr es allerdings befürchten, daß sie diese verderbliche Wirkung hervorbringe. Das Herz, das sich ihr hingibt, ist alsobald ausgebrannt und erstorben. Untergegangen ist darin die Liebe des Vaters zu seinen Kindern, des Sohnes zu seinen Eltern, des Gatten zu seiner Gattin, des Freundes zu dem, dessen Freund er sonst war. Ein Gegenstand — und, o Gott, welcher unwürdige Gegenstand oft! — ist ihm die ganze Welt, ist ihm mehr als sie, ist sein Abgott, und alles andere

ist dagegen ihm nichts. Auch die Fähigkeiten der Seele werden von diesem Feuer angegriffen und zerstört; es nimmt der Vernunft ihr Licht, dem Willen die Thatkraft, dem Geiste die Lebendigkeit. Anders aber, ganz anders wirket das Feuer, welches Christus entzündet hat. Ihr habt gelesen wie Moses am Berge Horeb einen brennenden Busch sah, und wie es ihn Wunder nahm, daß der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehret ward, und wie er sprach: Ich will dahin, und besehn dieß große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennt. Solch ein Wunder könnt ihr täglich wahrnehmen an denen, die Christus mit seinem Feuer erfüllt hat. Wie dort die Blätter des Busches in der Flamme grünten, so grünen hier alle menschlich guten Gefühle in der Flamme der göttlichen Liebe. Wollt ihr, daß die Liebe, die ihr euch am Altare geschworen habt, niemals erkalte, ihr Ehegatten; wollt ihr, Eltern und Kinder, daß eure natürliche Neigung, wie sie es so sehr bedarf, erhöht und geheiligt werde; wollt ihr, die ihr jetzt Freunde seyd, es bleiben euer Leben lang: o laßt euer Herz ganz durchdringen von dem Feuer, welches Christus darin entzünden will; in ihm grünet und blühet unverwelklich, in ihm stärket und befestigt sich das gute Gefühl, das sonst bald erstorben seyn würde. Wollt ihr die Kräfte des Geistes schützen vor dem Verfall, dem sie der Natur nach ausgesetzt sind? Laßt sie durchglüht werden von dem Feuer, welches Christus entzündet hat; dann werden sie nicht erkranken mit dem Körper, nicht altern mit dem Alter, sondern jugendlich frisch und lebendig bleiben bis ans Ende.

Was würde, ohne dieß Feuer, aus der Welt gewor-

den seyn; was würde, ohne dasselbe, jetzt aus ihr werden? Wodurch sind die Götzentempel gestürzt, wodurch ist das Christenthum gepflanzt, wodurch ist die Erde der Herrschaft ihres wahren Königs, Christi, unterworfen worden? Nicht durch irdischen Muth: denn durch diesen würden Petrus und Johannes nicht so ruhig und klar, und doch so fest und unbeweglich gesprochen haben: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten was wir gesehn und gehöret haben! Durch ihn würden die Blutzeugen nicht die Grausamkeit ihrer Richter, und die Wuth ihrer Peiniger, und die Feindschaft der ganzen Welt überwunden haben! Nein, das von Christo entzündete Feuer ist's, welches die Welt besiegt und ihm unterworfen hat. Wodurch wird seine Kirche noch jetzt erhalten; auferbaut und verbreitet? Nicht durch irdische Kraft, sondern durch das Feuer, welches er niedergelegt hat in sein Wort und in seine Sacramente, welches er entzündet hat in den Herzen seiner Gläubigen, und welches zuweilen in Wort und That daraus hervorbricht. Wodurch wird das Vaterland in schweren Zeiten gerettet; wodurch werden die Güter, die es darbietet, erhalten und vermehrt? Nicht durch irdische Kräfte und Mittel, sondern durch das Feuer, das Christus entzündet hat. Ist dieses unter einem Volke erloschen, so ist auch seine äußere Wohlfahrt dahin. Wodurch wird ein anbefohlenes Amt treu verwaltet, ein nützliches Unternehmen fortgesetzt? Wirken nicht Antriebe auf den Menschen, die aus einer höheren Ordnung hervorgehn, die ihn erheben über Lob und Tadel der Menschen, über zeitlichen Gewinn und Verlust, so wird er auch seiner irdischen Bestimmung nicht

nicht genügen. Wodurch werden Hausgenossen ihre gegenseitigen Pflichten erfüllen? Wahrlich wenn nicht das Feuer des Herrn beim Morgengebete auf sie herabkommt, und täglich ihre Herzen aufs Neue entzündet, so wird kein Hauswesen wohl verwaltet werden.

Und was soll den Menschen innerlich beruhigen und erfreuen, wenn er dieses Feuer nicht kennt? Ganz ohne Wärme, ohne Regung, ohne Leben mag er nicht seyn; diesen Zustand erträgt er nicht; deshalb nimmt er, in Ermangelung eines bessern Feuers, das der irdischen Leidenschaften in sich auf. Dieses aber ist ähnlich der Gluth, welche im Aufenthalte der Verdammten entzündet ist; und könnten wir die leisen Seufzer derjenigen vernehmen, die von ihm gequält werden, sie würden lauten wie der Ruf des Unseligen, welchen Christus uns schildert: Ich leide Pein in dieser Flamme! So ist es nicht mit der frommen Begeisterung; sie verbreitet Wärme, aber auch Frieden, sie erweckt Durst und stillet ihn zugleich. Wir werden, wenn sie in uns wohnt, der äußeren Mittel zur Erregung des Innern, zur Erweckung der Freude nicht bedürfen, da in unserm Herzen, begünstigt durch Einflüsse von Oben, stets neue Empfindungen, ernst, freudig, wehmüthig, aber immer wohlthuend und heilsam, hervorbrechen. Blicket zurück auf euer vergangenes Leben, und nennt uns die Stunden, in denen ihr euch wahrhaft glücklich gefühlt habt. Nicht diejenigen waren es, in welchen ein nur zu lange und zu sehnlich gewünschtes irdisches Gut euch in das Haus gebracht ward; dann schien das höhere Feuer nicht aufzuflammen, sondern zu erlöschen; sondern diejenigen waren es, wo euer Herz, vor dem Angesichte

des Herrn, in stiller frommer Begeisterung, sich zu ihm erhob, um sich über Gewinn oder Verlust, und vornehmlich über ihn selber zu freuen.

Es gibt aber auch größere Leiden, und alle gläubigen Christen, wenn sie an die, welche sie erfuhren, zurückdenken, werden sprechen: Wie so Viele solche Schmerzen ohne Liebe zu Christo ertragen können, wir begreifen es nicht; wir fühlen wenigstens, daß wir sie ohne diese Liebe und ihr Feuer nicht würden ertragen haben! Denn ist nicht jeder größere Schmerz eine Versuchung, ein Schlag durch den das Herz getroffen, durch den es aus der Höhe in die Tiefe hinuntergestürzt wird? Läuft man alsdann nicht Gefahr das Licht der Hoffnung, die Kraft des Vertrauens zu verlieren, und sich immer weiter, immer schrecklicher von Gott zu entfernen? Sind nicht schon manche in diesen Gefahren untergegangen? Sind sie nicht in Verzweiflung gerathen? Haben sie sich nicht in solchen Prüfungen zu ganz gewöhnlichen Alltagsmenschen verschlechtert? Davor seyd ihr gesichert, es komme was da wolle, wenn das von Christo entzündete Feuer in euch glimmt. Zuerst, nach einer solchen Heimsuchung, ist euer Inneres zwar öde und leer; es ist wie mit dem Schutt und den Trümmern eures zerstörten Glückes bedeckt. Aber unter diesem Aschenhaufen ist ein höheres Feuer verborgen. Seht, schon bricht es hervor — das ist die Liebe, die kann den Herrn nicht lassen, wenn er sich auch zu entfernen scheint. Immer stärker, immer heller: das ist die Hoffnung, deren Licht auch im Finstern glänzt; das ist das Vertrauen, welches fühlt daß Alles gut sey was von Gott kommt, und daß es zu einem guten Ende führen wird.

Immer höher steigt die Flamme, bis sie wieder ihr reines Element, bis sie wieder die Gottheit gefunden, und sich ganz mit dem Feuer der ewigen Liebe vereinigt hat. In dieser Verbindung, wo wir Ein Geist sind mit dem Herrn, durch die Begeisterung des Glaubens und der Liebe, wo uns nichts scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn, können wir dann mit dem Apostel, Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit ertragen; können es ertragen, daß Freunde uns verlassen, daß Feinde gegen uns wüthen, daß der Tod die theuersten Bande zerreiße, daß er uns selber nahe, um durch große Schmerzen Leib und Seele zu trennen.

Freilich wird immer viel Sehnsucht in dieser Begeisterung seyn. Denn die Güter, wonach uns verlangt, diese so gewissen und oft so nahen Güter, sind auch oft noch weit entfernt oder sie scheinen es wenigstens. Wir leben und weben in Gott, aber wir haben ihn nicht von Angesicht geschaut; wir gehen einher an der Hand unsers Heilandes, aber wir haben nicht immer das Gefühl seiner Nähe. Wir schreiten fort in der Heiligung, aber wir haben ihren Gipfel nicht erreicht; wir schmachten nach Seligkeit, und wir sind auch wohl selig — doch nur in Hoffnung. O wenn Diejenigen sich sehnten, die des Geistes Erstlinge hatten, wie sollten denn auch wir uns nicht sehnen nach der Kindschaft, nicht warten auf unsers Leibes Erlösung? O wann wird uns zu Theil werden was kein Auge gesehn, was kein Ohr gehört, was Gott bereitet hat Denen die ihn lieben? Wann werden wir statt der großen Unvollkommenheit in der Welt und in den Menschen, anstatt der

größern in uns selbst, uns und alles andere vollkommen sehen? Wann werden wir, statt des Wortes der Verheißung, das Wort der Erfüllung hören: Gehe ein zu deines Herrn Freude! Wann werden wir den Herrn immer ganz nahe, und sein Angesicht ohne Verhüllung schaun? O brenne stets in uns, heilige Sehnsucht! Wachse und entflamme Dich stärker, je mehr das Ende unseres Lebens herannaht! Und wenn es gekommen, wenn der Augenblick Deiner Erfüllung erschienen ist, dann hilf uns die Schrecken des Todes überwinden!

Dächten wir daß diese Gefühle euch gänzlich unbekannt wären, dann, ihr jungen Christen, ihr ersten Genossen des Abendmahles, dann könnte euer Anblick nur uns niederbeugen, und seufzend müßten wir sprechen: Ach! die Armen, was wird ihnen begegnen in der kalten Welt, in welche sie mit ihrem kalten Herzen hinausgehen! Doch dieß ist nicht unser Gedanke, und wir versehn uns eines bessern zu euch. So oft haben wir ja von Christo geredet; und sollte bei diesen vielen Unterredungen der Herr von dem wir sprachen, nicht euch näher getreten seyn, und eure Herzen berührt haben? Dort habt ihr gestanden vor wenigen Tagen; habt mit lautem Ja euch dem Herrn zum Eigenthume geweiht; habt zur Erfüllung dieses Gelübdes und zur Bewährung bis ans Ende, den Segen empfangen: sollte da nicht euer Inneres von tiefen, unnennbaren Empfindungen bewegt, nicht durch einen Strahl von Oben entzündet worden seyn? Heute sollt ihr euer erstes Abendmahl feiern. O schöner Tag, o heilige Stunde, o wunderbare Berührung zwischen der Seele und dem Herrn,

welcher kommt in ihr zu wohnen! O himmlisches Feuer, das der Herr in das Brodt und den Wein, in seinen Leib und sein Blut, niedergelegt hat, wirst du nicht diese jungen Herzen ergreifen? Versteht mich; ich fordere nicht dieselben äußeren Kennzeichen; ich fordere nur — oder vielmehr ich bitte den Herrn euch zu verleihen — daß ihr euch ihm hingebt, wie er sich euch hingab, und daß der Entschluß in euch brenne, keinem andern zu gehören als ihm. — Dieser Tag wird vorübergehn — freilich, hier auf Erden geht ein jeder Tag vorüber, auch der schönste; und nur jener Tag wird nie enden, an welchem das große, himmlische Abendmahl ohne Aufhören gefeiert wird. Und sollte mit diesem Tage auch eure fromme Begeisterung aufhören? Sollte das Herz, das doch einmal, gewiß einmal von dem Herrn berührt ward, nun nie mehr, in Zeit und in Ewigkeit etwas für ihn empfinden? Das Uebel wäre schrecklich, aber es wäre nicht ohne Beispiel, und euch dagegen zu schützen müßt ihr zwei Mittel anwenden. Das eine ist dieß: Seyd kalt gegen das Sichtbare, dann werdet ihr immer voller Feuer seyn für das Unsichtbare. Die irdische Leidenschaft ist der Tod der frommen Begeisterung. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Das andere Mittel ist dieß: Haltet im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten. Gehet einher an seiner Hand, dann wird euer ganzes Leben in der Jugend und im Alter, in Leid und Freude, ein Wandel nach Emmaus seyn, wo immer das Herz brennt in der Liebe zu dem Herrn. Und wenn euer Leben endet, so werden Glauben und Sehnsucht, gleich dem Feuerwagen des

sen; die mit ihrem ganzen Wesen eingeschlossen sind in dem Kreise der irdischen Dinge; immer einhergehn beobachtend und berechnend, was sich aus diesen für sie ergeben wird, und nichts fühlen bei den Worten: Gott, Christus, ewiges Leben? Sind es nicht solche, denen man es leicht ansieht, anhört, anmerkt, daß sie mehr auf das Unsichtbare hingewendet sind, als auf das Sichtbare, mehr durch das Verlangen nach ewigen als durch das nach zeitlichen Gütern getrieben werden; daß sie — um Alles in Einem Worte zu sagen — eine Einwirkung von Christo erfuhren, und daß etwas von seinem Feuer in ihnen entzündet worden ist? Durch dieses wird der Unbekannte euch schnell ein Freund und ein Bruder; und wenn es dem nächsten Angehörigen fehlt, so vermißt ihr es schmerzlich und fühlt euch ihm entfremdet. Warum solltet Ihr euch denn nicht einer Begeisterung hingeben, nach welcher ihr schon längst gewohnt seyd, den Werth und die Würde der Menschen zu schätzen?

Fürchtet ihr vielleicht, daß alles andere, was in unserer Natur geschätzt zu werden verdient, daß alle guten, löblichen Kräfte und Gefühle durch dieß Feuer verzehrt und zerstört werden könnten? Von der irdischen Leidenschaft müßt ihr es allerdings befürchten, daß sie diese verderbliche Wirkung hervorbringe. Das Herz, das sich ihr hingibt, ist alsobald ausgebrannt und erstorben. Untergegangen ist darin die Liebe des Vaters zu seinen Kindern, des Sohnes zu seinen Eltern, des Gatten zu seiner Gattin, des Freundes zu dem, dessen Freund er sonst war. Ein Gegenstand — und, o Gott, welcher unwürdige Gegenstand oft! — ist ihm die ganze Welt, ist ihm mehr als sie, ist sein Abgott, und alles andere

ist dagegen ihm nichts. Auch die Fähigkeiten der Seele werden von diesem Feuer angegriffen und zerstört; es nimmt der Vernunft ihr Licht, dem Willen die Thatkraft, dem Geiste die Lebendigkeit. Anders aber, ganz anders wirket das Feuer, welches Christus entzündet hat. Ihr habt gelesen wie Moses am Berge Horeb einen brennenden Busch sah, und wie es ihn Wunder nahm, daß der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehret ward, und wie er sprach: Ich will dahin, und besehn dieß große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennt. Solch ein Wunder könnt ihr täglich wahrnehmen an denen, die Christus mit seinem Feuer erfüllt hat. Wie dort die Blätter des Busches in der Flamme grünten, so grünen hier alle menschlich guten Gefühle in der Flamme der göttlichen Liebe. Wollt ihr, daß die Liebe, die ihr euch am Altare geschworen habt, niemals erkalte, ihr Ehegatten; wollt ihr, Eltern und Kinder, daß eure natürliche Neigung, wie sie es so sehr bedarf, erhöht und geheiligt werde; wollt ihr, die ihr jetzt Freunde seyd, es bleiben euer Leben lang: o laßt euer Herz ganz durchdringen von dem Feuer, welches Christus darin entzünden will; in ihm grünet und blühet unverwelklich, in ihm stärket und befestigt sich das gute Gefühl, das sonst bald erstorben seyn würde. Wollt ihr die Kräfte des Geistes schützen vor dem Verfall, dem sie der Natur nach ausgesetzt sind? Laßt sie durchglüht werden von dem Feuer, welches Christus entzündet hat; dann werden sie nicht erkranken mit dem Körper, nicht altern mit dem Alter, sondern jugendlich frisch und lebendig bleiben bis ans Ende.

Was würde, ohne dieß Feuer, aus der Welt gewor-

den seyn; was würde, ohne dasselbe, jetzt aus ihr werden? Wodurch sind die Götzentempel gestürzt, wodurch ist das Christenthum gepflanzt, wodurch ist die Erde der Herrschaft ihres wahren Königs, Christi, unterworfen worden? Nicht durch irdischen Muth: denn durch diesen würden Petrus und Johannes nicht so ruhig und klar, und doch so fest und unbeweglich gesprochen haben: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten was wir gesehn und gehöret haben! Durch ihn würden die Blutzeugen nicht die Grausamkeit ihrer Richter, und die Wuth ihrer Peiniger, und die Feindschaft der ganzen Welt überwunden haben! Nein, das von Christo entzündete Feuer ist's, welches die Welt besiegt und ihm unterworfen hat. Wodurch wird seine Kirche noch jetzt erhalten; auferbaut und verbreitet? Nicht durch irdische Kraft, sondern durch das Feuer, welches er niedergelegt hat in sein Wort und in seine Sacramente, welches er entzündet hat in den Herzen seiner Gläubigen, und welches zuweilen in Wort und That daraus hervorbricht. Wodurch wird das Vaterland in schweren Zeiten gerettet; wodurch werden die Güter, die es darbietet, erhalten und vermehrt? Nicht durch irdische Kräfte und Mittel, sondern durch das Feuer, das Christus entzündet hat. Ist dieses unter einem Volke erloschen, so ist auch seine äußere Wohlfahrt dahin. Wodurch wird ein anbefohlenes Amt treu verwaltet, ein nützliches Unternehmen fortgesetzt? Wirken nicht Antriebe auf den Menschen, die aus einer höheren Ordnung hervorgehn, die ihn erheben über Lob und Tadel der Menschen, über zeitlichen Gewinn und Verlust, so wird er auch seiner irdischen Bestimmung nicht

nicht genügen. Wodurch werden Hausgenossen ihre gegenseitigen Pflichten erfüllen? Wahrlich wenn nicht das Feuer des Herrn beim Morgengebete auf sie herabkommt, und täglich ihre Herzen aufs Neue entzündet, so wird kein Hauswesen wohl verwaltet werden.

Und was soll den Menschen innerlich beruhigen und erfreuen, wenn er dieses Feuer nicht kennt? Ganz ohne Wärme, ohne Regung, ohne Leben mag er nicht seyn; diesen Zustand erträgt er nicht; deshalb nimmt er, in Ermangelung eines bessern Feuers, das der irdischen Leidenschaften in sich auf. Dieses aber ist ähnlich der Gluth, welche im Aufenthalte der Verdammten entzündet ist; und könnten wir die leisen Seufzer derjenigen vernehmen, die von ihm gequält werden, sie würden lauten wie der Ruf des Unseligen, welchen Christus uns schildert: Ich leide Pein in dieser Flamme! So ist es nicht mit der frommen Begeisterung; sie verbreitet Wärme, aber auch Frieden, sie erweckt Durst und stillet ihn zugleich. Wir werden, wenn sie in uns wohnt, der äußeren Mittel zur Erregung des Innern, zur Erweckung der Freude nicht bedürfen, da in unserm Herzen, begünstigt durch Einflüsse von Oben, stets neue Empfindungen, ernst, freudig, wehmüthig, aber immer wohlthuend und heilsam, hervorbrechen. Blicket zurück auf euer vergangenes Leben, und nennt uns die Stunden, in denen ihr euch wahrhaft glücklich gefühlt habt. Nicht diejenigen waren es, in welchen ein nur zu lange und zu sehnlich gewünschtes irdisches Gut euch in das Haus gebracht ward; dann schien das höhere Feuer nicht aufzuflammen, sondern zu erlöschen; sondern diejenigen waren es, wo euer Herz, vor dem Angesichte

des Herrn, in stiller frommer Begeisterung, sich zu ihm erhob, um sich über Gewinn oder Verlust, und vornehmlich über ihn selber zu freuen.

Es gibt aber auch größere Leiden, und alle gläubigen Christen, wenn sie an die, welche sie erfuhren, zurückdenken, werden sprechen: Wie so Viele solche Schmerzen ohne Liebe zu Christo ertragen können, wir begreifen es nicht; wir fühlen wenigstens, daß wir sie ohne diese Liebe und ihr Feuer nicht würden ertragen haben! Denn ist nicht jeder größere Schmerz eine Versuchung, ein Schlag durch den das Herz getroffen, durch den es aus der Höhe in die Tiefe hinuntergestürzt wird? Läuft man alsdann nicht Gefahr das Licht der Hoffnung, die Kraft des Vertrauens zu verlieren, und sich immer weiter, immer schrecklicher von Gott zu entfernen? Sind nicht schon manche in diesen Gefahren untergegangen? Sind sie nicht in Verzweiflung gerathen? Haben sie sich nicht in solchen Prüfungen zu ganz gewöhnlichen Alltagsmenschen verschlechtert? Davor seyd ihr gesichert, es komme was da wolle, wenn das von Christo entzündete Feuer in euch glimmt. Zuerst, nach einer solchen Heimsuchung, ist euer Inneres zwar öde und leer; es ist wie mit dem Schutt und den Trümmern eures zerstörten Glückes bedeckt. Aber unter diesem Aschenhaufen ist ein höheres Feuer verborgen. Seht, schon bricht es hervor — das ist die Liebe, die kann den Herrn nicht lassen, wenn er sich auch zu entfernen scheint. Immer stärker, immer heller: das ist die Hoffnung, deren Licht auch im Finstern glänzt; das ist das Vertrauen, welches fühlt daß Alles gut sey was von Gott kommt, und daß es zu einem guten Ende führen wird.

Immer höher steigt die Flamme, bis sie wieder ihr reines Element, bis sie wieder die Gottheit gefunden, und sich ganz mit dem Feuer der ewigen Liebe vereinigt hat. In dieser Verbindung, wo wir Ein Geist sind mit dem Herrn, durch die Begeisterung des Glaubens und der Liebe, wo uns nichts scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn, können wir dann mit dem Apostel, Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit ertragen; können es ertragen, daß Freunde uns verlassen, daß Feinde gegen uns wüthen, daß der Tod die theuersten Bande zerreiße, daß er uns selber nahe, um durch große Schmerzen Leib und Seele zu trennen.

Freilich wird immer viel Sehnsucht in dieser Begeisterung seyn. Denn die Güter, wonach uns verlangt, diese so gewissen und oft so nahen Güter, sind auch oft noch weit entfernt oder sie scheinen es wenigstens. Wir leben und weben in Gott, aber wir haben ihn nicht von Angesicht geschaut; wir gehen einher an der Hand unsers Heilandes, aber wir haben nicht immer das Gefühl seiner Nähe. Wir schreiten fort in der Heiligung, aber wir haben ihren Gipfel nicht erreicht; wir schmachten nach Seligkeit, und wir sind auch wohl selig — doch nur in Hoffnung. O wenn Diejenigen sich sehnten, die des Geistes Erstlinge hatten, wie sollten denn auch wir uns nicht sehnen nach der Kindschaft, nicht warten auf unsers Leibes Erlösung? O wann wird uns zu Theil werden was kein Auge gesehn, was kein Ohr gehört, was Gott bereitet hat Denen die ihn lieben? Wann werden wir statt der großen Unvollkommenheit in der Welt und in den Menschen, anstatt der

größern in uns selbst, uns und alles andere vollkommen sehen? Wann werden wir, statt des Wortes der Verheißung, das Wort der Erfüllung hören: Gehe ein zu deines Herrn Freude! Wann werden wir den Herrn immer ganz nahe, und sein Angesicht ohne Verhüllung schaun? O brenne stets in uns, heilige Sehnsucht! Wachse und entflamme Dich stärker, je mehr das Ende unseres Lebens herannaht! Und wenn es gekommen, wenn der Augenblick Deiner Erfüllung erschienen ist, dann hilf uns die Schrecken des Todes überwinden!

Dächten wir daß diese Gefühle euch gänzlich unbekannt wären, dann, ihr jungen Christen, ihr ersten Genossen des Abendmahles, dann könnte euer Anblick nur uns niederbeugen, und seufzend müßten wir sprechen: Ach! die Armen, was wird ihnen begegnen in der kalten Welt, in welche sie mit ihrem kalten Herzen hinausgehen! Doch dieß ist nicht unser Gedanke, und wir versehn uns eines bessern zu euch. So oft haben wir ja von Christo geredet; und sollte bei diesen vielen Unterredungen der Herr von dem wir sprachen, nicht euch näher getreten seyn, und eure Herzen berührt haben? Dort habt ihr gestanden vor wenigen Tagen; habt mit lautem Ja euch dem Herrn zum Eigenthume geweiht; habt zur Erfüllung dieses Gelübdes und zur Bewährung bis ans Ende, den Segen empfangen: sollte da nicht euer Inneres von tiefen, unnennbaren Empfindungen bewegt, nicht durch einen Strahl von Oben entzündet worden seyn? Heute sollt ihr euer erstes Abendmahl feiern. O schöner Tag, o heilige Stunde, o wunderbare Berührung zwischen der Seele und dem Herrn,

welcher kommt in ihr zu wohnen! O himmlisches Feuer, das der Herr in das Brodt und den Wein, in seinen Leib und sein Blut, niedergelegt hat, wirst du nicht diese jungen Herzen ergreifen? Versteht mich; ich fordere nicht dieselben äußeren Kennzeichen; ich fordere nur — oder vielmehr ich bitte den Herrn euch zu verleihen — daß ihr euch ihm hingebt, wie er sich euch hingab, und daß der Entschluß in euch brenne, keinem andern zu gehören als ihm. — Dieser Tag wird vorübergehn — freilich, hier auf Erden geht ein jeder Tag vorüber, auch der schönste; und nur jener Tag wird nie enden, an welchem das große, himmlische Abendmahl ohne Aufhören gefeiert wird. Und sollte mit diesem Tage auch eure fromme Begeisterung aufhören? Sollte das Herz, das doch einmal, gewiß einmal von dem Herrn berührt ward, nun nie mehr, in Zeit und in Ewigkeit etwas für ihn empfinden? Das Uebel wäre schrecklich, aber es wäre nicht ohne Beispiel, und euch dagegen zu schützen müßt ihr zwei Mittel anwenden. Das eine ist dieß: Seyd kalt gegen das Sichtbare, dann werdet ihr immer voller Feuer seyn für das Unsichtbare. Die irdische Leidenschaft ist der Tod der frommen Begeisterung. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Das andere Mittel ist dieß: *Haltet im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten.* Gehet einher an seiner Hand, dann wird euer ganzes Leben in der Jugend und im Alter, in Leid und Freude, ein Wandel nach Emmaus seyn, wo immer das Herz brennt in der Liebe zu dem Herrn. Und wenn euer Leben endet, so werden Glauben und Sehnsucht, gleich dem Feuerwagen des

Elias, euch zu dem höchsten Gute führen, bei welchem euer Herz schon immer gewesen ist.

O Herr, Du bist gekommen ein Feuer zu entzünden auf Erden, und Du hast seufzend gesprochen: Was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Auch wir sprechen seufzend: Was wollten wir lieber, denn es brennete schon, in uns, in diesen jungen Christen, in allen Genossen des heutigen Abendmahls, in allen die hier versammelt sind! Wir thun was wir können; wir leeren unsere Herzen aus von weltlichen Gedanken und Wünschen, wir wenden sie zu Dir hin. Thue auch Du was Du allein vermagst: Laß Dein Feuer in uns herabkommen. Amen.

IX.

Vom Zeugniß des Geistes für den Glauben.

Zur ersten Abendmahlsfeier der eingesegneten Kinder.
1834.

Evangelium Johannis, Kap. 16. Vers 12, 13.

Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden; sondern was er hören wird, das wird er reden; und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.

Wenn man die Weitgeförderten unter uns fragte, meine Brüder, woher in ihnen jene felsenfeste Gewißheit von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Lehre entstanden sey, jene Gewißheit, bei welcher sie auch jetzt noch, wenn es nöthig wäre, bereit seyn würden, ihren Glauben mit ihrem Blute und mit ihrem Leben zu besiegeln; so würden sie, denke ich, antworten: Wir haben die göttlichen Lehren, sobald sie uns dargeboten wurden, bereitwillig angenommen, weil sie unserm Geiste einleuchteten, und den Beifall unsers Herzens erweckten. Aber seine eigentliche Festigkeit und Gewißheit hat unser Glaube nur in den Erfahrungen unsers Lebens gewonnen, in denen er sich uns täglich und stündlich als heilsam, als unentbehrlich, in denen sich also auch die christliche Lehre uns als wahr und als göttlich erwiesen hat.

So wäre denn also diesen Christen eben das, nur in einem geringeren Maße widerfahren, was der Herr

in unserm Texte seinen Jüngern verheißt. Mit Beifall hatten sie die Lehre, die er ihnen verkündigte, aufgenommen, doch die Erkenntniß war in ihnen ein unentwickelter Keim. Entwickelt, ausgebildet, vor allem Irrthum gesichert sollte sie werden durch den heiligen Geist, der, wenn er auf sie herabkäme, sie an alles erinnern, sie alles lehren, sie in alle Wahrheit leiten würde. Nicht eine solche plötzliche, umfassende, jeden Irrthum ausschließende Erkenntniß dürfen wir uns versprechen, meine Brüder: wohl aber dürfen wir hoffen, daß der Geist mittelst der Ereignisse unsers Lebens auf uns wirken, daß er einen Theil unserer Erkenntniß nach dem andern aus dem Dunkel hervorheben, und daß er durch Erfahrung unserm Glauben eine unumstößliche Gewißheit verleihen werde.

Denn wer den Glauben mit Bereitwilligkeit angenommen hat, der wird durch die Erfahrungen seines Lebens bald inne werden, daß dieser Glaube das einzige sey, wodurch er in den beiden großen, nothwendigen Bestrebungen nach Heiligkeit und Seligkeit wahrhaft gefördert werden kann. Der Glaube ist es erstlich der uns heiligt; der Glaube ist es zweitens der uns beseligt. Dieß ist das Zeugniß des heiligen Geistes für den Glauben. Ich wünsche es Allen denen, die es bedürfen, und namentlich den jungen Christen, die nach öffentlicher Ablegung ihres Gelübdes ihr erstes Abendmahl feiern werden; diesen möchte ich zeigen was sie erwarten können; andere unter euch möchte ich erinnern an das was sie erfahren haben, um durch ein höheres Gefühl von der Göttlichkeit unsers Glaubens auch alle zum Preise der Gnade, die ihn uns verliehn hat, zu erwecken.

Alle Menschen tragen in sich ein Gesetz des Verhaltens, aus welchem sich in denen, die nicht ganz in das Irdische versunken sind, ein Bild der Vollkommenheit entwickelt, das ihnen gefällt, und ihnen den Wunsch einflößt, ihm ähnlich zu werden. Kommt einige Erkenntniß des höchsten Wesens hinzu, so sieht man ein, daß jenes Bild der Vollkommenheit in Gott verwirklicht ist, daß jenes Gesetz des Verhaltens aus seiner Heiligkeit herstammt, daß sein Wohlgefallen auf denen ruht, die es beobachten, und daß seine Strafen die Uebertreter desselben verfolgen. Neben dem Gesetze Gottes und dem Wohlgefallen an demselben findet sich aber auch im Innern eines jeden Menschen ein entgegengesetzter Trieb, der auf das, was das Gewissen und was der höchste Richter verdammt, seine Wünsche, Neigungen und Handlungen leitet. Wir sehen, wie Einige von diesem Triebe fortgerissen sich offenbaren Sünden und rohen Lastern ergeben; wie sie, statt sich ihrer Bestimmung zu nahen, von einer Stufe der Entartung und des Verderbens zur andern hinabsinken. Wir sehen, wie andere ihr ganzes Leben hindurch sich aufreiben in dem ungeschlichteten Kampfe zwischen dem Gesetze und dem sündlichen Triebe; immer hassen was sie begingen, immer lieben was sie unterließen, und nach Einem Schritte, den sie vorwärts thaten, mehrere Schritte zurückthun. Wir sehen die Mehresten sich bei ihrer Unvollkommenheit beruhigen, allem Streben nach Heiligung entsagen, ein in höherem Sinne lebloses Leben führen, und auf der niedrigen Stufe, worauf sie sich befanden, versteinern.

Was wird nun die Menschen von dem lastenden, herunterziehenden Gewichte dieses sündlichen Triebes be-

freien, und sie zu einem unabläßigen, eifrigen Streben nach jener Vollkommenheit, die wir in Gott schauen, begeistern? Die Erziehung? Wer verkennt ihren Einfluß? Sie kann das Böse entfernt halten, das Gute nahe bringen, sie kann heilsame Gewöhnungen einpflanzen; aber das Innere umwandeln, das vermag sie nicht, das ist einer höheren Kraft als der menschlichen vorbehalten. Wird die kluge Erwägung hinreichen, daß die Sünde doch immer nur einen ungenügenden flüchtigen Genuß verschafft, auf welchen bald furchtbare Schmerzen, Verachtung der Besseren, Zerrüttung des irdischen Glückes, Schmach und Elend folgen? Vielleicht wird diese Erwägung, ehe sie nicht durch eine traurige Erfahrung bestätigt ward, keinen Eingang finden; wenn sie ihn aber findet, so wird sie doch nur die rohesten Ausbrüche zurückhalten; niemals aber wird sie dazu bewegen, auch die feinere Sünde zu unterdrücken, die vielleicht nicht schadet, sondern nutzt, und eine Vollkommenheit anzustreben, die durch kein irdisches Glück belohnt wird. Soll man den Menschen reizen durch die Achtung, die er, je mehr er fortschreitet, in immer höherem Maße für sich selbst zu hegen berechtigt sey? Wenn man ihn gänzlich verwirren, wenn man ihn auf den niedrigsten Stufen zurückhalten will, so biete man ihm diesen Antrieb dar; denn der Stolze ist mit der niedrigsten Stufe zufrieden, weil er sie für die höchste hält; er weiß sich seine Sünden zu verbergen, ja er weiß sie in Tugenden zu verkleiden, und so selbst aus ihnen Nahrung und Befriedigung zu schöpfen.

So kann denn nichts menschliches helfen; und wir werden Hülfe suchen müssen bei dem Glauben, und bei

dem göttlichen Geiste, der die Stimmungen des Gemüthes herbeiführt, worin der Glaube seine ganze heiligende Kraft entwickelt. Was ist diesem Jüngling, dieser Jungfrau widerfahren? Warum sind sie so tief und so schmerzlich bewegt; warum ziehn sie sich so oft in die Einsamkeit zurück, um dort, wie man es ihren Augen ansieht, zu weinen? Sie sind eingesegnet, sie sollen ihr erstes Abendmahl empfangen; dieß ist wohl eine Veranlassung und ein Grund zum Ernst, zur Rührung, aber doch nicht zu dem tiefen Schmerze, wovon man sie ergriffen sieht. Ist es etwa ein größeres Vergehn das auf ihrem Gewissen lastet, wodurch ihnen jetzt diese Thränen ausgepreßt werden? Nein, ihr Leben ist fromm und rein, unter der Obhut ihrer Eltern, bewahrt vor bösen Beispielen und vor den Verführungen der Welt, verflossen; und man kann vielleicht von ihnen sagen, was von wenigen gelten mag, daß sie der Taufgnade niemals untreu geworden sind. Und doch so traurig; warum denn? Weil durch Erweckung des Geistes ihnen plötzlich ein Licht aufgegangen ist über das was sie seyn sollen, und — was sie sind. Ihre Blicke haften bald auf dem Herrn, der vor ihnen steht in seiner Heiligkeit, und ihnen das Gesetz der Vollkommenheit verkündigt, bald auf ihrem Herzen, welches dieß Gesetz noch niemals erfüllt hat. Dich soll ich lieben, o Gott — so sprechen sie — von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüthe; und ich Unglückseliger, ich liebe ja mich, mich ganz allein! Ein wenig, ein klein wenig liebe ich meine Eltern, aber auch mehr um meinet- als um ihretwillen. Sonst suche ich in der ganzen Welt nur mich, nur meinen Vortheil, meine Ehre. Die Ehre Gottes, meines

Erlösers ist mir ein leerer Name, und ich fühle nichts dabei. Daß mein Herz so kalt, so Gott entfremdet wäre, hatte man mir freilich oft gesagt, aber ich hatte es niemals gefühlt; doch jetzt fühle ich es, und ich empfinde deshalb neue, unbekannte Schmerzen.

Wenn Diese nur einer gelinden Anregung des Geistes bedurften, so werden Diejenigen, denen es Noth thut, von ihm stärker angegriffen werden. Viele köstliche Jahre seines Lebens hatte ein Mensch in der Verblendung, in dem Rausche und dem Taumel sündlicher Leidenschaften verloren. Siehe, da ward Einer von den Gefährten seiner Verirrungen durch einen plötzlichen Unfall, wie durch einen Donnerschlag, an seiner Seite hingestreckt. Ihm grauset's. Wo ist sie jetzt, fragt er, diese Seele; und wenn es die meinige wäre, die Gott abgefordert hätte, wo würde sie seyn? Schon seit längerer Zeit hat er bemerkt, daß ein gewisser Unstern ihn verfolgt. Auf seinen Unternehmungen ruhet kein Segen; aus den Verhältnissen, die er berühret, weichet das Glück; von den Menschen, die er kennt, die ihm angehören, die er liebte, ist fast keiner dem er nicht bittere Schmerzen bereitet hätte. Jetzt trifft ihn selber die göttliche Schickung, und schlägt ihm an der empfindlichsten Stelle eine tiefe, unheilbare Wunde. Das nennen die Menschen Prüfung, denkt er; ist es nicht für Dich etwas anderes; ist es nicht für dich Strafe? Hast Du nicht die Waffe, die dich verletzt, selbst geschmiedet und geschärft; nicht die Netze selbst gesponnen, die dich umgarnen? Blickt nicht diese Trübsal mit gewissen Zügen Dich an, welche eine von dir begangene Sünde ebenfalls gehabt hat? Wirst Du nicht, weil Du verließest, verlassen; und lösen sich

nicht alle Verhältnisse um Dich auf, weil sie alle von Dir vergiftet wurden? Zugleich ist der Tod ihm nahe getreten; — seys daß er wirklich oder scheinbar ihn bedrohe; seys daß er sich den Augenblick des Scheidens lebhafter vergegenwärtige. Nun faßt ihn das Gefühl, das von allen, die eine Menschenbrust durchdringen können, das schauervollste, entsetzlichste ist, das Gefühl in die strafenden Hände des allmächtigen Gottes zu fallen. Doch ehe er sich mit Verzweiflung der ewigen Strafe ergibt, rafft er sich noch einmal zusammen, und fragt: Ist hier noch Rettung?

Ist hier Rettung, frage ich euch. Ihr meint, an der Rettung eines solchen, tief gesunkenen Menschen sey wenig gelegen, und es schade nichts, wenn er verloren gehe. Hütet euch ein solches Urtheil zu sprechen; ihr sprecht es über eine unsterbliche Seele; sprecht es vielleicht über euch selbst; denn wer weiß, ob ihr nicht binnen Kurzem in dem Menschen, den ich euch beschrieben habe, Euch selbst erkennen werdet. Oder meint ihr, in diesem Menschen wird doch Eine gute Eigenschaft seyn, er wird doch irgend einmal etwas Löbliches gethan haben. Dadurch muß man ihn aufrichten. Entwickele diese Eigenschaft, muß man ihm sagen; thue mehr solcher Thaten; das wird ihm helfen. Ihm helfen, wenn er an den Thoren des Todes ist, oder zu seyn glaubt? Aber stünde ihm auch ein langes Leben bevor, was hat euer Rath anders bewirkt, als eine ungeheure Vermehrung seiner Angst; denn habt ihr ihm mit diesem Rathe zugleich auch das Auge der Allwissenheit gegeben, um die guten Thaten, die vollbrachten oder zu vollbringenden, gegen die bösen abzuwägen? Habt ihr ihm die

Gewißheit gegeben, daß Gott um der guten Thaten willen, ihm die bösen verzeihen werde? Könnt ihr sie ihm geben? — Nun, sprecht ihr, so sagen wir ihm, Reue versöhnt! Und ich sage euch: Reue für sich allein versöhnt nicht, führt nicht das Gefühl der Begnadigung mit sich; denn wenn es in ihr läge, so hätte Judas sich nicht erhängt.

Ist hier noch Rettung, frage ich; Rettung für den, welchen die Todesangst des Gewissens foltert? Gibt es einen Trost für das fromme, edle Gemüth, das ich zuerst schilderte, welches im Angesichte des göttlichen Gesetzes seine großen Gebrechen, mit einem fast eben so tiefen, obgleich ruhigen Schmerze fühlt? Gibt es Trost, ist eine Rettung vorhanden für alle Diejenigen, welche auf den mannigfaltigen Stufen, welche zwischen diesen beiden in der Mitte liegen, zur Erkenntniß ihres sündlichen Verderbens gelangen? Es gibt einen Trost, es gibt eine Hülfe; aber keine menschliche, dieser Trost ist der des Glaubens, diese Hülfe ist die des Geistes. Wenn unter diesen Kämpfen, diesen Schmerzen, dieser Todesangst, der Glaube hervortritt, der Glaube, der vielleicht vor Kurzem in das empfängliche Herz aufgenommen ward; der Glaube, der unter dem Wuste menschlicher Weisheit und menschlicher Lüste verborgen lag, der aber jetzt diese Schranken zersprengt; der Glaube, den jetzt zur rechten Zeit der Mund eines Freundes, oder den das Wort Gottes mit der Kraft des Geistes predigt; der Glaube, daß ein Gottmensch vom Himmel gekommen ist, und für alle die unzähligen, geringeren Sünden, ohne Ausschluß der größten und entsetzlichsten, ganz vollkommen bezahlt, und diese ganze Schuld abgetragen hat:

das ist dem bekümmerten Herzen wie das stärkende Wehen einer erfrischenden Frühlingsluft; das ist dem furchtbar geängstigten Sünder wie Morgendämmerung nach einer Schreckensnacht. Nun hat der Geist sein Siegel auf den Glauben gedrückt; denn der Mensch hat erfahren, er wäre verloren gewesen ohne den Glauben; und wird er wohl jetzt diesen Glauben entbehren wollen?

So ward er durch den Glauben getröstet, sagen die Gegner; aber es sollte ja hier von Heiligung die Rede seyn. Von Heiligung allerdings. Betrachtet nur den Wandel Derjenigen, welche diese Kämpfe bestanden, und darin den Trost des Glaubens erfuhren; oder da ihr doch nicht in ihr Herz blicken könnt, so beschwöret sie im Namen des lebendigen Gottes, selbst zu sprechen und zu bezeugen, ob sie auch von einer heiligenden Kraft des Glaubens etwas erfahren haben. Wir wollen uns, würden sie antworten, mit keinem andern vergleichen, das thut der Pharisäer, und dem wollen wir nicht ähnlich seyn. Wir halten uns mit dem Apostel für die vornehmsten unter den Sündern, und wollen gern zugeben, daß wir niedriger stehn als ihr. Aber wir dürfen uns mit uns selbst, dürfen das was wir vor jenen Augenblicken waren, mit dem was wir nach denselben geworden sind, vergleichen; und zur Ehre des Herrn müssen wir es bekennen, daß etwas Gutes in uns vorgegangen ist. Wir waren böse, vielleicht nicht durchaus in unserm Wandel, aber innerlich in unserm Herzen, voller Weltlust, Habsucht und Stolz. In uns brannten tausend Begierden; was Andere genossen, wollten auch wir genießen; was Andere besaßen, wollten auch wir

besitzen; wenn Andere gelobt wurden, so ergrimmten wir in Neid und Zorn. Seit wir die Strafe des Himmels wegen dieser sündhaften Triebe und wegen der bösen Thaten, die daraus hervorgingen, gefürchtet, seit wir die Genugthuung Christi dafür angenommen haben, sind auch diese Triebe selber erloschen; oder wenn sie erwachen, so erscheinen sie uns als eine Lästerung und ein Hohn gegen den gekreuzigten Heiland, und der Abscheu, den wir vor ihnen empfinden, verscheucht sie. Wir liebten sonst nichts anders als uns selbst; aber der für uns blutende, für uns gemarterte, für uns in Todesnacht dahinsinkende Erlöser, der hat uns die Flamme einer höhern Liebe ins Herz geworfen; sie brennt schmerzlich, ach, darum weil wir sie so lange nicht gekannt haben, aber je schmerzlicher um so heftiger; wir streben zu ihm hin, wir werfen hinweg was uns von ihm trennen könnte. Und Er, unser göttlicher Freund, er stärkt uns wunderbar, er umgibt uns wie mit einer flammenden Mauer gegen die Versuchung; er haucht uns an mit seiner Gnade — und Fehler, gegen die wir Jahre lang vergeblich kämpften, sind verschwunden. Sonst verabscheuten wir jeden Schmerz, jeden Verlust, und wäre er auch um des Himmels und der Seligkeit willen zu ertragen. Jetzt halten wir dem Herrn stille; er nehme uns Alles, er zerschlage uns, nur daß wir selig werden. Ist das Heiligung?

Ja, ohne Zweifel, meine Brüder, ist es Heiligung; und wir begreifen wie diese, nach solchen Erfahrungen, nach einem solchen Zeugnisse des Geistes, das sie besitzen, keine anderen Beweise nöthig haben, und gegen alle Einwürfe gewaffnet sind. Mögen die Gegner des

Glaubens an dem Gebäude der göttlichen Wahrheit einen Pfeiler nach dem andern zu erschüttern suchen: sie lachen dieser ohnmächtigen Bemühungen, denn nichts in der Welt wird sie bereden, daß das nicht wahr und göttlich sey, was ihnen in den schrecklichsten Augenblicken geholfen, und sie in dem heiligsten Streben so mächtig gefördert hat. Aber schmerzen müssen uns diejenigen, die ein solches Zeugniß des Geistes noch nicht besitzen, und denen durch die Einflüsterungen des Unglaubens, denen sie Gehör geben, die Möglichkeit, diese Erfahrungen zu machen, abgeschnitten wird. Schmerzen müssen uns fast noch mehr diejenigen, die mit so vielem Eifer an dem Umsturz des Glaubens arbeiten. Wollen sie denn sich und Andern durchaus entziehn, was sie retten und heiligen kann? Haben sie denn ihr Sündenelend niemals gefühlt? Sind sie nie in ihre Kammer gegangen, um sich darüber auszuweinen, daß sie ein liebendes Herz verwundeten? Haben sie niemals unter der strafenden Hand des gerechten Gottes gezittert? Auf solche Augenblicke, die ihnen noch bevorstehen können, verweisen wir sie; dann mögen sie reden, bis dahin aber — schweigen.

Neben dem Streben der Heiligung ist auch das Streben nach Seligkeit mächtig und unvertilgbar in der menschlichen Natur, und der Glaube ist das einzige, wodurch wir, wie in dem ersteren, so auch in dem letzteren wahrhaft gefördert werden können. Wenn er uns von der Sünde und von den Schmerzen, die aus ihr entspringen, befreit, so gewährt er auch die Kraft alle anderen Hindernisse des innern und äußeren Friedens zu besiegen. Denn der gläubige Christ vertraut einer immer

und überall waltenden göttlichen Gnade, die ihm von Ewigkeit an seinen Weg vorgezeichnet, die Freuden und Leiden auf demselben abgewogen, und die ihm zum Ziele die Seligkeit des Himmels gesetzt hat. Niemals ist er dem Gefühle seiner Ohnmacht hingegeben, denn er weiß, daß sein Erlöser, der für ihn am Kreuze starb, und der allmächtig im Himmel regiert, auch unsichtbar an seiner Seite einhergeht, und ihm seine starke Hand bietet, um ihm über die schwierigsten und gefährlichsten Stellen seines Weges hinwegzuhelfen.

Ohne diesen Glauben, ohne dieses Bewußtseyn, müßten nicht Furcht und Zagen den Menschen ergreifen, der in die Laufbahn des Lebens eintritt, und der die Schwierigkeiten wahrnimmt, die auf derselben sich häufen? Nicht ein glänzendes, sondern nur ein bescheidenes Loos, nicht eine der höheren, sondern nur der mittleren Stufen wünscht er zu erreichen: aber wird dieser Wunsch erfüllt werden? Seine Kraft erscheint ihm um so schwächer, je mehr er sie anwendet; groß ist die Menge seiner Mitbewerber, von denen beinahe ein jeder ihn in irgend einer Rücksicht übertrifft; und von den Mächtigen der Welt, die ihn nicht kennen, hat er wenig Hülfe zu erwarten. Sey's, denkt der gläubige Christ, der Herr kennt mich, unter den Millionen seiner Diener, auch mich, den geringsten unter ihnen; auch für mich hat er auf dieser weiten Erde, die zu seinem Reiche gehört, den Ort bestimmt, wo ich seiner Ehre dienen, und das mir beschiedene Theil des Wohlergehns dahin nehmen soll. Ich will mich täglich ermüden in treuer pflichtmäßiger Arbeit, ich will merken auf jeden Wink, den er mir innerlich und äußerlich ertheilt, ich will ihn anrufen, ich

will vornehmlich alles fliehen was ihn beleidigen könnte; und Er, der die Lilien des Feldes also bekleidet, daß sie den Glanz der Könige überstrahlen, er wird auch mich nicht verlassen oder versäumen. So schreitet er muthig fort, gestärkt durch den Anhauch des Herrn, so übersteigt er eine Höhe nach der andern, und ehe er es dachte — siehe da ist er zur Stelle gelangt, zur Stelle, die ihm von Ewigkeit an bestimmt war, und auf welcher sein Loos ihm auf das lieblichste gefallen ist. Hat ihn nun wohl sein Glaube getäuscht; hat er ihn nicht geheiligt und beglückt; hat er ihn nicht zum Siege über Schwierigkeiten verholfen, denen Unzählige erliegen? Und wird er nicht durch diese Erfahrung, die er vielleicht schon früh im Leben gemacht hat, in allen künftigen Prüfungen gestärkt werden?

Wie aber, wenn wir den Weg, den wir gehen wollten, auf den eigene Wünsche und mißverstandene Winke der Vorsehung uns trieben, wenn wir ihn verschlossen finden? Wenn wir genöthigt werden einen anderen einzuschlagen, und uns einer Thätigkeit zu widmen, die unseren Neigungen widerstrebt, und unsere Kräfte zu übersteigen scheint? Wie, wenn nicht einmal das von uns gewünschte bescheidene Loos, sondern ein ganz geringes, nicht eine der mittleren Stufen, sondern eine der niedrigsten uns angewiesen wird? Ist ein solches Schicksal nicht häufig genug; hat es nicht manche unter euch getroffen, kann es nicht andere treffen? Und wo gibt es für Menschen ohne Glauben, die sich in einer solchen Lage befinden, wo gibt es für sie einen Schutz gegen finsteren Unmuth, gegen Lebensüberdruß, gegen Verzweiflung, gegen die Versuchung durch sündliche Mittel

den nagenden Schmerz zu betäuben, und das versagte Glück zu erstreben? War hingegen der Glaube uns nicht fremd, erwacht er mächtiger unter diesen Bedrängnissen — es ist der Wille des Herrn, so werden wir sprechen, präge es dir wohl ein, mein Herz, es ist der Wille des Herrn, der dich führt! Freilich dein Wille war auf andere Verhältnisse, auf leichtere Arbeit, auf reichere Belohnung gerichtet; aber er stimmte nicht mit dem Willen des Herrn. O unterwirf dich dem Willen dessen, der Himmel und Erde regiert; sprich zu ihm, wie er zu seinem Vater gesprochen hat: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Ist sein Wille nicht das Beste, so wie für das Ganze seines unermeßlichen Reichs, so auch für dich, der du ja auch zu diesem Reiche gehörst? Das Glück, das du in anderen Verhältnissen gefunden hättest, wäre es nicht vielleicht ein unübersteigliches Hinderniß deiner Heiligung, deiner Seligkeit gewesen, und hättest Du wohl selbst um diesen Preis es genießen mögen? Es wird dir versagt; aber dagegen bietet sich dir die kostbare Gelegenheit, dich in der Selbstverleugnung zu üben, dich von aller verborgenen Eigenheit, von aller weltlichen Thorheit zu reinigen. Benutze diese Gelegenheit wohl; und wenn Du in deinen Schickungen manches findest, das Dir auch zu diesem Zwecke nicht zu dienen scheint, so demüthige dich, und sprich: Ich verstehe es jetzt nicht; ich werde es aber nachmals erfahren! Haben wir es nicht oft sehr bald, oft noch hier auf Erden erfahren? Haben wir nicht oft bald erfahren, wenn der anfangs beschwerliche Weg sich plötzlich wandte, und uns zu einer lieblichen, lachenden Stätte führte, daß er der

beste war nicht nur für unsere Heiligung, sondern auch für unser Wohlergehn, nicht nur für unsere Seligkeit im Himmel, sondern auch für unser Glück auf Erden? Werden wir es nicht bald erfahren, wenn ein höheres Alter, wenn eine reifere Erkenntniß uns eine weitere Umsicht gestattet? Und wie werden wir alsdann den Glauben preisen, durch den wir uns demüthig in unser Heil ergaben und durch kurze Finsterniß zum ewigen Lichte gelangten!

Hat nun der Christ an der Hand des Herrn eine solche Höhe erreicht, wo sein Glück blüht in seinem Wohlstande, seinem Rufe, seinen Angehörigen, die ihn umgeben, so denkt er vielleicht, es wären nun die mehresten Prüfungen überstanden; aber er kann irren, es kann ihn eine der schwierigsten unter allen erwarten. Das ganze Gebäude seines Glückes wird plötzlich erschüttert; Wohlstand, Ruf, das Leben seiner Angehörigen und Kinder steht auf dem Spiele; und zu der Furcht vor dem schwer zu ertragenden irdischen Verluste, gesellt sich die Angst vor einem Unheil, das ihm unerträglich deucht, weil es geistiger Art ist. In einer solchen Lage, wo, um mit dem Haupte der Gläubigen im Psalmbuch zu reden, wo das Wasser bis an die Seele geht, wo man im tiefen Schlamme versinket, da kein Grund ist, in einer solchen Lage, wo für den Ungläubigen, wenn er es bleibt, wohl keine Rettung vorhanden seyn möchte, gibt es für den Christen ein doppeltes Rettungsmittel, das Gebet und das Wort Gottes. Der Glaube hat ihn beten gelehrt, beten zu dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher der rechte Vater ist über alles was Kinder heißt im Himmel und

auf Erden; beten, reden zu Christo seinem Herzensfreunde, seinem Gefährten auf dem Lebenswege, nichts im Herzen zu verschließen, alles auszuschütten vor ihm. Wohl ihm jetzt, bei dieser Noth die ihn umfängt, bei dieser Angst die in ihm wühlt, daß er zu beten versteht. Sein ganzes inneres Leben geht auf in ein immerwährendes Geschrei um Hülfe, und durch dieses Geschrei wird er emporgetragen, und schwimmend erhalten auf den Fluthen, die ihn sonst verschlungen hätten. Der Herr, der sich verborgen, und ihm das Gefühl seiner Nähe entzogen hat, ihm aber immer nahe geblieben ist, bittet daß sein Glaube nicht aufhöre. So hört er denn auch nicht auf zu glauben, obwohl er nichts, gar nichts sieht. Tage, Monate, Jahre lang, wenn es seyn muß, fährt er fort zu bitten und zu schreien, und die immer zögernde Hülfe mit völliger Gewißheit zu erwarten. Daneben erwägt er, nicht Einmal sondern oft, die Zusicherung des göttlichen Wortes, die er in gläubigem Herzen und in treuem Gedächtnisse bewahrt; ja er ruft sie sich selbst mit lauter Stimme zu: D e r H e r r i s t n a h e a l l e n d i e i h n a n r u f e n, a l l e n d i e i h n m i t E r n s t a n r u f e n; e r t h u t w a s d i e G o t t e s f ü r c h t i g e n b e g e h r e n, u n d h ö r t i h r S c h r e i e n u n d h i l f t i h n e n. Er ermahnt sich selbst, leise und laut, mit den Worten des Apostels: A l l e e u r e S o r g e n w e r f e t a u f i h n, d e n n e r s o r g e t f ü r e u c h. Unfähig die Last seiner eigenen Gedanken zu tragen, wirft er sich mit ihnen in die Arme des Herrn, und ruft: I c h b e f e h l e m e i n e n G e i s t i n d e i n e H ä n d e, d u h a s t m i c h e r l ö s e t, d u t r e u e r G o t t! Der Herr aber faßt mit seiner starken Hand den ringenden Geist, und

gibt ihm Ruhe; Ruhe mitten im Kampf, Frieden mitten im Streit. Wann aber seine Zeit erschienen ist, dann zieht er ihn, wie den Petrus, aus den Fluthen; und wenn auch, wie bei dem Schiffbruche des Paulus, das Schiff untergeht, so ist doch Keiner von denen, die darauf waren, umgekommen.

Sagt nun Demjenigen, der solche Erfahrungen besitzt, sagt ihm, ihr Ungläubigen, das Gebet habe keine Wirkung, die Schrift sey nicht Gottes-, sondern Menschenwort; wendet die Kunst eurer Schlangenberedsamkeit, und allen Witz der Finsterniß an, um ihn zu bethören; er wird euch mitleidig ansehn und sprechen: Das Gebet hätte keine Wirkung? Ich habe gebetet, und bin erhört worden. Die Schrift wäre nicht Gottes- sondern Menschenwort? Menschen, gute Menschen haben mir manches wohlgemeinte Trostwort gesagt, aber die Angst, die sie verscheuchen wollten, ward dadurch nicht gestillt. Ich horchte auf das Wort der Schrift; sogleich kam über mich ein Friede, welcher höher ist, als alle Vernunft: und sie sollte nicht Gottes Wort seyn? Solche Erfahrungen schlagen euch, wenn es mir an behendem Witz fehlt, um euch zu schlagen; und da, wo Gottes Geist zu mir redet, haben die Reden der Ungläubigen kein großes Gewicht.

Sprecht weiter, ihr gläubigen Christen, und sagt uns, wie war euch in jenen bittern Augenblicken, die bei einem längern Leben einen jeden erwarten, in jenen Augenblicken, wo, von der Hand des Todes getroffen, der Vater, die Mutter, der Gatte, die Gattin, der Sohn, die Tochter entseelt vor euch lag, und die schönsten beglückendsten Bande für dieß Leben sich löseten? Ueber-

schritt etwa euer Schmerz das Maß der Gottesfurcht und der Ergebung? Blicktet ihr etwa zürnend zum Himmel empor, um von ihm zurückzufordern was er euch genommen hatte? Suchtet ihr etwa Linderung um jeden Preis, und fandet ihr sie, nicht auf einer höheren Stufe der Heiligung, sondern auf einer niedrigeren, zu der ihr hinuntersankt? Was wendete diese Gefahren von euch ab, vor denen der Ungläubige wohl nicht leicht geschützt wird? Was gab eurem Schmerze bei solcher Tiefe doch solches Maß, bei solcher Beständigkeit doch solche Ergebung? Was machte euch fähig, nicht nur ihn zu ertragen, sondern auch als ein theures Kleinod zu bewahren, und alle die darin verborgenen Gnaden euch anzueignen? War es nicht der Glaube? Der Glaube, daß die Hand, die euch das Theuerste nahm, eben die ist, die sich am Kreuze für euch ausstreckte, und daß sie, ohne die Wunde die sie euch schlug, euch nicht heiligen, nicht zum Himmel führen konnte? Der Glaube, daß alle Diejenigen, die unter Schmerzen und Thränen scheiden, gezogen von derselben Liebe zu dem Herrn, und aufgeweckt durch seine Gnade, sich in seinem unsichtbaren Reiche versammeln, um ihn, und um sich unter einander wieder zu finden? Ja, der Glaube war es, werden sie ausrufen, der Glaube an den auferstandenen Erlöser; der Herr selber war es, der uns aufrecht erhielt; der mit einem Hauche des ewigen Lebens uns anwehte; der die traurigsten Stunden in die erhabensten, vielleicht in die seligsten verwandelte. Was der Glaube an ihn, was er selber vermag — wir haben es erfahren; denn ohne ihn, ohne diesen Glauben, läge unsere Seele schier in der Stille.

So herrlich sind die Wirkungen des Glaubens, wenn wir die Unsrigen sterben sehen. Noch herrlicher werden sie seyn, wenn wir selbst sterben, wenn wir mit Ergebung, ja mit stiller Freude den Augenblick begrüßen, vor welchem Andere zurückbeben; wenn das von uns umfaßte Kreuz des Heilandes uns einen Trost gewährt, dessen Andere ermangeln; wenn uns die Aussicht in eine neue Welt sich öffnet, während Andere nur das Verschwinden der irdischen Dinge bejammern. Am herlichsten werden die Wirkungen des Glaubens seyn, wenn wir gestorben sind, wenn, am großen Tage der Entscheidung vor dem Throne des Richters, vor dem versammelten Menschengeschlecht, es sich bewährt das große Wort, auf das wir gehofft hatten, auf das wir gestorben waren: Daß der Glaube gerecht macht, und daß wer an den Sohn glaubt, nicht gerichtet wird.

Alle diese Erfahrungen im Leben und Sterben wünsche ich euch, geliebte Kinder. Immer war es mir, in den letzten Stunden, wo ich zu euch redete, als hätte ich euch noch vieles zu sagen. Nicht als wären die Lehren des Glaubens, und die Gebote Gottes, wie die Schrift sie enthält, euch nicht vollständig überliefert worden; denn ich habe euch, so viel ich weiß, nichts vorenthalten, daß ich euch nicht alle den Rathschluß Gottes verkündigt hätte. Aber es war noch so vieles zu rühmen von der Seligkeit des Glaubens, von der Würde des christlichen Lebens, von dem Segen des Umgangs mit Christo, von der Kraft des Gebetes. Darüber hatte ich vieles gesagt, aber es schien mir ungenügend, und ich hätte noch mehr sagen wollen. Jetzt

habe ich es gethan: ich habe nichts Neues gesagt, sondern nur Dinge, die Allen bekannt sind, die aber von den Wenigsten beachtet werden. Möchtet ihr sie beachten; möchte während ich sprach, das Verlangen in euch erweckt worden seyn, die Wirkungen die ich rühmte selbst zu erfahren. Ihr werdet es, wenn nur das in euch ausgestreute Saamenkorn nicht sogleich von dem Argen hinweggenommen, wenn es nur bei seiner ersten Entwickelung nicht durch weltliche Lust und Sorge erstickt wird. O nur noch eine kurze Zeit der Treue, und ihr werdet treu bleiben euer Leben hindurch; denn der von euch wohl gepflegte Glaube wird sich dann schon an eurem Herzen das er beseligte, an eurem Wandel den er heiligte, bewährt, und euch gewiß gemacht haben er sey von Gott. Und wenn ihr dessen gewiß seyd, so werdet ihr auch ein Zeugniß davon ablegen können. Das göttliche Reich wird noch heftige Kämpfe zu bestehn haben gegen den Kaltsinn, gegen die Gleichgültigkeit, gegen die Verneinung des Göttlichen, gegen den frevelhaften Trotz, die von so vielen Seiten hervortreten. Dann werden Christen nöthig seyn, die mit jener unbesiegbaren Kraft und Festigkeit, welche die Erfahrung dem Glauben verleiht, es bezeugen, daß Jesus der Sohn Gottes ist, und daß der Glaube an ihn gerecht macht. Möchtet auch ihr alsdann zu denen gehören, die ein solches Zeugniß ablegen, die es ablegen im Glück und im Leiden, durch Wort und That, durch ein geheiligtes Leben und durch einen frommen, christlichen Tod! Amen.

X.

Jakobs Kampf.

Am Bet- und Bußtage 1835, Nachmittag.

1 Buch Mose, Kap. 32. Vers 24—31.

Und blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach. Und da er sahe, daß er ihn nicht übermochte, rührete er das Gelenk seiner Hüfte an; und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenket. Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel. Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet, und bist obgelegen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißest du? Er aber sprach: Warum fragest du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Und als er vor Pniel überkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

Da der heutige Tag Buß- und Bettag genannt wird, so liegt schon hierin die Anerkennung, daß Buße und Gebet, die beiden wichtigen Uebungen im inneren Leben des Christen, aufs genaueste mit einander verbunden sind. Sobald man daher mit dem Gebet anfängt, wird man sich auch zur Buße erweckt fühlen; und durch die hin-

zukommende Buße wird man nun erst recht kräftig, feurig und lebendig beten lernen. Wenn wir euch also heute zum Gebet, durch das Gebet zur Buße, und durch die Buße wiederum zum Gebet auffordern, so glauben wir der Bestimmung des heutigen Tages entsprochen zu haben.

Eben diesen Gang der inneren Zustände finden wir in der Erzählung, die ihr so eben vernommen habt. Jakob kämpfte mit dem Herrn, das heißt, wie die Schrift selber es erklärt, er *weinte und bat ihn*. Mitten in diesen Kämpfen verursacht ihm der Herr einen heftigen Schmerz, wodurch er ganz seiner eigenen Kraft beraubt wird. Dieß führt jedoch für den Jakob keine Niederlage herbei; sondern nun erst, da er sich ganz elend und ohnmächtig fühlt, fängt er an, recht siegreich zu kämpfen, und erobert sich den Segen des Herrn.

Wir wollen auch also zeigen *erstlich* in dem Kampfe Jakobs, die Nothwendigkeit mit Gott im Gebet zu ringen; *zweitens* im Schmerze Jakobs, die Schmerzen der Buße, die sich während des Betens einfinden; *drittens* im Siege Jakobs, die siegreiche Kraft eines bußfertigen Gebets. — Herr, Du allmächtiger und gnädiger, Du wollest selbst die große Kunst uns lehren, wie der Wurm im Staube Dich besiegen kann!

Wir wollen auch also zeigen *erstlich* in dem Kampfe Jakobs, die Nothwendigkeit mit Gott im Gebet zu ringen. Jakob kehrte auf Gottes Befehl, aus Mesopotamien nach Canaan zurück. Ein Flüchtling und arm hatte er es verlassen; jetzt kehrte er wieder, reichlich von Gott gesegnet, mit seinen Weibern, seinen Kindern, und seiner Habe. Schon hatte er den Jordan erreicht; aber auch

dem

dem Gebirge Seïr, wo Esau wohnte, hatte er sich genaht; Esau, der ihm zürnte, der mit bewaffneter Hand ihn überfallen, ihm seine Güter rauben; der, in seiner Erbitterung — wer weiß! — seine Weiber, seine Kinder, ihn selber morden konnte. Boten hatte er zu ihm gesendet, um seine Gesinnung zu erkunden; diese kehrten zurück, und brachten keine andere Nachricht, als daß Esau selber ihm entgegenzöge mit vierhundert Mann. Schrecken ergreift bei dieser Nachricht sein leicht zu erschütterndes Gemüth; doch in seiner Angst verhält er sich, wie es dem Frommen geziemt. Er fleht zu Gott um Beistand; er thut, was Vorsicht und Klugheit gebietet; alles was mit ihm war, theilt er in zwei Heere, auf daß, wenn Esau auf das eine fiele und es schlüge, das andere entrinnen könnte; in drei Abtheilungen sendet er ihm Geschenke entgegen, ihn zu besänftigen. Für seine Weiber und Kinder sorgt er, so gut er kann. Dieß alles ist geschehn, und er ist dennoch nicht ruhig. Die Nacht kommt; er geht allein hinaus in die Dunkelheit — wenn die Angst sehr hoch gestiegen ist, kann man nicht wohl die Nähe anderer Menschen ertragen; dann sucht der Fromme nichts anderes als die Nähe Gottes. Gott erscheint ihm, wie er sich ja auch seinen Vätern offenbart hatte; erscheint ihm — in wem? Nun, in wem anders — als in dem Sohne, in welchem sich der Vater am vollkommensten, als in seinem Ebenbilde offenbart. Alles was Jakob bedarf, alles was er wünscht, Bewahrung, Beschützung der theuersten Güter, Errettung aus der drohenden Gefahr — dieß alles trägt der allmächtige Unbekannte in seiner Hand; aber noch hat er die Hand nicht geöffnet, um seine Gaben auszugießen.

Sie müssen ihm abgerungen werden — wodurch? Durch Weinen und Beten! Dadurch können sie es; können es freilich nur deshalb, weil er sich selber schon durch seine Verheißungen gebunden, und uns angelobt hat, daß er durch Weinen und Beten sich seine Gaben, die wir bedürfen, will abringen lassen. In diesem Ringen, in dieser Heftigkeit des Weinens und Betens zeigt sich der sonst so schwache Jakob, gewaltig; denn er setzt es fort die ganze Nacht hindurch, und läßt nicht eher ab, als bis die Morgenröthe anbricht, und er der Erfüllung seiner Bitten versichert ist.

Mancher unter euch, meine Brüder, findet wohl auch die Nacht einsam, wachend, und mit ihren Sorgen beschäftiget, oder ist es nicht die Nacht, so sind es Stunden des Tages, welche oft noch dunkeler seyn mögen, als die Finsterniß der Nacht. Ihr zagt in dem Gefühle eigener, persönlicher Noth. Schmerzen der Krankheit halten euch wach, während andere schlafen; und ihr fragt, ob diese Krankheit euch nicht zu eurem Berufe untüchtig machen, euch nicht frühzeitig ins Grab bringen könnte? Ein Seelenschmerz hat euch ergriffen, welcher durch seine Heftigkeit die der körperlichen Schmerzen überbietet, oder sie steigert, wenn er zu ihnen hinzukommt. Wo ist nun das frühere Glück, das ihr sonst genosset? Es ist verschwunden, und hat euch nur eine bittere Erinnerung zurückgelassen. Wo sind die Hoffnungen, die ihr so lange genährt hattet? Sie sind in Nichts zerflossen, und die Güter, die ihr schon fest zu halten meintet, sind euren Händen entschlüpft. Eure Angelegenheiten sind in die peinlichste Verwickelung gerathen. Manche Menschen bedrohen euch, und ihr habt Alles von ihrer

Feindschaft zu fürchten; aber da ist Keiner, kein Einziger, von dessen Freundschaft ihr etwas zu hoffen hättet. Wenn ihr für euch allein sorgtet — o, wie viel leichter wären dann die Sorgen zu ertragen! Auch Jakob, hätte er nur für sich allein gefürchtet, würde sich wohl nicht so sehr der Furcht hingegeben haben. Aber alle die Seinigen — sie konnten nur mit ihm erhalten werden; sie mußten mit ihm untergehn. Auch ihr steht nicht allein in der Welt; ihr seyd durch theure Bande an andere Menschen geknüpft; und das treibt euren Schmerz aufs Höchste, daß Ihr die Noth derselben sehen müßt, ohne ihr abhelfen zu können.

Wer steht in solchen Augenblicken vor euch, wo Ihr euch von der Welt und von den Menschen zurückgestoßen fühlt? Gott, an den Ihr sonst nur selten dachtet, an den Ihr aber jetzt willig oder gezwungen denken werdet. Christus, der Sohn Gottes steht vor euch, wenn ihr gläubige Christen seyd; und Ihr fühlt nun, was er habe sagen wollen mit dem Versprechen, bei uns zu seyn alle Tage bis an der Welt Ende. Ihr wißt, daß Gott alles vermag; ihr zweifelt nicht, daß dem Sohne alle Gewalt gegeben sey im Himmel und auf Erden. Er kann die Krankheit heilen, den Schmerz stillen, die frohen Tage zurückführen, die Hoffnung durch die glücklichste Erfüllung krönen. Er kann leicht und schnell die Verlegenheiten lösen, und die Gesinnungen der Menschen, wie Wasserbäche, in Liebe und in Frieden zu euch hinlenken. Er kann sein Erbarmen und seine Hülfe ausdehnen über alle diejenigen, die euch theuer sind. Er kann es, und er will es auch thun, — unter Einer Bedingung: daß Ihr ihn darum bittet. Denn

Ihr sollt ihn für den Geber aller guten Gabe halten, sollt sie ihm zuschreiben, wenn ihr sie empfangen habt. Deshalb befiehlt er euch zu bitten; deshalb sind seine Wohlthaten nur denen, die da bitten, diesen aber mit völliger Gewißheit verheißen. Denn er sagt: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Und Christus sagt: Alles was Ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

Wir haben gebetet, sprecht ihr, aber es hat nichts geholfen. Die Krankheit ist nicht geheilt, die Schmerzen sind nicht gestillt; die Noth und die Angst, worin wir mit den Unsrigen schweben, hat sich nur täglich vermehrt. Woran mag das liegen? Laßt sehn! Vielleicht habt Ihr nicht recht gebetet. Denn wer recht beten will, der muß ringen, der muß mit Eifer, ja mit Heftigkeit beten. Das lehrt uns Jakobs Beispiel; das lehrt uns der Apostel, wenn er uns sagt, des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Das lehrt uns Christus, wenn er spricht: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Wir sollen also nicht nur bitten, sondern auch suchen, und nicht nur suchen, sondern auch anklopfen. Habt Ihr das gethan? Habt ihr vor dem Herrn euch niedergeworfen, mit dem Körper und mit dem Geiste, oder doch mit dem Geiste allein? Habt Ihr alle Kräfte eurer Seele aufgeboten, um damit den Unsichtbaren, der vor euch stand, zu umfassen? Habt Ihr ihm alle seine Verheißungen vorgehalten, um ihn so gewissermaßen mit seinen eigenen Worten zu schlagen? Habt Ihr ihm gesagt; Du willst für

mich sorgen, wenn ich alle meine Sorgen auf Dich werfe. Da werfe ich auf Dich die größte, die geheimste meiner Sorgen; du wirst doch nicht mit dieser eine Ausnahme machen wollen? Habt Ihr ihm gesagt: Du willst uns Frieden geben; Frieden suche ich bei Dir; Du wirst mich doch nicht in meiner Angst hinweggehn lassen? Hat sich dabei wohl euer Auge durch ungewohnte Thränen gefeuchtet? — Nein, sagt ihr, so haben wir nicht gebetet; wir haben auch nicht gedacht, daß das nöthig wäre. Das wäre nicht nöthig? Gegen einen Menschen hättet Ihr es wohl nöthig gefunden. Vor einem Menschen hättet ihr euch niedergeworfen, hättet seine Kniee umfaßt; wäret ausgebrochen in Seufzer und in Thränen: und Gott sollte nicht eben das verlangen? Und wenn Ihr auch zu stolz wäret, um es gegen einen Menschen zu thun, solltet Ihr nicht demüthig genug seyn, um euch so gegen Gott zu erweisen?

Doch Du versicherst, daß auch Du also gerungen, daß Du aber dem Herrn nichts abgerungen hast. So muß ich Dich fragen: Wie lange hast Du gerungen? Jakob rang bis die Morgenröthe anbrach. Hast auch Du die ganze Nacht gerungen, als Du am Bette eines kranken Angehörigen saßest; als deine Sorgen dich nicht schlafen ließen? — Die ganze Nacht? Sprichst du. Wie sollte man dazu die Kraft haben? — Warum nicht? Hat man doch wohl die Kraft, um eine Nacht in der Arbeit, oder in der Gesellschaft seiner Freunde — warum sollte man nicht auch die Kraft haben, sie im Gebete zuzubringen? Für andere Geschäfte fehlt es niemals an Kraft; aber mit dem Herrn kann man nicht eine Stunde wachen. Und wenn dann auch bei der Wil-

ligkeit des Geistes, das schwache Fleisch ermüdete: so sollte man doch in der folgenden Nacht, am folgenden Tage wieder anfangen; und es fortsetzen Jahre hindurch — wenn die Güter, um die man bittet, es werth sind — bis die Morgenröthe anbricht, und das Gebet in Erfüllung geht.

Während dieses heftigen Ringens; worin Jakob begriffen ist — was geschieht ihm plötzlich? Da sein Gegner sahe, daß er ihn nicht übermochte, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an, und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenket. Er verursacht ihm einen heftigen Schmerz, wodurch Jakob ganz seiner eigenen Kraft beraubt wird. In diesem Schmerze Jakobs wollten wir euch zweitens zeigen die Schmerzen der Buße, die sich während des Betens einfinden, sich während dessen einfinden müssen, wenn es das rechte Gebet ist. Denn wir stehen ja vor dem Angesicht des Heiligen: sollten wir da uns nicht fragen, was wir denn eigentlich selber sind? Wir begehren von ihm die Erfüllung unserer Wünsche: sollten wir da uns nicht fragen, ob ihr nicht ein in unserm Herzen, und in unserm Leben verborgenes Hinderniß entgegensteht? Sollte uns also nicht mitten in diesem Ringen, das schmerzliche Gefühl ergreifen, daß wir arme, elende, sündige Menschen sind, die den Herrn unzählige Male durch ihre Vergehungen beleidigten, und die nicht seine Wohlthaten, sondern nur seine Strafen verdienen? So leitet Christus selbst unsere Gefühle in dem Gebete, das er uns gelehrt hat. Denn nachdem der Betende hier Gott um seine geistigen Gaben, und dann auch um die nothwendigsten irdischen

Güter, um das tägliche Brodt gebeten hat — hält er inne, von Schmerz ergriffen; er ruft: Vergib uns unsere Schulden! Und bekennt dadurch, daß er auch des täglichen Brodtes, um das er so eben gefleht hatte, nicht werth sey.

Zu einem solchen schmerzlichen Rückblick auf sein vergangenes Leben, zu einer solchen tiefen inneren Demüthigung, ward nun auch Jakob durch sein Ringen genöthigt. Er flehte zu Gott um Schutz gegen die Feindschaft seines Bruders Esau, und gegen ihre verderblichen Wirkungen. Da wird er plötzlich ergriffen, erschüttert, in seinem ganzen Wesen gelähmt, durch den Gedanken, daß er ja selber zu dieser Feindschaft die erste Veranlassung gegeben hat. Welch ein schreiendes Unrecht hat er ihm nicht zugefügt! Wie unwürdig, wie unbrüderlich ist nicht stets gegen ihn sein Verhalten gewesen! Um ihn zu übervortheilen hat er jede Gelegenheit benutzt, die der rohe, unbekümmerte Sinn des Bruders ihm gab! Ja, er hat, um ihn gänzlich zu verdrängen, sich auch an seinem Vater versündigt! Da Isaak schwach vor Alter und blind war, hätte da nicht die Treue seiner Söhne ihm das verlorene Augenlicht ersetzen sollen? Statt dessen hat er sich vor ihn hinstellen, und ungerührt durch sein würdiges Angesicht, den niedrigen Betrug bis zu Ende spielen können! Wie, wenn sie jetzt nahete, mit ihrem ganzen furchtbaren Gewicht, die Strafe, die ihn bisher nur gelind und schonend getroffen hatte! Wenn nun der Augenblick für ihn gekommen wäre, zu büßen für die ganze Schuld seines Lebens! Wenn er nun die Güter, für deren Vermehrung er so schlau zu sorgen gewußt; wenn er die Weiber und die Kinder,

an denen sein weichliches Herz mit irdischer Zärtlichkeit hing; wenn er mit diesem Allen, das er nicht mannhaft zu vertheidigen wußte, auch sein eignes Leben verlieren sollte!

Wie oft geschieht es nicht, meine Brüder, daß der Herr, mit dem wir im Gebete ringen, uns ähnliche Schmerzen verursacht, daß er seine strafende Stimme erhebt, daß er die Stimme unsers Gewissens, daß er Vorwürfe, die Jahre lang geschlummert hatten, laut werden läßt. Du forderst von mir — so spricht er zu uns in jenen einsamen nächtlichen Stunden — die Heilung der Schmerzen, an denen sich dein äußeres und inneres Leben langsam und qualvoll verzehrt. Bin ich es etwa, der diese Schmerzen willkürlich über Dich verhängt hat? Bist Du es nicht allein, den du deshalb anklagen mußt? Was konnten alle die Thorheiten, alle die Leidenschaften, worin Du eine so lange Zeit hindurch blindlings einherstürmtest, was konnten sie anders hervorbringen, als die bittere Frucht, woran Du jetzt leidest? — Du verlangst von mir, die Gefahr abzuwenden, von welcher Deine äußere Wohlfahrt bedroht wird. Aber dagegen frage ich Dich: Hast du denn bisher deine Glücksgüter mit demüthigem Dank gegen mich genossen; hast du sie durch Wohlthun geheiligt? Hat sich nicht statt dessen dein Herz erhoben in thörichtem Stolz über andere minder begüterte; hat es sich nicht verschlossen gegen die Bitte der Nothleidenden; hat es sich nicht abgewendet von mir, um auf die eigene Kraft sein Vertrauen zu setzen? Verdienst Du also nicht, daß ich dich für den Mißbrauch meiner Güter strafe, durch ihre Entziehung? — Du forderst von mir, daß ich der Zerrüttung steuere,

welche Deine häuslichen Verhältnisse auflösen könnte. Aber, war denn Dein Haus ein mir geweihter Tempel; war denn jede Freude, die ich nicht billige, aus demselben verbannt? War mein Wort eine Quelle der Erbauung für Dich und die Deinen? Hast du deine Kinder in meiner Furcht erzogen? Bist du mit deinem Gatten ihnen vorangegangen auf dem Wege meiner Nachfolge? Siehe! Du hast dich wenig um mich bekümmert — und jetzt kommst Du, und willst daß ich Dich, wie meinen Augapfel, schütze?

Auch wenn wir für unser Vaterland beten — was wir immer thun sollen, und wozu der heutige Tag besonders uns auffordert: so wird auch dieses Gebet nicht ohne Beschämung, und nicht ohne Schmerzen der Buße für uns seyn. Wir flehen zu Gott, daß er die irdischen und geistigen Segnungen, womit er bisher unser Volk begnadigt hat, ihm erhalten, ihm vermehren wolle; wir gedenken an so manches Lob das ihm ertheilt wird, und auch wohl mit Recht ertheilt werden kann; wir sagen uns nicht ohne geheimen Stolz, daß Liebe zu unserm Könige, Gehorsam gegen die Gesetze, Treue und Eifer im Staatsdienste, unter uns herrschen; daß an manchen Orten, namentlich in unserer Stadt, das Evangelium frei gepredigt, und von Vielen zur Richtschnur ihres Glaubens und Lebens genommen wird. Und da meinen wir vielleicht die höchsten und reichsten göttlichen Wohlthaten nicht ohne Grund fortwährend erwarten zu dürfen. Aber mitten in diesem frohen Aufschwung der Gedanken tritt uns ein ganz anderes Bild vor den Sinn. Wir greifen einen Tag, eine Stunde aus der Reihe der übrigen Tage und Stunden heraus; wir durchlaufen den

weiten Umfang dieses Reiches, und wir fragen: Wie viel Sünden, ja wie viel Verbrechen, mögen an diesem einzigen Tage, in dieser einzigen Stunde, wohl unter diesem großen Ganzen, daß wir unser Volk nennen, begangen worden seyn? Wollte nun Gott nur dasjenige strafen, was an diesem einzigen Tage, in dieser einzigen Stunde gesündigt und verbrochen ward; wollte er es strafen an uns Allen, wozu die Verbindung, worin wir unter einander stehn, ihn wohl auffordern könnte: o, meine Brüder, welche schrecklichen Strafgerichte würden uns da nicht bedrohen! Oder meint ihr, daß die große Anzahl der Frommen durch ihre Gebete und durch ihren gottesfürchtigen Wandel diese Züchtigungen abzuwenden im Stande seyn würde? Der wahren Christen gibt es gewiß nicht wenige unter uns; Gott kennt sie, Gott weiß das Verhältniß, in welchem sie der Zahl nach zu denjenigen stehen, die keinen Glauben haben, die Christum durch Wort und durch Wandel verleugnen. Wir kennen sie nicht, doch so groß wir uns auch ihre Anzahl denken, hinreichend würde sie niemals seyn, um uns zum Schirm gegen die Strafen zu dienen, welche die Uebrigen durch ihre Sünden und ihren Unglauben auf uns herabrufen! Wie könnten sie uns überhaupt schützen, da sie sich selbst nicht zu schützen vermögen; da sie — was sie selbst, diese fromme Christen, gewiß am bereitwilligsten eingestehn werden — unzählige Male gesündigt, und also selbst die göttlichen Strafen verdient haben?

Kaum hat uns aber dieser Gedanke, das wir Strafen verdienen, recht ergriffen, so führt er uns gewaltsam aus der Zeit in die Ewigkeit hinaus. Wie thö-

richt waren wir, daß wir uns in unsern Bitten auf zeitliche Güter beschränkten; denn was ist die Zeit gegen die Ewigkeit? Daß wir in der Ewigkeit mit Strafen verschont, und mit den wahren Gütern, wonach unser Herz sich sehnt, erfüllt werden — das ist der höchste und würdigste Gegenstand unseres Flehns. Wir bitten darum. Wir schauen im Geiste, jene ewige, von Gott selber gegründete Stadt, wo der Herr unter den Seinigen wohnt, wo er sich ihnen stets zum Anschaun seiner Herrlichkeit und zu einem beseligenden Umgang hingibt; wo jedes Sehnen des frommen Herzens gestillt wird, und wo unter allen seinen Wünschen, kein einziger, auch nicht der geringste, unbefriedigt bleibt; wo man die höchsten Güter besitzt, und von aller Furcht, sie zu verlieren, befreit ist; wo jede Klage über Wankelmuth, Vergänglichkeit und Tod aufgehört hat. Wir schauen empor, sage ich, zu jener Herrlichkeit, wo Gott Alles in Allem ist, Gott, der für uns stets das höchste Gut, dessen Wille auch stets die Neigung unsers Herzens seyn sollte, den wir aber so oft über die nichtigen Gütern dieser Welt vergessen, den wir so oft durch Ungehorsam beleidigt haben; und die Wahrheit zwingt uns das Geständniß ab: Wenn man, um in diese Herrlichkeit einzugehn, sie verdienen muß, so wird sie uns nimmer zu Theil, denn wir haben sie nicht verdient. Ja wir sollen uns noch tiefer beugen, noch ein schmerzlicheres Geständniß ablegen. Wir blicken hinunter in einen Zustand, gegen den auch das traurigste Erdenleben glücklich erscheint; wo Qual auf Qual, Strafe auf Strafe folgt, ohne Zwischenraum, Erholung und Milderung; wo, während ein Jahrtausend nach dem andern ver-

fließt, die Verdammten nur immer weiter entfernt werden von dem Ziel der Glückseligkeit, das sie verkannt haben, und das nun für immer hinter ihnen liegt. Wir blicken hinein in diesen Aufenthalt, und wir sprechen: Wenn Alle hieher verwiesen werden, die es durch ihre Sünden verdient haben, so würde dieß auch unser Schicksal seyn, denn auch wir haben es verdient.

Wird nun aber bei einer solchen Tiefe, einem solchen Umfang der Buße, bei einem so schmerzlichen Gefühle unserer Unwürdigkeit, nicht Alles Beten von uns aufgegeben und unterlassen werden? Nein, meine Brüder, jetzt erst werden wir anfangen zu beten, auf die rechte Weise zu beten. Ich habe euch vom Gebet zur Buße geführt; jetzt will ich euch von der Buße zum Gebet zurückführen, und euch zeigen drittens in dem Siege Jakobs die siegreiche Kraft eines bußfertigen Gebets.

Denn bisher, meine Brüder, standen wir noch gleichsam auf unsern eignen Füßen, wie Jakob, ehe ihm das Gelenk der Hüfte zerbrochen war; wir fanden in uns eine gewisse Kraft, ein gewisses Verdienst; wir meinten, wenn Gott uns seine Gaben gewähre, um die wir ihn bäten, so hätte er sie nicht an die ganz Unwürdigen verschwendet. Deshalb waren wir lau und ohne Inbrunst im Gebet, denn es schien uns, daß die Erfüllung desselben sich eigentlich von selbst verstände, daß es hinreichend sey, Gott durch ein Paar Worte daran zu erinnern; daß es einer solchen Anstrengung, eines solchen Kampfes, eines solchen Aufwandes von Gefühlen nicht bedürfe. Und da dieses kalte, kraftlose Gebet vergeblich blieb, wie es denn auch vergeblich bleiben mußte, da

dachten wir mit Trotz und mit Unwillen: Nun, wenn Gott meiner nicht gedenkt, so mag auch ich nicht mehr an ihn denken; und unser Beten hörte gänzlich auf.

Nun aber ist dem Jakob das Gelenk zerbrochen; er kann nicht mehr auf seine eigenen Füße sich stützen, die unter ihm zusammensinken: was bleibt ihm übrig als seinem Gegner die Arme um den Hals zu werfen, ihn zu umklammern, sich von ihm heben und tragen zu lassen? Nun aber ist uns der Stolz gebrochen, mit unserm Rühmen ist es aus, und tief in den Staub haben wir uns gedemüthigt. Unter allen Gütern gibt es keines, das fühlen wir, wenn wir anfangen mit der Seligkeit des Himmels und endigen mit dem täglichen Brodt — kein einziges gibt es unter allen diesen Gütern, worauf wir, nach strenger Gerechtigkeit, einen gegründeten Anspruch hätten. Unter allen Uebeln gibt es keines, das fühlen wir, wenn wir anfangen mit dem geringsten Körperschmerz und endigen mit der Unseligkeit und Verdammniß — kein einziges gibt es unter ihnen, das wir nicht nach strenger Gerechtigkeit verdienten. Was bleibt uns nun übrig? Uns nicht mehr auf uns selbst zu stützen, sondern uns an den Herrn zu hängen; nichts mehr von uns selbst zu erwarten, sondern Alles von seiner Gnade.

Jakob fragt seinen Gegner: Sage doch wie heißest Du? Er aber sprach: Warum fragest Du wie ich heiße? Wir fragen den, zu welchem wir beten, nicht wie er heißet; wir haben dieselbe Gewißheit, welche die Jünger hatten, als ihnen der Herr nach seiner Auferstehung am See von Tiberias erschien. Niemand, sagt Johannes, durfte ihn fragen:

Wer bist Du? Denn sie wußten daß es der Herr war. Auch wir wissen, daß es der Herr ist; wir wissen, wie er heißt; er heißt: Jesus Christus. Was hat ihn vermocht vom Himmel herab zu kommen; was hat ihn getrieben zu dem blutigen Tod am Kreuze; was hat ihn bewogen uns zu suchen, zu erwecken, daß wir an ihn gläubig würden; was hat ihm alle die Gaben abgewonnen, die wir schon von ihm empfingen? Ist es etwa unser Verdienst, ist es etwa irgend eine Würdigkeit gewesen, die er an uns wahrnahm? Nein, es ist nichts gewesen als seine wunderbare, unbegreifliche Gnade, die den Antrieb zu allem, was sie thut, in sich selber findet. Auf diese Gnade werfen wir uns nun mit der ganzen Macht, welche uns das Gefühl unserer Ohnmacht gibt; wir umfassen sie, indem wir loslassen von uns selbst. Nichts, o Herr, sprechen wir nun zu ihm, nichts erwarte ich von meiner Kraft, von meinem Verdienste. Alles erwarte ich von Deiner Gnade; aber von ihr erwarte ich in der That — Alles; Seligkeit im Himmel, Heiligung meines Herzens; Errettung aus Gefahren; Stillung meiner Schmerzen; Alles bis auf die kleinsten Erquickungen, die mir nöthig seyn mögen im Laufe dieses mühseligen Lebens.

Laß mich gehen, sprach er zu Jakob, denn die Morgenröthe bricht an. Du hast die ganze Nacht gerungen, und es hat dir nichts geholfen; da kommt der Morgen, nun laß ab, und gönne dir Ruhe. Seht ihr, wie Er ihn prüfen will, ob er auch in seine Gnade ein recht unüberwindliches Vertrauen setzt. So prüfte er die cananäische Frau, gegen die Er zu der langen Zögerung, auch noch das Wort hinzufügte, es sey

nicht fein, den Kindern das Brodt zu nehmen, und es vor die Hunde zu werfen. So wird er euch ebenfalls prüfen, und die Erfüllung eurer Bitten immer weiter und weiter hinausschieben. Aber Jakob bestand in der Prüfung; weit entfernt ihn gehen zu lassen, rief er: Ich lasse Dich nicht, du segnest mich denn. Die cananäische Frau bestand in der Prüfung, und zeigte einen Glauben, dessen Größe der Herr selber rühmend anerkannte. Auch Ihr werdet in dieser Prüfung bestehn, wenn Ihr euch selbst aufgegeben habt, um allein der Gnade zu vertraun. Diese Zögerung, werdet Ihr sprechen, dieser Aufschub von einem Jahre zum andern, mag diejenigen zurückschrecken und im Gebete muthlos machen, die da meinen daß du ihnen etwas schuldig seyst. Mir bist du nichts schuldig; gar nichts; alles was Du mir gibst ist ganz umsonst, ganz unverdient; es ist reine Gnade. Und weil es denn nichts ist als Gnade, so kann und darf ich dir auch nicht vorschreiben, wann du es mir geben sollst. Laß mich warten Ein Jahr, mehrere Jahre, laß mich warten bis an das Ende meines Lebens. Einmal gibst du es mir dennoch gewiß — das weiß ich; und weil ich es weiß, so werde ich auch niemals aufhören dich darum zu bitten: Ich lasse Dich nicht, du segnest mich denn.

Und wie der Herr den Glauben der cananäischen Frau rühmend anerkannte, so sprach er auch hier zu Jakob: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel, denn Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet und bist obgelegen. O wunderbare Vergeltung der Demuth; wunderbare Verknüpfung der Niedrigkeit mit der Hoheit! Wenn der

Mensch ganz zerbrochen ist im Gefühl seines Elends, wenn er sich keines Gutes würdig, sich nur der ewigen Verdammniß würdig bekennt; wenn er sich hinunterstellt in seiner Schätzung auf die unterste Stufe, wo nur überhaupt ein Mensch sich befinden kann: — dann erklärt der Herr, der allmächtige, dessen Wink Himmel und Erde regiert, diesen Menschen für seinen Sieger, und bekennt, daß er ihm nichts verweigern kann. Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet, und bist obgelegen. Und segnete ihn daselbst. Nun war ihm Alles gegeben was er begehrte, und über ihn kam der Friede des Herrn. Die Sonne ging auf; die Welt schwamm in ihrem Lichte; schöner schwamm seine Seele in der Gnadenfülle des Herrn.

Auch für Euch, meine Brüder, wenn Ihr kürzere oder längere Zeit demüthig und bußfertig gerungen habt, auch für Euch wird der Augenblick kommen, wo der Herr zu Euch spricht: Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet, und bist obgelegen. Der Augenblick, wo er euch segnet; wo er die geheimsten Sorgen und Schmerzen, die Ihr ihm so oft geklagt habt, heilet und stillet; wo er die größten, wichtigsten Güter, um die ihr so oft ihn gebeten habt, euch gewährt; wo die Sonne der Gnade euch aufgeht, und über die sonst verdunkelte Welt ihre freundlichen Strahlen verbreitet. O wann wird er kommen, dieser Augenblick? Heute, oder Morgen; oder dann erst, wenn die Sonne des ewigen Lebens aufgegangen ist; und wir, mit erleuchtetem Auge auf unsere Erdenlaufbahn zurückschauend, wahrnehmen, wie wir nichts im Namen Christi gebeten haben, das nicht erfüllt worden wäre? Wann es auch

sey,

sey, meine Brüder; kommen wird er einmal der Augenblick der vollendeten, und ihm vorangehn werden manche Augenblicke der theilweisen Erfüllung; und in einem jeden dieser Augenblicke werdet ihr sprechen können mit Jakob: Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.

Und die Sonne ging auf, und er hinkte an seiner Hüfte. In dem Sonnenglanze der Erfüllung ging er einher; und dennoch war er ein armer, gebrechlicher Mensch geblieben, und er hatte das Gefühl, daß er es wäre. Dieß bleibe auch jetzt und ewig unser Gefühl; und die Gnade, die uns mit ihren Gaben überhäuft; möge es nie unterdrücken, sondern nur beleben! Mitten im Vollgenuß der göttlichen Segnungen, beuge uns der Vorwurf, daß wir sie nicht verdienen; so daß wir rufen: Herr ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an deinem Knechte gethan hast. Dann werden wir auch fortfahren zu beten, und werden durch das Gebet immer neue und größere Segnungen erlangen.

So liegen wir auch jetzt vor Dir, o Herr, mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit vertrauend. Nicht auf unsere Gerechtigkeit! Denn Du allmächtiger, heiliger, gerechter, hast gerungen mit unserm stolzen Sinn, und hast ihn gebrochen, hast uns niedergeworfen in den Staub, so daß wir mit Schmerzen der Reue bekennen: Wir sind Sünder! Das Tichten und Trachten unseres Herzens ist böse gewesen von Jugend auf, und wir haben es nicht, da wir es doch konnten, unterworfen den For-

derungen Deines Gesetzes; wir sind hingegangen, wie Neigung, Thorheit und Leidenschaft uns trieb, und haben gegen Dich Beleidigung auf Beleidigung gehäuft. Und selbst, o Herr, nachdem Du uns zu Dir gezogen, und uns zum Glauben an Dich erweckt hattest, ist unser Herz noch nicht ganz Dein Eigenthum geworden, sondern es hat fortgefahren an der Welt und an ihren Gütern zu hangen. Wolltest Du uns strafen, wolltest du zu den Uebeln, die wir schon erdulden, noch größere hinzufügen, wolltest Du uns dereinst von Dir, von dem Anschaun deiner Herrlichkeit hinwegweisen in ewige Finsterniß: o Herr, auch dann dürften wir nicht murren, auch dann müßten wir bekennen, daß du recht gerichtet hast!

Doch aus dem Staube, in welchen uns die Reue geworfen hat, strebt unser Flehn mit der Kraft des Geistes zu Dir empor, und wir rufen: Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue! Der du verheißen hast, dich durch bußfertiges Gebet besiegen zu lassen — o laß dich auch besiegen durch das unsrige! Du kennst die Noth, die einen jeden unter uns drückt; du weißt, durch welche empfindliche Schmerzen manche unter uns für die Sünden und Uebereilungen ihrer früheren Jahre gestraft werden. O vergrößere nicht diese Last, vermehre nicht diese Schmerzen, sondern laß die schwer Bedrängten Erleichterung und Befreiung finden.

Und wenn die Sünden, die unter unserm Volke begangen wurden, diese Sünden, an denen wir Theil genommen, oder denen wir nicht genug durch Erbauung und Beispiel gesteuert haben, dich zu strengeren Gerich-

ten auffordern sollten: — o Gott, so vernimm auch das Gebet der Buße, welches aus so vielen Orten dieses Reiches zu Dir emporsteigt, und laß dadurch die strafende Hand deiner Gerechtigkeit fesseln. Laß uns auch ferner in Deiner Furcht, und in der Treue gegen unsern König, die Segnungen des Friedens und der Eintracht genießen. Gegenseitige Liebe und Treue, erweckt und genährt durch den Glauben an Dich, verbinde immer fester und inniger Diejenigen, die schon durch heilige Bande unter einander verbunden sind; das aufwachsende Geschlecht lerne dich früh als den Erlöser der Menschen kennen; und das Gelübde dir nachzufolgen, welches die jungen Christen am Altare ablegen, werde treu von ihnen erfüllt. Das Wort von Dir, dem ewigen Könige der Ehren, ertöne frei, ungebunden und kräftig, von einem Ende dieses Reiches zum andern, und dein Kreuz sey das siegreiche Panier, um welches unser ganzes Volk sich versammle. Den König, den Du uns in deiner Gnade gegeben, durch dessen Frömmigkeit, Weisheit und Milde Du uns so reichlich gesegnet hast, den erhalte uns, den segne immer reichlicher, und uns durch ihn.

Und wie wir hier vor Dir liegen, o Herr, und zu dir beten, so schwingt sich unser Geist über die Erde und ihre Güter hinaus; und uns ergreift ein sehnsüchtiges Verlangen nach jener ewigen, überschwenglichen Seligkeit, die nur bei Dir, und in deinem Reiche zu finden ist. Dahin führe uns, o Herr, durch Leid und durch Freude; diesen größten Segen verleihe uns, wenn wir auch jeden andern entbehren müßten.

Doch nein, du willst alle unsere Bitten erhören. Wir lassen Dich nicht, du segnest uns denn, so rufen wir. Und siehe! Du segnest uns. — Heil uns! Auch wir haben heute dein Angesicht gesehn, und unsere Seele ist genesen. Amen.

XI.

Der ungerechte Haushalter,

oder:

Auch von den Gottlosen kann man lernen.

Evangelium Lucä, Kap. 16. Vers 1 — 9.

Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Der Haushalter sprach bey sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oel. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreibe achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlecht. Und Ich sage euch auch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

Man sieht leicht, daß der Herr uns in dieser Parabel ermahnen will, für das Heil unserer Seele mit eben der Umsicht und Klugheit zu sorgen, wodurch weltlich gesinnte Menschen so oft ihre eigennützigen Zwecke erreichen. Dieselbe Absicht hat er ja auch, wenn er von dem Kaufmann redet, der gute Perlen suchte, und der, nachdem er Eine köstliche Perle gefunden hatte, alles verkaufte was er besaß, um sie zu erwerben; und es kann in einem solchen Rathe und in solchen Beispielen wohl nichts Auffallendes liegen.

Doch in unserer Parabel — und dieß eben ist das Eigenthümliche in derselben — ist nicht von einer unschuldigen erlaubten Klugheit die Rede, wie die weltliche es ja auch in einzelnen Fällen seyn kann; sondern der Haushalter, von dem uns hier erzählt wird, begeht eine Uebelthat nach der andern; die von ihm angewendeten Hülfsmittel sind strafbar, selbst in den Augen der menschlichen Gerechtigkeit. Und nun ist es allerdings auffallend, wenn es heißt: Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Klug, freilich, das sind sie, sprechen wir; und wir lassen es uns gefallen, daß uns ihre Klugheit zum Muster aufgestellt werde: aber warum ihre Verbrechen? Aus diesen können wir doch keine Belehrungen schöpfen?

Allerdings können die Verbrechen der Menschen uns Vieles lehren; und dieses uns darzuthun, scheint mir

eben in der Absicht dieser Parabel zu liegen. Denn es ist doch einmal wahr — freilich eine traurige Wahrheit! — daß die Gewandtheit, Stärke und Beharrlichkeit des menschlichen Geistes oft in der Sünde und im Verbrechen höchst deutlich hervortritt. Wie Manche stellt uns nicht die Geschichte dar, die man wider Willen gezwungen ist zu bewundern, wegen der glänzenden Fähigkeiten, die sie bei ihrem Streben entwickeln, ob man gleich dieß Streben selber verdammen muß! Hätten sie, sagt man sich alsdann, mit demselben Aufwand von Kraft eine bessere Richtung verfolgt, welche hohe Stufe der Vollkommenheit würden sie erreicht haben! Und ich selber — so muß man hinzusetzen, wie viel weiter würde ich gelangt seyn, wenn ich mich aller der Kräfte und Mittel, die Gott mir darbietet, zu meiner Heiligung ernstlich und eifrig bediente! Diesen Nutzen kann die Geschichte manches andern Ungerechten, diesen kann auch die Geschichte des ungerechten Haushalters uns gewähren. Wir wollen sie in ihren einzelnen Umständen verfolgen, und bei einem jeden uns fragen, was wir, indem wir seine Richtung verdammen, für das Streben in der Heiligung daraus lernen können?

E r s t l i c h: Der ungerechte Haushalter war hartnäckig im Dienste der Welt und der Sünde, daraus sollen wir lernen Gott unserm Herrn treu zu seyn. E s w a r e i n r e i c h e r M a n n, d e r h a t t e e i n e n H a u s h a l t e r, d e r w a r d v o r i h m b e r ü c h t i g t, a l s h ä t t e e r i h m s e i n e G ü t e r u m g e b r a c h t. So verhielt es sich in der That; er hatte sich selber einen Theil der Güter zugeeignet, die ihm zur Verwaltung übergeben waren. Als er sich das erste Mal einen solchen Eingriff

erlaubte, da mochte sich sein Gewissen mächtig dagegen geregt, und Angst vor der Entdeckung mochte ihn bei Tage und Nacht gepeinigt haben. Aber die Wiederholung machte ihn kühner; das Gewissen verstummte; die Entwendung, sonst nur eine Ausnahme, ward nun zur Regel, und die Treue, die er seinem Herrn hätte beweisen sollen, die bewies er nun dem Verbrechen. Darin sind nur zu Viele ihm ähnlich! Von Gott ihrem Herrn sind sie abgefallen; und der Abfall hat zuerst die Gedanken, welche einander verklagen und entschuldigen, mächtig aufgeregt. Ein furchtbarer Kampf ist in ihrem Innern entstanden, der sich eine Zeitlang durch keines von den mannigfaltigen Mitteln, die sie dagegen anwendeten, beschwichtigen ließ. Endlich ist es ihnen dennoch gelungen, ihn zu stillen; bei jedem neuen Schritt auf der Bahn der Sünde hat ihre Kühnheit zugenommen; und sie haben sich bereits so weit von Gott entfernt, daß sie sich nicht mehr als sein Eigenthum, ihn nicht mehr als ihren Herrn betrachten. Einem andern Herrn haben sie sich unterworfen — der Welt, der Sünde, dem Bösen — einem Gebieter, der ein grausames Gemüth, und einen eisernen Sinn hat. Wenn er ihnen auch zuweilen eine nichtswürdige Kleinigkeit gewährt, so ist er doch weit entfernt, alle ihre Wünsche zu befriedigen; nach der Erfüllung der mehresten läßt er sie vergeblich schmachten ihr Lebenlang. Dabei fordert er von ihnen, das sie allen unschuldigen Freuden, allen das Herz belebenden Hoffnungen entsagen, und die bittere Kost der Schmach und der Erniedrigung, die er ihnen bietet, täglich verschlingen sollen. Ihr begreift sie nicht; Ihr fragt sie, wie sie denn sich beugen können unter das Joch

dieser Tyrannei; Ihr beschwört sie, ihr Heil zu bedenken, das durch ihr Verharren in dieser Knechtschaft für Zeit und Ewigkeit verscherzt werden muß; Ihr bittet sie, zu Gott, ihrem rechtmäßigen Herrn, zurückzukehren, der sie ja, so bald sie nur kommen, wieder aufnehmen wird. Umsonst! Viele unter ihnen bleiben unbewegt; ihren Bund mit Gott konnten sie brechen, aber den Bund, den sie mit dem Feinde Gottes geschlossen haben, den brechen sie nicht.

So treu, wie sie ihrem Herrn, sind wir nicht immer dem unsrigen, meine Brüder, obgleich wir bekennen müssen, daß wir, so lange wir ihm dienen, nichts als Beweise der Liebe und Freundlichkeit von ihm empfangen haben. Von der Sclaverei, in welcher jene schmachten, hat er uns losgekauft durch sein eignes theures Blut, und hat uns eingeführt in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Wenn er uns Lasten auferlegt, so sind es solche, die wir tragen können, ohne zu erröthen; wenn er Anstrengungen von uns fordert, so gewährt er uns selber die Kraft deren wir dazu bedürfen. Groß sind schon hier seine Belohnungen, denn er gibt uns Frieden, und strahlt uns oft eine unaussprechliche Freudigkeit in das Herz; noch viel größer sind diejenigen, die er mit seinem wahrhaftigen Munde uns für das zukünftige Leben verheißen hat. Und diesem Herrn — sollten wir ihm nicht unverbrüchlich treu seyn; nicht uns rastlos bemühen in seinem Dienste; nicht Alles was wir an Freude und Trost bedürfen, nur von ihm, von ihm allein erwarten, und alle anderen Genüsse verschmähen? Sollten wir es nicht? — Aber statt dessen fühlen wir uns oft so unbefriedigt durch das was er gibt;

mit unsern Gedanken, unsern Gefühlen können wir nicht bei ihm verweilen; Neigungen, an denen er keinen Theil hat, bilden sich in unserm Herzen, und werfen sich auf Gegenstände, die er uns versagte. Wir beleidigen ihn durch die Gesinnung; und es ist eine große Gnade, wenn wir nicht durch offenbare Sünde von ihm abfallen. Dieser Vorwurf — muß er uns nicht schmerzen, und um so tiefer schmerzen, wenn wir erwägen, daß es Menschen gibt, welche sich so beständig und hartnäckig zeigen im Dienste der Welt und der Sünde, und daß wir einem Herrn, der uns mit Wohlthaten überhäuft, unsere Treue nicht bewahren können!

Wollen wir ihm aber treu seyn, so werden wir mit größerer Standhaftigkeit als bisher, die Forderungen der Welt zurückweisen müssen. Denn auch die Welt meint Ansprüche auf uns zu haben, und fordern zu können, daß wir die Güter, die wir besitzen, ihrem Dienste weihen sollen. Diese Güter sind uns geschenkt von Gott, dem sie gehören: aber von der andern Seite kann man auch nicht leugnen, daß sie in das Wesen dieser Welt verflochten, und dadurch verunreinigt sind, und in diesem Sinne wird der Mammon immer ein ungerechter genannt werden können. Das Gold, das Silber, das wir jetzt in der Hand halten, ehe es auf seinem langen Kreislaufe zu uns gekommen ist, zu wie vielen Zwecken der Eitelkeit, des Hochmuthes, der Ueppigkeit mag es gedient, wie viele mag es durch seinen Schimmer zur Sünde verlockt; wie viele Verbrechen mag es bezahlt haben! Dieser geachtete Name, dieser bedeutende Reichthum, den ein Mensch von seinen Vorfahren überkommen hat, kann man jemals wissen, ob nicht eine geheime

Schuld, eine große Ungerechtigkeit daran haftet? Diese Gaben, diese Güter, diese innern und äußern Vorzüge, die ihr besitzt, müßt ihr nicht bekennen, daß ihr sie oft angewendet haben mögt, nicht um die Ehre bei Gott, sondern um die Ehre der Welt zu erlangen? Deshalb beschwert sich nun auch die Welt, wenn diese Güter ihrem Dienste entzogen, und besseren Absichten gewidmet werden; sie schreiet, als ob ihr ein Unrecht widerführe. Seht diese Menschen, ruft sie, ist ihnen nicht alles zugefallen, was sich das Herz nur wünschen kann? Aber welchen Gewinn hat von ihnen die menschliche Gesellschaft; welchen Genuß haben sie selbst? Begegnet man ihnen wohl in den größeren, geselligen Kreisen? Da sitzen sie, eingeschlossen in ihrem Hause, bei ihrer Arbeit, mit ihren Kindern, lesen die Schrift, beten wohl gar — und das nennen sie Freude! Wie manchen Lebensgenuß könnten sie bei ihren Mitteln sich nicht verschaffen; aber sie versagen ihn sich, und was sie ersparen, das widmen sie den Armen, und solchen Anstalten, deren Nutzen eben nicht in die Augen springt. Ist es nicht ein Jammer, daß hier eine Jugend voller Anmuth, in dem Dunkel des väterlichen Hauses, bei der Pflege kranker Angehörigen verblüht; daß dort mit großen Anlagen, mit mühsamem Fleiße, doch gar kein Verlangen sich vor den Menschen auszuzeichnen, verbunden ist! — So redet die Welt, nicht nur außer Euch; nein, was das Schlimmste ist, so redet sie oft genug in Eurem eigenen Herzen. Ihr horcht darauf; Ihr meint, sie habe doch eigentlich so unrecht nicht; Ihr seyd geneigt, sie zufrieden zu stellen, und ihren Forderungen in Etwas nachzugeben. Wie, das wolltet Ihr thun? Wißt, diese Nachgiebigkeit ge-

gen die Welt wäre Untreue gegen den Herrn! Was kümmern Euch die seltsamen Urtheile, welche sie ausspricht! Ihre Sclaven wissen ja wohl die gegründeten Vorwürfe ihres Gewissens zu unterdrücken: wie solltet ihr euch nicht über ihre ehrenvollen Anklagen hinwegsetzen können? Andere, zu denen der ungerechte Haushalter gehört, brechen ihren Bund mit Gott, aus Liebe zu der Welt: warum solltet Ihr nicht mit der Welt brechen, aus Liebe zu Gott? Dieß ist das Erste, was wir durch den ungerechten Haushalter lernen sollen.

Zweitens: Der ungerechte Haushalter fürchtet die abzulegende Rechenschaft, und sucht sich ihren Folgen zu entziehn; daraus sollen wir lernen, das Gericht und die Gerechtigkeit Gottes zu fürchten, und unser Heil auf dem von ihm vorgeschriebenen Wege zu suchen. Wie höre ich das von Dir? hat der Herr zu ihm gesprochen. Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Diese Worte tönen ihm nun stets in die Ohren, und er weiß daß sie keine leere Drohung sind. Was soll ich thun? spricht er bei sich selbst. Der festgesetzte Tag wird kommen; ich werde meine Rechnungen vorlegen, und sie werden nicht stimmen; es wird sich ein großer Unterschied ergeben. Mein Herr nimmt das Amt von mir; und obenein wird vielleicht Alles, was ich habe, verkauft, um seine Forderungen zu befriedigen, und den Schaden, den ich ihm zufügte, zu ersetzen. Was soll dann, wenn ich Alles verloren habe, aus mir werden? Graben mag ich nicht; Tagelöhner Dienste zu thun, ist hart, wenn man, wie ich, an ein gutes, bequemes Leben gewöhnt war. So schäme ich mich

zu betteln; noch härter wäre es am Wege zu stehn, und die Vorübergehenden um eine Gabe anzurufen, welche die Mehrsten verweigern. — Ich hab's gefunden! Ich weiß wohl was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Ich will suchen mir Freunde zu gewinnen, bei denen ich eine Zuflucht finden könne, wenn mein Herr mich verstoßen hat. Wohlan, noch bin ich Haushalter. Schnell ans Werk, denn Morgen könnte es nicht mehr Zeit seyn.

Stehn sie nicht da, leibhaftig vor uns hingestellt durch den großen Herzenskündiger, solche sündlich kluge, und gottlos vorsichtige Menschen, wie es ihrer zu allen Zeiten gegeben hat, und auch jetzt noch gibt? Daß ihre Ränke einmal an den Tag kommen, daß sie es einmal mit der menschlichen Gerechtigkeit, oder mit einem der Mächtigen auf Erden, verderben könnten: das verbergen sie sich nicht, und für einen solchen Fall haben sie schon längst im Voraus ihre Maßregeln getroffen. Sie haben sich wohl gehütet, ihr Schicksal in die Hände eines einzigen Menschen zu legen, das wäre zu viel gewagt; sie haben unter den verschiedensten Partheien Einverständnisse angeknüpft. Werden sie nun von der einen verstoßen, so nimmt die andere sie auf; haben sie Einen der Großen beleidigt, so finden sich andere Große, die bei ihm ihre Sache vermitteln. Oft sollte man denken, daß nun doch endlich die Wellen ihrer Ungerechtigkeiten über ihr Haupt zusammenschlagen und sie begraben müßten: aber siehe, da tauchen sie wieder hervor; es ist ihnen gar nichts begegnet, und ihr Glück ist nun erst recht sicher gestellt.

Und aus diesem Beispiele solltet ihr etwas lernen können, Ihr Kinder des Lichts? Allerdings; und zwar etwas sehr Großes, sehr Wichtiges, wodurch der Grund zu eurem Heile gelegt wird: vor dem Gerichte Gottes zu zittern. Immer schwebte dem Haushalter der Tag vor den Augen, wo er würde Rechenschaft ablegen müssen; und Ihr vergeßt, daß der Tag des Gerichts für euch unausbleiblich, mit schnellen Schritten herannaht. Nicht vor einem weltlichen Machthaber werdet ihr dann erscheinen, sondern vor dem, welchem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; nicht über euer Loos hienieden, sondern über euer Schicksal in der Ewigkeit wird er entscheiden; nicht Rechnungen von Menschenhand gefertigt, werden vorgelegt, sondern das Buch wird aufgeschlagen werden, worin alle eure Thaten und Gedanken von dem Finger Gottes verzeichnet sind. Daß Euch dieses Gericht bevorsteht — Ihr wißt es; Gott hat es Euch mit Posaunenstimmen in seinem Worte verkündigt; täglich warnt er Euch, indem Er von Denen, die Ihr kennet, Einen zur Rechenschaft abruft. Aber Ihr denkt nicht daran; und wenn ihr daran denkt, so geschieht es, ohne zu zittern, ohne auf ein Mittel zu sinnen, das Euch gegen die Wirkungen seiner Gerechtigkeit schützen könnte. Ihm, dem heiligen, dem gerechten wollt Ihr euer Schicksal anheimstellen; und Ihr fürchtet nicht, daß Er das Amt euch nehmen, Ihr erwartet vielmehr, daß er euch sagen werde: Ei, du guter und getreuer Knecht; Du bist über Wenigem treu gewesen; ich will Dich über Größeres setzen.

Nun, sprecht Ihr, und wenn wir es erwarteten,

wä-

wären wir deshalb zu tadeln? Haben wir uns nicht als treue Knechte bewährt? Da ist unser Vermögen, das wir vergrößert, da sind unsere Kinder, die wir gut erzogen, da ist unser Amt, das wir gewissenhaft verwaltet haben! Nein, wir haben die Rechenschaft nicht zu fürchten, denn wir sind nicht ungerechte Haushalter, wir haben dem Herrn nicht seine Güter umgebracht. — Wirklich? Seyd Ihr deß so gewiß? Habt Ihr, indem Ihr von eurem Vermögen, euren Kindern, eurem Amte sprecht, schon alles genannt was er euch anvertraute, und worüber ihr ihm werdet Rechenschaft ablegen müssen? Bedenket Ihr nicht, daß er vor allen Dingen auf seine Ehre, und auf die Liebe eures Herzens eifersüchtig ist? Diese Ehre, welche die Menschen euch zollten, und die Ihr auf ihn hättet zurückführen sollen, habt Ihr sie nicht in Geheim euch selber angeeignet, und sie dadurch umgebracht und veruntreut? Die Liebe eures Herzens, die in der Rechnung, die er fordert, stets obenan stehen muß, hat nicht die Welt den größten, und Er nur den geringsten Theil davon empfangen? Habt Ihr ihm also nicht seine Güter zersplittert und vergeudet? Kinder des Lichts, rechtschaffene Menschen, das seht Ihr nicht, und in eurer wichtigsten Angelegenheit fehlt euch die Einsicht, welche die Kinder dieser Welt in viel geringeren an den Tag legen. O ich beschwöre euch, fühlt doch daß Ihr dem ungerechten Haushalter nicht so ganz unähnlich seyd — Ungerechte und Sünder sind wir ja alle vor Gott, und mangeln des Ruhmes den wir an ihm haben sollten — zittert vor dem Gerichte Gottes, wie jener vor einem menschlichen Tage zitterte; laßt euch herab die Worte, die er sprach,

selbst in den Mund zu nehmen: Graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Was bedeuten sie, diese Worte, auf Euch angewendet, und bezogen auf euer Loos in der Ewigkeit? Sie bedeuten: Ich möchte nicht verdammt, ich möchte nicht ewig unselig; ich, der ich mich für ein Kind Gottes hielt, möchte nicht unter seine Feinde verstoßen werden. Laßt uns also sprechen, und zittern, indem wir fühlen, daß dieß Schicksal uns nicht so fern lag, und daß es auch das unsrige hätte seyn können.

Doch nicht lange werden wir zittern, sondern bald, durch die Gnade erleuchtet, werden wir das große Mittel entdeckt haben, das uns helfen kann, und freudig werden wir ausrufen: Ich weiß wohl was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Die Gerechtigkeit Gottes weiset mich zurück, so will ich mich an seine Gnade wenden. Zum Erbarmen, aber zum Erbarmen der Menschen nahm auch jener Ungerechte seine Zuflucht; doch hier könnte dieses mir wenig helfen. Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gott jemand versöhnen; denn es kostet zu viel ihre Seele zu erlösen, daß er es muß lassen anstehn ewiglich. Aber Der, welcher dem Vater gleich ist, welchen der Vater in die Welt gesendet und in den Kreuzestod dahin gegeben hat, der kann mich erlösen, der kann durch seine Gerechtigkeit alle Ungerechte und auch mich gerecht machen, der kann und will bei dem Vater mein Fürsprecher seyn. Daß ich an ihn glaube, auf ihn mein Vertrauen setze, dieß ist das Mittel, welches die auf mein Heil bedachte Gnade

des Vaters für mich angeordnet hat. — Glaubet an ihn, Ihr Kinder Gottes; und wie Ihr die Liebe eures Herzens auf ihn hinwendet, so wendet nun auch zu seinem Dienste den ungerechten Mammon, die euch gewährten Mittel, an. Kleidet, speiset, tränket ihn in den Armen. Sie vermögen zwar nichts durch sich selbst, aber Alles durch Ihn, der Ihr göttliches Oberhaupt ist. Habt Ihr sie, und habt Ihr Ihn zum Freunde, so werden sie, wenn Ihr nun darbet, euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Drittens: der ungerechte Haushalter schritt fort auf dem Wege der Sünde; daraus sollen wir lernen auf dem Wege der Heiligung fortzuschreiten. Er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist Du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oel. Und er sprach zu ihm: Nimm den Brief, setze Dich, schreibe flugs funfzig. Eben so läßt er einen Andern, anstatt hundert Malter Weitzen, achtzig schreiben. Um sich Freunde zu gewinnen, die ihn aufnähmen wenn er sein Amt verloren hätte, begeht er also, nach so vielen früheren Betrügereien, eine neue, und diese ist noch obenein mit einer Fälschung verbunden. Ein solches Fortschreiten finden wir überall auf dem Wege der Sünde. Man kann, so lange und so weit man ihn auch schon verfolgt haben mag, zu jeder Zeit umkehren; aber wenn man nicht umkehren will, so schmeichelt man sich vergeblich wenigstens auf derselben Stufe stehen zu bleiben; man wird unaufhaltsam zu einer tieferen hinabgedrängt. Die erste böse That, der erste Schritt auf dem Wege des Ver-

derbens ist gethan. Thue ihn sogleich zurück; Du kannst es; bekenne Deine That vor Gott, und wenn Du gefragt wirst, auch vor Menschen! Du willst nicht? Unglücklicher! Nun werden aus der einen Sünde sich unzählige andere entwickeln. Du willst Deinen Fehltritt verbergen, das kann nur geschehn durch Lüge und Verstellung, und so bist Du nun plötzlich, aus einem sonst geraden Menschen, ein Heuchler geworden. Du hast Eine Unwahrheit gesagt; wirst Du dabei stehen bleiben können? Ein Ding in der Welt hängt ja mit allen andern zusammen; Du wirst Dich in ein ganzes Gewebe von Lügen einspinnen müssen. Einen Menschen hast Du betrogen; er hat es entdeckt; er verlangt Ersatz seines Schadens; um diesen leisten zu können, siehst Du Dich genöthigt mehrere andere zu hintergehn. Dies sind nur einzelne Thaten, nur äußere Versuchungen: wie aber, wenn zu den äußeren eine immerwährende innere hinzukommt; wenn eine sündliche Leidenschaft sich ganz Deines Wesens bemächtiget hat? Du kannst sie unterdrücken, Du willst es nicht; Du hoffst sie dennoch in gewissen Schranken zu halten. Vergeblich. Was sie gestern befriedigte, das genügt ihr Morgen nicht mehr; sie wird immer ausschweifender in ihren Forderungen, und Du immer schamloser in ihrer Befriedigung. Eine Leidenschaft ist es; glaubst Du daß es lange nur Eine bleiben wird? Sie sind Schwestern; wer die Eine pflegt, der hat sie alle in sein Inneres aufgenommen. Stolz ist immer mit Ueppigkeit verbunden; und wo Ueppigkeit ist, da ist auch Grausamkeit und Haß. Du kannst nicht etwas lieben das Dir zu lieben nicht erlaubt ist, ohne Den zu hassen und tödtlich zu hassen — David

kann es Dir bezeugen! — der es besitzt, und der es Dir vorenthält. So stehst Du also nicht stille, sondern Du schreitest fort, und deine Schritte suchen unaufhaltsam den Abgrund. Aus dem Abgrund erheben sich Hände, die dich hinunterziehn. Du fällst, und in jeder Secunde vermehrt sich die Schnelligkeit deines Falles. Dieß kann der ungerechte Haushalter; dieß kann das Beispiel jedes Sünders Dich lehren. Erwäge es wohl; und Entsetzen führe Dich zurück auf den Weg des Heils.

Für Euch, meine Brüder, die ihr schon auf dem Wege des Heiles wandelt, wird sich die aus diesem Umstande zu schöpfende Lehre anders gestalten müssen. Euch frage ich: Jenes schnelle Fortschreiten, das für jene eine traurige Nothwendigkeit war, ist es nicht für euch eine heilige, und auch durch Gottes Gnade eine leicht zu erfüllende Pflicht? In der That, man sollte denken, daß ein Stillstehn eben so wenig auf eurem als auf dem andern Wege möglich wäre. Glücklich Derjenige, der auch nur einmal sich überwunden, und mit einiger Anstrengung den Willen Gottes erfüllt hat! Der Anfang ist nun gemacht, die Bahn ist gebrochen, und alle ferneren Schritte sind ihm erleichtert. Die erste gute That steht nun da als ein heiliger Wächter, der die Rückkehr zur Welt und zur Sünde verbietet. Man wird doch nicht wieder abfallen, nicht sich selber verleugnen, nicht das gute Beispiel das man gab zurücknehmen wollen. Von einem frohen, festen Muthe muß man sich vielmehr beseelt fühlen, und von der Hoffnung zu Gott, durch Hülfe seiner Gnade, sich wie einmal, so immer, gegen ihn treu zu beweisen. An Veranlassungen dazu wird es nicht fehlen; so wie dort die bö-

sen Gelegenheiten, so bieten sich hier die guten in Fülle dar; die Stimme Gottes im Innern, die Ermahnung frommer Menschen fordert auf sie zu benutzen; mit jeder neuen wohlbestandenen Probe vermehrt sich die Kraft. Wird man, bei Erfüllung der äußern Pflichten, nicht auch sein Inneres heiligen wollen? Ein Gefühl hat hier Eingang gefunden, ein Gefühl das unentbehrlicher, leichter zu erwecken scheint als jedes andere, natürlicher als Liebe zum Leben, zu Vater, Mutter und Freunden — die Liebe zum Heilande. Und wenn man sie hegt, wird man nicht Gott und die Brüder lieben? Und wenn man diese liebt, wird man noch die Welt lieben können; wird man sie nicht verleugnen; werden nicht alle auf sie gerichteten Neigungen von selbst ersterben? Wenn man im Anschaun Gottes und Christi lebt, wird man sich nicht demüthigen; nicht alles Selbstvertrauen aufgeben, nicht mit Gottvertrauen und Ergebung erfüllt werden? Ist es das nicht was Petrus meint, wenn er sagt: Reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe? Wird irgend etwas, das gut, löblich, Gott und den Menschen wohlgefällig ist, in dieser heiligen Kette fehlen? Wird nicht das Wehen, ja ich möchte sagen, der Sturm der göttlichen Gnade uns hinantreiben von einer Vollkommenheit zur andern? Wird nicht eine allmächtige Hand sich aus den Wolken hervorstrecken, und uns von Höhe zu Höhe hinaufziehn?

Daß dieß so seyn könnte, ist wohl keine Frage. Ob es so ist, das ist eine andere, die wir leider verneinen müssen. Während die Kraft des Verderbens so unaufhaltsam Alles fortreißt, was ihren Kreisen naht, so lassen wir von der Kraft der Gnade uns kaum bewegen. Ach! mein Herz, wie lange ist es schon, daß Du Dich für Christum und für seine Nachfolge entschieden hast! Aber in dieser langen Zeit hast du wenig Gutes gelernt, und wenig Böses vergessen! Bist noch immer ein Anfänger in der wahren Liebe, und hast es noch nicht weit gebracht in der Verleugnung der Welt! Siehe! wie dich hier selbst die Gottlosen beschämen; denn Tausend von ihnen haben schon ihr Verderben vollendet, während Du noch nicht einmal Dein Heil recht begründet hast. Lerne von ihnen, mein Herz! Du kannst es! Und wie sie im Bösen, so schreite Du im Guten mit einiger Schnelligkeit fort!

Viertens: der ungerechte Haushalter verband sich mit Anderen zu sündlichen Zwecken; daraus sollen wir lernen uns unter einander zur Ehre Gottes zu verbinden. Wie er selber seinen Herrn hintergangen hatte, so überredete er auch die Schuldner desselben, ihn durch Fälschung ihrer Verschreibungen zu hintergehn; und indem er ihnen ein Mittel angab, ihre Schuld gegen einen Menschen zu verringern, häufte er auf ihr Gewissen eine Schuld gegen Gott. Wie oft ist nicht Sünde ein Band der Verbrüderung! Ein Mensch ist entschlossen ein Verbrechen zu begehn; er kann es nicht allein vollbringen, er bedarf der Theilnehmer. Er sieht sich einige dazu aus, naht ihnen behutsam, vertraut ihnen seine Absichten, verspricht ihnen bedeutenden Gewinn. Alles wird

verabredet, und nun schreiten sie mit vereinten Kräften zur That. Ein Mensch hat sich von den beseligenden Wahrheiten der göttlichen Lehre, ja selbst von denen, welche schon die Vernunft darbietet, nicht überzeugen können; er zweifelt daran, er verwirft sie. Wir können wohl annehmen, daß dieß in den mehrsten Fällen eine Schuld, ein Widerstreben gegen den Geist Gottes sey; aber es ist auch für ihn ein großes, unaussprechlich großes Unglück. Wird er es nicht wenigstens verbergen, nicht zu verhindern suchen, daß Gattin und Kinder dieß finstere Geheimniß seines Innern errathen? Nein, er spricht es aus unter den Seinigen; theilt es ihnen mit als ein Zeugniß seiner höhern Weisheit; ja er fühlt den unwiderstehlichen Trieb sich darüber vor der ganzen Welt auszusprechen, und es gelingt ihm Freunde und Schüler auch in einem weiteren Kreise zu sammeln. Ein Anderer ist noch weiter gegangen; er hat nicht nur die Wahrheiten des Heils, sondern auch die Grundsätze des Gewissens umgestoßen; er hat die Gelüste des Fleisches zu Grundsätzen erhoben. Sollte man nicht wenigstens erwarten, daß er schweigen, und daß die Scham ihm den Mund verschließen würde? Nein, er verkündigt laut seine entsetzliche Lehre; er sucht Anhänger und findet sie. Und diese Alle, welche Irrthum, Unglaube, Sünde und Verbrechen zusammengeführt hat, sie sind verbunden, und zwar sehr eng uud sehr fest. Sie stehn da in geschlossenen Reihen, immer bereit zum Angriff und zur Vertheidigung, immer bereit der gemeinschaftlichen Sache mit allen ihren Kräften zu dienen; und dadurch verschaffen sie ihren Unternehmungen oft einen so schnellen Fortgang, und den Grundsätzen,

die sie vertreten, ein so gefährliches Uebergewicht. Freilich sind diese Verbindungen nicht von Bestand; aber während sie dauern, sind sie oft viel enger und fester — laßt es zu unserer Scham bekennen! — als diejenigen, welche Glaube und Frömmigkeit zu schließen pflegt.

Und dennoch — wenn Ungläubige, Sünder, Verbrecher wegen eines irdischen Gewinnes zusammentreten, so sind wir ja nicht so arm, daß wir nicht unsern Brüdern, um sie mit uns zu verbinden, einen großen Vortheil darbieten könnten. Wir sind alle Haushalter eines Herrn, der unermeßlich reich ist an geistigen Schätzen; wir sollen sie ihm verwalten; und wir verwalten sie dann am besten, wenn wir unersättlich selbst daraus schöpfen, und sie Andern verschwenderisch mittheilen. Dieser Schatz ist das Heil, welches Christus allen reuigen Sündern erworben hat; wenn wir es vor uns und Andern verschlössen, dann wären wir untreu; wir sind treu, wenn wir es selber uns aneignen, und Andere auffordern es zu ergreifen. Unser Herr hat unzählige Schuldner; alle Menschen sind es, denn alle haben gegen ihn gesündigt. Sie können nicht bezahlen, und wer es nicht vermag, der wird, wenn sich kein anderes Mittel findet die Schuld zu tilgen, in das Gefängniß geworfen, und den Peinigern überantwortet werden. Wir kennen dieß Mittel; wir haben es für uns selbst angewendet; sollten wir nicht alle Schuldner unsers Herrn, so viel derselben unsere Stimme erreichen kann, zusammenrufen, und sie bitten, sie beschwören, ein Gleiches zu thun? Wie viel bist Du meinem Herrn schuldig, sprechen wir zu dem Einen. — Er bekennt es. — Ungeheuer ist deine Schuld; aber sey ruhig, dir kann

geholfen werden. Und du, wie viel bist du schuldig? — Er gibt es an. — Das ist freilich viel weniger; aber du selber bist doch nicht im Stande auch dieß Wenige — Hört es, und wißt es, durch sich selbst ist Keiner unter euch im Stande auch nur den geringsten Theil seiner Schuld zu bezahlen. Ein Anderer hat schon für Euch bezahlt, der Sohn eures Herrn, der hat ein Gut von ungeheurem Preise dargebracht, sein eigenes Blut, sein eigenes Leben, fähig die Schuld des ganzen Menschengeschlechtes aufzuwiegen. Auch für Euch hat er es dargebracht wenn Ihr an ihn glaubet. O glaubet doch an ihn — flugs — entscheidet euch schnell; die Angst vor der drohenden Gefahr dränge und treibe euch dazu. Morgen könnte es zu spät, Morgen könnte die Schuld schon verfallen, und die Gnadenfrist abgelaufen seyn. — Ihr glaubet an Christum; recht von Herzen? Wohl Euch! Jetzt nehmt euren Brief, setzet euch hin und schreibt — doch ihr habt ja nicht nöthig statt einer größeren Summe eine kleinere zu schreiben; denn siehe — die Schuld ist ganz und gar, bis auf den letzten Heller getilgt. Ja, Er hat ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet.

Wahrlich! Das heißt klüglich gehandelt, wenn man sich auf diese Weise Freunde erwirbt! Und haben wir uns nicht unter einander diese Wohlthat erzeigt? Hat nicht ein jeder unter uns, der eingesegnet ward, und der das heilige Abendmahl empfing, schon dadurch Christum als seinen Erlöser bekannt? Sind wir also nicht Eins in ihm, und sollten wir nicht unser ganzes Leben hindurch fest verbunden seyn und bleiben, zu un-

serm Heil und zu seiner Ehre? Sollten wir nicht, beim Hinblick auf den Einen, der unser Haupt ist, Alles, was uns trennen könnte, vergessen? Sollten wir nicht, wenn es den Triumph seiner Sache gilt, in festgeschloßnen Reihen, Einer für Alle, und Alle für Einen, dastehen? Sollte es uns jemals können nachgesagt werden, daß wir uns getrennt und gespalten, daß wir Einen der Unsrigen in seiner irdischen oder geistigen Noth verlassen, ihn gekränkt, ihn beleidigt, und die Achtung, worin er steht, geschmälert; daß wir durch Mangel an Einigkeit den Angriffen der Finsterniß einen schwächeren Widerstand entgegengesetzt hätten? Ach! wenn diese Vorwürfe uns mit Recht gemacht werden könnten, so würden ja die Ungläubigen, die Sünder, die Lasterhaften uns beschämen, die zu ihrem Schaden, und in der Empörung gegen Gott, eine Eintracht, ein festes Aneinanderhalten zeigen, deren wir zu unserm Heile und zur Ehre Gottes nicht fähig wären!

Selbst die Ungerechten und Gottlosen also, wenn wir von dem Ziele ihres Strebens absehn, um nur auf die sonstige Beschaffenheit desselben zu merken, so wie auf die Kräfte die sie dabei entwickeln, können uns wichtige Belehrungen ertheilen. Wenn nun zuweilen Ungerechte und Gottlose uns begegnen, so sind doch auch — der Herr sey dafür gepriesen! die frommen und gottesfürchtigen Menschen nicht selten, die standhaft und treu im Glauben, in der Liebe, auf dem Wege wandeln, der zum Himmel führt. Können wir nun selbst von den Gottlosen lernen, o wie heilsam wird nicht, wenn wir es benutzen wollen, das Beispiel der Frommen für uns seyn! Ja, noch mehr, wir haben ein Vorbild, gegen

welches die Frommen selbst uns als Ungerechte erscheinen; das ist Christus, der vor uns steht ganz strahlend von göttlicher Liebe und Heiligkeit, der durch seine Vollkommenheit unser Herz begeistert, durch seine Wohlthaten es rührt, der uns vorangeht auf dem Wege des Heils, und uns die Kraft schenkt ihm zu folgen. Wie mächtig ist also der Beistand der uns zu Theil wird, da die Gottlosen wider ihren Willen uns zum Glauben ermuntern, da die Frommen uns erbaun, und da Christus uns erleuchtet und uns stärkt!

So wollen wir ihm denn von Neuem unwandelbare Treue geloben. O Herr, wollen wir sprechen, erbarme Dich Aller der Ungerechten, die Dich durch ihre Sünden beleidigen. Lehre sie erkennen, daß Du eine geringere Arbeit und Mühe als diejenige, welche ihnen die Welt mit dem ewigen Tode lohnt, ihnen mit dem ewigen Leben vergelten würdest. Auch wir gehörten einst zu ihrer Anzahl; und jetzt, o Herr, wo wir hoffen dürfen, Dir anzugehören, jetzt wollen wir sie nicht verdammen; nein, wir wollen für sie beten; wir wollen, so weit es möglich ist, selbst aus ihrem Beispiel heilsame Ermunterungen schöpfen. Aber gern wenden wir von ihren Sünden, und von jeder unvollkommnen menschlichen Tugend, unsere Augen zu Dir, und zu dem ungetrübten Glanze Deiner göttlichen Heiligkeit. Gib daß wir alle heilsamen Einflüsse Deiner Gnade und Deines Geistes empfänglicher als sonst in uns aufnehmen, und Dir standhaft folgen mögen zu dem Hause Deines Vaters, und zu den ewigen Hütten, wohin wir durch keinen andern gelangen können, als durch Dich! Amen.

XII.

Der Gichtbrüchige,

oder:

Vom Glauben.

Am 19ten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matthäi, Kap. 9. Vers 1—9.

Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket Ihr so arges in eurem Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stand auf, und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Wie wichtig ist es nicht, meine Brüder, daß wir den Rath des Apostels befolgen, wenn er spricht: Versuchet euch selbst ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst! Daß wir in unser Inneres blicken, und untersuchen, ob wahrer, aufrichtiger Glaube darin wohne! Denn der Glaube bildet ja mit der Hoffnung

und der Liebe das ganze geistige Leben des Christen; und wenn die Liebe die größeste unter den dreien ist, so darf wohl der Glaube als der Keim und die Grundlage der beiden anderen betrachtet werden. An den Glauben knüpft sich Seligkeit, wie an den Unglauben Verdammniß; denn die Schrift lehrt ausdrücklich: Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen; wer nicht glaubet, der wird verdammt werden, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Den Glauben hingegen preiset die Schrift, indem sie versichert: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer an den Sohn Gottes glaubet, der wird nicht gerichtet. So halten wir es nun, ruft der Apostel — und dieß hält die evangelische Kirche, hierauf bringet sie als auf eine der vornehmsten Schriftlehren, die nicht ohne die größte Gefahr für das Heil der Seelen verdunkelt werden könnte — so halten wir es nun daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Was ist nun der Glaube? Denn das müssen wir wissen, um diese Prüfung mit Erfolg anzustellen, um nicht bei derselben gefährlicher Einbildung, oder unnützer Furcht Raum zu geben. Er ist, sagt die Schrift, eine gewisse Zuversicht deß das man hoffet, und nicht zweifelt an dem das man nicht siehet. Wohl! Aber diese Zuversicht hat denn doch wahrscheinlich mehrere Stufen; und so wenig man demjenigen, der auf der untersten steht, den Glauben wird absprechen dürfen, so sehr wird man ihn ermuntern müssen, eifrig fort-

fortzuschreiten, damit ihm immer mehr und mehr gegeben, nicht aber das was er hat, ihm genommen werde. Wann darf man nun sagen, daß der Glaube dem Keime nach im Gemüthe vorhanden sey; wie wird er sich ausbilden und entwickeln; welchen Umfang wird er endlich gewinnen, und welche Früchte hervorbringen?

Diese Fragen, meine Brüder, wollen wir unter Gottes Beistand aus dem heutigen Evangelium beantworten. Es wird uns zeigen erstlich den Anfang; zweitens den Fortgang; drittens die Vollendung des Glaubens. — Geist Gottes, nur durch dich kann man gläubig vom Glauben reden, nur durch dich kann das Wort vom Glauben in die Herzen bringen. Geist Gottes, hilf also Dem, der da redet, und Denen, die hören! Amen.

Zeigen soll uns unser Text erstlich den Anfang des Glaubens. Wir wollen uns die hier erzählte Begebenheit vergegenwärtigen, indem wir den ergänzenden Bericht der andern Evangelisten zu Hülfe nehmen. Jesus befindet sich in einem Hause zu Capernaum. Eine große Menge Menschen umgibt ihn; unter diesen sind auch Pharisäer und Schriftgelehrte, die aus Galiläa, Judäa, und von Jerusalem her gekommen waren. Er redet, er lehret; aus seinem Munde strömen Worte des Lebens; er heilet, und seine göttliche Kraft machet die Kranken gesund, die vor seinem Angesichte erscheinen. Vor ihm zu erscheinen, zu ihm zu gelangen, das ist auch der sehnliche Wunsch eines Gichtbrüchigen, der von ihm Genesung erwartet. Auf einem Bette wird der arme Leidende, dessen Glieder alle von Schmerzen durchbohrt und gelähmt sind, zu ihm hingetragen. Aber ach!

Der Zugang ist gesperrt; Thüre, Vorsaal, alle Gemächer sind so von Menschen angefüllt, daß Niemand hindurchbringen kann. Was soll man thun? Wieder umkehren; bis auf Morgen verschieben; alles aufgeben? Nein, dazu ist der Eifer des Kranken, und auch seiner Gefährten, zu groß; heute noch müssen sie Jesu nahn; und kann es nicht auf dem gewöhnlichen Wege geschehn, wohl! so mag auch ein ungewöhnlicher eingeschlagen werden. Sie ersteigen das Dach, decken die Ziegel auf, und lassen nun durch diese Oeffnung den Gichtbrüchigen hernieder, mitten in die Versammlung, und vor die Füße des Herrn.

Dieß war Glaube; dafür erklärt es die Schrift, welche sagt: Da nun Jesus ihren Glauben sahe. Es war eine Zuversicht dessen das man hofft; es war ein festes, unüberwindliches, eifriges Vertrauen auf Christum, als auf den Einzigen, der da helfen könnte; es war auf einer niedrigeren Stufe eben das was Petrus mit apostolischer Klarheit und Geistesfülle ausspricht, wenn er von Christo sagt: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden. Wie mochte nun dieser Glaube in dem Kranken entstanden seyn? Das kann man sich leicht vorstellen. Auf seinem Bette lag er, durch Schmerzen gefoltert. Von den Aerzten, von der Zeit hatte er Hülfe erwartet; die Aerzte und die Zeit hatten nichts vermocht. An einem gesunden Tage war er einmal ausgegangen; er hatte Jesum gesehn, gehört, und hatte einen tiefen Eindruck von ihm und von seinen Worten mit hinweggenommen. Oder es hatte ein Anderer, der schon ganz

oder halb gewonnen war, ihm von Jesu erzählt, ihm seine Erscheinung beschrieben, ihm einige von seinen Worten angeführt, die so mächtig die Gemüther ergriffen; hatte ihm gerühmt, wie schon so manche Kranke durch ihn die Gesundheit wieder erhalten hätten. Plötzlich, ohne daß unser Kranker selbst sich genaue Rechenschaft darüber geben konnte; plötzlich, wie der Thau auf dem Grase steht, von welchem man auch nicht so genau den Ursprung anzugeben weiß, plötzlich stand in ihm die Gewißheit fest: Bei Diesem ist Hülfe; bei ihm und bei keinem Andern! Ob sich damit schon eine deutliche Erkenntniß von Jesu Person und von seinem Werke auf Erden verband? Wahrscheinlich wohl nicht. Doch selbst in diesem letzteren Falle war es Glaube; denn es war Vertrauen, es war Zuversicht.

Da habt ihr einen Maßstab, meine Brüder, nach welchem ihr euch prüfen könnt. Ist etwas in Euch das euch sagt: Christus ist ein Helfer, Erretter und Seligmacher; ist etwas in euch das euch treibt unter allen Bedrängnissen gerade zu Jesu eure Zuflucht zu nehmen, und bei ihm zu suchen, was weder in euch noch in irgend einem Menschen zu finden ist: dann, wenn auch eure Erkenntniß noch keinesweges vollständig seyn sollte, darf man euch den Anfang des Glaubens nicht absprechen. Wäre aber auch eure Erkenntniß groß und umfassend wie die des ersten Seraphs an Gottes Thron, und euch fehlte dieß Vertrauen, diese Zuversicht — so hättet ihr auch keinen Glauben.

Wie aber ist es möglich, o Gott, wie ist es möglich, daß das Vertrauen zu Christo irgend einem Christen fehlen kann? Man sagt daß der Gläubigen wenig sind,

und leider bezeugt es die Erfahrung. Aber daran ist nicht die Schwierigkeit des Glaubens Schuld, denn wahrlich, es ist leicht zu glauben. Hat man euch denn nicht in eurer frühsten Jugend von Christo erzählt, und fühltet ihr euch nicht schon damals zu ihm hingezogen? Ging nicht etwas Eigenthümliches vor zwischen euch und ihm, als ihr ihm öffentlich treue Nachfolge angelobtet? Ihr besucht doch zuweilen die Versammlungen der Christen: nun, wovon ist denn hier die Rede als von ihm? Und sollte er euch nicht dadurch näher gebracht werden? Ihr erscheint doch bei seinem Abendmahle, zwar nicht so oft als es gut wäre, aber doch hin und wieder: und wenn ihr seinen Leib und sein Blut empfinget, solltet ihr dann gar nicht durch seine Liebe und Gnade gerührt worden seyn? Ihr habt euch doch in mancher Noth befunden, habt nicht gewußt wo aus noch ein, habt auf einem Siechbette gelegen, wie unser Gichtbrüchiger, habt für ein theures Leben gezittert. Ihr habt bedacht daß die Noth, für Manche und vielleicht für euch selbst, nach dem Tode erst recht angehen könnte; und ihr habt gerufen: O Gott, gibt es denn in dieser Dunkelheit kein Licht; in diesen Bedrängnissen keinen Helfer? Hat da nicht Jesus vor euch gestanden; hat er nicht gleichsam zu euch gesprochen: Ich bins; sucht weiter nicht! Habt ihr nicht gefühlt in eurem Herzen, daß dem also sey, daß man ihm in der That vertrauen könne jetzt und künftig, im Leben und im Tode? Verhält es sich so mit euch, meine Brüder? Ich frage jeden Einzelnen; jeder Einzelne frage sich selbst! Und wenn sich nur dieß so natürliche, dieß so leichte Vertrauen auf Christum bei euch findet: Heil

euch! Ihr habt angefangen zu glauben; und Niemand wird euch aus der Anzahl der Gläubigen ausschließen dürfen.

Ihr bejahet diese Frage; ihr sagt, wir hegen dieß Vertrauen. Wohl! doch laßt uns hier noch einen Augenblick verweilen; laßt uns zusehn, ob ihr es auch wirklich hegt; denn es wäre gefährlich euch gleich im Anfang zu täuschen. Wenn ihr es hegt, so muß es sich äußern, wie bei dem Kranken in unserm Texte, durch ein Drängen, durch ein Treiben in eurem Innern, das euch keine Ruhe läßt, bis ihr zu Christo gelangt, bis ihr seine Nähe fühlt, bis ihr ihm euer Anliegen kund thut, bis ihr seine Antwort vernehmt. Ihr fragt, wo er zu finden sey? Das sollte ein Gläubiger doch wissen? In der Schrift ist er zu finden; und die Gläubigen forschen und suchen nach ihm sehr fleißig in der Schrift, die auf ihren vielen Blättern überall von ihm Zeugniß gibt. In den Versammlungen der Christen ist er zu finden, denn er hat verheißen unter denen zu seyn, die in seinem Namen versammelt sind; und es sprechen schon Diejenigen, die nur angefangen haben zu glauben: Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr! Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend! In eurer Wohnung, in eurem stillen Zimmer ist er zu finden. Da steht er vor euch am Morgen, strahlend und heiter wie die Sonne am heutigen Morgen erwacht ist; zerstreut die Nebel, die auf eurem Geiste liegen; lockt alle Wünsche für euch und andre, lockt alle Sehnsucht aus eurem Herzen hervor, daß sie sich an ihn wende, und in ihm ihre Stillung finde. So ist er bei euch am Abend; so

zu jeder Stunde, so an jedem Tage. Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Wer zu ihm kommen will, der hat es jetzt bei weitem leichter, als damals der Gichtbrüchige. Wollt ihr zu ihm kommen; fühlt ihr diesen Zug des Vaters zum Sohne? Fühlt ihr ihn nicht, so möchte es auch um euren Glauben noch bedenklich stehn.

Und dieß um so mehr, wenn Ihr, die rechte Ordnung umkehrend, Hülfe und Trost zuerst und vornehmlich nicht bei dem Herrn, sondern bei den Menschen sucht. Daß damals eine so große Menge die Zimmer und das Haus, wo der Herr sich aufhielt, umlagert hatte, das war ein einzelner, besonders erfreulicher Fall; jetzt pflegt es so zu geschehen mit den Häusern, worin die Großen der Erde, die Vermögenden, die Einflußreichen Menschen wohnen. Welch Gedränge an ihren Thüren! Wie oft werden Mittel, viel seltsamer und ungewöhnlicher noch als dasjenige, dessen unser Kranker sich bediente, angewendet, um bis zu ihnen zu gelangen! Gehöret ihr vielleicht auch zu Denen, die ihr Vertrauen auf Menschen setzen, die doch nur Werkzeuge sind in der Hand Gottes, deren Beistand zwar nicht verschmäht, aber doch nicht mit Uebergehung des Herrn angerufen werden darf? Oder gehöret ihr zu Denen, in welchen die Höhen des Eigendünkels noch nicht abgetragen sind, und die deshalb kein Vertrauen auf den Herrn fassen können, weil sie eigentlich nur sich selber vertrauen? Keines von beiden läßt sich mit dem Glauben vereinigen. Sondern es muß vor Christo alles Menschliche schwinden, und zu seinen Füßen muß man sich wie der Gichtbrüchige, in tiefer Demuth, im

Gefühle der eigenen Ohnmacht herniederlassen — nur dann ist der anfangende Glaube rechter Art.

Laßt uns jetzt zweitens seinen Fortgang sehn. Zu dem Kranken, der sich vor seinem Angesichte befindet, spricht Christus: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Das verlangte er ja aber nicht; er suchte Genesung, Heilung seiner körperlichen Krankheit; und — wie seltsam! — ihm wird Vergebung seiner Sünden gewährt. Stand etwa sein leibliches Uebel in unmittelbarer Verbindung mit früheren Sünden? War es eine Folge derselben? Wer mag das wissen; und was hilft es solche Frage aufzuwerfen, die Niemand beantworten kann? Nur das wissen wir, daß Jesus einem Jeden, der Vertrauen zu ihm hegt, mit welchem besondern Anliegen er auch vor ihm erscheinen, von welcher Art auch die Hülfe seyn mag die er verlangt, oder das Uebel um dessen Abstellung er bittet — daß er immer damit anfangen wird, ihm zu sagen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Wird also das unbestimmte Vertrauen, das man zu Jesu hegte, auf ein bestimmtes Gut bezogen, das man durch ihn zu erhalten wünscht, so muß das erste dieser Güter die Vergebung der Sünden seyn, und der fortschreitende Glaube zeigt sich zunächst als einen Glauben an die Vergebung der Sünden.

Ließen wir uns nicht auch nieder in Demuth und im Gefühle unserer Ohnmacht zu den Füßen Jesu? Wir blicken zu ihm empor; da sehen wir ihn, wie er am Kreuze hängt; müssen ihn an seinem Kreuze sehn, wenn wir nicht den wichtigsten Umstand seiner Geschichte unbeachtet lassen, nicht mit schnöder Gefühllosigkeit bei der

ergreifendsten aller Begebenheiten vorübergehen wollen. Welche Worte werden wir nun zuerst aus seinem Munde vernehmen? Unstreitig die, welche er zuerst am Kreuze sprach: Vater, vergib ihnen! Das hatten wir eigentlich nicht gesucht; schlimm genug daß wir es nicht zuerst und vor allen andern Dingen suchten! Wir verlangten Wohlstand, Gesundheit, Erhaltung eines theuren Lebens, Befreiung von den Sorgen die uns quälten. Mochte es seyn was es wollte: Dir sind deine Sünden vergeben! Das vernehmen wir immer zuerst. Und sollte Er uns nicht zuerst und vornehmlich das verkünden, das gewähren, was er uns unter so furchtbarer Todesarbeit, unter Vergießung seines Schweißes und seines Blutes, erworben hat? Ist eine solche Wohlthat etwa gering zu schätzen; darf ihr irgend eine vorgezogen werden? Wäre es nicht der schrecklichste Undank, ein Undank der durch Entziehung der übrigen Gaben bestraft werden müßte, wenn man diese verschmähte? Und wie ist es möglich, alle andere Noth, Krankheit, Schmach so lebhaft zu fühlen; und nur gegen die Noth, Krankheit und Schmach der Sünde unempfindlich zu seyn? Heißt das Christo vertrauen, wenn man nur während dieses irdischen Lebens durch ihn erfreut, nicht aber durch seine Gnade vor ewiger Verdammniß geschützt, mit ewiger Seligkeit gekrönt seyn will? O ihr, die ihr nicht in dem Gefühle der Sünde, welche furchtbarer den inneren Menschen martert, lähmt und bindet, als irgend ein Krankheitsschmerz die Glieder martern, lähmen und binden kann — die ihr noch nicht in diesem Gefühle, schreiend um Hülfe, euch zu den Füßen des gekreuzigten Jesu niedergeworfen; nicht

schon aus seinem Munde vernommen habt: Sey getrost, mein Sohn! Deine Sünden sind Dir vergeben! Darf man von euch sagen, daß ihr glaubt? Nun ja, wir wollen billig sein; wir wollen schon das erste Fünkchen des Vertrauens zu Jesu, Glauben nennen. Doch wenn ihr ihm nicht als dem Erlöser von den Strafen der Sünde vertraut, so bleibt es auch nur ein Fünkchen, und dieses droht bald zu erlöschen.

Ihr wollt nicht die Vergebung der Sünden; ihr wollt andere Güter: wie? setzen diese anderen Güter nicht die Vergebung der Sünden voraus? Ihr wollt Ruhe, Frieden in eurem Herzen — denn dieß ist doch der einzige vernünftige Sinn, den man eurem Verlangen nach irdischer Wohlfahrt unterlegen kann. Ruhe und Friede des Herzens — haltet ihr sie für möglich, ohne das Gefühl der Begnadigung? Entspringt eure Unzufriedenheit, euer finsterer Trübsinn nicht aus dem Bewußtseyn der Schuld, das euch drückt? Glaubt ihr, daß Reichthum und Würden diese Schwermuth heilen können? Da irrt ihr sehr! Nur durch das Wort des Herrn: Deine Sünden sind dir vergeben, wird sie hinweggenommen. — Ihr wollt — denn ihr seyd natürlich edle Menschen — in der Besserung fortschreiten. Kann man dieß, ich bitte euch, wenn man noch unter der Verdammniß seufzt, noch von dem Donner der göttlichen Gerechtigkeit bedroht wird? Da vermag man keinen Schritt auf dem Wege des Heiles zu thun. Um sich emporzuschwingen von einer Stufe zur andern, dazu bedarf man einer festen Grundlage, einer hohen Freudigkeit, eines mächtigen Antriebes, einer vollkommnen Gewißheit, daß alles frühere abgethan und vertilgt

sey; und dieß alles gewährt nur das Wort des Herrn: Deine Sünden sind dir vergeben. — Ihr begehrt die Eurigen, die ihr verloren habt, einmal wieder zu finden, und selig mit ihnen, den Seligen, im Himmel zu wohnen. Meint ihr, daß das möglich sey, ehe nicht Christus alles was euch vom Himmel ausschließt, und was ihr nimmermehr hinwegräumen könnt, vertilgt hat durch sein Verdienst, und durch sein Wort: Deine Sünden sind dir vergeben?

Da sie die Worte des Herrn zu dem Gichtbrüchigen vernommen haben, sprechen einige der Schriftgelehrten in ihrem Herzen: Dieser lästert Gott! Und warum denken sie so Arges? Weil sie, wie die andern Evangelisten bemerken, von dem Grundsatze ausgehn: Niemand könne Sünden vergeben, denn allein Gott! Was dünkt euch von diesem Grundsatze, meine Brüder? Ist er nicht wahr und richtig? O man bekenne doch, daß diese Schriftgelehrten zuweilen treffliche Einsichten an den Tag legen! Ihr werdet darin ihnen nicht nachstehen wollen; ihr werdet mit ihnen den Grundsatz annehmen: Niemand kann Sünde vergeben, denn allein Gott. Habt ihr das, so muß aber auch euer Glaube einen neuen, gewaltigen Schritt thun; ihr müßt bekennen: Jesus, der die Sünden vergibt, ist der eingeborne Sohn Gottes, er ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit!

Ihr wollt es nicht; ihr meint, es sey nicht nöthig, so weit zu gehn? Aber, wenn Christus nicht der eingeborne Sohn Gottes wäre, wie stände es alsdann um die Vergebung der Sünden, die ihr von ihm angenommen habt, die ihr bedürft, ohne welche es keine

Ruhe im Leben, keine Hoffnung im Tode, keine Seligkeit nach dem Tode geben kann? Jede Sünde ist eine Sünde wider Gott, dessen heilige Gesetze durch sie übertreten wurden, und der, sie mag nun von Menschen bestraft worden seyn, oder nicht, sie auch mit seinen Strafen bedroht. Diese Strafen die Er auferlegt, die kann auch Er allein nur erlassen. Freisprechung, Vergebung der Sünden ist eine göttliche Handlung, das ausschließliche Vorrecht des ewigen Richters, des ewigen Erbarmers, das kein Mensch, kein Engel ausüben kann. Ist dieser Jesus, der gestorben ist für eure Erlösung, der euch diese Erlösung zusichert in seinem Worte, in seinem Abendmahle, durch die geheime Stimme seines Geistes — ist er nicht wahrer Gott, so war sein Tod vergeblich, so lügt sein Wort, so hat sein Abendmahl keine Bedeutung, so war es ein jämmerlicher Irrthum, daß ihr die Sünden vergebende Stimme seines Geistes in eurem Innern zu vernehmen glaubtet; so seyd ihr noch in euren Sünden, so seyd ihr nicht Gottes Kinder, sondern Kinder des Zorns, und das ganze Gebäude eurer Hoffnungen ist zusammengestürzt. Könnt ihr dieß ertragen? Unmöglich! Die Vergebung der Sünden habt ihr ergriffen; die haltet ihr fest. Nun ergreift auch noch den Glauben an die Gottheit Christi, denn eins kann nicht ohne das andere bestehn.

Ihr könnt euch noch nicht dazu entschließen? So muß ich es euch noch näher legen. Niemand kann Sünden vergeben, denn allein Gott: darin stimmen wir mit den Schriftgelehrten überein. Wollen wir etwa ihnen auch darin beistimmen, daß wir von Christo sagen: Dieser lästert Gott? Wir müssen es, wenn wir

nicht an seine Gottheit glauben. Denn er hat gesagt, indem er sich den Blick des Allwissenden, die Kraft des Allmächtigen, indem er sich das freie Schalten und Walten mit der Seele und Seligkeit eines Menschen zueignete: Deine Sünden sind dir vergeben! Ist er nicht der eingeborne Sohn Gottes, ist er nicht wahrer Gott — so hat er gelästert. Er hat nicht nur jenes, er hat noch viele andere Vorrechte der Gottheit sich beigelegt. Er hat verheißen, Gebete zu erhören; das kann Gott allein: ist er nicht Gott — so hat er gelästert. Er hat verlangt geehrt zu werden wie der Vater geehrt wird; Gott ehrt man, indem man ihn anbetet: ist er nicht Gott — so hat er gelästert. Er hat verlangt, daß man für seine Ehre Alles hingeben und aufopfern solle, Vaterland und Freunde, Gut und Blut, Leib und Leben; daß man ihn bekennen soll unter Schmach und Verfolgung, ja, wenn es nicht anders seyn kann, bis zum Blutgerüste hinauf. Das darf kein Mensch und kein Engel, das darf nur Gott verlangen; ist er nicht Gott — so hat er gelästert! Nun aber, wenn irgend etwas feststeht, sollten auch Himmel und Erde zusammenstürzen; wenn es irgend eine Wahrheit gibt, für welche man tausendmal lieber den Tod erdulden würde, ehe man sie verleugnete, so ist es diese: Der Heilige Gottes kann Gott nicht gelästert; der, welchen ein Pilatus, der ihn verdammte, für schuldlos erklärte, kann sich nicht mit dem schrecklichsten Verbrechen befleckt haben.

Also — also — meine Brüder, was sagt eure Vernunft, was regt sich in eurem Herzen, wozu treibt euch die Liebe und die Verehrung für Christum, die euch doch unmöglich bis auf diese Stunde ganz fremd

geblieben seyn können? Inne zu werden, auszusprechen, zu bekennen — laßt es mich bekennen in eurer aller Namen, und spreche ein jeder es mir in seinem Herzen nach: Dieser wahrhafte Mensch, Jesus Christus, ist auch der eingeborne Sohn Gottes, er ist Gott über alles gelobet in Ewigkeit! Seyd ihr dieß schon inne geworden; habt ihr es schon gefühlt; fühlt ihr es jetzt? Habt ihr schon, niedergesunken zu dem Fuße des Kreuzes im Bedürfniß der Sündenvergebung, die Stimme vernommen: Deine Sünden sind dir vergeben; habt ihr dann, hinaufblickend vom Kreuze zum Himmel, Den, welcher also zu euch sprach, sitzen sehen zur Rechten des Vaters? O wenn ihr es jemals fühltet, wenn ihr es jetzt fühlt, so bekennt, einem solchen Augenblick kommt an Seligkeit nichts im Leben gleich!

Laßt uns jetzt drittens sehn, wie dieser Glaube, dessen Anfang, dessen Fortschritte wir betrachtet haben, sich vollendet. Zu den Schriftgelehrten, die ihn innerlich einer Lästerung gegen Gott beschuldigten, spricht Christus: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Den Schriftgelehrten mochte es scheinen, es sey schwerer, den Kranken plötzlich durch ein Wunder wiederherzustellen. Christus vollbringt dieß Wunder, und verlangt nun, daß sie auch das, was sie für leichter hielten, ihm zutrauen sollten. Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf,

und gehe heim. Und er stand auf, und ging heim.

Legte uns nun der Herr eben diese Frage vor: Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Was würden wir antworten? Herr, würden wir sprechen, wir wissen, daß Du der eingeborne Sohn Gottes bist, und deshalb ist für uns jener Schein verschwunden, jener Unterschied von Schwer und von Leicht, der für die Schriftgelehrten, die jenes nicht wußten, noch gelten konnte. Wir wissen, daß durch deine göttliche Kraft Dir nicht nur alles möglich, sondern auch alles leicht ist, denn es kostet Dich ja nur ein Wort. Dieß Wort ward gesprochen zu Anfang — und Himmel und Erde gingen hervor aus dem Nichts; dieß Wort ward gesprochen — und es beseligt oder verdammt; dieß Wort ward gesprochen, und es wirkt in der sichtbaren Welt, zu unserer Befreiung und Errettung, wie es in der unsichtbaren gewirkt hat. Oder sollten wir unter Deinen Werken das eine zwar nicht für schwerer, aber doch für größer halten als das andere, so würde dieß die Vergebung der Sünden seyn; und wir würden uns für berechtigt halten, nachdem Du dieß an uns gethan hast, auch alles andere, das zu unserm Besten dient, von Dir zu erwarten. Herr, Du kannst thun überschwänglich über alles was wir bitten und verstehn, nach der Kraft die da in uns wirket; und Du willst es auch thun! Dieß glauben, meine Brüder, ist die Vollendung des Glaubens.

Wohin rollet die Welt? Welchen Gang nehmen

die Schicksale der Völker? Welchen Einfluß haben sie auf das unsichtbare Gottesreich? Schreitet es vorwärts, oder wird es gehemmt in seiner Entwickelung? Ich, der Einzelne, mitten in diesem verschlungenen Gewebe der Verhältnisse, warum bin ich gerade an diesen Platz gestellt, und nicht an einen andern, den ich wohl vorgezogen hätte? Warum bin ich einen so mühseligen Weg geführt worden? Warum werden es andere auf einem Wege, der noch viel mühseliger ist? Warum werden gegen eine Verwickelung, die sich lösete, schon immer mehrere neue Knoten geschürzt? Warum mußte ich gerade diesen Verlust, unter vielen die mich treffen konnten, den schwersten, erdulden? Die Zukunft steht vor mir, immer dunkel, und zuweilen schauervoll; was wird mir noch, während ich hienieden walle, widerfahren; und mein, unter so manchem Wechsel geführtes Leben, wie wird es enden? — Du der Du also fragst, glaubst Du an die Vergebung der Sünden, an die Gottheit Jesu Christi? — Ja. — Nun, ist es für ihn schwerer, die Menschen zu regieren, als es für ihn war, ihretwegen zu sterben? Ist es für ihn schwerer, Deinen Lebensweg zu ordnen, als es für ihn war, Dich zu erlösen? Der, welcher sich vom Himmelsthron herabsenkte auf die Erde, um sich leidend ein Reich zu erobern, der wird auch, nachdem er sich wieder zu seinem Throne emporgeschwungen hat, sein Reich beschützen mit gewaltiger Hand, und die Feinde desselben zerschmettern. Der, welcher Dir Deine Sünden vergeben hat, wird er Dich jemals vernachlässigen und versäumen? Ohne das was über Dich verhängt worden ist bis zu dieser Stunde, hättest Du nie die Stufe er-

reichen können, wo Du Dich jetzt befindest; auch das Härteste war eine unumgängliche Bedingung Deines Heiles — sonst hätte er es Dir gern erlassen. Und warum sorgst Du für Deine Zukunft hienieden? Daß Du in jener Ewigkeit, die nach dem Tode beginnt, die man nicht messen kann, wenn man Jahrhunderte und Jahrtausende zusammenhäuft, selig würdest, dafür hat er gesorgt. Wird er nicht auch für Dich sorgen, Dich ertragen, Dich trösten, sich Dein erbarmen, bis an Deinen Tod?

Aber der Tod selbst — er ist so geheimnißvoll, man kennt ihn so wenig, ob er sich gleich täglich den Augen darbietet; und schon deshalb ist es eine so bange Vorstellung, daß man selbst wird sterben müssen! Schon manche habe ich sterben sehn, ich habe ihnen die Augen zugedrückt, ich habe sie zur Erde bestattet. Was dann weiter mit ihnen, mit ihrem wahren, geistigen Selbst geschah, davon habe ich nichts gesehn, nichts gehört, nichts vernommen. So werde auch ich sterben, ich werde hinsinken, man wird mir die Augen zudrücken, meinen Leib zur Erde bestatten — und dann —? Und dann, wenn Du hingesunken bist, wird der Herr zu Dir sprechen: Stehe auf, wandle, gehe heim! Stehe auf vom Tode, wandle in einem neuen Leben, gehe heim in Deines Vaters Haus! Du glaubst an die Gottheit Christi? — Ja. — Nun, wenn Der, der zu Anfang war, und durch den alles geschaffen ist, wenn Er spricht: Stehe auf! werden nicht die Todten seine Stimme hören, und hervorgehn? — Aber wird er dieses Wort sprechen? — Das fragst Du, der doch an die Vergebung der Sünden glaubt? Hat er Dich etwa erlöset,

Dich

Dich erworben, Dich erkauft durch sein eigenes theures Blut, um sogleich sein eigenes Werk zu vereiteln, und Dich der Vernichtung Preis zu geben? Nein, darum hat ihm der Vater Macht gegeben über alles Fleisch, daß er das ewige Leben gebe Denen, die der Vater ihm gegeben hat. Wird es etwa schwerer für ihn seyn, dein Leben zu erhalten, als es für ihn war, sein eigenes Leben um deinetwillen zu lassen? O wohlbegründeter Glaube, der die Erhaltung unseres Lebens von der Allmacht Dessen erwartet, der in seiner Liebe sein Leben für uns aufgeopfert hat!

Das alles glaube ich, sprichst Du; aber eben weil ich es glaube, und ihm dafür danke, ist um so größer mein Schmerz, und um so quälender meine Sorge. Ich bedenke um welchen theuren Preis er mich erkauft, welche große Herrlichkeit er mir erworben hat; sehe dann auf mich, und finde mich noch immer so belastet mit Sünde, so träge in seinem Dienst, so unthätig für seine Ehre! Schon so manche Jahre zähle ich seit meiner Erwekkung; aber ach! noch sind meine Fehler nicht ausgerottet; noch kämpft das neue Leben, kämpft und ringt, und kann nicht hindurchbrechen! — Das fühlst Du, geliebter Bruder? Siehe! Das fühlen wir Alle wie Du. Aber sollte nun in dieser wichtigen Angelegenheit der Glaube uns verlassen, der uns doch überall gestärkt, uns überall heitere Aussichten gezeigt hat? Er, der Herr, der uns erlösete, will er uns denn etwa nur von den Strafen der Sünde, und nicht auch von der Sünde selber befreien? Vermag er es nicht; und sollte die Stimme, welche dereinst die Todten aus ihren Gräbern hervorrufen wird, nicht schon jetzt das bessere Le-

den in unserm kalten, todten Herzen erwecken können? Hätte er es nicht schon gethan, wenn nur unser Schmerz größer, unser Verlangen dringender, unser Glaube lebendiger gewesen wäre? Nicht die zu ersteigende Höhe, nicht das abzudeckende Dach hielten den Gichtbrüchigen zurück; da lag er auf seinem Bettlein, mit klopfendem Herzen, mit sehnsuchtsvoll emporgerichtetem Blicke vor dem Herrn. O zu den Höhen des Glaubens wollen wir emporsteigen, zu den Tiefen der Buße uns heruntersenken; mit Inbrunst wollen wir ihn anflehn. Auch zu uns wird er sprechen: Stehe auf; nimm dein Bette, und gehe heim. Lösen wird sich das um unser besseres Leben geschlagene Band der Sünde, daß auch wir aufspringen, und feste, sichere Schritte thun können in der Nachfolge Jesu Christi.

Da sitzen sie auch jetzt noch die Pharisäer und Schriftgelehrten, denken manches Arge wider den Herrn, machen ihn zu einem Sündendiener, sprechen in ihrem Herzen: Was ist sie denn, und was nutzt sie, diese Vergebung der Sünden, von der so viel unter den Gläubigen geredet wird? Ist sie etwas mehr als ein Ruhekissen für ein Gemüth, das die Nothwendigkeit der Besserung fühlt, und zu träge ist um sich zu bessern — nun, so mögen sie es uns zeigen in ihrem Leben und in ihren Werken; sie mögen uns übertreffen in Pflichttreue und in Eifer für das Gute; in Liebe und Schonung gegen den anders denkenden und meinenden Bruder, in Strenge gegen die eigenen, und in Nachsicht gegen die fremden Schwächen. — Sehet! meine Brüder, diese ungläubige Art begehret ein Zeichen. Soll ihnen denn jetzt, wo die sichtbaren Wunder aufgehört haben,

kein Zeichen mehr gegeben werden? Ja es gibt ein Zeichen, welches durch alle Jahrhunderte gehen soll, das ist das Zeichen des Gichtbrüchigen, der aufstand und wandelte. An Dir, an Dir, an uns allen soll es sich wiederholen. Und wenn wir aufstehn und wandeln, in der Kraft, womit die Gewißheit der Erlösung uns durchdrungen hat — wehe alsdann denen, welche diese heilsame Lehre verleumden! Doch sie werden alsdann schweigen, und viele unter ihnen werden, wie das Volk nach der Heilung unsers Kranken, sich verwundern und Gott preisen, der solche Macht den Menschen gegeben hat; sie werden diese Kraft in dem Glauben suchen, welcher der Sieg ist, der die Welt überwindet.

Wir haben euch das Wesen des Glaubens geschildert, meine Brüder; und wie wir zu Anfang ermahnten, so wiederholen wir es jetzt: Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst; untersuchet nach den angegebenen Merkmalen, ob ihr Glauben habt. Nein, sprechen Einige, wir haben keinen. — Gott, Gott, wir beten für sie; ziehe sie zu deinem Sohne, daß er sie zu Dir ziehe, denn ohne Glauben ist es unmöglich Dir zu gefallen und selig zu werden; laß sie nicht ohne den Keim des Glaubens von hinnen gehen!

Wir hegen, sprechen Andere, wohl einiges Vertrauen zu Christo, aber wir erkennen ihn noch nicht für den Sohn Gottes und den Erlöser. — Gott gebe euch, meine Brüder, ihn recht bald dafür zu erkennen, denn es ist nothwendig, durchaus nothwendig. Auch werdet ihr es bald, wenn ihr nur fest bleibt in eu-

rem Vertrauen, und euch aufrichtig fraget, was euch Noth thut.

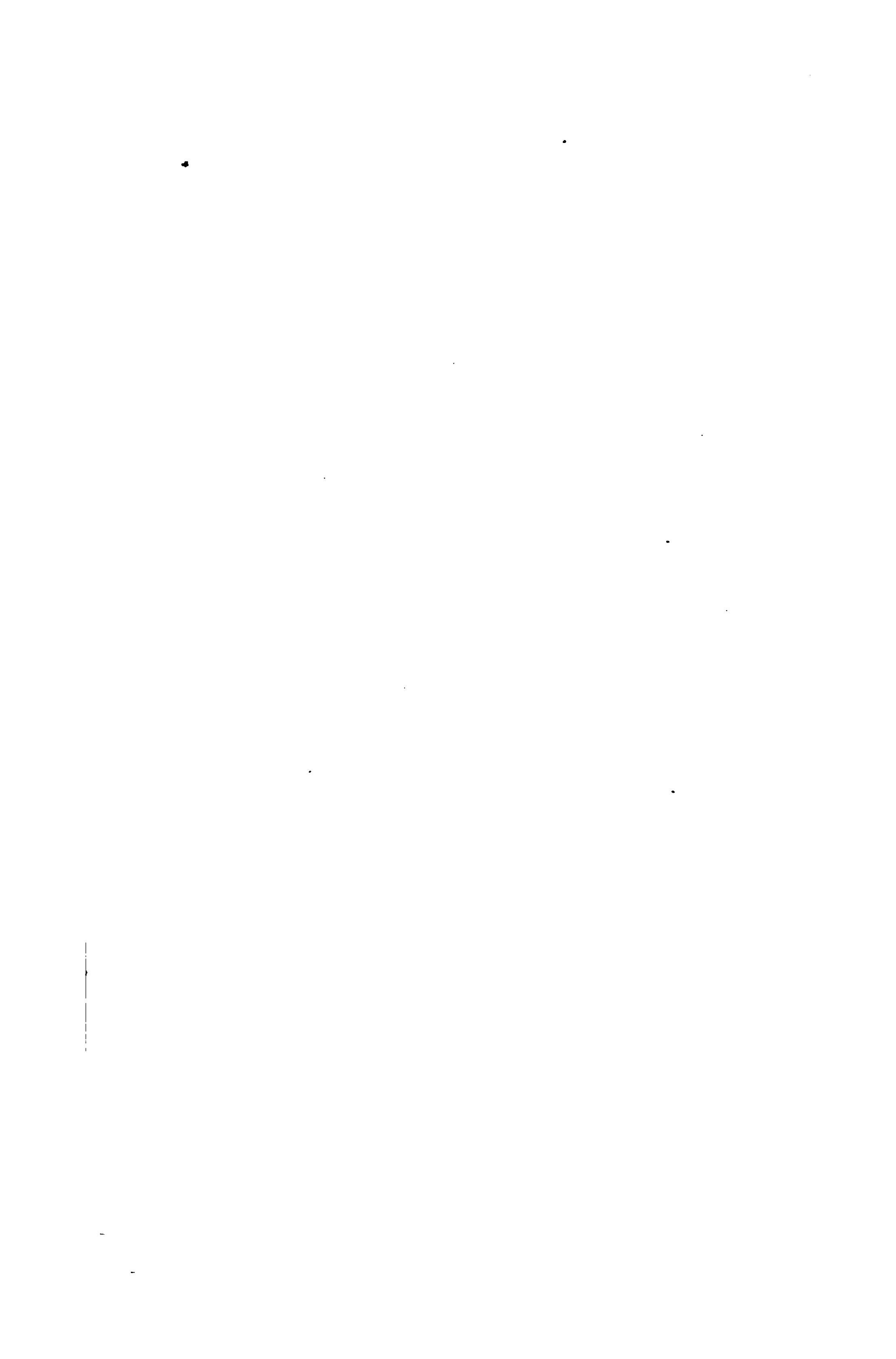
Wir erkennen ihn, sprechen Andere, für den eingebornen Sohn Gottes und für unsern Erlöser. — Da habt ihr ein großes Wort gesprochen! Gott gebe euch zu beweisen durch euer ganzes Leben, daß Christus euch gemacht sey zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

Möchten wir alle dereinst vor dem Herrn erscheinen mit festem Glauben an seine Barmherzigkeit und an sein Verdienst! Möchte der Herr dann zu uns sprechen: Dir geschehe wie Du geglaubt hast! Gehe ein zu Deines Herrn Freude! Amen.

XIII.

Christus und Petrus auf dem Meere.

Am 19ten Oktober 1834.



Evangelium Matthäi, Kap. 14. Vers 24 – 33.

Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer, und litt Noth von den Wellen; denn der Wind war ihnen zuwider. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen, und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meere gehen, erschraken sie, und sprachen: Es ist ein Gespenst; und schrieen vor Furcht. Aber alsobald redete Jesus mit ihnen; und sprach: Seyd getrost, Ich bin es; fürchtet euch nicht. Petrus aber antwortete ihm, und sprach: Herr, bist du es, so heiße mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her. Und Petrus trat aus dem Schiff, und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Er sahe aber einen starken Wind. Da erschrak er, und hob an zu sinken, schrie und sprach: Herr, hilf mir. Jesus aber reckte bald die Hand aus, und ergriff ihn, und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifelst du? Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich. Die aber im Schiffe waren, kamen und fielen vor ihm nieder, und sprachen: Du bist wahrlich Gottes Sohn.

Denkt Euch, meine Brüder, Ihr befändet Euch in großer Noth und Bedrängniß, Ihr zittertet vor einer drohenden Gefahr; aber gewohnt, in dem Worte Gottes Trost zu suchen, öffnetet Ihr die heilige Schrift, und

läſet die Erzählung, die Ihr ſo eben vernommen habt: würde nicht an die Stelle der Angſt und der Verzagtheit ſogleich Vertrauen und Hoffnung treten? Würdet Ihr nicht ausrufen: Herr, der du den Petrus, da er ſchon unterſank, mit deiner ſtarken Hand aus dem Waſſer gezogen haſt, du wirſt auch mich erfreuen und erretten?

O es liegt eine Fülle des Troſtes in dieſem Evangelium! Nach allen Richtungen ſtrahlt es über die dunkele, von Noth und Trübſal bedeckte Erde, die Verſicherung der göttlichen Gnade, welche Allen ihre hülfreiche Hand bietet, um ſie aus den Wogen, worein ſie verſinken, zu erretten, und die nichts weiter verlangt, als daß ein Jeder dieſe Hand im Glauben ergreife. Könnten wir den Inhalt dieſer theuren Worte vollſtändig entwickeln, es würde Keiner unter Euch, von welcher Art auch ſein Kummer ſeyn mag, ohne Stärkung hinweggehen. Zwar können wir es nicht, wir ſind nicht fähig, den Ueberfluß göttlicher Gedanken, der ſich hier darbietet, uns und Euch klar zu machen, doch wollen wir wenigſtens ſo viel als möglich von dieſen Beziehungen auffaſſen und hervorheben. In den ſturmbewegten Wogen, auf denen das Schiff der Jünger ſchwanket, und in welche Petrus zu verſinken fürchtet, ſehen wir alſo ein Bild der mannichfaltigen Noth, welcher die Menſchen hienieden ausgeſetzt ſind; und der Herr, der auf dieſen Wogen einhergeht und den Petrus aus denſelben hervorzieht, werde von uns geprieſen als der Retter aus aller unſerer Noth, nämlich erſtlich aus der Noth der Sünde; zweitens aus der Noth der Trübſal; drittens aus der Noth des Todes. Gieb

uns deinen Segen zu dieser Betrachtung, o Herr, daß sie uns stärken möge in dem Glauben an dich!

Erstlich: Jesus errettet uns aus der Noth der Sünde. Von dieser sind wir überall umgeben und bedrängt während wir hienieden wandeln, wie diejenigen, die auf dem Meere schiffen, überall von Gefahren umgeben sind. Und das Schiff, worin sich die Jünger befanden, war schon mitten auf dem Meere und litt Noth von den Wellen, denn der Wind war ihnen zuwider. Von seinem Fahrzeuge getragen, schwebt der Schiffer über den Abgründen, die sich unter seinen Füßen vertiefen; und wie leicht, wenn ihm Wind und Wellen entgegen sind und sein Fahrzeug zertrümmern, kann er nicht in diese Tiefen, aus denen keine Rettung möglich ist, versinken! Auch wir — bis wir in die sichere Arche der göttlichen Gnade aufgenommen werden, in welcher wir allen Gefahren Trotz bieten können — schwanken und schweben, unsern eigenen Kräften vertrauend, in einem gebrechlichen Kahne auf dem Meere der Welt. Unsere Leidenschaften sind die Stürme, welche die Wellen erregen, an denen wir hoch hinauf und dann tief hinunter fahren. Und wenn sie uns gegen die Untiefen und Klippen der Sünde werfen, wenn dann unsere Kräfte nicht genügen, wenn die durch Menschenhand zusammengefugten Theile des Fahrzeugs sich von einander trennen — dann sinken auch wir hinab, tief und tiefer, in einen Abgrund, den kein Gnadenlicht erhellt, wo fürchterliche Ungeheuer wohnen, und aus welchem keine hülfreiche Hand uns hervorziehen wird!

Aber in der vierten Nachtwache kam Je-

sus zu ihnen und ging auf dem Meere. Wer ist es, der einherwandelt auf der Fluth, als wäre sie ein fester Boden, der durch keine Schwere in das flüssige Element niedergezogen, durch keine Welle aufwärts und abwärts getragen, dessen Sohle kaum von der Feuchtigkeit benetzt wird? Wer ist es, der hindurchgeht durch die menschlichen Angelegenheiten, ohne das Verderben zu theilen, wovon sie ergriffen sind; durch alle Stürme der Leidenschaften, die ihn umtoben, ohne sich dadurch bewegen zu lassen; der überall von Sünden umgeben, sich auch von der geringsten Befleckung rein erhält? Wer ist es? — Da ihn die Jünger sahen auf dem Meere gehen, erschraken sie, und sprachen: es ist ein Gespenst, und schrieen vor Furcht. Ein Gespenst, so rufen auch jetzt noch manche, ein durch Schwärmerei erzeugtes Trugbild ist jener Christus, von dem ihr uns erzählt, der die göttliche Natur mit der menschlichen verbunden, der den Elementen unumschränkt geboten, der überall versucht, doch immer die Sünde von sich entfernt gehalten, und durch seinen Tod alle, die an ihn glauben, von der ewigen Verdammniß errettet haben soll. — Aber alsobald redete Jesus mit ihnen und sprach: seyd getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht! O theure Stimme, die durch das Geräusch des Windes und der Wellen, durch den Lärmen des täglichen Lebens und der weltlichen Angelegenheiten, durch das Geschrei des Unglaubens hindurch, von den empfänglichen Herzen vernommen wird! — Vernahmet Ihr sie schon, meine Brüder? Fühltet Ihr schon, Christus sey nicht, wozu der Unglaube ihn machen will, nicht ein Gespenst, sondern der

lebendige Gottessohn, der wahre Heiland, der von der Sünde, die ihm fremd war, und deren Strafe er trug, erlösen kann? Fühltet Ihr's? Dann werdet Ihr auch in eben dem Eifer entbrennen, von welchem wir hier den Petrus ergriffen sehen.

Petrus aber antwortete ihm, und sprach: Herr, bist du es, so heiße mich zu dir kommen auf dem Wasser. Die begnadigte Seele brennt vor Verlangen, Christo, durch Heiligung, ähnlich zu werden. Auch sie will schweben über den Wogen dieser Welt, ohne in ihre Lüste niederzutauchen; sie will trotz den widrigen Winden, die sie aufhalten und zurücktreiben, trotz den sich hebenden und niedersinkenden Wellen, ihren Gang zu Christo, wohin alle ihre Wünsche gerichtet sind, fortsetzen. Wird der Herr dies Verlangen gut heißen? Wird er dem Petrus gestatten, auf den Wellen zu ihm zu kommen? Wird er alles das billigen, was die Seele in der Gluth ihrer ersten Liebe zu ihm unternimmt? Kann nicht das himmlische Feuer noch mit irdischen Elementen, der Trieb der Gnade mit den Trieben der Natur gemischt seyn? Kann der, welcher Jesu nahen will, nicht auch, vielleicht ohne daß er selbst es wisse, den Wunsch hegen, von den Menschen bewundert zu werden? Kann er nicht, nur auf den Ruhm des Gelingens blickend, vergessen, sich gegen die Gefahren und die Schwierigkeiten zu rüsten? Das alles mag seyn; ja man kann zugeben, daß es sich fast immer so verhält. Aber sollen wir nur dann erst handeln, wenn unser Handeln ganz rein ist? Dann würden wir nimmer zum Handeln kommen! Der Herr muntert uns auf, sobald nur der Antrieb, der dem Unter-

nehmen zum Grunde liegt, lobenswerth ist. Das Unreine, das noch daran hängt, wird durch die Prüfung, die er uns bereitet, ausgeschieden werden! Er spricht zu dem Petrus: Komm her!

Petrus trat aus dem Schiffe, und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Unbeschreibliche Freude, das ihm eben das gelingt, was er in seinem Herrn angestaunet hatte! Unbeschreibliche Freude für denjenigen, der sich zur Nachfolge Christi entschloß, daß er durch seine Begeisterung emporgetragen wird über den irdischen Dingen, daß er sich gleichsam entbunden fühlt von den Gesetzen der Schwere, welche alles Uebrige niederzieht in die Wogen der Welt; daß sein Wandel nicht mehr auf Erden, sondern jetzt schon im Himmel ist! Solche Entzückungen gewährt die göttliche Gnade den aufrichtigen und feurigen Gemüthern, welche den Weg des Heiles betreten haben; die ersten Schritte werden ihnen leicht; die ersten Zeiten nach der Bekehrung sind gewöhnlich unaussprechlich frohe und glückliche Zeiten. — Sie müssen aufhören; die heilige Freude, die den Christen erfüllt, und die ein stolzes Selbstgefühl in ihm erregen könnte, muß gedämpft werden. Petrus sahe einen starken Wind, da erschrak er, und hob an zu sinken. Daß sich ein neuer Sturm erheben, und die Wellen gegen ihn führen würde, das hätte er nicht gedacht, das war ihm ganz unerwartet. Da es nun dennoch geschieht, erschrickt er, und in seiner Verwirrung, wo er mehr auf den Sturm und auf die Wellen, als auf Christum sieht, fängt er an zu sinken. Auch du hättest geglaubt, begnadigte Seele, es hätten nun alle Versuchungen für dich aufge-

hört, oder die, welche sich zeigten, würden dir nur Gelegenheit geben, eine glänzende Vollkommenheit zu entwickeln. Aber siehe, da erhebt sich ein Sturm! Käme er von Außen, wäre es eine Anfechtung, welche das freimüthige Bekenntniß des Glaubens dir zuzog, einer solchen würdest du dich freuen. Aber sie geht aus deinem eigenen Innern hervor; Leidenschaften, die du längst besiegt glaubtest, regen sich und zeigen, daß sie immer noch vorhanden sind. Aeußere Prüfungen kommen wohl auch hinzu, und sie sind von der Art, wie sie nur für die gewöhnlichen sündlichen Weltmenschen einzutreten pflegen, wie du sie für dich niemals erwartet hättest. Du wirst irre an dir selbst, an dem Herrn und an seiner Gnade, und weil dein Vertrauen zu ihm geringer ist als deine Furcht vor der Versuchung, so fängst du an der Versuchung nachzugeben. Petrus erschrak, und hob an zu sinken; aber zugleich schrie er und sprach: Herr, hilf mir! Auch du sankest, und bist in dieser Versuchung wohl nicht rein von aller Sünde geblieben. Da verschwand es, das stolze Selbstgefühl, das auch den Frommsten beschleicht; da erkanntest du, daß die göttliche Gnade uns nicht auf einmal das nöthige Maß der Kraft für den ganzen Lebensweg verleiht, sondern, daß sie in jedem einzelnen Falle, in jedem Augenblick immer aufs Neue angefleht werden muß. Da riefst du: Herr, hilf mir! — Jesus aber reckte bald die Hand aus, ergriff den Petrus, und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du! So ergriff der Herr auch dich mit seiner gewaltigen Hand; und er, welcher dich von den Strafen der Sünde befreiet hatte, rettete dich von

der Sünde selbst, in welche zu versinken du Gefahr liefest.

Und hier spricht vielleicht Jemand unter euch: Ich muß es bekennen, mehr als an dem Petrus, mehr als an denen, die ihm ähnlich sind, hat der Herr an mir gethan. Denn ich gehörte ihm nicht, ich suchte ihn nicht, ich wollte nicht zu ihm kommen. Ich suchte nur das, worauf meine Neigung gerichtet war, und indem ich es zu erlangen strebte, ging ich nicht auf festem Boden, sondern wagte mich hinaus auf ein schwankendes, untreues Element. Schon öffnete es sich, um mich zu verschlingen, schon zogen mich Mächte der Finsterniß; schon sank ich — o gefahrvolles Sinken, wo man nicht weiß, daß man zu Grunde geht, wo man nicht einmal wünscht, gerettet zu werden! Und dennoch — ungerufen, ungebeten — kam der Herr, und rettete mich, und stellte mich auf einen sichern Felsen, und gab mir, als er mich schon der Gefahr entrückt hatte, das Gefühl, wie entsetzlich sie gewesen. — Nun, meine Brüder, so preiset ihn denn Alle; Ihr, für die er gestorben ist; Ihr die er vor, Ihr die er nach der Bekehrung errettet hat; preiset ihn als den Erretter aus der Noth der Sünde.

Zweitens sollen wir ihn aber auch preisen als den Erretter aus der Noth der Trübsal; denn auch dieß liegt in der Erzählung unsers Textes, auf deren Anfang wir wiederum zurückgehen. Schon war das Schiff, welches die Jünger trug, mitten auf dem Meere, und litt Noth von den Wellen, denn der Wind war ihnen entgegen. Christus befand sich nicht in ihrer Mitte; er war auf dem Ufer zurückgeblieben, und nachdem er das Volk von sich gelassen

hatte, war er auf einen Berg gestiegen, um allein zu seyn und zu beten. Aber hatte er wohl seine Jünger aus den Augen verloren? Nein, von der Höhe des Berges folgten ihnen seine Blicke; und alles, was sie betraf, das wußte er, daran nahm er Theil, als wäre er leiblich zugegen. — Auch wir schiffen auf einem Meere, wo bald günstige Winde unsern Lauf beschleunigen, bald auch Stürme sich erheben, die uns zurückhalten, uns auf Untiefen und Klippen werfen. Schneller, als die Veränderungen auf dem Wasser, ist der Wechsel des Glückes auf der Erde. An dem einen Tage gelingt alles nach Wunsch, an dem andern kömmt man mit der größten Anstrengung nicht aus der Stelle; an dem einen sind Umstände und Menschen uns gewogen; an dem andern findet man in ihnen eine feindliche, widerstrebende Gewalt. Dies Alles sieht er von der Höhe des Berges, wo er mit seinem Vater allein ist — nein, von der Höhe des Himmels, wo er zur Rechten seines Vaters sitzt; dieß Alles weiß der Herr; ja, dieß Alles hat er von Ewigkeit gewußt und geordnet, und mit theilnehmender Regung seines göttlichen Herzens begleitet er sowohl die Freuden, die er uns schenkt, als die Beschwerden, die er uns auferlegt.

Doch dieser so gewöhnliche Wechsel kleiner Freuden und kleiner Beschwerden, soll durch ein großes, anhaltendes Leiden, oder wenigstens durch die Furcht vor demselben unterbrochen werden. *In der vierten Nachtwache*, bei ungewisser Dämmerung, sehen wir, wie es daher schreitet und uns immer näher und näher kommt. Näher und näher kommt der Augenblick, wo wir vielleicht die Nachricht empfangen werden, daß ein Schlag

unser Lebensglück getroffen hat, von welchem es sich nie mehr erholen kann. Näher und näher der Augenblick, wo wir erkennen werden, daß unser Ringen gegen Menschen und Umstände vergeblich ist, und daß wir unterliegen müssen. Näher und näher der Augenblick, wo das geliebte Leben, für welches wir so lange gezittert haben, ein Raub des Todes wird. Und was ist es denn eigentlich, das in dieser Entscheidung uns naht; welches ist die Ursach, die Kraft, auf welche wir sie zurückführen sollen? Es ist ein Gespenst! rufen Einige. Es ist eine Macht, in welcher kein Bewußtseyn und keine Erkenntniß wohnt, weder von ihr selbst, noch von uns; die mit blinder, unbeugsamer Nothwendigkeit das herbeiführt, was sich aus den starren Gesetzen der Dinge entwickelt; die gleich eisern und gefühllos uns zu dem Gipfel des Glückes erhebt, und in die Tiefen des Elends hinabstürzt; die weder bei dem einen, noch bei dem andern, sich unser Heil zum Ziele gesetzt hat, sondern die es thut, sie weiß selbst nicht warum; die es nur thut, um es zu thun. — Es ist ein Gespenst, riefen die Jünger, und schrieen vor Furcht; denn wahrlich, hier bleibt nichts übrig, als zu schreien und zu zittern; oder — was noch schlimmer ist — sich der vermeinten Nothwendigkeit mit finsterm Trotz gegenüber zu stellen.

Aber alsobald redete Jesus mit ihnen und sprach: Seyd getrost, ich bin es; fürchtet euch nicht! — Es ist kein Gespenst, es ist keine eiserne Nothwendigkeit, es ist Christus selbst, der in der herannahenden Entscheidung uns naht. Eben die Liebe, die ihn drang, vom Himmel herabzukommen und am Kreuze

für

für uns zu sterben, die drängt ihn auch jetzt, zu uns zu kommen und uns beizustehen. Unser Schicksal liegt in seiner Hand; was daraus hervorgehen wird, wissen wir nicht; indeß wissen wir dieß Eine: Er ist bei uns; was kümmert uns alles andere? Er wird unser Herz stärken, daß wir die Prüfung ertragen, ja daß sie uns zum Heile diene, sie möge nun mit unserer Rettung oder mit unserm leiblichen Untergang enden. — Seyd getrost, ich bin es; fürchtet euch nicht! — O hörtet ihr doch immer diese Stimme, meine Brüder! Arme, unglückliche Menschen! denen der Unglaube die Ohren verschließt, die Augen blendet, und die ein furchtbares Gespenst sehen, da sie doch — Christum sehen konnten! Arme, gläubige, aber schwachgläubige Menschen, die im Glücke so viel von der Gnade des Herrn zu erzählen wußten, und denen nun der Kummer das Vertrauen entzieht, daß auch sie anfangen, Gespenster zu sehen! Der Herr klopft an ihre Thüre, doch sie vernehmen seine Stimme nicht.

Aber hier ist einer, der sie vernimmt, der mit dem Petrus in der Gluth seiner Begeisterung ausruft: Herr, bist du es, so heiße mich zu dir kommen auf dem Wasser! Dergestalt fühle ich mich gestärkt durch deine Stimme und durch deine Gegenwart, daß ich nicht nur das, was Du den Menschen auferlegst, die gewöhnlichen Leiden des Lebens, gern ertrage; sondern daß ich auch noch größere Lasten zu übernehmen, noch in größere Gefahren mich zu stürzen bereit bin. Ja, Herr, stelle mich auf eine schwindelerregende Höhe, führe mich über Klippen und Abgründe, laß mich wandeln auf einem Wege, den noch Keiner gewandelt ist, — ich bin entschlossen, ihn

zu gehn, wenn ich auf demselben nur zu Dir gelangen, nur deiner Ehre dienen kann. — Schwerlich sind wohl solche Wünsche ganz das Werk der Gnade, aber sie sind auch nicht ganz das Werk der Natur; es ist etwas darin, das der Herr mißbilliget; es ist etwas darin, das ihm gefällt; er gewährt sie, damit die Gesinnung, aus welcher sie entsprungen, durch Erfahrung geläutert werde; er spricht zu dem Petrus: Komm her! Schnell wird nun der seltsame, ungewohnte, gefahrvolle Gang angetreten; die Begeisterung trägt empor über den Fluthen; die ersten Schwierigkeiten werden mit einem glücklichen Ungestüm besiegt, um so leichter besiegt, da man sie noch nicht in ihrer ganzen Furchtbarkeit und Größe kennt; von dem Angesichte Jesu Christi strahlet ein Glanz durch die Nacht und flößet Muth in das Herz. — Aber dieser Schein verdunkelt sich, die Begeisterung schwindet, das Herz ermattet; man fängt an mit Nüchternheit die Umstände, worein man versetzt ward, zu beurtheilen und zu prüfen. Wie, so tief, so entsetzlich, so dunkel sind die Abgründe, die unter den Füßen sich öffnen! Bei dem geringsten Anstoß würde man hineinfallen! Da erhebt sich der Wind; da thürmen sich die Wellen! Ja nun ist alles verloren; man muß es aufgeben, man wird es nicht vollbringen können! So zitterte Petrus, als er auf dem Wasser ging; solche Augenblicke der Unentschlossenheit, des Zweifels, mögen auch für ihn, da er Jesum durch seinen Märtyrertod verherrlichen sollte, sie mögen für manche andere Glaubenshelden in ihren höchsten und schwersten Prüfungen gekommen seyn. Aber mit der Angst, die sie ergriff, flammte auch der Glaube mächtiger auf, so daß sie riefen: Herr, hilf mir! Der Herr, der ihnen stets

nahe war, ergriff sie mit seiner mächtigen Hand, und stärkte sie durch seine Gnade, daß sie bis ans Ende erdulden konnten, was er ihnen zu ihrer Prüfung und zu seiner Ehre auferlegt hatte.

Doch warum denken wir uns solche seltene außerordentliche Fälle? Laßt uns lieber die Belehrungen unsers Textes auf die ganz gewöhnlichen Leiden anwenden, mit denen wir täglich zu kämpfen haben. Zuweilen ist unser Herz so erfüllt, so gehoben durch die Verheißungen des göttlichen Wortes, daß wir den Widerwärtigkeiten einen festen Muth entgegensetzen, und daß die Hoffnung eines günstigen Ausganges uns nicht verläßt. Aber oft auch beschleicht uns eine des Christen unwürdige Verzagtheit. Alles, was wir von der Gnade des Herrn, von der Kraft des Gebets, gehört und geglaubt und durch eigene Erfahrung bestätigt gefunden haben, das wird aufs Neue von uns in Frage gestellt und bezweifelt. Warum sollte mir gerade Hülfe zu Theil werden; — hat nicht Mancher vergeblich darauf gewartet? Warum sollte gerade mein Gebet Erhörung finden; — ist nicht das Flehen so manches frommen Christen unerfüllt geblieben? Ja, ich muß die Hoffnung aufgeben; diese Krankheit ist tödtlich; diese Verwirrung, worein meine Angelegenheiten gerathen sind, ist unauflöslich; diese Macht der Finsterniß, die sich über meine Umgebungen ausgedehnt hat, ist unbesiegbar; Ich werde mit den Meinigen zu Grunde gehen. — Und wenn du in der That zu Grunde gingest, wäre es nicht die verdiente Strafe deiner Verzagtheit? Siehe, du fängst schon an zu sinken, aber das kommt daher, weil du nicht glaubst und nicht betest. Der Sturm wird

noch stärker; die Schläge werden gewaltiger und folgen schneller aufeinander: das soll dich aufschrecken aus deiner Trägheit; das soll deine Drangsale auf die Spitze treiben, um dich zu überführen, daß keine so groß sind, woraus der Herr nicht erretten könnte. Endlich erwacht der Glaube, endlich rufst Du: Herr hilf mir! Klammerst dich krampfhaft an seine Hand, die er dir durch Sturm und Ungewitter reichet: und siehe! nun zieht er dich empor; nun bist du gerettet. — Jetzt aber, was geziemt dir? — Ihm zu danken, und ihm zu vertrauen in Zukunft als dem Erretter aus aller Trübsal. Denn die mit Schiffen auf dem Meere fuhren, die des Herrn Werke erfahren haben, und seine Wunder im Meere, wenn er sprach, und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob, und sie in den Himmel fuhren, und in den Abgrund fuhren, daß ihre Seele vor Angst verzagte, und sie zum Herrn schrieen in ihrer Noth, und er sie aus ihren Aengsten führete, und stillte das Ungewitter, daß die Wellen sich legten, und sie froh wurden, daß es stille geworden war, und er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch: die sollen dem Herrn danken um seine Güte, und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut.

Drittens wird unser Evangelium, dessen Sinn wir noch nicht erschöpft haben, auch überhaupt nicht erschöpfen können, uns zeigen, wie uns Christus aus der Todesnoth errettet. — Wir haben nun schon lange auf dem Meere des Lebens geschifft; mannigfaltig und verschieden sind unsere Schicksale, unsere Erfahrungen

gewesen; bald heiterer Himmel und Sonnenschein, und dann Ungewitter und Sturm. Aber das Schiff ist noch unversehrt; unsere Lust an der Fahrt hat nicht abgenommen, und es scheint auch, diese werde nicht sobald ein Ende finden, da, so weit die Augen reichen, noch kein Ufer sich zeigt. — Aber siehe, da wandelt eine Gestalt neben dem Schiffe; wohin es sich auch wende, immer ist sie da; sie hat etwas Unheimliches, wovor uns bange wird. Sie ist groß und erhaben, und ein Schimmer geht von ihr aus, der aber durch die Wolken, welche sie vom Haupt bis zu den Füßen umhüllen, gedämpft wird. Sie nahet dem Schiffe, sie winkt; da steigt Einer hinaus, denn es ist unmöglich, dem Winke nicht zu folgen — wir begleiten ihn eine Zeitlang mit unsern Augen, aber dann ist er plötzlich im Dunkel verschwunden. Noch Einer — so werden wir ja bald alle, welche mit uns die Fahrt begonnen hatten, verlieren! Dann wird die Reihe auch an uns kommen, er wird auch uns winken — wer wird uns winken? Nun wer anders, als der Tod! Und was ist der Tod? Ein Gespenst! Sie sprachen: es ist ein Gespenst, und schrieen vor Furcht.

In der That denken die Menschen unter dem Tode sich etwas Gespenstisches. Wie sollten sie nicht? Sie verweilen ja nur bei den Erscheinungen, welche das Auge wahrnehmen, welche der irdische Sinn sich vorstellen kann, bei diesem Erlöschen der Augen, diesem Ausbleiben des Athems, diesem Erstarren der Glieder, dieser eisigen Kälte, welche sie durchzieht, bei dieser traurigen Auflösung, wodurch das, was Erde war, wieder in Erde verwandelt wird, bei diesem dunkeln Grabe, worein man

es versenkt, bei den Schmerzen, welche in dem Sterbenden selbst dem Tode vorangehen, bei denen, welche er in den Hinterbliebenen erregt. In diesen Vorstellungen arbeitet die Einbildungskraft; sie schaffet daraus etwas Persönliches, eine Gestalt; und diese ist dann in der That etwas so Unheimliches, daß man es wohl für ein Gespenst halten, und aus Furcht davor aufschreien möchte.

Und alsobald redete Jesus mit ihnen, und sprach: Seyd getrost, ich bin es; fürchtet euch nicht! Nicht ein Gespenst, nicht den Tod sollt ihr im Tode, ihr sollt mich selbst darin sehen. Seyd ihr nicht durch mich erschaffen? Wird euch nicht Athem und Leben durch mich erhalten? Bin ich euch nicht so nahe, daß ihr in mir lebt und webt? Bin ich es nicht, der ich bis hierher unter Sturm und Sonnenschein eure Fahrt gelenkt habe? Und nun, da sie aufhört, meintet ihr, daß ich fern von euch seyn könnte? Nein, mein Wort, das Leib und Seele durch unsichtbare Bande verknüpfte, trennt sie auch wieder; meine Hand ist es, welche die Seele aufnimmt, und sie schwebend erhält über dem Abgrund des Nichts, aus welchem ich sie hervorzog, und in den ich sie nicht zurücksinken lasse. Denn ich bin die Auferstehung und das Leben, ich bin der Feind des Todes, und überlasse ihm nichts von dem, was mir gehört! Alles bewahre ich, und führe es, auch wenn es zerstört scheinen sollte, einem höhern Leben entgegen. Alle, die in den Gräbern schlafen, werden meine Stimme hören, und daraus hervorgehen. Wenn ihr sie also jetzt vernehmet meine Stimme, wenn ich zu euch spreche: Kommt

her, um euch aus dem irdischen Leben abzurufen: so ertöne sie euch sanft, wie die Stimme des Freundes, der den Freund, wie die Stimme des ältern Bruders, der den jüngeren in das Haus des Vaters, wie die Stimme des Hirten, der das Schaaf in die sichere Hürde ruft: Seyd getrost, ich bin es; fürchtet euch nicht!

Bist du es, o Herr, so rufet nun die gläubige Seele. O, wenn du es bist, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Die Wogen, die vor mir brausen, schrecken mich nicht mehr; Sehnsucht hat die Furcht überwunden; ich habe Lust abzuscheiden und bei dir zu seyn, was auch viel besser wäre. Wie lange habe ich nicht schon die Meere durchfahren; wie lange, gleich einem Sclaven, angeschmiedet auf der Bank gesessen und das beschwerliche Ruder geführt! Es ist wohl Zeit einmal, daß die Arbeit aufhöre und daß die Ruhe beginne. Zu so Manchem, der mir theuer war, hast du schon gesprochen: Komm her! Sprich es nun auch zu mir. Denn ehe du es sprichst, o Gebieter über Leben und Tod, wagen sich nicht meine Füße, wagen sich nicht einmal meine Gedanken und Wünsche über den Bord, der mich träget, hinaus. Hast du es aber gesprochen, dann schreite ich mit leichtem Geistergang über die Wogen, in welche ich eben so wenig, als du selber, versinke, und komme zu dir!

So werdet Ihr nicht selten in frommer Begeisterung rufen, Ihr gläubigen Seelen. Doch nun ist der ersehnte, aber immer ernste und schauervolle Augenblick erschienen, nun spricht der Herr: Komm her! — Wird jetzt die Sehnsucht beim Herannahen der Erfüllung nicht

erkalten? Wird der Muth und der Glaube, zumal wenn der Uebergang langsam ist vom Leben zum Tode, nicht erschüttert werden? Wird nicht ein Sturm sich erheben, ein Sturm angstvoller, trostloser Gedanken, und das Versinken in die Tiefen der Unseligkeit als etwas Mögliches darstellen? Keiner wage zu behaupten, daß ihm dieß nicht begegnen könnte. Keiner wage einem Andern, dem es widerfuhr, deshalb den Glauben abzusprechen. Der vollkommene Glaube müßte freilich alle Schrecken des Todes überwinden; aber bei wem ist er vollkommen? Und daß er gerade in jenen Augenblicken seine ganze Kraft beweise, das ist immer nur ein Geschenk der Gnade, die es gewähren, aber auch versagen kann. Wir wollen sie darum bitten, wir wollen täglich unsern Glauben beleben. Sollte er jedoch angefochten werden, sollte die Menge unserer Sünden und die Furchtbarkeit des Gerichts uns erschrecken — wir wollen wenigstens nicht vor unserem Schrecken erschrecken; wir wollen zum Herrn sprechen: Sieh, o Herr, was deinem Petrus begegnete, das begegnet auch mir. Aber wie er, rufe ich dich an in meiner Noth; wie ihn, wirst du auch mich aus den Wassern hervorziehen, und meine ganze Strafe wird ein liebreicher Vorwurf seyn.

In der That, meine Brüder, wie demjenigen, welcher untertaucht, der Anblick des Himmels und der Erde entzogen wird, bis er ihn beim Auftauchen wiederfindet — so möchte es auch wohl jedem Sterbenden ergehen. Es ist ihm, als führe er hinab in eine Fluth, wo er nichts mehr sieht und erkennt; mit dem bewußtlosen Trieb des Glaubens ergreift er die Hand, welche Christus ihm reicht. Er wird durch sie hervorgezogen,

steht auf einer neuen Erde, und siehet einen neuen Himmel über sich.

Habt Ihr jetzt nicht, meine Brüder, das was ich zu Anfang sagte, bestätigt gefunden: daß nämlich dieß Evangelium die Versicherung der göttlichen Gnade nach allen Richtungen ausstrahlt? Hat Euch nicht unsere Betrachtung gezeigt, daß es keinen bangen, angstvollen Augenblick gibt, von welcher Art er auch seyn mag, in welchem sich nicht aus dieser Erzählung Trost schöpfen ließe? Sind Euch nicht, während ich sprach, manche solcher Augenblicke aus euern früheren Jahren vor die Seele getreten? Habt Ihr nicht zu Euch selber gesagt: Wahrlich, so ist es auch mir ergangen! Ich schwebte in Noth und Gefahr; ich zitterte, ich zweifelte, ich sank — ich betete — und der Herr hat mir geholfen. Werdet Ihr nicht alle sprechen: Der glänzendste Beweis dieser errettenden, göttlichen Gnade ist uns doch an den Tagen gegeben worden, die jetzt eben wiederkehren; an diesen Tagen, wo durch jene unsterblichen Siege das Schicksal unsers Volkes so günstig entschieden, sein Heil aufs Neue so sicher begründet ward? Diese gewaltige Hand, deren Schutz wir damals erfuhren, wolle der Herr stets segnend über unser Volk und das Haus unsers Königs ausgestreckt halten! — Zwar bei dem allgemeinen Gedeihen können doch dem Einzelnen bange Augenblicke bevorstehen; und einen bangen Augenblick, den des Todes, haben wir alle zu erwarten. O wenn Ihr sonst in diesen Augenblicken zittertet, Euch verlassen wähntet, und auch wohl zu beten vergaßet: möchte die heutige Betrachtung Euch lehren, nicht mehr zu fürchten, sondern die Nähe des Herrn zu fühlen und mit

Gebet zu ihm jeden gefahrvollen Wandel anzutreten. Dann werden alle Wasser sich unter Euch befestigen, alle Wellen sich legen, und ohne zu sinken werdet Ihr euren Wandel zu dem Herrn vollbringen.

Du aber, o Herr, stärke uns den Glauben! Stärke ihn uns vornehmlich in dem Augenblick, wo wir in die Fluthen des Todes sinken, daß wir nicht fürchten darin unterzugehen, sondern hoffen, nach kurzem Dunkel zum Lichte des ewigen Lebens zu gelangen. Ergreife uns dann mit deiner starken Hand, und führe uns in den sichern Hafen, wo alle Stürme schweigen, und wo alle Schaaren der Erlöseten dich, als ihren alleinigen Erretter, ewiglich preisen! Amen.

XIV.

Pauli Schifffahrt.



Apostelgeschichte, Kap. 27. Vers 27—44.

Da aber die vierzehnte Nacht kam, und wir in Adria fuhren um die Mitternacht, wähnten die Schiffleute, sie kämen etwa an ein Land. Und sie senkten den Bleiwurf ein, und fanden zwanzig Klafter tief, und über ein wenig von dannen senkten sie abermal, und fanden funfzehn Klafter. Da fürchteten sie sich, sie würden an harte Oerter anstoßen, und warfen hinten vom Schiff vier Anker, und wünschten, daß es Tag würde. Da aber die Schiffleute die Flucht suchten aus dem Schiff, und den Kahn niederließen in das Meer, und gaben vor, sie wollten die Anker vorne aus dem Schiff lassen, sprach Paulus zu dem Unterhauptmann, und zu den Kriegsknechten: Wenn diese nicht im Schiff bleiben, so könnet Ihr nicht beim Leben bleiben. Da hieben die Kriegsknechte die Stricke ab von dem Kahn, und ließen ihn fallen. Und da es anfing licht zu werden, ermahnete sie Paulus alle, daß sie Speise nähmen, und sprach: Es ist heute der vierzehnte Tag, daß ihr wartet und ungegessen geblieben seyd, und habt nichts zu euch genommen. Darum ermahne ich euch, Speise zu nehmen, euch zu laben; denn es wird eurer keinem ein Haar von dem Haupt entfallen. Und da er das gesagt, nahm er das Brodt, dankte Gott vor ihnen al=

len, und brach es, und fing an zu essen. Da wurden sie alle gutes Muths, und nahmen auch Speise. Unser waren aber alle zusammen im Schiff zwei hundert und sechs und siebenzig Seelen. Und da sie satt geworden, erleichterten sie das Schiff, und warfen das Getreide in das Meer. Da es aber Tag ward, kannten sie das Land nicht, einer Anfurt aber wurden sie gewahr, die hatte ein Ufer; da hinan wollten sie das Schiff treiben, wo es möglich wäre. Und da sie die Anker aufgehoben, ließen sie sich dem Meer, und löseten die Ruderbande auf, und richteten den Segelbaum nach dem Winde, und trachteten nach dem Ufer. Und da wir fuhren an einen Ort, der auf beiden Seiten Meer hatte, stieß sich das Schiff an, und das Vordertheil blieb fest stehen unbeweglich, aber das Hintertheil zerbrach von der Gewalt der Wellen. Die Kriegsknechte aber hatten einen Rath, die Gefangenen zu tödten, daß nicht jemand, der heraus schwömme, entflöhe. Aber der Unterhauptmann wollte Paulum erhalten, und wehrete ihrem Vornehmen, und hieß, die da schwimmen konnten, sich zuerst in das Meer lassen, und entgehen an das Land. Die andern aber, etliche auf den Brettern, etliche auf dem, das vom Schiff war. Und also geschah es, daß sie alle erhalten zu Lande kamen.

Die Gefahr, in welcher Paulus zur See sich mit den Genossen seiner Reise befindet; die verschiedenen Mittel, die von einem jeden nach seiner Gesinnung und Einsicht zur Rettung angewendet werden; die Ermahnungen, welche sie theils durch den Mund des Paulus, theils durch die Umstände empfangen; die durch Gottes gnädigen Schutz herbeigeführte ungehoffte Rettung von Allen: dieß, meine Brüder, sind die hervorstechenden Züge

dieser Erzählung, die schon für sich allein euch Theilnahme einflößen muß.

Aber dieß muß sie um so mehr, da sie uns die Gefahren, die sich so oft in unserem eigenen Leben erneuen, deutlich vor die Augen stellt. Wie oft fürchten wir nicht, daß wir selbst, oder daß die Unsrigen, eines der wichtigsten und theuersten Güter verlieren könnten! Wie ist dann ein jeder auf seine Weise durch Rath und That zur Hülfe und Rettung bemüht! Wie deutlich, wenn wir sie hören wollen, ertönen auch uns alsdann die Ermahnungen des göttlichen Geistes! Wie verherrlicht sich auch dann die göttliche Gnade durch eine Errettung, in welcher sie alles, oder doch dasjenige, das dem Frommen am wichtigsten seyn soll, ihm erhält und bewahrt!

So wollen wir denn heute, mit Benutzung der einzelnen Umstände dieser Erzählung, betrachten den Kampf mit der Gefahr; und dabei erwägen erstlich das Verhalten der Menschen; zweitens die Ermahnungen des Geistes; drittens die göttliche Errettung.

Da Paulus, nach vielen zur Ausbreitung des Evangeliums unternommenen Reisen sich wieder in Jerusalem und daselbst im Tempel befand, ward von den Juden aus Asien ein furchtbarer Aufruhr gegen ihn erregt, durch welchen der Hauptmann der römischen Schaar sich bewogen fühlte, ihn gefangen zu nehmen und in Bande zu werfen. Nach vergeblichen Verantwortungen vor dem Volke und vor dem hohen Rath ward Paulus nach Cäsarien geführt, wo er von dem römischen Landpfleger Felix, und darauf auch von dem Nachfolger desselben, Festus, vernommen ward. Da aber Festus,

hart von den Juden bestürmt, sich nicht entschließen konnte, den Apostel, von dessen Unschuld er überzeugt war, frei zu lassen, so bediente sich dieser des Rechts, das ihm als einem römischen Bürger zustand, und verlangte, daß seine Sache zu Rom, von dem Gerichtshofe des Kaisers entschieden würde. Dem zu Folge ward er einem Unterhauptmann mit einigen Kriegsknechten übergeben, die ihn zu Schiffe nach Italien führen sollten. Die Jahreszeit war ungünstig zur Seefahrt, woran Paulus auch die Schiffer erinnert hatte, und seine unbeachtet gebliebenen Besorgnisse fanden sich nur zu bald gerechtfertiget. Als sie in die Meere gekommen waren, welche Italien umspühlen, erhob sich ein furchtbarer Sturm, weder Sonne noch Gestirn war am Himmel zu sehen; man wußte nicht wo man war, nicht wie man das Fahrzeug lenken sollte. Hier beginnt die Erzählung unseres Textes, und sie zeigt uns die Menschen, die sich auf dem Schiffe befinden, was ihr Verhalten betrifft, theils ämsig bemüht, theils mit heimtückischem Verrathe umgehend, den Paulus aber ruhig, besonnen und klar.

Die Schiffer sind ämsig bemüht, die Gefahr zu erkennen, und sie, so viel in ihren Kräften steht, abzuwenden. S i e s e n k t e n d e n B l e i w u r f e i n, u n d f a n d e n z w a n z i g K l a f t e r t i e f, u n d ü b e r e i n w e n i g v o n d a n n e n s e n k t e n s i e a b e r m a l, u n d f a n d e n f u n f z e h n K l a f t e r. D a f ü r c h t e t e n s i e s i c h, s i e w ü r d e n a n h a r t e O e r t e r a n s t o ß e n, u n d w a r f e n h i n t e n v o m S c h i f f v i e r A n k e r, u n d w ü n s c h t e n d a ß e s T a g w ü r d e. Sie prüfen durch das Senkblei die Tiefe des Meeres, und da sie

ab-

abzunehmen scheint, so fürchten sie, das Schiff könnte auf Untiefen gerathen, und suchen durch ausgeworfene Anker es festzuhalten; dieß alles geschieht im Dunkel, und mit banger Sehnsucht erwarten sie das Tageslicht. Und wie sie sich ämsig bemühten, so soll es ein Jeder, wenn sein Glück, wenn das Glück und das Leben seiner Angehörigen und Freunde, der Gefahr ausgesetzt ist; denn Gott will, daß wir die Mittel benutzen, die nach der Ordnung seiner Vorsehung uns dargeboten werden. Auch fühlen wir uns durch den natürlichen Trieb der Erhaltung mächtig genug dazu aufgefordert. Wir senken den Bleiwurf ein; wir befragen alle Kundigen, alle die auf unser Schicksal Einfluß haben können, und nach ihren Antworten erscheint uns die Gefahr bald größer bald geringer. Wir gehen mit uns und mit ihnen zu Rathe, und werfen die Anker aus, ergreifen eine jede uns als zweckmäßig geschilderte Vorkehrung. Freilich dieß Alles in der Nacht und im Dunkel, ohne Gewißheit des Erfolgs, mit bangem Seufzen nach einem Lichtstrahl, der uns beruhige. Sollten wir aber nicht noch mehr thun, als dieß? Sollten wir nicht auch den Bleiwurf einsenken in unser Herz, und erforschen, ob hier nicht eine Leidenschaft verborgen, ob nicht in unserm früheren Leben eine Sünde begangen sey, worauf sich diese Gefahr als Prüfung oder als Strafe beziehe? Sollten wir nicht den Anker unserer Hoffnung, die doch gewöhnlich nur auf irdischen Mitteln beruht, sollten wir ihn nicht werfen in den festen Grund der göttlichen Barmherzigkeit, durch welche allein die Anwendung solcher Mittel gesegnet werden kann? Dann

würden wir auch ruhiger den Anbruch des Tages, die Entscheidung unsers Schicksals, erwarten.

Aber die ämsig bemühten, und deshalb zu lobenden Schiffer, gehen zugleich um in ihrem Herzen mit einem schändlichen heimtückischen Verrath. Sie suchten die Flucht aus dem Schiff, ließen den Kahn nieder in das Meer, und gaben vor sie wollten die Anker vorn aus dem Schiff lassen. Des Kahns, der bestimmt war, die sämmtliche Mannschaft aus dem Schiffe, wenn es verunglückte, zu erretten, dessen wollen sie sich allein bedienen, wollen ihr eigenes Leben in Sicherheit bringen, und die Uebrigen, die nun ihrer Hülfe beraubt sind, dem Verderben überlassen. Gegen einen solchen Frevel empört sich nicht nur das christliche, sondern auch schon das natürliche menschliche Gefühl. Unter allen Verbindungen hat diejenige, welche durch gemeinschaftliche Noth gestiftet wird, etwas besonders Ehrwürdiges und Heiliges. Man preiset Denjenigen, der in der Stunde der Gefahr seinem Vater, seinem Fürsten, seinem Freunde, dem Genossen, den Gott ihm zuführte, treu bleibt, die Rettung immer nur als etwas Gemeinschaftliches ansieht, und die eigene aufgibt, wenn die der Andern nicht erfolgen kann. Aber man verabscheut den Treulosen, der die Verbindung aufhebt, die zu den Zeiten des Glückes bestanden hatte, und indem er nur sein Leben, sein Vermögen zu retten sucht, seine Gefährten einer Hülfe beraubt, durch welche auch sie hätten gerettet werden können. — Die Absicht der Schiffer wird jedoch vereitelt — und zwar durch den Paulus. Dieser bemerkt den Verrath, den sie unter dem Scheine eines zu ihrem Dienste gehörenden Ge-

schäftes verbergen wollen. Wenn diese nicht im Schiffe bleiben, spricht er zu dem Unterhauptmann und zu den Kriegsknechten, so könnt ihr nicht beim Leben bleiben. Da hieben die Kriegsknechte die Stricke ab vom Kahn und ließen ihn fallen.

Paulus also war es, der den Verrath entdeckte, und der dadurch ein Werkzeug ward, die Genossen seiner Fahrt zu erretten! Paulus war es, der ein so sicheres Urtheil fällte über Dinge, die nicht eigentlich zu seinem Berufe gehörten, und von denen er keine genauere Kenntniß besaß! Wie war dieß möglich? Dadurch wohl zunächst daß er sich seine Ruhe, Besonnenheit und Klarheit zu erhalten wußte. Während auf dem Schiffe die Einen mit geschäftiger Hast ihre Arbeit verrichteten; während die Anderen angstvoll umherirrten, bald auf diese Arbeit, bald auf das Meer, bald auf den Himmel die starren Blicke, mit denen sie nichts wahrnahmen, gewendet: ging Paulus umher mit einer Fassung, bei welcher sein natürlicher Scharfblick nicht verdunkelt, und sein Sinn für höhere Eingebungen nicht abgestumpft werden konnte. Wer wird uns diese Erscheinung erklären; wer wird uns sagen, wodurch ihm gelang, was den Andern unmöglich war, und was auch uns, in viel geringeren Gefahren, so schwer seyn würde? Er erklärt es uns selbst, wenn er in dem Theile der Erzählung, welcher unserm Texte vorangeht, zu seinen Gefährten spricht: Diese Nacht ist bei mir gestanden der Engel Gottes, deß ich bin und dem ich diene, und sprach: Fürchte dich nicht Paule, du mußt vor den Kaiser gestellt werden. Der Herr, welchem er angehörte und welchem er sein Leben

gewidmet hatte; der, als er mit seinen Jüngern auf dem Schiffe fuhr, den Sturm und das Meer beruhigte; der den Petrus aus den schäumenden Wirbeln zog; der Herr, dem alle Kräfte der Natur gehorchen — der hatte sein Herz mit einem tiefen und anhaltenden Eindruck seiner Gegenwart erfüllt. Er wußte, daß er, als ein Diener dieses Herrn zur Verbreitung seines Reiches, eine Bestimmung habe, die er, troß Wind und Wetter, troß allen Gefahren zu Wasser und zu Lande, erreichen würde. Daher seine Klarheit und Ruhe; daher sein scharfer Blick in die Umstände und in das Vorhaben der Menschen.

Auch wir wissen, daß wir in der Hand des Herrn stehen; daß nicht die Gunst oder Ungunst der Menschen, nicht die Gewalt der Umstände, sondern sein Wille über unser Schicksal verfügt. Auch wir wissen, daß durch seinen Rath uns ein Lebensweg vorgezeichnet, und ein Ziel uns bestimmt ist; daß keine Gefahr uns hindern wird es zu erreichen, daß aber, wenn wir in der Gefahr untergehn, eben dieß unser Ziel, und also unser Bestes war. Dieß wissen wir; wenigstens könnten und sollten wir, da wir Christen sind, es wissen. Und Heil uns, wenn wir diesen Glauben hegen, und unter allen Umständen bewahren! Dann wird auch bei der größten äußeren Erschütterung, Ruhe in unserm Innern wohnen; dann werden wir, frei von der Blindheit und der Verworrenheit der Angst, die noch vorhandenen Rettungsmittel wahrnehmen und ergreifen; dann wird unsere natürliche Kraft nicht geschwächt, sondern durch Gottes Gnade zu den höchsten Anstrengungen befähigt werden. Aber ach! dieser Glaube, den wir in den Zeiten der Ruhe hegen und als den unsrigen aussprechen, er wird

erschüttert und er verläßt uns in den Zeiten der Gefahr. Wie wir ihn erhalten und bewähren sollen, das müssen wir von dem Geiste lernen, der durch das Wort Gottes und durch die Umstände zu uns redet; lasset uns zweitens diese Ermahnungen des Geistes vernehmen.

Da es anfing licht zu werden, ermahnte sie Paulus alle, daß sie Speise nähmen, und sprach: Es ist heute der vierzehnte Tag daß ihr wartet, und ungegessen geblieben seyd, und habt nichts zu euch genommen. Darum ermahne ich euch Speise zu nehmen, euch zu laben. Der Apostel ermahnt sie, sich zu den noch bevorstehenden Anstrengungen durch die nothdürftige Speise auch leiblich zu stärken. Dieß war in den letzten vierzehn Tagen nicht geschehen, wo sie in ihrer Verzweiflung die Mittel verschmäht hatten, ein Leben zu fristen, das nun doch bald, wie sie meinten, in den Wellen sein Grab finden würde. In der Angst und in dem Schmerz, wenn man sie über sich walten läßt, lieget eine natürliche Neigung sich selbst zu steigern und sich auf das Aeußerste zu treiben. Die Angst verwirft alles, was sie beruhigen könnte, und ergreift dasjenige, was sie vermehren muß. Der Schmerz erzeugt den Wahn, als ob ein geringer Grad desselben unerträglich, das höchste Maß hingegen leichter zu ertragen seyn möchte. So erliegt denn doch endlich die Natur der Last, die ihr nicht Gott, sondern die sie selbst sich aufgebürdet hatte. Wir sollen bereit seyn das zu tragen und zu erdulden, was Gott über uns verhängt; aber es wäre gegen seinen Willen, wenn wir es eigenmächtig vermehrten, wenn wir die kleinen Erquickungen, die er uns darbietet, von

uns wiesen. Du hast lange mit Besorgniß am Bette eines Kranken gewacht; jetzt scheint es sich mit ihm zu bessern; nimm ihn dankbar an diesen Augenblick der Ruhe, den Gott ihm und Dir gewährt. Du bist lange durch Deine Befürchtungen wegen Deines künftigen Schicksales gefoltert worden; da kommt ein Freund, schütte Dein Herz vor ihm aus, und glaube ihm, wenn er Dich aufrichtig versichert, Du hättest doch mehr Grund zu hoffen, als zu fürchten. Nach einer theils durchwachten, theils angstvoll durchträumten Nacht, trittst Du in Dein Zimmer, und ein heitrer Sonnenstrahl fällt in dasselbe herein; Gott grüßt Dich: freue Dich seines Grußes!

Doch bei dieser Speise, wovon der Apostel redet, müssen wir nicht nur an körperliche, sondern auch an geistige Stärkung, wir müssen nicht nur an flüchtige Erquickung, sondern auch an einen festen dauernden Trost des Herzens denken; so wie wir ja auch, wenn wir sprechen: Unser täglich Brodt gib uns heute, unter diesem Ausdruck Alles begreifen, was uns nach Leib und nach Seele Noth thut. Es ist heute der vierzehnte Tag, daß ihr wartet, und ungegessen geblieben seyd, und habt nichts zu euch genommen. Wie lange ist es schon, daß ihr in dieser Angst und Unruhe schwebt, daß ihr eine große Störung eures Glückes, den Verlust eines theuren Lebens befürchtet? Vierzehn Tage? Nicht schon viel länger? Nicht schon manche Monate, manche Jahre? Und habt nichts zu euch genommen, habt das noch nicht angewendet, was für den Christen das tägliche Brodt seyn sollte, das Gebet? Wie wollt ihr, ohne zu dem

Herrn zu reden, euch den tiefen Eindruck von seiner Gegenwart erhalten, der eurem schwankenden Gemüthe allein Festigkeit verleihen kann? Er ist euch nahe, aber ihr fühlt es nicht. Betet; so werdet ihr durch das Geräusch des Windes und der Wellen seine Stimme hören, die euch zuruft: Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? So wird das Aeußere und Irdische euch nicht mehr die göttliche Hand verbergen, die alles leitet, ihr werdet sehen, wie sie sich aus den Wolken hervorstreckt, und sich segnend niederläßt auf euer Haupt; ihr werdet den Gebieter über Leben und Tod sitzen sehen an eurem Bette, an dem eines theuren Kranken, und ihm mit Vertrauen die Entscheidung anheimstellen. Betet; die Wohlthat ist euch zugedacht von Ewigkeit — aber unter der Bedingung, daß ihr darum bittet; euer Flehen kann sie herabziehn vom Himmel; es kann die finstern Wolken zerstreuen, es kann die Genesung eines Kranken herbeiführen, es kann die theure Seele, um deren Heil Ihr bekümmert seyd, erretten — dieß Alles, meine ich, kann geschehn durch die Kraft des Herrn, der es von eurem Gebete abhängig gemacht hat. Waren auf dem Schiffe nicht zwei hundert und sechs und siebenzig Seelen? Siehe, diese alle hatte der Herr dem Paulus geschenkt, wie dieser es bezeugt. Hätte er es gethan, wenn Paulus ihn nicht darum angefleht, wenn er sie nicht alle in dem Gebet um die eigene Rettung mitbegriffen hätte? O wer kann sie in ihrem Laufe verfolgen die Gebete, diese beschwingten Seufzer, die bis zum Himmel empordringen, die als bewirkende Ursachen eingreifen in das Gewebe der irdischen Dinge? Wenn ein Volk blüht unter den Segnungen

des Friedens und der Eintracht, wenn ein Haus von manchem Unheil verschont bleibt, wenn die Seele eines Menschen gerettet wird, so mag oft der Grund, nächst der Gnade Gottes, in dem Gebete einiger frommen Herzen zu suchen seyn. Betet; denn es ist auch möglich, daß Gott euch nicht erretten will, aber dann wird es euch klar, indem ihr fleht, daß es euch besser und heilsamer ist zu verlieren als zu besitzen, zu sterben als zu leben. Betet; denn wenn ihr betet, wird eurer Seele das Brodt das vom Himmel gekommen ist, werden alle Tröstungen des Evangeliums durch den Geist Gottes selber euch gereicht. Paulus nahm das Brodt, dankte Gott vor ihnen allen, und brach es und fing an zu essen. O wenn Hausgenossen und Freunde, in banger Furcht, mit niedergebeugtem Sinne umherirren, möchte doch da stets Einer sich unter ihnen erheben, der sie um sich versammelt, der sie zur Ruhe ermahnt, und der den Mund aufthut zum Gebete?

Doch noch an eine andere Speise, die uns Christen dargereicht wird, erinnert die Ermahnung des Apostels: an die Himmelsspeise des heiligen Abendmahles. Es ist heute der vierzehnte Tag, daß ihr wartet, und ungegessen geblieben seyd, und habt nichts zu euch genommen. Darf ich nicht Manchen unter euch fragen, wie viel Monate, wie viel Jahre verflossen sind, seit er bei dem Tische des Herrn erschien? Und doch ist das Schiff seines Glückes seitdem so vielen Stürmen ausgesetzt gewesen; doch hat er so oft vor dem Verlust der theuersten Güter gezittert; doch hat er sich den größten Anstrengungen, welche die schwache Natur kaum ertrug, unterziehn müssen. Trost,

Hoffnung, Erheiterung hat er überall gesucht; aber sie bei dem heiligen Abendmahle zu suchen, das ist ihm nicht eingefallen. Und doch wird uns hier Alles, was unsere Seele bedarf, in unermeßlicher Fülle dargeboten! Wer fühlt nicht, sobald er sich dem Tische des Herrn naht, daß er sich an einer heiligen Stätte befindet, wo kein Ungewitter herannahen, wo kein Sturm toben darf, über welcher ein ewig heiterer Himmel sich wölbt, von wo man in den Himmel und in seine Seligkeit hineinblickt? Wer vernimmt hier nicht die Stimme des Herrn, die ihm zuruft: Fürchte Dich nicht, Du bist erlöset! und da Du erlöset, und Deiner Seligkeit versichert bist, so gibt es auf Erden kein Unheil das Dir schaden, keine Prüfung die nicht bestanden, keinen Schmerz der nicht erduldet werden könnte! Wer da kam in großer Schwäche und Furcht, geht er nicht hinweg, nachdem er von dem Brodte und dem Weine genossen hat, erfüllt mit Muth und mit Kraft, um den vorgeschriebenen Lauf zu vollenden? — Oder meinst Du, die äußere Bedrängniß, die Unruhe, die Verwirrung Deines Herzens wäre zu groß gewesen; in einem solchen Zustande sey man zu jener heiligen Feier nicht gestimmt; Du hättest ruhigere Zeiten abwarten müssen? Aber wenn Dir jemand sagte, so lange uns hungert, müßten wir keine Speise zu uns nehmen, wir müßten warten um es zu thun, bis wir gesättigt wären — würdest Du den nicht thöricht nennen? Und bist Du es weniger, da Du kraftlos und verschmachtet, die Seelenspeise die dich stärken könnte, entbehren willst? Im Angesicht des Todes hat Jesus sein Mahl eingesetzt; im Angesicht des Todes hat es mancher Gläubige gefeiert; die Mühseli-

gen und Beladenen ruft der Herr zu sich, um sie zu erquicken; o hört seinen Ruf und folgt ihm, ihr die ihr mühselig und beladen seyd!

Wenn Ihr das gethan habt, so werdet Ihr auch den Gefährten des Apostels in dem folgenden Zuge ähnlich werden können: Da sie satt geworden, erleichterten sie das Schiff, und warfen das Getreide in das Meer. Das Schiff war mit Gütern, die Herzen der Menschen sind mit irdischen Neigungen beschwert; das Schiff ward erleichtert durch das Herauswerfen seiner Fracht; so soll das Herz in der Gefahr durch den Sieg über seine Leidenschaften sich erleichtern. Warum erscheint die Gefahr so groß? Weil das Gut, das auf dem Spiele steht, über die Gebühr von uns geschätzt wird. Es ist unser äußerer Wohlstand: und wie sind alsdann diejenigen besorgt, die nur Schätze auf Erden aber nicht im Himmel sich zu sammeln bemüht gewesen sind! Es ist unser Ansehn in den Augen der Menschen: o wie zagen alsdann diejenigen, denen die Ehre der Welt mehr als die Ehre vor Gott gegolten hat! Es ist unser Leben: o wie zittern alsdann diejenigen, die noch nicht das ewige Leben mit der Hand des Glaubens ergriffen! Diese Sorgen, dieß Zagen, dieß Zittern, wie würden sie schwinden, wenn wir unsere Neigungen auf höhere Güter geleitet, und von den niedrigen abgewendet hätten! Mit welchem ruhigen, unerschrockenen Blicke, mit welchem kühnen Muthe, würden wir dann die Gefahren, in welchen die letzteren schweben, betrachten können! Und warum schweben sie so oft in Gefahr? Warum wird so oft unser Wohlstand von Unglücksfällen, unsere Auszeichnung von

Mißgunst, unser Leben von Krankheit und von dem Tode bedroht? Doch wohl nur darum, damit wir lernen daß diese Dinge verlierbar sind; nur darum, damit wir das Vergängliche aufgeben, um das Unvergängliche zu suchen; nur darum, damit wir in dem Hafen, wohin unser Lauf gerichtet ist, mit einem leichten, befreiten Herzen anlangen; nur darum, damit wir das irdische Leben und Alles, was zu demselben gehört, gering achten lernen gegen das ewige Leben. Soll denn der Schiffer den Christen beschämen? Nach entfernten Ländern ist jener gesegelt, und hat sein Fahrzeug mit dem Köstlichsten befrachtet, was auf Erden zu finden ist; wenn aber die Gefahr auf das Höchste stieg, dann hat Alles Uebrige seinen Werth für ihn verloren; dann will er nur das Fahrzeug von den Klippen, worauf es sich niedersenkt, befreien; seine Habe, seine Hoffnung, den Ertrag seiner langen mühseligen Arbeit — wirft er mit eigenen Händen in das Meer, zufrieden das nackte Leben zu erretten: sollte nicht der Christ, um seine Seele zu erretten, alle irdischen Neigungen von sich werfen?

Dieß sind die Bedingungen der göttlichen Errettung, welche wir nun drittens betrachten wollen. Paulus ward errettet mit seinen Gefährten; doch zuvor wird die Gefahr auf das Höchste gesteigert. Es ist Tag geworden; die Schiffer sehen eine Küste, die ihnen zwar unbekannt ist, und eine Bucht, die ihnen geeignet zum Landen scheint. In diese hinein hoffen sie getrieben zu werden; sie lichten die Anker und überlassen sich dem Winde und den Wellen. Aber mitten in seinem Laufe stößt sich das Schiff an; es ist an einen Ort, der auf beiden Seiten Meer hatte, auf eine Klippe,

die unter dem Wasser verborgen war, gerathen. Nun ist es verloren, denn es steht unbeweglich fest, und wird durch die Gewalt der immer heranbringenden Wellen zertrümmert. Nicht nur durch die Elemente, sondern auch durch die Grausamkeit der Menschen wird Paulus bedroht. Die Kriegsknechte wollen die Gefangenen tödten, damit keiner in dieser Verwirrung aus ihrem Gewahrsam entfliehen möchte; doch der Unterhauptmann verwehrte es ihnen. Kein Bleiben ist nun mehr auf dem Fahrzeuge, dessen fest zusammengefugten Theile sich bereits von einander getrennt haben. Diejenigen, die schwimmen können, werfen sich zuerst in das Meer; die Andern suchen ihre Rettung auf den umhertreibenden Balken und Brettern. Und also geschah es, daß sie alle erhalten zu Lande kamen. Es waren ihrer zwei hundert und sechs und siebenzig; und von diesen fehlte kein einziger.

O, welch ein Augenblick, wo der Schiffbrüchige, von dem hohen Ufer, auf die Wogen, denen er so eben entronnen ist, zurückschaut! Welch ein Augenblick, wo der Unglückliche, den die bitterste Noth mit den Seinigen umfing, einen Engel in Menschengestalt, einen Wohlthäter, den Gott ihm sendet, in seine Hütte hereintreten sieht? Welch ein Augenblick, wo die Kinder sich um den Vater, um die Mutter versammeln, für deren Leben sie lange gezittert haben, und die nun genesen, und ihnen wiedergegeben sind! Welch ein Augenblick, wo an dem gutgesinnten, aber schwachen Menschen, die entsetzliche Versuchung vorübergegangen, wo die Leidenschaft, die ihn blendete, verschwunden ist, und wo er sagen kann: ich ward mächtig angefochten, aber ich habe nicht

gesündigt! Und wie häufig sind solche Augenblicke, meine Brüder! Wie oft haben sich solche Erfahrungen in unserm eigenen Leben wiederholt! Und wie denkt ihr euch Den, welcher dem Schiffbruch entronnen; den Paulus und seine Gefährten? Meint ihr nicht, daß sie, da sie kaum das Ufer erreicht hatten, sogleich anbetend und dankend auf ihre Knie sinken mußten? Geziemt uns nicht auch nach einer jeden Errettung, sogleich den Herrn, der sie sandte, mit Inbrunst dafür zu preisen; sie uns oft zu vergegenwärtigen, und zu sprechen: So hat damals der Herr geholfen; er wird auch künftig erretten und helfen! Aber thun wir es? O wir kalten, wir unempfindlichen Herzen! Häufig sind die Errettungen, aber selten ist der Dank! Wohlthaten der Menschen werden oft, noch öfter werden die Wohlthaten Gottes vergessen!

Oder wolltet ihr sagen, daß ihr keine solche Wohlthaten empfangen, keine solche Beispiele von Errettung in eurem Leben, in welchem sich nur immer Verlust an Verlust reihete, aufzuweisen habt? Auch die Gefährten des Paulus hatten viel verloren; das Schiff war zertrümmert; alle ihre Habe lag auf dem Boden des Meeres; nichts hatten sie gerettet als das Leben. Wem würdet ihr nun wohl in solchem Falle die Gefühle des Dankes erlassen; wem würdet ihr nicht zürnen, wenn er das, was ihm geblieben ist, gegen das Verlorene gering achten wollte? Auch ihr habt manchen Schiffbruch erlitten, in welchem theure Güter, entweder gänzlich, wenn dieß ihre Bestimmung war, untergegangen, oder nur euren Händen entzogen, und von der sichern Hand Gottes aufgenommen worden sind. Aber seyd ihr

ganz entblößt, ganz verarmt? O blicket um euch, und erkennt daß euch noch unzählig viel geblieben ist, das in hohem Maße geschätzt zu werden verdient! Konnte es nicht auch verloren gehn, und wolltet ihr nicht dem Herrn dafür danken, daß es euch erhalten ward? Hat seine Gnade nicht wenigstens euch das bewahrt, was allem andern vorgezogen werden muß — euren Glauben? Ach wie viele gibt es nicht, welche daran Schiffbruch litten; welche den Hafen der Kindheit verließen, reich an frommen Eindrücken, und an den Keimen eines höheren Lebens; welchen aber, wenn sie auch vieles zurückbringen, doch das höchste Kleinod durch die Stürme der Versuchung entrissen, durch die Wogen der Welt, die über ihr Herz gingen, hinweggeschwemmt ward! So ist es nicht mit euch! Aus manchen Stürmen, manchen Gefahren und manchen Kämpfen, wo nicht weniger als euer ewiges Heil auf dem Spiele stand, habt ihr, wenn ihr sonst auch alles verloren, doch euren Glauben, doch eure Seele, doch euer wahres, geistiges Leben gerettet: was wollt ihr mehr; wo gibt es eine stärkere Verpflichtung zum Dank? Und wenn ihr selbst in dieser wichtigsten Rücksicht manches solltet eingebüßt haben — nun, meine Brüder, ihr lebt; gefristet hat euch der Herr das irdische Leben; verlängert hat er euch diese kostbare Gnadenzeit; nur von euch hängt es ab, sie also anzuwenden, daß ihr in dem Schiffbruche, der uns allen noch bevorsteht, eine sichere Errettung hoffen könnt.

Denn ein Augenblick wird kommen, wo wir fahren an einen Ort, der auf beiden Seiten Meer hat, auf eine unter dem Wasser verborgene Klippe; von beiden Seiten ist Leben, aber uns erwartet der Tod.

Der Leib, das Fahrzeug, worin wir unsere irdische Reise unternehmen, liegt unbeweglich, und wird von der Gewalt der Schmerzen, die wie Wellen heranstürmen, zertrümmert. Ein Land zeigt sich von fern unsern Blicken; wir kennen es zwar nicht, unsere Füße haben es niemals betreten; aber wir ahnden, daß dieß das eigentliche Ziel unserer Reise, dieß unser wahres Vaterland sey, und mit allen seinen Wünschen, mit seiner ganzen Sehnsucht ist unser Herz dahin gewendet. Doch noch trennt uns davon ein brausendes Meer, und die Kriegsknechte wollen die Gefangenen tödten, damit keiner entrinne; die göttliche Gerechtigkeit, die wir beleidigten, fordert unser Verderben. Die göttliche Liebe thut ihr Einhalt: und der Reisende, der nun das gescheiterte Schiff verlassen muß, dem bietet sie ein Werkzeug der Rettung — das Kreuz Jesu Christi; wer dieß umfaßt, wer dieß umklammert im festen Glauben, der wird dadurch sanft fortgetragen über die Fluthen, und landet am Ufer seiner ewigen Heimath.

O meine Brüder, wenn wir dort angelangt sind, wenn wir dann umherblicken nach den Unsrigen, welche mit uns die Lebensreise unternahmen, wenn wir finden, daß auch diese alle, ohne daß ein einziger fehlte, gerettet wurden: dann werden wir dort, auf dem Gestade des ewigen Lebens, niederfallen und anbeten, und den Herrn preisen! Das wird ein Dankgebet seyn! Denn nun sind sie ja zu Ende alle die Beschwerden, von denen auch die glücklichste Wallfahrt begleitet ist; nun sind sie ja bestanden alle die Kämpfe, in denen unser ewiges Heil von größeren Gefahren, als wir selber es ahndeten, bedroht war, von Gefahren, vor denen wir

nun mehr noch als ehedem erschrecken; nun erkennen wir, was wir sonst nicht verstanden, daß, um uns zu jenem Ziele zu führen, jeder Schmerz, jeder Verlust, der uns so schwer dünkte, nothwendig gewesen ist. Werden wir dann noch die irdischen Güter, die uns nicht dahin folgen konnten, zurückwünschen? Sie sind untergegangen im Strome der Zeiten, sie mögen es, sie stehen in keiner Beziehung mehr zu unserm Herzen. Nur darauf sind wir bedacht, uns einzuleben in die Verhältnisse unsers Vaterhauses, das uns seine Schätze öffnet, das uns mit der Ehre der Kinder Gottes schmückt, das uns mit Strömen unbekannter Wonne erfüllt.

O Gott, nur Eines gibt es, das Noth thut: daß wir im Schiffbruche des Todes gerettet werden, und wohl bewahrt, das Ufer des ewigen Lebens erreichen; daß Sünde und Unglauben sich dann nicht an uns hängen, und uns in die Tiefen des Todes herunterziehn. Alle die auf dem Schiffe waren, zwei hundert sechs und siebenzig Seelen, hattest Du dem Paulus geschenkt. Wie viel unser hier versammelt seyn mögen, ich weiß es nicht; Du weißt es, Du kennst unsere Namen, Du hast alle Haare auf unserm Haupte gezählt. Schenke uns Deinem Sohne, damit wir, als sein Eigenthum, unter seinem Schutze unsere Wallfahrt vollenden, und dereinst Alle, ohne daß ein Einziger fehle, erhalten zu Lande kommen mögen! Wir fühlen, o Gott, Du sprichst das Amen zu unserer Bitte: und auch wir rufen: Amen, also wird es seyn, Amen!

XV.

Die Zeichen der Zeit.



Evangelium Matthäi, Kap. 16. Vers 1—3.

Da traten die Pharisäer und Sadducäer zu ihm; die versuchten ihn, und forderten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen ließe. Aber er antwortete und sprach: Des Abends sprechet ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth. Und des Morgens sprechet ihr: Es wird heute ein Ungewitter seyn, denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr beurtheilen; könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit beurtheilen?

Die Zeit, in welcher der Herr auf Erden erschien, hatte ihre großen, in die Augen fallenden, leicht erkennbaren Zeichen, welche sie zu der wichtigsten von allen machten, die jemals auf Erden gekommen sind, und welche die Menschen auffordern mußten, das Heil, welches ihnen damals so nahe war, zu ergreifen. Aber das Volk und die Weisen, die es leiteten, wußten nicht diese Zeichen zu beurtheilen; sie ließen Alles, was ihnen die göttliche Gnade dargeboten hatte, unbenutzt; und Jerusalem mußte untergehn, weil es nicht erkannt hatte, die Zeit, darin es heimgesucht ward.

Wie die damalige Zeit, so hat auch die jetzige; ja, wenn wir von dem Allgemeinen absehn, so hat das Le-

den jedes Einzelnen unter uns, in seinem gegenwärtigen Abschnitt, solche eigenthümliche und besondere Zeichen; sie sind eine an uns gerichtete Sprache des Herrn, welche uns seine Absichten verkündigt; und es ist von der größten Wichtigkeit, daß wir diese Sprache recht verstehen, und diese Zeichen recht beurtheilen, damit wir unser Heil nicht verscherzen, und nicht empfindlich dafür büßen müssen, daß wir die Zeit verkannten, worin wir heimgesucht wurden.

Prüfen wir nun die Zeichen der damaligen und die der jetzigen Zeit, so werden wir zu unserer Ueberraschung finden, daß beide viel Aehnliches haben, und daß die einen wie die andern bestehen erstlich in einer großen Unvollkommenheit, welche die Sehnsucht nach göttlicher Hülfe, und zweitens in einer großen Fülle der Gnadenwirkungen, welche den Eifer in ihrer Benutzung erwecken muß. Dieß laßt uns erwägen, und der Herr erleuchte uns, die Zeit recht zu erkennen, und anzuwenden, darinnen wir heimgesucht werden!

Das erste Zeichen der jetzigen wie der damaligen Zeit ist eine große Unvollkommenheit, welche das Verlangen nach göttlicher Hülfe erwecken muß. Die Juden hatten ihre äußere Freiheit verloren. Die Römer, dieses Volk, dem keines in der Leitung weltlicher Angelegenheiten gleich gekommen ist, hatten das alte Volk Gottes unterjocht. Dem Kaiser mußte der Zins bezahlt werden; doch wurden diejenigen, die ihn einsammelten, von den Uebrigen als Zöllner und Sünder verachtet. Wenn dieß eine Spaltung verursachte, so waren noch größere über die göttliche Lehre entstanden. Das Wort Gottes ward nicht in seiner Reinheit aufgenommen und

bewahrt, sondern es ward, von den einen durch Zusätze, von den andern durch Hinwegnahme entstellt. Für die Pharisäer hatten die überlieferten Meinungen der Aeltesten einen gleichen, ja einen größeren Werth als die Vorschriften des göttlichen Wortes; und die Sadducäer leugneten die Fortdauer, welche in diesem deutlich verkündigt ist. Zwar wurden noch immer im Tempel Feste gefeiert, und Opfer dargebracht; doch der höhere Sinn dieser Gebräuche ward nicht mehr verstanden, und durch ihre Beobachtung wähnten die erkalteten Gemüther sich von den Pflichten der Liebe zu Gott und zu dem Nächsten entbunden. Dieß waren damals die Zeichen der Zeit; und wie der Himmel, wenn er roth und trübe ist, ein Ungewitter ahnden läßt, so mußten diese Erscheinungen jedem erleuchteten Auge das Herannahen großer Umwälzungen verkündigen.

In der That erweckten sie auch eine allgemeine Unruhe und Sehnsucht, bei welcher man die dem Volke Israel gegebenen Weissagungen ergriff, um sich daran festzuhalten. Eine Erlösung war ja verheißen von Alters her, und ein Held aus Davids Stamme sollte kommen, um sie zu vollbringen. O wie hatten nicht alle Propheten, die Jahrhunderte hindurch, sich beeifert, sein Bild zu zeichnen, und es mit immer neuen, immer erhabneren Zügen auszustatten! Wie oft hatte die Erwartung in ihrer eigenen Lebendigkeit nicht ein Unterpfand der nahen Erfüllung zu sehn gemeint! Schon glaubte man auf den Bergen den eilenden Gang der Boten wahrzunehmen, welche das Herrannahen des Erretters verkündigten; schon glaubte man das Rollen seines Wagens zu hören, der auf geebneten Straßen ein-

herfuhr. Und wenn er zögerte zu erscheinen, so blickte man zum Himmel empor, und flehte, daß er seinen göttlichen Thau ergießen, ja daß er zerreißen möchte, um der Erde ihr Heil zu schenken. Wie hätte nun unter dem Druck, unter der Zerissenheit der damaligen Umstände, diese Hoffnung nicht stärker als sonst entflammt; wie hätte der Heiland nicht gerade in der Zeit, wo er wirklich erschien, mit einer besonders lebhaften Ahndung erwartet werden sollen? Allein hier ward die Einsicht des Volkes und seiner Führer auf die entscheidendste aller Proben gestellt. Zwei Schaalen einer Wage wurden gleichsam vor ihnen heruntergelassen vom Himmel, die eine mit irdischen, die andere mit geistigen Gütern gefüllt. Hätten sie die geistigen gewählt, so wäre ihnen mit der Erlösung, mit der geistigen Rettung, auch die irdische geworden. Griffen sie aber nach den irdischen, meinten sie, daß nichts weiter Noth thäte als die äußere Freiheit — so hatten sie sich in den Zeichen der Zeit geirrt, und ihr eigenes Verderben erwählt.

Diesen Zeichen der damaligen Zeit, sagte ich, sind die der jetzigen ähnlich. Was damals die Römer waren, das ist jetzt der irdische Sinn. Damals war es die Herrschaft dieses in der Leitung weltlicher Angelegenheiten ausgezeichneten Volkes, welches auf der ganzen Erde lastete, welche jede widerstrebende Regung niederschlug; jetzt ist es der irdische Sinn, welcher sich die Völker der Erde in einem noch viel weiteren Umfange unterworfen hat, und welcher sie mit eisernem Zepter regieret. Damals gab es Zöllner und Sünder, Anhänger und Schützlinge der Römer, doch ihre Anzahl war nur gering; jetzt gibt es Sclaven des irdischen Sinnes,

und so nachtheilig hat sich das Verhältniß gestellt, daß diese unter uns die überwiegende Mehrzahl bilden. Damals gab es Pharisäer, die das göttliche Wort scheinbar verehrten, es aber aufhoben durch eigenmächtige Bestimmungen; die vielleicht glaubten, bei denen man aber keine der Tugenden fand, die der Glaube hervorbringt, sondern die entgegengesetzten Fehler, Stolz, Härte, Ungerechtigkeit. Jetzt sehn wir eine menschliche Weisheit, welche sich dem göttlichen Worte gleich stellt, sich in Geheim darüber erhebt, und unter dem Vorwande es zu verkündigen, nur die eigenen Meinungen ausspricht. Wir sehen Menschen die sich Gläubige nennen, und die auch vielleicht diesen Namen verdienen, deren Glaube aber zu starren Begriffen versteinert ist, und sich nicht durch Liebe, sondern durch Spaltung und Widersetzlichkeit an den Tag legt. Damals gab es Sadducäer, welche die Fortdauer leugneten: nun, ich frage, sind sie selten unter uns diejenigen, welche diese Hoffnung, so wie alle Lehren des Glaubens, für Thorheit erklären, die, wenn auch ihr Mund darüber schweigt, es durch ihr Leben deutlich genug aussprechen, daß sie keine Erlösung und keine Fortdauer glauben? Damals gab es ein Volk, das nicht wußte was es wollte, und das gern auch der Stimme der Verführung gehorchte: und gibt es nicht auch jetzt eine Menge, die unfähig ist, richtig zu urtheilen, bei welcher der äußere Eindruck entscheidet, und welche für Eindrücke höherer Art unempfänglich bleibt?

Laßt es so fortgehn ohne Hemmung durch die göttliche Vorsehung, durch die Weisheit und Gottesfurcht der Menschen; laßt es so fortgehn noch eine Zeitlang:

was wird es für ein Ende nehmen? Das ewige Leben mit seinen Vergeltungen wird immer entschiedener geleugnet; das Gold und der Vortheil immer entschiedener als der Gott dieser Welt anerkannt werden. Das Gezänke der Schulen wird immer allgemeiner den Sinn verwirren, und auch Diejenigen, die nach dem Wege des Lebens fragen, auf den des Verderbens locken. Wachsen wird alsdann die Zahl der Sünden, die Gott den Allwissenden beleidigen, zunehmen die Zahl der öffentlichen Aergernisse; wachsen und zunehmen wird selbst die Zahl der Verbrecher, und die bürgerliche Gerechtigkeit wird kaum fähig seyn, sie alle zu bestrafen. Dieß ist das Ungewitter, welches die Zeichen der Zeit, welches der rothe und trübe Himmel verkündigen. Sollen wir diese Zeichen nicht ins Auge fassen; sollen wir nicht suchen sie richtig zu beurtheilen? Sollen wir nicht Gottes Beistand und Hülfe anrufen, und zur Abwendung der drohenden Gefahr mit Eifer und Fleiß alle Mittel anwenden, die er uns bietet?

Diese Mittel sind vorhanden; es sind dieselben, wodurch auch Israel die heranziehenden Gewitter hätte abwenden können. Es mußte sich seinen Messias nicht als einen weltlichen, sondern als einen geistigen Herrscher vorstellen; es mußte sich nicht an seiner Niedrigkeit ärgern; es mußte bei ihm zuerst und vor allen Dingen nicht Beseitigung äußerer Mängel, sondern Hülfe gegen inneres Verderben suchen. So müssen auch wir die Schrift als Gottes Wort anerkennen, uns nicht an ihrer Einfachheit ärgern, ihr nicht menschliche Satzungen vorziehn. Wir müssen allen gegenwärtigen und allen drohenden Uebeln das was allein helfen kann, den

Glauben an Christum, die Hoffnung des ewigen Lebens, die Kraft der christlichen Zucht und Sitte entgegensetzen. Wenn wir dagegen die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft vorzugsweise von der Anhäufung des Goldes, von der Verschönerung des äußeren Lebens, von der Blüthe der Künste und Wissenschaft erwarteten: was wäre das eigentlich? Es wäre eben der Irrthum, worein die Israeliten verfielen, sich ihren Messias als den Herrscher eines weltlichen Reiches zu denken. Diesen Irrthum finden wir ganz unbegreiflich; schon die Kinder in den Schulen wissen auf das erbaulichste darüber zu schelten; und wir sollten uns einer ähnlichen Thorheit schuldig machen?

Laßt uns nun von dem Allgemeinen auf das Besondere, auf den jetzigen Abschnitt unsers Lebens blicken. Gewöhnlich hat jedes Alter eine Leidenschaft, von welcher es beherrscht wird, und welche das Zeichen desselben bildet. Die Jugend vergißt Alles, um Zerstreuung und weltliche Freude zu suchen. Das spätere Alter pflegt sich in diesen Rücksichten manche Schranken zu setzen; aber nur um ein anderes irdisches Ziel, die Vermehrung des Besitzes und des Ansehns ungehindert verfolgen zu können. Die Leidenschaft wechselt — aber ach! es ist gewöhnlich immer nur die Leidenschaft, und nicht die Gnade, welche das Herz des Menschen beherrscht! Möchte doch ein Jeder sich prüfen, und sich fragen, welche jetzt gerade diejenige ist, die in ihm regiert. Ist es Welt- und Sinnenlust? Ist es Habsucht, ist es Ehrgeiz? Ist es unerlaubter Haß, ist es eben so unerlaubte Zuneigung? Um aufrichtig zu seyn, würde Dieser die eine dieser Leidenschaften, jener würde eine andere, der Dritte würde

sie alle zusammen nennen müssen. Und sie fühlen sich nicht von Bangigkeit ergriffen; und sie, die Alles ergründen, Alles untersuchen, sie beurtheilen nicht diese Zeichen, sie fragen nicht, was sie bedeuten und verkündigen? Die inneren und äußeren Verhältnisse des Staates ziehen sie in Erwägung, und wollen in der Gegenwart die Zukunft entdecken. Sie finden es ihrer nicht unwürdig, von Wärme und Kälte, von Sturm und Regen zu sprechen, und aus der Witterung des heutigen Tages auf die des morgenden zu schließen. Die Gestalt des Himmels beurtheilen sie; aber niemals schauen sie in ihr Herz, um wahrzunehmen, was dort für eine Witterung herrscht, was dort für Leidenschaften regieren und welche Ausbrüche zu befürchten sind. Siehe, so scheint es mir, der Himmel ihres Herzens ist roth und trübe, und das pflegt schreckliche Ungewitter zu verkündigen. Lange bemerkte man nur eine unheimliche Schwüle; aber plötzlich, in einer Gegend wohin man nicht blickte, haben sich finstere Wolken gethürmt. Schnell verbreitet sich die Gewitternacht über den Himmel, und aus den Wolken zucken Blitze, welche entzünden und tödten. So zieht sich die Leidenschaft mit ihren finsteren Kräften in einen Winkel des Herzens zusammen, und bricht hervor mit einer Gewalt, welche das ganze Leben in Dunkel hüllen, ja selbst die unsterbliche Seele tödten kann.

Gibt es ein Mittel diesen Gefahren vorzubeugen? Allerdings. Die Schrecken des Gerichtes müssen das Leben der Leidenschaft vernichten, und der Glaube an Christum muß ein neues Leben erwecken. Der Glaube an Christum! spricht Einer. Der ist mir zwar in mei-

nen Kinderjahren verkündigt worden, und ich hatte ihn angenommen mit Freuden. Dann aber bin ich bei den Schriftgelehrten der jetzigen Zeit in die Schule gegangen, und die haben mir alles verdächtig gemacht; jeden Umstand des Lebens Jesu haben sie angefochten, und nun vollends seine Gottheit und die Erlösung durch seinen Tod, die wollten sie gar nicht gelten lassen. Kaum gelingt es mir einige Trümmer meines früheren Glaubens aus diesen Kämpfen zu retten. — Mir, sagt ein Zweiter, ist der Glaube in seiner Einfachheit nie durch Herz und Sinn gegangen; früher als ihn, habe ich die Einwürfe dagegen kennen gelernt; und ich untersuche nun bedächtig, was nach den Grundsätzen der Vernunft sich von den christlichen Lehren festhalten läßt, oder nicht. Untersuchet bedächtig! Großer Gott! Schwebet in der äußersten Gefahr; Leben und Seligkeit stehn auf dem Spiele — und er untersuchet bedächtig! Wem sich im Schiffbruche ein Boot zur Rettung bietet, der steigt doch zuerst in das Boot und läßt sich retten; und dann untersucht er, wenn er Zeit hat, nach welchen Grundsätzen das Boot von dem Baumeister ist gefertigt worden. So muß man auch hier zugreifen, den Glauben annehmen, sich durch ihn retten lassen; dann ist mir weiter nicht bange, daß er sich auch vor der Vernunft als probehaltig bewähren wird. — Ich, sagt ein Dritter, habe keinen Glauben, und ich stelle auch keine Untersuchungen an über den Glauben. Allen Gedanken an diesen Gegenstand habe ich mich entschlagen, ich habe ihn ganz verworfen, und nun habe ich Ruhe. — Ruhe, Ruhe im Unglauben, vielleicht in entschiedener Sünde, Sicherheit des Besitzes, wenn man in Gefahr ist Alles

zu verlieren, das wäre also für diesen das Zeichen seiner jetzigen Lebenszeit: gewiß unter allen Zeichen das schlimmste! Diese Ruhe ist ähnlich der Ruhe, die dem Gewitter vorangeht; ähnlich der Todesstunde des Gottlosen, die oft auch ruhig ist, auf die aber Gericht und Verdammniß folgt. Wache auf, der Du schläfst! rufe ich diesem zu, und die erste Gnade, welche Dir der Herr erweiset, sey, daß er dich aufschrecke aus Deiner Sicherheit!

Vielleicht gibt es noch ein anderes Zeichen eurer jetzigen Lebenszeit: das ist die Trübsal. Des Morgens sprecht ihr, es wird heute Ungewitter seyn, denn der Himmel ist roth und trübe. Roth und trübe ist für euch der Himmel; etwas Trauriges bereitet sich vor; es ist vielleicht schon eingetreten; euer Glück ist zerrüttet; ihr habt die Theuersten verloren. Ein Zeichen steht da für dieses Jahr, wodurch es sich von allen andern Jahren eures Lebens unterscheiden wird, und dieses Zeichen ist das Kreuz. Was bedarf man um das Kreuz zu tragen, es dergestalt zu tragen, daß man selbst dadurch zum Himmel emporgetragen werde? Was bedarf man, wenn man die Seinigen durch den Tod verliert, wenn man durch Schmerzen der Krankheit dem Tode entgegengeführt wird; wenn man vergeblich arbeitet Glück zu gewinnen, oder Unglück abzuwenden? Man bedarf des Glaubens, daß es ein ewiges Leben, und in diesem eine Vergeltung und ein Wiedersehn gibt, daß unser jetziges Loos ein sicheres, vielleicht ein nothwendiges Mittel ist, unser ewiges Heil zu begründen; man bedarf einer so entschiedenen Unterwerfung unter den Willen Gottes, daß

man gern und blindlings folgt, wohin er auch führen will. Habt Ihr diesen Glauben; habt Ihr diese Unterwerfung? Nein? Nun so fühlt wenigstens, daß sie euch fehlen, daß ihr derselben bedürft, daß Ihr ohne sie nicht einmal den Erschütterungen des jetzigen Lebens geschweige denen, welche bald Tod und Gericht hervorrufen werden, gewachsen seyd. Wer nur dieß Bedürfniß recht lebhaft fühlt, in dem wird es auch bald befriedigt werden; und dazu bieten sich gerade in der jetzigen Zeit so reichliche Mittel dar.

Denn das zweite Zeichen der jetzigen wie der damaligen Zeit ist eine große Fülle von Gnadenwirkungen, welche den Eifer in ihrer Benutzung erwecken soll. Wenn der Himmel jemals alle seine Schätze erschlossen, und Segen über Segen auf die Erde herabgeregnet hat, so war es wohl zu der Zeit als der Sohn Gottes auf Erden erschien. Diese glühende Sehnsucht der frommen Herzen, wie war sie befriedigt; diese hohen Erwartungen, wie waren sie erfüllt, ja übertroffen! Was die Erde noch nie seit dem Falle der ersten Menschen gesehn hatte, das sah sie jetzt — einen Menschen ohne Sünde; sie sah, was noch mehr ist, einen Menschen, in welchem sich die Gottheit mit der Menschheit vereinigte, und welcher die uralte Trennung aufhob zwischen Erde und Himmel. Jesus Christus öffnet den Mund um zu reden. O wenn schon der Prophet den Himmel und die Erde aufgefordert hatte seiner Rede zu horchen, wie viel mehr geziemte es ihnen jetzt, den Worten Jesu zu lauschen! Diesen Worten, welche bleiben, wenn auch Himmel und Erde untergehn: die ein Kind versteht, und die kein Weiser ergründen kann; die, sobald

man sie hört, und ehe man sie begriffen hat, sich durch einen gewissen Himmelsklang, als Worte Gottes verkündigen. Zu diesen wunderbaren Worten gesellten sich eben so wunderbare Thaten. Die Blinden sehn, die Lahmen gehn, die Aussätzigen werden rein, die Todten stehn auf. Doch dieß ist etwas Geringes; und viel größer als diese Wunder sind diejenigen, die ihnen in der Geisterwelt entsprechen. Viel größer ist es, daß die mit Blindheit geschlagenen Augen des menschlichen Geistes sich öffnen, um in der unscheinbaren Gestalt des Herrn den Sohn des lebendigen Gottes zu erkennen; daß Menschen, von der Sünde mit zehnfachen Todesbanden umschlungen, durch seine Gnade erstehn, und ihm nachfolgen auf der Bahn des neuen Lebens. Auch hiermit ist die göttliche Gnade nicht zufrieden; ein Zeichen pflanzt sie auf für alle Jahrhunderte, das Kreuz, und wie sie sich durch die Worte und Thaten Jesu ergossen hatte, so ergießt sie sich auch durch sein Blut. Sie fährt fort sich zu ergießen, indem der Gottmensch, der aus Liebe starb, lebendig aus dem Grabe hervorgeht, und indem Ströme von Licht und Feuer auf seine Jünger herabkommen.

Doch diese großen Gnadenwirkungen waren für das Volk der Juden auf eine gewisse Zeit beschränkt. Nicht immer sollte es die Stimme Gottes aus dem Munde Jesu vernehmen; es kam ein Augenblick, wo sie schwieg; das war der seines Todes, nach welchem nur der enge Kreis seiner Jünger gewürdigt ward, ihn zu schauen, und seine Worte zu hören. Wer also jene kostbare Zeit nicht benutzt hatte, für den kehrte die Gelegenheit niemals wieder, durch Christum selbst zum Glauben und

zur Buße erweckt zu werden. Deshalb warnet sie der Herr: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei Euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Er drohet ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben. Und an wie Vielen ist diese Drohung nicht erfüllt worden! Zwar bot ihnen Gott noch einmal die Hände durch die Predigt der Apostel; doch auch diese ward von den Mehresten zurückgewiesen. Nun war die Zeit der Gnade vorüber; die Wohlthat hörte auf, und die Strafe begann. Seht dieß Volk in der Zerstreuung, ohne Vaterland und ohne Tempel. Drei Jahre sind für dasselbe gekommen, wo der Sohn Gottes in seiner Mitte wandelte, eine Zeit der Gnade, wie sie seitdem nie wieder auf Erden gewesen ist. Was es gesündigt hat während dieser drei Jahre durch Nichtannahme der göttlichen Gnade, das büßet es jetzt die Jahrhunderte hindurch.

War die Fülle der Gnadenwirkungen ein Zeichen für die damalige Zeit, so ist sie es auch für die jetzige; denn auf eine höchst eigenthümliche und auffallende Weise findet sich jetzt wie damals neben dem Irrthum die Wahrheit, neben dem Bösen das Gute, neben dem Gebrechen das Mittel es zu heilen. In andern Zeiten hat entweder der Glaube oder der Unglaube geredet; und die entgegengesetzte Gesinnung hat keinen, oder keinen bedeutenden Vertreter gefunden. Jetzt aber, wenn der Unglaube, kühn und gewandt, auf dem Kampfplatze erscheint, so sendet auch der Glaube seine Kämpfer, nicht geringer an Zahl und an Kühnheit, und nicht minder ausgerüstet zum Streit; und sie sind noch niemals über-

wältigt worden. Jetzt verbreitet zwar der irdische Sinn seine Herrschaft über die Menschen, ja es werden sogar von einigen die Gelüste des Fleisches zu Grundsätzen erhoben. Aber das göttliche Gesetz findet auch seine Ausleger, die seinen heiligen Ernst geltend machen; ja was noch mehr ist, es findet willige Gemüther, die es aus Liebe zu Christo, unter dem Beistand seiner Gnade auszuüben streben. War es ein Zeichen der damaligen Zeit, daß Blinde sahen, Lahme gingen, Aussätzige rein wurden, Todte auferstanden, so hat die jetzige Zeit sich ähnlicher Zeichen zu rühmen; auch jetzt gibt es Erweckungen, auch jetzt gibt es Menschen, die vom Todesschlafe der Sünde auferstehn, um in der Nachfolge Christi zu wandeln, und die der Welt die Kraft seiner Gnade verkündigen. Keiner wird also in den Umständen eine Entschuldigung seines Unglaubens und seiner Verderbtheit finden; denn die Zeit ist nicht durchaus eine böse, sie ist auch zum Theil eine gute; sie ist eine Zeit der Versuchung, aber auch eine Zeit der Gnade; eine Zeit der Finsterniß, aber auch des Lichts. Schlimmere Zeiten hat es gegeben, als die jetzige; es können, wenn wir sie nicht recht benutzen, schlimmere Zeiten wiederkehren; und wir müssen es euch recht dringend ans Herz legen, im Lichte zu wandeln, und seine Strahlen in euch aufzunehmen — während das Licht Euch scheint.

Besonders ist dieß Pflicht für die Bewohner dieser Stadt, denn die Gaben der göttlichen Gnade sind ihnen in einem vorzüglich reichen Maaße zu Theil geworden. Nicht zu verkennen ist zwar unter uns die herabdrükkende Herrschaft des irdischen Sinnes; nicht zu leugnen

daß

daß sich aus dem Tumult gedankenloser Freude auch manche Stimmen des Unglaubens erheben; und groß mag die Anzahl der Sünden seyn, durch welche Gott hier täglich beleidigt wird. Aber dagegen ist es doch auch ein Segen, ein unbeschreiblich großer Segen, daß jetzt das Evangelium von Christo, und von der Erlösung durch seinen Tod, unter uns verkündigt, daß es nicht in Einer Kirche, sondern in allen den vielen, die der Andacht geöffnet sind, verkündigt wird. Dieser Vorzug unserer Stadt wird auch allgemein anerkannt. Wie glücklich, so hörten wir oft christlich gesinnte Fremde sprechen, sind doch die Bewohner der Preußischen Hauptstadt! Sie haben nicht nöthig mühsam Erbauung zu suchen; überall wird sie ihnen dargeboten; überall wird ihnen Christus und sein Verdienst gepredigt; mit Nachdruck werden sie aufgefordert, nach der Krone, die Er allein geben kann, zu ringen! Bei solcher Nahrung des Geistes, bei solcher Stärkung des Herzens kann es ihnen nicht schwer fallen, ein Leben in Christo zu führen! Möchte doch, setzen sie wohl hinzu, möchte doch auf uns, und auf die Gegend wo wir wohnen, sich nur ein Theil von diesem Segensüberfluß ergießen! — Wenn wir solche Aeußerungen hörten, dann haben wir uns oft im Stillen gefragt, und wir können nicht umhin euch jetzt diese Fragen vorzulegen: Benutzen wir denn auch, wie es sich geziemt, den Segen dieser evangelischen Predigt? Ist nur in den verschiedenen Kirchen die Zahl der Hörer so groß, als man es in einer solchen volkreichen Stadt erwarten sollte? Dringen Glaube und christliches Leben in die Familien, in die Schulen, in die Lehranstalten? Ist nicht das Christenthum in unserer Stadt eine Quelle

die zwar Einzelne tränkt, die aber doch größtentheils im Dunkeln fließt, und die immer weniger und weniger beachtet wird? — Wenn dem also wäre, geliebte Freunde, ach! dann würden wir ein schnelles Aufhören der Gnadengaben, die uns jetzt gegönnt sind, befürchten müssen! Wir wünschen zwar, und wir bitten Gott, daß diejenigen, die nach uns auf diesen Kanzeln stehen werden, uns an Glauben, und an allen Gaben ihm Eingang zu verschaffen, übertreffen mögen. Aber dann bedenken wir, daß Zeiten großer, geistiger Dürre nicht ohne Beispiel sind in dieser Stadt, und die Furcht beschleicht uns, daß sie wiederkehren möchten. Auch Luther, dieser Mann von großer Erfahrung in geistigen Dingen, hat die bedenklichen Worte gesprochen: „Liebe Deutsche, kaufet, weil der Markt vor der Thür ist; sammelt, weil es scheint, und gut Wetter ist; braucht Gottes Wort und Gnade, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen: Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er einmal gewesen." Nicht wieder kommt, setze ich hinzu, wenn er vergeblich herabströmt und keinen Eingang findet. Oeffnet eure Herzen dem Segen, dann wird er nicht aufhören, sondern sich verdoppeln.

Nimmt ein Jeder unter uns Theil an den allgemeinen Gnadenwirkungen, so empfängt er auch gewiß noch ganz besondere, wodurch die einzelnen Abschnitte seines Lebens ausgezeichnet werden. Gibt es wohl einen, in Sünde und Unglauben versunkenen Menschen, dessen Gott sich nicht angenommen, zu dem er nicht durch häufige, mahnende und erweckende Stimme geredet hätte? Er redet zu ihm in seinem Innern, durch

die Seufzer seines beschwerten Gewissens. Er redet zu ihm durch die Schrift, wenn er sie, wie es doch zuweilen geschehen mag, in die Hand nahm und aufschlug. Er redet zu ihm durch die Stimme des Predigers, wenn er einmal durch Zufall, oder vielmehr durch Schickung, die Kirche besuchte. Sind dieß nicht heilsame Zeichen; sind es nicht Blitze, welche die Luft abkühlen, und die schönsten Tage herbeiführen können? Hat aber wohl Jeder, welcher diese Zeichen empfing, darauf geachtet? Hat nicht Mancher viel Mühe angewendet, die schon ersterbende Sünde zu erwecken, das schon entstehende Leben zu tödten? — Was ist geschehn? Schweigen nicht plötzlich alle diese Stimmen? Keine Vorwürfe mehr in dem Innern; keine Warnungen von Außen? Wie soll man diese Veränderung betrachten? Als eine Strafe. Die verschmähte Gnade zieht sich zurück von dem Menschen. Vielleicht kann eine zweite Gnadenzeit für ihn kommen, und wenn auch diese unbenutzt blieb, eine dritte, eine vierte. Aber es ist möglich, daß Eine die letzte sey, und daß Christus alsdann zu den hartnäckig widerstrebenden Sündern spreche: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben.

Euch ebenfalls, Ihr frommen und gläubigen Seelen, muß ich auffordern, die günstigen Zeichen eurer jetzigen Lebenszeit wohl zu beachten und zu benutzen. Ein heller Gnadenschein fällt jetzt in euer Herz, und verbreitet darin Friede und Freude. In diesem Lichte grünen und blühen alle gottseligen Gefühle; ihr könnt nicht aufhören zu beten; ihr könnt euch nicht sättigen im Lesen der heiligen Schrift. Welche Leiden ertrüge

man nicht bei einer solchen innern Stimmung! Doch mit Leiden werdet ihr jetzt verschont. Ihr habt was ihr bedürft; die Eurigen leben und sind gesund. Das Reich Gottes gedeihet und macht sichtliche Fortschritte in eurer Umgebung. Christliche Freunde gewähren Euch Ermunterung und Beistand, und mit ihrer Hülfe gelingt euch Alles was Ihr zur Ehre Gottes unternehmt. O welche glückliche Zeit! es ist Frühling, es ist Sommer; jetzt muß gesäet, jetzt muß geerntet werden! Legt also nicht die Hände in den Schooß! Gebt euch nicht unthätig frommen Genüssen hin! Betet, leset, wirket! Strebet hinan zu einer höhern Stufe der Heiligung! Unternehmet ein Werk der Erbauung und der Barmherzigkeit! Suchet die Unglücklichen auf, sie zu laben und zu trösten! Wirket weil es Tag ist, und weil die Sonne so freundlich scheint; denn sie könnte sich verdunkeln.

Sie hat sich verdunkelt! Euer Inneres ist trübe und leer; Friede und Freude sind verschwunden, Sorge und Kummer haben ihre Stelle eingenommen. Die frommen Gefühle sind verdorrt und vertrocknet, wie abgefallenes Laub der Bäume im Herbst. Der Glaube gewährt keinen Trost, das Lesen der Schrift keine Erquickung; zum Gebet müßt ihr euch zwingen; und selbst durch Zwang gelingt es nicht. In eurer Umgebung ist viel Störendes eingetreten; das Reich Gottes will nicht fortschreiten; es stockt; die Finsterniß rückt oft so drohend heran. Die Befriedigung, die ihr in menschlichen Verhältnissen, in menschlicher Liebe und Freundschaft fandet, wird euch entzogen, und ihr fühlt euch oft so allein, so schmerzlich einsam und verlassen. Was bedeuten diese Zeichen? Sie bedeuten nichts Böses, sondern lauter Gutes. Dem

Frommen sind alle Zeichen günstig, so wie alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten dienen. Sie bedeuten, diese Zeichen, daß ihr euch auf einem Uebergange von einer niederen zu einer höheren Stufe des christlichen Lebens befindet; daß ihr lernen sollt im Glauben zu kämpfen, den Herrn zu lieben, auch ohne inneren Genuß, die Menschen zu lieben, auch ohne Erwiederung; daß ihr lernen sollt zu beten, und auszuharren im Gebet, wenn Ihr auch vergeblich zu beten scheint. Die Sonne der Gnade ist nicht verschwunden; sie hat sich nur ein wenig hinter Wolken verborgen; bald wird sie die Wolken zerstreun, und heller scheinen als zuvor.

Ja, ihr könnt, ihr frommen und gläubigen Seelen, mit den Worten unsers Textes sprechen: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth; ihr könnt von der Zukunft die Erfüllung eurer heiligsten Wünsche erwarten. Alle Zeichen der Zeit, auch die furchtbarsten, sollen euch nicht schrecken, sie sollen euch nur warnen, nur lehren das Verderben der Welt zu fliehn, und die reichlich ausgestreuten Gnadenmittel zu ergreifen. Dann wird es ein schöner Tag für euch werden, ein neuer Abschnitt eures Lebens wird kommen, der besser ist als die früheren, weil alle Keime der Heiligung sich schneller darin entfalten. Der eine wird immer durch den andern übertroffen werden, und so wird es fortgehn, bis zum Ende eurer Tage. Dann aber, wenn es will Abend werden mit euch, und der Tag eures Lebens sich geneiget hat, dann an jenem letzten Abende, dann werdet ihr in dem vollsten Sinne, und o mit welcher seligen Zuversicht, sprechen können: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist

roth. Glauben und Hoffnung verbreiten ihren Schimmer über die letzten Augenblicke eures irdischen Lebens; und wenn dieses im Tode erloschen ist, so wird der Tag kommen, der allein verdient, wahrhaft schön genannt zu werden, weil er niemals aufhört, weil keine Wolken und Schmerzen ihn trüben, weil er ganz angefüllt ist mit Wonne im Anschaun des verklärten Erlösers.

O Herr, Du hast ein Zeichen aufgestellt für alle Jahrhunderte; ein Zeichen, dem zwar oft widersprochen, das oft von dem Staube, den der Unglaube erhebt, umhüllt wird; das aber durch seine eigene Kraft den Widerspruch zu Boden schlägt, und aus der Verdunkelung glänzender hervortritt; ein Zeichen, das tröstet und erfreut, das heiliget und stärkt; ein Zeichen, welches dieß Leben erhellet, und welches sein Licht weit in das zukünftige hineinstrahlt; ein Zeichen, um welches alle die Deinen sich versammeln sollen — dieß Zeichen ist das Kreuz! Auf dieß Zeichen wollen wir stets hinblicken, um nach demselben die Zeichen der Zeit zu beurtheilen; unter diesem Zeichen wollen wir kämpfen gegen Unglauben und Sünde, gegen inneres und äußeres Verderben; unter diesem Zeichen werden wir siegen! Amen.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

Inhaltsanzeige.

